Anne M. N. Sokoll

DIE SCHREIBENDEN ARBEITER DER DDR

Zur Geschichte, Ästhetik und Kulturpraxis einer »Literatur von unten«

[transcript]

DÜSSELDORFER SCHRIFTEN ZUR LITERATUR- UND KULTURWISSENSCHAFT

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Anne M. N. Sokoll
Die schreibenden Arbeiter der DDR

Düsseldorfer Schriften zur Literatur- und Kulturwissenschaft | Band 15

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Editorial

Ausgehend von der Germanistik in Düsseldorf (Gertrude Cepl-Kaufmann) hat sich mit dem Institut »Moderne im Rheinland« an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ein Forschungsverbund etabliert, der inter- und transdisziplinär zur Region und zur Matrix der »Moderne« forscht. Seit 2006 erscheinen unter dem Reihentitel »Düsseldorfer Schriften zur Literatur- und Kulturwissenschaft« Promotionen und Tagungsbände in lockerer thematischer Anbindung an die regionale Kulturgeschichtsschreibung und/oder die Moderne. Seit 2018 gibt Jasmin Grande die Reihe mit heraus.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Anne M. N. Sokoll

Die schreibenden Arbeiter der DDR

Zur Geschichte, Ästhetik und Kulturpraxis einer »Literatur von unten«

[transcript]

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

D61. Düsseldorf, Originaltitel der Arbeit: Die Zirkel schreibender Arbeiter der DDR. Zur Geschichte, Ästhetik und Kulturpraxis einer Bewegung

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.dnb.de abrufbar.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 4.0 Lizenz (BY-NC-ND). Diese Lizenz erlaubt die private Nutzung, gestattet aber keine Bearbeitung und keine kommerzielle Nutzung. Weitere Informationen finden Sie unter https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de
Um Genehmigungen für Adaptionen, Übersetzungen, Derivate oder Wiederverwendung zu kommerziellen Zwecken einzuholen, wenden Sie sich bitte an rights@transcript-publishing.com
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Erschienen 2021 im transcript Verlag, Bielefeld
© Anne M. N. Sokoll

Umschlaggestaltung: Maria Arndt, Bielefeld
Umschlagabbildung: Walter Womacka, Unser neues Leben, Detail, © VG Bild-Kunst, Bonn 2020
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-5483-7
PDF-ISBN 978-3-8394-5483-1
https://doi.org/10.14361/9783839454831
Buchreihen-ISSN: 2702-7988
Buchreihen-eISSN: 2749-1994

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Inhalt

I. Einleitung 11
I.1 Die Bewegung schreibender Arbeiter als Anreiz für die Wissenschaft 13
I.2 Die Bewegung schreibender Arbeiter in der Forschung – zum Status quo 26
I.3 Zur Aufarbeitung der Bewegung schreibender Arbeiter: Methodik, Quellenlage, Struktur 31

II. Die Bewegung schreibender Arbeiter als Konzept einer Wissens- und Kulturgesellschaft der DDR 45
II.1 Vom »lesenden« zum »schreibenden Arbeiter« 61
II.1.1 Auf dem Weg nach Bitterfeld – das utopietheoretische Fundament, die neue Phase der sozialistischen Kulturrevolution und die 1. Bitterfelder Konferenz 68
II.1.1.1 Die utopietheoretische Konzeptionierung der DDR als Fundament für die Bewegung schreibender Arbeiter 78
II.1.1.2 Die neue Phase der sozialistischen Kulturrevolution als Fundament für die Volkskunstbewegung: Laienliteratur zwischen Kulturkampagne, kulturpolitischer Programmatik und ersten Schreibaktivitäten 100
II.1.1.3 Die 1. Bitterfelder Konferenz als Auftakt und erster Höhepunkt der Bewegung schreibender Arbeiter 136
II.1.2 Zäsuren in der »Blütezeit« der Bewegung schreibender Arbeiter – die 1960er Jahre 150
II.1.2.1 Strukturierung und »Kanonisierung« der Bewegung schreibender Arbeiter – Einbindung in das Gesamt-Gefüge der DDR 156
II.1.2.2 Die Feinjustierung – Ausdifferenzierungsprozesse der Bewegung schreibender Arbeiter im Widerstreit mit kritischen Stimmen (1963/1964/1965) 184
II.1.2.3 Operativer Zirkelalltag und Wettbewerbskultur im Zeichen des »geistig-kulturellen Lebens« – die zweite Hälfte der 1960er Jahre 210
II.1.3 Die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen kulturpolitischer Konsolidierung, betrieblicher Alltagskultur und neuen Wirkfeldern – die 1970er Jahre 222
II.1.3.1 Die kulturpolitische Konsolidierung der Volkskunst 223
II.1.3.2 Die Verortung der Volkskunst in den sozialistischen Betrieben 232
II.1.3.3 Die Etablierung neuer Wirkfelder für die Bewegung schreibender Arbeiter 236

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

II.1.4 Die Zirkel schreibender Arbeiter als »Salons der Arbeiter« oder »Literarische Werkstätten«? Die Wiedervereinigung als »Wende-Punkt« 241
II.1.4.1 Kontinuierliche Zirkelarbeit zu Beginn der 1980er Jahre 242
II.1.4.2 Die Wende-Zeit als Zäsur 248
II.1.4.3 Die Abwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter – Umbruch und Untergang? 253
II.2 Zu Quantität und Qualität der Bewegung schreibender Arbeiter 260
II.2.1 Ein sozialgeschichtlich-statistischer Überblick zu Quantität und sozialer Zusammensetzung der Zirkel schreibender Arbeiter 265
II.2.1.1 Von der blühenden Zirkellandschaft und der Aufbruchsstimmung initiiert in Bitterfeld zur Stagnation der Bewegung – die 1960er Jahre 265
II.2.1.2 Der »Kern« der Bewegung konsolidiert sich – die 1970er Jahre 268
II.2.1.3 Kontinuität mit über 200 Zirkeln – die 1980er Jahre 270
II.2.1.4 »Schreibender Arbeiter« oder »werktätiger Schreibender«? Zur sozialen Zusammensetzung der Zirkel 272
II.2.1.5 Eine Bilanz zur Quantität und sozialen Zusammensetzung der Bewegung schreibender Arbeiter 280
II.2.2 Laienliteratur im Spannungsfeld zwischen (kultur-)politischer Ausrichtung, qualitativen Anforderungen und Maßnahmenkatalogen – die normative Konzeptionierung 282
II.2.2.1 Die divergierende (kultur-)politische Ausrichtung seit Ende der 1950er Jahre – die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen Nationalliteratur und Breitenbewegung 283
II.2.2.2 Das Feld qualitativer Anforderungen an die Bewegung schreibender Arbeiter – literarische und strukturelle Bewertungskriterien 287
II.2.2.3 Maßnahmenkataloge für den Fortschritt und die Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter: 1967/1973/1984 292
II.2.2.4 Zur normativen Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter – eine Bilanz 297
II.3 Erste »Zwischeneinschätzung«: Die Bewegung schreibender Arbeiter als neues Konzept einer Wissens- und Kulturgesellschaft? 299
II.3.1 Die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen Idealität und Realität 305
II.3.2 Die Bewegung schreibender Arbeiter als realer Teil des normativen Konzeptes einer neuen Wissens- und Kulturgesellschaft in der DDR 312

III. Die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept 315
III.1 Poetiken und Programmatiken der 1950er Jahre – propagandistische Anleitung für eine sozialistische Volkskunst 332
III.2 Poetiken und Programmatiken der 1960er Jahre – vielfältige und vielzählige ästhetisch-politische Anleitung 334
III.3 Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre – universale Anleitung für die Praxis der Zirkel schreibender Arbeiter 338
III.4 Poetiken und Programmatiken der 1980er Jahre – praxisorientierte methodologische Anleitung und systemische Verortung der Zirkel schreibender Arbeiter 343

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

III.5 Die zwei großen Anleitungskompendien der Bewegung im Vergleich – *Handbuch für schreibende Arbeiter* und *Vom Handwerk des Schreibens* 346
III.5.1 Das *Handbuch für schreibende Arbeiter* – erstes umfassendes Anleitungskompendium für die Zirkel 346
III.5.2 *Vom Handwerk des Schreibens* – Fortsetzung und zugleich Neukonzipierung eines Anleitungskompendiums für die schreibenden Arbeiter 352
III.5.3 Vom *Handbuch* zum *Handwerk* – Ein Vergleich 357
III.6 Zweite »Zwischeneinschätzung«: Die Bewegung schreibender Arbeiter als neues ästhetisches Konzept? 364
III.6.1 Das Anleitungsspektrum der Regelpoetiken und -programmatiken für die Bewegung schreibender Arbeiter 364
III.6.2 Argumentationslinien der Regelpoetiken und -programmatiken und programmatisch-ästhetische Diskurse einer sozialistischen »Qualitätsliteratur« ..369
III.6.3 Die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept 373

IV. Die Bewegung schreibender Arbeiter als kulturpraktisches Konzept 377
IV.1 »Zirkellandschaft« 377
IV.2 Zirkelpraxis 388
IV.2.1 Gruppencharakter: Zusammensetzung, Motivationen und Zielsetzung 390
IV.2.2 Organisation: interne Strukturen, externe Anbindung, Freiräume und Grenzen 393
IV.2.3 Alltag: literarische Arbeit als kulturelle Arbeit 396
IV.2.4 Öffentlichkeit: Publikationsformen und -strategien 404
IV.2.5 Einflüsse: Befürworter und Gegner 409
IV.3 Dritte »Zwischeneinschätzung«: Die Bewegung schreibender Arbeiter als Konzept einer neuen Kulturpraxis? 413

V. Schlussbetrachtung 421
V.1 Eine Topologie der Bewegung schreibender Arbeiter 422
V.2 Drei evaluierende Perspektiven auf die Bewegung schreibender Arbeiter 423
V.3 Ein Fazit zur Bewegung schreibender Arbeiter der DDR 430

Literatur- und Quellenverzeichnis 441
Primärliteratur 441
Archivbestände 454
Sekundärliteratur 472
Weitere Quellen 482

Dank 483

Abkürzungsverzeichnis 485

Personenregister 487

Sachregister 489

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Für W. S.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

I. Einleitung

»Jeder Mensch ist ein Künstler«, so lautete die zentrale These, die den Kunstbegriff und das Schaffen des Künstlers Joseph Beuys bestimmte und die er kurz vor seinem Tod in den *Reden über das eigene Land: Deutschland* am 20.11.1985 letztmalig ausführlich darlegte. In der westdeutschen Öffentlichkeit des 20. Jahrhunderts agierte Beuys als wohl bekanntester, vehementester und umstrittenster Vertreter einer Gesamtkunstwerk-Theorie, die jegliches menschliche Handeln als produktiv, kreativ sowie als gestalterischen Akt akzeptierte. Beuys' anthropologischer, »erweiterter Kunstbegriff« definierte Handeln als Kunst, Kunst als evolutionäres, transformatives und revolutionäres Element der Welt und begriff, dieser Argumentationslinie folgend, die Fähigkeiten der Menschen als das produktive und kreative Kapital der Menschheit. Jedem Einzelnen wies Beuys eine Selbstbestimmung und eine Mitbestimmung im Sozialwesen zu und forderte dazu auf, die Gesellschaft aktiv mitzugestalten, sie wie eine Plastik zu formen. Im Sinne dieser Theorie der »Sozialen Plastik«, der Verquickung von Kunst und Leben, richtete er 1972 das *Informationsbüro der Organisation für direkte Demokratie durch Volksabstimmung* auf der *documenta 5* ein und stellte sich während der 100-tägigen Ausstellung der Diskussion mit dem Publikum. Beuys positionierte sich mit seinem Kunstbegriff bewusst gegen den tradierten formalästhetischen Kunst-Kanon, die Vorstellungen von den auserwählten Künstler-Genies und gegen das Ideal der *l'art pour l'art*.[1]

Weshalb steht nun Joseph Beuys am Beginn der nachfolgenden Ausarbeitungen zur Bewegung schreibender Arbeiter der Deutschen Demokratischen Republik (DDR)?

Seine These »Jeder Mensch ist ein Künstler« illustriert einen Grenzen, Systeme und Gesellschaften überschreitenden Welt- und Kunstzugang im Nachkriegsdeutschland, der sich zunehmend seit den 1960er Jahren etablierte. Beuys propagierte die Öffnung und Erweiterung des Kunst-Begriffs, die Abschaffung des exklusiven Charakters der Kunst und eine Politisierung der Kunst. Über diese einschlägigen grundlegenden Parameter lässt sich das Ästhetik-Konzept der Bewegung schreibender Arbeiterinnen und

1 Vgl. Wolfgang Zumdick: Joseph Beuys als Denker. PAN XXX ttt. Sozialphilosophie – Erkenntnistheorie – Anthropologie. Stuttgart/Berlin: 2002.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Arbeiter[2] der DDR anhand des repräsentativ über Beuys eröffneten Diskurses begreifen und erörtern.

Die Bewegung schreibender Arbeiter der DDR sollte das popularisierte Kunst-Verständnis in Anknüpfung an die Traditionen der sozialistischen Kultur- und Bildungsideale für Arbeiter des 19. Jahrhunderts im Rahmen des sozialistischen Staates verkörpern. Unter Walter Ulbrichts auf dem V. Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) 1958 ausgerufenen Losungen des »Sturms auf die Höhen der Kultur« und der »Überwindung der Trennung von Kunst und Leben« wurde seit Ende der 1950er Jahre die schriftstellerische Aktivität von Laien propagiert, gefördert und gefordert. Als Sparte des unter der Titelmatrix »Volkskunstbewegung« propagierten Konzeptes wurde die Bewegung schreibender Arbeiter seit der 1. Bitterfelder Konferenz (24.4.1959) bis zur Wiedervereinigung 1990 zu einem der maßgeblichen Aktionsfelder des Laienkünstlertums in der DDR.

Über die Öffnung und die Alternanz des Kunst-Begriffs ergeben sich Schnittmengen zwischen Beuys' These und dem Volkskunstkonzept der DDR, so z.B. durch die Negierung des exklusiven Charakters der Kunst und der Person des Künstlers. Die Akzeptanz, ja sogar Förderung und Forderung einer Kunstpraxis, die nicht dem Ästhetik-Kanon entsprach und nicht anhand tradierter qualitativer Kriterien gemessen wurde – sich auch nicht daran messen lassen musste –, gestaltete sich geradezu revolutionär in der Vehemenz, mit der sie sowohl im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter als auch von Beuys vertreten wurde. Auch der Glaube an die gesellschaftliche Wirkmacht der Kunst prägte beide Konzepte: »Jeder Mensch ist ein Künstler«, jeder Mensch kann und soll derart durch kulturelle Aktivität wirkmächtig auf das Gemeinwesen Einfluss nehmen. Hier handelte es sich um einen »erweiterten Kunstbegriff«, der nicht nur Berufskünstlern den Zugang zur Ästhetik erlaubte und zutraute, sondern umfassend und allgemein dazu aufrief, künstlerisch aktiv zu werden und derart zu einer Evolution der Gesellschaft beizutragen.

Allerdings kann die Bewegung schreibender Arbeiter nicht nur als kongruent zum zeitgenössischen geistigen Umfeld und zu der Beuys-These eingestuft werden. Zwar wies sie zahlreiche Facetten auf, die den parallel herrschenden Diskurs des allgegenwärtig möglichen Künstlertums aufgriffen, gleichzeitig kennzeichnete die Bewegung jedoch ein Anachronismus. Begründet war dieser ambivalente, zeitgemäße und zugleich unzeitgemäße Charakter durch die Verortung der Bewegung schreibender Arbeiter im sozialistischen System der DDR. Im Gegensatz zu Beuys gestaltete sich der »erweiterte Kunstbegriff« der DDR als äußerst zielgerichtet, denn es war nicht ein freiheitlich geprägtes künstlerisches Ausleben der Menschen intendiert. Im Mittelpunkt des Konzepts der Volkskunstbewegung standen in der DDR die Herausbildung sozialistischer Persönlichkeiten, der Aufbau des Sozialismus, die Durchsetzung des neuen geistig-kulturellen Lebens und die ökonomische, politische und gesellschaftliche Etablierung der DDR in Abgrenzung zu Westdeutschland und dem sogenannten kapitalistischen Westen. Gemessen an den strikten Vorgaben für künstlerische Aktivitäten in

2 Um eine flüssigere Lesbarkeit zu gewährleisten, wird im Folgenden auf das »Gendern«, das heißt die parallele Nennung der maskulinen und femininen Formen, z.B. Arbeiter und Arbeiterinnen, verzichtet.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

der DDR wurde nicht jeder menschliche Akt als Kunst begriffen. Beuys' umfassendes Verständnis eines anthropologischen, »erweiterten Kunstbegriffs« müsste, sollte dieses auf das Konzept der Bewegung schreibender Arbeiter angelegt werden, vom Wortlaut her leicht, aber inhaltlich doch entscheidend abgewandelt werden: »Jeder Mensch kann ein Künstler sein – unter gewissen Voraussetzungen.«

In dieser Variation aber kann Beuys' These »Jeder Mensch ist ein Künstler« als das Narrativ fungieren, auf dessen Grundlage die Matrix des kulturpraktischen Phänomens der Bewegung schreibender Arbeiter in den folgenden Ausarbeitungen entfaltet wird.

I.1 Die Bewegung schreibender Arbeiter als Anreiz für die Wissenschaft

Es muss als bemerkenswert herausgestellt werden, dass das kulturpraktische Phänomen Bewegung schreibender Arbeiter bisher keiner ausführlichen wissenschaftlichen Reflexion unterzogen wurde. Dabei kann der Forschungsgegenstand als ein fruchtbarer Ausgangspunkt für Analysen und Einschätzungen zu drei zentralen Wissenschaftskontexten – der DDR, der Arbeiterliteratur und der deutsch-deutschen (Erinnerungs-)Kultur fungieren. Das mangelnde Interesse der Forschung an der Bewegung schreibender Arbeiter liegt sicherlich unter anderem in der Tatsache begründet, dass die Bewegung in wissenschaftlichen, aber auch in populären Kontexten gemeinhin nur als Teil der kulturpolitischen Strategie der DDR der 1960er Jahre begriffen wird, die unter der Bezeichnung »Bitterfelder Weg« zu fassen ist. Dies wirkt sich auf die Einschätzung der Bewegung schreibender Arbeiter aus, denn der Bitterfelder Weg gilt als umstrittenes, wenn nicht sogar als negiertes Konzept.

Sowohl in der zeitgenössischen Wahrnehmung als auch in den reflektierenden Einschätzungen erlitten der Bitterfelder Weg und die beiden Bitterfelder Konferenzen (1959 und 1964) umfassende Kritik, wurden als »bitterer Feldweg«, »Sackgasse« und »Irrweg« belächelt[3] und mit »Hohn übergossen«[4]. Ein »geflügeltes Wort« zum Bitterfelder Weg lautete: »Es seufzt der positive Held, weil ihm der Weg so bitter fällt!«[5] Diese Ablehnung dauerte bis lange nach der 1. und 2. Bitterfelder Konferenz fort. Die in Anlehnung an die 1. und 2. Bitterfelder Konferenz im Mai 1992 – nach der deutschen Wiedervereinigung – von Klaus Staeck, Christoph Tannert und Eugen Blume in Bitterfeld abgehaltene Konferenz unter dem Titel *Kunst, was soll das?* brachte die »Verständigungsschwierigkeiten zwischen denen, die den Bitterfelder Weg verteufelten [sic!] und jenen, die aufgrund eigener Erfahrungen von kulturellem Zugewinn sprachen«[6], erneut zu Tage. Eine 4. Bitterfelder Konferenz, die von Staeck zu den Themen »Eigentum« und »Arbeit« geplant war, fand schon gar nicht mehr statt.

3 Vgl. Simone Barck/Stefanie Wahl: Vorbemerkung. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von dens. Berlin: 2007, S. 7-11, hier S. 7.

4 Günter Agde: Etwas Auslese in der Nachlese. In: Das Blättchen. Zweiwochenschrift für Politik, Kunst und Wirtschaft 11 (7.7.2008) H. 14. http://das-blaettchen.de/2008/07/etwas-auslese-in-der-nachlese-12931.html, (9.1.2020).

5 So Kurt Bartsch 1959. Zitiert nach: Barck/Wahl, Vorbemerkung, S. 7.

6 Ebd., S. 9.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Und auch einschlägige wissenschaftliche Reflexionen stufen den Bitterfelder Weg kritisch als schnell versandende bzw. scheiternde kulturpolitische Strategie der 1960er Jahre[7] ein. In diesem »despektierlich gehandelten« Umfeld also verortet die Forschung die schreibenden Arbeiter der DDR und generiert größtenteils hieraus eine rasche Absage an den Forschungsgegenstand »Bewegung schreibender Arbeiter«.

***

Exkurs: Der Bitterfelder Weg in der Forschung – ausgewählte Positionen in relativierendem Überblick

Anhand welcher Parameter einschlägige und maßgebliche DDR-Forscher ihre kritische Einschätzung der kulturpolitischen Strategie des Bitterfelder Weges entwickeln, in dessen Umfeld sie die Bewegung schreibender Arbeiter verorten, reflektiert der im Folgenden exemplarisch zusammengestellte Überblick. Gleichzeitig fungiert dieser auch als ein erster, diese Ansätze zumindest zum Teil relativierender und weiterdenkender Zugang zum Forschungsgegenstand.

Matthias Braun bewertet den Bitterfelder Weg als Kampagne, die »von oben« initiiert und die in Ausrichtung auf die ökonomischen Ziele der DDR instrumentalisiert wurde, also keine Literatur der Arbeitswelt »von unten« darstellte.

> Würde es gelingen, die Künstler an die ökonomische Basis zu binden und die Produktivkräfte, das heißt die Arbeiter, im Überbau als Kulturproduzenten zu integrieren, so die Überlegung, dann wäre man den ganzen Ärger mit der basisfernen Kunst einerseits und der zögerlicher [sic!] Produktivitätsentwicklung andererseits auf einen Schlag los.[8]

Brauns Einschätzung muss in Anbetracht der Archivbestände zur Bewegung schreibender Arbeiter in mancherlei Hinsicht korrigiert bzw. ergänzt werden. Die kulturelle und künstlerische Betätigung von Laien in der DDR ist bereits viel früher als mit der 1. Bitterfelder Konferenz anzusetzen. Die treffendere Einschätzung wäre: Das literarische Interesse in der Bevölkerung, das vor 1959 bestand, wurde mit der 1. Bitterfelder Konferenz »von oben« aufgegriffen und zu einer Bewegung generiert, die dementsprechend auch einer »von oben« vorgegebenen Orientierung unterlag. Dass die Bewegung neben

---

7 z.B. Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR. 4. Auflage. Berlin: 2009, S. 130f. Manfred Jäger: Kultur und Politik in der DDR. 1945-1990. Köln: 1994, v.a. S. 103f. Reinhild Köhler-Hausmann: Literaturbetrieb in der DDR. Schriftsteller und Literaturinstanzen. Stuttgart: 1984, S. 10. Dietrich Löffler: Buch und Lesen in der DDR. Ein literatursoziologischer Rückblick. Berlin: 2011 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 1234), S. 12. Siegfried Lokatis im Interview. Vgl. Christian Eger: Bitterfelder Weg im Rückwärtsgang. In: Mitteldeutsche Zeitung (19.11.2007). Günther Rüther: »Greif zur Feder, Kumpel«. Schriftsteller, Literatur und Politik in der DDR 1949-1990. Düsseldorf: 1991, S. 86 & S. 90. Stefanie Wahl: Schreiben, Malen, Singen. Der Kulturpalast Bitterfeld und die Laienzirkel in persönlichen Geschichten und Erinnerungen. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 23-28, hier S. 23.

8 Matthias Braun: Walter Ulbrichts Traum vom neuen Menschen. Zu seinen Reden auf den Bitterfelder Konferenzen von 1959 und 1964. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 53-79, hier S. 53.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

einer umfassenden kulturellen, auf utopietheoretischen Grundlagen basierenden, auch eine ökonomische Dimension beinhaltete, ist in Anbetracht des sozialistischen Welt- und System-Verständnisses beruhend auf dem Ineinandergreifen von Ökonomie, Politik und Kultur zur Entwicklung des Sozialismus, in dem auch die Herausbildung eines sozialistischen Menschen und Lebens und die Aufhebung der Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit als grundlegende Absichten proklamiert wurden, nachzuvollziehen. Zu diesem Gesellschafts- und Kultur-Konzept gehörte neben der Bewegung schreibender Arbeiter auch die Kampagne »kulturelle Massenarbeit«.[9] Seit der Einführung des Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Leitung (NÖSPL/NÖS) 1963 fand der ökonomische Aspekt, den Braun betont, bei der Ausrichtung der Kunst noch intensivere Berücksichtigung, so argumentiert auch Trommler. Es ging vornehmlich »um die effiziente Unterstützung der ökonomischen Produktion statt Arbeitermacht und Arbeiterkultur«[10]. Für die Bewegung schreibender Arbeiter bedeutete dies seit der 2. Bitterfelder Konferenz (1964) die Forderung nach der Durchsetzung einer »neuen Qualität« in Anbindung an das NÖSPL, also eine literarische Ausrichtung auf die Perspektive der Planer und Leiter und die Durchführung operativer Aktivitäten im direkten Umfeld, im Betrieb, aber auch im Wohngebiet. Im Hinblick auf diesen Kontext liegt Braun mit seiner Anknüpfung der kulturellen an die ökonomische Dimension im Umfeld des Bitterfelder Weges durchaus richtig, wenn auch diese Bewertung nicht singulär zur Charakterisierung des Bitterfelder Weges und der Bewegung schreibender Arbeiter angewandt werden sollte.

Laut Günther Rüther fungierte das Konstrukt »Bitterfelder Weg« als ganz neuartiges kulturpolitisches Programm, das, im Gegensatz zum propagierten sozialistischen Realismus, nicht die Sowjetunion (UdSSR) kopierte, sondern die SED »schuf eine eigene kulturpolitische Bewegung, ohne jedoch die Doktrin des sozialistischen Realismus aufzukündigen«[11]. Rüthers Aussage in Bezug auf die Unabhängigkeit und Neuartigkeit der von der DDR durchgeführten Bitterfelder Kampagne ist zu relativieren, denn die Bestände der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv weisen auf, dass auch die Volkskunstbewegung, die die DDR etablierte, an der Sowjetunion orientiert war. Die Kulturfunktionäre der DDR wurden in die UdSSR geschickt, um vor Ort entsprechende Organisations- und Ausrichtungsmechanismen zu beobachten, um diese wiederum im Kontext der Volkskunstbewegung der DDR anzuwenden.[12]

---

9 Vgl. z.B. Gerd Rossow/Gerhard Döbrich: Die Bedeutung der kulturellen Massenarbeit bei der Lösung unserer ökonomischen Aufgaben. In: Einheit (1962) H. 2, S. 81-91.

10 Frank Trommler: Kulturpolitik der DDR. In: Kulturpolitisches Wörterbuch Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik im Vergleich. Hg. von Wolfgang R. Langenbucher/Ralf Rytlewski/Bernd Weyergraf. Stuttgart: 1983, S. 390-397, hier S. 394. Der Autor zitiert in diesem Zusammenhang den Band Institut für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED (Hg.): Kultur in der Zeit. Berlin: 1965, S. 395.

11 Rüther, Greif zur Feder, S. 86.

12 z.B. Bestand SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Abteilung Kultur im ZK der SED, Entwurf Konzeption für die Zusammenarbeit mit der UdSSR auf dem Gebiet des künstlerischen Volksschaffens und der Klubarbeit, 15.9.1969.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Eine differenzierte Sicht auf den Bitterfelder Weg entfaltet Simone Barck, die sich als eine der wenigen Wissenschaftler intensiv mit der Bewegung schreibender Arbeiter beschäftigt hat. Laut Barck spiegeln Begriffe, wie z.B. »Bitterfelder Bewegung«, den »Inszenierungscharakter«[13] der in der DDR durchgeführten Kulturkampagne wider und schließen zugleich eine Facette eines »basis-realen gesellschaftlichen und individuellen Kulturalisierungsproze[sses]«[14] ein, der sich an sozialdemokratischen Vorreitern orientierte. So ging auch der Bitterfelder Weg von der »Veredelung« der Menschen über kulturelle und literarische Aktivität aus. Eigenwillig sei jedoch der »massenkulturelle[…] Zuschnitt«, den Ulbricht und die SED mit ihrer Konzeption vornahmen, so Barck. In ihrer Charakterisierung des Bitterfelder Weges bzw. der Bewegung schreibender Arbeiter als auf utopietheoretischen linksorientierten Wurzeln gründende Kulturpraxis, als auf die Basis zugeschnittene Propagierung von Kultur, als umfassend ausgerichtete kulturpolitische Kampagne, die unter der Titelmatrix »Bewegung« als Massenkultur inszeniert wurde, liegt Barck genau richtig, wobei sie es außerdem zu Recht vermeidet, die von Braun als primär eruierte ökonomische Ausrichtung der Bewegung zu betonen.

Leonore Krenzlin kritisiert, dass der Begriff »Bitterfelder Weg« »als Fachterminus ganz ungeeignet«[15] sei, da es ihm an Aussagekraft fehle. Im zeitgenössischen Intellektuellendiskurs verhöhnt, so z.B. als Einbahnstraße bezeichnet, als Weg mit Schlaglöchern, als Weg, von dem »viel feuchter Boden an den Schuhen stecken blieb«[16], fasse der Topos des »Bitterfelder Weges« nicht die doch recht umfassenden Auswirkungen, die diese Kulturkampagne auf die Biografien zahlreicher Schriftsteller hatte. Es ging der DDR um die Installierung eines umfassenden Programms, einer neuen Gesellschaft und eines »neue Lebensstils«, so führt Krenzlin mithilfe eines Verweises auf Kurellas Referat auf der 1. Bitterfelder Konferenz aus.[17] Zu diesem Konzept gehörte auch die Bewegung schreibender Arbeiter, die Krenzlin als »schwer entwirrbare[s] Mischungsverhältnis« von »sozialpolitische[r] Utopie«, »banale[r] […] Illusion«, »kunstpolitische[r] Aufgabenstellung« und »wirkungsvolle[r] Einschüchterungsmaßname gegenüber der oppositionellen Intelligenz«[18] bewertet. Diese von Krenzlin aufgeführte vielschichtige Charakterisierung, die sich zum Teil mit Barcks Einschätzung deckt, reflektiert die der Bewegung schreibender Arbeiter eigenen Ambivalenzen im Kontext des Bitterfelder Weges in angemessener Art und Weise.

Günter Agde stuft den Bitterfelder Weg als »lautstark propagierte Kampagne« Ulbrichts sowie der staatlichen und parteilichen Institutionen ein. Neben dieser Zuschreibung eines systemkongruenten Charakters bescheinigt er dem Bitterfelder Weg jedoch

13 Simone Barck: »Ankunft im Real-Sozialismus« Anno 1970. Anmerkungen zu sozialen Irritationen und kulturellen Diffusionen am Beispiel der Bewegung schreibender Arbeiter (BSA) in der DDR. In: Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien 28-29 (2003), S. 60-72, hier S. 64.

14 Ebd., S. 64.

15 Leonore Krenzlin: Soziale Umschulung und neuer Lebensstil. Der »Bitterfelder Weg« und ein Blick auf Brigitte Reimann. In: Befremdlich anders. Leben in der DDR. Mit Nachbetrachtungen von Dietrich Mühlberg. Hg. von Evemarie Badstübner. 2. Auflage. Berlin: 2000, S. 529-551, hier S. 539.

16 So Arnold Zweig in einem Brief an Hans Bentzien vom 18.3.1964. Zitiert nach: Ebd., S. 539. Krenzlin zitiert den Brief nach: Erwin Kohn (Hg.): In eigener Sache. Briefe von Künstlern und Schriftstellern. Halle (Saale): 1964, S. 289.

17 Vgl. ebd., S. 539.

18 Ebd., S. 540.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

auch Eigenarten, die der Forschung neue Ansatzpunkte neben der immer wieder angeführten Abwertung des Bitterfelder Weges als »Irrweg« böten. Agde fordert dazu auf, die »Risiken und Nebenwirkungen und […] Erträgnisse« der Bitterfelder Kampagne »genauer und sachgerecht« zu analysieren. Die von ihm zu Recht als fruchtbare Forschungsfelder angeführten bestehenden Desiderate umschließen beispielsweise die Jungbrigade *Nikolai Mamai* des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld (EKB) und die Anfänge der Lyrik-Bewegung rund um Sarah und Rainer Kirsch, Volker Braun und Axel Schulze »sowie das subversive und zugleich anregende künstlerische Potential«[19], das im Umfeld der Bitterfelder Konferenzen entstand und sich in der Folge fortentwickelte.

***

Die Bewegung schreibender Arbeiter und vor allem ihre »von oben« propagierten Anfänge sind ganz klar – und damit liegen die bisherigen wissenschaftlichen Argumentationslinien richtig – in dem zeitlich begrenzten und konkreten Umfeld des Bitterfelder Weges anzusiedeln, allerdings nicht nur: Die schreibenden Arbeiter müssen aus einer breiter angelegten Perspektive betrachtet werden, da es sich bei der Bewegung um eine vielfältige, mehrdimensionale und vor allem kontinuierlich bis zum Ende der DDR anhaltende Kulturpraxis handelte, die auch fortgesetzt wurde, als der Bitterfelder Weg bzw. diese Bezeichnung nicht mehr als eines der primären Ziele auf der kulturpolitischen Agenda der DDR standen. Aus diesem umfassenderen Verständnis heraus ergeben sich aus der Rekonstruktion des kulturpraktischen Phänomens ergiebige Ansatzpunkte vor allem für drei (Wissenschafts-)Kontexte, nämlich für die Forschungsaktivitäten zur DDR (unter anderem für die Teildisziplinen Sozial- und Alltagsgeschichte, Kultur- und Literaturwissenschaft), die Theorien zur Arbeiterliteratur und die Ansätze zur deutsch-deutschen Erinnerungskultur. Die nachfolgende detaillierte Aufarbeitung, Analyse und Bewertung der Bewegung schreibender Arbeiter soll als Anreiz für künftige Forschungsaktivitäten in diesen Wissenschaftsdisziplinen fungieren und dazu stimulieren, die Bewegung schreibender Arbeiter in ihrer Funktion als Akteur im DDR-System, als Fortschreibung der tradierten Arbeiterliteraturbewegung, als Teil des deutsch-deutschen kulturellen Gedächtnisses wahrzunehmen und die sich daraus ergebenden Erkenntnisse in wissenschaftliche Arbeiten und Ansätze einzubeziehen.

Im Spiegel der DDR-Forschung

Die einzelnen Wissenschaftsdisziplinen, so auch die Sozial- und Alltagsgeschichte, die Literaturwissenschaft und die Kulturwissenschaft, haben sich seit Bestehen der DDR über die Phase der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten bis heute wiederholt mit der Frage beschäftigt, auf welche Weise die DDR erforscht werden kann und soll.

Für die vor 1989/1990 in Westdeutschland stattfindende Kultur- und Literaturforschung zur DDR ist eine deutliche Politisierung kennzeichnend, die einen kulturpolitischen Schwerpunkt auf das »Experiment Sozialismus« legte und die laut Emmerichs Reflexion über die Forschungsansätze zur DDR aus »zu großer Nähe zum Ge-

19 Agde, Auslese.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

genstand«[20] herrührte. Die für die Germanistik und Kulturwissenschaften erarbeiteten Methoden zur wissenschaftlichen Aufarbeitung kultur- und literaturwissenschaftlicher Phänomene, so z.B. literatursoziologische oder strukturalistische Ansätze, fanden ebenso wenig Anwendung, wie eine »theoretische[…] Neubesinnung«[21] stattfand, um die DDR methodisch objektiver analysieren zu können.

Mit der Wiedervereinigung kam es in den 1990er Jahren nicht nur zu einer verstärkten politischen, gesellschaftlichen und medialen Aufmerksamkeit für die DDR, sondern auch zu einem »Boom« der DDR-Forschung. Die Gerichtsprozesse und Ermittlungen gegen DDR-Politiker und -Funktionäre seit den 1990er Jahren führten zu einer juristischen und medialen Aufarbeitung; die Öffnung der zuvor unerreichbaren Archivbestände, so z.B. mit der Verabschiedung des *Gesetzes über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik* (November 1991), hatte eine intensive wissenschaftliche Aufarbeitung des politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Systems der DDR, vor allem durch die Geschichtswissenschaften, zur Folge. Kurz nach der Wiedervereinigung standen vorrangig der Themenkomplex »Täter und Opfer des DDR-Regimes« oder die Rückbesinnung auf die Totalitarismustheorie, die bereits während des Kalten Krieges angewandt worden war und die sowohl dem NS- als auch dem SED-Regime die totale Kontrolle über eine homogene und passive Bevölkerung zuschrieb, im methodischen Mittelpunkt.[22] Die Sozialgeschichte versuchte, neue Begrifflichkeiten und damit verbundene Ansätze zu entwerfen, um die DDR (be-)greifen zu können, so z.B. als »durchherrschte Gesellschaft« oder durch die Anwendung des Konzepts des »Eigen-Sinns«.[23] Die literaturwissenschaftliche Forschung widmete sich vor allem der Frage nach »Art und Grad der Rückständigkeit bzw. Modernität der DDR und ihrer Literatur«[24], legte dabei aber den für die Analyse westdeutscher Literatur angewandten und bereits seit Jahren vorhandenen Maßstab an, der jedoch zur Aufarbeitung der DDR nicht geeignet war, da er nicht von einem Verständnis der DDR als eigenes individuelles kulturelles System ausging. »So schien der Gegenstand DDR-Literatur leicht einzuordnen«[25]. Eine vom Gegenstand abgerückte Perspektive, die dem Forschungsgegenstand einen neuen wissenschaftlichen Zugang bzw. Ansatz zugestand, wurde also

20 Wolfgang Emmerich: Versungen und vertan? Rückblicke auf 40 Jahre DDR-Literatur und Geschichtsschreibung der DDR-Literatur. In: Oxford German Studies 27 (1998), S. 141-168, hier S. 155.

21 Ebd., S. 155.

22 Vgl. Christoph Kleßmann: Zeitgeschichte als wissenschaftliche Aufklärung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (16.12.2002) B. 51/52. www.bpb.de/apuz/26549/zeitgeschichte-als-wissenschaftliche-aufklaerung?p=all (9.1.2020). Vgl. Ute Wölfel: Einleitung. In: Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Hg. von ders. Würzburg: 2005, S. 5-10, hier S. 5.

23 z.B. Jürgen Kocka: Eine durchherrschte Gesellschaft. In: Sozialgeschichte der DDR. Hg. von Hartmut von Kaeble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr. Stuttgart: 1994, S. 547-553. Richard Bessel/Ralph Jessen: Einleitung: Die Grenzen der Diktatur. In: Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR. Hg. von dens. Göttingen: 1996, S. 7-23. Thomas Lindenberger: Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung. In: Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR. Hg. von dems. Köln: 1999 (= Herrschaftsstrukturen und Erfahrungsdimensionen der DDR-Geschichte 1), S. 13-42.

24 Wölfel, Einleitung, S. 5.

25 Ebd., S. 5.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

selten erarbeitet. Ohnehin bot sich in dieser Phase der zeitgeschichtlichen Forschung kaum Raum für die Aufarbeitung kulturhistorischer Desiderate im Umfeld der DDR, geschweige denn des Bitterfelder Weges.[26]

Mittlerweile vollzog und vollzieht sich eine Neuorientierung und -positionierung in der DDR-Forschung. Festzustellen ist, dass sich in den letzten Jahren eine zunehmende Beschäftigung mit dem Forschungsgebiet »DDR« unter erweiterter Themen- und Fragestellungen sowie unter Einbezug neuer Schwerpunkte und Bezugsgrößen durchgesetzt hat, so z.B. die Aufarbeitung kollektiver Identitätskonstrukte und Alltagsstrukturen, die Frage nach einer Erinnerungskultur oder die Analyse ästhetischer Kanonisierungsprozesse. Als besonders interessant im Kontext der Aufarbeitung der Bewegung schreibender Arbeiter erweist sich die noch nicht allzu umfassend vollzogene Erforschung der Alltagskultur der DDR, denn diese entfaltet eine erweiterte Perspektive. Bereits vor der Wiedervereinigung, Ende der 1970er Jahre, stellte Trommler fest, dass eine Interpretation von DDR-Literatur durch »einen nahtlosen Aufeinanderbezug von Parteilinie und Literatur […] ideologisch«[27] sei und aus diesem Grunde nicht sachdienlich. Dieses Verständnis ist Fulbrooks Ansatz ebenso inhärent. Sie geht beispielsweise davon aus, dass der Alltag in der DDR nicht nur in, sondern auch neben den »Macht- und Repressionsstrukturen« stattfinden konnte und nicht allumfassend von diesen geprägt war. Um das Leben in der DDR angemessen beurteilen zu können, fordert sie einen mehrschichtigen und komplexeren Zugang zum Forschungsgegenstand als das bloße Eingehen auf die repressiven systemischen Strukturen.[28] Freizeit und Alltag als die Felder, die die SED versuchte, umfassend zu kontrollieren, waren durchaus durch eine Heterogenität gekennzeichnet und bargen Möglichkeiten des nicht von der SED kanonisierten Freiraums – so arbeiten es aktuelle Forschungsansätze zur Alltagskultur der DDR in ihrer Neupositionierung heraus, so z.B. Esther von Richthofen in ihrer Arbeit zur »kulturellen Massenarbeit« der DDR.[29] Auch die vorliegenden Ausarbeitungen zur Bewegung schreibender Arbeiter folgen dieser Argumentationslinie und wollen offener als die bisherigen Forschungsansätze, die den Bitterfelder Weg nahezu durchgängig als systemische »von oben« durchgesetzte Kampagne kritisiert haben, auf das kulturpraktische Alltagsphänomen eingehen und derart anregen, die von Fulbrook und von Richthofen ausgearbeiteten Parameter zur Aufarbeitung des DDR-Alltags weiterzudenken.

Ein allen zeitgeschichtlichen Forschungsgegenständen inhärentes Paradox ist auch im Hinblick auf die neuen Ansätze der aktuellen DDR-Forschung nicht zu übersehen:

---

26 Vgl. Barck/Wahl, Vorbemerkung, S. 10. Als Ausnahme führen Barck und Wahl Evemarie Badstübners Publikation *Befremdlich anders* an, die sich im Jahr 2000 der Aufarbeitung kulturhistorischer Themen widmete. Evemarie Badstübner (Hg.): Befremdlich anders. Leben in der DDR. Mit Nachbetrachtungen von Dietrich Mühlberg. 2. Auflage. Berlin: 2000.

27 Frank Trommler: Ideologische und ästhetische Aspekte beim Interpretieren von DDR-Literatur. In: Der Deutschunterricht (1978) H. 2, S. 5-17, hier S. 5.

28 Vgl. Mary Fulbrook: Ein ganz normales Leben. Alltag und Gesellschaft in der DDR. Darmstadt: 2008, S. 312-315.

29 Vgl. Esther von Richthofen: Bringing Culture to the Masses: Control, Compromise and Participation in the GDR. Oxford/N. Y.: 2009 (= Monographs in German History 24), S. 13.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Kleßmann bezeichnet dieses als »Problem der fehlenden Distanz«[30]. Auch der Historiker Ian Kershaw stellt hinsichtlich seiner Paradedisziplin – der Geschichte des Nationalsozialismus (NS) – fest, dass (Zeit-)Geschichte erst nach Jahrzehnten, Jahrhunderten eine Historisierung und damit eine »neutralere« Aufarbeitung erfahren kann. Was Kershaw in Bezug auf die NS-Vergangenheit feststellt, kann in mindestens ebenso starkem Maße auf die DDR bezogen werden, die die deutsche Zeitgeschichte so maßgeblich wie kaum ein anderes Geschehen nach dem Zweiten Weltkrieg beeinflusst hat. Laut Kershaw bedarf es zahlreicher vielschichtiger (wissenschaftlicher, gesellschaftlicher, politischer, kultureller) Aufarbeitungsansätze sowie eines zeitlichen und räumlichen Abstands zum Gegenstand, bis es zu einer »echten ›Historisierung‹, d.h. zu einer Betrachtung der […] Zeit als ›nur‹ Geschichte, analog zur Reformation, zum Dreißigjährigen Krieg oder zur Französischen Revolution«[31], kommen kann. Die nach der Wiedervereinigung vergangenen 30 Jahre können also, der Argumentation Kershaws folgend, für eine Historisierung des Forschungsgegenstandes »DDR« kaum ausreichen. Dennoch vollzieht sich bereits mit der jüngeren Generation von Wissenschaftlern, die aufgrund ihres Alters und ihrer Herkunft oftmals keinen direkten DDR-Bezug mehr aufweisen, zunehmend ein Wandel, ebenso durch die im Zuge des 30-jährigen Jubiläums des Mauerfalls zahlreich durchgeführten reflektierenden gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Aktivitäten.

Der für das Feld der DDR-Literaturforschung maßgebliche Wolfgang Emmerich gibt in seiner Reflexion zur Geschichtsschreibung der DDR-Literatur der zeitgenössischen Forschung den Ratschlag: »Wer an Multiperspektivität interessiert ist und die genannten erkenntnistheoretischen Illusionen vermeiden will, wird auch den Begriff DDR-Literatur nicht künstlich eindeutig machen, sondern beharrlich offenhalten.«[32]

In eben diesem Sinne sollen auch die vorliegenden Ausarbeitungen hinsichtlich der Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter agieren, die Laienkunst multiperspektivisch und interdisziplinär beleuchten und Ansätze erarbeiten, die die Volkskunstbewegung nicht nur eindeutig als Teil der offiziellen DDR begreifen, sondern deren individuelle Ausformungen aufarbeiten, um derart eine Rekonstruktion der Bewegung schreibender Arbeiter für künftige weiterführende Forschungsansätze zur Verfügung zu stellen. Dies geschieht unter Berücksichtigung der von Kleßmann für zeithistorische Forschung ausgemachten Kriterien – Objektivität, kritische Historisierung, Einbezug von individuellen und kollektiven Erinnerungen.[33]

Die multiperspektivisch angelegten Ausarbeitungen zeichnen sich durch eine Außensicht auf das kulturpraktische Phänomen der DDR aus. Geprägt ist diese durch Parameter wie eine Nicht-Zeitzeugenschaft, eine westdeutsche Sozialisierung, also ohne eigenen biografischen Bezug zur DDR, und ein »Nachgeborensein«. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Maßstäbe eines »westdeutschen (Kultur-)Systems« auf den

30 Kleßmann, Zeitgeschichte.

31 Ian Kershaw: Danksagung. In: Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert. Meyer-Struckmann-Preis 2013: Sir Ian Kershaw. Hg. von Bruno Bleckmann. Düsseldorf: 2014 (= Reden zur Verleihung des Meyer-Struckmann-Preises 8), S. 27-35, hier S. 28.

32 Emmerich, Versungen, S. 159.

33 Vgl. Kleßmann, Zeitgeschichte.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Forschungsgegenstand angelegt werden. Die Literatur und Kultur der DDR und damit auch die Bewegung schreibender Arbeiter werden in Anlehnung an Wölfel als »ein spezifisches, zeitlich beschränktes System kultureller Produktion«[34] wahrgenommen. Von dieser Grundlage ausgehend zielt die eingenommene Außensicht darauf ab, eine erkenntnisorientierte Offenheit für die in der DDR etablierte Kulturpraxis zu entwickeln und auf den Forschungsgegenstand anzuwenden. Die aus der Außenperspektive vorgenommene Rekonstruktion der utopietheoretischen Basis und des kulturpraktischen Phänomens im DDR-System führt dazu, dass, sobald es um eine beurteilende Einschätzung geht, den Ambivalenzen und dem Wechselspiel zwischen »Anpassung« und »Emanzipation« im Alltag der DDR[35] Verständnis entgegengebracht wird.

Im Spiegel der Arbeiterliteratur-Forschung

> Was aber soll nun unter Arbeiterdichtung […] verstanden werden? Wir reden hier nicht etwa von Dichtungen, die von Arbeitern handeln. […] Die Frage ist von so gewaltiger Bedeutung, weil sie einer Erscheinung gilt, die zum mindesten Symptom für eine der wichtigsten Wendungen unserer Kulturgeschichte sein müßte[36],

so maßgeblich schätzte Julius Bab bereits in den 1920er Jahren die Suche nach einer Definition dessen ein, was unter Arbeiterdichtung zu verstehen sei. Das von Bab avisierte Feld gestaltete sich vielschichtig. Erstmals im Kontext der Arbeiterbewegung als »Poésies sociales et ouvriers« im 19. Jahrhundert in Frankreich aufgekommen, vollzog sich ein Wandel des Begriffs »Arbeiterdichtung/Arbeiterliteratur«. Im deutschen Sprachraum wurde die Bezeichnung »Arbeiterliteratur« erstmals 1869 im *Demokratischen Wochenblatt* angeführt, und seit Ende des 19. Jahrhunderts erschienen erste Publikationen zur Arbeiterliteratur, so z.B. 1893 im linken Dietz Verlag die Anthologie *Deutsche Arbeiterdichtung*, 1900 eine Gedichtsammlung mit dem Titel *Stimmen der Freiheit*, herausgegeben im Litterarischen Bureau/Verlag für Volks- und Arbeiterlitteratur, und 1924 Julius Babs *Arbeiterdichtung*. Der 1928 gegründete Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (BPRS) und sein Organ, die *Linkskurve*, bildeten einen der Höhepunkte der deutschen Arbeiterliteratur.[37]

---

34 Wölfel, Einleitung, S. 5.

35 Roland Jahns Band *Wir Angepassten. Überleben in der DDR* reflektiert die zu überwindenden Ambivalenzen des Alltags zwischen Anpassung und Widerspruch eingängig und eindrücklich. Vgl. Roland Jahn: Wir Angepassten. Überleben in der DDR. München: 2014.

36 Julius Bab: Arbeiterdichtung. 2. Auflage. Berlin: 1929, S. 3. Im Kontext dieses ersten Verweises auf Primärquellen ist anzumerken, dass die Ausarbeitungen sowohl alte als auch neue Rechtschreibung aufweisen, da keine Angleichung der alten Rechtschreibung an neue Regeln im Hinblick auf die zeitgenössischen Zitate aus Primär- und Sekundärliteratur vollzogen wurde. Diese werden im Original zitiert und nicht mit der sonst für grammatikalische oder orthografische »Fehler« gängigen Formel »[sic!]« markiert.

37 Walter Fähnders: Arbeiterliteratur, Arbeiterdichtung – Begriff und Geschichte. In: Schreibwelten – Erschriebene Welten. Zum 50. Geburtstag der Dortmunder Gruppe 61. Hg. von Gertrude Cepl-Kaufmann/Jasmin Grande. Essen: 2011 (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt 22), S. 95-100, hier S. 96.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Seit den 1920er Jahren haben sich zahlreiche Wissenschaftler mit Babs Frage beschäftigt und Definitionen erarbeitet, die »sich oftmals widersprechen, überschneiden oder gegenseitig aufheben.«[38] Eine Definition der Arbeiterliteratur gestaltet sich laut Stephan deshalb schwierig, weil die Arbeiterliteratur »keine gemeinsame Plattform«[39] hinsichtlich einer einheitlich vertretenen politischen Richtung herausbildete. Allen bisherigen Definitionen inhärent ist die Frage nach den Trägern, den Rezipienten, den maßgeblichen Akteuren und der Zielrichtung der Arbeiterliteratur. Vor allem für die Forschung der 1970er Jahre wurde die Definitionsfrage zu einem der Kernthemen. Die Problematik der Definition spiegelte sich jedoch nicht nur auf dem wissenschaftlichen Feld wider, sondern auch auf der Ebene der Arbeiterschriftsteller selbst. So stellten sich die Ergebnisse einer Studie der *Clearingstelle für Arbeiterbildung und Arbeiterdichtung* der *Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik* im September 1971, in der 30 Arbeiterschriftsteller nach der Definition von Arbeiterdichtung, der Definition der Bezeichnung »Arbeiterklasse« und ihren Schreibintentionen befragt wurden, als indifferent dar.[40]

Der Literatur- und Kulturwissenschaftler Walter Fähnders ist wohl die maßgebliche und einschlägige Größe, wenn es um die Ausarbeitung einer Definition zu einer mit der Arbeiterbewegung verbundenen Literatur geht. Zwischen den Termini »Arbeiterdichtung«[41] und »Arbeiterliteratur« unterscheidend, führt er als eine der gängigen Definitionen hinsichtlich des Begriffs »Arbeiterliteratur« die These von den drei Dimensionen an: Arbeiterliteratur sei Literatur *von*, *für* und *über* Arbeiter.[42] Fähnders stellt die-

38 Walter Fähnders: Proletarisch-revolutionäre Literatur der Weimarer Republik. Stuttgart: 1977 (= Sammlung Metzler 158), S. 3. Die Unsicherheit in Bezug auf eine klare Definition spiegelt sich auch in den zahlreichen Begrifflichkeiten für eine im Arbeiterumfeld angesiedelte Literatur wider. In Abhängigkeit von der soziologischen, ideologisch-politischen/inhaltlichen, thematischen Ausrichtung wird sie Arbeiterdichtung, Arbeiterliteratur, proletarisch-revolutionäre Literatur, Literatur der Arbeitswelt etc. genannt.

39 Alexander Stephan: Zwischen Verbürgerlichung und Politisierung. Arbeiterliteratur in der Weimarer Republik. In: Handbuch zur deutschen Arbeiterliteratur. Bd. 1. Hg. von Heinz Ludwig Arnold. München: 1977, S. 47-81, hier S. 47.

40 Clearingstelle für Arbeiterbildung und Arbeiterdichtung der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik: Rundfrage vom 30. September 1971 zum Thema »Was ist Arbeiterliteratur?« und Antworten von 30 Arbeiterschriftstellern. In: Arbeiterdichtung. Analysen – Bekenntnisse – Dokumentation. Hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik. Wuppertal: 1973, S. 134-190.

41 Den Terminus »Arbeiterdichtung« sieht Fähnders als sinnvolle Bezeichnung für den Zeitraum zwischen dem Ersten Weltkrieg und 1933 an und befürwortet damit Vaßens Vorschlag. Vgl. Fähnders, Proletarisch-revolutionäre Literatur, S. 6. Fähnders verweist auf Florian Vaßen: Über die Brauchbarkeit des Begriffs »Arbeiterdichtung«. In: Arbeiterdichtung. Analysen – Bekenntnisse – Dokumentation. Hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik. Wuppertal: 1973, S. 117-133, hier v.a. S. 121f. »Ob der Autor nun aus dem Bürgertum oder aus der Arbeiterklasse stammt, entscheidend ist, daß er sich auf den Klassenstandpunkt des Proletariats stellt und den Grundwiderspruch der kapitalistischen Gesellschaft sowie die daraus ableitbaren Phänomene realistisch gestaltet.«

42 Bernhard Greiner geht in seinen Ausarbeitungen in Anlehnung an Johannes R. Bechers Konzeption einer Arbeiterliteratur für die DDR von den beiden Dimensionen »von« und »über« aus. Vgl. Bernhard Greiner: Arbeitswelt als Perspektive literarischer Öffentlichkeit in der DDR. In: Handbuch zur deutschen Arbeiterliteratur. Bd. 1. Hg. von Heinz Ludwig Arnold. München: 1977, S. 83-122, hier S. 84f. Joseph Strelka hingegen geht von einer komplizierteren Definition aus. Arbeiterdichtung sei aus der zunehmenden Bewusstwerdung der Arbeiterklasse entstanden und deswegen politisch orientiert. Vgl. Joseph Strelka: Aspekte der Arbeiterdichtung. In: Arbeiterdichtung. Analy-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

se Definition aufgrund ihrer mangelnden Eindeutigkeit in Frage und führt aus, dass ein »Konstituens von Arbeiterliteratur« »ihre ideologische Zielsetzung, ihre Rolle im Klassenkampf, ihre ›Parteinahme für die Interessen der Arbeiter‹«[43] sei. Als Grundlage für diese Definition benennt er die Einleitung der fünfbändigen Anthologie *Deutsche Arbeiterdichtung* (1893), in der es heißt: »Der Vater der deutschen Arbeiterdichtung ist der Druck der Oberen auf die Unteren. So kann folgerichtig ihr Charakter kein anderer sein als der des Gegendrucks. Sie ist eine Lyrik der Opposition.«[44] In dieser Facette seiner Argumentationslinie bezieht sich Fähnders auf Witte, der die Arbeiterliteratur als einen »Versuch der Organisation einer Klassenliteratur, mit der das Proletariat sich seiner selbst zu vergewissern und sich gegen die politische und kulturelle Übermacht des Bürgertums durchzusetzen versuchte«[45], definiert. Das heißt, es handelt sich laut Witte bei Arbeiterliteratur um »Oppositionsliteratur«, die als Medium für politische Inhalte und für die Stiftung einer kulturellen Arbeiter-Identität agiere.[46] Witte bewertet die frühe Arbeiterliteratur als ein zuvor nie da gewesenes Medium, unteren Gesellschaftsschichten einen Zugang zur Ästhetik zu ermöglichen. Wittes Ansatz, Arbeiterliteratur als einen an der Basis wirkenden Zugang zu Kultur einzustufen, trifft in gewisser Hinsicht auch auf die Bewegung schreibender Arbeiter zu; der von ihm erörterte Charakterzug als »Oppositionsliteratur« hingegen kann jedoch kaum Anwendung finden, wenn auch die Laienautoren der DDR als Teil der Arbeiterliteratur verstanden werden.

Mit der Volkskunstbewegung und den schreibenden Arbeitern der DDR erlangte die Arbeiterkultur nämlich nicht nur eine »kleine[…] Renaissance«[47], so Mühlberg, sondern entfaltete auch einen neuen Charakterzug, der in den bisherigen Definitionen zur Arbeiterliteratur kaum zum Tragen kam. Denn die Traditionslinien der Arbeiterliteratur fanden sich über die Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR in ganz neuen gesellschaftlichen und politischen Bahnen wieder. Der DDR-Staat räumte den schreibenden Arbeitern einen viel positiver bewerteten Status im gesellschaftlichen und staatlichen Gefüge ein, als dies in der bisherigen historischen Fundierung der Fall gewesen war. Die DDR wollte sich mit dem, was die Arbeiter schafften, »schmücken«. So wurden von staatlicher Seite zahlreiche Erwartungen an die Zirkel, ihre Wirkungsrichtung und -bilanz aufgestellt, denen mithilfe einer zentral gesteuerten Systematisierung, Kanonisierung und Konsolidierung entsprochen werden sollte.[48]

---

sen – Bekenntnisse – Dokumentation. Hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik. Wuppertal: 1973, S. 14-24, hier S. 14f.

43 Fähnders, Proletarisch-revolutionäre Literatur, S. 7.

44 Zitiert nach: Bernd Witte: Literatur der Opposition. Über Geschichte, Funktion und Wirkmittel der frühen Arbeiterliteratur. In: Handbuch zur deutschen Arbeiterliteratur. Bd. 1. Hg. von Heinz Ludwig Arnold. München: 1977, S. 7-45, hier S. 12.

45 Ebd., S. 12.

46 Vgl. ebd., S. 14.

47 Dietrich Mühlberg: Literatur »von unten« – Arbeiterkultur und schreibende Arbeiter. In: Reiz und Phänomen: Die Literatur der schreibenden Arbeiter. Ein Diskurs im Spannungsfeld der Erfahrungen von Vision und deutsch-deutscher Realität. Hg. vom Archiv Schreibende ArbeiterInnen. Berlin: 1996, S. 7-22, hier S. 18.

48 Erste Überlegungen zur Verortung der Bewegung schreibender Arbeiter in den Traditionslinien von Arbeiterliteratur bzw. deren Besonderheit in Abgrenzung zu vorhergehenden Arbeiterliteraturphänomenen wurden bereits publiziert. Vgl. Anne M. N. Sokoll: >>Ein gutes Wort zur guten

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Diese Neubewertung, die sich in der DDR ganz konkret für die Kulturpraxis der Arbeiterliteraturbewegung in Abgrenzung zu den zuvor gültigen Konditionen vollzog, muss auch auf theoretischer Ebene im Kontext der Arbeiterliteratur-Forschung eine Berücksichtigung finden. Die bisher vorgenommenen skizzierten Versuche einer Definition des Problemfeldes »Arbeiterliteratur/Arbeiterdichtung« durch die einschlägige Forschung waren ausgerichtet an dem tradierten Verhältnis der Akteure, der Öffentlichkeit und des Umfeldes der Arbeiterliteratur zueinander. Dass sich dies in der DDR beispielsweise im Vergleich zur Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts ganz anders darstellte, muss zur Folge haben, dass die gültigen Definitionen auf ihre Anwendbarkeit für die Arbeiterliteratur der DDR hin untersucht und gegebenenfalls unter Einbezug der die Bewegung schreibender Arbeiter kennzeichnenden Parameter erweitert werden. Die vorliegenden Ausarbeitungen wollen durch die detaillierte Aufarbeitung und Rekonstruktion des Feldes »Bewegung schreibender Arbeiter der DDR« die Grundlage dafür ausbilden, dass künftigen Forschungsaktivitäten zur Arbeiterliteratur ein umfassendes Fundament zur Arbeiterliteratur der DDR vorliegt, das sie in ihre Ausdifferenzierungs- und Definitionsprozesse einbeziehen können.

Im Spiegel der Forschungen zur deutsch-deutschen Gedächtniskultur

Stefan Heyms Diktum von 1990, die DDR sei nur eine Fußnote in der Geschichte gewesen, muss in Anbetracht der heutigen deutschen Gesellschaft eine Relativierung finden. Auch 30 Jahre nach dem Mauerfall lassen sich die Spuren der DDR auf politischer, wirtschaftlicher und administrativer Ebene im wiedervereinten Deutschland ausmachen. Darüber hinaus hatte die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten eine viel tiefere, nämlich auch eine gesellschaftskulturelle Dimension, die sich bis heute eruieren lässt. Aleida Assmanns Ansatz zur »Wirkungskraft« von Nationalstaaten erläutert diese tiefgründigen Auswirkungen, indem er Nationalstaaten nicht nur als wirkmächtig hinsichtlich ihrer »politischen Verfassung, […] ihrer Wirtschaftsorganisation oder Verwaltungsstruktur [einstuft], sondern gerade auch in einem gefühlsmäßigen Vorstellungsgehalt, den die Bewohner eines Landes miteinander teilen.«[49] Dies gilt auch für die DDR und für die wiedervereinte deutsche Gesellschaft und umreißt den Umstand, dass sich heterogene Erinnerungskulturen in Ost- und Westdeutschland und unterschiedliche Konzepte einer Vergangenheitsbewältigung herauskristallisiert haben. Die Alltagspraxis der DDR ist kein gängiger Teil des kollektiven Gedächtnisses der heutigen Bundesrepublik Deutschland (BRD), obwohl die DDR über Jahrzehnte hinweg das Leben von 16,5 Mio. (1988) Bürgern prägte und bei Zeitzeugen bis heute präsent ist. Es handelt sich um eine Erinnerungskultur, die in der heutigen gesamtdeutschen Bevölkerung nur partiell vorhanden ist[50] – oder, um Assmanns Ansatz auf den vorliegenden

---

Tat<<. In: Schreibwelten – Erschriebene Welten. Zum 50. Geburtstag der Dortmunder Gruppe 61. Hg. von Gertrude Cepl-Kaufmann/Jasmin Grande. Essen: 2011 (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt 22), S. 316-335, hier S. 317. Im Kontext der vorliegenden Ausarbeitungen wurden die Ansätze aufgegriffen und eingehend ausdifferenziert.

49 Aleida Assmann: Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur? Wien: 2012 (= Wiener Vorlesungen im Rathaus 161), S. 18.

50 Das bedeutet nicht, dass die DDR als System, Staat und Regime nicht auch Teil der Erinnerungskultur der westdeutschen Bevölkerung ist, aber eine umfassende Erinnerungskultur, die auf der

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Forschungsgegenstand anzuwenden, um eine »Asymmetrie« im deutsch-deutschen Gedächtnis.[51] Diese »Asymmetrie« besteht nicht nur in Theorien, sondern erweist sich als gelebte Alltagspraxis in Deutschland. Mit der Wiedervereinigung und dem »Aufgehen« Ostdeutschlands in der Bundesrepublik Deutschland gingen ein rascher Identitätsverlust und eine um sich greifende umfassende Absage an das Wertesystem der DDR einher. Gleichzeitig manifestierte sich eine Enttäuschung über den nicht rasant stattfindenden Wirtschaftsaufschwung in den ostdeutschen Gebieten. Diese Faktoren führten gemeinsam mit dem in der Bundesrepublik durchaus verbreiteten Unverständnis für das damalige Leben im ostdeutschen Gesellschaftsgefüge zu einer ambivalenten Sehnsucht nach der DDR, die z.B. mithilfe der Wortschöpfung »Ostalgie« – aus den Begriffen »Osten« und »Nostalgie« zusammengesetzt – bezeichnet werden kann. Die »Ostalgie« verbreitete sich in den 1990er Jahren und wurde auch in erfolgreichen deutschen Filmen, wie z.B. *Sonnenallee* von Leander Haußmann (1999) oder *Good Bye, Lenin!* des westdeutschen Regisseurs Wolfgang Becker (2003), aufgegriffen. In der Reflexion von Arjun Appadurais These von der Projektion wirklicher Orte, die durch die Medien überformt und zu Orten der Imagination und der Sehnsüchte werden, wird das Phänomen der »Ostalgie« zu einem bemerkenswerten Forschungsgegenstand.[52]

Gerade zum 30-jährigen Jubiläum der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten stehen die Fragen nach einer gemeinsamen deutsch-deutschen Gedächtniskultur und die Diskurse um die Zäsuren, die Paradigmenwechsel und die Identität der beiden deutschen Staaten im Mittelpunkt, nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die deutsche Gesellschaft an sich. Die ambivalente deutsch-deutsche Gedächtniskultur, voneinander abweichende Identitäten und die Unterschiede auf sozialer, politischer, mentaler und kultureller Ebene werden auf wissenschaftlicher, aber auch gesellschaftlicher Ebene weiterhin thematisiert und sind im Bewusstsein der deutschen Gesellschaft präsent, so Goudin-Steinmann und Hähnel-Mesnard. Angeführt wird von ihnen *Das Buch der Unterschiede*, das im Jahr 2000 zur Frage, »warum die Einheit keine ist«, veröffentlicht wurde. Goudin-Steinmann und Hähnel-Mesnard beleuchten in ihrem Band *Erinnerung, Narration und Identität* den Diskurs zu deutsch-deutschen Kongruenzen bzw. Abweichungen in der Erinnerungskultur mit dem Ziel, eine »wechselseitige Durchdringung von Erinnerungen, Narrationen sowie individueller und kollektiver Identität«[53] zu erreichen.

Die nachfolgenden Ausarbeitungen zur Bewegung schreibender Arbeiter, einem kleinen, aber beständig aktiv wirkenden Teil der Gedächtniskultur der ehemaligen

---

alltäglichen Lebenspraxis in der DDR beruht, ist nur von denjenigen, die in der DDR lebten, entwickelt worden.

51 Assmann nutzt den Begriff der Asymmetrie im europäischen Gedächtnis oder des gespaltenen Gedächtnisses Europas, um auf die Unterschiede zwischen nationalsozialistisch und stalinistisch geprägten Erinnerungskulturen in Europa zu verweisen. Vgl. Assmann, Gedächtniskultur, S. 39-50.

52 Vgl. Arjun Appadurai: Globale ethnische Räume. Bemerkungen und Fragen zur Entwicklung einer transnationalen Anthropologie. In: Perspektiven der Weltgesellschaft. Hg. von Ulrich Beck. Frankfurt a.M.: 1998, S. 11-40, hier S. 21.

53 Elisa Goudin-Steinmann/Carola Hähnel-Mesnard: Erinnerung, Narration und Identität: das kulturelle Gedächtnis der Ostdeutschen. In: Ostdeutsche Erinnerungsdiskurse nach 1989. Narrative kultureller Identität. Hg. von dens. Berlin: 2013, S. 11-24, hier S. 12.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

DDR, den es in abgewandelter Ausformung und in anderen Kontexten angesiedelt auch in der BRD gab,[54] sollen dazu beitragen, ein Verständnis für die alltagskulturellen Gesellschaftsstrukturen und Kulturfelder der DDR zu entwickeln und so einen Anreiz bilden, dem von Assmann erforschten Aspekt der »Asymmetrie« im Hinblick auf das deutsch-deutsche kulturelle Gedächtnis nachzugehen, ihn durch künftige Forschungsaktivitäten intensiver zu erörtern, um ihn in einer zukunftsorientierten Perspektive vielleicht sogar in einer »Symmetrie« auflösen zu können.

I.2 Die Bewegung schreibender Arbeiter in der Forschung – zum Status quo

Die Bewegung schreibender Arbeiter

> ist von der neueren DDR-Forschung bisher keiner bilanzierenden Betrachtung für wert erachtet worden. Zu »exotisch« mutet eine solche massenkulturelle Bemühung von heute aus an, zu sehr verstellen propagandistische Selbstdarstellungen aus der DDR und vorschnelle Verurteilungen von antitotalitärer Seite den Blick auf einen kulturellen Vorgang, der in Zielstellung und Praxis ein genuin sozialistisches Experiment darstellte.[55]

Diese Einschätzung über die Bewegung schreibender Arbeiter als Forschungsgegenstand, die Simone Barck 2007 treffend formuliert hat, ist auch mehr als zehn Jahre später noch nicht obsolet. Die Laienautoren der DDR werden in der Forschung zur DDR bis heute zumeist nur als Fußnote, bestenfalls in einem kurzen erörternden Absatz im Kontext der Verweise auf das Scheitern des Bitterfelder Weges angeführt, und keineswegs als kulturpraktisches Phänomen wahrgenommen, dessen Spuren sich in die deutsche Kultur und Literatur eingeschrieben haben.

Eine umfassende Aufarbeitung und systematische Rekonstruktion der Bewegung schreibender Arbeiter als prägender Teil der DDR-Volkskunstbewegung und spezifische Facette der kulturhistorischen und -soziologischen Gegebenheiten im DDR-Staat ist bisher nicht durchgeführt worden. Maximal lassen sich in den Literaturgeschichten und Lexika zur DDR unter den Stichworten »Bitterfelder Weg« oder »Arbeiterliteratur« entsprechend kurze Ein- und Ausführungen finden. Das 2009 von Michael Opitz und Michael Hofmann herausgegebene *Metzler Lexikon DDR-Literatur* geht an drei Stellen auf die Bewegung schreibender Arbeiter ein und führt neben dem »Bitterfelder Weg« auch

54 Exemplarisch als der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR »entfernt verwandte« Kulturpraxis in der BRD seien hier die Dortmunder Gruppe 61 und der Werkkreis Literatur der Arbeitswelt angeführt. Lohnend für eine Reflexion zur Frage nach dem mit diesen im Kontext der Arbeitswelt angesiedelten Schriftstellern aufkommenden Kunst-/Literatur-Begriff der 1960er Jahre, der charakteristischen Öffnung, Erweiterung und Politisierung der Kunst, auch im Kontext der Dortmunder Gruppe 61, ist der Essay von Urs Jaeggi: Das Dilemma der bürgerlichen und die Schwierigkeiten der nichtbürgerlichen Literatur. In: Arbeiterklasse und Literatur. Peter Kühne. Frankfurt a.M.: 1972 (= Texte zur politischen Theorie und Praxis 6506), S. 11-39.

55 Simone Barck: »Ein ganzes Heer von schreibenden Arbeitern…«. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 141-161, hier S. 141.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

einen knappen Artikel unter dem Slogan der 1. Bitterfelder Konferenz »Greif zur Feder, Kumpel!« und das Stichwort »Zirkel schreibender Arbeiter« an. Diese Artikel bleiben auf der für ein Lexikon genuinen oberflächlichen Ebene einer Kurzinformation zum Thema.[56] Günther Rüthers Ausführungen *Greif zur Feder, Kumpel: Schriftsteller, Literatur und Politik in der DDR 1949-1990*[57] scheinen schon 1991 gemäß der Titelmatrix das Thema abzudecken. Tatsächlich werden hier einige Problembereiche des Umfeldes der Bewegung schreibender Arbeiter angesprochen, doch beziehen sie sich auf die bekanntesten Autoren der DDR sowie die historischen Hintergründe und eröffnen keinen spezifischen Forschungsfokus auf die Volkskunstbewegung, die Alltagsgeschichte und noch viel weniger auf die Zirkel schreibender Arbeiter. Dieses Charakteristikum prägt den Forschungsdiskurs deutsch-deutscher Zeitgeschichte. Publikationen, wie z.B. *Arbeiter im »Arbeiterstaat« DDR*[58] und *Arbeiter im Staatssozialismus*[59], können zwar als bemerkenswerte Forschungsleistungen angeführt werden, die das Arbeiterleben in der DDR jedoch in einen zu weit gefassten Zusammenhang stellen, als dass Volkskunstbewegung und Literaturzirkel eine detaillierte Berücksichtigung finden. Ebenso einzuschätzen ist Peter Zimmermanns Band *Industrieliteratur der DDR*[60] von 1984, der als innovative Aufarbeitung der DDR-Literatur noch vor der Wiedervereinigung zu charakterisieren ist. Er fokussiert sich nicht auf die Bewegung schreibender Arbeiter, kann aber mit seiner die ost- und westdeutsche Forschung zum Bitterfelder Weg und zur Industrieliteratur kritisch aufgreifenden Analyse (Kapitel *Mythos Bitterfeld* und *Periodisierung der Geschichte der Industrieliteratur in der literaturwissenschaftlichen Forschung*) immer noch als Anreiz für wissenschaftliche Ansätze dienen.

Die große Wertschätzung, die die Laienliteratur als Teil der Kultur in der DDR, z.B. durch den Bitterfelder Weg, erfahren hat, wurde in der bisherigen Forschung nicht ausreichend und differenziert berücksichtigt. Auch die gängigen aktuellen Untersuchungen gehen meist von einem umfassenderer Forschungsblickwinkel aus, der nicht zwischen den verschiedenen Volkskunstsparten (Laien-Theater, -Chöre, Bildende Künste etc.) differenziert, analysieren nur einen begrenzten Zeitraum oder fokussieren nur eine der laienkünstlerischen Sparten.[61] Die schreibenden Arbeiter bleiben größtenteils unberücksichtigt. Nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen Traditionslinien, in denen

56 Ulf Aust: Bitterfelder Weg. In: Metzler Lexikon DDR-Literatur. Hg. von Michael Opitz/Michael Hofmann. Stuttgart: 2009, S. 41-43. Ulf Aust: Greif zur Feder, Kumpel! In: Metzler Lexikon DDR-Literatur. Hg. von Michael Opitz/Michael Hofmann. Stuttgart: 2009, S. 110-111. Petra Speck: Zirkel schreibender Arbeiter. In: Metzler Lexikon DDR-Literatur. Hg. von Michael Opitz/Michael Hofmann. Stuttgart: 2009, S. 377-378.

57 Rüther, Greif zur Feder.

58 Christoph Kleßmann: Arbeiter im >>Arbeiterstaat<< DDR. Deutsche Traditionen, sowjetisches Modell, westdeutsches Magnetfeld (1945 bis 1971). Bonn: 2007 (= Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts 14).

59 Peter Hübner/Christoph Kleßmann/Klaus Tenfelde (Hg.): Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit. Köln: 2005.

60 Peter Zimmermann: Industrieliteratur der DDR: vom Helden der Arbeit zum Planer und Leiter. Stuttgart: 1984.

61 Beispielsweise Hanna Walsdorf: Bewegte Propaganda. Politische Instrumentalisierung von Volkstanz in den deutschen Diktaturen. Würzburg: 2010 oder das ethnografisch orientierte Dissertationsprojekt von Cornelia Kühn mit dem Titel *Die Kunst gehört dem Volke?*, das die gesamte Volkskunstbewegung vornehmlich der 1950er Jahre in den Fokus rückt. Cornelia Kühn: Die Kunst dem

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sie gesehen werden müssen, gebührt den schreibenden Arbeitern jedoch eine größere Aufmerksamkeit.

Als erster Schritt ist neben dem *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*,[62] das ansatzweise über die Einführung und die Organisation der Zirkel im Allgemeinen informiert, Thomas Di Napolis Aufsatz *Between Laymen and the Literati: A Look at the GDR's Schreibende Arbeiter*[63] zu nennen. Er wurde als eine der frühesten von außen angestellten Reflexionen zur Bewegung schreibender Arbeiter, noch während der Existenz der beiden deutschen Staaten, publiziert. Di Napoli vertritt die aus der zeitgenössischen Perspektive herrührende Feststellung – im Gegensatz zu anderen späteren Forschungsansätzen zur Bewegung schreibender Arbeiter –, dass die Laienautoren auch noch in den 1980er Jahren aktiv waren. Gleichzeitig kritisiert er die Ignoranz der westdeutschen Literaturwissenschaft gegenüber der Bewegung. Neben der Verortung in den Traditionen der Arbeiterbewegung und in der DDR der 1960er Jahre geht der Artikel kurz auf Zirkelpraxis und ästhetische Anleitungsschriften ein und bildet derart einen ersten Ausgangspunkt für weiterführende Forschungsansätze.

In der DDR sind zwar zahlreiche Arbeiten zur Reflexion der Bewegung schreibender Arbeiter mit kulturpolitischem, ideologischem, ästhetischem, systemischem, methodischem oder chronologischem etc. Fokus entstanden, bemerkenswert ist jedoch, dass keine umfassende und interdisziplinäre Aufarbeitung der Kultur- und Sozialgeschichte unter kulturpolitischer Perspektive der Bewegung schreibender Arbeiter erfolgte. Dieses Desiderat war in der DDR durchaus bekannt. So lautet das Resümee der 1966 publizierten *Chronologie des künstlerischen Volksschaffens*: Das Vorhaben, eine »zusammenfassende Darstellung« der Volkskunstbewegung zu leisten,

> erfordert noch umfangreiche vorbereitende Arbeiten, weil eine bei den Anfängen 1945 einsetzende aufbereitete Quellen- und Dokumentensammlung fehlt. Es muß nachträglich dokumentarisches Material, das alle Gebiete der Volkskunst und ihre territoriale Entwicklung einschließt, gesammelt und erschlossen werden. Materialien sind vorhanden, nur lagern sie verstreut und müssen aufgefunden und bearbeitet werden.[64]

In jüngster Zeit nimmt das Interesse an der Volkskunstbewegung der DDR zwar zu, sie bleibt aber weiterhin ein Randthema. Vor allem ein praxisorientierter sozial- und alltagsgeschichtlicher, kulturhistorischer sowie literaturwissenschaftlicher Ansatz zur Erforschung der Entwicklung und der Paradigmenwechsel mit Fokussierung auf die Kultursparte schreibender Arbeiter fehlt. Ebenso sind die vorgenommene ästhetische

---

Volke? Die Volkskunst in der frühen DDR zwischen politischer Lenkung und ästhetischer Praxis. Münster: 2015 (= zeithorizonte – Perspektiven Europäischer Ethnologie 14).

62 Christoph Führ/Carl-Ludwig Furck (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. 1945 bis zur Gegenwart. Zweiter Teilband Deutsche Demokratische Republik und neue Bundesländer. Bd. VI. München: 1998.

63 Thomas Di Napoli: Between Laymen and the Literati: A Look at the GDR's Schreibende Arbeiter. In: GDR Monitor (1981) No. 5, S. 43-51.

64 Institut für Volkskunstforschung beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig (Hg.): Chronologie des künstlerischen Volksschaffens 1963-1966. Leipzig: 1966, Vorwort.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Kanonisierung und das Alltagsleben der Zirkelbewegung, die ästhetischen Hintergründe sowie die Literaturpraxis zwischen Freiraum und Einflussnahme durch staatliche Institutionen im Speziellen aufzuarbeiten. Zwar wurde ein erster Schritt in diese Richtung von den ehemaligen Leiterinnen des Archivs Schreibende ArbeiterInnen, Renate Lerche und Britta Suckow, mit der von ihnen bereits 1996 herausgegebenen Broschüre *Reiz und Phänomen*[65] unternommen. Die Thematik der schreibenden Arbeiterbewegung wurde aber nur in kurzen allgemeinen Überblicken abgehandelt. Wenige Exzerpte ehemaliger Zirkelmitglieder sind abgedruckt. Sie erlauben einen ersten Überblick über Entstehung und Bestand des Berliner Archivs, allerdings ohne selbst einer eingehenden wissenschaftlichen Aus- und Aufarbeitung sowie der wissenschaftlichen Anbindung der Nachlässe an geschichtliche Hintergründe, staatliche Einflussnahme- oder Austauschprozesse nachzugehen. Auch die zweite, der ersten im Umfang sehr ähnliche Veröffentlichung des Archivs Schreibende ArbeiterInnen mit dem Titel *Wer blieb, der schrieb. Der Zirkel schreibender Arbeiter »Maxim Gorki« im Zentralen Haus der DSF*,[66] 2013 herausgegeben, ist weniger als eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Bewegung schreibender Arbeiter und Einordnung eines Zirkels in das Forschungsfeld zu verstehen, sondern vielmehr als eine durch Erinnerungen ehemaliger Zirkelmitglieder erarbeitete historische Selbstdarstellung eines Zirkels einzustufen, die an einigen Punkten exemplarischen Stellenwert aufweist. Als für das Wissenschaftsfeld erkenntnisreich kann das von Rüdiger Bernhardt verfasste Vorwort der Broschüre eingestuft werden. Bernhardt agiert nicht nur mit diesem Beitrag als kontinuierlich aktiver und die Bewegung schreibender Arbeiter intensiv in der Literatur-, Kultur- und Geschichtswissenschaft propagierender Wissenschaftler, der das kulturpraktische Phänomen fundiert und detailliert aufarbeitet. Zu seinen die Bewegung reflektierenden Beiträgen und Publikationen zählen unter anderem: *»Greif zur Feder, Kumpel!« – Die Bewegung schreibender Arbeiter*, *Von Friedensgedichten zu einer Literatur verstörten Menschseins*, *Schreibende Arbeiter der DDR zwischen Arbeiter- und Gesellschaftskultur* sowie *Vom Schreiben auf dem Bitterfelder Weg*.[67] Gleichzeitig ist Bernhardt als Zeitzeuge einzustufen, der als ehemaliger Zirkelleiter, Vorsitzender der Bezirksarbeitsgemeinschaft (BAG) und der Zentralen Arbeitsgemeinschaft (ZAG) schreibender Arbeiter in der DDR an den entscheidenden Stellen für die Bewegung schreibender Arbeiter positioniert war.

65 Archiv Schreibende ArbeiterInnen (Hg.): Reiz und Phänomen: Die Literatur der schreibenden Arbeiter. Ein Diskurs im Spannungsfeld der Erfahrungen von Vision und deutsch-deutscher Realität. Berlin: 1996.

66 SchreibART e.V.: Wer blieb, der schrieb. Der Zirkel schreibender Arbeiter »Maxim Gorki« im Zentralen Haus der DSF. Berlin: 2013.

67 Rüdiger Bernhardt: »Greif zur Feder, Kumpel!« – Die Bewegung schreibender Arbeiter. In: Reiz und Phänomen: Die Literatur der schreibenden Arbeiter. Ein Diskurs im Spannungsfeld der Erfahrungen von Vision und deutsch-deutscher Realität. Hg. vom Archiv Schreibende ArbeiterInnen. Berlin: 1996, S. 25-40. Rüdiger Bernhardt: Von Friedensgedichten zu einer Literatur verstörten Menschseins. In: Argonautenschiff (2006), S. 231-249. Rüdiger Bernhardt: Schreibende Arbeiter der DDR zwischen Arbeiter- und Gesellschaftskultur. In: Culture ouvrière. Arbeiterkultur. Mutations d'une réalité complexe en Allemagne du XIXe au XXIe siècle. Hg. von Dominique Herbet. Villeneuve d'Ascq: 2011, S. 117-151. Rüdiger Bernhardt: Vom Schreiben auf dem Bitterfelder Weg. Die Bewegung schreibender Arbeiter – Betrachtungen und Erfahrungen. Essen: 2016.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Aus einer ergebnisreichen sozial- und alltagsgeschichtlichen Perspektive erarbeitet Esther von Richthofen in ihrem 2009 publizierten Band *Bringing Culture to the Masses*[68] das Feld der »kulturellen Massenarbeit« der DDR. Von Richthofen fokussiert die »kulturelle Massenarbeit« im Bezirk Potsdam in den 1960er und 1970er Jahren und geht auf die Praxis der kulturellen Gruppen und auch auf die Bewegung schreibender Arbeiter ein. Letztlich kann die insgesamt fruchtbare Analyse zur »kulturellen Massenarbeit« und zur Kulturpraxis aufgrund ihrer breiten Perspektive und des begrenzt abgehandelten Zeitraums jedoch hinsichtlich der Bewegung schreibender Arbeiter nicht in die Tiefe gehen. Sie knüpft die Laienautoren der DDR nicht an die historischen Wurzeln oder die utopietheoretischen Grundlagen, sondern vor allem an den Bitterfelder Weg an.

Die bisher eingehendsten vor allem auf Archiv-Quellen beruhenden Forschungen zu dem Feld der Zirkel schreibender Arbeiter sind von Simone Barck geleistet worden. In einigen Veröffentlichungen, so z.B. in ihrem Aufsatz *»Ankunft im Real-Sozialismus«,*[69] hat sie die Bedeutung des Themas für die Rekonstruktion der Kulturgeschichte und -soziologie der DDR hervorgehoben. Als Fortsetzung ihrer Studien ist die im Oktober 2004 eröffnete Ausstellung *Bitterfelder Nachlese* anzusehen, die Barck gemeinsam mit Stephanie Wahl kuratiert hat und zu der ein gleichnamiger erkenntnisreicher Begleitband[70] erschienen ist. Die Herausgeberinnen selbst bezeichnen ihren Band als »vorläufigen Wissens-Zwischenstand«, da die eigentliche Erforschung des Themas noch nicht stattgefunden habe. In diesem Zusammenhang wird ein erster Versuch unternommen, das Forschungsfeld um das Thema der Beeinflussung westdeutscher schreibender (Arbeiter-)Gruppen durch die DDR-Volkskulturkampagne zu erweitern.[71] Wie den kulturhistorisch entscheidenden Faktoren, die Barck als Basis für die Herausbildung der Zirkel-Bewegung herausstellt, geht sie auch den marxistischen Hintergründen der Volkskunstbewegung und deren Entwicklung in der DDR gezielt nach, so z.B. in ihrem Aufsatz *Bildung und Kultur in der DDR*, der in der Publikation der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) mit dem Titel *Kultur im Wiederaufbau*[72] erschienen ist. Simone Barcks wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Siegfried Lokatis von der Universität Leipzig bezieht sich auf kulturwissenschaftlich und -soziologisch relevante Themen im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter, so unter anderem auf DDR-Verlage, z.B. Volk und Welt, und die Praxis der Veröffentlichung, Zeitschriften- und Leselandschaft, literarische Öffentlichkeit und Zensur in der DDR.[73] Das von Simone

68 Richthofen, Culture.

69 Barck, Ankunft, S. 60-72.

70 Simone Barck/Stephanie Wahl (Hg.): Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Berlin: 2007.

71 Volker Zaib: »...es gibt sie halt, die schreibende ›Fiktion‹«. Der Einfluss der Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR auf die Entwicklung der Dortmunder Gruppe 61. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 203-242.

72 Simone Barck: Bildung und Kultur in der DDR. In: Deutschland in den fünfziger Jahren. Hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung. München: 1997 (= Informationen zur politischen Bildung 256), S. 49-55.

73 Simone Barck/Martina Langermann/Siegfried Lokatis (Hg.): »Jedes Buch ein Abenteuer«: Zensur-System und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre. Berlin: 1997 (=

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Barck in Unterstützung mit Stephanie Wahl tiefgründig und erfolgsversprechend begonnene Forschungsvorhaben mit seiner Fokussierung auf die Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR ist in den Anfängen stecken geblieben, denn es wurde nach Barcks Tod 2007 nicht fortgeführt.

Aus den bisher vorliegenden Forschungsergebnissen ergab sich ein verwertbares Desiderat für die wissenschaftliche Aufarbeitung der Bewegung schreibender Arbeiter auf folgenden Feldern: 1. die Nutzung des umfangreichen wissenschaftlich bisher nicht aufgearbeiteten Quellenbestands, vor allem des Archivs Schreibende ArbeiterInnen, mit Forschungsschwerpunkt auf der Volkskunstsparte »Literatur«, 2. das Erstellen eines (historischen) Entwurfs zu Motivation, kultureller Praxis, Zielorientierung der DDR-Zirkel schreibender Arbeiter in Anknüpfung an die Traditionslinien und 3. die Ausdifferenzierung der für die Zirkelpraxis maßgeblichen Parameter, so z.B. der normsetzenden Instanzen, der ästhetischen Normen und des Referenzhorizonts, an dem sich die Zirkel schreibender Arbeiter ausgerichtet haben bzw. ausgerichtet wurden.

I.3 Zur Aufarbeitung der Bewegung schreibender Arbeiter: Methodik, Quellenlage, Struktur

Die folgenden Ausarbeitungen zielen darauf ab, eine eingehende wissenschaftliche Analyse der sich seit den 1950er Jahren in der DDR herauskristallisierenden Bewegung der Zirkel schreibender Arbeiter und ihrer Kulturpraxis durchzuführen, diese in den Rahmen der kulturpolitischen Volkskunstkampagne des DDR-Staates einzuordnen und derart einen ergänzenden Anreiz für Forschungsansätze zur DDR-Geschichte, zur Arbeiterkultur/-literatur und zur deutsch-deutschen Gedächtniskultur auszubilden. Dabei stehen 1. die Aufarbeitung der chronologischen Entwicklung der Bewegung von der Ausgangsbasis der 1950er Jahre bis hin zu den Versuchen einer Neuetablierung der laienschriftstellerischen Aktivitäten im Deutschland nach 1990 und die Rekonstruktion des sozialgeschichtlichen Hintergrundes, 2. die Analyse des methodischen ästhetischen und programmatischen Anleitungssystems und 3. die Reflexion der (alltags-)kulturellen Praxis im Fokus. Es geht darum, ein möglichst umfassendes Bild zu erarbeiten und einem transversalen Zugang zu dem Forschungsgegenstand zu folgen, der die binären und etablierten Forschungsansätze überschreitet. Das heißt: Die Bewegung wird an ihre Traditionslinien angeknüpft. Die theoretischen sowie praktischen Grundlagen, die Zielrichtung, der Zeithorizont und die vollzogenen Paradigmenwechsel der Bewegung werden rekonstruiert. Die der Bewegung schreibender Arbeiter inhärenten, aber auch die sie umgebenden Diskurse, Normen und Felder werden erörtert. Zusammengehörigkeiten, Kräftebeziehungen, grundlegende Strukturen, Klassifikationen und systemische Kanonisierungsvorgänge sowie Machtverhältnisse zwischen den Akteuren und Institutionen werden analysiert. Und die quantitative

Zeithistorische Studien 9). Simone Barck/Martina Langermann/Siegfried Lokatis (Hg.): Zwischen Mosaik und Einheit. Zeitschriften in der DDR. Berlin: 1999. Simone Barck/Siegfried Lokatis: Fenster zur Welt: Eine Geschichte des DDR-Verlages Volk und Welt. Berlin: 2003. Simone Barck/Siegfried Lokatis: Zensurspiele. Heimliche Literaturgeschichten aus der DDR. Halle (Saale): 2008.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sowie qualitative Entwicklung der Bewegung wird dargestellt. Auch eine Aufarbeitung des ästhetischen Feldes wird vollzogen. In der Darstellung des Zirkelalltags anhand eines exemplarischen Beispiels wird das über Jahrzehnte hinweg partiell identitätsstiftende kulturhistorische Phänomen »Bewegung schreibender Arbeiter« rekonstruiert sowie dessen Selbstverständnis in Übereinstimmung bzw. Diskrepanz zu den an die Laienautoren herangetragenen Anforderungen und Aufgaben beschrieben.

Es geht in den folgenden Ausarbeitungen auch darum, die von der bisherigen Forschung zur Kritik an der Bewegung schreibender Arbeiter bemühten Grundsatzdiskurse aufzugreifen, wozu zu zählen sind: 1. dass es sich nicht um eine Bewegung schreibender *Arbeiter* handelte, sondern die Klasse der Arbeiter nur einen geringen Anteil der in den Zirkeln Aktiven ausmachte, 2. dass die Qualität der literarischen Werke der Bewegung schreibender Arbeiter nicht dazu ausreichte, um eine sozialistische Nationalliteratur zu schaffen, die Bewegung also an dem ihr gesetzten Ziel vor allem in qualitativer Hinsicht »vorbeiagierte«, 3. dass die Bewegung schreibender Arbeiter als Randerscheinung keinen für die DDR-Gesellschaft, -Kultur und -Politik relevanten Charakter entfalten konnte. Mit diesen Argumentationslinien geht häufig eine Wissenschaftspolemik in Bezug auf die Be- bzw. Abwertung der Bewegung schreibender Arbeiter einher, die an gegebener Stelle ausdifferenziert, zum Teil relativiert wird. Zusätzlich sollen auch die Möglichkeiten eruiert werden, die sich über die vollzogene Etablierung einer volkskulturellen Dimension mithilfe der Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR-Gesellschaft ergeben haben und die in dieser Form für andere Länder nicht zu verzeichnen sind. Dort wurde die der Bewegung schreibender Arbeiter inhärente Form eines volkskünstlerischen Diskurses als Randphänomen der Gesellschaft abgetan, so z.B. im Kontext der Dortmunder Gruppe 61 oder des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt.[74]

Die nachfolgenden Ausarbeitungen werden eine Topologie des kulturpraktischen Phänomens Bewegung schreibender Arbeiter entwerfen, die neben den Dimensionen der Kulturpraxis und -theorie, auch die Kulturpolitik, das strukturelle und systemische interne sowie externe Feld, die historischen, ästhetischen und soziologischen Wandlungsprozesse der Bewegung schreibender Arbeiter miteinbezieht und in Beziehung zueinander setzt.

Im Folgenden werden drei zentrale Thesen vertreten:

- Die Bewegung schreibender Arbeiter fungierte als ein kontinuierlicher Akteur auf dem kulturellen Feld der DDR, der beginnend mit den 1950er Jahren bis nach der Wiedervereinigung kulturpraktischen Einfluss auf gesellschaftlicher Ebene nahm und letztlich für das deutsch-deutsche kulturelle Gedächtnis bis heute ausschlaggebend ist.
- Die Bewegung schreibender Arbeiter ist nicht unbedingt als misslungen im Kontext der Bitterfelder Kampagne zu werten, sondern – im Gegenteil – auch als Instrument zur erfolgreichen Generierung von Kultur wahrzunehmen. Denn sie schuf

74 Vgl. in diesem Kontext die von Ute Gerhard und Hanneliese Palm herausgegebene Publikation: Schreibarbeiten an den Rändern der Literatur. Die Dortmunder Gruppe 61. Essen: 2012 (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt 25).

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Chancen einer an der Basis angesiedelten Kulturpraxis, die auch Teile der Gesellschaft miteinbezog, die in den tradierten, gängigen Ästhetik-Konzepten keinen Zugang zur Kunst entwickeln konnten. Damit knüpfte sie an utopietheoretische tradierte Konzepte und den mit der Beuys'schen Formel griffig gefassten Zeitgeist »Jeder Mensch ist ein Künstler« an.

- Die Zirkelpraxis gestaltete sich trotz vielfältiger Formen und Medien der Anleitung, Systematisierung und Kanonisierung in ihrer alltäglichen Ausformung komplex. Sie kann deshalb nicht als standardisiertes und rigide an den »von oben« etablierten Vorgaben ausgerichtetes kulturpraktisches Konzept des DDR-Regimes »abgetan« werden, sondern muss als heterogenes Kultur-Phänomen analysiert werden.

Methodik

Die folgenden Ausarbeitungen positionieren sich in einer Argumentationslinie mit den neuen Zugängen zum Forschungsgegenstand »DDR«, wie sie bereits skizziert wurden (siehe Kapitel I.1 *Die Bewegung schreibender Arbeiter als Anreiz für die Wissenschaft*). Aus einer Außenperspektive wird das kulturpraktische Phänomen unter Berücksichtigung der von Kleßmann benannten maßgeblichen Kriterien für zeitgeschichtliche Forschung (Objektivität, kritische Historisierung, Einbezug von individuellen und kollektiven Erinnerungen)[75] aufgearbeitet, ohne die Literatur der schreibenden Arbeiter als direkt aus der Parteilinie hervorgehende Kulturpraxis einzuordnen. In diesem Sinne beziehen die Ausarbeitungen also Trommlers Ende der 1970er Jahre hinsichtlich der Interpretation der DDR-Literatur aufgestellte Warnung mit ein, DDR-Literatur allein auf ihren Status als parteiliche Propaganda zu reduzieren.[76] Die Bewegung schreibender Arbeiter wird vielmehr in Anlehnung an Wölfels Ansatz[77] als eigenwilliges Teil-System der Kulturpraxis der DDR, das nicht anhand von tradierten oder westdeutschen Maßstäben zu bewerten ist, und zugleich als heterogene Alltagskultur in Anlehnung an Fulbrook und von Richthofen wahrgenommen.[78] Dabei ist ein multiperspektivischer Zugang, wie von Emmerich gefordert,[79] von zentraler Bedeutung, um dem kulturellen Phänomen gerecht werden zu können. Die Ausarbeitungen vereinen kulturhistorische, sozialgeschichtliche, literaturwissenschaftliche und alltagshistorische Ansätze in einer transdisziplinären, das heißt Disziplinen kombinierenden und gezielt überschreitenden, Perspektive. Sie verfolgen das Ziel, die Bewegung schreibender Arbeiter derart aufzuarbeiten, dass diese als Gegenstand für die künftige DDR-, die Arbeiterliteratur- und die Forschung zur deutsch-deutschen Gedächtniskultur unumgänglich wird und bisher entworfene Definitionen und Wertungen, beispielsweise hinsichtlich einer mit der Arbeiterbewegung verbundenen Literatur oder hinsichtlich der »Asymmetrien« im deutsch-deutschen Gedächtnis, neu eruiert werden müssen.

Die Ausarbeitungen verstehen sich nicht nur – aber doch vorrangig – als auf Archivgut, grauer Literatur und zeitgenössischen Quellen beruhende Rekonstruktion des

75 Vgl. Kleßmann, Zeitgeschichte.
76 Vgl. Trommler, Aspekte, S. 5.
77 Vgl. Wölfel, Einleitung, S. 5.
78 Vgl. Fulbrook, Leben, S. 312-315. Und vgl. Richthofen, Culture.
79 Vgl. Emmerich, Versungen, S. 159.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Forschungsgegenstandes »Bewegung schreibender Arbeiter« (siehe Kapitel I.3 *Zur Aufarbeitung der Bewegung schreibender Arbeiter*). Gleichzeitig untersuchen sie die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter und die konkreten Abläufe des Zirkelalltags empirisch-methodisch. In der Anwendung quantitativer und qualitativer Ansätze versuchen die Ausarbeitungen, die Zirkelbewegung und deren Stellenwert in der DDR und ihren Teilsystemen auszumachen, so z.B. über eine sozialgeschichtliche Auswertung der Zirkelbewegung im Zeitraum von 1959 bis Ende der 1980er Jahre oder die Aufarbeitung der Kulturpraxis anhand eines exemplarischen Zirkels. Derart fungieren sie als Beitrag zur Sozialgeschichte und Kultursoziologie. Dabei gehen sie synchron und diachron vor, versuchen, die Struktur der Bewegung schreibender Arbeiter aus sich heraus zu erörtern, aber auch in ihrer Entstehungsgeschichte, ihrer Traditionslinie von der Vergangenheit bis zur deutschen Wiedervereinigung mit einem Ausblick auf die Gegenwart anzulegen. Der Erkenntnisschwerpunkt liegt im Bereich der DDR-Phase.

Gleichzeitig berücksichtigen die Ausarbeitungen auch einen literaturwissenschaftlichen Zugang zum Forschungsgegenstand, denn sie gehen einer textanalytischen, gattungsspezifischen, produktionsästhetischen sowie literatursoziologischen Fragestellung im Hinblick auf die literarischen Produktionsprozesse und Manuskripte der schreibenden Arbeiter nach. In Anlehnung an den *New Historicism* werden die literarischen Bestände aus dem Archiv Schreibende ArbeiterInnen und dem Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter, so z.B. die Regelpoetiken und -programmatiken, hinsichtlich des kulturellen, historischen und sozialen Kontextes und unter Einbezug der zeitgenössischen Kulturpraxis als Teil eines einschlägigen Diskurses berücksichtigt.

Hinsichtlich der Aufarbeitung der alltagskulturellen Facette der Bewegung schreibender Arbeiter bzw. des von Kleßmann geforderten Einbezugs von individuellen und kollektiven Erinnerungen[80] ergeben sich durchaus Schwierigkeiten. Noch ist die umfassende Erforschung der Alltagskultur der DDR nicht vollends vollzogen, da dies nicht anhand von (kultur-)politischen Dokumenten bzw. nur begrenzt mithilfe von Archiv-Material erfolgen kann. Museen, die sich der Alltagskultur widmen, wie z.B. das *DDR-Museum Berlin*[81] oder das wissenschaftlicher fundierte *Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR*[82] in Eisenhüttenstadt, gehen von einer haptischen Darstellung der DDR-Alltagskultur anhand der materiellen Kultur, also anhand von Objekten, aus, brachten also im Kontext der Recherchen zur Bewegung schreibender Arbeiter keinen Zugewinn. Die Aufarbeitung der literarischen Alltagspraxis erforderte ein gänzlich anderes Vorgehen: Hier sind die Funktionsmechanismen unter anderem vom Öffentlichkeitsforum, aber auch von den vorhandenen systemischen sowie den gruppeninternen, selten dokumentarisch festgehaltenen Einflüssen abhängig. Der Ansatz der *Oral History* bietet einen ersten Ausgangspunkt, um eine erweiterte Perspektive auf die Alltagskultur der Bewegung schreibender Arbeiter im DDR-Regime zu erschließen. Barck und Wahl urteilten im Kontext der von ihnen durchgeführten Forschungsarbeiten positiv über den Ansatz der *Oral History*:

80 Vgl. Kleßmann, Zeitgeschichte.
81 www.ddr-museum.de.
82 www.alltagskultur-ddr.de.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> Die Offenheit und Gesprächsbereitschaft der Interviewten erfüllen die Aktennotizen und Parteiaufträge mit Leben und persönlichen Geschichten. Aus den erhobenen Momentaufnahmen setzt sich ein heterogenes und zugleich buntes Bild zusammen, das zeitweise doch weit weg war von der bloßen Erfüllung politisch-ideologischer Programmen. […] Sie erhellen diesen, in der Rückschau nur mit großer Phantasie vorstellbaren Raum, den sich Ideologie, Kreativität und Freizeitbeschäftigung in ständig wechselnden Mischungsverhältnissen aufteilten.[83]

Auch die folgenden Ausarbeitungen stützen sich auf durchgeführte Interviews mit Zeitzeugen, so z.B. mit Professor Dr. Rüdiger Bernhardt (ZAG-, BAG-Vorsitzender, Leiter des Zirkels Volkseigener Betrieb (VEB) Leuna-Werke), mit Jürgen Kögel (Mitglied des Zirkels am Haus der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (DSF) in Berlin, ehemaliger Vorsitzender des Vereins SchreibART e.V./Archiv Schreibende ArbeiterInnen) und mit der Witwe Hans Schulmeisters (Leiter und Mitglied des Zirkels VEB Schiffselektronik Rostock, BAG-Vorsitzender). Mithilfe der Interviews lässt sich die der Bewegung schreibender Arbeiter inhärente Dichotomie zwischen offiziellem und individuellem Bitterfelder Weg recht gut herauskristallisieren und ein zum (kultur-)politischen Rahmen alternativer Zugang erschließen. Doch letztlich sollen die durchgeführten Interviews im Kontext der Ausarbeitungen nur eine ergänzende Berücksichtigung finden. Denn der partielle, retrospektive und subjektive Charakter des Ansatzes der *Oral History*, der z.B. im Kontext der Fälle Sascha Anderson und Rainer Schedlinski aufsehenerregend offensichtlich wurde, kann dem Anspruch einer multiperspektivischen, umfassenden, möglichst objektiv historisierenden Rekonstruktion des Forschungsgegenstandes nicht genügen, den sich die Ausarbeitungen gesetzt haben. Die Kombination aus der alltagsgeschichtlichen Perspektive, unter anderem nachvollzogen anhand der Interviews, die sich auf den Umgang der Menschen mit den (kultur-)politischen und volkskünstlerischen Strategien fokussiert, mit einer sozialgeschichtlichen Perspektive, die die Strukturen und Institutionen des Kulturlebens, die verschiedenen sozialen Gruppen und sozio-ökonomischen Entwicklungen in den Blick nimmt, gestaltet sich für die Aufarbeitung der Bewegung schreibender Arbeiter als besonders fruchtbar.

Quellenlage

Um eine umfassende Rekonstruktion und Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter als Kulturpraxis der DDR durchzuführen, mussten Quellen aus verschiedenen Kontexten aufgearbeitet, miteinander verknüpft und in Bezug zueinander gesetzt werden. Dazu gehören 1. Zeitdokumentationen und Selbstzeugnisse, auch Quellen zur (kultur-)politischen Geschichte und dem massenorganisatorischen sowie strukturellen Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter, 2. Zeitzeugenaussagen sowie 3. die bisher zum Forschungsgegenstand und dessen Umfeld vorliegende in geringem Maße vorhandene wissenschaftliche Sekundärliteratur (siehe Kapitel I.2 *Die Bewegung schreibender Arbeiter in der Forschung*). Neben Archivbeständen wurden also auch offizielle Verlautbarungen, Dokumente, Publikationen, Manuskripte und Selbstpositionierungen aus dem zeitge-

83 Barck/Wahl, Vorbemerkung, S. 9.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nössischen Umfeld sowie Interviews mit in der Bewegung aktiv gewesenen Personen ausgewertet.

Hinsichtlich des für den Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter auszuwertenden Archivguts lassen sich Umstände anführen, die eine umfassende Wissenschaftsrecherche zum Thema als Herausforderung gestalten. So hatte beispielsweise der »Bildersturm« zur Zeit der deutschen Wiedervereinigung einen nicht zu vernachlässigenden Verlust von Quellen zur Bewegung schreibender Arbeiter zur Folge. Auch die zahlreichen typischen Nach-Wende-(Um-)Strukturierungsprozesse trugen zu einer Deprivation des Quellenmaterials bei: Die nach der Wiedervereinigung durchgeführte Erschließung der noch vorhandenen Quellen zur Bewegung schreibender Arbeiter wurde beispielsweise oftmals von ehemals Aktiven aus dem Umfeld durchgeführt. So sollte die vorhandene Expertise zum Forschungsgegenstand sinnvoll genutzt werden. Im Kontext der Recherchen zur Bewegung schreibender Arbeiter ist zumindest in einem Fall bekannt geworden, dass die für die Erschließung der Quellen eingestellte Person Dokumente vernichtete oder verschwinden ließ, um derart die eigene Position im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter für die spätere Forschung nicht mehr nachvollziehbar zu machen. Dabei handelte es sich vor allem um Gutachten, Einschätzungen von Werkstätten, Leistungsverträge und ähnliches Material. Wie viel Archivgut aus anderen Kontexten ebenfalls von derartigen Vorgängen betroffen war, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Aber nicht nur die Wiedervereinigung hatte herausfordernde Auswirkungen auf die Quellenlage. Im Hinblick auf die Anfangsphase der Bewegung schreibender Arbeiter ist zu vermerken, dass diese nicht systematisch dokumentiert wurde. Erst einige Jahre nach der 1. Bitterfelder Konferenz wurde in der DDR damit begonnen, die Bewegung dezidiert und statistisch auszuwerten. Noch 1966 war keine Institution etabliert, die »einen einigermaßen exakten Überblick über die Bewegung schreibender Arbeiter in einem der Bezirke oder gar in der ganzen Republik«[84] besaß.

Im Kontext der Recherchen ergaben sich auch Schwierigkeiten auf organisatorischer und struktureller Ebene. Die als Basis für die Ausarbeitungen eruierten Archivbestände werden, wenn sie überhaupt Quellen zur Bewegung schreibender Arbeiter aufweisen, zumeist von Archiven verwahrt und verwaltet, die oftmals isoliert voneinander arbeiten. Dies liegt sicherlich auch an der mangelnden Finanzierung von öffentlicher Seite vor allem der kleineren Archive. Exemplarisch soll hier auf das für die Ausarbeitungen maßgeblichste Archiv, das Archiv Schreibende ArbeiterInnen, verwiesen werden, dessen öffentliche Finanzierung eingestellt wurde. Zu dieser prekären finanziellen Situation kamen weitere Widrigkeiten hinzu, nämlich zwei Umzüge aufgrund von Kündigung des Mietverhältnisses und der Wechsel der meist nicht im Archivwesen ausgebildeten Mitarbeiter sowie der Leitung des Archivs. Trotz der desolaten Ausstattung versucht das Archiv Schreibende ArbeiterInnen in Berlin, für die Wissenschaft und Forschungsaktivitäten offen zu stehen, wenn auch eine umfassende Dokumentation und

84 SAPMO-BArch, DY 34/27303: Entwicklungsprobleme der Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Halle. Bericht des Vorsitzenden der Bezirksarbeitsgemeinschaft »Schreibender Arbeiter«, Dr. Wolfgang Friedrich, auf der Konferenz der schreibenden Arbeiter des Bezirkes Halle am 12.6.1966 (überarbeitete Fassung), S. 5.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

eine dezidierte Erschließung, Ordnung und Verzeichnung des Quellenbestandes sich erst in der Phase der Erarbeitung befinden.

Diesen Herausforderungen auf der Ebene der Quellenlage wurde im Kontext der Ausarbeitungen mit intensiv durchgeführten Recherchen in zahlreichen einschlägigen Archiven begegnet, die äußerst verwertbare Ergebnisse auf der Grundlage von Archivgut erbracht haben. Miteingeflossen sind Quellen aus folgenden Archiven und Bibliotheken: Das Archiv Schreibende ArbeiterInnen Berlin bildete zusammen mit den Archiven der Akademie der Künste Berlin und den Beständen des Bundesarchivs (BArch) bzw. der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv Berlin (SAPMO-BArch) den grundlegenden Quellenstock für die Ausarbeitungen. Ergänzung fand dieser durch die Bestände des Literaturzentrums Neubrandenburg, des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig und des Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam. Auch die Privatarchive von in der Bewegung schreibender Arbeiter ehemals Aktiven, wie z.B. Professor Dr. Rüdiger Bernhardt (Bergen im Vogtland), Jürgen Kögel (Berlin) sowie Hans Schulmeister (Rostock), stellten erkenntnisfördernde Quellen zur Verfügung. Die Bestände der Bibliothek des Bundesarchivs Berlin und der Bibliothek zur Geschichte der DDR im Haus der Geschichte Bonn vervollständigten die Archivgrundlagen.

In die für die Ausarbeitungen maßgeblichen Archive und deren Bestände soll in der folgenden Übersicht kurz eingeführt werden.

Archiv Schreibende ArbeiterInnen Berlin

Die Nach- und Vorlässe im Archiv Schreibende ArbeiterInnen wurden, beginnend kurz nach der Wende und während des stattfindenden »Bildersturms« im Rahmen der Auflösung des DDR-Staates, von den beiden damaligen Archivleiterinnen, Renate Lerche und Britta Suckow,[85] zusammengetragen. Der Bestand enthält Akten, Korrespondenz, Manuskripte, Protokolle, Programme, Publikationen von Zirkeln, so z.B. des als exemplarisch in den Ausarbeitungen analysierten Zirkels des VEB Starkstromanlagenbau Rostock/VEB Schiffselektronik Rostock, aber auch zahlreicher anderer Zirkel, von einzelnen Laienautoren und Zirkelleitern, einiger der Bezirksarbeitsgemeinschaften. Außerdem gehören zum Bestand graue Literatur, so z.B. in geringer Auflage erschienene Broschüren und Anthologien, und Zeitungsartikel, Quellen zu Kommunikationsformen sowie zu Veranstaltungen und Wettbewerben etc. Ergänzt wird das Archivgut durch eine Zusammensetzung eines an anderer Stelle nicht bereitstehenden Bibliotheksbestands. Insgesamt machen Bibliothek und Archiv-Bestand rund 60 lfm. aus.

Akademie der Künste in Berlin

Neben den Akten des Zentralhauses für Kulturarbeit bieten zahlreiche Bestände der Akademie der Künste Anknüpfungspunkte an und Einsicht in die Bewegung schreibender Arbeiter und das zugehörige Umfeld.

85 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Korrespondenz zum Aufbau des Archivs: Korrespondenz der Archivbegründerinnen und ehemaligen -leiterinnen Renate Lerche und Britta Suckow zu ihren Aktivitäten auf der Suche nach Quellen zur Bewegung schreibender Arbeiter in den 1990er Jahren.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Das Archiv Zentralhaus für Kulturarbeit der Akademie der Künste umfasst Quellen zum strukturierenden System der Bewegung schreibender Arbeiter – Schriftgut, Druckschriften, Objekte und Tonträger des Zentralhauses für Kulturarbeit. Dazu gehört auch Archivgut der für die Bewegung schreibender Arbeiter maßgeblichen Institutionen – der Zentralen Arbeitsgemeinschaft und der Bezirksarbeitsgemeinschaften sowie der Bezirks- und Kreiskabinette für Kulturarbeit –, aber auch des Instituts für Volkskunstforschung und der Zentralen Volkskunstschule. Es handelt sich um Archivgut von ca. 100 lfm. für den Zeitraum von 1952 bis 1990.

Weitere Archive der Akademie der Künste, die in die Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter einbezogen wurden, sind Nachlässe von Kulturpolitikern und -funktionären, so z.B. Alexander Abusch (16 lfm., Minister für Kultur 1954 bis 1964, Mitglied des Ministerrates 1961 bis 1971), der Nachlass Otto Gotsche (20 lfm., Schriftsteller, persönlicher Referent Walter Ulbrichts 1950 bis 1960, Sekretär des Staatsrates 1960 bis 1971, Vollmitglied des Zentralkomitees (ZK) der SED 1966 bis 1985), der zum Nestor der Bewegung hochstilisiert wurde, und der Nachlass Alfred Kurella (22,1 lfm., Schriftsteller, Direktor des Instituts für Literatur 1955 bis 1957, Kulturfunktionär der SED, unter anderem Leiter der Kulturkommission des Politbüros des ZK der SED 1957 bis 1963), der vor allem für die Anfangsphase der Bewegung richtungsweisend war, sowie Archive von Schriftstellern, die infolge der 1. Bitterfelder Konferenz in der Bewegung beispielsweise als Zirkelleiter aktiv waren, so z.B. Christa Wolf (45 lfm.). Der Nachlass des Schriftstellers Wolfgang Hilbig (5,5 lfm.), dessen anfängliches literarisches Schaffen im Umfeld eines Zirkels schreibender Arbeiter zu verorten ist, weist dagegen keinerlei Bezüge zur Bewegung schreibender Arbeiter auf.

Bundesarchiv und Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR

Die SAPMO-BArch umfasst mit über 400 Nachlässen Archivgut, das zwar nicht zur Ebene der staatlichen Behörden der DDR zu zählen ist, dennoch »bei den politischen Entscheidungen zur Kontrolle und Steuerung von Staat und Gesellschaft entstanden ist«[86], so z.B. die Unterlagen des Politbüros der SED, der Funktionärsbüros, der Partei-Schulungseinrichtungen und der Massenorganisationen. Für die Analyse und Rekonstruktion der Bewegung schreibender Arbeiter liefern besonders die Unterlagen der Abteilung Kultur des ZK der SED und die Dokumente des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes (FDGB) erkenntnisreiche Ergebnisse, indem sie die »von oben« und »von außen« ausgeübten Einflüsse auf die Volkskunstbewegung nachvollziehen lassen. Während die Abteilung Kultur im ZK der SED z.B. die Auswertung der Volkskunstaktivitäten vornahm, deren Entwicklung und die Zusammenarbeit mit dem Ausland koordinierte, übernahm der FDGB eine zentrale Rolle bei der finanziellen Förderung der Bewegung. Ebenso erkenntnisbringend einzustufen sind die Akten des Nationalrats der Nationalen Fronten, der vor allem in den 1950er Jahren für die Volkskunstbewegung hinsichtlich der Erstellung von Grundsatzmaterial und der Erstellung eines Qualifizierungssystems sowie der Einrichtung von Konsultationsstellen aktiv war. Die Dokumente des

86 https://www.bundesarchiv.de/DE/Navigation/Meta/Ueber-uns/Organisation/Stiftung-Archiv-der-Parteien-und-Massenorganisationen-der-DDR-im-Bundesarchiv-SAPMO/stiftung-archiv-der-parteien-und-massenorganisationen-der-ddr-im-bundesarchiv-sapmo.html, (9.1.2020).

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Verlags Tribüne lassen eine Auswertung hinsichtlich der Herausgabe des ersten großen Kompendiums für Laienautoren zu, des Bandes *Handbuch für schreibende Arbeiter*. Und der Bestand »DSF« weist Quellen zum Berliner Zirkel *Maxim Gorki* am Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft auf. Die Aufarbeitung peripherer und die Bewegung fördernder Aktivitäten, so z.B. des Konzeptes der »kulturellen Massenarbeit«, der Kulturarbeit auf dem Lande, der Durchführung von Lehrgängen für Leiter und Funktionäre von Volkskunstgruppen und die Kontrolle der Volkskunstgruppen ohne Träger, lassen sich mithilfe der Akten des Ministeriums für Volksbildung erschließen, die zu den Beständen des Bundesarchivs zu zählen sind.

Literaturzentrum Neubrandenburg

Das Literaturzentrum Neubrandenburg bewahrt Nachlässe und Sammlungen zum kulturellen Leben in der Region Ostmecklenburg/Vorpommern, so z.B. die Nachlässe der Schriftsteller Hans Fallada und Brigitte Reimann, die als Zirkelleiterin in der *Schwarzen Pumpe* aktiv war, aber auch Dokumente (rund 1 lfm.) zur Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Neubrandenburg. Dieses Archivgut ist deshalb als bemerkenswert einzustufen, weil es die Aktivitäten hinsichtlich der Entwicklung einer Volkskunstbewegung auf dem Land eingehend widerspiegelt.

Sächsisches Staatsarchiv Leipzig

Das Archivgut des Instituts für Literatur *Johannes R. Becher* Leipzig (12,02 lfm.), an das neben jungen Autoren auch zahlreiche Laienautoren der Bewegung schreibender Arbeiter zum Direkt- oder Fernstudium delegiert wurden, befindet sich im Staatsarchiv Leipzig. Seit 1955 begann der Lehrbetrieb, der die Studierenden zu Schriftstellern und Literaturkritikern ausbilden sollte. Die Dokumente der Leitung, der Verwaltung, der studentischen Angelegenheiten, die Studienpläne, Klassenbücher und Abschlussarbeiten gewähren nicht nur Einblicke in das für die DDR typische Verständnis einer erlernbaren Ästhetik, die auch für das Schaffen der Laienautoren Maßstab sein sollte, sondern auch in ein strikt geordnetes und ausgerichtetes Qualifizierungssystem, das Literatur eine maßgebliche Wirkmacht im DDR-System zugestand. Außerdem bieten die Bestände des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig Quellen zu den regionalen Aktivitäten im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter, so z.B. des Bezirkstags, des Rates des Bezirkes Leipzig und des Bibliographischen Instituts Leipzig, das verlegerisch für die Herausgabe der Methodiken mit dem Titel *Briefe für schreibende Arbeiter* gemeinsam mit dem Deutschen Schriftstellerverband (DSV) verantwortlich war.

Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

Zur Sondersammlung des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam gehört der Nachlass der Literaturwissenschaftlerin und Zeithistorikerin Simone Barck, die sich intensiv und sehr differenziert mit der Bewegung schreibender Arbeiter auseinandergesetzt hat. Neben Notizen, Zeitungsausschnitten, Kopien zahlreicher Fach- und literarischer Publikationen sowie von Archivbeständen und einer Quellensammlung zum Thema »Bewegung schreibender Arbeiter« umfasst der Nachlass auch Akten zu dem vielfältigen Wissenschaftsspektrum, dem Barck sich gewidmet hat, so z.B. der Antifa,

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

der Faschismus-Forschung, dem Arbeiterbild, dem weiblichen Schreiben in der DDR etc., sowie wissenschaftliche Projektanträge.

Ergänzung fanden die in die nachfolgenden Ausarbeitungen einbezogenen Quellen aus öffentlichen Archiven durch zahlreiche Dokumente, Briefe, Arbeitspläne, Protokolle, Publikationen, Werk-Manuskripte, Programmentwürfe, Förderanträge, Zeitungsartikel etc. aus Privatarchiven. Dazu gehört z.B. das sehr ausführliche und umfassende Archiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardts (Bergen im Vogtland), der sein Wirken in der Bewegung schreibender Arbeiter als ZAG-, BAG-Vorsitzender sowie Leiter eines Zirkels detailliert dokumentiert und bewahrt hat. Bernhardts Privatarchiv stellt ein Spezifikum im Hinblick auf den Umgang mit Quellen aus dem Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter dar. Im Gegensatz zu dem im Abschnitt zu den Herausforderungen der Quellenlandschaft erörterten »Bildersturm« zu Wende-Zeiten und im Gegensatz zu den in staatlichen Archiven bewahrten, öffentlich zugänglichen Beständen sind hier historische Erinnerungen aus einem öffentlichen Diskurs ins Private »gerettet« worden. Im Kontext der angestellten Forschungsaktivitäten zur Bewegung schreibender Arbeiter wurde die Privatheit der dokumentierten Erinnerung aufgehoben, so dass diese durch die angestellten Ausarbeitungen in den öffentlichen Diskurs zurück transferiert werden können. Auch Jürgen Kögel (Berlin), langjähriges Mitglied des Zirkels am Haus der DSF in Berlin und langjähriger Vorsitzender des literarischen Nach-Wende-Vereins SchreibART e.V., zu dem auch das Archiv Schreibende ArbeiterInnen gehört, sowie die Witwe Hans Schulmeisters (Rostock), langjähriger Leiter und Mitglied des Zirkels im VEB Schiffselektronik Rostock sowie BAG-Vorsitzender, gewährten Einblicke in ihre Akten zur Bewegung schreibender Arbeiter. Allerdings sind Kögels und Schulmeisters Dokumente zum größten Teil bereits in den Bestand des Archivs Schreibende ArbeiterInnen in Berlin eingegangen. Andere privat verwaltete Bestände ließen trotz mehrfacher Anfragen einen Einblick im Rahmen der Wissenschaftsrecherchen nicht zu, so musste z.B. der Nachlass Werner Bräunigs, der nunmehr von seinen Söhnen betreut wird, ausgeklammert werden.

Zwei Bibliotheksbestände enthielten bemerkenswerte Quellen zur Aufarbeitung des Forschungsgegenstands »Bewegung schreibender Arbeiter«, vor allem in Form von grauer Literatur. Die Bibliothek des Bundesarchivs und der SAPMO-BArch Berlin umfasst beispielsweise einen Großteil der in diesen Ausarbeitungen analysierten Regelpoetiken und -programmatiken für die Laienautoren, der Publikationen des Zentralhauses für Kulturarbeit, einschlägige Kolloquiumsbände, aber auch Studien- und Abschlussarbeiten aus der Deutschen Gewerkschaftshochschule *Fritz Heckert*, die zur Bewegung schreibender Arbeiter erarbeitet wurden. In der Bibliothek zur Geschichte der DDR im Haus der Geschichte Bonn ist nahezu die Gesamtausgabe der für die Bewegung schreibender Arbeiter maßgeblichen Zeitschrift *ich schreibe* seit ihrem Erscheinen im Jahre 1960 einzusehen.

Struktur

Das kulturwissenschaftliche und -praktische Phänomen Bewegung schreibender Arbeiter umfasst vielfältige Dimensionen, Akteure, Strukturen, Ausrichtungen, Aktivitäten,

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Hintergründe sowie Zäsuren und ein nicht minder vielgestaltiges sie umgebendes System, so dass eine intensive und zielführende Analyse der Bewegung sich nicht nur mit einer Wissenschaftsperspektive begnügen kann und darf. Die Ausarbeitungen fokussieren deshalb mehrere Themenschwerpunkte. Jedes der drei folgenden großen Kapitel (II. bis IV.) widmet sich einer zentralen Fragestellung, um letztlich zu einer aussagekräftigen Gesamt-Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter zu gelangen. Dabei liegt der erste Schwerpunkt auf der Frage nach der Einschätzung der Bewegung schreibender Arbeiter als neues Konzept einer Wissens- und Kulturgesellschaft (Kapitel II.). Der zweite Schwerpunkt beleuchtet die Frage nach der Einordnung der Bewegung als neues ästhetisches Konzept (Kapitel III.). Einen dritten Schwerpunkt bildet die Frage nach der Beurteilung der Bewegung als neues kulturpraktisches Konzept (Kapitel IV.). Infolge der kapitelweise ausführlich vorgenommenen Rekonstruktion des Forschungsgegenstandes unter der jeweiligen Fragestellung schließt jedes der Kapitel mit einer Meta-Reflexion und beantwortet damit die zentrale gestellte Frage. Dabei stehen die Zirkel schreibender Arbeiter an sich im Fokus der Ausarbeitungen; die diese umgebende Breitenbewegung, zu der zusätzliche laienkünstlerische Aktivitäten zählen – wie z.B. die Volkskorrespondenten, die Brigadetagebuchschreibenden, die Zirkel schreibender Soldaten, schreibender Kinder etc., die Agitprop-Gruppen oder die Chronisten – finden an ausgewählten Stellen, an denen es sinnvoll ist, ergänzend Berücksichtigung. Dies betrifft vor allem den Kontext der Ausdifferenzierung des in den 1960er Jahren stattfindenden Diskurses hinsichtlich eines engeren oder weiteren (Selbst-)Verständnisses der Bewegung schreibender Arbeiter.

Ersten Zugang zum Forschungsgegenstand bietet das Grundlagen-Kapitel (II.). Es verortet die Bewegung schreibender Arbeiter in den Traditionslinien von Künstlerzusammenschlüssen (Salons, Bünde, Zirkel) und einer politisch links orientierten »Literatur von unten«. Mithilfe eines kulturhistorischen und -politischen Ansatzes werden die chronologische Entwicklung der Bewegung vom Ideal des »lesenden Arbeiters« zum Ideal des »schreibenden Arbeiters« sowie die Fortsetzung bis in die 1990er Jahre in Reflexion der Kulturpolitik der DDR rekonstruiert. Dabei geht das Kapitel von den utopietheoretischen Grundlagen aus, die die Phase der sozialistischen Kulturrevolution der DDR in den 1950er Jahren kennzeichneten. Es weist nach, weshalb die 1. Bitterfelder Konferenz (1959) als Auftakt und zugleich erster Höhepunkt der schreibenden Arbeiter eingestuft werden kann. Auch die »Blütezeit« der Bewegung schreibender Arbeiter in den 1960er Jahren, mit der eine Strukturierung, Kanonisierung und Feinjustierung einherging, die die Laienautoren letztlich in einem operativen Wirkumfeld positionierten, wird ausführlich rekonstruiert. Das Unterkapitel zu den 1970er Jahren vollzieht die Konsolidierung, Ausdifferenzierung und Positionierung der Bewegung schreibender Arbeiter in der Arbeitswelt und der Gesellschaft des »real-existierenden Sozialismus« unter Erich Honecker nach. Die wohl gravierendste Zäsur für die DDR und auch für die Bewegung schreibender Arbeiter ergibt sich mit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten 1990. Der Paradigmenwechsel wird anhand der Umstrukturierung der Bewegung schreibender Arbeiter zur Wende-Zeit und exemplarisch anhand von zwei »Abwicklungsgeschichten« mit einem knappen Verweis auf die Fortsetzung der Aktivitäten der schreibenden Arbeiter nach der Wende erläutert. Die dargestellte Zäsur fällt

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

im Spiegel der den Beginn der 1980er Jahre prägenden Kontinuitäten umso extremer aus.

Neben der Rekonstruktion der chronologischen Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter geht das Grundlagen-Kapitel (II.) auch auf die quantitativen und sozialen Merkmale der Bewegung und die normativ-operative Ausrichtung ein. Hinsichtlich der Analyse zur Quantität der in der Bewegung aktiven Laienautoren bedienen sich die Ausarbeitungen einer sozialgeschichtlichen Perspektive, die sich auf in der DDR zeitgenössisch angestellte Analysen zur Bewegung schreibender Arbeiter stützt. Die Auswertung bezieht nicht nur den ersten Aufschwung und die »Blütezeit« der Bewegung nach der 1. Bitterfelder Konferenz 1959 mit ein, sondern auch die Ausdifferenzierungsphase der 1970er und den Zeitraum der kontinuierlichen Arbeit mit über 200 Zirkeln in den 1980er Jahren bis hin zur Wende und Wiedervereinigung 1989/1990. Teil des sozialgeschichtlich angelegten Kapitels ist auch die Analyse der sozialen Zusammensetzung der Bewegung schreibender Arbeiter angeknüpft an die Frage, ob die Bezeichnung als Bewegung »schreibender Arbeiter« nicht sinnigerweise durch den Begriff »schreibender Werktätiger« hätte ersetzt werden müssen, um den realen Gegebenheiten Rechnung zu tragen. Hinsichtlich der an die schreibenden Arbeiter gestellten qualitativen Anforderungen geht die wissenschaftliche Analyse kulturästhetisch vor. Die erste, das Grundlagenkapitel abschließende Meta-Reflexion widmet sich der Frage nach dem Status der Bewegung schreibender Arbeiter als Konzept einer Wissens- und Kulturgesellschaft.

Der Frage, ob die Bewegung schreibender Arbeiter als neu installiertes ästhetisches Konzept eingestuft werden kann, widmet sich das III. Kapitel mithilfe eines literaturwissenschaftlichen Ansatzes. Dabei stellen die Ausarbeitungen fest, dass die methodisch-ästhetische Anleitung der Laienautoren unter anderem maßgeblich über Regelpoetiken und -programmatiken vollzogen wurde, die als speziell für die Bewegung konzipierte didaktische Gattungen seit den 1950er Jahren bis in die 1980er Jahre von den einschlägigen, im Umfeld der Bewegung aktiven Institutionen herausgegeben wurden. Besonders im Fokus stehen die Ergebnisse aus exemplarischen Analysen von Poetiken und Programmatiken aus den vier Jahrzehnten sowie aus der Gegenüberstellung der zwei großen Anleitungskompendien für die Laienautoren der DDR – den Publikationen *Handbuch für schreibende Arbeiter* (1969) und *Vom Handwerk des Schreibens* (1976) – und die Herausarbeitung zentraler ästhetischer Ansprüche und gattungspoetischer Muster, die ganz im Sinne des sozialistischen Literaturverständnisses für das kulturelle Wirken der Bewegung schreibender Arbeiter aufgestellt wurden.

Den Abschluss der Ausarbeitungen bildet das die Zirkelpraxis exemplarisch aufarbeitende Kapitel (IV.). Hier wird überprüft, inwieweit die praktische Umsetzung der theoretischen kulturpolitischen Ziele des SED-Staates in den Zirkeln erfolgte und diese derart ein neues kulturpraktisches Konzept ausbildeten. Neben einem Ansatz, der zur Systematisierung der Bewegung anhand der Parameter »Trägerschaft« und »Verortung« erarbeitet wird, steht der Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Starkstromanlagenbaus/VEB Schiffselektronik Rostock im Fokus. Dessen Zirkelalltag wird anhand der Kriterien »Gruppencharakter«, »Organisation«, »Alltag«, »Öffentlichkeit« und »Einflüsse« rekonstruiert. Hierzu gehört auch die Aufarbeitung der typischen ästhetischen Muster, der produktionsästhetischen Bedingungen und der eigenwilligen ästhetischen Praxis der Selbst- und Gruppenreflexionen, die es gilt, als erkennbaren

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Teil der DDR-Volkskunst auszumachen. Diese erarbeiteten Parameter zur Selbstkonstruktion der Zirkel lassen Erkenntnisse zu den Entstehungsbedingungen von Kultur an der Basis in der DDR, aber auch in alternativen kulturellen Kontexten zu. Die abschließende Einschätzung des Kapitels IV. reflektiert den Zirkelalltag als umfassende und vielfältige Kulturpraxis und gleichzeitig als heterogenes Konzept, das zwischen einem möglichen mikrokosmischen kulturellen Freiraum und einem makrokosmischen strikt strukturierten Teil-System des sozialistischen DDR-Regimes mit allen seinen Restriktionen und Repressionen funktionierte.

Die Schlussbetrachtung fasst die zentralen Erkenntnisse zur »Bewegung schreibender Arbeiter« im Hinblick auf die in den drei Kapiteln eruierten Dimensionen als Konzept einer Wissens- und Kulturgesellschaft, als ästhetisches und als kulturpraktisches Konzept zusammen und systematisiert sie unter topologischen Schwerpunkten. In drei evaluierenden, ein Fazit ziehenden Perspektiven auf die Bewegung knüpft sie an die drei zentralen Thesen zur Kontinuität, zum Erfolg und zum heterogenen Charakter der Bewegung schreibender Arbeiter an und erarbeitet einen Ausblick in Hinsicht auf das kulturpraktische Phänomen als Teilsystem der DDR-Kultur- und Alltagsgeschichte, als Ausformung der Arbeiterliteratur und als Faktor für das deutsch-deutsche kulturelle Gedächtnis. Letztlich werden auch die 30 Jahre nach der Wiedervereinigung präsenten Spuren der Bewegung schreibender Arbeiter im Hinblick auf Anknüpfungspunkte für die heutigen gesellschaftspolitischen und -kulturellen Gegebenheiten und in der Reflexion des Beuys'schen Narrativs »Jeder Mensch ist ein Künstler« skizziert.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

II. Die Bewegung schreibender Arbeiter als Konzept einer Wissens- und Kulturgesellschaft der DDR

Eine Verortung zwischen Traditionen, sozialistischer Kulturrevolution, real-existierendem Sozialismus und deutscher Wiedervereinigung

Die Bewegung schreibender Arbeiter war ein kulturpraktisches Phänomen, das in der DDR nach der 1. Bitterfelder Konferenz eine »von oben« durchgesetzte und gesteuerte weiträumige Entfaltung in der Kultur und der Gesellschaft der DDR fand, jedoch viel umfassender verortet werden muss als in dem hermetisch abgeschlossenen Mikrokosmos der DDR seit den 1960er Jahren. Es lassen sich nicht nur erste Ansätze bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg ausmachen, sondern auch vielfältige Traditionslinien für die Bewegung schreibender Arbeiter ausdifferenzieren.

Einerseits kann der Einbezug vorangegangener Künstlerzusammenschlüsse für die in der Bewegung schreibender Arbeiter ausgestalteten Gruppierungen der Laienautoren fruchtbar gemacht werden. Mit der Bildung von Zirkeln wurde in der DDR eine neuartige Form einer (Laien-)Künstlergruppe auf der Grundlage eines sozialistischen Konzeptes der Wissensvermittlung etabliert, das durchaus in einigen Charakteristika an die frühen Traditionen der »Salons« und der »Bünde« anzuknüpfen ist. Und auch die übergreifende Bezeichnung als »Bewegung« dockt die Zirkel schreibender Arbeiter der DDR an diese Traditionen an, indem sie einen umfassenden volksnahen Meta-Zusammenschluss eines Kultur- und Wissenskonzeptes etabliert.

Andererseits – und dabei handelt es sich um eine offensichtliche Traditionslinie – knüpft die Bewegung schreibender Arbeiter mit ihrem utopietheoretischen Konzept einer sozialistischen Volkskunst an vorhergehende Idealkonzeptionen einer »Literatur von unten« an, die sich erstmals im 19. Jahrhundert im Kontext linker politischer Organisierung mit ihrer sozialkritisch-kulturellen Ausrichtung auf die (Aus-)Bildung der unteren Klassen als Teil des Klassenkampfes konkretisierte.[1] Barck stellt zu Recht

1 »Seit den Anfängen der deutschen Arbeiterbewegung griffen politische Organisierung und Bildungsarbeit ineinander. Die sozialistisch orientierten Gewerkschaften und Parteien hatten sich stets auch als Kulturbewegungen verstanden«. Löffler, Buch und Lesen, S. 15.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

fest, dass das utopietheoretische Konzept des durch eine neue Ästhetik und eine neue Kunst geschaffenen neuen Menschen der DDR (siehe Kapitel II.1.1 *Auf dem Weg nach Bitterfeld*) auf die sozialdemokratische Vorstellung der »massenkulturellen« »Veredelung« auf gesellschaftlicher, aber auch individueller Ebene durch das gedruckte Wort zurückgriff.[2] Und auch Schuhmann argumentiert: »Kaum ein Punkt am […] Kulturkonzept der ausgehenden fünfziger Jahre war neu, vielmehr bildete die Konstruktion eines Zusammenhangs zwischen dem ›Kulturniveau der Arbeiterklasse‹ und dem technischen Fortschritt lediglich einen neuen Rahmen für das Konzept der Kulturrevolution«[3]. Die Idee der Entwicklung vom rezipierenden »lesenden Arbeiter« zum Kunst produzierenden »schreibenden Arbeiter« baute beispielsweise auf der Arbeiterkorrespondentenbewegung auf. Auch die im Kontext des Bitterfelder Weges propagierte Entsendung der DDR-Berufsschriftsteller in die Betriebe, die eine Aktivierung der Brigaden sozialistischer Arbeit[4] bewirken sollten, lassen Parallelen zu den auch ökonomisch ausgerichteten Kulturkampagnen der 1940er Jahre erkennen.

Die Zirkel schreibender Arbeiter in den Traditionslinien von Künstlerzusammenschlüssen: »Salon« – »Bund« – »Zirkel«

Der freiwillige Zusammenschluss von Künstlern und Schriftstellern, der auf einem Grundstock programmatischer und ästhetischer Gemeinsamkeiten beruht, ist seit der Antike ein prägendes Charakteristikum von Intellektuellen- und Kunst-Szenen. Der Platonischen Akademie, als »Urtyp«[5] derartiger Vereinigungen, folgten zahlreiche Künstler-/Intellektuellengruppen unterschiedlichster Konzeption und Selbstbezeichnung. Als gängige Benennung von Künstlerzusammenschlüssen lassen sich in der deutschen Literatur- und Kulturgeschichte neben der Akademie unter anderem literarische Gesellschaften (so z.B. die Fruchtbringende Gesellschaft), Genossenschaften (z.B. Deutschgesinnte Genossenschaft mit den Zünften als Untergruppierungen), Orden (z.B. Pegnesischer Blumenorden), Kreise (z.B. Halberstädter Dichterkreis, Kreis der Freien, Münchner Dichterkreis, Friedrichshagener Dichterkreis,[6] George-Kreis, Werkkreis Literatur der Arbeitswelt), Musenhöfe (in Darmstadt und Weimar), Klubs (z.B. Herweghklub, Neuer Club, Club Dada, PEN-Club), Vereine (z.B. Leipziger Literatenverein), Verbände (z.B. Deutscher Schriftstellerverband) und Gruppen (z.B. Gruppe

2 Vgl. Barck, Ankunft, S. 64.

3 Annette Schuhmann: Kulturarbeit im sozialistischen Betrieb. Gewerkschaftliche Erziehungspraxis in der SBZ/DDR 1946 bis 1970. Hg. vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Köln/Weimar/Wien: 2006 (= Zeithistorische Studien 36), S. 94.

4 Vgl. ebd., S. 95 & S. 211. Auch Di Napoli zieht ähnliche Traditionslinien, wenn auch nicht in derart ausgefeilter Form wie Schuhmann, und führt neben dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein und der SPD ab Mitte des 19. Jahrhunderts, den BPRS, die Volks- und Arbeiterkorrespondenten der 1920er und 1930er Jahre und den Proletkult der 1920er Jahre in Russland an. Vgl. Di Napoli, Laymen.

5 Gertrude Cepl-Kaufmann: Gruppenfieber. Vom Fruchtbringenden Palmbaum zum poetischen Baukran. In: Schreibwelten – Erschriebene Welten. Zum 50. Geburtstag der Dortmunder Gruppe 61. Hg. von Gertrude Cepl-Kaufmann/Jasmin Grande. Essen: 2011 (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt 22), S. 80-94, hier S. 81.

6 Siehe dazu Gertrude Cepl-Kaufmann/Rolf Kauffeldt: Berlin-Friedrichshagen. Literaturhauptstadt um die Jahrhundertwende. Der Friedrichshagener Dichterkreis. Köln: 1994.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

1925, Gruppe 47, Dortmunder Gruppe 61) ausmachen.[7] Jedem dieser Sozialisierungskonzepte liegt eine normative Vorstellung einer »Wissensgesellschaft« zugrunde, die in der entsprechenden Ausprägung des jeweiligen Zusammenschlusses Ausdruck findet.

Cepl-Kaufmann geht in ihrer wissenschaftlichen Gegenüberstellung verschiedenster Formen von Gruppierungen mehrerer Jahrhunderte von einer selbstdefinitorischen Positionierung aus, die sich in der jeweiligen Namensgebung, so z.B. Bund, Gruppe, Clique, Verein oder Akademie, spiegelt.[8] Den Zusammenschlüssen von Intellektuellen/Künstlern seien die Konzentration eines spezifischen Wissens und die Abgrenzung nach außen durch interne Codes und Verhaltensmuster eigen, so Cepl-Kaufmann. Sie würden sich bestimmter charakteristischer Öffentlichkeitsformen bedienen und sich in Motivationen, internen Strukturen und den Schwerpunkten der literarischen Arbeiten und Ziele unterscheiden. Sturm und Drang, Frühromantik und der Erste Weltkrieg verursachten laut Cepl-Kaufmann Paradigmenwechsel im Hinblick auf die Konzepte der »Wissensgesellschaften«.[9]

Jeder Intellektuellenzusammenschluss vermittelt und verkörpert demnach gemäß seiner Konzeptionierung ein spezifisches Verständnis einer »Wissensgesellschaft« – so sind z.B. die an die Höfe gebundenen Konzepte, die die Eliten einbanden, hier exemplarisch genannt die barocken Sprachgesellschaften, denjenigen entgegenzusetzen, die auf die Verquickung künstlerischer Aktivitäten von Intellektuellen und Arbeitern hin ausgerichtet waren, wie z.B. der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller.

In seiner theoretischen Reflexion zur Bildung von Schriftstellergruppen geht Parr[10] davon aus, dass Künstler derartige Zusammenschlüsse als Medium bilden würden, um die Unsicherheiten, die üblicherweise die künstlerische Arbeitssphäre prägen, durch die Ausbildung eines Netzwerkes auszugleichen und um sich gegen die hegemoniale Kultur sowie andere Zusammenschlüsse abgrenzen zu können. Als eine Grundproblematik der Sozialisation von Schriftstellern differenziert er die Dichotomie zwischen »Individualität« und »Kollektivität«, zwischen dem Streben nach Gemeinsamkeit und der gruppeninternen Konkurrenz aus, die zu künstlerischer Individualität verpflichten würde, und geht von sich selbstverständlich vollziehenden Abspaltungen in der Folge von Friktionen im Gruppenumfeld aus, wie z.B. mit der Abspaltung des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt von der Dortmunder Gruppe 61 belegt.[11] Der von Thurn etablier-

7 Vgl. Jost Hermand: Die deutschen Dichterbünde. Von den Meistersingern bis zum PEN-Club. Köln/Weimar/Wien: 1998.

8 Vgl. Cepl-Kaufmann, Gruppenfieber, S. 80-94.

9 Vgl. ebd., S. 80-94.

10 Vgl. Rolf Parr: Warum die Bildung von Schriftstellergruppen eine so schwierige Angelegenheit ist. Das Beispiel Dortmunder Gruppe 61. In: Schreibwelten – Erschriebene Welten. Zum 50. Geburtstag der Dortmunder Gruppe 61. Hg. von Gertrude Cepl-Kaufmann/Jasmin Grande. Essen: 2011 (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt 22), S. 155-162. Für eine detailliertere Analyse zu Künstlerzusammenschlüssen siehe auch Wulf Wülfing/Karin Bruns/Rolf Parr (Hg.): Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825-1933. Stuttgart/Weimar: 1998 (= Repertorien zur Deutschen Literaturgeschichte 18). Und Walther Müller-Jentsch: Exklusivität und Öffentlichkeit. Über Strategien im literarischen Feld. In: Zeitschrift für Soziologie 36 (2007) H. 3, S. 217-240.

11 Zwar vereinte sich die Dortmunder Gruppe 61 unter dem Tenor der »Industriedichtung«, der »realistisch-dokumentarischen Formen« und dem Status als Neuankömmlinge auf dem literarischen

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

te Begriff »Sozialität der Solitären«[12] bezeichnet präzise derartige, der künstlerischen Sozialisation inhärente Ambivalenzen und Friktionen.[13]

Auch die Zirkel schreibender Arbeiter müssen als spezifischer Typ eines Schriftstellerzusammenschlusses verstanden werden, die an Traditionen anzuknüpfen ist. Als besonders fruchtbar für die Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter als Konzept einer »Wissensgesellschaft« und für die Ausdifferenzierung ihrer charakteristischen Parameter erweist sich, die Traditionslinien der Zirkel zu »Salons« und »Bünden« näher auszudifferenzieren. Denn die Zirkel schreibender Arbeiter werden vor allem seit den 1980er Jahren als »Salons der Arbeiter« inszeniert, und die Rückbesinnung auf bzw. Anknüpfung an den BPRS gehörte von Beginn an zum gängigen, die Bewegung schreibender Arbeiter begleitenden Repertoire der Selbstpositionierung. Über die Begriffe »Salon«, »Bund« und »Zirkel« lassen sich drei miteinander verknüpfbare Denkmuster von Intellektuellen-/Künstlerverbünden definieren. Allen drei Konzepten ist gemein, dass sie trotz unterschiedlicher Rahmenbedingungen auf eine Neuordnung und Erweiterung der bis dato bestehenden tradierten Wissensgesellschaft abzielten. Die ihnen zuzuschreibenden unterschiedlichen Diskursebenen, die jeweilige soziologische Ausstattung, die ästhetische Ausrichtung sowie die zugehörigen Gruppen und Zielgruppen müssen jedoch unbedingt in dem sie umgebenden Zeitkontext gesehen werden.

Mit den literarischen und künstlerischen Salons entstanden im 18. Jahrhundert in Deutschland unter der Ägide gebildeter Frauen der Oberschicht, den Salonnièren,[14] die sich am Vorbild der Marquise Catherine de Rambouillet des 17. Jahrhunderts orientierten, gesellige Austauschforen rund um Themenkomplexe der Kunst, Literatur, Philosophie, Musik, Wissenschaft und Politik, die jedoch viel mehr darstellten, als allein einen Raum für Kunst und Kultur zu bieten. Die Salons öffneten die bis dahin vorrangig einer höfischen Elite vorbehaltene »Wissensgesellschaft« für Bürger und setzten sich für den Austausch zwischen verschiedenen Klassen und Ansichten ein. Sie waren Orte, an

---

Feld. Doch ergaben sich aufgrund zahlreicher gruppeninterner Divergenzen hinsichtlich der sozialen Herkunft, des beruflichen Status, der politischen Ausrichtung, der ästhetischen Programmatik und der Gattungsvorliebe im Kontext der Dortmunder Gruppe 61 auf verschiedensten Ebenen Konfliktlinien. Vgl. Parr, Schriftstellergruppen. Zur programmatischen Abgrenzung des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt von der Dortmunder Gruppe 61 aufgrund des elitären und intellektuellen Charakters der literarischen Ausgestaltung des Themas »Arbeitswelt«, zur Entwicklung des Werkkreises mit dem ersten Aufruf an Arbeiter zu schreiben (1969) und zu den durch den Werkkreis vertretenen ästhetischen Kriterien siehe Erasmus Schöfer/Volker Zaib/Werner Jung (Hg.): Schriftsteller im Kollektiv. Texte und Briefe zum Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Essen: 2014 (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt 28).

12 Vgl. Hans Peter Thurn: Die Sozialität der Solitären. Gruppen und Netzwerke in der Bildenden Kunst. In: Bildmacht und Sozialanspruch: Studien zur Kunstsoziologie. Hg. von dems. Opladen: 1997, S. 81-122.

13 Vgl. Müller-Jentsch, Exklusivität, S. 218.

14 Aufgrund des Dreißigjährigen Krieges entstand die Salonkultur in Deutschland erst im 18. Jahrhundert, während sie sich in Frankreich und England bereits im 17. Jahrhundert etabliert hatte. In Deutschland band sie sich nicht so stark an die klassische Literatur wie ihre französischen Vorgänger. Oftmals wurden Salons von literarisch aktiven Frauen, größtenteils aus dem gebildeten Mittelstand, geleitet, die durch den Salon aus der Fixierung auf Familie und Ehe ausbrechen wollten. Sie waren häufig in Residenz- und Universitätsstädten angesiedelt, so z.B. der Salon Sophie von La Roches. Vgl. Petra Wilhelmy-Dollinger: Die Berliner Salons. Berlin/N. Y.: 2000, S. 28 & S. 68.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

denen revolutionäre Strömungen im Kontext der Aufklärung, des Sturm und Drang, der Klassik reflektiert wurden und die derart die Diskurse im Hinblick auf die bürgerliche Gleichberechtigung, eine verbesserte Bildung des Bürgertums, auf Toleranz und Mitbestimmung spiegelten und in eine, wenn auch begrenzte, Öffentlichkeit transformierten.[15] Grundlage für die in den Salons gelebte Verknüpfung von Theorie und Praxis bildete Schleiermachers Geselligkeitstheorie, die in der praktizierten Geselligkeit die Vereinigung von »bilden und unterhalten« – also in der geselligen Form des Austauschs auch ein fortschrittliches Erziehungs- und Bildungsmoment – fundierte.[16] In diesem Kontext sind neben zahlreichen anderen Zusammenkünften die Salons Christiana Mariana von Zieglers, Luise Adelgunde Victorie Gottscheds, Sophie von La Roches, Rahel Varnhagens und Bettine von Arnims[17] anzuführen, ebenso wie die nach 1780 in Berlin gegründeten literarischen Salons, so z.B. durch Henriette Herz, die alsbald zu den wichtigsten Austauschzentren Deutschlands wurden.

Die Salons weisen – neben dem im Fokus stehenden künstlerischen Gegenstand – zahlreiche den Zirkeln ähnliche Strukturen und Charakteristika auf, so z.B. dass sie an spezifischen Tagen, meist einmal wöchentlich, abgehalten wurden, dass die Teilnehmer aus verschiedenen Gesellschaftsschichten nicht speziell eingeladen wurden, sondern sich aus eigenem Interesse versammelten, dass eine Ergänzung mit Besuchern, so z.B. Künstlern und Gelehrten, stattfand, der materielle Nutzen nicht im Vordergrund stand und die Salons als ermutigende Plattform für noch unbekannte Talente fungierten. Mitgliederbeiträge wurden nicht erhoben, die Salons wirkten als »Schauplatz zwangloser Geselligkeit«, was jedoch nicht mit Zwanglosigkeit gleichzusetzen war.[18] Sie waren von bestimmten Ritualen und Grenzen geprägt, die die Salonnièren etabliert hatten, und grenzten sich derart von der unkonventionellen Boheme ab. Je nach Bekanntheitsgrad zeichneten sie sich durch eine deutschlandweite bzw. internationale »Anziehungskraft« aus.

Im Gegensatz zu den Zirkeln schreibender Arbeiter galten die Salons als »Freiraum […] von Statuten, Satzungen und […] ideologischen Dogmen«. Eine programmatische Zielsetzung lag nicht vor,[19] und es wurden auch keine Mitgliederlisten geführt. Während die Zirkel schreibender Arbeiter größtenteils an einen die Mitglieder vereinenden gemeinsamen Lebens- und/oder Berufskreis, so z.B. einen Betrieb, geknüpft waren, war dies kein Charakteristikum der Salons, die durch eine größere Divergenz der Teilnehmer charakterisiert waren. Lesungen, Musik- oder Theatervorträge galten als übliches Programm der Salons. Der Zirkelalltag sah zwar Lesungen vor, die Rezeption oder der Austausch mit anderen Kunstsparten war jedoch weniger Teil der Zirkeltreffen als des gemeinsamen Bildungs- und Freizeitprogramms. Die Wissensgesellschaft der

15 Vgl. ebd., S. 66 & S. 92.

16 Vgl. ebd., S. 98.

17 Vgl. ebd., S. 161. Siehe zur Salonkultur unter anderem auch Verena von der Heyden-Rynsch: Europäische Salons: Höhepunkte einer versunkenen weiblichen Kultur. München: 1992. Peter Seibert: Der literarische Salon: Literatur und Geselligkeit zwischen Aufklärung und Vormärz. Stuttgart: 1993. Ernst Siebel: Der großbürgerliche Salon 1850-1918. Berlin: 1999.

18 Vgl. Wilhelmy-Dollinger, Berliner Salons, S. 38.

19 Vgl. ebd., S. 42.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Salons gestaltete sich trotz des vollzogenen und maßgeblich öffnenden Paradigmenwechsels in einem kulturellen Mikrokosmos. Die Zirkel und die Bewegung schreibender Arbeiter hingegen agierten neben dem internen Zirkelforum in einem DDR-weiten Öffentlichkeitsrahmen.

Der Begriff »Bund«, als soziologische Kategorie der Sozialisierung neben den von Ferdinand Tönnies etablierten Konzepten »Gesellschaft« und »Gemeinschaft« durch den Sozialphilosophen Herman Schmalenbach[20] in den 1920er Jahren ausdifferenziert, fand als Bezeichnung literarischer Zusammenschlüsse zunehmend mit den Freundschaftsbünden, z.B. mit dem Halleschen Dichterbund und dem Göttinger Hainbund, seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Anwendung. Die bündische Traditionslinie ist aber auch fortzusetzen, führt z.B. über Goethes und Schillers klassischen »Bund des Ernstes und der Liebe«, der weniger freundschaftlich als taktisch im Sinne des produktiven Schaffens gepflegt wurde, über den Bonner Maikäferbund (1840) und den Wupperbund (1850), den Bund Heimatschutz (1904), den Werdandi-Bund (1908),[21] den Bund rheinischer Dichter (1926)[22] bis zum Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (1928). Auch nicht-literarisch ausgerichtete Künstlerzusammenschlüsse, wie z.B. der Werkbund (1907) und die bündische Jugendbewegung der Weimarer Republik, sind als Traditionslinien aufzuführen. Die hinter der Konzeption der literarischen Bünde stehende Vorstellung der »Wissensgesellschaft« lässt sich in ihrer gleichberechtigten Ausgangsbasis einer Föderation von Mitgliedern von der literarischen (elitären) Sozialisation in den Salons abgrenzen. Auch die mehr oder minder fixierte Einigung auf eine kulturprogrammatische, zum Teil auch gesellschaftspolitische Zielsetzung ist weniger für die Salons als eher für die literarischen Bünde charakteristisch. Die in den Bünden größtenteils üblichen regelmäßigen Zusammenkünfte stehen unter einem gemeinsamen Handlungsmovens und prägen den Alltag des Bundes bis hin zur Ausbildung von Statuten.

Alle diese Merkmale finden sich parallel auch in der Konzipierung der Zirkel schreibender Arbeiter wieder. Die frühe Konzeption literarischer Bünde ist als normativ-utopisch einzustufen und lässt in dieser Ausrichtung durchaus Verbindungslinien zu der utopietheoretischen Komponente der schreibenden Arbeiter erkennen, wenn auch die frühen Bündniskonzepte nicht so weit gehen, einen neuen Menschen ausbilden zu wollen. So etablierte z.B. der Hallesche Dichterbund als Umgang mit der gesellschaftlichen Misere einen intensiven brüderlichen, freundschaftlichen und im Geiste verbundenen Austausch und damit ein umfassendes Verständnis einer bündischen Vereinigung, das weit über die Zielsetzung der Verbreitung des literarischen Schaffens hinausging.[23] Und der Göttinger Hainbund richtete sich auf einen politischen Utopismus in Ablehnung des Höfischen und des Elitären und in Propagierung der Ideale von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit aus. Auch die Fokussierung auf den sie umgebenden Alltag und

20 Vgl. Herman Schmalenbach: Die soziologische Kategorie des Bundes. In: Die Dioskuren. Jahrbuch für Geisteswissenschaften. München: 1922, S. 35-105.

21 Vgl. Hermand, Dichterbünde.

22 Siehe hierzu Gertrude Cepl-Kaufmann: Der Bund rheinischer Dichter 1926-1933. Paderborn: 2003.

23 Vgl. Hermand, Dichterbünde, S. 54f. Das pietistische Moment des Halleschen Dichterbundes wurde an dieser Stelle nicht berücksichtigt, da es für die Interpretation hinsichtlich der Zirkel schreibender Arbeiter unbedeutend ist.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

der pragmatische Zusammenschluss von Intellektuellen und Künstlern sowie Politikern und Vertretern der Wissensgesellschaft (Professoren und Lehrer), die für die Aktivitäten des Bundes Heimatschutz, dessen Kritik an der Industrialisierung und Verstädterung und die Zielsetzung, in die Gesellschaft hinein zu wirken, charakteristisch waren, weisen Parallelen mit den Zirkeln auf, aber auch mit der Meta-Ebene der Bewegung schreibender Arbeiter.[24] Sicherlich lassen sich derartige Anknüpfungspunkte zwischen DDR-Zirkeln und zahlreichen der als »Bund« betitelten tradierten künstlerischen Zusammenschlüsse ausdifferenzieren, doch steht im Fokus der für die Zirkel schreibender Arbeiter maßgeblichen Traditionslinien der BPRS, der nicht nur in seiner programmatischen Ausrichtung, sondern auch über seine Mitglieder, so z.B. Otto Gotsche, der zur Propagierung der Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR vereinnahmt wurde bzw. sich nur zu gern vereinnahmen ließ, Auswirkungen auf die Konzeptionierung der Bewegung schreibender Arbeiter nahm.

Das in der DDR propagierte normative Konzept einer vor allem auf die Arbeiterklasse abzielenden Wissensgesellschaft findet seine Ideal-Ausprägung in den Zirkeln schreibender Arbeiter. Der Begriff »Zirkel« bezeichnet eine »miteinander verbundene Gruppe von Personen mit gleichen Interessen oder persönlichen Beziehungen«[25], so definiert der Duden. Diese Definition kann ohne weiteres auf das Konstrukt der Laienautorenzusammenschlüsse in der DDR angelegt werden. Im Vergleich zu der Bezeichnung »Bund« impliziert der Begriff »Zirkel« einen unkonventionelleren Rahmen, auch wenn dies in der Realität der DDR nur in begrenztem Maße der Fall war. Das elitäre Moment, das der Bezeichnung »Salons« trotz der gegenüber dem Bürgertum vollzogenen Öffnung inhärent ist, fehlt in dem Begriff »Zirkel« gänzlich. Die Zirkel repräsentierten gleichzeitig ein offenes als auch geschlossenes Konzept eines künstlerischen Zusammenschlusses, der einerseits jedem zugänglich war, aber auch mit seiner in der Titelmatrix angelegten Fokussierung auf die »schreibenden Arbeiter« eine eindeutige Präferenz und Ausrichtung vorgab. Das Wort »Zirkel« birgt eine Mehrdeutigkeit – als Bezeichnung für einen Kreis/einen Ring vermittelt es eine Geschlossenheit, die auch charakteristisch zum Ideal-Konzept der Laienautorengruppen der DDR passt. Der Zirkel im Wortsinn als »Zeichengerät« evoziert einen impliziten Verweis auf eines der zentralen Symbole der DDR, das sich auch auf der Fahne wiederfand.

In Anlehnung an Müller-Jentschs Parameter zur komparatistischen Analyse der Strukturen zweier Schriftstellerzusammenschlüsse, des George-Kreises und der Gruppe 47, – im Hinblick auf Gruppencharakter, Zielsetzung, Gemeinsamkeiten der Mitglieder, Verhältnis zum Führer, Publikationsstrategien, Gegner, Einfluss[26] – lassen sich folgende Aussagen hinsichtlich der Zirkel schreibender Arbeiter treffen. Die Zirkel schreibender Arbeiter können als Kleingruppe, Großgruppe und zugleich Netzwerk definiert werden.[27] In der Kleingruppe, dem eigentlichen Zirkel, fanden der literarische Austausch und die Arbeit an den Manuskripten in einem Mikrokosmos

24 Vgl. ebd., S. 173-180.

25 Dudenredaktion (Hg.): Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 6. Auflage. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: 2007, S. 1980.

26 Vgl. Müller-Jentsch, Exklusivität, S. 230-236.

27 Müller-Jentsch differenziert das Charakteristikum »Kleingruppe, Großgruppe, Netzwerk« auch in Hinsicht auf die Gruppe 47 aus. Vgl. ebd., S. 232.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

von Personen mit »gleichen Interessen und persönlichen Beziehungen« statt. Mit Großgruppe ist die strukturierende und systematisierende Meta-Ebene der Bewegung schreibender Arbeiter bezeichnet, die alle Zirkel umfasste, während das Netzwerk nicht nur die Verbindungen auf zirkelinterner Ebene und im Hinblick auf die in der gesamten Bewegung zusammengefassten Zirkel einschließt, sondern außerdem auch die sie umgebenden einflussnehmenden Strukturen, Institutionen und (Massen-)Organisationen. Die Zirkel fungierten als offene Gruppierungen hinsichtlich der Teilnahme und des Ausscheidens der Mitglieder, die einer klaren programmatischen Leitlinie – zumindest sobald sie an die Öffentlichkeit traten – folgten. Zur »von oben« propagierten und festgelegten Zielsetzung der Bewegung gehörten die Schaffung des neuen sozialistischen Menschen bzw. der sozialistischen Persönlichkeit und der Beitrag zur Etablierung des geistig-kulturellen Lebens in der DDR. Diese ideologischen Konstanten waren für die Zirkel in jedem Fall im Kontext jeglicher öffentlichen Aktivität maßgebend. Hinsichtlich der Gruppenstruktur lässt sich bei den Betriebszirkeln größtenteils eine Homogenität bezüglich des beruflichen Umfeldes ausmachen, wenn auch Herkunft, Alter sowie Ausbildung der einzelnen Mitglieder nicht unbedingt vergleichbar sein mussten. Eine größere Divergenz zeichnete die Kulturhauszirkel bzw. die Zirkelbewegung auf dem Land aus. Dass die Mitglieder der Zirkel dem normativ gesteckten Ziel der Bewegung nicht gerecht wurden und nicht allein der Arbeiterklasse entstammten, wird an anderer Stelle der Ausarbeitungen aufgegriffen (siehe Kapitel II.2.1.4 »*Schreibender Arbeiter« oder »werktätiger Schreibender«?* und Kapitel II.3 *Erste »Zwischeneinschätzung«*). Als zentrale »Führungsperson« der Zirkel agierte der Zirkelleiter, dessen Rolle sich nicht als *primus inter pares* definierte, sondern der Zirkelleiter nahm klar die Funktion als Wissens-, Organisations-, Informations- und Leitungszentrum ein. Zur Publikationsstrategie der Zirkel gehörte neben der Ausrichtung auf die zirkelinterne Arbeit an den Manuskripten im Mikrokosmos, über Lesungen etc. eine breite Öffentlichkeit im direkten Umfeld zu erreichen, aber auch die »von oben« installierten Foren in Form von Festspielen, Wettbewerben und Aufträgen zu nutzen. Gegner der Zirkel schreibender Arbeiter und des Konzepts des Bitterfelder Weges fanden sich zumindest für die Anfangsjahre in der Gruppe der Berufsschriftsteller, deren Kritik jedoch mit der Relativierung der gesellschaftlichen Funktion und der Aufgaben der Bewegung schreibender Arbeiter in den 1960er Jahren nicht mehr derart vehement propagiert wurde. Die Zirkel schreibender Arbeiter nahmen mit ihren Aktionen Einfluss auf die sie umgebende Gesellschaft bzw. den Betrieb, die Kulturszene, die Geisteswissenschaft und die Medien, weniger auf die (Kultur-)Politik, die wiederum als maßgeblich für die Ausrichtung der Bewegung fungierte.

Gemessen an den dargestellten Traditionslinien der Schriftstellerzusammenschlüsse stellt die Bewegung schreibender Arbeiter in mehrfacher Hinsicht eine Besonderheit dar – sie ist zwar an die vorangegangenen Künstlerverbünde der Salons und Bünde anzuknüpfen, so z.B. hinsichtlich einiger konzeptioneller Merkmale und der Selbstpositionierung bezüglich der Benennung als Zirkel und als Bewegung. Allerdings ist an zahlreichen Punkten auch eine Abweichung von den tradierten Mustern zu vermerken, die sicherlich darin begründet liegt, dass die Bewegung schreibender Arbeiter sich in dem seit 1959 propagierten öffentlichen Konzept angelehnt an die sozialistische Kulturpolitik entwickelte, das heißt eher durch Einwirkung »von oben«. In diesem Sinne

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

wurde auch die Bezeichnung als »Zirkel« und als »Bewegung« von der sozialistischen Kultur-/Literaturpropaganda der DDR etabliert, generierte sich also nicht genuin aus der Bewegung schreibender Arbeiter. Derart wurde ein kulturpolitisches Konzept nicht *von* der Bewegung, sondern *für* die Zusammenschlüsse der Laienkünstler entworfen, so dass der selbstdefinitorische Akt der Namensgebung in umgekehrter Richtung für die Bewegung schreibender Arbeiter verlief. Nicht der Name bildete das Selbstverständnis ab, sondern das Selbstverständnis gestaltete sich über den von außen gegebenen Namen zunehmend im Laufe der Konsolidierungs-, Strukturierungs- und Einbindungsprozesse seit den 1960er Jahren. Auch die als charakteristisch im Kontext von Schriftstellergruppen ausgemachten Friktionen und die entgegengesetzt laufenden Positionierungen zwischen »Individualität« und »Kollektivität« lassen sich für die Bewegung schreibender Arbeiter nicht derart deutlich eruieren, wie von Parr exemplarisch anhand der Abspaltung des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt von der Dortmunder Gruppe 61 dargestellt. Dass es auch in den Zirkeln interne Streitigkeiten gegeben hat, ist nicht auszuschließen, sie hatten jedoch nicht eine derartige Reichweite, dass sich dadurch bedingt eine parallele Bewegung oder neue Künstlervereinigungen neben der Bewegung schreibender Arbeiter etabliert hätten. Sicherlich liegt der Mangel an Friktionen auch darin begründet, dass es nicht erforderlich war, die Unsicherheiten des künstlerischen Alltags durch die Gruppenbildung zu kompensieren oder sich von der hegemonialen Kunst abzugrenzen. Bei der Bewegung schreibender Arbeiter handelte es sich um ein auf verschiedenen Ebenen, unter anderem finanziell und technisch, gefördertes Kultur-Konzept, das zur vorherrschenden sozialistischen Kunst erhoben werden sollte, obwohl bzw. gerade weil es die Arbeitswelt in den Fokus nahm. Aber auch die Bewegung schreibender Arbeiter, und sicherlich einige Zirkel, sind von inneren Ausdifferenzierungsprozessen und Differenzen geprägt, letztlich subsummiert sie sich jedoch immer wieder und immer mehr unter dem universal an sie gestellten Anspruch der Ausbildung einer kulturpraktischen und in die Öffentlichkeit strahlenden Arbeiterliteratur.

Die Zirkel schreibender Arbeiter in den Traditionslinien einer »Literatur von unten«: Bildungs- und Kulturarbeit im Kontext politisch linker Organisierung

»An diese ›Literatur von unten‹ glauben wir […], von ihr hoffen wir, daß sie die schärfste und brauchbarste künstlerisch-literarische Waffe sein wird im Klassenkampf.«[28]

Bereits 1958 mit Verkündigung des kulturrevolutionären Programms betonte Walter Ulbricht die »historische Relativität« des kulturpolitischen Kurses der SED, so Mühlberg.[29] In dieser sind auch die Zirkel schreibender Arbeiter zu verorten. Die zur Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR veröffentlichten Publikatio-

28 Johannes R. Becher in seiner Rede zur Gründungsversammlung des BPRS am 19.10.1928. Zitiert nach: Greif zur Feder, Kumpel! Aus den Diskussionsreden auf der Bezirkskonferenz schreibender Arbeiter des Deutschen Kulturbundes am 9.4.1960 in der Maxhütte Unterwellenborn. Berlin: 1960, S. 13.

29 Vgl. Dietrich Mühlberg: Literatur in der Arbeiterklassenkultur – Bemerkungen zu Ansätzen kulturhistorischer Forschung. In: Literatur und proletarische Kultur. Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert. Hg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin: 1983, S. 17-44.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nen propagierten mehrheitlich eine historische Anknüpfung der Bewegung schreibender Arbeiter, indem sie auf die einschlägigen Traditionslinien des 19. und 20. Jahrhunderts rekurrierten.[30] Diese Verweise auf die Wurzeln der Arbeiterbewegung fungierten als Bestätigung und Aufwertung der eigenen dem »Fortschritt der DDR« angepassten Aktivitäten auf dem Gebiet der Arbeiterkunst.

Der in der Schrift zum 25. Jubiläum der Bewegung schreibender Arbeiter *Ein gutes Wort zur guten Tat* publizierte Beitrag des Direktors des Instituts für marxistisch-leninistische Kunst- und Kulturwissenschaften der Akademie der Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED Hans Koch repräsentiert beispielhaft, an welche traditionellen Formen der Arbeiterliteratur die Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR-Propaganda der 1980er Jahre angeknüpft wurde. Die von Koch dargelegte Argumentationslinie fand sich seit dem Aufgreifen der Bewegung schreibender Arbeiter »von oben«, seit 1959, kontinuierlich und in ähnlicher Form in einschlägigen Veröffentlichungen bis in die 1980er Jahre wieder.[31] Koch geht in seinem Beitrag auf die frühe Arbeiterdichtung ein, so unter anderem auf die Zeitschrift *Der Hülferuf der deutschen Jugend. Herausgegeben und redigiert von einigen deutschen Arbeitern* (1841), dann *Die junge Generation* von Wilhelm Weitling, die Arbeiter, Bauern, Tagelöhner etc. dazu aufrief, über ihren Alltag zu berichten, und das anonym publizierte Weberlied *Blutgericht* (1844). Aber auch das 20. Jahrhundert weise, so Koch, zahlreiche Traditionslinien auf, so z.B. William Brommes *Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters* (1905) und die Werke der Arbeiterschriftsteller Josef Schiller und des im Ruhrgebiet wirkenden Heinrich Kämpchen.[32] Die Arbeiterkorrespondentenbewegung der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und die Agitprop der 1920er Jahre bildeten laut Koch den »volkskulturellen Massivstock«, aus dem sich die Arbeiterschriftsteller der DDR generierten. Eine enge Verbindung ergebe sich zwischen der Bewegung schreibender Arbeiter und dem BPRS, den er als »so verpflichtende[s] proletarisch-revolutionäre[s] Erbe[…]« verstehen müsse. Namentlich zählt Koch dessen Mitglieder Karl Grünberg, Hans Marchwitza, Willi Bredel, Otto Gotsche, Hans Lorbeer, Kurt Huhn, Peter Kast, Emil Ginkel, Paul Körner-Schrader und Adam Scharrer auf.[33] Auch für die NS-Zeit führt Koch exemplarische Arbeiterschriftsteller an, die gegen den Faschismus kämpften. Und namentlich als große Talente nach dem Zweiten Weltkrieg werden Theo Harych, August Hild, Rudolf Fischer, Horst Salomon benannt.

30 Zur Entwicklung des Rückgriffs auf die Traditionslinien der Arbeiterbewegung, vor allem hinsichtlich des Aufgreifens des BPRS als vorbildhafte Vorgängerbewegung, und der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Traditionslinien seit der zweiten Hälfte der 1950er Jahre in der DDR siehe Fähnders, Proletarisch-revolutionäre Literatur, S. 18-25.

31 Für die erste Hälfte der 1950er Jahre stellt Fähnders noch ein »Desinteresse« an den proletarisch-revolutionären Traditionslinien fest. Vgl. Fähnders, Proletarisch-revolutionäre Literatur, S. 17f.

32 Vgl. Hans Koch: Fünfundzwanzig Jahre Bewegung schreibender Arbeiter. In: Ein gutes Wort zur guten Tat. 25 Jahre Bewegung Schreibender Arbeiter. H. 2. Hg. vom Bundesvorstand des FDGB Abteilung Kultur. [Berlin]: 1984, S. 4-22, hier S. 4-7.

33 Der BPRS wurde durch die seit 1959 etablierte Arbeitsgruppe zur Erforschung der proletarisch-revolutionären Literatur bei der Akademie der Künste mit Sitz in Leipzig eingehend wissenschaftlich erforscht. Vgl. Helga Gallas: Marxistische Literaturtheorie: Kontroversen im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller. Neuwied/Berlin: 1971, S. 13.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die von öffentlicher Seite vorgenommene Anknüpfung der Bewegung schreibender Arbeiter an die Wurzeln der Arbeiterbewegung führte jedoch nicht nur Parallelitäten zwischen den tradierten Arbeiter-Kulturaktivitäten und den Zirkeln schreibender Arbeiter der DDR auf, sondern nutzte die Traditionslinien durchaus auch zur abgrenzenden Selbstpositionierung. In diesem Sinne führt die Dissertation Andreas Leichsenrings aus, wie Kochs Beitrag ebenfalls in den 1980er Jahren publiziert, dass die Arbeiterschriftsteller der 1920er und 1930er Jahre durch den sie umgebenden »Klassenkampf« literarisch an einen politischen Standpunkt gebunden worden wären, und schreibt der Bewegung schreibender Arbeiter gleichzeitig einen apolitischeren Charakter zu. Die Arbeiterschriftsteller der 1920er und 1930er Jahre »standen in konkreter Umgebung, im politischen Tageskampf, ihnen mußte nicht gesagt werden, was gebraucht wurde.«[34] Der Klassenkampf war laut Leichsenring der Auslöser für ihre literarischen Aktivitäten. Dieser starke politische Klassenstandpunkt fehle den schreibenden Arbeitern der DDR der 1950er Jahre, so Leichsenring. Er sieht die Genese der Bewegung eher in einer Ansammlung von »Schreiblustige[n] aus allen Schichten«[35], denen der Kampf für den Aufbau des Sozialismus erst als Auftrag vermittelt werden müsse.

Bemerkenswert ist, dass im Kontext der in den Veröffentlichungen vorgenommenen Anbindung der Bewegung schreibender Arbeiter an einschlägige Traditionslinien doch bekannte Namen aus dem Umfeld der deutschen Arbeiterschriftstellerbewegung in der DDR-Propaganda nicht angeführt wurden. Hierzu gehören beispielsweise Paul Zech, Gerrit Engelke, Heinrich Lersch, Max Barthel, Otto Wohlgemuth, Josef Winkler, Wilhelm Vershofen, Jakob Kneip. Gründe hierfür könnten in der Nähe zum Nationalsozialismus (Lersch, Barthel, Wohlgemuth), der Zugehörigkeit zu der für das DDR-Verständnis wohl zu bürgerlich und avantgardistisch orientierten Schriftstellergruppe Werkleute auf Haus Nyland (Engelke, Lersch, Barthel, Wohlgemuth, Winkler, Vershofen, Kneip), dem expressionistischen, an die Romantik angelehnten oder unpolitischen Stil (Lersch, Wohlgemuth, Engelke) oder dem unsteten Lebenswandel (Zech) liegen, die nicht so recht mit den hehren Vorstellungen des neuen sozialistischen Arbeiterschriftstellers der DDR übereinstimmten.

Traditionslinien, die verbreitet in den Veröffentlichungen zur Bewegung schreibender Arbeiter angeführt wurden, sind beispielsweise die Arbeiter- und Handwerkerbildungsvereine, der »Proletkult«, die Arbeiterkorrespondentenbewegung, die Agitprop sowie der BPRS.[36] Alle diese Bewegungen können tatsächlich als Vorläufer oder sogar »Paten« für die Zirkel schreibender Arbeiter der DDR angeführt werden.

So organisierte sich beispielsweise mit den Arbeiter- und Handwerkerbildungsvereinen, die sich im Vorfeld des Vormärz gründeten, das Ideal einer auf die Arbeiterklasse ausgerichteten Wissens- und Bildungsvermittlung und das Ideal der Ausbildung einer Arbeiter-Identität bereits seit den 1830er Jahren in Deutschland, das auch für die

34 Andreas Leichsenring: Zu Aufgaben und Bedeutung künstlerischen Volksschaffens in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft (dargestellt an der »Bewegung schreibender Arbeiter«). Diss. Leipzig: 1983, S. 64.

35 Ebd., S. 65.

36 Zur Entwicklung und den Zusammenhängen der Arbeiterkultur in der Weimarer Republik – Arbeiterkorrespondentenbewegung, Agitprop, BPRS – siehe Fähnders, Proletarisch-revolutionäre Literatur.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Bewegung schreibender Arbeiter der DDR zu einem maßgeblichen Charakteristikum wurde.[37]

Der »Proletkult« (Kurzwort für »proletarische Kultur«) und die ersten, nur für eine kurze Phase Ende der 1890er Jahre aktiven Proletkult-Zirkel unter der Leitung von Anatolij Lunačarskij in Petrograd können nicht nur hinsichtlich ihrer Versammlungsform als Vorstufe für die Zirkel schreibender Arbeiter bewertet werden. Das nach der Februarrevolution 1917 erneut aufgegriffene kulturrevolutionäre Konzept des Proletkults widmete sich der »Schaffung einer proletarischen Dichtung, Malerei und Musik«[38] und fand in den Jahren 1917/1918 mit den Proletkult-Konferenzen, der im September 1918 stattfindenden Ersten Allrussischen Konferenz der Proletkult-Organisationen, und den Proletkult-Studios einen praktischen Ausdruck – ganz ähnliche Aktivitäten zur Propagierung, wie sie mit und nach der 1. Bitterfelder Konferenz in der DDR durchgeführt wurden. Auch die von Aleksandr Aleksandrovič Bogdanov ausgearbeitete utopietheoretische Basis, die in der Erziehung des Proletariats auf geistiger und kultureller Ebene durch den Proletkult das Mittel zur Aufhebung der Klassengesellschaft sah, lässt durchaus Parallelen zu.[39] So fungierte die Literatur im Proletkult-Konzept als Medium zur Vermittlung eines Systems von sozialen Beziehungen und Normen und hatte »organisierende Funktion«[40]; der (Proletkult-)Autor galt als Repräsentant eines Klassenstandpunktes. Die in den 1920er Jahren einsetzende Kritik[41] am Proletkult spiegelt das den kulturrevolutionären und utopietheoretischen Strömungen der Arbeiterbildungsbewegung oftmals inhärente Ringen um die Frage nach der Rolle einer proletarischen Kunst für die Gesellschaft, nach deren Aufgaben und Abhängigkeiten von Partei und Kulturpolitik sowie deren ästhetischer Qualität – Diskurse, die ebenso im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR vor allem in den 1950er und 1960er Jahren auszumachen sind.

Auch die in den 1920er Jahren von der KPD forcierte Arbeiterkorrespondentenbewegung kann als Traditionslinie der schreibenden Arbeiter der DDR ausgemacht werden. Als Korrespondenten für die KPD-Zeitung *Rote Fahne* wurden Industriearbeiter akquiriert, die über Missstände in den Betrieben und Parteien berichten und derart für die eigenen politischen Ziele agitieren sollten. Die Anbindung an die KPD und die Förderung durch diese Partei waren dabei maßgebliche Kriterien der Arbeiterkulturbewegung der 1920er Jahre.[42] Die Arbeiterkorrespondenten sollten – wie die schreibenden

37 Vgl. Karl Birker: Die deutschen Arbeiterbildungsvereine 1840-1870. Diss. Berlin: 1971 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 10). Und siehe auch Helga Grebing: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung: von der Revolution 1848 bis ins 21. Jahrhundert. Berlin: 2007.

38 Gallas, Marxistische Literaturtheorie, S. 208.

39 Vgl. ebd., S. 76.

40 Ebd., S. 76.

41 Vor allem ist hier Lenins Kritik am Proletkult angesprochen: Der Proletkult fokussierte sich laut Lenin allein auf das Industrieproletariat, ließ die Bauern jedoch unberücksichtigt. Kritisch nahm Lenin außerdem den Unabhängigkeitsdrang des Proletkults gegenüber der Partei wahr, und auch die experimentierende Ästhetik des Proletkults entsprach nicht Lenins Ideal von einer Kunst. Aber auch Leo Trotzki und Alexander Woronski sind als Kritiker des Proletkults anzuführen. Vgl. ebd., S. 211.

42 Vgl. Fähnders, Proletarisch-revolutionäre Literatur, S. 70-72.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Arbeiter der DDR auch – eine systematische Öffentlichkeitspräsenz betreiben, so z.B. durch die am 28.12.1924 stattfindende 1. Konferenz der Arbeiterkorrespondenten der *Roten Fahne* in Berlin.[43] Der Grundgedanke, dass die soziale Revolution und die Umwälzung der Künste ineinandergreifen müssten und dass allein die Arbeiter aus ihrem Umfeld heraus die für ihre Belange wirksamste Literatur schaffen könnten, entsprach der Argumentation der DDR-Propaganda im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter.

Neben der Arbeiterkorrespondentenbewegung etablierte die KPD der Weimarer Republik unter dem Schlagwort »Agitprop« – Agitation und Propaganda – in den 1920er Jahren nach sowjetischem Vorbild ein Gegenkonzept zur bürgerlichen *l'art pour l'art*.[44] Die Agitprop und in ihrem Umfeld das »Proletarische Theater«, das eng mit Erwin Piscators Namen verknüpft ist,[45] sind als Verkörperung einer für den Klassenkampf einstehenden alternativen und praktisch agierenden Kunst zu verstehen, die im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter in dem von Otto Gotsche propagierten Ideal-Bild von der »Kunst als Waffe«[46] eine erneute Anwendung fand.

Als prägendste Traditionslinie für die Bewegung schreibender Arbeiter, ihre Schreibintentionen, ihre Öffentlichkeitsforen und -wirksamkeit ist sicherlich der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller zu nennen,[47] der im Umfeld der Krisenjahre der Weimarer Republik 1928 von Mitgliedern der AG kommunistischer Schriftsteller, Repräsentanten aus der Arbeiterkorrespondentenbewegung, von Mitarbeitern in kommunistischen Verlagen und Regisseuren gegründet wurde. In diesem Kontext ist die Vereinnahmung von Otto Gotsche, Mitglied des BPRS, später des ZK der SED, für die Bewegung schreibender Arbeiter anzusiedeln. Er wurde als die Verbindung schlechthin zu den Traditionen des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller und den politisch linksorientierten Aktivitäten in der Weimarer Republik stilisiert, die auf die Verknüpfung intellektueller Kulturaktivitäten mit denen der Arbeiter abzielten. Als gefeierter »Nestor« der Laienautoren wurde Gotsche gleichzeitig zur öffentlichkeitswirksamen »Ikone« der Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR. Der Nexus

43 Vgl. Manfred Lefèvre: Von der proletarisch-revolutionären zur sozialistisch-realistischen Literatur. Literaturtheorie und Literaturpolitik deutscher kommunistischer Schriftsteller vom Ende der Weimarer Republik bis in die Volksfrontära. Stuttgart: 1980 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 51), S. 1-5.

44 Siehe Joachim Fuhrmann: Agitprop: Lyrik, Thesen, Berichte. Hamburg: 1971.

45 Vgl. Fähnders, Proletarisch-revolutionäre Literatur, S. 62.

46 Otto Gotsche stellte zehn Ratschläge für den schreibenden Arbeiter auf, von denen der dritte lautete: »Schmiedet literarische Nahkampfwaffen!« Otto Gotsche: Zehn Ratschläge für den schreibenden Arbeiter. In: Ein gutes Wort zur guten Tat. 25 Jahre Bewegung Schreibender Arbeiter. Hg. vom Bundesvorstand des FDGB. [Berlin]: 1984, S. 31. Zu weiteren Details siehe Kapitel II.1.2.1 *Strukturierung und »Kanonisierung«*.

47 Auch Barck sieht die enge Verbindung zwischen Bewegung schreibender Arbeiter und den proletarisch-revolutionären Traditionen der Weimarer Republik. Sie betont, wie prägend der BPRS für die schreibenden Arbeiter der DDR war, auch wenn Bechers Kulturpolitik nach 1945 in Abhängigkeit von der Sowjetunion und im Sinne der von der SED avisierten antifaschistischen demokratischen Kultur-Zäsur agierte und vor allem die Autoren der inneren Emigration oder des antifaschistischen-bürgerlichen Lagers förderte, so dass die ehemaligen Mitglieder des BPRS – Bredel, Marchwitza, Grünberg, Gotsche – Bechers Ausrichtung ablehnten. Vgl. Barck, Ankunft, S. 64.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

wird beispielsweise in seiner im BPRS-Organ *Linkskurve* publizierten Reflexion der proletarisch-revolutionären Literatur (1932) deutlich, die mit Ulbrichts Vorstellung des durch die Arbeiterklasse vollzogenen »Sturms auf die Höhen der Kultur« (1958) korrespondiert: »Die Höhen der revolutionären Praxis und Theorie der Partei und Komintern in der Literatur zu erklimmen, ist ein in ständiger Wechselwirkung zu unserer Tagesarbeit stehendes Vorhaben.«[48]

Die Titelmatrix, mit der der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller sich selbst positionierte, verwies nicht nur auf bündische Traditionen, sondern auch auf zwei gesellschaftspolitische Richtungen, nämlich auf die proletarische und die revolutionäre, weitete diese Begriffe jedoch ausgehend von ihren politischen Dimensionen – der Abgrenzung der linken kommunistischen Gruppen von der Sozialdemokratie – auf eine literarische Ebene aus.[49] In der engen Anbindung der kulturellen Aktivitäten an politische Parteien und deren Programmatik liegt eines der grundlegenden den BPRS und auch die Zirkel der DDR charakterisierenden Kriterien. Der BPRS etablierte eine literarische Parallelwelt, die eine mobilisierende Wirkung auf das Proletariat hatte und dessen schriftstellerische Aktivitäten von denen des Bürgertums sowie dem vorherrschenden Literaturbetrieb abkoppelte; er verkörperte in dieser Hinsicht das auch von der Bewegung schreibender Arbeiter angestrebte Ideal-Wirken. Bis 1935 setzte sich der BPRS für ein Aktions- und Literaturprogramm ein, das teilweise als vorbildhaft für die Bewegung schreibender Arbeiter angesehen werden kann, indem es sich dezidiert und kritisch von der bürgerlichen Literatur über den Bezug zur Wirklichkeit abgrenzte, auf die Arbeiterklasse als Produzent und Rezipient ausrichtete und die Schulung und Förderung der Arbeiterklasse in den Fokus stellte. Der BPRS zielte außerdem darauf ab, eine proletarisch-revolutionäre Literaturtheorie auszuarbeiten, die dem Inhalt vor der Form den Vorzug gab, sammelte die proletarisch-revolutionären Schriftsteller und pflegte eine enge Anbindung an die Sowjetunion.[50] Als Organ des BPRS erschien im Zeitraum von August 1929 bis November/Dezember 1932 die Zeitschrift *Linkskurve*, die der Veröffentlichung theoretischer Schriften Karl Marx', Friedrich Engels' und Wladimir Iljitsch Lenins sowie von Arbeiten der Mitglieder des BPRS und proletarischer Schriftsteller, als Medium für den Austausch mit der Öffentlichkeit und gleichzeitig als

48 Otto Gotsche: Kritik der Anderen. Einige Bemerkungen zur Frage der Qualifikation unserer Literatur. In: Die Linkskurve 4 (1932) Nr. 4, S. 28-30, S. 30.

49 Laut Gallas geht der Begriff »proletarisch-revolutionär« auf Karl Liebknecht zurück, der diesen zur Charakterisierung des Spartakusbundes im Rahmen des Gründungsparteitages verwendete. Sie geht davon aus, dass der Begriff »proletarisch-revolutionär« die Herkunft der dem Bund angehörigen Schriftsteller bezeichnete, wobei »proletarisch« die Arbeiter und »revolutionär« die Schriftsteller aus dem Bürgertum bezeichnen würde. Vgl. Gallas, Marxistische Literaturtheorie, S. 81 & S. 206. Zum Diskurs über die proletarisch-revolutionäre Positionierung des BPRS siehe auch Frank Rainer Scheck (Hg.): Erobert die Literatur! Proletarisch-revolutionäre Literaturtheorie und -debatte in der Linkskurve 1929-1932. Köln: 1973. Zur Ausdifferenzierung der Begrifflichkeit »proletarisch-revolutionär«, zu der Gründung, Zusammensetzung, zum Wirken, zu den Konflikten und der Entwicklung des BPRS siehe auch Christoph M. Hein: Der »Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands«. Biographie eines kulturpolitischen Experiments in der Weimarer Republik. Diss. Münster/Hamburg: 1990 (= Arbeiterkultur und Arbeiterbewegung 25).

50 Zum Aktionsprogramm des BPRS vgl. Gallas, Marxistische Literaturtheorie, S. 31-34.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Forum für die bündischen Auseinandersetzungen sowie die literaturtheoretischen Diskussionen diente.[51] Die *Linkskurve* nahm eine sehr wichtige Rolle als erste periodische Veröffentlichung von Arbeiterliteratur ein, die mit Rezensionen und literaturtheoretischen Anmerkungen ergänzt wurde, so wie die für die Bewegung schreibender Arbeiter maßgebliche Zeitschrift *ich schreibe* es in ganz ähnlicher Form seit 1960 auch praktizierte. In der *Linkskurve* wurde das dem BPRS eigene Verständnis von einer wirkmächtigen Literatur propagiert, das sich durchaus auch auf die Konzeptionierung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR auswirkte. In diesem Zusammenhang ist beispielsweise Johannes R. Bechers Aufsatz *Unsere Front* anzuführen, der im ersten Heft der *Linkskurve* im August 1929 veröffentlicht wurde. Becher vollzog in seiner Definition der proletarischen Literatur eine wichtige Abgrenzung einerseits zur sozialdemokratischen Arbeiterdichtung, die aus seiner Sicht keinen revolutionären Ausweg aus den gesellschaftlichen Umständen suchte (z.B. Heinrich Lersch, Karl Bröger, Max Barthel), und andererseits zu den bürgerlichen Schriftstellern, die die Kunst – und somit auch sich selbst – an einem von den politischen Ereignissen unabhängigen Ort positionieren würden. Gleichzeitig nahm Becher eine Definition der proletarisch-revolutionären Literatur vor, die den »Rückzug auf die ›rein-ästhetische‹ Sphäre«[52] im Gegensatz zur bürgerlichen Literatur aufgeben müsse. Die proletarisch-revolutionäre Literatur solle in diesem Sinne von einer agitatorischen und direkten Form geprägt sein und operativ werden, um beim Zielpublikum, der in der *Linkskurve* adressierten »klassenbewussten Vorhut«[53] der Arbeiterschaft, ein revolutionäres Klassen- und Kampfbewusstsein schaffen zu können, um so zur politischen Mobilisierung beizutragen.

Nicht nur Bechers Aufsatz fungierte als Ausdifferenzierung eines literaturtheoretischen Standpunktes. Gallas stuft die vom BPRS vollzogene Etablierung einer marxistischen Literaturtheorie, die sich jedoch erst infolge einer »langen Auseinandersetzung« innerhalb des BPRS und der Absage an die materialistisch-dialektische Kunsttheorie des linken Flügels des BPRS (Walter Benjamin, Bertolt Brecht, Hanns Eisler) durchgesetzt hatte, als Haupt-Verdienst des Bundes ein.[54] Die bündnisinternen Konflikte zwi-

51 Vgl. Scheck, Erobert die Literatur!

52 Gallas, Marxistische Literaturtheorie, S. 80. Becher gab in diesem Sinne die in Bogdanovs Proletkult propagierte Positionierung des Autors, der unbewusst die Weltsicht seiner Klasse und seiner Zeit verarbeitet, auf und ersetzte diese durch eine Bewusstwerdung des Autors über seine soziale Stellung und die damit einhergehende Produktion von anleitender revolutionärer und politisches Bewusstsein schaffender Literatur. Innerhalb des BPRS bestanden gerade in der Gründungsphase unterschiedliche Literatur-Ästhetik-Konzepte und verschiedene Vorstellungen die Schriftstellerrolle betreffend nebeneinander. Abzugrenzen von Becher ist beispielsweise Gábors »Geburtshelfer-These«, die die Literatur als Klassenerzeugnis wahrnimmt und eine proletarisch-revolutionäre Literatur allein als Produkt der Arbeiter charakterisiert. Vgl. Gallas, Marxistische Literaturtheorie, S. 81.

53 Ebd., S. 84.

54 Ähnlich schätzt es Fähnders ein. Siehe Fähnders, Proletarisch-revolutionäre Literatur, S. 79f. Gallas analysiert den zwischen 1937 und 1939 ausgetragenen »Expressionismus- und Realismusstreit« hinsichtlich der marxistischen Literaturtheorie im BPRS eingehend. Vgl. Gallas, Marxistische Literaturtheorie, S. 11f., S. 20-22 & S. 76. Zum Konflikt zwischen Bertolt Brecht und Georg Lukács, die trotz ähnlicher marxistischer Ansprüche an die Literatur verschiedene Ansichten z.B. im Hinblick auf das Dekadenz-, das Realismus- und das Widerspiegelungsproblem vertraten, siehe ebenda. Zur literaturtheoretischen Konzeption des BPRS, den bündnisinternen Differenzen und der Fort-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

schen den beiden Schriftstellergruppen des BPRS – den bürgerlich und den proletarisch ausgerichteten Autoren – beruhten auf der scheinbar nicht übereinzubringenden Dichotomie zwischen proletarischer Ausrichtung und ästhetischem Anspruch an die Literatur. Die bürgerlichen Schriftsteller kritisierten die Qualität des proletarischen Schaffens; die proletarischen Schriftsteller vertraten die Meinung, dass proletarisch-revolutionäre Literatur nur von Autoren der Arbeiterklasse geschaffen werden könne und an diese andere Qualitätsansprüche als die tradierten Maßstäbe geknüpft werden müssten. Diese den BPRS charakterisierenden Auseinandersetzungen über die Frage nach der »schönen Literatur« stehen repräsentativ für eines der in den Traditionslinien der Arbeiterliteratur kontinuierlich auftretenden Merkmale, das im Umfeld des Proletkultes, aber auch in den Diskursen der Bewegung schreibender Arbeiter immer wieder aufkam.

Dass die Verortung der Bewegung schreibender Arbeiter in den Traditionslinien einer »Literatur von unten« nicht nur als propagandistischer »Schachzug« der DDR-Kulturpolitik eingestuft werden kann, ist anhand der Parallelitäten zwischen Zirkeln schreibender Arbeiter und früherer Arbeiterliteratur-Konzepte, wie vorhergehend ausdifferenziert, eingängig nachzuvollziehen. Alle angeführten Beispiele basieren auf politisch links gerichteten Politik- und Gesellschaftskonzepten und generieren aus diesem Ideal heraus das Desiderat einer (kulturellen) Bildung der Arbeiterklasse mit dem Ziel, eine revolutionäre Neukonzeptionierung und Evolution der Gesellschaft durchzusetzen. Dabei wird das Ineinandergreifen von gesellschaftlicher und künstlerischer Revolution zur Grundlage der Argumentation, wie z.B. in der DDR der neue sozialistische Mensch eng an eine neue sozialistische Ästhetik geknüpft wurde. Die in diesem Zusammenhang durchgeführte Kulturpraxis ist von einem offensiven Umgang mit der Öffentlichkeit, einer gezielten Ausrichtung auf von den politischen und sozialen Problemen betroffene Rezipienten, neuen bzw. alternativen Formen und Formaten und der Abgrenzung zum bürgerlichen tradierten Kunstverständnis gekennzeichnet. Die Arbeiterliteratur nimmt in den sie umgebenden Lebenszusammenhängen und Gesellschaftsrealitäten eine Rolle als umfassend wirkendes Medium der Kommunikation aufgrund der Tatsache ein, dass Produzent und Rezipient auf einer Stufe stehen – eine Funktion, die die tradierte Kunst mit ihrem Fokus auf die höher stehenden produzierenden Eliten infolge des Aufkommens der linken Bewegung zunehmend verliert. Auch die Ausdifferenzierungsdiskurse hinsichtlich der Wirksamkeit, der Ästhetik und der Konzeption einer Kunst und Literatur der Arbeiterklasse scheint den kulturtheoretischen und -praktischen Aktivitäten der Arbeiterbewegung inhärent zu sein. Dabei geht es um ganz genuine Fragen, so z.B. nach der Qualität der proletarischen Kunst, der Ausbildung einer spezifischen Identität für die Arbeiterklasse über die Literatur, nach den Möglichkeiten und dem Umfang der der Arbeiterklasse zugestandenen Bildung und Ästhetik, dem Verhältnis zwischen intellektuellen und proletarischen Künstlern, der Ausdifferenzierung einer spezifischen Kunsttheorie, nach der Parteilichkeit der Künstler, der Abgrenzung von tradierten und anderen linken Kulturaktivitäten etc.

---

entwicklung der proletarisch-revolutionären Literatur-Konzeption in den 1930er Jahren im Exil nach Hitlers Machtergreifung und in der Sowjetunion vgl. Lefèvre, Literatur.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

II.1 Vom »lesenden« zum »schreibenden Arbeiter«
Die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Zeichen der DDR-(Kultur-)Politik – »Highlights«, Zäsuren und Paradigmenwechsel

Die Bewegung schreibender Arbeiter war als ein kulturpraktisches, gesellschaftliches Phänomen über 30 Jahre lang ein nicht zu unterschätzender Bestandteil des Lebens in der DDR, denn sie aktivierte Mitglieder, Politiker, (Kultur-)Institutionen, Funktionäre, aber auch das gesellschaftliche Umfeld auf Kreis-, Bezirks- und Bundes-Ebene für eine sozialistische Kultur. Als prägnante Sparte der Volkskunstbewegung wirkte sie gemeinsam und im Austausch mit zahlreichen anderen Laienkünstlergruppen (Tanz, Theater, Musik, Kunst, Gesang etc.) auf das politische, kulturelle und gesellschaftliche Lebens-, Freizeit- und Kunstverständnis und auf das kulturelle Klima der DDR ein. Sie agierte im Sinne des propagierten Ideals des Aufbaus bzw. der Förderung des geistig-kulturellen Lebens in der sozialistischen Gesellschaft der DDR. Zwar hatte es bereits Aktivitäten von Laienkünstlern in den 1950er Jahren gegeben, doch mit der 1. Bitterfelder Konferenz am 24.4.1959 als markanter Auftakt und gleichzeitig erster öffentlichkeitswirksamer Höhepunkt wurden die laienkünstlerischen Aktivitäten mit den (kultur-)politischen Strategien verknüpft und erfuhren derart im Folgenden eine DDR-weite strukturierende und kanonisierte Entfaltung seit Beginn der 1960er Jahre. Die Bewegung schreibender Arbeiter erlebte seit 1959 bis 1989 eine kontinuierliche Intensivierung und Konsolidierung. Als Zäsuren in der Folge der 1. Bitterfelder Konferenz können neben den Klärungsprozessen in den Jahren 1963 bis 1965 auch die quantitative Ausdifferenzierung bei gleichzeitiger operativer Verstetigung und kulturpolitischer Konsolidierung in den 1970er Jahren sowie die Adaptierung demokratischer Grundsätze und die Abwicklung der Zirkel mit der deutschen Wiedervereinigung Ende der 1980er Jahre aufgezählt werden.

Die folgenden Ausarbeitungen gehen auf die Genese und die Fortentwicklung bis zur Abwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter 1989/1990 ein, rekonstruieren chronologisch, welche (kultur-)politischen, gesellschaftlichen und theoretischen Gegebenheiten und Voraussetzungen für die kontinuierlich stattfindende Entfaltung und jeweilige Neuausrichtung der Bewegung maßgeblich waren. Sie eruieren, welche Anforderungen an die Wirksamkeit und das Leistungsvermögen der Bewegung schreibender Arbeiter in Abstimmung mit den politischen Grundsätzen und Zielen verschiedener Perioden der DDR gestellt wurden. Und sie skizzieren das sich im Einklang mit historischen und politischen Zäsuren wandelnde Selbstverständnis der Laienautoren der DDR. Dabei konzentrieren sich die Ausarbeitungen auf die »Highlights«, Zäsuren und Paradigmenwechsel, um nicht durch ein zu detailliertes Vorgehen den umfassenden Blick auf das Gesamt-Phänomen Bewegung schreibender Arbeiter zu verlieren.

Die Ausarbeitungen differenzieren für jedes im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter erkenntnisreiche Jahrzehnt – von den 1950er Jahren bis zu den 1980er Jahren – maßgebliche Parameter zum Entwicklungsstand der Bewegung schreibender Arbeiter aus. Bemerkenswert ist, dass die zunächst künstlich vorgenommene Schwerpunktsetzung mit Fokus auf die vier Jahrzehnte (1950er, 1960er, 1970er, 1980er) mit der natürlichen Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter nahezu übereinstimmt. Die

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sich in der (Kultur-)Politik vollziehenden Paradigmenwechsel zum Ende bzw. Beginn eines jeden Jahrzehnts formten derart umfassende Zäsuren aus, dass sie die Bewegung schreibender Arbeiter jeweils auf eine neue Ebene hoben und ihr eine neue Ausrichtung gaben, so war z.B. eine Folge der Gründung der DDR Ende der 1940er Jahre der Aufbau eines Kultur-Systems, das auch Strukturierungsmaßnahmen für die Volkskunst durchsetzte, die schließlich Ende der 1950er Jahre zur 1. Bitterfelder Konferenz führten. Die in den 1960er Jahren zunehmend ausdifferenzierte und konsolidierte Bewegung schreibender Arbeiter bekam eine neue Richtung infolge der Ablösung Walter Ulbrichts durch Erich Honecker als Erster Sekretär des ZK der SED Anfang der 1970er Jahre, und die deutsche Wiedervereinigung Ende der 1980er Jahre wirkte sich als wohl maßgeblichste Zäsur für die Bewegung aus, da in ihrer Folge die Abwicklung des DDR-Volkskunstsystems stand.

Die in der folgenden Einführung herauskristallisierte Quintessenz eröffnet für jedes Jahrzehnt einen Dreiklang an charakteristischen Merkmalen, der in den Folgekapiteln ausgearbeitet und präzisiert wird.

So sind die 1950er Jahre durch den Prozess der Grundlagenschaffung, den Aufbau der Bewegung und die anfängliche »Überinterpretation« des kulturpraktischen Phänomens geprägt.

Die in den 1950er Jahren erarbeiteten Grundlagen auf politischer, gesellschaftlicher, massenorganisatorischer, theoretischer, kultureller etc. Ebene waren zwar vordergründig viel breiter und keineswegs nur auf die Bewegung schreibender Arbeiter angelegt und orientiert; sie zielten vielmehr auf die Etablierung des gesamten neuen sozialistischen DDR-Systems ab. Dennoch sind sie als maßgebliche (utopie-)theoretische Ausgangsposition einzustufen, durch die die Etablierung der Bewegung schreibender Arbeiter überhaupt erst möglich werden konnte. In den 1950er Jahren etablierte sich das Idealkonzept einer Verknüpfung von Politik, Wirtschaft und Kultur, das der Kulturrevolution eine zentrale Rolle für den Aufbau des Sozialismus und die allseitige Entwicklung der neuen sozialistischen Menschen zuschrieb. Zu den wegbereitenden Initiativen der 1950er Jahren sind beispielsweise das Programm der »kulturellen Massenarbeit«, die Kulturkampagne »Nachterstedter Brief«, die Propagierung der Brigaden sozialistischer Arbeit als »neue[…] Form[…] der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit«[55] und Grundvoraussetzung für die Etablierung der »neue[n] Arbeitsdisziplin«[56], das mit dem Konzept vom neuen sozialistischen Menschen einhergehende Ideal einer neuen Arbeiterklasse und der Aufruf der Jungbrigade *Nikolai Mamai* des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld zu zählen. Der eigentliche kontinuierliche Aufbau, die systematische Propagierung und die Einbindung der Bewegung schreibender Arbeiter in das Kultur-, Gesellschafts- und Politiksystem der DDR begannen mit der 1. Bitterfelder Konferenz, die als »Stunde 0« des laienschriftstellerischen Schaffens ausgiebig inszeniert wurde.

55 Aus dem Gesetz über den Siebenjahrplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR in den Jahren 1959 bis 1965. Beschlossen von der Volkskammer der DDR am 1.10.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 213-217, hier S. 215.

56 Aus den Thesen des Politbüros des ZK der SED zum 10. Jahrestag der Gründung der DDR. Veröffentlicht in Neues Deutschland 25.8.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 202-204, hier S. 203.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Das in den 1950er Jahren etablierte Ideal des »lesenden Arbeiters« wurde mit Bitterfeld zum anzustrebenden Ideal des »schreibenden Arbeiters« erweitert und die auszuarbeitende sozialistische Nationalkultur mit dem volkskünstlerischen Umfeld verknüpft. Bitterfeld mit seinen Forderungen einerseits nach dem direkten Austausch zwischen Schriftstellern und den Brigaden in den Betrieben als Anregung, um derart neue sozialistische Stoffe zu eruieren, und andererseits nach der Herausbildung der Volkskunst fungierte als Maßnahme, um die bestehende Literatur in zum Aufbau des Sozialismus passende Bahnen zu lenken. Die Laienautoren, die bis dato keinen definierten Status im DDR-Kultur- und Gesellschaftssystem innehatten, sondern als laienkünstlerische Freizeitaktivität vornehmlich im privaten Rahmen existiert hatten, wurden in der Folge von Bitterfeld zur Bewegung schreibender Arbeiter kumuliert und erlebten derart einen exorbitanten, rasanten Aufstieg. Die Zirkel schreibender Arbeiter wurden zu einem der zentralen Aktionsräume der Volkskunstbewegung, die nun als eine der Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft interpretiert wurde. Die Bewegung schreibender Arbeiter wurde zur Schmiede der künftigen Schriftsteller der DDR erkoren. Dass es im Zuge dieser außerordentlich stürmischen Inszenierung, Popularisierung und Politisierung der Bewegung zum Ende der 1950er Jahre zu einer Hochstilisierung und einer Überinterpretation kam, die später als fehlgeleitete Definition abgeschwächt werden sollte, ist – auch in der Reflexion der utopietheoretischen Grundlagen, die die 1950er Jahre ausbildeten – kaum verwunderlich. Zum Ende der 1950er Jahre zeichnete sich die Bewegung schreibender Arbeiter noch durch zahlreiche Desiderate aus, so mangelte es z.B. an Akzeptanz in der Bevölkerung und bei den Betrieben, an fachlich ausgebildeten Leitern, einem Qualifizierungssystem, an Methodiken, und auch die geforderte Wirksamkeit auf das direkte Umfeld funktionierte noch nicht. Erst im Laufe der Jahre bildete sich eine Öffentlichkeitswirksamkeit aus, die sich nicht nur auf die in hohem Maße publizierten Anthologien stützte, sondern auch andere, direkte Formen des Austauschs mit den Rezipienten nutzte, so z.B. Lesungen etc.

Die 1960er Jahre können als »Blütezeit« der Bewegung eingestuft werden, was sich in der zunehmenden Strukturierung, Kanonisierung sowie Feinjustierung der Bewegung und in dem damit einhergehenden gefestigteren, für das geistig-kulturelle Leben der DDR operativen Zirkelalltag konkretisierte.

Zur Strukturierung und Kanonisierung der Bewegung wurden als maßgebliche Institutionen das Zentralhaus für Kulturarbeit und seit 1965, auf Anordnung des Ministeriums für Kultur, die Arbeitsgemeinschaften auf zentraler, Bezirks- und Kreisebene installiert, die als erste Kontroll- und Anleitungsinstanz der Bewegung schreibender Arbeiter agierten, so z.B. über die Einführung von Perspektivarbeitsplänen. Kulturhäuser und Klubs fungierten als Versammlungsforen. Neue Öffentlichkeitsformen wurden installiert, so z.B. die Arbeiterfestspiele. Ein zunehmend ausgebautes Angebot von Regelpoetiken und -programmatiken sowie ein umfassendes Qualifizierungssystem sicherten die systematische und programmatisch-methodische Anleitung der Laienautoren. Auch das Umfeld der Bewegung wurde intensiver in die Aktivitäten der Zirkel und damit in deren Wirksamkeit eingebunden. So wurde z.B. der Austausch mit anderen Sparten der Volkskunst propagiert, und der FDGB übernahm zunehmend eine zentrale Rolle, indem er mithilfe einer finanziellen und technischen Förderung eine – indirekt anleitende – Auftragskultur in der Laienkunst durchsetzte. Mit dem befür-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

wortenden Einsatz des FDGB wurden auch die Akzeptanz und die Unterstützung von betrieblicher Seite gewährleistet. In diesem fruchtbaren Umfeld generierte die Bewegung schreibender Arbeiter ein Selbstverständnis, das durch Verantwortungsbewusstsein für die sozialistische Kulturgestaltung der DDR und für die Wirksamkeit im direkten Umfeld charakterisiert wurde. Mit den 1960er Jahren begann die Feinjustierung der Bewegung schreibender Arbeiter sowohl durch innere als auch äußere, auf einer kulturpolitischen Meta-Ebene angesiedelte, Prozesse. Im Widerstreit mit relativierender Kritik klärten sich zentrale Diskurse, eingeleitet und maßgeblich vorangebracht durch die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin (1963), die 2. Bitterfelder Konferenz (1964) und infolge des 11. Plenums des ZK der SED (1965), so z.B. hinsichtlich der Rolle der Bewegung schreibender Arbeiter für die Nationalliteratur und hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Berufs- und Laienschriftstellern. Zwar sollte der Bitterfelder Weg weiterhin eine Fortsetzung finden, allerdings kam es zur Nivellierung der 1959 überinterpretierten Rolle der schreibenden Arbeiter. Berufs- und Laienkunst sollten nunmehr nicht gegeneinander ausgespielt werden, indem eine künstlerische Gruppe der anderen als »wahre« Schaffende der sozialistischen Nationalkultur vorgezogen wurde, sondern sich gegenseitig bereichern. Nur *eine* sozialistische Kunst wurde »von oben« propagiert und die Bewegung schreibender Arbeiter nicht mehr nur auf die Generierung von Berufsschriftstellern ausgerichtet, sondern zunehmend als »Breitenbewegung« verstanden, die ihren direkten Wirkkreis im gesellschaftlichen Umfeld finden und gleichzeitig doch Talentierten Entwicklungsmöglichkeiten bis zum Berufsschriftsteller bieten sollte. Zunehmend kam die Forderung nach einer höheren Qualität der Laienliteratur auf, ebenso wie die nach einer umfassenderen und präziseren Organisation der Bewegung schreibender Arbeiter. Die Sicht des Planers und Leiters setzte sich mit der Installierung des NÖSPL seit 1963 auch in der Literatur der Laienautoren durch. In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre wurde die Bewegung schreibender Arbeiter zunehmend professioneller auf das direkte Umfeld in den ökonomischen Zentren ausgerichtet, um derart operativ für das geistig-kulturelle Leben der DDR zu wirken. Es vollzog sich eine klarere Ausdifferenzierung der verschiedenen Zirkelformen, wie z.B. zwischen Stadt-, Land-, Betriebs- und Kulturhauszirkeln. Neben der Auftragskultur und langfristigen sowie nachhaltigen Qualifizierungssystemen wurde die Wettbewerbskultur zum maßgeblichen Medium der Anleitung installiert. Dazu gehörten auch öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen. Es setzte eine wissenschaftliche Reflexion der Bewegung schreibender Arbeiter ein.

Für die 1970er Jahre lässt sich eine konsolidierte Strategie im Hinblick auf die Bewegung schreibender Arbeiter auf kulturpolitischer Ebene, durch die eingehende Verortung der Zirkel in Betrieb und Wohngebiet und die Etablierung neuer Wirkfelder ausmachen, der auch eine Ausdifferenzierung hinsichtlich der Quantität und der Zusammensetzung der Zirkel nichts anhaben konnte.

Die Konsolidierung der Bewegung schreibender Arbeiter fand in den 1970er Jahre vor allem auf zwei Ebenen statt – auf der kulturpolitischen und auf der betrieblichen Ebene. Richtungsweisende Maßnahmen und Verordnungen installierten, der Kulturpolitik der 1970er Jahre folgend, ein die Volkskunst immer geschickter anleitendes und kontrollierendes System, so unter anderem mithilfe der *Anordnung zur Aus- und Weiterbildung der künstlerischen Leiter* (1970), der *Honorarordnung für Leiter der Volkskunst* (1971),

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

der Einführung eines Fernstudiums am Institut für Literatur *Johannes R. Becher* (1970), der Verleihung von Auszeichnungen für in der Volkskunst besonders engagierte Personen (1974), der Umstrukturierung der Arbeitsgemeinschaften (1976) und des Beschlusses über die Maßnahmen zur Förderung des künstlerischen Volksschaffens (1977). Das betriebliche Umfeld mit seinen Arbeitskollektiven und dem Motto vom »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben« wurde in Anlehnung an Honeckers auf dem VIII. Parteitag der SED geäußerte Strategie zum zentralen Schauplatz für das geistig-kulturelle Leben und somit zum Tätigkeitsfeld für die Bewegung schreibender Arbeiter. Mit dem FDGB-Beschluss *Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter* (1973) wurde die Bewegung schreibender Arbeiter intensiv an die gewerkschaftliche und betriebliche Ebene angedockt. Die Bewegung erlebte in den 1970er Jahren eine umfassende ambivalente Eingliederung. Sie sollte einerseits als Alltagskultur im Betrieb, aber auch im Wohngebiet – der neuen sozialistischen »Errungenschaft« infolge des 1973 beschlossenen Wohnungsbauprogramms – präsent sein. Andererseits wurde die Volkskunst zunehmend in die Gestaltung politischer sowie gesellschaftlicher (Groß-)Ereignisse und Jubiläen eingebunden, so z.B. im Kontext von Feierlichkeiten der DDR, sozialistischen Jahrestagen oder im Umfeld von Wahlen. Es wurden neue Wirkfelder für die Bewegung ausdifferenziert, die neben einer Fokussierung auf regionale Kulturveranstaltungen auch die Ausrichtung auf das internationale sozialistische Ausland, die Jugend und die ländlichen Bezirke miteinschloss. Die in den 1970er Jahren vollzogene Konsolidierung auf zahlreichen Ebenen lässt sich auch in Bezug auf die Quantität der Teilnehmer und die Zusammensetzung der Zirkel ausmachen. Die Gesamtzahl an Zirkeln und Zirkelmitgliedern nahm bereits seit den 1960er Jahren ab, differenzierte in den 1970er Jahren aber mit über 200 Zirkeln einen aktiven »Kern« aus. Statistische Auswertungen verdeutlichten, dass ein geringerer Anteil als erwartet der in der Bewegung Aktiven aus der Arbeiterklasse stammte. Die Folge war, dass eine breitere Perspektive auf die Bewegung angelegt wurde, die nicht mehr nur die Laienautoren als der Bewegung schreibender Arbeiter zugehörig ansah, sondern auch andere, zuvor meist separat angeführte Sparten der Volkskunst, wie z.B. Volkskorrespondenten, Brigadetagebuchschreibenden, Lyrikclubs, Chronistenzirkel etc., hinzuzählte. Die Bezeichnung »Bewegung schreibender Arbeiter« wurde somit zu einem Sammelbegriff, der zwar im Kern auf die Laienautoren abzielte, außerdem jedoch eine umfassendere Dimension bezeichnen konnte. Diese Entwicklung zeichnete sich bereits seit den 1960er Jahren ab, wurde jedoch letztlich erst mit den 1970er Jahren zu einem gängigen Charakteristikum der Bewegung schreibender Arbeiter. Auch hinsichtlich des sozialen Status der Bewegungsteilnehmer vollzog sich eine Öffnung. Die Quellen der 1970er argumentieren zunehmend mit dem Begriff »Werktätiger« und seltener mit der Bezeichnung »Arbeiter« – ein Politikum im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter, das jedoch zugunsten des Begriffs »Arbeiter« aufgelöst wurde.

Die 1980er Jahre können zu einem Großteil zunächst als kontinuierliche Fortsetzung der 1970er Jahre verstanden werden, weisen jedoch eine jähe Zäsur mit der Wende und der Wiedervereinigung Deutschlands seit Ende 1989/Anfang 1990 auf. Die Bewegung schreibender Arbeiter erlebte genau 30 Jahre nach ihrer ersten großen Zäsur, nämlich der 1. Bitterfelder Konferenz, die frappierendste nur denkbare Entwicklung. Zunächst versuchte sie, mit anfänglichen Anpassungen an das demokratische System ihr Über-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

leben zu sichern. Mit der Wiedervereinigung kam es jedoch zur nachhaltigen und umfassenden Abwicklung zahlreicher laienschriftstellerischer Aktivitäten, Gruppierungen und Institutionen, die sich im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter positioniert hatten.

Im Folgenden werden diese Entwicklungen der Bewegung schreibender Arbeiter ausführlich, jedoch methodisch divergent rekonstruiert und analysiert. Es werden für die unterschiedlichen Jahre verschiedene Ebenen eingezogen, so wird für die 1950er Jahre eine Beschreibungsebene, für die 1960er Jahre eine Deutungs- und für die 1970er und 1980er Jahre eine Perspektivebene eingenommen.

Die intensive und detaillierte Beschreibung der grundlegenden Entwicklungen in der Periode der 1950er Jahre arbeitet das theoretische, gesellschaftliche, politische und kulturelle Fundament auf, das für die Herausbildung des später kontinuierlich erweiterten maßgeblichen Aktionshorizonts der Bewegung schreibender Arbeiter obligat war. Die 1950er Jahre fungieren sozusagen als »Matrize«, mit der die schreibenden Arbeiter in der DDR überhaupt erst »Vervielfältigung« finden konnte. Die Aufarbeitung der 1950er Jahre mit ihren umfassenden Zäsuren bildet den Ausgangspunkt zum tiefgründigen und umfassenden Verständnis der Bewegung schreibender Arbeiter, ihres utopietheoretischen Konzeptes, der »Gangart«, mit der sie sich entwickelte bzw. entwickelt wurde, und der Möglichkeiten, die sich der Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR boten – vor allem auch gesehen in Abgrenzung zu den kritischen Grundvoraussetzungen, in denen sich ganz ähnliche kulturpraktische Erscheinungen in Westdeutschland behaupten mussten. Dort wurde erst 16 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Dortmunder Gruppe 61 (1961) und dem Werkkreis Literatur der Arbeitswelt (1970/1971) an die Traditionen der Arbeiterliteratur angeknüpft. Auch für die wissenschaftliche Einschätzung der Bewegung schreibender Arbeiter ist der Einbezug der 1950er Jahre, ihrer Theorien und prägenden Merkmale unerlässlich. Der Blick auf das Fundament und die Genese der Bewegung schreibender Arbeiter ermöglicht eine viel breitere und umfänglichere wissenschaftliche Evaluation, die sich nicht wie die bisherige Forschung zum Thema an den Parametern »Qualität« und »Misserfolg« mit Begrenzung auf die Phase des Bitterfelder Weges abarbeitet, sondern den hohen utopietheoretischen Heros der Initiierung als Grundlage für die Bewegung schreibender Arbeiter und die Volkskunst miteinbezieht und derart zu einer umfassenderen Bewertung der Bewegung als kulturpraktisches gesellschaftliches Phänomen kommen kann.

Für die Periode der 1960er Jahre wird in den Ausarbeitungen eine wissenschaftliche Deutungsebene angewandt, die die Auswirkungen der utopietheoretischen Fundierung der 1950er Jahre auf die Kulturpraxis der Bewegung schreibender Arbeiter in den 1960er Jahren analysiert. Das für die 1950er Jahre angewandte detaillierte Nachvollziehen einzelner Gegebenheiten auf Beschreibungsebene wird abgelöst durch die Benennung der Ergebnisse und der Veränderung der kulturpraktischen Formate, die sich durch die in der »Blütezeit« der Bewegung schreibender Arbeiter vollzogene Strukturierung, Kanonisierung und Feinjustierung ergaben.

Die für die Phasen der 1970er und 1980er Jahre angewandte Perspektivebene unterscheidet sich von der Beschreibungs- und der Deutungsebene, indem sie eine Betrachtungsweise auf die Bewegung schreibender Arbeiter anwendet, die eine Meta-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Dimension verfolgt, also nach der übergeordneten Ausrichtung der kulturpraktischen Bewegung im Zeichen des real-existierenden Sozialismus, der Wende-Zeit und der Wiedervereinigung fragt und an dieser Stelle, anders als die bisherige Forschungsliteratur, Perspektiven herauskristallisiert, die geprägt sind von Kontinuität und Konsolidierung bis 1989/1990.

Im Hinblick auf die chronologische Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter birgt die Quellenlage Herausforderungen. Erste Hinweise zur chronologischen Einordnung der Entwicklungen der Bewegung schreibender Arbeiter bieten die *Chroniken des künstlerischen Volksschaffens*, stichwortartige, in der DDR publizierte Zusammenstellungen der historischen Fakten und Daten zum gesamten Volkskunstschaffen, aber auch zu allgemeinen kulturpolitisch relevanten Daten seit 1945, deren ersten Teil das Institut für Volkskunstforschung mit dem Jahrbuch 1966 veröffentlichte. Die Ausarbeitungen beziehen sich auf sieben Bände dieser *Chronik des künstlerischen Volksschaffens*: Teil 1 und 2 der Zeitspanne 1958-1962, mit leicht verändertem Titel die *Chronologie des künstlerischen Volksschaffens* für den Zeitraum 1963-1966, Teil 1 und 2 der *Chronik* der Jahre 1967-1970 sowie Band 1 und 2 der *Chronik* der Jahre 1973-1974.[57] Die *Chronik des künstlerischen Volksschaffens* für die Jahre 1945-1951 und 1952-1957 liegt auszugsweise aus dem Archivbestand »Zentralhaus für Kulturarbeit« der Akademie der Künste (Nr. 643) vor.[58] Die Chroniken beinhalten nicht nur die Aufzählung der für die Volkskunstbewegung wichtigsten Daten und Ereignisse, sondern auch die, zum Teil auszugsweise zitierten, zentralen (offiziellen) Dokumente.

Da sich die Bände der Chronik auf alle Sparten der Volkskunst beziehen, werden sie zwar in die Betrachtungen einbezogen, jedoch nicht zu deren einziger und primärer Grundlage erhoben. Ergänzung bieten die Überblicke zur Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter in den zwei umfassendsten Anleitungskompendien für Laienautoren in der DDR – dem *Handbuch für schreibende Arbeiter* und *Vom Handwerk des Schreibens*.

Maßgeblich für die Rekonstruktion der Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter und des sie umgebenden Umfeldes ist jedoch der große Umfang an grauer Literatur und einschlägigen Archivbeständen der SAPMO-BArch, der Akademie der Künste, des Archivs Schreibende ArbeiterInnen, des Privatarchivs Professor Rüdiger Bernhardt, des Sächsischen Staatsarchivs/Staatsarchiv Leipzig, den die Ausarbeitungen berücksichtigen. Ergänzt werden diese Quellen durch Primärliteratur, z.B. Protokolle der Konferenzen, Kongresse, Parteitage, Mitteilungen, (kultur-)politische Verlautbarungen,

57 Institut für Volkskunstforschung beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig (Hg.): Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1958-1962. Teil 1 und 2. Leipzig: 1968. Institut für Volkskunstforschung, Chronologie, 1966. Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1967-1970. Teil 1 und 2. Leipzig: 1972. Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1973-1974. 2 Bde. Leipzig: 1976. Es liegt nicht vor: *Versuch einer Chronologie von 1945-1965* hg. vom Institut für Volkskunstforschung. Weitere Bände der *Chronik* sind in einschlägigen Katalogen nicht vermerkt, wahrscheinlich ist die Reihe anschließend eingestellt worden.

58 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643: Chronik des künstlerischen Volksschaffens.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zeitungsartikel, methodische und programmatische Anleitungsschriften, Propagandamaterial etc., sowie aktuelle Sekundärliteratur.

II.1.1 Auf dem Weg nach Bitterfeld – das utopietheoretische Fundament, die neue Phase der sozialistischen Kulturrevolution und die 1. Bitterfelder Konferenz

In der Reflexion der Quellen zu den Laienautoren der DDR scheinen die 1940er und 1950er Jahre nicht als ausschlaggebende Zeiträume, in denen sich die Genese der Bewegung der schreibenden Arbeiter letztlich vollzog. Die Dokumente und Akten der 1940er und 1950er Jahre rekurrieren auf die Gesamtheit der Volkskunst oder Volkkunstsparten wie Chor, Theater, Tanz etc., nicht jedoch auf laienschriftstellerische Aktivitäten. Dennoch ist der Einbezug dieser Jahre als besonders erkenntnisreich einzustufen, denn nur auf dieser Grundlage konnte sich die Bewegung schreibender Arbeiter infolge der 1. Bitterfelder Konferenz derart rasant entwickeln.

Die *Chronik des künstlerischen Volkskunstschaffens* datiert die Anfänge der Etablierung eines künstlerischen Volks- und Laienschaffens der späteren DDR auf den Zeitraum kurz nach dem Zweiten Weltkrieg, siedelt diese also in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) an. Maßgebliche Momente waren in diesem Kontext die Gründung der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung im September 1945, die Durchführung der ersten Volkskunstwoche im März 1946 und das erste Preisausschreiben für die Schaffung neuer Laienspiele nur einen Monat später. Ansätze für die später herausgebildete Bewegung schreibender Arbeiter zeigten sich mit den ersten Wettbewerben und Leistungsschauen des künstlerischen Volksschaffens 1947, mit der Etablierung der AG Laienautoren (Januar 1948), mit den Plänen, Autorenstunden und Literaturzirkel in den Betrieben einzurichten (Oktober 1948), und der Durchführung eines Literatur-Wettbewerbs durch die Industriegewerkschaft (IG) Bergbau (November 1948).[59] Diese Verortung der Anfänge des künstlerischen Volkskunstschaffens in das von der Sowjetunion geprägte Nachkriegsdeutschland bestimmte auch in der Folgezeit die grundlegenden Parameter für die Ausgestaltung des Volkskunstkonstruktes sozialistischen Ursprungs.

Seit der Gründung der DDR am 7.10.1949 wurden Transformationsschritte im Namen des Aufbaus des Sozialismus und grundlegende erste Anstöße für die Etablierung einer kulturpolitischen Ausrichtung durchgesetzt, die im Hinblick auf die Weichenstellungen für den Bitterfelder Weg richtungsweisend waren. So benannte die SED z.B. auf der 1. Parteikonferenz im Januar 1949 im Rahmen des Zweijahresplans (1949-1950) die Entwicklung des allgemeinen Bildungs- und Kulturniveaus als Fokus ihrer Tätigkeit. Sie forderte dazu auf, die künstlerische Selbstbetätigung der Werktätigen zu unterstützen und eine Kunst mit dem und für das Volk zu schaffen. Im darauffolgenden Jahr legte der III. Parteitag der SED das Ziel fest, die DDR müsse kulturpolitisch erneuert werden. In

59 Vgl. Institut für Volkskunstforschung beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig (Hg.): Zur Geschichte des künstlerischen Volksschaffens in der DDR. Ein Arbeitsmaterial. Leipzig: 1979, S. 16. Und vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643: Chronik des künstlerischen Volksschaffens.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

diesem Kontext wurde die kulturpolitisch-gesellschaftliche Propaganda-Strategie der »kulturellen Massenarbeit« etabliert, die die gewerkschaftliche Ebene mit dem Auftrag der ideologischen Entwicklung der kulturellen Prozesse auf gesellschaftlicher Ebene betraute und die zunehmend unter der Ägide des FDGB durchgeführt wurde. Der Bundesvorstand des FDGB bekannte sich früh zur gewerkschaftlichen Kulturarbeit, so z.B. in dem seit 1950 publizierten Informationsmaterial *Arbeit und Kultur*. Die Hebung des kulturellen Niveaus der DDR wurde mit »8650 Millionen Mark« gefördert, die unter anderem für die Einrichtung von Kulturhäusern, von Theatern und Volksbibliotheken sowie für die Herausgabe von Literatur eingesetzt wurden.[60]

***

Exkurs: Die »kulturelle Massenarbeit«

Unter der Bezeichnung »kulturelle Massenarbeit« setzte sich die DDR, nach sowjetischem Vorbild, das umfassende Ziel der Erneuerung der Kultur zur Unterstützung des ideologischen, politischen und ökonomischen Aufbaus des Sozialismus. Durch die Einbindung der Kultur in die Betriebe sollte eine möglichst große Zielgruppe der Werktätigen erreicht werden, um zur Bildung einer sozialistischen (Kultur-)Nation beizutragen. »Mit k. M. [kultureller Massenarbeit, Anm. A. S.] waren die berufliche Fortbildung als auch Freizeitangebote sowie die ideolog. Schulung bzw. die Politikvermittlung und das Heranführen an die Kunst und Literatur des sozialist. Realismus gemeint.«[61]

Ansatzpunkt zur Durchsetzung einer gezielten »kulturellen Massenarbeit« war, die große Zahl von Gremien, die Anfang der 1950er Jahre für eine kulturelle Aufklärung in der DDR aktiv war, in einer Institution zu zentralisieren und ein Staatliches Komitee für kulturelle Massenarbeit zu etablieren, das eine einheitliche Planung, Anleitung und Kontrolle der Laienkunst und der Volksmusik, des öffentlichen Vortragswesens, der Kulturhäuser, Klubs, Bibliotheken, der Volkshochschulen, der Museen und Ausstellungen, der botanischen und zoologischen Gärten durchsetzen sollte.[62]

Als Haupt-Akteur auf dem Gebiet der »kulturellen Massenarbeit« ist der FDGB auszumachen, der mit seinen Aktivitäten der 1950er Jahre auf die von Ulbricht auf dem III. Parteitag der SED 1950 geäußerte Kritik an der zurückhaltenden Positionierung der

60 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 209: Dokumente der Kulturpolitik der SED 1946-1957.

61 Dieter Dowe/Karlheinz Kuba/Manfred Wilke (Hg.): FDGB-Lexikon. Funktion, Struktur, Kader und Entwicklung einer Massenorganisation der SED (1945-1990). Bearbeitet von Michael Kubina. Berlin: 2009. http://library.fes.de/FDGB-Lexikon/, (8.9.2013).

62 Ein an Walter Ulbricht adressierter Brief der Ministerin für Volksbildung Else Zaisser zählte im November 1952 über neun Stellen auf, die bisher für die Regulierung der »kulturellen Massenarbeit« verantwortlich gezeichnet hatten: neben dem Ministerium für Volksbildung, die Staatliche Kommission für Kunstangelegenheiten, die für die Volkskunst zuständig war, Fachministerien und Staatssekretariate, die für die Kulturhäuser verantwortlich waren, das Staatliche Komitee für Filmfragen, das Staatliche Rundfunkkomitee, das Staatssekretariat für Hochschulwesen, das Amt für Literatur und Verlagswesen, das Amt für Information, die Massenorganisationen mit eignen Kulturhäusern und Bibliotheken. Vgl. BArch, DR 2/6053: Briefe an Walter Ulbricht, 20.11.1952 und an den Leiter der Koordinierungsstelle für Kultur und Volksbildung Paul Wandel, 21.11.1952 von Ministerin Professor Else Zaisser.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Gewerkschaften reagierte. Zu den Aktionen des FDGB im Sinne der »kulturellen Massenarbeit« gehörten z.B. die Bewusstwerdung über die von der SED geforderte Strategie und die Fokussierung auf die Strategie der »kulturellen Massenarbeit«, was sich durch die Umbenennung der Abteilung »Kultur und Erziehung« in Abteilung »Kulturelle Massenarbeit« (August 1950) oder die Einrichtung der Spezialschule »Kulturelle Massenarbeit« (September 1950) zur Ausbildung des Leitungspersonals der Klubs und Kulturhäuser zeigte. Mit dem auf dem 3. FDGB-Kongress (1950) beschlossenen Arbeitsprogramm zur Entfaltung der »kulturellen Massenarbeit« richtete der FDGB die Kulturarbeit nahezu komplett auf die Betriebe aus. Eine literarische Prägung der »kulturellen Massenarbeit« fand über die zwischen FDGB und DSV im April 1951 geschlossene Vereinbarung zur Verwirklichung des Programms zur Entfaltung der »kulturellen Massenarbeit« statt, mit der die literaturpolitische Ausrichtung der »kulturellen Massenarbeit« formal und institutionell gefestigt wurde.[63]

In dem Beschluss *Über die nächsten Aufgaben der kulturellen Massenarbeit* von 1953 bekannte sich der Bundesvorstand des FDGB zu den von der SED auf der 2. Parteikonferenz 1952 beschlossenen »Schaffung der Grundlagen des Sozialismus«, zu der die Gewerkschaften über Aktivitäten auf dem Gebiet der »kulturellen Massenarbeit« durch die kulturelle Bildung der Werktätigen beitragen wollten.[64] Mithilfe der Kultur sollte eine »sozialistische Erziehung« der Werktätigen herbeigeführt und es sollten »kulturell hochstehende[…] Menschen«[65] herangebildet werden, die sich für den Aufbau des sozialistischen Staates und der sozialistischen Ökonomie einsetzten. Als adäquates Instrument führte der Bundesvorstand des FDGB in seinem Positionierungsbeschluss die Formierung von Zirkeln an. Der FDGB stufte die Zirkel als Feld der »ideologische[n] und politische[n] Aufklärungsarbeit«[66] und als Möglichkeit, das sozialistische Bewusstsein durch die künstlerische Betätigung zu erhöhen, ein. Zu diesem Zeitpunkt spielten Zirkel schreibender Arbeiter noch keine Rolle. Die nähere Ausdifferenzierung der künstlerischen Aktionsbereiche der Laienkünstler führte Chöre, Orchester, Tanzgruppen, Laienschauspielgruppen und Zirkel bildnerischen Schaffens an, jedoch keine schreibenden Arbeiter. Der Bundesvorstand des FDGB forderte eine Qualifizierung der »kulturellen Massenarbeit« durch die Ausbildung von Kadern[67] und eine strukturiertere Organisation, die die Leitungen und Vorstände auf der Ebene der Betriebe und Bezirke voll in die Verantwortung nehmen und »Hilfsorgane«, wie Klubkommissionen, Bibliotheksräte, Kulturkommissionen, einrichten sollte. Mithilfe von Betriebskollektivverträgen und deren enger Kontrolle wollte der Bundesvorstand des FDGB die Betriebe effektiv dazu verpflichten, kulturelle Maßnahmen in den Betriebsalltag einzuführen, so z.B. für eine

63 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643: Chronik des künstlerischen Volksschaffens.

64 Vgl. BArch, DR 2/6053: Präsidium des FDGB-Bundesvorstandes: Über die nächsten Aufgaben der kulturellen Massenarbeit. Berlin: 1953, S. 3.

65 Ebd., S. 4.

66 Ebd., S. 4.

67 Der Bundesvorstand bezog in die Qualifizierungspläne Leiter von Klubs und Kulturhäusern, Leiter von Volkskunstgruppen, Bibliothekare und die Gewerkschaftspresse ein, versprach veränderte mit kultureller Ausrichtung versehene Lehrpläne in den Gewerkschaftsschulen, plante die Etablierung einer Hochschule der Gewerkschaften. Vgl. ebd., S. 13f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Anleitung der Zirkel und Volkskunstkollektive zu sorgen, Ausstellungen und wissenschaftliche Vorträge zu organisieren, kulturelle Freizeitveranstaltungen durchzuführen, die Betriebsbibliotheken zu fördern, aber auch die Neuerermethoden zu propagieren und Fachkenntnisse zu vermitteln.[68] Zur Durchsetzung der »kulturellen Massenarbeit« forderte der FDGB-Bundesvorstand jedoch auch die staatliche Unterstützung in Form von Stellen, verantwortlich für die betrieblichen Kulturstätten, die von der Zentralen Staatlichen Stellenplankommission eingerichtet werden sollten. Die »kulturelle Massenarbeit« wurde bereits 1953 eng an die politischen Ziele und Ereignisse angedockt, so z.B. an das 1953 durchgeführte Karl-Marx-Jahr oder die Volkskammerwahlen 1954.[69]

Die »kulturelle Massenarbeit« umfasste jedoch eine viel weitere Zielrichtung als die innenpolitische Konsolidierung des Sozialismus. Mitte der 1950er Jahre wurde sie als Grundlage für die ideologische Festigung der DDR und als Aktionsmedium im Kampf gegen die »Imperialisten« eingestuft, so z.B. auch vom FDGB-Bundesvorstand in seinem Beschluss *Über die nächsten Aufgaben der kulturellen Massenarbeit* von 1953.[70] Über die Quellen aus dem Bestand »FDGB« der SAPMO-BArch lassen sich die Grundeinschätzung über die effektive politische Wirkmacht der ostdeutschen »kulturellen Massenarbeit« in Westdeutschland sowie zahlreiche exemplarische Aktivitäten »kultureller Massenarbeit« rekonstruieren, die gen Westdeutschland wirken sollten. »Durch unsere Volkskunstgruppen geben wir den Menschen in Westdeutschland Kenntnis von dem Neuen und Schönen in unserer Deutschen Demokratischen Republik […]. Dadurch stärken wir den Kampf der patriotischen Kräfte Westdeutschlands in ihrem Kampf gegen die amerikanischen und deutschen Kriegsbrandstifter.«[71] Mithilfe von Tanzgruppen, Chören, Kabarettgruppen, die oftmals von westdeutschen Ortsgruppen der KPD eingeladen wurden, wurde versucht, westdeutsche »Friedenskämpfer« zu kontaktieren, so der Zentralvorstand der IG Transport in einem Brief an den Bundesvorstand des FDGB, und an der Basis, z.B. in Gesprächen mit Arbeitslosen, für die DDR zu agitieren. Dass diese propagandistischen Aktivitäten nicht immer ohne Kommentar in der BRD hingenommen wurden, beweisen Fachinformationen der Abteilung »Kulturelle Massenarbeit«, die das Eingreifen der westdeutschen Behörden gegen die sozialistische Propaganda, Verbote und Ausweisungen schildern, so z.B. in Rheinland-Pfalz und Bayern.[72] Die *Schlussfolgerung für die kulturelle Massenarbeit der Gewerkschaften aus den Beratungen und*

68 Vgl. ebd., S. 12.

69 Vgl. ebd., S. 7f. Und vgl. SAPMO-BArch, DY 34/1515: Arbeitsplan der Kommission Kulturelle Massenarbeit für das IV. Quartal, 1.10.1954.

70 Vgl. BArch, DR 2/6053: Präsidium des FDGB-Bundesvorstandes: Über die nächsten Aufgaben der kulturellen Massenarbeit. Berlin: 1953, S. 3f.

71 SAPMO-BArch, DY 34/1515: Brief der Industriegewerkschaft Transport Zentralvorstand Abt. Kulturelle Massenarbeit an den Bundesvorstand des FDGB, 3.11.1954. Siehe ebenso in demselben Bestand zahlreiche Berichte, so unter anderem Bericht über die gesamtdeutsche Arbeit der Volkskunstgruppe der Industriegewerkschaft Druck und Papier, 4.11.1954. Bericht über den Einsatz der Kulturgruppen in West-Berlin, 25.11.1954. Bericht über den Einsatz des Volkskunstensembles VEB Chemische Werke Buna in Westdeutschland, 11.8.1954. Reisebericht über den Einsatz unserer Kulturgruppe in Westdeutschland, 20.-26.8.1954. Analyse über die bisher durchgeführten Einsätze von Ensemble und Einzelgruppen der IG Metall nach Westdeutschland, 1.10.1954.

72 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/1515: Fachinformationen, 30.9.1954 und 11.10.1954.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

den Beschlüssen des IV. Parteitages der SED vom 7.5.1954 führt neben den Besuchen ostdeutscher Ensembles in Westdeutschland auch westdeutsche Volkskunstgruppen auf, die in der DDR aufgetreten waren, und verbindet auch mit diesen Besuchen die Möglichkeit, die westdeutschen Laienkünstler über die DDR und das sozialistische System aufklären und sie so für die Ziele der DDR akquirieren zu können:

> Über den Besuch von Arbeiterchören und anderen Volkskunstgruppen der Arbeiter in der Deutschen Demokratischen Republik gelingt es, diese mit den Verhältnissen in der Deutschen Demokratischen Republik, unserer Arbeiter- und Bauernmacht bekannt zu machen und mit ihnen Fragen der Aktionseinheit, des Kampfes gegen […] Remilitarismus zu besprechen.[73]

Seit Mitte der 1950er Jahre wurde die »kulturelle Massenarbeit« intensiver strukturiert und koordiniert – so schien es der Bundesvorstand des FDGB ernst zu meinen mit der im Beschluss *Über die nächsten Aufgaben der kulturellen Massenarbeit* (1953) angekündigten intensiven Kontrolle im Umfeld der »kulturellen Massenarbeit«. Neben den zahlreichen Berichten zur Agitation gen Westdeutschland lassen sich auch Berichte zur Überprüfung der »kulturellen Massenarbeit« in den Bezirken der DDR anführen, die nachweisen, wie zielgerichtet die »kulturelle Massenarbeit« eingesetzt wurde.[74] Die Umstellung, durch die alle betrieblichen Kulturhäuser und Klubs, die als Zentren der »kulturellen Massenarbeit« fungierten, seit 1954 dem FDGB unterstellt wurden,[75] spielte für die Konsolidierung und ideologische Ausrichtung der »kulturellen Massenarbeit« eine große Rolle.

> 1951 trugen die meisten Kulturhäuser und Klubs noch den Charakter von Gaststätten bzw. Volkshäusern. […] Im Februar 1952 hat das Sekretariat des Bundesvorstandes des FDGB einen Beschluß über die Verbesserung der Arbeit der betrieblichen und gewerkschaftlichen Kulturpaläste, Kulturhäuser, Klubs und Roten Ecken gefaßt.[76]

Mit dem Beschluss, die Kulturhäuser zu »Erziehungs-, Bildungs- und Erholungsstätten der Werktätigen zu entwickeln«, vollzog sich eine Strukturierung der Aktivitäten in den Kulturhäusern mithilfe des Einsatzes der Gewerkschaften. Die Klubhäuser Halle, Karl-Marx-Stadt, Weimar, Zittau und Parchim sollten als »Musterbeispiele« fungieren und wurden in dieser Hinsicht vom Bundesvorstand des FDGB fortentwickelt. Die Besucherzahlen stiegen durch die Durchführung von Wettbewerben und durch die Bildung von Klubkommissionen aus Produktionsarbeitern, Aktivisten, Technikern und Ingenieuren an. Dennoch zeigten sich aufgrund fehlender fester Stellen für die Leitungen der Kulturhäuser und Klubs, dass die »kulturelle Massenarbeit« nicht so intensiv

---

73 SAPMO-BArch, DY 34/1515: Schlussfolgerung für die kulturelle Massenarbeit der Gewerkschaften aus den Beratungen und den Beschlüssen des IV. Parteitages der SED, 7.5.1954.

74 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/1515 und 1516.

75 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/1516: Maßnahmen zur Übernahme der betrieblichen Kulturhäuser und Klubs. Die Übersicht schlüsselt die finanzielle und organisatorische Strukturierung und die zu etablierenden Hierarchien detailliert auf.

76 SAPMO-BArch, DY 34/1516: Bericht über die Entwicklung der betrieblichen Kulturhäuser und Klubs, S. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

durchgesetzt werden konnte wie gefordert.[77] Anfang der 1950er Jahre erhöhte sich die Zahl der Kulturhäuser von 250 auf 516, so der *Bericht über die Entwicklung der betrieblichen Kulturhäuser und Klubs*.

Auch im Zuge des 2. Fünfjahrplans (ab 1958) wurde der »kulturellen Massenarbeit« eine besondere Aufgabe zugestanden. Sie sollte eine »grundlegende Wendung« nehmen, so Ulbricht, und eine neue Qualität erreichen.[78] Im Fokus der neuen Kultur stand die Schaffung des neuen Menschen, der sowohl im kulturellen als auch im technischen Bereich gebildet war, die sozialistische Ethik verinnerlicht hatte und für die Arbeit und den Aufbau des Sozialismus lebte. Ein möglichst freier »Zugang« zur Kultur für möglichst viele Werktätige sollte geschaffen werden. Um die Durchsetzung der neuen Richtlinien und die Kanalisierung der »kulturellen Massenarbeit« zu gewährleisten, sollte der staatliche Einfluss auf kulturelle Einrichtungen intensiviert werden. Auch dies kann als eine kulturpolitische Grundlage angeführt werden, die den Weg nach Bitterfeld zunehmend ebnete.

In dem verdichteten und mit intensiven kulturpolitischen Anforderungen ausgestatteten Feld der »kulturellen Massenarbeit«, an das die Volkskunst zunächst angedockt wurde, ergaben sich jedoch auch über fünf Jahre nach seiner Etablierung kontinuierlich Probleme. So gibt ein Bericht über den Maschinen-Traktoren-Station-Bereich (MTS-Bereich) Golzow exemplarisch Aufschluss darüber, dass die Kulturarbeit auf dem Lande unter besonders schwierigen Umständen stattfinden musste. Dennoch galt die Forderung, dass die »kulturelle Massenarbeit« effizient, organisiert und strukturiert durchgesetzt werden sollte. In Golzow wurde die mangelnde Ausrichtung der Aktivitäten des Kulturhauses kritisiert, das weder einen Beirat vorweisen konnte noch einen für das Kulturhaus aktiven Direktor, da sich dieser aufgrund zahlreicher anderer Ämter dem Kulturprogramm nicht ausführlich widmen und derart keine gezielte erzieherische Kulturarbeit etablieren konnte. Einen Nähzirkel und einen Zirkel bildnerischen Volksschaffens sowie Agitprop-Gruppen konnte der MTS-Bereich Golzow laut Bericht zwar aufweisen und ein Kabarettzirkel war in der Gründungsphase. Doch die Bibliotheksarbeit liefe nur unzureichend fokussiert ab, und die Unterstützung durch die Freie Deutsche Jugend (FDJ) beginne erst, so reflektiert der Bericht die Situation. Kino und Theater wurden über Tonfilmwagen oder durch den Anschluss an andere Kulturhäuser gewährleistet. Die Volkskunsttätigkeit auf dem Land sollte eng an politische Ereignisse angeknüpft werden. Vor diesem Hintergrund bestätigt der Bericht die Bildung von 20 neuen Volkskunstgruppen im Zuge der Vorbereitungen der Volkswahlen.[79] Werbung für die Betätigung in Zirkelkollektiven betrieb der Kulturhausleiter über eine Wanderausstellung. Mängel ergaben sich laut Bericht auf dem Gebiet der Anleitung der neu gegründeten Zirkel, denn die Leiter besaßen keine ausreichenden Qualifikationen. Der Finanzierungsplan des Golzower Kulturhauses kann exemplarisch für die noch nicht stringent durchgesetzte Förderung der »kulturellen Massenarbeit« auf dem

77 Vgl. ebd., S. 5.

78 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 158: Zu den Aufgaben der kulturellen Massenarbeit im 2. Fünfjahresplan.

79 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 158: Bericht über die Situation auf dem Gebiet der kulturellen Massenarbeit im MTS-Bereich Golzow, 15.12.1958.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Land angeführt werden: Die jährlich zur Unterstützung der »kulturellen Massenarbeit« zur Verfügung gestellte Summe in Höhe von 1.700 Mark wurde vorwiegend für Feiern und Festlichkeiten und nicht für die Etablierung einer »kulturpolitisch effizienten« Ausrichtung ausgegeben. Die Zirkelarbeit wurde mit 500 Mark jährlich finanziert.[80] Ein weiterer Faktor, mit dem die politisch orientierte Volkskunst auf dem Lande zu kämpfen hatte, war der Einfluss der Kirchen. So informiert der Bericht über die großen Schwierigkeiten, die sich für die »kulturelle Massenarbeit« aufgrund des von der Kirche etablierten Jugend-Posaunen-Chores und der Singegruppen im Jugenddorf Genschmar ergeben hatten.[81] Eine Intensivierung der »kulturellen Massenarbeit« für die Durchsetzung einer ideologisch ausgerichteten Volkskunst sollte im MTS-Bereich Golzow durch verschiedene Maßnahmen erreicht werden, so z.B. durch einen zwischen dem Bereich und der Humboldt Universität geschlossenen Vertrag zu gegenseitiger Hilfe, durch die Anbindung an Radio DDR und die Vereinbarung eines Patenschaftsvertrages zwischen dem Ministerium des Inneren und dem Jugenddorf Genschmar.[82]

***

Mit der Förderung kultureller Aktivitäten durch die SED und den FDGB im Kontext der Strategie der »kulturellen Massenarbeit« bildete sich ein fruchtbares kulturelles Umfeld aus, auf dessen Grundlage auch verschiedenste volkskünstlerische Aktivitäten einen Platz im Alltag finden konnten. Die Volkskunst, die zunächst noch als Teil der »kulturellen Massenarbeit« »gehandelt« wurde, wurde im Laufe der 1950er Jahre immer mehr als eigenständiges kulturpolitisch-gesellschaftliches Konzept zum Aufbau des Sozialismus wahrgenommen. Mit der zunehmend selbstständigen Rolle der Volkskunst wurden spezifische Maßnahmen für deren gesellschaftliche Etablierung durchgesetzt. Dazu gehörte z.B. die Einrichtung des Zentralhauses für Laienkunst im Januar 1952 – seit 1955 in Zentralhaus für Volkskunst und seit 1962 in Zentralhaus für Kulturarbeit umbenannt –, das als erste für die Volkskunst kontinuierlich agierende staatliche Institution unter Ägide des seit 1954 begründeten Ministeriums für Kultur agierte. In Vorbereitung auf die 1. Deutschen Festspiele der Volkskunst (1952) wurden bei einigen Räten der Kreise Volkskunstkabinette eingerichtet, die die methodische Anleitung, Wettbewerbe und Erfahrungsaustausche organisierten.[83] Mit dem Beschluss des Politbüros der SED, die Massenorganisationen für die bessere Literaturverbreitung durch die Einrichtung von Literaturzirkeln verantwortlich zu machen (1953), der Etablierung eines Zentralvertriebes für Volkskunstmaterial im Sortiment des VEB Hofmeister-Verlages Leipzig (1953) und der Gründung des Literaturinstituts in Leipzig (1955) wurden weitere praktische Schritte in Richtung staatlicher Integration der Volkskunst vollzogen. Auch die Einführung des Preises für künstlerisches Volksschaffens, der erstmals 1956 verliehen wurde, war Ausdruck der kontinuierlichen Einbindung der Volkskunst in die sozialistische Programmatik zum Aufbau der DDR.

80 Vgl. ebd.
81 Vgl. ebd.
82 Vgl. ebd.
83 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 37.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Neben der »kulturellen Massenarbeit« und den konkreten Maßnahmen zur Förderung der Volkskunst sind zahlreiche die 1950er Jahre prägende kulturpolitische und gesellschaftliche Strategien anzuführen, die eine Basis schufen, auf der sich die Volkskunst weiter entfalten konnte, und die letztlich zur 1. Bitterfelder Konferenz führten, mit der die Bewegung schreibender Arbeiter in das Kultur-System der DDR eingebettet wurde. In diesem Kontext ist z.B. der Formalismus-Beschluss des ZK der SED im März 1951 anzuführen, der die Hinwendung zu einer im Sinne der DDR fortschrittlichen deutschen Kultur und Literatur forderte und unter dem Schlagwort »Produktions- und Aufbauliteratur« die Literaturschaffenden darauf fokussieren wollte, mithilfe des sozialistischen Realismus der Erziehung des neuen Menschen und dem sozialistischen Aufbau zu dienen.

Diese an die Literatur gestellten normativen Ansprüche sind im Kontext einer ganzen Reihe von utopischen Gesellschafts- und Kulturtheorien zu verorten, die den Anfang der 1950er Jahre bestimmten. Dazu gehörten die Vorstellung von der Begründung einer »neuen Gesellschaft« und »neuer sozialistischer Menschen«, der Glauben an die Wirkmacht von Literatur und Kunst, die mit einer gesellschafts- und staatstragenden Rolle versehen wurden, und die zukunftsorientierte Ideal-Vorstellung der Ausbildung einer Literaturgesellschaft auf basisdemokratischen-sozialistischen Grundlagen. Die Wurzeln dieser utopietheoretischen Konzepte sind in viel früheren Traditionen anzulegen, also nicht als genuine Kultur- und Gesellschaftsutopien der DDR einzustufen. In der DDR der 1950er Jahre wurden sie jedoch derart vehement vertreten, dass sie als das Fundament verstanden werden müssen, auf dem sich die Bewegung schreibender Arbeiter mit ihrem Auftakt und gleichzeitigen Höhepunkt in der 1. Bitterfelder Konferenz derart prägnant entwickeln konnte. Nicht zu unterschätzen ist das Spannungsfeld, das sich aus der utopietheoretischen, von einem hohen Ethos gefärbten Basis der 1950er Jahre für den Aktionsradius der Bewegung schreibender Arbeiter später entwickeln sollte – genau wie zahlreiche Intellektuelle der DDR, die einerseits von dem Glauben an das sozialistische Konzept und andererseits von dem Zweifel an dessen realer Implementierung geprägt waren, fanden sich auch die schreibenden Arbeiter zunehmend seit den 1960er Jahren zwischen den Dimensionen der »propagierten Utopie« und des »realen Alltags« wieder.

Die Ausrichtung der Literatur auf die normativen Ziele wurde ganz konkret betrieben, so z.B. im Kontext einer Autoren-Arbeitstagung des Mitteldeutschen Verlags (MDV) 1950, bei der erstmals die später in der 1. Bitterfelder Konferenz eingehend gestellte Forderung publik wurde, dass die Schriftsteller in ihrer Rolle als Volkserzieher, Erfahrungen an den maßgeblichen Stätten des Arbeiter- und Bauernstaates, nämlich in den Fabriken, sammeln müssten, um den ästhetischen Ansprüchen an die Literatur der neuen sozialistischen Gesellschaft mit dem neuen Menschen und der sozialistischen Ethik gerecht werden zu können. Der Schriftsteller Walter Basan wurde in einem Artikel zur Autorentagung im *Börsenblatt* von 1950 als vorbildhaft aufgrund seines Aufenthaltes im Volksbau Sosa angeführt, diejenigen Schriftsteller, die keine derartige Nähe zu den Werktätigen aufgebaut hatten, wurden kritisiert. Mögliche Bedenken der Autoren, durch den Einsatz in Werken und Fabriken für die schriftstellerische Arbeit keine Zeit mehr zu finden, schmetterte der Verfasser des Artikels mithilfe propagandistischer Bekundungen zum »Kampf um den Frieden« und um die neue Gesellschaft

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ab.[84] Auch die Nachterstedter Kampagne im Umfeld des IV. Schriftstellerkongresses 1956 (siehe Kapitel II.1.1.2 *Erste Ästhetik-Affinität im Arbeiter-Umfeld?*) ist in diesem Kontext zu nennen. Sie fungierte als eines der ersten Instrumente zur öffentlichen Propagierung und damit Forcierung der neuen sozialistischen Kultur, die ganz besonders Wert auf die Arbeiterklasse legen sollte. Die Kampagne knüpfte erstmals öffentlich einen normativen Ästhetik-Diskurs an ein gesellschaftliches Interesse auf der Grundlage eines (angeblichen) Austauschs zwischen Arbeitern und Intellektuellen. Die Nachterstedter Kampagne ist als Repräsentant des zunächst verfolgten Ideals vom lesenden Arbeiter zu verstehen, das sich erst Ende der 1950er Jahre zu einem auch ästhetisch produktiven, schreibenden Arbeiter wandelte.

Als realpolitische, auch für das kulturelle Gesamtkonzept der DDR richtungsweisende Ereignisse der 1950er Jahre sind die zunehmenden Unruhen im Jahre 1953 und der Aufstand vom 15.6.1953 zu werten, in dessen Folge der »Neue Kurs« ausgerufen wurde. Damit einher ging eine Um- und Durchstrukturierung des Kulturwesens bis Mitte der 1950er Jahre, so z.B. durch die Gründung des Ministeriums für Kultur (1954), die Einführung eines streng hierarchisch organisierten Netzes von dem Ministerium untergebenen Stellen in Bezirken, Kreisen und Städten und die Einrichtung des Büros für Urheberrechte (1956). 1956 kam es im Zuge der Entstalinisierungspolitik Chruschtschows, öffentlich gemacht auf dem XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU), dem ersten nationalen Kongress nach dem Tode Stalins, und infolge des Ungarischen Volksaufstandes zur nächsten für die DDR maßgeblichen und richtungsweisenden Zäsur, in der sich die seit der Gründung der DDR betriebene zunehmende Verquickung von politischer, wissenschaftlicher und kultureller Ebene deutlich zeigte. Vehement werdende Diskussionen[85] über die Ausrichtung der DDR und die Entstalinisierung des DDR-Parteiapparates griffen mit dem Diskurs über Grenzen und Freiheiten der sozialistischen Ästhetik und das Verständnis moderner Literatur sowie über Georg Lukács' sozialistischen Realismus ineinander.[86] Zahlreiche Intellektu-

84 Vgl. Ernst Richter: Fragen an einige Schriftsteller. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (23.12.1950) H. 51, S. 575-576, hier S. 576.

85 So wurde z.B. auf der Kulturkonferenz 1957 der Diskurs durch den stellvertretenden Minister für Kultur Alexander Abusch reflektiert. Abusch schlussfolgerte aus den Ereignissen, dass alle kritischen Schriftsteller, die noch zwischen Kapitalismus/Revisionismus und Sozialismus/Fortschritt schwankten, stärker ideologisch auf den Aufbau des Sozialismus hin orientiert werden müssten. Vgl. Alexander Abusch: Im ideologischen Kampf für eine sozialistische Kultur. Rede auf der Kulturkonferenz der SED 23.10.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 279-316, hier S. 287f.

86 Nach Niederschlagung des Ungarischen Volksaufstandes, an dem Lukács beteiligt war – er bekleidete die Funktion des Kultusministers der Regierung Imre Nagys – gab es Versuche von Anna Seghers und Johannes R. Becher, Lukács in der DDR vor dem Eingreifen der UdSSR in Sicherheit zu bringen, die jedoch von Walter Ulbricht unterbunden und mit einer Verhaftungswelle gegen die sogenannten »Revisionisten« beantwortet wurden. Lukács' Theorie des sozialistischen Realismus wurde nunmehr in der DDR eine Absage erteilt. Eine Neudefinition der sozialistischen Ästhetik musste zwangsläufig erfolgen. »Wir lehnen diese und andere Theorien von Lukács ab, weil auch sie, indem sie faktisch der Illusion ›eines dritten Weges‹ dienten, unseren Feinden nützen und zur Vorbereitung der blutigen Tragödie für die ungarische Arbeiter-und-Bauern-Macht im Herbst vergangenen Jahres beigetragen haben.« Alexander Abusch: Diskussionsrede auf der 32. Tagung des ZK der SED 10.-12.7.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

elle und Schriftsteller, die Kritik an der (Kultur-)Politik der SED übten, wurden als Oppositionelle aufgrund ihrer angeblich »staatsfeindlichen« »konterrevolutionären Tendenzen« und als Anhänger des »Dritten Weges« – angesiedelt zwischen Sozialismus und Kapitalismus – in den »Revisionistenprozessen« verurteilt, so z.B. Wolfgang Harich, Walter Janka, Erich Loest, Irene Giersch, Ralf Schröder. Nicht der »Dritte Weg« wurde jetzt in der DDR verfolgt, sondern das Konzept der »friedlichen Koexistenz«[87] zwischen dem sozialistischen und kapitalistischen, dem ostdeutschen und dem westdeutschen System. Diese vordergründig vor allem auf die Außenpolitik ausgerichtete Neuorientierung verlangte trotz der Anerkennung des anderen Systems die, aus Sicht des Marxismus-Leninismus, historische Pflicht der Sicherung und Ausweitung des Sozialismus auf allen Ebenen. So wirkte sich die »friedliche Koexistenz« auch auf die Innenpolitik, unter anderem das Feld der Kulturpolitik aus, das nun aus der Koexistenz-Vorstellung heraus die Idee des »Systemwettstreits« entwickelte. Die Verurteilung der kritischen Intellektuellen in den »Revisionistenprozessen«, aber auch das Vorgehen gegen parteiinterne Konkurrenten (Karl Schirdewan und Ernst Wollweber, 1958) sowie die Übernahme des Staatsratsvorsitzes nach Wilhelm Piecks Tod durch Walter Ulbricht (1960) machten deutlich, dass die SED ihren (kultur-)politischen Kurs und ihre innenpolitische Herrschaft mit jeglichen Mitteln festigen würde.[88] Die Volkskunstbewegung fungierte als eines der Felder, auf dem dies geschah.

Als Folge dieser Umbruchphase der 1950er Jahre musste eine umfassende Neuausrichtung des Kultur-/Literatur-Apparates erfolgen, deren Zäsuren unter der

---

von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 279-316, hier S. 289. Allerdings behielt die DDR den Begriff »sozialistischer Realismus« bei, unterschied jedoch zwischen einerseits dogmatischem, revisionistischem und andererseits rechtmäßigem, nicht-revisionistischem sozialistischem Realismus. In seiner Diskussionsrede auf der 32. Tagung des ZK der SED verteidigte der stellvertretende Minister für Kultur Alexander Abusch den sozialistischen Realismus (in seiner nicht-revisionistischen Form) als Medium des Kampfes gegen den Kapitalismus. Vgl. Abusch, Diskussionsrede, S. 292-296.

87 Das Konzept der »friedlichen Koexistenz« ging auf die 1920er Jahre zurück. Alfred Kurella, der während seiner Aktivitäten in der kommunistischen Bewegung der 1920er Jahre die »Idee der Systemauseinandersetzung« mitentwickelte, knüpfte diese Mitte der 1950er Jahre in seiner Funktion als Leiter der Kommission für Fragen der Kultur beim Politbüro des ZK der SED an die DDR-Kulturpolitik. Vgl. Horst Groschopp: Kulturhäuser zwischen Volkshaus und Kunstpalast. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 29-47, hier S. 29.

88 Ulbrichts Referat auf dem V. Parteitag der SED (1958) ist als Abrechnung mit dem sogenannten »modernen Revisionismus« zu verstehen, den Ulbricht als den Sozialismus schädigend, bürgerlich, kapitalistisch und demokratisch verurteilte. Ulbricht knüpfte die ungarische »Konterrevolution« an das Aufkommen der »Revisionisten« in der DDR, die den sozialistischen Aufbau »von innen her«, über die Hochschulen und sogar einzelne Parteiorganisationen wirkend, angreifen wollen würden. Wegweisend schätzte Ulbricht die auf dem 30. Plenum des ZK der SED durchgesetzte »Offensive« gegen den Revisionismus ein. Vgl. Walter Ulbricht: Der Kampf um den Frieden, für den Sieg des Sozialismus, für die nationale Wiedergeburt Deutschlands als friedliebender demokratischer Staat. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 159-171, hier S. 162f. Vgl. auch Walter Ulbrichts Referat auf der 30. Tagung des ZK der SED 30.1.1957: Grundfragen der Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 223-231.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Bezeichnung »neue Phase der sozialistischen Kulturrevolution« propagiert wurden, in die die angeführten utopietheoretischen Grundlagen eingingen. Als zentrale für die Bewegung schreibender Arbeiter förderliche Maximen im Kontext der Kulturrevolution sind die von Walter Ulbricht 1958 ausgerufenen Losungen des »Sturms auf die Höhen der Kultur« und der »Überwindung der Trennung von Kunst und Leben« anzuführen. Mit der Verkündigung des Programms der sozialistischen Kulturrevolution 1958 wurde der Wettstreit zwischen kapitalistischem und sozialistischem System auf die kulturelle Ebene gehoben. Ulbricht forderte die Unterstützung und die künstlerische Abbildung der Endphase des »Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus« und verlangte den kulturellen Sieg über den System-Gegner neben dem ökonomischen und militärischen.

Im Zusammenhang mit der neuen sozialistischen Kulturrevolution wurden die Pläne für ein Aufgreifen der bereits seit Mitte der 1950er Jahre frei und selbstständig existierenden Laienautoren-Aktivitäten im Kontext der zunehmend ausdifferenzierten und propagierten Volkskunst präsenter und der Schritt von einem nur literarisch rezipierenden zur Forderung nach einem auch literarisch gestaltenden Arbeiter war Ende der 1950er Jahre nicht mehr weit, so z.B. propagiert mit dem Aufruf zu einem literarischen Preisausschreiben zum Chemieprogramm (1958). Auch der Aufruf der Brigade *Nikolai Mamai* (Anfang 1959), der als Vorläufer für die 1. Bitterfelder Konferenz zu nennen ist, spiegelt diese Grundstimmung wider. Die kulturpolitischen und -praktischen Kampagnen, Aktivitäten und Strategien seit Beginn der 1950er Jahre steuerten – einerseits sehr bewusst, andererseits in der finalen Ausrichtung auf das Endergebnis noch nicht fein justiert – allesamt auf den ersten Höhepunkt und gleichzeitig Auftakt der Bewegung schreibender Arbeiter als Teil des »von oben« ausgerichteten Kultur-Systems hin – die 1. Bitterfelder Konferenz.

II.1.1.1 Die utopietheoretische Konzeptionierung der DDR als Fundament für die Bewegung schreibender Arbeiter

Die Konstituierung der DDR beruhte auf einem zukunftszugewandten idealistischen Geist der Erneuerung – das Ideal, mit einem sozialistischen Staat auch einen Neuanfang nicht nur in politischer Hinsicht zu generieren, sondern eine viel umfassendere Zäsur zu schaffen, lockte nach dem Zweiten Weltkrieg zahlreiche Intellektuelle und politisch links orientierte Künstler in den Osten Deutschlands. Es ging ihnen um die Etablierung tiefgreifender neuer Wurzeln für eine Gesellschaft, die gegen solche Fehler wie die von 1914 und 1933/1939 gefeit sein sollte. Die Gegenwart sollte überwunden, die Lebensumstände, die Gesellschaft, die Menschen sollten neu geformt werden, um derart die positiv konstruierten Zukunftsvisionen zu realisieren.[89] So lagen der Konzeptionierung der neuen Gesellschaft, aber auch ihrer Teilsysteme, durchaus utopische Momente zugrunde, die jedoch im allgemeinen Verständnis der DDR nicht als unerreichbar verstanden wurden, sondern – der marxistisch-wissenschaftlichen Weltanschauung folgend – als Teil des realisierbaren, sich stets im Wandel befindenden ge-

89 Dickel macht diese Parameter als charakteristisch für utopische Zukunftskonstruktionen aus. Vgl. Sascha Dickel: Enhancement-Utopien. Soziologische Analysen zur Konstruktion des Neuen Menschen. Baden-Baden: 2011 (= Schriftenreihe »Wissenschafts- und Technikforschung« 7), S. 13.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

schichtlichen Prozesses.[90] Als theoretische Basis fungierten verschiedene Traditionslinien eines utopischen Kulturverständnisses, die im 19. Jahrhundert und der Weimarer Republik begründet waren und sich im Kontext der zeitgenössischen kultursoziologischen und -historischen Entwicklungen der Sowjetunion und der DDR kontinuierlich und im Sinne des Sozialismus entwickelten. Als eine der utopietheoretischen Grundlagen, die auch für die Fundierung der Bewegung schreibender Arbeiter prägend war, nennt Barck das *Kommunistische Manifest*.[91] Marx und Engels forderten die Ausbildung einer Gesellschaft, in der die »freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller«[92] sein sollte. Marx' Ideal vom ganzheitlichen, »totalen Menschen«, das Ideal der Aufhebung der Trennung von Kunst und Leben und die Forderung nach einer Volkskunst bildeten theoretische Ausgangspunkte für die Kulturpolitik der DDR und die Etablierung der Bewegung schreibender Arbeiter. Im *Kommunistischen Manifest* wurde der Glaube an die Wirkmacht von Literatur fundiert. Marx schrieb der Literatur einen »utopistischen« Charakter zu, da sie der Widerspiegelung einer »zukünftige[n] Gesellschaft« dienen würde.[93]

Das Bitterfelder Programm wies, trotz der neu entworfenen und »propagierten Analogie von Technik, Naturwissenschaft und Kultur« und dem damit verbundenen Bezug zum zeitgenössischen ökonomischen Fortschritt, zahlreiche Parallelitäten zu einem von utopischen Charakteristika durchzogenen Kultur-Konzept auf, das bereits die Periode zwischen den 1920er bis zu den 1940er Jahren geprägt hatte.[94] Drei eng miteinander verzahnte theoretische Ansätze sind als richtungsweisend für die Durchsetzung und die Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter in der Folge der Etablierung eines neuen Kultur-/Literatur-Verständnisses auszumachen und bilden sozusagen das utopische Fundament, das in der Konzeptionierung der operativen Laienautorenbewegung zum Ausdruck kam: das Konzept von der »neuen Gesellschaft« und vom »neuen Menschen«, der Glaube an die Wirkmacht von Literatur und Johannes R. Bechers Konzept einer Literaturgesellschaft.

Die allgemein gültige, die 1950er sowie 1960er Jahre prägende säkularreligiöse Zukunftsutopie der Herausbildung einer neuen sozialistischen Gesellschaft und eines neuen Menschen, der die sozialistische Ethik und Moral verinnerlicht haben sollte, verpflichtete auch die Literatur, zur Realisierung dieser Gesellschaftskonstruktion beizutragen. Neben den Berufsschriftstellern wurde dieser Anspruch in der DDR auch auf die Laienautoren ausgeweitet. Hinter dieser Instrumentalisierung der Literatur stand ein der DDR ureigenes Verständnis von der dominanten Wirkmacht der Literatur für die Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft. Die Rolle der Künstler als Erzieher und die daran angedockten zu erfüllenden Funktionen und ästhetischen Strategien in marxistisch-leninistischer Tradition wirkten sich ebenfalls auf die Laienautoren aus.

90 Vgl. Wolfgang Eichler: Menschenbild und Erziehungspraxis in der DDR. In: Befremdlich anders. Leben in der DDR. Mit Nachbetrachtungen von Dietrich Mühlberg. Hg. von Evemarie Badstübner. 2. Auflage. Berlin: 2000, S. 552-575, hier S. 559.

91 Vgl. Barck, Ein ganzes Heer, S. 141f.

92 Karl Marx/Friedrich Engels: Das Kommunistische Manifest. Eingeleitet von Hermann Weber. Hannover: 1966, S. 16.

93 Vgl. ebd., S. 22.

94 Vgl. Schuhmann, Kulturarbeit, S. 94.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Literatur sollte im von Johannes R. Becher erstmals benannten Konzept der Literaturgesellschaft eine neue Position in der Mitte der Gesellschaft einnehmen und für die Durchsetzung eines umfassend neu strukturierten Literatursystems eintreten, das alle an der Kunst beteiligten Institutionen integrierte und auch neue Akteure einband. Bechers pluralistisch und demokratisch zu charakterisierende Idealkonstruktion einer Literaturgesellschaft hatte in der realsozialistischen Divergenz von Hochschätzung, die der Literatur auf der Grundlage der utopischen Konzepte in der DDR zwar zuteilwurde, und der parallel stattfindenden Funktionalisierung und Instrumentalisierung der künstlerischen Wirkmacht, letztlich jedoch keine Realisierungsmöglichkeiten.

Das Konzept von der »neuen Gesellschaft« und vom »neuen Menschen« im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter

Das Ideal einer sozialistischen Gesellschaft, das in den 1950er Jahren in der DDR zur Grundlage der angestrebten umfassenden Erneuerungsbewegung gemacht wurde, sah nicht nur die grundlegende ökonomische und politische Umgestaltung durch die Aufhebung der Unterschiede sowie der Trennung der Klassen und der entfremdeten Produktionsbedingungen vor, sondern vertrat ein viel tiefgreifenderes, alle Gesellschaftssysteme umfassendes, bis ins Individuelle eingreifendes Konzept, das nicht nur thematisch von der Literatur widergespiegelt werden sollte, sondern auch die Ausgestaltung des Literatur-Systems an sich beeinflusste. Ausgangspunkt des Entwurfs der neuen sozialistischen Gesellschaft war die Vorstellung, alle Teilsysteme, die sich im 18. Jahrhundert als eigene Systeme einer Gesellschaft ausdifferenziert hatten, durch einen planmäßigen Aufbau zu »integrieren«, so z.B. die Wirtschaft, die Politik, das Recht, die Religion, die Kultur etc.[95] Dieses Ideal fungierte als Grundlage für die seit den 1950er Jahren kontinuierlich entwickelte (Kultur-)politik der DDR. Auch die Literatur sollte »ein Bestandteil der gesellschaftlichen Gesamtplanung sein […], sollte […] sich in Übereinstimmung mit den primär gesetzten gesellschaftlichen Zielen und nicht selbständig entfalten.«[96] Die logische Folgerung aus dieser Argumentation war die umfassende »Steuerung« des Literatursystems – der Infrastruktur, des Vertriebs und der Publikation, der Werbung und Verteilung, der Produzenten und Rezipienten. Dieser Antagonismus zwischen dem idealen Konzept der neuen Gesellschaft und den praktisch exerzierten Herrschafts- und Kontrollmechanismen lässt sich nicht nur im Hinblick auf das kulturelle System feststellen, sondern auch hinsichtlich des Lebensalltags in der

95 Vgl. Löffler, Buch und Lesen, S. 9.
96 Ebd., S. 10.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

DDR.[97] Die Idee einer alles integrierenden, umfassend erneuerten Gesellschaft, deren einzelne Systeme zum Fortschritt und Wohl ineinandergreifen, gepaart mit dem Ideal der »Aufwertung« der Arbeiterklasse, auch auf der kulturellen Ebene, brachte nahezu als logische Folge die utopisch-theoretische Grundlage für die Bewegung schreibender Arbeiter hervor.

> Der Sozialismus erfordert einen neuen Menschen mit den besten menschlichen Eigenschaften. Und diesen neuen Menschen muß man sorgfältig heranbilden, mit großer Geduld und Beharrlichkeit formen und erziehen. […] Die geduldige und beharrliche Überzeugungsarbeit mit dem Menschen ist die beste alltägliche Tat aller Staats-, Wirtschafts- und Kulturfunktionäre für die gemeinsame sozialistische Sache. Diese Arbeit muß einen klaren, sozialistischen Inhalt haben. Sie muß lebendig und interessant gestaltet sein.[98]

So lautete die Regierungserklärung des Ministerpräsidenten Otto Grotewohl im Dezember 1958. Das Ideal der neuen Gesellschaft gründete sich auf der These, dass der Mensch in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen Verhältnissen geformt werden könne und müsse.[99] Das von der SED vertretene Gesellschaftskonzept des Sozialismus zielte also im Zuge der Erneuerung der Gesellschaft auch auf die Etablierung eines neuen Menschen mit sozialistischem Bewusstsein ab, der sich seiner gesellschaftlichen Aufgaben für den Sozialismus bewusst sein und im Zusammenspiel des kulturellen, ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Fortschritts zur vollen Entfaltung kommen sollte. Der dem Ideal innewohnende didaktische Charakter war im marxistisch-leninistischen Gesellschaftsentwurf angesiedelt und am sowjetischen Vorbild angelehnt.[100]

---

97 In seinem Kapitel *Die Krise der säkularen Religionsgeschichte* verweist Küenzlen auf den Widerspruch zwischen Sozialutopie und ideologisch geprägtem und eingeschränktem »Lebenshorizont« in den kommunistischen Ländern und auf den Niedergang des auf Marx basierenden politischen Messianismus infolge der Zäsur von 1989 und geht davon aus, dass »säkulare[…] Heilshoffnungen der Moderne ihre Kraft« in der heutigen Zeit gänzlich verloren hätten. Vgl. Gottfried Küenzlen: Der Neue Mensch: eine Untersuchung zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne. München: 1994, S. 238f. & S. 245. Dickel relativiert die These, dass seit dem Untergang des sozialistischen »Ostblocks« die Sozialutopien nur ein »Übergangsphänomen« gewesen seien, und analysiert neue Utopie-Konzepte der postmodernen Gesellschaft. Vgl. Dickel, Enhancement-Utopien, S. 13f. und Kapitel *Die Krise der modernen Utopie*.

98 Aus der Erklärung der Regierung der DDR vom 8.12.1958. Abgegeben von Ministerpräsident Otto Grotewohl. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 180-182, hier S. 180.

99 Vgl. Eichler, Menschenbild, S. 554.

100 »Die Verwirklichung des grandiosen Plans des kommunistischen Aufbaus erfordert, daß die gesamte Arbeit zur Erziehung der Sowjetmenschen entscheidend verbessert, ihr kommunistisches Bewußtsein und ihre Aktivität gehoben sowie neue Menschen herangebildet werden, die im Geiste des Kollektivismus und der Liebe zur Arbeit, in dem Bewußtsein der gesellschaftlichen Pflicht, im Geiste des sozialistischen Internationalismus, im Geiste der Achtung der hohen Moralprinzipien der neuen Gesellschaft erzogen sind.« Kontrollziffern für die Entwicklung der Volkswirtschaft in der UdSSR in den Jahren 1959 bis 1965. Aus den Thesen zum Referat des Genossen N. S. Chruschtschow auf dem XXI. Parteitag der KPdSU. Gebilligt durch das Plenum des ZK der KPdSU am 12.11.1958. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 67-73, hier S. 68.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Basierend auf den von Marx und Engels im *Manifest der Kommunistischen Partei* propagierten theoretischen Grundlagen[101] knüpfte Ulbricht in seinem Referat auf dem V. Parteitag der SED (1958) den gesellschaftlichen sozialistischen »Fortschritt« an die »Herausbildung des neuen, sozialistischen Bewußtseins« und die »Höherentwicklung der Kultur«. Die Verzahnung dieser mehrdimensionalen Entfaltung geschehe automatisch – »gesetzmäßig[…]« – infolge der Ablösung der kapitalistischen durch die sozialistische Gesellschaft, so Ulbrichts auf dem marxistisch-leninistischen Glauben an eine gesellschaftliche Bestimmung angesiedelte These, der zufolge sich der Mensch konkret-historisch entwickeln würde.[102] Die SED und die gesellschaftlichen Organisationen gaben sich selbst den Auftrag, diese Entwicklung zu unterstützen und zu leiten. Der Arbeiterklasse sprach Ulbricht das am weitesten ausgebildete »sozialistische Bewußtsein« zu, da diese am intensivsten am sozialistischen Aufbau beteiligt sei.[103] Der Beschluss des V. Parteitages benannte explizit als Basis für den Aufbau des Sozialismus die Herausbildung des sozialistischen Bewusstseins und des neuen sozialistischen Menschen. Die Devise lautete: Je höher das Verständnis für die sozialistische Umwälzung und je tiefgreifender das Bewusstsein, desto eher und umfassender würde die sozialistische Entwicklung auf wirtschaftlichem, politischem, kulturellem, wissenschaftlichem Gebiet vonstattengehen können und die Abgrenzung zum kapitalistischen Westen durchgesetzt.[104]

Den Künstlern wurde im Konzept der neuen Gesellschaft eine zentrale Rolle zugeschrieben. Sie sollten durch ihren Austausch mit allen gesellschaftlichen Akteuren – vor allem der Arbeiterklasse – an zentraler Stelle und mithilfe eines didaktisch funktionalen Mediums für die Erneuerung der Gesellschaft im Hinblick auf den neuen Menschen wirken. »Die g. F. [gesellschaftliche Funktion der Kunst, Anm. A. S.] erfüllt sich durch die menschenbildenden, ideologisch-ästhetischen Wirkungen der einzelnen Kunstwerke auf die Kunstgenießenden«[105]. Kunst agiere aktiv für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft, indem sie »persönlichkeitsformierend« wirke, so das grundlegende Verständnis.

---

101 »Die sozialistische Gesellschaft braucht den allseitig entwickelten sozialistischen Menschen und bringt ihn hervor, sie ist ›eine Assoziation, worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist‹.« Andreas Leichsenring: Der schreibende Arbeiter. Die persönlichkeitsbildende Rolle der schöpferischen literarischen Tätigkeit im Zirkel schreibender Arbeiter und die Verantwortung der Leitungen. Leipzig: 1971 (= Wissenschaftliche Beiträge 2), S. 7. Leichsenring zitiert hier aus dem dritten Kapitel des *Kommunistischen Manifests*, das mit der Feststellung endet, dass die »alte bürgerliche Gesellschaft mit ihren Klassen« der »Assoziation« und der »freie[n] Entwicklung« weichen wird. Vgl. Marx, Das Kommunistische Manifest, S. 16.

102 Vgl. Harald Bühl/Dieter Heinze/Hans Koch/Fred Staufenbiel (Hg.): Menschenbild, sozialistisches. In: Kulturpolitisches Wörterbuch. Hg. von dens. Berlin: 1970, S. 357-359, hier S. 357. Der Autor des Lexikonartikels ist nicht vermerkt.

103 Vgl. Ulbricht, Kampf um den Frieden, 1960, S. 159f.

104 Vgl. Aus dem Beschluß des V. Parteitages der SED vom 10.-16. Juli 1958. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 175-179, hier S. 175f.

105 Harald Bühl/Dieter Heinze/Hans Koch/Fred Staufenbiel (Hg.): gesellschaftliche Funktion der Kunst. In: Kulturpolitisches Wörterbuch. Hg. von dens. Berlin: 1970, S. 181-185, hier S. 182. Der Autor des Lexikonartikels ist nicht vermerkt.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Braun verortet dieses auf dem Marxismus beruhende und von Ulbricht vertretene normative Kunst-/Künstler-Verständnis einerseits in der Aufklärung, die den umfassenden Charakter von Kunst etablierte, und andererseits in der Klassik, die den Einzelnen mit einem »Sendungspathos« ausstattete.[106] Die maßgebliche Rolle, die der Kunst in der neuen Gesellschaft der DDR zugewiesen wurde, war nicht nur auf professionelle Akteure, sondern auch auf Laienkünstler bezogen; dem Motto folgend »Der sozialistische Mensch ist ein allseitig gebildeter Mensch«[107] harmonierten die in anderen Gesellschaften antagonistisch ausgelegten Bereiche »Arbeiter« und »Schreiben« miteinander und kulminierten schließlich in dem Ideal der kontinuierlichen Qualifizierung jedes Einzelnen in der sozialistischen Gesellschaft.

Der neue Mensch der sozialistischen Gesellschaft sollte sich als vielschichtiges Charakterwesen auszeichnen. Dadurch, dass er allseitig entwickelt sei und auf sozialistische Weise arbeite, lerne und lebe,[108] sollte er eine in anderen Gesellschaftssystemen nie dagewesene Stellung einnehmen.[109] Neben einer hohen und stetig fortschreitenden Qualifizierung auf kulturellem und technischem Gebiet weise er die neue sozialistische Moral auf, empfinde die »Arbeit als Quelle der Lebensfreude«[110] und besäße ein sozialistisches Bewusstsein, nach dem er lebe, so die Ideal-Vorstellung. Dazu gehörten Eigenschaften wie Kollektivgeist, Menschlichkeit, Verantwortung, Patriotismus. Der neue Mensch sollte auch eine ideologische Bildung in der Theorie des Marxismus-Leninismus erlangen. »Diese neuen Menschen sind Kämpfer für die Freiheit und das Glück der Menschheit; sie verkörpern in sich hohe seelische Qualitäten, die Züge der kommunistischen Moral.«[111] Ein zentraler Punkt in der Ausbildung des Charakters des

106 Vgl. Braun, Walter Ulbrichts Traum, S. 54.

107 Fred Müller: Der Mensch der sozialistischen Epoche. In: Weltall, Erde, Mensch. Ein Sammelwerk zur Entwicklungsgeschichte von Natur und Gesellschaft. Hg. von Alfred Kosing/Rolf Dörge/Diedrich Wattenberg/Rudolf Jubelt. Berlin: 1963, S. 471-487, hier S. 480. Der Band *Weltall, Erde, Mensch* erschien von 1955 bis 1974 in 22 Auflagen. Er wurde sehr verbreitet, vornehmlich zur Jugendweihe, verschenkt. Vgl. Matthias Donath: Bilder sozialistischer Bildung. Weltall, Erde, Mensch. In: Die Politische Meinung 517 (Dezember 2012), S. 62-66, hier S. 65.

108 Vgl. Leichsenring, Der schreibende Arbeiter, S. 15.

109 An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass nicht die Theorie des marxistischen/sozialistischen Menschenbildes in ihrer komplexen Gänze nachgezeichnet werden kann. Auch ist anzumerken, dass es nie *das* Menschenbild schlechthin gegeben hat, sondern dass sich die Idealvorstellungen in einem kontinuierlichen Wandel befunden haben und dass das normative Menschenbild stets in Abhängigkeit von der zu etablierenden Gesellschaft konstruiert wurde, wenngleich es stets von der marxistisch-wissenschaftlichen Weltanschauung aus begründet wurde. Von der DDR-Pädagogik wurde die Menschenbild-Theorie nicht als idealistisch oder utopisch wahrgenommen, sondern als ein »realer geschichtlicher Prozeß, der sich niemals erschöpft.« Vgl. Eichler, Menschenbild, S. 554f. & S. 559.

110 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 158: Zu den Aufgaben der kulturellen Massenarbeit im 2. Fünfjahresplan. Vgl. auch die Ausdifferenzierung zum Stichwort »sozialistisches Menschenbild« Bühl, Menschenbild, sozialistisches, in: Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 357-359.

111 Chruschtschow über die im Zuge der Implementierung der Sowjetunion und der unter Führung der Kommunistischen Partei ökonomischen sowie industriellen Veränderungen entstandenen neuen Menschen. Nikita S. Chruschtschow: Für eine enge Verbindung der Literatur und Kunst mit dem Leben des Volkes. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 11-37, hier S. 17.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

neuen Menschen kam – sich dem Marx'schen Persönlichkeitsideal der »sozialen Qualität« anschließend – neben der Kunst dem Kollektiv zu, somit den sozialistischen Brigaden, aber auch den Zirkeln schreibender Arbeiter. »In der Gemeinschaft bildet sich der Charakter«[112], so Walter Ulbricht auf der 4. Tagung des ZK der SED. Gemeint war der Charakter des neuen Menschen, der sich durch kollektive Arbeitsprozesse, die Organisation in den Brigaden sozialistischer Arbeit, durch gemeinsame Freizeitgestaltung, das Engagement für das Wohngebiet etc. ausbilden sollte. Und in dieser Argumentationsfolge galten sowohl das Schreiben als auch die künstlerische Freizeitbetätigung der Laien im Kollektiv als bestmögliche Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung. Die »künstlerische Freizeitbetätigung [wirkt] auf [...die] soziale Qualität [des Arbeiters] desto stärker ein, je länger und je intensiver er sie ausübt.«[113]

Ulbricht forderte die Durchsetzung des dialektischen Materialismus als Grundlage für die Etablierung des umfassenden sozialistischen Bewusstseins. Das Programm der sozialistischen Gesellschaft ging sogar so weit, dass es neue ethische und moralische Grundsätze auf der Basis des dialektischen Materialismus in die Gesellschaft transferieren und dort gelebt wissen wollte.[114] »Die Entwicklung der sozialistischen Demokratie in der DDR ist eng verbunden mit der Entstehung neuer gesellschaftlicher Beziehungen und einer neuen Sittlichkeit und Menschlichkeit.«[115] Auf dem V. Parteitag der SED (10. bis 16.7.1958) verkündete Walter Ulbricht die *Grundsätze der sozialistischen Ethik und Moral* als Teil der neuen Gesellschaft und des neuen Menschen,[116] die vom VI. Parteitag (1963) in das Parteiprogramm der SED aufgenommen wurden, allerdings nur bis 1976. Angelehnt an den Topos der biblischen Zehn Gebote wurde in den *Grundsätzen*, ganz ähnlich dem Alten Testament, die direkte Ansprache an den neuen sozialistischen Menschen vollzogen, wurden zehn Regeln über das Zusammenleben und Verhalten festgelegt. Die Tabus in der Bibel (»Du sollst nicht...«) wandelten sich im Sozialismus in zehn Gebote (»Du sollst...«); »[h]inter den christlichen Geboten stünde die Furcht vor Strafe, hinter den sozialistischen das Gefühl der Nötigung, man müsse sauber und anständig leben, wie es hieß«[117]. An die Stelle Gottes, der Mose als Mittler nutzte, trat hier die SED, die sich direkt – ohne eine dazwischengeschaltete Instanz – an ihr sozialistisches Volk wandte. Diese säkularreligiöse[118] Form – als einer der typischen Wesenszüge des utopischen sozialistischen Gesellschaftskonzeptes – griff mit dem programmatisch ausgerichteten Inhalt ineinander. Inhaltlich handelte es sich hauptsächlich um dezidiert im

112 Walter Ulbricht: Der Weg zur Sicherung des Friedens und der Erhöhung der materiellen und kulturellen Lebensbedingungen des Volkes. Aus dem Referat auf der 4. Tagung des ZK der SED am 15.1.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 183-188, hier S. 183.

113 Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 103f.

114 Vgl. Ulbricht, Kampf um den Frieden, 1960, S. 165.

115 Walter Ulbricht: Frieden, Sozialismus und Intelligenz. Rede auf dem Forum in Dresden 5.6.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 447-484, hier S. 469.

116 Vgl. Walter Ulbricht: Der Kampf um den Frieden, für den Sieg des Sozialismus, für die nationale Wiedergeburt Deutschlands als friedliebender demokratischer Staat. In: Protokoll der Verhandlungen des V. Parteitages der SED. 10. bis 16. Juli 1958. Berlin: 1959, S. 22-221, hier S. 159-161.

117 Hans Bentzien: Meine Sekretäre und ich. Berlin: 1995, S. 154.

118 Zur Verwendung des Begriffs vgl. Küenzlen, Der Neue Mensch.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Kontext der sozialistischen Gesellschaft vertretene allgemein gültige kollektive Ideale, wie die Wahrung der Solidarität mit der internationalen Arbeiterklasse und den um Unabhängigkeit kämpfenden Völkern, den Patriotismus, die antikapitalistische und sozialistisch gute Grundeinstellung, den Respekt vor dem Kollektiv, den Einsatz für den ökonomischen Fortschritt und Wohlstand, die disziplinierte Arbeitsmoral. Aber auch Allgemeinregeln des Zusammenlebens wurden angeführt, wie z.B. die Achtung vor der Familie (9. Grundsatz). Doch die zehn Grundsätze gingen einen Schritt weiter, griffen, passend zum umfassenden neuen Gesellschaftsideal, bis in das Privatleben der sozialistischen Familien ein, indem sie die sozialistische Erziehung der Kinder und deren »körperliche Stählung« (8. Grundsatz) forderten. Neben den ethischen und moralischen Grundlagen fanden sich gleichzeitig belehrende Grundsätze, wie z.B. »der Sozialismus führt zu einem besseren Leben« (4. Grundsatz). Jegliche Handlung des neuen sozialistischen Menschen wurde also in den Dienst der Gesellschaft gestellt. Ulbricht grenzte die sozialistische Moral von der bürgerlichen, die das imperialistische Westdeutschland prägte und eigentlich eine »Unmoral« sei, ab.[119]

> Unter den Bedingungen der Arbeiter-und-Bauern-Macht in der Deutschen Demokratischen Republik, wo die kapitalistische Ausbeutung im wesentlichen abgeschafft ist, betreffen die sittlichen Normen und Regeln alle Angehörigen der Gesellschaft. Sie betreffen die Beziehungen der Menschen zueinander, zur Arbeiterklasse, zum Staat, zur kapitalistischen Klasse in Westdeutschland und zu rückständigen Gewohnheiten und Auffassungen, die aus einer kapitalistischen Zeit fortbestehen […]. In der Deutschen Demokratischen Republik bildet sich das moralische Antlitz der Menschen in der gesellschaftlichen Produktion heraus, bei der Erfüllung der großen Aufgaben des sozialistischen Aufbaus und im Kampf gegen den deutschen Imperialismus. Die Einheit der persönlichen und gesellschaftlichen Interessen, die sich in der Deutschen Demokratischen Gesellschaft herausgebildet hat, ermöglicht die Festlegung der sittlichen Normen für die Gesellschaft.[120]

Laut Ulbricht war die »sozialistische Arbeitsmoral«, die sich in dem fünften der zehn Grundsätze wiederfindet, als das »Herzstück« des sozialistischen Bewusstseins einzustufen. Sie beinhaltete die gegenseitige Hilfe und Unterstützung sowie das Verständnis, die eigene Arbeit als Teil des gesellschaftlichen Ganzen wahrzunehmen, Verantwortung für das eigene Kollektiv und den sozialistischen Aufbau zu übernehmen, Solidarität zu leben. Genau diese Kriterien waren es, die auch als maßgeblich in den Aktivitäten der Laienautoren in den Zirkel gelebt wurden – in verlängerter und exemplarisch angewandter sozialistischer Perspektive handelte es sich also nicht nur um die sozialistische Arbeitsmoral, sondern auch um die »Moral der sozialistischen Literaturarbeit«.

Die didaktische Programmatik für die Erneuerung der Gesellschaft und die Erziehung des neuen sozialistischen Menschen fungierte auch im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter als grundlegendes Konzept.

---

119 Vgl. Walter Ulbricht: Vom geistigen Leben in unserer Zeit. Aus zwei Aufsätzen aus dem Neuen Deutschland vom 6.-7.7.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 144-151, hier S. 146.

120 Ulbricht, Frieden, Sozialismus und Intelligenz, S. 470f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> Die Aufgaben der schreibenden Arbeiter bestehen […] darin, durch die Kraft des künstlerischen Wortes den sozialistischen Menschen formen zu helfen. Sie sind dazu aufgerufen, durch ihr Schaffen die Vollendung des sozialistischen Aufbaus […] zu unterstützen. […] Das literarische Schaffen von Arbeitern […] trägt dazu bei, daß sich die Arbeiterklasse und alle Werktätigen den menschlichen Reichtum der sozialistischen Lebensordnung aneignen und bewußt an deren Gestaltung mitarbeiten.[121]

Für die kulturpolitisch maßgeblichen Stellen fungierte die Volkskunst als eines der primären Felder, um das Ziel der umfassenden sozialistischen Menschenbildung an der Basis und durch diese durchzusetzen. »Unsere schreibenden Arbeiter leben und arbeiten dort, wo das Leben am schnellsten voranschreitet: in unseren sozialistischen Betrieben. Hier beginnt sich jene Einheit von Politik, Ökonomie und Kultur herauszubilden«[122]. Die schreibenden Arbeiter sollten also den Alltag der eignen Klasse wiedergeben, »denn auf diese Weise wird erreicht, daß sich die aktive Rolle der Literatur stärker als bisher dort auswirkt, wo das entscheidende Wort über das zukünftige Schicksal unserer Nation gesprochen wird: unter den werktätigen Massen in Stadt und Land.«[123] Die schreibenden Arbeiter bildeten im neuen Gesellschaftsideal also zugleich Zielgruppe und Instrument zur Popularisierung der Programmatik. Der erzieherische Charakter war der Bewegung auf dreierlei Ebenen inhärent: auf individueller, Kollektiv-[124] und Gesellschaftsebene. Dem Schreiben als individuelles Entwicklungsmoment hin zum sozialistischen Menschen wurden zwei weitere Funktionen hinzugefügt: Als Mitglieder eines Kreativ-Kollektivs sollten die Laienautoren das Ideal des neuen Menschen bis in das Zirkelinnere und in ihrer Produktivität selbst anwenden und leben. Die Ansprüche an die Laienautoren gingen jedoch noch einen Schritt weiter – als im unmittelbaren Umfeld aktive kulturvermittelnde Instanzen wurde ihnen die Aufgabe zugewiesen, zur Entwicklung des »geistig-kulturellen Lebens der DDR« und somit zur Erziehung des umfassend gebildeten sozialistischen Menschen an der Basis beizutragen. Der Mikrokosmos Zirkel sollte bis in den Makrokosmos Gesellschaft ausstrahlen und somit der dem neuen Menschen zugedachten innerlichen Verantwortlichkeit gegenüber der gesamten Gesellschaft gerecht werden. Die Zirkel fungierten somit als Ansatzpunkt zur allumfassenden Erneuerung nicht nur des sozialistischen Individuums, sondern im Sinne des Endziels der tiefgründig anders zu gestaltenden sozialistischen Gemeinschaft. Genauso umfassend wie die Ausrichtung war auch das Konzept selbst angelegt – der neue Mensch erforderte auf literarischer Ebene eine entsprechend neue Ästhetik; das galt in Verlängerung auch für die Zirkel schreibender Arbeiter. Johannes R. Becher umschrieb diesen Umstand in einem Brief an die Konferenz junger Künstler folgendermaßen: »Mir scheint es so zu sein, daß die Kunst mit *dem Menschen* beginnt, der sie hervorbringt, und daß eine neue Kunst auch *einen neuen Menschen* verlangt«[125].

121 Autorenkollektiv (Hg.): Hinweise für schreibende Arbeiter. Leipzig: 1961, S. 8.
122 Ebd., S. 10.
123 Ebd., S. 10.
124 »Die Erziehung des neuen Menschen erfolgt vor allem durch das Kollektiv.« Müller, Der Mensch, S. 481.
125 Zitiert nach: Leichsenring, Der schreibende Arbeiter, S. 48f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

In besonderer Weise spiegelte Ulbrichts Rede zum Abschluss der 1. Bitterfelder Konferenz die Anbindung der Bewegung schreibender Arbeiter an das Konzept vom neuen Menschen wider, indem sie das kulturpolitische Zukunftsprogramm der DDR erörterte, in dessen Zentrum die Ausbildung der neuen sozialistischen Gesellschaft stand. Ulbricht wertete die 1. Bitterfelder Konferenz als »Leuchtturmereignis« für die künftig stattfindende Herausbildung einer neuen sozialistischen Nationalliteratur und die Etablierung des neuen sozialistischen Lebens in der DDR. Die kulturelle Zielrichtung knüpfte Ulbricht an eine umfassende gesellschaftliche Umgestaltung im Rahmen des ökonomischen Fortschritts, konkret im Zusammenhang mit dem Siebenjahresplan, zu dessen Erfüllung nicht nur die Arbeiter, die Intelligenz, die Bauern und die Werktätigen beitragen müssten, sondern auch die »Schriftsteller und Kulturschaffenden«, die »insbesondere bei der sozialistischen Bewußtseinsbildung der Arbeiterklasse und der Bevölkerung der DDR mithelfen«[126] sollten. Ulbricht skizzierte das Bild eines neuen sozialistischen Arbeiters, des »fortschrittlichsten Menschen«[127], der nicht nur als Brigademitglied im Sinne der sozialistischen Gesamtgesellschaft und des Siebenjahresplans seinem alltäglichen intensiven Arbeitseinsatz in der Produktion nachkommen, sondern auch Fortschrittlichkeit beweisen sollte, indem er durch fachliche Weiterbildung zum Experten auf seinem beruflichen Gebiet werden und auch an der »schöngeistige[n] Literatur« teilnehmen sollte. Laut Ulbricht hatte der neue sozialistische Mensch bereits begonnen, »die Höhen der Kultur zu erstürmen.«[128] Aus der Herauskristallisierung dieses neuen Arbeitertypus generierte Ulbricht das Desiderat, die Kultur auf die Bedürfnisse der künstlerisch aktiven Arbeiter abzustimmen. Voraussetzung für die Schaffung der »neue[n] Werke der sozialistischen Literatur«[129], die den neuen sozialistischen Menschen gerecht werden würden, war in diesem Gesellschaftsentwurf der direkte Austausch mit den in der Produktion aktiven Arbeitern. Ulbricht zielte darauf ab, die Gesamt-Gesellschaft fortzuentwickeln, derart der sozialistischen Kultur eine »breite Grundlage«[130] zu sichern und die noch vorhandenen kapitalistischen Merkmale in der Gesellschaft endgültig zu überwinden. Basierend auf dem Antagonismus zwischen sozialistischer Nationalkultur und kapitalistischer bzw. »dekadenter Kultur-Ideologie« Westdeutschlands benannte er die Förderung von jungen Talenten aus dem Feld der Arbeiterkorrespondenten, die Entwicklung von Zugangsmöglichkeiten für die Arbeiter zur Kultur[131] und die Gestaltung eines kulturellen Lebens im alltäglichen Umfeld als konkrete Formen der Erziehung des sozialistischen Menschen. Ergänzend zu diesen an der Basis wirkenden Maßnahmen lautete der Auftrag an die Schriftsteller, als Avantgarde für den Wandel der Gesellschaft tätig zu werden. Ulbricht wies den Schriftstellern

126 Walter Ulbricht: Fragen der Entwicklung der sozialistischen Literatur und Kultur. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 94-117, hier S. 94.

127 Ebd., S. 95.

128 Ebd., S. 95.

129 Ebd., S. 95.

130 Ebd., S. 96.

131 Konkret benannte Ulbricht als große kulturelle Werke der Deutschen z.B. Beethovens 9. Sinfonie oder Klassiker wie Goethe und Schiller. Vgl. ebd., S. 97f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

die Rolle des kulturellen und gesellschaftlichen »Katalysators« und »Aufputschmittels« zu und gestand ihnen zu, dass ohne ihr Zutun der gesellschaftliche Fortschritt kaum zu schaffen wäre. Gleichzeitig äußerte er Kritik an den Künstlern, deren Einsatz noch nicht das erwünschte Tempo des gesellschaftlichen Wandels aufwies.[132]

Mit ihrem umfassenden gesellschaftlichen Erneuerungskonzept knüpfte die DDR der 1950er Jahre an vorangegangene revolutionäre Konzepte an. In der Sozialutopie des neuen Menschen lag ein messianisches Moment für die säkularreligiöse revolutionäre Gesellschaft, das in einer vielfältigen kulturgeschichtlichen Tradition von Heilsbewegungen stand,[133] so z.B. an die großen revolutionären Strömungen des 18. Jahrhunderts, den politischen Messianismus des 19. Jahrhunderts,[134] an den russischen Kosmismus, anarchistische Utopien der Jahrhundertwende – hier sei exemplarisch die Neue Gemeinschaft genannt –, an die Jugendbewegung, Nietzsches Theorie vom Übermenschen, an die russische Oktoberrevolution von 1917,[135] an den Zionismus, aber auch an Utopie-Entwürfe totalitärer Regime des 20. Jahrhunderts, ja sogar an den religiösen Ursprung der Heils- und Erlösungserwartungen – das Christentum – angeknüpft werden kann. »Eines der Heilsziele, das in den säkular-religiösen Bewegung und Strömungen der okzidentalen Moderne bestimmend war, ist das eines *Neuen Menschen*. Freilich: die Suche nach einem Neuen Menschen findet sich […] immer wieder.«[136] Immer wieder wurden neue Heils- und Erlösungsziele eruiert, neue normative Menschen-Ideale gesetzt, die zur bestimmenden umfassenden Ausrichtung von Gesellschaften führen sollten. Die Utopie vom neuen Menschen in der DDR war nicht nur von den bereits angeführten Vorgänger-Strömungen, vor allem der Sowjetunion als idealer Hort des sich herauskristallisierenden neuen Menschen geprägt, sondern wies auch ganz individuelle Züge auf, so z.B. in ihrer Absage an Heilsutopien der deutschen Vor-Geschichte im Kontext des Kaiserreiches, der Weltkriege oder der NS-Zeit, aber auch in ihrer theoretischen Anknüpfung an Marx, der im *Kapital* das »Reich der Freiheit« als anzustrebenden Gesellschaftszustand mit einem Hauptfokus auf eine veränderte Arbeitswelt erörterte. Dem sozialistischen Menschen wurde der entfremdete Mensch der kapitalistischen Gesellschaft und der entfremdeten Arbeit entgegenstellt. »Die Überwindung von Entfremdung bedeutet notwendig eine neue Stufe des Menschseins.«[137] Die Abschaffung der Entfremdung ging bei Marx nur einher mit der Absage an die bestehenden gesellschaftlichen Institutionen und Strukturen, die den Zustand der Entfremdung zugelassen hatten und zu denen er den Staat, die Religion, die ökonomischen sowie Eigentumsverhältnisse etc. zählte. Säkularreligiöse Parameter lassen sich auch in Marx' Theorie nachweisen. In Analogie zum Sündenfall legte er im *Kapital* die Entstehung des Privateigentums dar, die durch das neu zu etablierende »Reich der Freiheit« wieder

132 Vgl. ebd., S. 101.

133 Vgl. Küenzlen, Der Neue Mensch.

134 An dieser Stelle sei auf das Lassalle'sche Glaubensbekenntnis von Carl Freunschuh verwiesen, in dem Lassalle als der Messias des 19. Jahrhundert gepriesen wird. Vgl. ebd., S. 81.

135 Vgl. ebd., S. 141-152.

136 Ebd., S. 19. Küenzlen führt unter anderem Marx, Nietzsche, Rousseau, Darwin, Haeckel als »geistige[…] Wegbereiter[…]« für die Konzepte vom neuen Menschen auf. Vgl. Küenzlen, Der Neue Mensch, S. 95-100.

137 Ebd., S. 113.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

rückgängig gemacht werden müsste. Durch die Überwindung der Entfremdung sollte der Mensch zurück zu sich selbst gelangen und so zum kollektiv und gemeinschaftlich agierenden, »vollsinnliche[n]« und »totalen« Menschen werden.[138] An diesen Punkt dockte die theoretische Fundierung der Bewegung schreibender Arbeiter an, die den Laienautoren die Rolle von kollektiv agierenden und umfassend sinnlich qualifizierten neuen sozialistischen Menschen zuschrieb. Auch in der Fokussierung auf die Arbeiterklasse lässt sich ein Nexus zu Marx' These ausmachen: Der Ausgangspunkt für die Überwindung des Entfremdungszustandes auf dem Weg zum »Reich der Freiheit« sei das Proletariat, so Marx.

Den säkular-messianischen Konzepten seit der Moderne lag kein von außen hereinbrechender und alles erneuernder Messias zugrunde, vielmehr sollte die Erlösung und Rettung – so auch im Kontext der DDR, hier war der Gedanke der Rettung vor der faschistischen und kapitalistischen Fortsetzung der Vergangenheit Ausgangspunkt – durch das historisch geprägte sozialistische Individuum als Mitglied einer Kollektivgemeinschaft und dem ihm durch Erziehung inhärent gewordenen Charaktereigenschaften (vgl. vorhergehenden Abschnitt dieses Kapitels zu den *Zehn Grundsätzen der sozialistischen Moral und Ethik*) in einem revolutionären Akt vollzogen werden. Mit dem Verlust des Glaubens an die Erfüllung im Jenseits wurde im Zuge der Säkularisierung das Diesseits zum Ort für die Implementierung von Utopie-Idealen, die an die Stelle der Religion die Wissenschaft als maßgebliche Kategorie setzten. Die Transformation von einem religiösen, die Welt von Sünden reinigenden Heiland zum individuellen und doch kollektiven säkularreligiösen Messias war eng an die Vorstellung von der Kunst als didaktisches Medium und das von Johannes R. Becher entwickelte Ideal einer Literaturgesellschaft geknüpft.

Zur Wirkmacht von Kunst und Literatur – die eminente Rolle der (Laien-)Kunst für die sozialistische Gesellschaft

Bereits auf der 2. Parteikonferenz der SED 1952, die den »planmäßigen Aufbau des Sozialismus der DDR« forderte, legte Johannes R. Becher, Mitglied des ZK der SED und Kultur-Minister der DDR seit 1954, dar, auf welche Weise die Entwicklung der sozialistischen Kultur vonstattengehen sollte. Becher ging von einer doppelten Einbindung der Arbeiterklasse, einer passiven und einer aktiven, in kulturelle Aktivitäten aus – einerseits sollte die Arbeiterklasse zum Gegenstand des künstlerischen Schaffens werden, andererseits sollte sie selbst zur Gruppe der Kunst-Produzenten werden, um derart eine neue Elite für die neue sozialistische Kultur herauszubilden.[139] Der Glaube an die Wirkmacht von Kunst und Kultur gehörte in der DDR zu den mitbestimmenden Konstanten für die Kulturpolitik, aber auch für andere Politikfelder. »Die sozialistische Nationalkultur gehört zu den Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft«[140]. Die ausdrückliche Nennung der Kultur in der Verfassung der DDR von 1968 (§ 18.1) kann als Ausdruck der fundamentalen Gesellschaftsdimension, die der Kultur im sozialistischen

138 Vgl. ebd., S. 114 & S. 118f.
139 Vgl. Greiner, Arbeitswelt, S. 83f.
140 Zitiert nach: Bühl, gesellschaftliche Funktion der Kunst, in: Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 185.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Weltbild eingeräumt wurde, verstanden werden. Sie wurde zu einer der wirkmächtigen politisch effektiven Handlungskategorien für den Aufbau des Sozialismus erhoben unter der Voraussetzung der sozialistischen und nationalen Ausrichtung.

> Die sozialistische Kultur und Kunst trägt dazu bei, »die schöpferischen Anlagen des Menschen im Sozialismus zu entfalten und alle seine Beziehungen zu humanisieren. Dazu ist die zielgerichtete Durchdringung aller gesellschaftlicher Bereiche mit sozialistischer Kultur, die Entfaltung ihres realhumanistischen Gehalts erforderlich«[141],

so Walter Ulbricht auf der 9. Tagung des ZK der SED 1968. Kunst und Kultur fungierten in diesem »kunstdurchwirkten Gesellschaftsverständnis« als Mittel der Bewusstseinsbildung und als entscheidender Faktor zur totalen Entfaltung des Menschen durch seine ästhetische Beziehung zur Wirklichkeit. Die hohe Wertschätzung, die der Nationalkultur und gleichzeitig deren Schöpfern zugeschrieben wurde, ist in verlängerter Perspektive auch auf die Volkskunst und ihre Sparten als expressives und kulturpraktisches Subsystem der Kultur anzulegen. Es lassen sich zwei Argumentationszusammenhänge für die Zuschreibung der eminenten gesellschaftlichen Rolle an die Kunst eruieren, die beide in einer marxistisch-leninistischen Tradition zu verorten sind.

Einerseits basierte die Wertschätzung der Kunst auf der gesellschaftstheoretischen Forderung nach einer Integration und Verknüpfung aller Systeme in der sozialistischen Gesellschaft (siehe Kapitel II.1.1.1 *Das Konzept von der »neuen Gesellschaft« und vom »neuen Menschen«)*. Dieser Argumentation folgend sollten Kunst und Kultur ebenso maßgeblich prägend für die Errichtung der sozialistischen Gesellschaft sein wie die anderen Teilsysteme, z.B. Politik, Wirtschaft, Recht etc. Allerdings war die Stellung der Teilsysteme in der sozialistischen Gesellschaft durchaus komplexer. So gestand Johannes R. Becher der Politik zu, dass sie für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft das »Primat« vor den Wissenschaften und der Kunst innehaben könne – allerdings nur phasenweise. »Wissenschaft und Kunst dienen der Politik.«[142] Dies bedeutete für Becher in einer sozialistischen Gesellschaft jedoch keine Herabsetzung der Kunst oder der Wissenschaften. »Diese Unterordnung ist eine Einordnung und hat nichts mit Gleichschaltung zu tun. […] Aus der Einordnung aber gehen alsbald Kunst und Wissenschaft geläutert, in ihrem eigentlichen Wesen gestärkt und im Selbstbewußtsein gewachsen hervor.«[143] In einer höheren Entwicklungsstufe der Gesellschaft sollte sich laut Becher eine Verwandtschaft zwischen den gesellschaftlichen Teilsystemen etablieren, in der die Politik von ihrer Vorrangstellung abrücken und zum *primus inter pares* werden oder sogar eine gleichrangige Stellung einnehmen würde.

Andererseits wurde der Kunst, und somit auch den Künstlern, eine wirkmächtige und zentrale Rolle in der sozialistischen Gesellschaft aufgrund der Annahme zugestanden, sie könnte als ein über alle Sinne vermittelndes Medium die Funktion als Erzieherin der Menschen und der Gesellschaft einnehmen. Diese Position wurde sicherlich

141 Walter Ulbricht: Die weitere Gestaltung des gesellschaftlichen Systems des Sozialismus, 9. Tagung des ZK der SED. Berlin: 1968, S. 66. Zitiert nach: Ursula Langspach-Steinhaußen: Wie schreiben wir unser Brigadetagebuch? Berlin: 1970, S. 70.

142 Johannes R. Becher: Das poetische Prinzip. Berlin: 1957, S. 161f. Zitiert nach: Leichsenring, Der schreibende Arbeiter, S. 89f.

143 Ebd., S. 161f. Zitiert nach: Ebd., S. 89f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

auch im Rückblick auf den und zugleich in Abgrenzung zum NS-Faschismus und mit zukunftsgewandter Euphorie eines sozialistischen Neubeginns entwickelt.

> Die sozialistisch-realistische Kunst in der DDR hat nicht nur einen äußerst bedeutenden Anteil an der geistig-emotionalen Überwindung der faschistisch-imperialen Vergangenheit. Sie half wesentlich und spürbar, die geistige und praktische Entscheidung von Hundertausenden Menschen für den Sozialismus in der DDR politisch mitzuvollziehen, die politisch-moralische Einheit des Volkes zu formieren.[144]

Die Literatur galt als Medium, das dem Rezipienten helfen sollte, ein Verständnis für die eigene Identität und gleichzeitig ein Bewusstsein für die gesellschaftliche Realität auszubilden. Aus diesen wechselseitigen Prozessen sollte sich die Möglichkeit ergeben, das Individuum zum neuen Menschen zu entwickeln. Kulturpolitisch-propagandistische Schriften der DDR der 1950er Jahre führten literarische Beispiele an, die konkret auf historische, gesellschaftliche und persönliche Verhältnisse eingewirkt hätten. So wurde der sowjetischen Literatur ein Beitrag zur Entnazifizierung, zur Etablierung des neuen Menschen und der Herausbildung des Klassenbewusstseins zugeschrieben,[145] und Anna Seghers' Werk *Das siebte Kreuz*, Brechts Schauspiel *Mutter Courage* und Kurt Maetzigs Film *Ehe im Schatten* wurden als Werke eingestuft, die ein »materialistisches Geschichtsbild [vermittelten], das zu der Erkenntnis führte, daß es in der Geschichte zwei Klassenlinien und zwei Kulturen gab und gibt, und zu der Gewißheit, daß nur dem Sozialismus eine klare Perspektive gehört.«[146] Wie eng dieses Konzept an den Marxismus-Leninismus angekoppelt war, beweisen Verweise auf Engels' und Lenins Glauben an die Wirkmacht von Literatur. Engels habe mithilfe von Honoré de Balzacs Literatur einen »tieferen Einblick in die französische Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bekommen […], ›als von allen berufsmäßigen Historikern, Ökonomen und Statistikern dieser Zeit zusammengenommen‹.«[147] Und Lenin sei es ebenso durch Ludwig van Beethovens Musik oder Ilja Ehrenburgs Band *Menschen, Jahre, Leben* zur Leningrader Blockade ergangen.

Über dieses Verständnis, das der Kunst eine die Gesellschaft mitformende und -gestaltende Kraft zugestand, erhielt die Kunst eine zentrale Position im Gesellschaftsgefüge, die ein »Novum« in der Geschichte der Kunst darstellte, so das *Kulturpolitische Wörterbuch* in der Reflexion der gesellschaftlichen Funktion der sozialistischen Kunst. Der Kunst wurde im sozialistischen Kultur- und Gesellschaftsverständnis immer ein funktionaler Charakter zugeordnet. »Eine gesellschaftlich funktionslose Kunst kann es nicht geben.«[148] Aus diesem Verständnis heraus generierte sich auch die Forderung nach der Parteilichkeit von Kunst, die den Sozialismus umfassend unterstützen sollte, indem sie sich neuen ästhetischen Grundlagen und Wertungen zuwenden, sich auf neue Gegenstände ausrichten, an die neuen ideologischen Grundlagen anknüpfen, die neuen äs-

144 Bühl, gesellschaftliche Funktion der Kunst, in: Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 184.
145 Vgl. Nationalrat der Nationalen Front der DDR (Hg.): In gemeinsamer Verantwortung – Für ein anregendes geistig-kulturelles Leben in den Städten und Gemeinden. [o.O.]: 1976, S. 8.
146 Ebd., S. 9.
147 Ebd., S. 7.
148 Bühl, gesellschaftliche Funktion der Kunst, in: Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 182.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

thetische Praktiken und Gestaltungsmethoden nutzen sollte.[149] Kunst in ihrer Funktion als Erzieherin musste volksverbunden – oder im Sinne von Brechts Schrift *Volkstümlichkeit und Realismus* »volkstümlich«, also für die Masse verständlich – sein, um ihrer Rolle gerecht zu werden. In der Vielfalt der Künste nahm die Literatur im kulturpolitischen Programm der DDR überdies eine zentrale Rolle ein, da ihr ein besonders wirkmächtiger Einfluss auf die Rezipienten und deren Einbindung in die sozialistische Gesellschaft zugesprochen wurde.[150] Sicherlich basierte diese Vorstellung auch auf Stalins Ideal vom »Schriftsteller als Ingenieur der Seele«, das Ulbricht noch bis in die 1960er Jahre propagierte, auch wenn es zu diesem Zeitpunkt eigentlich bereits als unzeitgemäß einzustufen war, so Hans Bentzien.[151] Eminente Wirkmacht wurde in der DDR nicht nur der politischen Literatur zugesprochen, sondern auch der belletristischen, die – entgegen den früheren Theorien Lenins und Liebknechts und sicherlich infolge des Aufkommens der proletarisch-revolutionären Literatur des frühen 20. Jahrhunderts – als Motivationsmittel für die in der Produktion tätigen Rezipienten eingestuft wurde. Die »heitere Muse«, eingehend auf der 1. Bitterfelder Konferenz thematisiert und als Teil der sozialistischen Nationalkultur gefordert, wurde an die Stelle ökonomischer Anreize gesetzt, denn die sozialistische Gesellschaft bot kaum Antrieb in Form von Lohnerhöhung oder in negativer Weise durch die Angst vor einem Arbeitsplatzverlust, so Löffler.[152] Dass Literatur, »selbst« Belletristik, als Motivationsmedium für Arbeiter im Aufbau des Sozialismus eingestuft wurde, beweist, wie umfassend das Konzept von einer wirkmächtigen Literatur angelegt wurde. Neben der »bewußtseinsbildende[n] Funktion«, die als eine der wichtigen Funktionen der Literatur definiert wurde, wurde der Literatur an dieser Stelle eine »kompensatorische Absicht« zugeschrieben.[153]

Der Glaube an die Wirkmacht von Literatur für die sozialistische Gesellschaft und die Zuweisung der zentralen Rolle der Kunst in der Gesellschaft generierten einen ideologischen Anspruch an die Literaturschaffenden. Theoretische und ästhetische Kenntnisse der gesellschaftlichen Entwicklungszusammenhänge auf der Basis des Marxismus-Leninismus galten sowohl für (Laien-)Künstler als auch für Kulturfunktionäre als unerlässlich.[154] Nur wer die marxistisch-leninistische Theorie verinnerlicht habe, könne das auf allen Gebieten erkämpfte Neue in der Gesellschaft und im Leben erkennen, es als zentralen Fixpunkt für sein Kunstwerk aufnehmen und somit den entscheidenden Ausschlag für die Fortentwicklung der sozialistischen Gesellschaft schaffen, so die allgemein gültige Einschätzung. Dieser Argumentation folgend wurde

149 Vgl. ebd., S. 184. An dieser Stelle sei kurz auf Lukács' Rede in der philosophischen Debatte des Petöfi-Kreises am 15.6.1956 und seine Kritik an der propagierten »Tendenzkunst« verwiesen, die nicht zulasse, dass die Literatur ihre wahren Aufgaben erfülle. Lukács etablierte den Begriff der »Parteilichkeit« als mittlere Dimension zwischen Tendenz und Überparteilichkeit, die der Literatur eine vielfältigere Möglichkeit lasse, zur sozialistischen Gesellschaft beizutragen. Vgl. Köhler-Hausmann, Literaturbetrieb, S. 6f.

150 Vgl. Löffler, Buch und Lesen, S. 10.

151 Vgl. Bentzien, Meine Sekretäre, S. 170.

152 Vgl. Löffler, Buch und Lesen, S. 18f.

153 Köhler-Hausmann entwirft diese beiden Begriffe hinsichtlich der kulturpolitischen Motive der Literatur. Vgl. Köhler-Hausmann, Literaturbetrieb, S. 8.

154 Vgl. Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Grundstudium für Kulturfunktionäre. Lehrbriefe zum Thema Einführung in die marxistisch-leninistische Ästhetik. Leipzig: 1965, S. 9.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

das Erlernen der marxistisch-leninistische Ideologie zu einer der Voraussetzungen für die künstlerische Tätigkeit und das Erschaffen einer parteilichen Kunst im Sinne der sozialistischen Gesellschaft.

Die Verknüpfung von praktisch-revolutionärer und sozialistisch-normativer Rollenzuschreibung bildete die Voraussetzung für den hohen Stellenwert der Kunst in der DDR.[155] In der Zuerkennung eines herausragenden Status an die Literatur unterschied sich die DDR deutlich von den westlichen Gesellschaften. »Literatur hatte einen dominierenden Platz im gesellschaftlichen System; sie sollte sich an der Übereinstimmung mit den gesellschaftlichen Zielen orientieren, nicht an Marktanteilen oder Umsätzen.«[156] Letztlich ging es, die utopischen Züge des Konzeptes fokussierend, um die Propagierung und die Herausbildung einer neuen Gesellschaft und eines neuen Menschen ausgerichtet auf das Endziel der umfassenden Durchsetzung des Sozialismus. Wie zukunftsorientiert, umfassend, vielschichtig und idealistisch dieses künstlerische Gesellschaftsverständnis angelegt war, das die verschiedenen gesellschaftlichen Teilsysteme miteinander verzahnte und die Kunst als natürlichen Part gleichrangig zu Politik, Wirtschaft, Recht etc. ansiedelte, vermittelt Bentziens Reflexion zu Alfred Kurellas grundlegenden Ansichten über die Kunst: Kurella vertrat

> die von uns anderen als utopisch angesehene Meinung, der Mensch der vollendeten sozialistischen Gesellschaft sei auch musisch ein vielseitiger Mensch mit verschiedenen Kenntnissen und Fähigkeiten, von denen wir heute noch keine Ahnung hätten. Da er über mehr Freizeit verfüge, welche die Technik ihm verschaffe, würde er erst dann im eigentlichen humanistischen Sinn von der Arbeit befreit sein und die Freiheit nutzen, sich zu verwirklichen.[157]

Die theoretischen Grundlagen für die hohe Wertschätzung der wirkmächtigen Literatur im Kontext des Gestaltungsprozesses der neuen sozialistischen Gesellschaft in der DDR sind in der marxistischen und der leninistischen Kunstauffassung angesiedelt. Die Basis-Überbau-Theorie von Marx und Engels, die die Kunst und Literatur zwar im Überbau verortet, beiden jedoch eine aktive Rolle im Prozess des sozialistischen Aufbaus sowie Einwirkungs- bzw. Rückwirkungsmöglichkeiten auf die ökonomisch-gesellschaftliche Basis zuschreibt, begründete das Verständnis von der Wirkmacht der Kunst und Literatur im Kontext der marxistisch-leninistischen Kunsttheorie der DDR. Die operative Einwirkung durch eine kritische Literatur auf die Arbeiterklasse legten Marx und Engels im dritten Kapitel des *Kommunistischen Manifests* mit dem Titel *Sozialistische und kommunistische Literatur* dar: »Die sozialistischen und kommunistischen Schriften bestehen aber auch aus kritischen Elementen. Sie greifen alle Grundlagen der bestehenden Gesellschaft an. Sie haben daher höchst werthvolles [sic!] Material zur Aufklärung der Arbeiter geliefert.«[158]

---

155 Vgl. Bühl, gesellschaftliche Funktion der Kunst, in: Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 183.

156 Rüdiger Bernhardt: Erfahrungen mit dem utopischen Konzept »Literaturgesellschaft«. Zum »literatursoziologischen Rückblick« »Buch und Lesen in der DDR« von Dietrich Löffler. In: unsere zeit (20.7.2012). www.dkp-online.de/uz/4429/s1102.htm, (24.7.2014). Vgl. ebenso Köhler-Hausmann, Literaturbetrieb, S. 1.

157 Bentzien, Meine Sekretäre, S. 165.

158 Marx, Das Kommunistische Manifest, S. 22.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Auch in der Widerspiegelung der Wirklichkeit sollte die sozialistische Ästhetik eine Möglichkeit der Beeinflussung der Gegebenheiten ausbilden. Dieses Konzept fußte einerseits auf der marxistischen Idee, Kunst müsse ein Abbild der Wirklichkeit schaffen, erweiterte diese aber andererseits durch Lenins Forderung, in die Abbildung der Wirklichkeit aktiv Erkenntnisse einzubinden und somit auf die Realität zurückzuwirken.[159] Das Ästhetik-Konzept der DDR knüpfte mit zahlreichen Punkten an einschlägige Vorgänger-Theorien an.[160] Lenins Werk *Parteiorganisation und Parteiliteratur* (1905) fungierte als theoretische und methodische Grundlage des Ästhetik-Konzepts der DDR. Das Methoden-Standardwerk für die Bewegung schreibender Arbeiter *Vom Handwerk des Schreibens* bewertete Lenins Publikation als »für die Ausarbeitung der marxistisch-leninistischen Literaturtheorie wichtigste Schrift«[161] und weitete Lenins vornehmlich auf die Publizistik ausgerichtete Forderungen auch auf die Literatur aus. Lenin fokussierte in seiner Schrift, die im Kontext der Revolution von 1905 entstanden und von diesen Hintergründen geprägt ist, erstmals die Rolle der Literatur im Klassenkampf: Literatur solle »zu einem ›Rädchen und Schräubchen‹«[162] des revolutionären Kampfes werden, eine funktionale Rolle in der revolutionären Arbeiterbewegung einnehmen. Er entwickelte die Vorstellung von einem systemischen Zusammenhang der Literatur, fokussierte sich nicht nur auf das literarische Werk an sich, sondern ging davon aus, dass Literatur von entscheidenden externen Parametern geprägt sei, wie z.B. durch die Bedingungen der Produktion, Rezeption, Verbreitung, durch die Rezipienten. Lenin forderte eine Befreiung des gesamten Literatursystems von der Bourgeoisie, um derart einer sozialistischen Literatur Entfaltungsmöglichkeiten zu geben. Zur Voraussetzung für diese sozialistische »Befreiung« auf kulturellem Gebiet machte Lenin die Integration der Literatur in die »Parteiarbeit«, warnte gleichzeitig jedoch vor der »mechanische[n] Gleichmacherei«[163], also einer zu großen Reglementierung, der Literatur. »Nur als integrierter Bestandteil der gesamten revolutionären Tätigkeit kann sie ihre

159 Vgl. Rüdiger Bernhardt/Andreas Leichsenring/Hans Schmidt (Hg.): Vom Handwerk des Schreibens. Ein Sachbuch für Schreibende. 2. Auflage. Berlin: 1983, S. 143f.

160 Diese theoretischen Ästhetik-Wurzeln werden hier nicht weiter ausgeführt, weil sie sich nicht nur auf die Wirkmacht der Literatur/Kunst als Ganzes beziehen, sondern konkrete ästhetische Strategien ausmachen, der sich gemäß Lenin eine sozialistische Literatur bedienen müsse, so z.B. die Darstellung des Menschenbildes, des Helden oder des Konfliktes charakterisieren. Auch Engels Theorie von der realistischen Darstellung typischer Charaktere und Gegebenheiten, die er zwischen der stark individualisierten und typisierenden Darstellung ansiedelte und die er in der Forderung nach der Darstellung des Allgemeinen in der Individualität auflöste, gehörte ebenso dazu wie die auf Marx und Engels in Abgrenzung zu Feuerbach basierende Forderung zur Auswahl eines Gegenstandes von gesellschaftlicher Bedeutung. Eines der grundlegenden Lehrbücher für die schreibenden Arbeiter der DDR *Vom Handwerk des Schreibens* erläutert die propagierte Ästhetik folgendermaßen: »[…] stets geht die sozialistisch-realistische Typisierung darauf aus, sozialistische Charaktere als reiche Individualität zu gestalten, reich an geistigen und praktischen menschlich-gesellschaftlichen Beziehungen, Bedürfnissen und Interessen.« Ebd., S. 149, vgl. auch S. 147 & S. 151f.

161 Ebd., S. 153.

162 Zitiert nach: Ebd., S. 154.

163 Zitiert nach: Ebd., S. 155.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

persönlichkeits- und bewußtseinsbildende Funktion im Sinne des Proletariats voll realisieren.«[164] Literatur müsse nicht nur kritisch gegen die kapitalistische Gesellschaft agieren, sondern auch konstruktiv im Sinne einer sozialistischen Parteilichkeit, um dem revolutionären Gesellschaftsanspruch, den Lenin an die Literatur richtet, gerecht zu werden. Lenins Schrift *Parteiorganisation und Parteiliteratur* fungierte als Anregung für Ulbrichts Referat auf der 1. Bitterfelder Konferenz.[165] Und auch Ulbrichts Verknüpfung von politischen und wirtschaftlichen Prozessen der Gesellschaft mit kulturellen Entwicklungen, die er z.B. in seinem Referat auf dem 11. Plenum entwickelte, basierte auf Lenin und ließ Ulbricht den Anspruch generieren, die kulturellen Prozesse im Sinne der ökonomischen, politischen, ja der gesamtgesellschaftlichen Fortentwicklung steuern zu dürfen. Laut Löffler wurde diese direkte Verquickung von Kultur und Politik bzw. Wirtschaft derart später nicht mehr vorgenommen.[166] In diesem Sinne ist auch Kurt Hagers Fokussierung des Künstlertums auf die ästhetische Propagierung sozialistischer Werte auf der 6. Tagung des ZK der SED im Juli 1972 zu werten: »Künstler sein […] heißt Entdecker neuer Wirklichkeiten sein, heißt Vordringen zu neuen Stoffen, Lebenstatsachen und Lebensbereichen. Es verlangt immer auch, die darin verborgenen Möglichkeiten zu entdecken, von sozialistischer Warte aus neue Wertungen zu geben und so neue Wertvorstellungen zu prägen.«[167] Bis in die 1960er Jahre hingegen prägte die Vorstellung des Ineinandergreifens von Politik, Wirtschaft, Literatur die kulturelle Förderpolitik.

> Aus der Überzeugung von der besonderen Bedeutung der Künste für die Bewußtseinsbildung leiteten sich sowohl positive Folgen für Künstler (finanzielle Unterstützung, soziale Garantien, gesellschaftliches Ansehen) wie negative Auswüchse (politische Maßgaben, Zensur, schließlich Verurteilung) ab. Es funktionierte der Mechanismus: Wer fördert, kann auch eingreifen.[168]

In der Theorie von der Wirkmacht und der Parteilichkeit der Kunst und der Literatur für die sozialistische Gesellschaft spielte nicht nur die Berufskunst eine zentrale Rolle, sondern auch der Laienkunst wurde mit eben jenem Verständnis begegnet – eine der Voraussetzungen, weshalb die Bewegung schreibender Arbeiter überhaupt derart im Kultursystem der DDR Fuß fassen konnte und zielgerichtet fortentwickelt wurde. In der Bewegung schreibender Arbeiter wurde die Idealvorstellung von der wirkmächtigen Kunst gleich auf zweierlei Ebenen präsent – auf Rezipienten- und Produzentenebene. Die Zirkelaktivitäten beinhalteten einerseits die passive Beschäftigung mit Literatur durch Lesen, allerdings auf intensive Art und Weise, und boten derart eine breite Plattform für die literarische Wirkmacht. Andererseits trugen die schreibenden Arbeiter durch ihre literarisch-produktiven Tätigkeiten in den Zirkeln zur Entfaltung

164 Ebd., S. 154f.
165 Vgl. Löffler, Buch und Lesen, S. 15.
166 Vgl. ebd., S. 18.
167 Kurt Hager: Zu Fragen der Kulturpolitik der SED. Referat auf der 6. Tagung des ZK der SED. 6./7. Juli 1972. Berlin: 1972, S. 37. Zitiert nach: Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 153.
168 Carsten Gansel: Johannes R. Becher zwischen Dichten und Funktionieren. Vor-Spruch. In: Der gespaltene Dichter. Johannes R. Becher. Gedichte, Briefe, Dokumente. 1945-1958. Hg. von dems. Berlin/Weimar: 1991, S. 11-30, hier S. 17.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

einer literarischen Wirkmacht an der Basis bei. Dies stellte im Gegensatz zur restlichen Gesellschaft, auf die die Kunst in der Rolle der Rezipienten wirken sollte, eine erweiterte Perspektive dar, die als zusätzliche Möglichkeit der Persönlichkeitsbildung und Mittel der Bewusstwerdung des neuen gesellschaftlichen Lebens und Daseins im Zuge der 1. Bitterfelder Konferenz entdeckt wurde. Nicht nur die Wahrnehmung der eigenen Lebensstrukturen innerhalb der Umwandlungsprozesse der sozialistischen Gesellschaft wurde als zentrales literarisches Wirken der Bewegung schreibender Arbeiter ausgemacht, sondern Literatur wurde in rezipierender und produzierender Form zum Medium der bewussteren Gestaltung des Lebens in der sozialistischen Gesellschaft.[169] »Unsere Volkskunstbewegung muss dem Aufbau des Sozialismus dienen. Das ist der große Auftrag an die Volkskunst in unserer Zeit«[170], so der Nationalrat der Nationalen Front in einer Beilage zur Zeitschrift *Kulturelles Leben*. Und in eben diesem Sinne fragte der Schriftsteller und Nationalpreisträger Benno Voelkner in der an Laienkünstler gerichteten Schrift *Der neue Mensch Thema unserer Kunst* von 1963: »Die richtige Einschätzung eines Kunstwerkes beginnt mit der Frage: Wem nützt es, was unterstützt es, wofür begeistert es die Menschen? Handhabt eure Waffen richtig, ihr Künstler!« »Ich bin Sozialist und als Sozialist schreibe ich.«[171] Das Zitat, das an die *Zehn Ratschläge für den schreibenden Arbeiter* (1959) des Schriftstellers Otto Gotsche[172] angelehnt zu sein scheint, verdeutlicht eindrücklich, welch prägnante Wirkmöglichkeit der Laienkunst und -literatur zugeschrieben und mit welchen normativen Forderungen an die Laienkünstler appelliert wurde.[173] In dem *Lehrbrief zum Thema Einführung in die marxistisch-leninistische Ästhetik*, den das Zentralhaus für Kulturarbeit für das Grundstudium von Kulturfunktionären herausgab, wurde eine detaillierte Ausgestaltung der marxistisch-leninistischen Ästhetik, ihrer gesellschaftlichen Aufgaben und Anforderungen vorgenommen. »Künstlerisches Volksschaffen und Berufskunst helfen gemeinsam [sic!] das geistige Leben der Werktätigen zu entwickeln und zu bereichern.«[174] Der Glaube an die Wirkmächtigkeit von Literatur hatte eine ganz eigene Gattung von Anleitungsliteratur für die schreibenden Arbeiter der DDR entstehen lassen – die Poetiken und Programmatiken, die den Laienautoren Methodiken für die richtige Gestaltung einer wirkmächtigen Literatur und deren zweckmäßigen Einsatz geben sollten (siehe Kapitel III. *Die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept*). Inhaltlich galt sowohl für die Laien- als auch die Berufskunst, dass sie ihre Wirkmacht über die Ausgestaltung

169 Vgl. Rüdiger Bernhardt: »Wie bist du eigentlich?« Tradition und Selbstverständnis der Schreibenden Arbeiter im Kampf um den Frieden und bei der Mitgestaltung des geistigen Lebens in unserem Land. In: Ein gutes Wort zur guten Tat. 25 Jahre Bewegung Schreibender Arbeiter. H. 1. Hg. vom Bundesvorstand des FDGB Abteilung Kultur. [Berlin]: 1984, S. 6-19, hier S. 18.

170 Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland/Ministerium für Kultur (Hg.): Für eine sozialistische Volkskunstbewegung. Beilage. In: Kulturelles Leben (1957) H. 8, S. 6.

171 Benno Voelkner. In: Der neue Mensch Thema unserer Kunst. Hg. vom Bezirksausschuß der Nationalen Front. Schwerin: 1963, S. 5.

172 Der dritte Ratschlag lautet: »Schmiedet literarische Nahkampfwaffen!« Gotsche, Zehn Ratschläge, S. 31. Ursprünglich wurden die Zehn Ratschläge für den schreibenden Arbeiter in der Zeitschrift *Sonntag* (1959) H. 31 veröffentlicht. Zu weiteren Details siehe Kapitel II.1.2.1 *Strukturierung und »Kanonisierung«*.

173 Vgl. Köhler-Hausmann, Literaturbetrieb, S. 6.

174 Zentralhaus, Grundstudium, S. 37.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

des neuen alltäglichen Lebens entfalten und sich der neuen Ästhetik des sozialistischen Realismus bedienen sollten, um derart zum Kampf der Arbeiterklasse unter Führung der Partei gegen den Kapitalismus und zum Aufbau des Sozialismus beizutragen.[175] Kunst fungierte als Widerspiegelung der Wirklichkeit und somit Bewusstsein der neu etablierten sozialistischen Gesellschaft.[176] Der (Laien-)Künstler erhielt den gesellschaftlichen Auftrag, zum Medium zu werden, das die Welt erlebt, diese Erlebnisse und damit verbundene Erkenntnisse in einem Kunstwerk fixiert und sie den anderen Menschen seines Kollektivs mitteilt – in diesem Vorgang an der Basis die erzieherische Wirkmacht von Kunst entfaltet. Ganz in dieses Verständnis eingebettet wurde der argumentative Tenor der 1. Bitterfelder Konferenz ausgestaltet, und auch ein Großteil der Schriftsteller verschrieb sich Ende der 1950er Jahre den idealistischen Wirkansprüchen an die Literatur, so z.B. Anna Seghers auf dem V. Deutschen Schriftstellerkongress (1961):

> Hat ein Künstler eine Erscheinung im Leben beobachtet und verstanden, ihren Ursprung und ihre Wirkung begriffen, dann kann er, gleichsam wieder auftauchend, aus seinen Beobachtungen und Erfahrungen, bewußten und unbewußten, seinem Talent gemäß diese Erscheinungen darstellen. Und erstaunt stellt der Leser fest, daß der Autor etwas entdeckt hat, was ihn, den Leser zutiefst angeht. Dem Leser geht ein Licht auf, wenn er im Kunstwerk auf seinen Anteil Wirklichkeit stößt, diese Begegnung packt ihn. Stärker als bisweilen im Leben.[177]

Die sozialistische Gesellschaft als Literaturgesellschaft

Der Begriff »Literaturgesellschaft« wurde erstmals auf dem IV. Schriftstellerkongress 1956 von Johannes R. Becher geprägt.[178] Das in Bechers Kongressbeitrag unter dem Begriff der »Literaturgesellschaft« ausdifferenzierte Konzept attestierte der Literatur und den Schriftstellern ein »kollektives Wesen«[179], sah Literatur als gesamtgesellschaftliches Phänomen, das nicht am Rande der Gesellschaft existieren sollte, sondern in deren Mitte, um derart zur Wandlung der Gesellschaft beizutragen. Literatur wurde zum Medium der Abbildung der Gesellschaft, gleichzeitig jedoch zum Agens, durch dessen Wirken die Gesellschaft beeinflusst werden sollte. »Die Leser erkennten sich darin als handelnde Subjekte in Übereinstimmung mit der Partei und der Gesellschaft.«[180] In diesem Sinne forderte Becher die Schriftsteller dazu auf, Kunst neu zu begreifen – auch in der Ausdifferenzierung der Gattungen – und das Neue der sozialistischen Gesellschaft im künstlerischen Schaffen zu berücksichtigen. Indem er auf den Nachterstedter Brief verwies, machte er den »neuen Leser« aus, der idealerweise aktiv Einfluss auf den literarischen Schaffensprozess nehmen und Forderungen an die Autoren stellen sollte.

175 Vgl. ebd., S. 26.
176 Vgl. ebd., S. 13 & S. 15.
177 Zitiert nach: Dieter Faulseit: Die literarische Erzähltechnik. Eine Einführung. Halle (Saale): 1963 (= Beiträge zur Gegenwartsliteratur 26), S. 5.
178 Vgl. Johannes R. Becher: Von der Größe unserer Literatur. In: IV. Deutscher Schriftstellerkongreß Januar 1956. Teil 1. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband. Potsdam: 1956 (= Beiträge zur Gegenwartsliteratur), S. 15-42.
179 Ebd., S. 32f.
180 Löffler, Buch und Lesen, S. 20.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Literatur sollte ihren elitären Charakter einbüßen, volkstümlich sein und von allen Gesellschaftsschichten verstanden werden, denn nur derart könne sie als Akteur die Gesellschaft beeinflussen. Für Becher war »Jede Kunst […] Dienst«[181] – Dienst für die Erneuerung Gesellschaft, für den Aufbau des Sozialismus, für den neuen Leser, aber auch für die DDR in ihrem Sendungsbewusstsein gen Westdeutschland und somit musste Literatur, mussten Schriftsteller parteilich sein. Becher definierte:

> Die Literatur ist nicht nur ein Haus, das unendlich viele Wohnungen hat und worin alles, was schön und gut ist, Platz hat, aber auch das, was erst schön und gut zu werden verspricht. An diesem gesellschaftlichen Zusammenleben, wie es die Literatur darstellt, nehmen aber auch alle wahrhaft literarisch Interessierten teil und weder dürfen von dieser Teilnahme die Verleger, Redakteure, die Lektoren, die Buchhändler ausgeschlossen werden, aber schon ganz und gar nicht die Leser, die nicht als Konsument, als ein Partner dem Schriftsteller entgegenstehen, sondern dem Schriftsteller immanent sind als eine nie ruhende Stimme, als ein unsichtbar wirkender Korrektor – als ein besserer Teil, als sein Gewissen. Diese Literaturgesellschaft greift also eigentlich über das Literarische weit hinaus…[182]

Fundament von Bechers utopischem umfassendem Literaturprozess war ein Ansatz, der alle gesellschaftlichen Ebenen – Schriftsteller, Verlage, Publikationsorgane, den Vertrieb, die Leser, die Wissenschaft, die politische und ökonomische Ebene etc. – miteinschloss: »Übereinstimmung in Vielstimmigkeit, darin widerspiegelt sich jede Literaturgesellschaft, jedes literarische Kollektivwesen, jede dichterische Gemeinsamkeit.«[183] Doch Bechers Konzept ging noch weiter, bezog sich nicht nur auf den Literaturprozess in einer Gesellschaft. Es war vielmehr zweidimensional angelegt, normativ und gleichzeitig handlungsorientiertes Konstrukt, das ganz eindeutig zum einen der Literatur die Aufgabe erteilte, für die Herausbildung eines menschlichen Ideals in der Gesellschaft einzutreten, zum anderen jedoch auch die ästhetische Dimension der Literatur selbst als »›Gesellschaft‹ der Genres«[184] entwickeln wollte – also ein Konzept einer zusammenhängenden und sich gesetzmäßig ergänzenden Gesellschaft von Literaturgattungen entwarf. Bechers kollektiv orientiertes Konzept bezog demnach sowohl die ästhetische »innere Struktur« der Literatur als auch den gesellschaftlichen »literarischen Prozeß« mit ein.[185] Nur wenn beide Komponenten ineinandergreifen würden, der Literatur spezifische Funktionen auf ästhetischer und gleichzeitig gesellschaftlicher Ebene zugeschrieben werden würden, könne eine Gesellschaft als Literaturgesellschaft charakterisiert werden. In diesem Verständnis schrieb Becher den Dichtern die gesellschaftlich und literarisch relevante Rolle zu. Literatur wurde zum Medium der gesell-

181 Becher, Von der Größe unserer Literatur, S. 36.
182 Ebd., S. 33.
183 Johannes R. Becher: Schlußwort auf dem IV. Deutschen Schriftstellerkongreß. Bekenntnis zur deutschen Sprache. In: IV. Deutscher Schriftstellerkongreß Januar 1956. Teil 2. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband. Potsdam: 1956 (= Beiträge zur Gegenwartsliteratur), S. 161-164, hier S. 162.
184 Dieter Schiller: Zu Begriff und Problem der Literaturgesellschaft. In: Studien zur Literaturgeschichte und Literaturtheorie. Hg. von Hans-Günther Thalheim/Ursula Wertheim. Berlin: 1970, S. 291-332, hier S. 292.
185 Vgl. ebd., S. 294.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

schaftlichen Kommunikation, denn für Becher gehörte auch die Kritik als Gattung zur Literaturgesellschaft.[186]

Becher erweiterte sein Verständnis um die Theorie der Mittelmäßigkeit, in deren Folge nicht nur perfekte und erstklassige Kunst als veröffentlichungswert eingeschätzt wurde, sondern die Literaturgesellschaft einte verschiedenste Genres und Stufen, das Beste, das »Mittelmäßige«, aber auch »Mißratenes«[187] und entwickelte in der Vereinigung der verschiedensten Ausprägungen von Literatur die Möglichkeit, eine »echte Volksliteratur« zu entwerfen, zu der jeder Zugang erhalten sollte. Becher kritisierte die Fülle an Magazinen, Zeitungen und Unterhaltungslektüre in kapitalistischen Ländern, die den Rezipienten das Lesen ernsthafter Stoffe abgewöhne und sie an eine Sensationslektüre gewöhne. Im Gegensatz dazu stand seine Literaturgesellschaft, in der der Mensch durch die Literatur zum »denkenden Wesen« würde und lernen würde, verantwortlich und den »ganzen Menschen« berücksichtigend zu handeln.[188]

Das von Becher entworfene Ideal der Literaturgesellschaft ist nie »parteioffiziell geworden«. Auf dem 9. Plenum der SED 1965 nutzte Ulbricht den Begriff »Literaturgesellschaft« ein einziges Mal. Dennoch prägte Bechers Utopie das Literatur-System der DDR und ließ zahlreiche Verknüpfungen zu den Programmen der SED zu, beispielsweise im Kontext des Topos zum neuen Menschen, der Forderung nach der Herausbildung der »sozialistischen Menschengemeinschaft« (1967 bis 1971) und der »allseitig gebildeten sozialistischen Persönlichkeit« (seit 1965).[189] »Diese Vorstellung von einer ›Literaturgesellschaft‹ wurde schließlich theoretischer Hintergrund der kulturpolitischen Praxis in der DDR.«[190] Mit dem Band *Unsere Literaturgesellschaft*[191], 1965 im Berliner Dietz Verlag publiziert, erschien eine erste umfassende Untersuchung zu Bechers literarisch-gesellschaftlicher Utopie. Bechers Konzept der Einbettung der Kultur in die Gesellschaft stand dem künstlerischen Freiheits- und Autonomie-Verständnis bewusst entgegen. Das visionäre und gleichzeitig richtungslenkende, also in gewissem Maße einschränkende Ideal »setzte jedoch voraus, in der sozialistischen Gesellschaft existiere eine wahre Kollektivität, Kunst, Wissenschaft und Politik wirken einander befruchtend zusammen.«[192] In diesem Sinne war Bechers Ideal visionäre literaturgesellschaftliche Utopie. Folgende prinzipielle Parameter lassen eine Anknüpfung an die Volkskunst zu: die Forderung nach einer Volksliteratur, die umfassende Einbeziehung aller Ebenen in die Literaturgesellschaft, die geistige Formung durch Literatur und die Ausrichtung auf den gesamten Menschen. Sie prägten die Konzeptionierung der Bewegung schreibender Arbeiter auch in den 1960er Jahren und harmonierten mit dem Programm der

186 Vgl. ebd., S. 299.

187 Johannes R. Becher: Über Literatur und Kunst. Berlin: 1962, S. 646. Zitiert nach: Axel Oelschlegel: Das Dichterroß Pegasos, die schreibenden Arbeiter und ein Kulturpolitiker namens Johannes R. Becher. In: Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung? Anregung für die methodische Arbeit in und mit Zirkeln schreibender Arbeiter. Hg. von dems. Leipzig: 1987, S. 4-11, hier S. 8.

188 Vgl. ebd., S. 290. Zitiert nach: Ebd., S. 10.

189 Vgl. Löffler, Buch und Lesen, S. 20.

190 Gansel, Johannes R. Becher, S. 17.

191 Vgl. Hans Koch: Unsere Literaturgesellschaft. Kritik und Polemik. Berlin: 1965.

192 Gansel, Johannes R. Becher, S. 16.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

SED und den Slogans von der »geistige[n] Formung des Menschen der sozialistischen Gesellschaft und [der] Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur«[193].

Spätestens seit den 1980er Jahren kam es zur Ablösung der »Literaturgesellschaft« durch den Begriff »Leseland«. Im Kontext des VIII. Schriftstellerkongresses 1978 – dem ersten seit 1973 – nutzte Hermann Kant erstmals die Bezeichnung »Bücherland«, um über den Fortschritt bei der Bücher-Verbreitung in der DDR plakativ zu referieren und der eigentlich von ihm erwarteten Thematisierung von Wolf Biermanns Ausbürgerung (1976) und der Beurteilung der Schriftstellerkollegen in diesem Zusammenhang zu entgehen. Kants Begriff wurde von Erich Honecker auf dem X. Parteitag der SED 1981 zu »Leseland« fortentwickelt. Die offizielle Einführung des Topos geschah durch Klaus Höpcke, seit 1973 Leiter der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel im Ministerium für Kultur.[194] »Die literarischen Akteure der DDR hatten diese [die literarischen Verhältnisse in der DDR, Anm. A. S.] zu einer ›Literaturgesellschaft‹ ausbilden wollen, die Kulturfunktionäre sie später zur ›Lesegesellschaft‹ verklärt.«[195]

II.1.1.2 Die neue Phase der sozialistischen Kulturrevolution als Fundament für die Volkskunstbewegung: Laienliteratur zwischen Kulturkampagne, kulturpolitischer Programmatik und ersten Schreibaktivitäten

»Der Weg zum Sieg des Sozialismus ist der Weg zur kulturell hochstehenden und gebildeten Nation.«[196] Und Bitterfeld habe als der Wegweiser zur »raschen Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur« fungiert, so stufte das auf Ulbrichts Initiative erarbeitete DDR-Grundlagenwerk zu den Traditionen der Arbeiterbewegung mit dem Titel *Grundriss der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung*[197] die 1. Bitterfelder Konferenz ein.

Als das ideologische Fundament für die Volkskunstbewegung der DDR und somit auch für die seit der 1. Bitterfelder Konferenz Ende der 1950er Jahre zunehmend im

193 Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. In: Revolutionäre deutsche Parteiprogramme. Berlin: 1967, S. 313. Zitiert nach: Leichsenring, Der schreibende Arbeiter, S. 25.

194 Klaus Höpcke: Probe für das Leben. Literatur für ein Leseland. Halle (Saale): 1982.

195 Löffler, Buch und Lesen, S. 9. Vgl. auch Kerstin E. Reimann: Schreiben nach der Wende – Wende im Schreiben? Literarische Reflexionen nach 1989/90. Würzburg: 2008, S. 46.

196 Grundriss der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Berlin: 1963, S. 271.

197 Vgl. ebd., S. 271. Der Band *Grundriss der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* fungierte als das von Ulbricht geförderte und geforderte Grundlagenwerk zur Ausbildung eines sozialistischen historischen Selbstbewusstseins in den 1960er Jahren. Der Band blieb nicht unreflektiert. Der Historiker Hermann Weber, der nach dem Studium an der SED-Parteihochschule in den 1950er Jahren mit der SED brach, ging in seiner kritischen Replik *Ulbricht fälscht Geschichte* der ideologischen und verfälschenden, so Weber, Geschichtsschreibung der SED nach. Weber schrieb Ulbrichts *Grundriss* die Funktion der ideologischen Massenausbildung eines sozialistischen Geschichtsbewusstseins in der Etablierung »neue[r] Vorbilder und historische[r] Leitbilder« zu. Vgl. Hermann Weber: Ulbricht fälscht Geschichte. Ein Kommentar mit Dokumenten zum »Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung«. Köln: 1964, S. 18. Er übte Kritik an der stalinistischen Ausrichtung von Ulbrichts Geschichtsschreibung, auch nach dem XX. Parteitag, an der Verherrlichung der SED, widerlegte stellenweise falsch dargestellte »Fakten«, verglich die im Zuge der Entstalinisierung stattfindenden Veränderungen zwischen der 1. und 2. Auflage der Publikation und setzte dem durch den *Grundriss* etablierten Geschichtsbild eine Geschichtsschreibung entgegen, die die deutsche Linie des Kommunismus berücksichtigte, so z.B. Rosa Luxemburg und die KPD der Weimarer Republik etc.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

öffentlichen Raum »von oben« installierte Bewegung schreibender Arbeiter kann die sogenannte »neue Phase der sozialistischen Kulturrevolution« angeführt werden. Auf die *erste* Etappe der sozialistischen Kulturrevolution, deren Beginn Ulbricht auf den Zeitraum seit 1945, vor allem aber seit 1949 – seit der Gründung der DDR –, datierte und der er inhaltlich den Kampf gegen die NS-Traditionen, den Aufbau der Brigaden des kulturellen Lebens und die Qualifizierung der Arbeiterklasse zuschrieb,[198] folgte die *neue* Phase der sozialistischen Kulturrevolution Ende der 1950er Jahre. Sie verfolgte das Ziel, der neuen sozialistischen Gesellschaft auch kulturell gerecht zu werden, so z.B. durch Aktionsprogramme wie »Kunst hilft Kohle« oder »Gegen den Atomtod«. Zahlreiche Beschlüsse, Vorträge, Berichte, Erklärungen fundierten und propagierten die Kulturrevolution, die geprägt war durch Parameter, wie den »lesenden Arbeiter«, die Forderung nach dem »Sturm auf die Höhen der Kultur« durch die Arbeiterklasse, die Einrichtung der Brigaden sozialistischer Arbeit, die »kulturelle Massenarbeit« unter der Kontrolle des Ministeriums für Kultur, die Durchsetzung einer Literatur über die Gegenwartsprobleme (Ankunftsliteratur)[199] und gleichzeitig die Absage an die idyllisierende Aufbauliteratur, die beabsichtigte endgültige Aufhebung der Trennung zwischen Kopf- und Handarbeit und die zunehmende Organisation der Arbeiterkulturbewegung, unter anderem mithilfe der 1. Arbeiterfestspiele (Juni 1959).

Zwar wurde bereits seit Anfang der 1950er Jahre auf allen Ebenen und durch politische, ästhetische, gewerkschaftliche sowie massenorganisatorische Akteure versucht, die Volkskunst in programmatische Bahnen zu lenken – so z.B. durch die Kampagne des Nachterstedter Briefes –, sie unter anderem in die politisch relevanten Prozesse, z.B. Wahlen, oder Agitationsaktivitäten gegen Westdeutschland einzubinden, doch erst in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre fand mit der theoretischen Fundierung über die sozialistische Kulturrevolution eine zunehmend intensivere ideologische Ausrichtung der Volkskunst statt. Dabei waren für die Programmatik der neuen Phase der sozialistischen Kulturrevolution und deren Auswirkungen auf die Volkskunst der 1950er Jahre drei zentrale (kultur-)politische Ereignisse richtungsweisend:

- Das 30. Plenum des ZK der SED vom 30.1. bis 1.2.1957, auf dem die »moralisch-politische Einheit des Volkes«[200] für die Durchsetzung des Sozialismus und in Vorbereitung auf den Siebenjahrplan zum Ziel deklariert wurde.
- Die Kulturkonferenz der SED vom 23. bis 24.10.1957, die als Disziplinierungskonferenz der Künstler und Abrechnung mit den intellektuellen Querdenkern/Revisionisten infolge des XX. Parteitages der KPdSU und des Volksaufstands in Ungarn fun-

198 Vgl. Ulbricht, Kampf um den Frieden, 1959, S. 178.

199 Benannt ist die Ankunftsliteratur nach Brigitte Reimanns Werk *Ankunft im Alltag* (1961). Die Ankunftsliteratur ist geprägt durch die Ausgestaltung der »pragmatische[n] Einrichtung im ›realen‹ Sozialismus«, meist gekoppelt an die Thematik der »alltäglichen Bewährung in der gesellschaftlichen Arbeit«. Ein gängiges Motiv ist, dass der dargestellte »real-sozialistische Umerziehungsprozess« letztlich in einem Happy End kumuliert. Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 145.

200 Marianne Lange: Vorbemerkung. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von ders. Berlin: 1960, S. 7-8., hier S. 7.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

gierte und die Parteilichkeit von den Künstlern forderte.[201] Als eine der ersten Maßnahmen folgte ihr beispielsweise die »Säuberung« der Bibliotheken (1958). Nachdem die Ergebnisse der Kulturkonferenz ins Plenum des ZK der SED eingebracht worden waren, hatte dies zur Folge, dass »die Beschwörung einer neuen sozialistischen ›Kulturrevolution‹«[202] immer intensiver propagiert wurde.

- Der V. Parteitag der SED vom 10. bis 16.7.1958, der den »Sieg des Sozialismus« intensiv an die ökonomische Aufgabe knüpfte, gleichzeitig jedoch die »sozialistische Umwälzung auf ideologischem und kulturellem Gebiet«[203], also die volle Entfaltung des Sozialismus und die Durchsetzung einer sozialistischen Nationalkultur beschloss. Neben dem Siebenjahrplan wurde damit die Kulturrevolution als maßgeblicher Bestandteil der sozialistischen Revolution etabliert.

In der Folge dieser drei zentralen kulturpolitischen Ereignisse wurde die ideologische Ausrichtung der Volkskunst an die Entfaltung eines strukturellen und organisatorischen Systems für die laienkünstlerischen Aktivitäten gebunden. Gleichzeitig bedeutete das den Abbau der bis dahin für die Laienkünstler bestehenden kreativen Freiräume. Bemerkenswert ist, dass die ersten realen Schreibaktivitäten von Laienautoren-Zirkeln, die seit der Mitte der 1950er Jahre anzusetzen sind, in diesen Strategien zur Orientierung der Volkskunst kaum bis keine Berücksichtigung fanden. Sie scheinen für die politischen und massenorganisatorischen Akteure auf dem Feld der Volkskunst bis Ende der 1950er Jahre irrelevant gewesen zu sein. Ihren Kulminations- und Expressionspunkt in Bezug auf die Laienautoren fand die neue Phase der sozialistischen Kulturrevolution erst mit der 1. Bitterfelder Konferenz 1959, in deren Folge die »von oben« durchgesetzte programmatische Ausrichtung der schreibenden Arbeiter selbstverständlich wurde.

Erste Ästhetik-Affinität im Arbeiter-Umfeld? Die Kulturkampagne »Nachterstedter Brief«

In den 1950er Jahren wurde nicht nur das Ideal der Aufhebung der Trennung von Kunst und Leben als Teil der neuen Phase der sozialistischen Kulturrevolution und Beitrag für den Aufbau der sozialistischen Nationalkultur als anzustrebende Utopie propagiert, sondern es wurden auch praktische Anstrengungen unternommen, um die erwünschte Annäherung von Literatur und Arbeit und den Austausch zwischen Berufsschriftstellern und Werktätigen zu forcieren – die Arbeiterklasse zum einflussreichen Beteiligten der neuen sozialistischen Ästhetik zu machen. In diesem Kontext ist die Nachterstedter Kampagne als eine der ersten »von oben« durchgesetzten Literatur-Kampagnen zu verorten, die als gesellschaftskulturelle Vorläufer-Strategie vor der kulturpolitischen Installierung der neuen Phase der sozialistischen Kulturrevolution einzustufen ist. Ein im Vorfeld des IV. Schriftstellerkongresses (9. bis 14.1.1956) an die Literaten der DDR

201 Siehe beispielsweise Für eine sozialistische deutsche Kultur. Die Entwicklung der sozialistischen Kultur in der Zeit des zweiten Fünfjahrplanes. Aus den Thesen der Kulturkonferenz der SED 23.-24.10.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 317-352.

202 Wilfried Barner: Aufbau, Tauwetter, ›Kulturrevolution‹: Literarisches Leben in der DDR der fünfziger Jahre. In: Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart. Hg. von dems. 2. Auflage. München: 2006, S. 274-286, hier S. 282.

203 Aus dem Beschluß des V. Parteitages der SED, S. 175-179.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

gerichteter, (angeblich) von Arbeitern des VEB Braunkohlewerkes (BKW) Nachterstedt verfasster, Offener Brief, der am 27.1.1955 in der Zeitschrift *Tribüne* veröffentlicht und unter der Bezeichnung »Nachterstedter Brief« in die DDR-Literaturgeschichten einging, inszenierte[204] die zwischen Berufsschriftstellern und Arbeitern geführte Diskussion über die grundlegenden ästhetischen Parameter der Gegenwartsliteratur. Die in der FDGB-Tageszeitung publizierten Forderungen an die Schriftsteller können in ihrer Zielrichtung als kleinere Vorläufer-Kampagne zum Bitterfelder Weg eingestuft werden, bezogen sich jedoch auf das Feld der lesenden und literarisch interessierten, nicht aber auf die schreibenden Arbeiter. Rüther geht von einer Vorbildfunktion der Nachterstedter Kampagne hinsichtlich der Grundkonzeption des Bitterfelder Weges aus, gesteht dem Offenen Brief jedoch keine derart durchschlagende Wirkung wie Bitterfeld zu, da die Nachterstedter Arbeiter »noch auf dem IV. Schriftstellerkongreß 1956 kaum beachtet wurden, weil sich die Schriftsteller gegen eine Instrumentalisierung durch die Staatspartei wehrten.«[205] Der IV. Schriftstellerkongress und die Nachterstedter Kampagne sind im Umfeld des XX. Parteitages der KPdSU und der (innen-)politischen Folgen zu bewerten. Dennoch können sowohl Bitterfeld als auch Nachterstedt als Medium für die Anbindung der Kultur an das Leben, also der Literatur an wirtschaftliche und politische Zielrichtungen, in Verlängerung also die Verknüpfung von Schriftstellern und Arbeitern, eingestuft werden. Nach der Überwindung der ökonomischen Engpässe und dem Prozess der Entstalinisierung zielte die Politik seit den 1950er Jahren auf eine Stabilisierung des Sozialismus mithilfe der Schriftsteller und Arbeiter ab, um derart eine »Synthese von wirtschaftlicher Produktivität und literarisch-künstlerischer Gestaltung«[206] zu realisieren, so Rüther.

Schuhmann geht in ihrer erkenntnisreichen Publikation *Kulturarbeit im sozialistischen Betrieb* überzeugend der These nach, der Offene Brief sei »Teil einer Gewerkschaftskampagne«[207] zur ideologischen Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses (1956) durch die Abteilungen »Kultur und Sozialpolitik« des Bundesvorstandes des FDGB gewesen, und fundiert ihre Argumentation auf den Quellen des FDGB-Bundesvorstandes aus der SAPMO des Bundesarchivs. Die Nachterstedter Kampagne wird von Schuhmann als typisches Beispiel für den in den 1950er und 1960er Jahren gepflegten Politik- und Öffentlichkeitsstil der »von oben« inszenierten (kultur-)politischen Diskussionskultur eingestuft.[208] Derartige, über einen Offenen Brief initiierte Kampagnen der 1950er und 1960er Jahre zielten darauf ab, »eine Massenbasis für [die] Ziele«[209] der SED zu schaffen. Die in der Nachterstedter Kampagne abgebildete Nähe zwischen Berufsschriftstellern und Arbeitern existierte realiter laut Schuhmann kaum.

Schuhmann arbeitet heraus, dass die Sowjetunion als Vorbild für die Nachterstedter Kampagne fungierte. So hatten sowjetische Arbeiter im September 1954 einen an

204 Vgl. Schuhmann, Kulturarbeit, S. 195. Schuhmann hat die in den Beständen des Bundesarchivs dokumentierten Vorgänge zur Nachterstedter Kampagne detailliert wissenschaftlich aufgearbeitet.
205 Rüther, Greif zur Feder, S. 86.
206 Ebd., S. 86.
207 Schuhmann, Kulturarbeit, S. 195.
208 Vgl. ebd., S. 195.
209 Ebd., S. 211.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

den sowjetischen Schriftstellerverband gerichteten Offenen Brief in der Gewerkschaftszeitung *TRUD* (*Die Arbeit*) publiziert, in dem sie sich darüber beschwerten, dass ihre literarischen Interessen von den Berufsschriftstellern nicht ernst genommen würden und ihnen keinerlei Unterstützung vom Schriftstellerverband zuteilwürde. Ein zweiter Offener Brief der Arbeiter des Jegorsker Textilkombinats in der Zeitschrift *Klub* im November 1954 führte die Mängel der zeitgenössischen Literatur auf und äußerte Forderungen, wie z.B. die Darstellung des »wahren Helden«, des Arbeiters im beruflichen und privaten Umfeld. Der erste FDGB-Vorsitzende Herbert Warnke nahm diese Briefe zum Anlass, die Abteilung »Kulturelle Massenarbeit« des Bundesvorstandes des FDGB zu beauftragen, ebenso einen Brief zu veröffentlichen und derart neue Parameter für die literarische Ästhetik zu manifestieren.[210] Grundsätzlich vermerkt Schuhmann, dass in der Kampagne rund um den Nachterstedter Brief der FDGB als Haupt-Akteur zu verzeichnen ist, dem die SED zwar Freiraum ließ, den sie dennoch durch fortlaufende Kontrollberichte überprüfte.[211]

Ausgangspunkt der Kampagne war die Suche nach einem geeigneten Betrieb, der einen Zirkel lesender – zur Mitte der 1950er Jahre noch nicht schreibender – Arbeiter aufweisen konnte. Die Anfrage an verschiedene Betriebe, so z.B. die Sowjetische Aktiengesellschaft Wismut und die Druckerei Polysius Dessau, blieb ohne Erfolg, da die lesenden Arbeiter der Wismut eine gute Betreuung durch den Schriftstellerverband erfuhren und in Dessau kein Zirkel bestand.[212] Die Entscheidung für Nachterstedt fiel auf einer Klubleitertagung im Dezember 1954, an der die Betriebsbibliothekarin Johanna Bäthge teilnahm, die künftig als »Mittlerin zwischen Kampagnenprojekt des Bundesvorstandes und den Nachterstedter Mitgliedern des Lesezirkels«[213] diente. Erster Schritt der Kampagne war die »Orientierung« des Nachterstedter Lesezirkels über die Mängel zeitgenössischer Werke durch den Bibliothekar des Bundesvorstandes des FDGB anhand von negativ zu beurteilender Literatur. In Abstimmung mit dem Bundesvorstand rekrutierte Bäthge aus rund 4.000 Beschäftigten diejenigen Personen,[214] die den Offenen Brief unterzeichnen sollten, und meldete sie Anfang 1955 mit Namen, Alter, Angaben zu Beruf und Parteimitgliedschaft an den Bundesvorstand. Am 17.1.1955 schickte der Bundesvorstand die endgültige Fassung des zu veröffentlichenden Nachterstedter Briefes zur Unterzeichnung an Bäthge, die diesen im Anschluss an die Zeitungen *Neues Deutschland*, *Sonntag*, *Tägliche Rundschau*, *Tribüne* und an den ersten FDGB-Vorsitzenden Warnke schickte.

In einer den Offenen Brief zitierenden und den Diskussionsverlauf zusammenfassenden Publikation mit dem Titel *Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses* von 1955 verwiesen DSV und FDGB auf den maßgeblichen Einfluss, den die »Frage nach der Wechselbe-

210 Vgl. ebd., S. 196f.
211 Vgl. ebd., S. 211.
212 Vgl. ebd., S. 200.
213 Ebd., S. 200.
214 Vgl. ebd., S. 193.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ziehung zwischen Literatur und Leben«[215], angeblich durch die Nachterstedter Arbeiter gestellt, auf das gesamte DDR-Literatur-System ausgeübt habe. DSV und FDGB inszenierten den Nachterstedter Brief als erstes reales Moment der Überwindung der »Trennung von Kunst und Leben«, denn die Autoren des Briefes, angeblich die unterzeichnenden Arbeiter, definierten sich in dem Offenen Brief in ihrer Funktion als Leser als maßgeblicher Teil des Literatur-Systems und wollten mit ihrer Aufforderung Einfluss auf die Ausrichtung des IV. Schriftstellerkongresses (1956) nehmen.[216] Prekärerweise und deswegen vielleicht auch mit einer derartigen Kampagne umrahmt, handelte es sich um den ersten Schriftstellerkongress seit dem 17.6.1953, das heißt seit den niedergeschlagenen Protesten in Ungarn und Polen und den Schauprozessen in der DDR.

Adressaten des Briefes waren »unsere Schriftsteller«[217], also die Gesamtheit der DDR-Literaten, denen die Autoren, beginnend mit der Anrede »Liebe Freunde!«, im Hinblick auf den bald stattfindenden Schriftstellerkongress die Bedeutung der Schriftsteller, im »Kampf unseres Volkes, den Frieden zu erhalten, die demokratische Einheit unseres Vaterlandes zu erringen und die Deutsche Demokratische Republik weiter zu festigen«[218], bewusst machen wollten. Die Funktion der Schriftsteller, als Erzieher der neuen Menschen zur Festigung des Sozialismus beizutragen, fordere von diesen, sich neuen Themen zuzuwenden und die alten, den Faschismus abarbeitenden Inhalte nicht weiter zu verfolgen.[219] Das neue im Sozialismus zu erfüllende ästhetische Konzept sah die thematische Verarbeitung der Gegenwart vor, so z.B. die Ausgestaltung der Produktionsarbeit, des Kampfes der Arbeiterklasse, der »Neuerermethoden«, die Inszenierung der »vorbildlich arbeitende[n] Menschen« und des Aufbaus der Betriebe und der DDR, und verlangte die literarische Ausgestaltung des Einsatzes der Partei und der Gewerkschaften für den Aufbau des Sozialismus und des »werktätigen Menschen so, wie er ist, von Fleisch und Blut, wie er arbeitet, liebt und kämpft.«[220] Der Offene Brief führte Prototypen von lesenden Arbeitern an, die dieser neuen Literatur[221] bedürften, um zum Aufbau des Sozialismus beitragen zu können. »Wir möchten mehr Bücher über den großen Aufbau, der sich auf allen Gebieten in unserer Deutschen Demokratischen Republik vollzieht, über das Schaffen und Leben der Werktätigen.«[222] Diese mehrfach

215 Deutscher Schriftstellerverband/Freier Deutscher Gewerkschaftsbund (Hg.): Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Berlin: 1955, S. 5.

216 Vgl. Die Werktätigen des VEB Braunkohlewerk Nachterstedt: Offener Brief an unsere Schriftsteller. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 7-10, hier S. 7.

217 Ebd., S. 7.

218 Ebd., S. 7.

219 Namentlich werden Willi Bredel *Die Prüfung*, Anna Seghers *Das siebte Kreuz*, Ludwig Turek *Die letzte Heuer*, Stefan Heym, Kuba und Erich Weinert genannt. Vgl. ebd., S. 7.

220 Ebd., S. 9.

221 Als Repräsentanten der neuen Literatur werden unter anderem die Werke *Menschen an unserer Seite* von Eduard Claudius, *Im Geiseltal* von Theo Harych, *Bauplatz DDR* von Peter Nell, *Wetterleuchten um Wadrina* von Wolfgang Neuhaus oder Marchwitzas Werke angeführt. Vgl. ebd., S. 8.

222 Ebd., S. 9.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

und sehr eindringlich geäußerte Bitte mündete in der Einladung, die Volkseigenen Betriebe zu besuchen, um derart Anregungen und Stoffe für neue Werke zu erhalten.

Im Anschluss an die Publikation des Offenen Briefes initiierte der FDGB laut Schuhmann eine inszenierte Diskussion, die er unter dem Titel *Arbeiter diskutieren mit Schriftstellern über Literatur* wöchentlich in der *Tribüne* publizierte, die er lenkte und kontrollierte und die er über ein Jahr im öffentlichen Interesse hielt. Der öffentlich geführte Diskurs suggerierte, »dass freie Meinungsäußerung im Lande möglich sei und dass es sich lohne, an den Diskussionen teilzunehmen.«[223] Der FDGB gestaltete den Diskussionsprozess fortlaufend durch anonyme Kritik mit, vor allem in Bezug auf die mangelhafte Ausgestaltung der thematischen Ebene in der zeitgenössischen Literatur, und knüpfte die kritische Einschätzung an die Forderung einer Annäherung zwischen den Lebenswelten der Schriftsteller und der Arbeiter. Mit diesen Äußerungen wurde der »Disziplinierungscharakter«[224], auf den die SED-Führung und vor allem Ulbricht seit Ende der 1940er Jahre Wert legten, in der Kampagne des FDGB aufgegriffen. Der Kreis der Diskussionspartner wurde gezielt durch den FDGB erweitert, indem er Betriebsbibliothekare, Betriebsgewerkschaftsleitungen (BGL), Schriftsteller und Lesezirkel anderer Betriebe aufforderte, auf den Nachterstedter Brief zu reagieren, und ihnen den Tenor ihrer Reaktion vorgab, so z.B. dass die Aktivitäten der Arbeiter und die Forderungen des Nachterstedter Briefes unterstützt werden sollten.

Wie gezielt der FDGB sein Diskussionsforum gestaltete, beweist der Umgang mit der ersten Reaktion des Arbeiters Reinhard Barnitzke, der sich nicht nur kritisch gegenüber den Inhalten der zeitgenössischen Literatur äußerte, sondern auch die schlechte Organisation von Lesungen im Betrieb, das Desinteresse der Betriebsleitungen und die schlechte Arbeit der FDGB-Kulturfunktionäre benannte.

> Es entspann sich im Rahmen der Kampagne trotz aller Vorgaben durch den Bundesvorstand zumindest partiell eine Diskussion, die neben den vom FDGB intendierten Themen und Meinungen auch einen Eindruck darüber ermöglichte, was Arbeiter zur Gegenwartsliteratur der DDR zu sagen hatten. So wurde […] deutlich, dass vor allem hochpolitisierte Belletristik auf Ablehnung stieß. […] Auch müssten sich nicht alle Bücher mit dem Betrieb als Ort der Produktion auseinandersetzen, und politische Themen könne man subtiler vermitteln[225].

Der FDGB-Bundesvorstand versuchte, die Diskussion vor allem auf die Ansprüche an den Wandel der Literatur zu fokussieren, die sich nicht auf die Ausgestaltung des gegenwärtigen sozialistischen Aufbaus, des neuen Menschen und der Arbeitswelt konzentrieren würde. Unter den Schriftstellern, die sich, zum Teil erst auf eine Anfrage vom März 1955, an der Diskussion beteiligten, befanden sich vor allem diejenigen, die bereits zuvor eine Bindung zum FDGB aufgebaut hatten, so z.B. Hans Marchwitza, Hans Lorbeer, Karl Grünberg, Ludwig Turek, Eduard Claudius. Auch Anna Seghers, Willi Bredel, Stefan Heym, Jan Koplowitz und Elfriede Brüning äußerten sich. [226]

223 Schuhmann, Kulturarbeit, S. 211.

224 Ebd., S. 203.

225 Ebd., S. 198.

226 Grünbergs Diskussionsbeitrag, am 2.4.1955 in der Zeitung *Tribüne* veröffentlicht, minderte die Verantwortlichkeit, die den Schriftstellern im Nachterstedter Brief zugewiesen wurde, indem er die

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Wolfgang Neuhaus' Beitrag zur öffentlichen Diskussion, als einer der ersten am 12.2.1955 in der *Tribüne* publiziert, spiegelt wohl am eindeutigsten die »von oben« gewünschte Reaktion wider. In der Abgrenzung zu westdeutschen Arbeitern lobte er die Arbeiter der DDR, ein derartiges Interesse an der Literatur herausgebildet zu haben, wie es der Nachterstedter Brief vermuten ließe. Neuhaus unterstützte die Kritik an der zeitgenössischen Literatur, forderte eine qualitativ höhere sozialistische Literatur sowie die fortwährende öffentliche Kritik durch die Leser, die über Bibliothekare an

Leser aufforderte, differenziert an der DDR-Kulturlandschaft teilzunehmen. Gleichzeitig verlangte er die Ausbildung verantwortlich agierender Kulturfunktionäre, um derart den Ansprüchen einer Gegenwartsliteratur gerecht werden zu können. Vgl. Karl Grünberg. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 15. Ludwig Tureks Beitrag, am 29.1.1955 in der *Tribüne* veröffentlicht, fungierte in seinem Verweis auf das Goethe Zitat »Greift nur hinein ins volle Menschenleben! Und wo ihr's packt, da ist es interessant.« als Plädoyer des sozialistischen Gegenwartsromans. Vgl. Ludwig Turek. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 16f. Anna Seghers' Beitrag, publiziert am 7.4.1955 in der *Tribüne*, spiegelte ihre Begeisterung über das Interesse der Arbeiter an ästhetischen Fragen und wies der Literatur die maßgebliche Rolle bei der Erziehung zum neuen Menschen zu. Literatur sei laut Seghers »eine Waffe in den Händen der Arbeiterklasse im Kampf für Einheit, Frieden, Demokratie und Sozialismus.« Seghers versuchte in ihrem Antwortbrief an die Nachterstedter, die Komplexität des Schreibprozesses zu erläutern, der nur dann ein eindringliches Werk hervorbringen könne, wenn der Autor nicht nur die Arbeits- und Betriebsprozesse und -strukturen kennengelernt habe, sondern das »Innere der Menschen« in den Betrieben. Als Vorbild führte sie die sowjetische Literatur an, vor allem Gorkis *Die Mutter* und erarbeitete ein Selbstverständnis der neuen DDR-Literatur, das »volksverbunden[…]« und »aus dem neuen Leben geboren[…]« sein sollte. Sie definierte ein Wechselspiel zwischen Literatur und Arbeitern in der neuen Gesellschaft, in der die die Arbeiterklasse thematisierende Literatur die Arbeiterklasse dazu führen sollte, den Ansprüchen des Sozialismus gerecht zu werden und im Zuge dessen auch Einfluss auf die Literatur zu nehmen. Vgl. Anna Seghers. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 85f. Willi Bredel äußerte in seinem Beitrag, am 12.3.1955 in der *Tribüne* publiziert, intensive Kritik an der zeitgenössischen Literatur und unterstützte die Forderungen des Nachterstedter Briefes vehement. Im Austausch zwischen Schriftstellern und Arbeitern, in dem Kennenlernen des realen Arbeitsumfeldes sah er die vielfältigsten Möglichkeiten für die Schaffung des geforderten sozialistischen Gegenwartsromans. Nahezu entschuldigend verwies Bredel auf die Komplexität, der sich ein Schriftsteller beim Verfassen eines Romans stellen müsse. Vgl. Willi Bredel: Einige Bemerkungen zum »Offenen Brief« der Nachterstedter Arbeiter an die Schriftsteller. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 81-84. Elfriede Brüning verwies in ihrem Diskussionsbeitrag, publiziert am 5.3.1955 in der *Tribüne*, darauf, dass der Austausch mit Arbeitern und deren Aktionsradius zur alltäglichen schriftstellerischen Arbeitsweise gehöre, und führte exemplarisch ihren Aufenthalt im VEB Hans Beimler, Henningsdorf, an, mit dem sie sich auf ihren Roman *Regine Haberkorn* vorbereitet hatte. Vgl. Elfriede Brüning. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 15.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

die Schriftsteller vermittelt oder über den direkten Austausch zwischen Arbeitern und Schriftstellern gewährleistet werden solle.[227]

Zum Teil nutzten die Schriftsteller die Chance des öffentlichen Diskurses zum »Aushandeln von Interessen«[228], versuchten z.B., Aufführungs- oder Publikationsmöglichkeiten für ihre Werke zu bewirken. Stefan Heym agierte in seinem Diskussionsbeitrag unter dem Titel *Der Kampf um den neuen Menschen*, am 19.3.1955 in der *Tribüne* publiziert, als Provokateur, der zahlreiche abweisende Reaktionen hervorrief, denn er verwies auf die Schwierigkeiten, den im Nachterstedter Brief geforderten Ausgestaltungsparametern in Bezug auf den Arbeiterhelden nachzukommen, ohne ein reales Vorbild unter den Arbeitern der DDR finden zu können, der dieses Ideal erfüllen würde.[229] Heyms Kritik wurde mit einem Zusatz der Redaktion, der Artikel würde nicht die redaktionelle Meinung widerspiegeln, und der Bitte, auf diese Meinung öffentlich zu reagieren, abgedruckt.

Diejenigen Zeitungen, die zwar den Nachterstedter Brief von Bäthge zugeschickt bekommen hatten, jedoch nach Meinung des FDGB-Bundesvorstandes nicht genügend zu dessen Diskussion beigetragen hatten, wurden von Bäthge, aufgefordert durch den Bundesvorstand des FDGB, ermahnt, Reaktionen zum Offenen Brief zu fördern, so z.B. die Wochenzeitschrift des Kulturbundes *Sonntag*, die zunächst eine Publikation des Briefes verweigert hatte.[230]

Der um den Nachterstedter Brief entstehende Diskurs zielte nicht nur darauf ab, die Kulturpolitik der SED zu propagieren, den IV. Schriftstellerkongress vorzubereiten und in diesem Sinne die Schriftsteller zu disziplinieren, sondern propagierte auch die kulturpolitischen Aktivitäten des FDGB. Im Herbst 1955 versandete die Diskussion zunehmend, der Schriftstellerkongress, auf den sie vorbereiten sollte, war im Vorfeld mehrfach verschoben worden. Daher versuchte der Bundesvorstand des FDGB alles, um die Diskussion bis Januar 1956, bis der Schriftstellerkongress letztlich zustande kam, aufrecht zu erhalten.

Laut Schuhmann sind die Parameter zur Initiierung und Propagierung des Bitterfelder Weges an die Kampagne rund um den Nachterstedter Brief angelehnt, auch wenn letzterer noch nicht die Gruppe der schreibenden Arbeiter berücksichtigte.[231] Es lassen sich inhaltliche Parallelitäten feststellen. Der Gedanke, die Trennung von Kunst und

227 Vgl. Wolfgang Neuhaus. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 11-14.

228 Schuhmann, Kulturarbeit, S. 209.

229 Vgl. Stefan Heym: Der Kampf um den Menschen. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 56-57.

230 Laut Schuhmann verpflichtete sich der Kulturbund in den 1950er Jahren mit seiner Wochenzeitung *Sonntag* einem akademischen Publikum und folgte nicht ausschließlich der Programmatik der SED. Dies hatte die Kritik von parteilicher Seite, auch von höchster Stelle – nämlich von Ulbricht – zur Folge. Im Kontext dieser Unstimmigkeiten ist auch die Reaktion des *Sonntags* auf die Kulturkampagne rund um den Nachterstedter Brief zu beurteilen. Vgl. Schuhmann, Kulturarbeit, S. 204f.

231 Vgl. ebd., S. 212.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Leben aufzuheben, war in dem Offenen Brief bereits drei Jahre vor Ulbrichts für die Bewegung schreibender Arbeiter richtungsweisendem Referat auf dem V. Parteitag und vier Jahre vor den auf Bitterfeld folgenden Initiativen der Schriftsteller enthalten. Er wurde auch vor der 1. Bitterfelder Konferenz von Abusch aufgegriffen, der die Schriftsteller im Oktober 1957 aufforderte, sich dem Leben in den Betrieben und Produktionsgemeinschaften zu widmen,[232] um derart die Gegenwartsliteratur voranzutreiben. Ulbricht griff in seinem Referat auf der 1. Bitterfelder Konferenz auf die Nachterstedter Initiative als Vorbild zurück:

> Das Auftreten der Nachterstedter Arbeiter war etwas ganz Neues. Sie meldeten nicht nur die Forderungen der Arbeiterklasse an die Schriftsteller an, sie halfen auch [sic!] Schwierigkeiten zu beseitigen. […] Wir sollten den Nachterstedter Brief wieder hervornehmen und darüber nachdenken, was wir alles tun können, um im Sinne dieses Briefes die Arbeit weiterzuführen[233].

Bitterfeld kann hinsichtlich verschiedener Parameter als tiefgreifenderer Paradigmenwechsel als die Nachterstedter Kampagne charakterisiert werden, so z.B. in Bezug auf die teilnehmenden Autoren, die einbezogenen Gruppen, den avisierten Wirk- und Zeitraum etc. Auch in Bezug auf die Initiatoren sind Unterschiede zwischen den beiden gesellschaftskulturellen Aktivitäten festzustellen. Während in Nachterstedt die Hauptaktionen vom FDGB unter Kontrolle der ZK-Abteilung »Kulturelle Massenarbeit« ausgingen, wirkte Bitterfeld als ein maßgeblich von der SED gelenktes Medium zur umfassenden Einbeziehung aller einschlägigen Kultur-, Gewerkschafts-, Politik- und Gesellschaftsinstanzen.

> Die Nachterstedter Initiative kann als eine missglückte Generalprobe für den »Bitterfelder Weg« angesehen werden, deren Ergebnislosigkeit hinsichtlich der Schaffung des Betriebsromans es außerdem nötig machte, den Kreis der Akteure zu erweitern: Wenn die Schriftsteller nicht über die Probleme in den Betrieben, in der Produktion schreiben – dann müssen dies die Arbeiter tun.[234]

Die neue Phase der sozialistischen Kulturrevolution – Ausgangspunkt für die 1. Bitterfelder Konferenz

Das, was aus den einschlägigen Traditionslinien heraus seit Beginn der 1950er Jahre mit den Idealen von der »neuen Gesellschaft« und dem »neuen Menschen«, dem Glauben an die Wirkmacht von Literatur und der normativen Forderung nach einer Literaturgesellschaft entfaltet wurde, sollte seit 1957 kulturpolitisch unter dem Schlagwort »neue Phase der sozialistischen Kulturrevolution« implementiert werden. Als eines der Grundlagenwerke, das die normativtheoretische Basis der kulturpolitischen Transformationsprozesse der sozialistischen Kulturrevolution in der DDR widerspiegelt und vor allem an (Kultur-)Funktionäre, Künstler und Wissenschaftler gerichtet war, ist die 1960 von Marianne Lange herausgegebene, zweibändige Publikation *Zur sozialistischen Kulturrevoluti-*

232 Vgl. Rüther, Greif zur Feder, S. 87.
233 Ulbricht, Fragen der Entwicklung, S. 108.
234 Schuhmann, Kulturarbeit, S. 212.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

on einzustufen. Sie vereint die zentralen Dokumente aus den für die neue Phase[235] der Kulturrevolution maßgeblichen Jahren 1957 bis 1959, ohne diese zu kommentieren.[236] Ausgehend von den kulturellen und ideologischen Problemen in der Sowjetunion, die als »voranschreitender« Vergleichsmaßstab dienten und die die allgemein gültigen »Gesetzmäßigkeiten« des sozialistischen Aufbaus widerspiegelten, entwickeln die Bände mithilfe von einschlägigen Referaten, Aufsätzen, Beschlüssen, Erklärungen, Gesetzesauszügen, Berichten etc. Standpunkte zu den grundlegenden Fragen im Kontext der sozialistischen Kulturrevolution, so z.B. ebenso die sozialistische Moral betreffend wie das Bündnis der Arbeiterklasse mit der Intelligenz, die Qualifizierung der Werktätigen und die Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur. Der kulturelle Wandel wird eng geknüpft an politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Umstrukturierungen, wie es die alle Bereiche der Gesellschaft umfassende Zielrichtung der sozialistischen Revolution vorgab. Die Kulturrevolution war Teil des grundsätzlichen sozialistischen Aufbaus- und Fortschrittstenors der 1950er Jahre der DDR, der neben der »Führung« der Arbeiterklasse, vertreten durch die Partei, das Ineinandergreifen von Arbeiterklasse, Bauern, Werktätigen und Intelligenz, die ökonomische Vergesellschaftung und die Einrichtung einer »Volkswirtschaft«, die ideologische Revolution, die Verteidigung des Sozialismus und die Solidarität der internationalen Arbeiterklasse beinhaltete.[237] Das für die Volkskunst und die Bewegung schreibender Arbeiter als zentral einzuschätzende letzte Kapitel der Bände *Zur sozialistischen Kulturrevolution* fasst unter dem Titel *Fragen der Entwicklung unserer sozialistischen Nationalkultur* die für die neue Phase der sozialistischen Kulturrevolution zentralen Forderungen an die Berufs- und Laienschriftsteller und die Partei zusammen.

Im Folgenden soll aus der Fülle an Material, das eine umfassende Fundierung der sozialistischen Kulturrevolution auf allen gesellschaftlichen Ebenen vornimmt, eine Fokussierung auf die für die Volkskunstbewegung bzw. für die im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter und deren normative Diskurse substanziellen Dokumente vollzogen und deren Bezug in sieben kurzen Exzerpten zu den Laienautoren verdeutlicht werden.

Das kulturpolitische Vorbild Sowjetunion

Das Motto »Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen« galt in den 1950er und 1960er Jahren als Maxime, auch für das kulturelle und volkskünstlerische Gebiet. Die

235 Die DDR verortete die Entwicklung ihrer sozialistischen Kultur in einer langjährigen revolutionären Tradition, knüpfte deren Auftakt an das Jahr 1917, an die »Große Sozialistische Oktoberrevolution«, und die Aktivitäten der KPD nach dem Ersten Weltkrieg. Aus dieser 40-jährigen Tradition, bezogen auf das Jahr 1957, heraus entstand die Bezeichnung »neue Phase der sozialistischen Kulturrevolution«. Die DDR knüpfte also einerseits mit dieser Bezeichnung an das kontinuierliche Vorbild Sowjetunion an, bestand jedoch andererseits darauf, einen kulturellen Fortschritt in der neuen Phase zu vollziehen. Vgl. Abusch, Im ideologischen Kampf, S. 284f.

236 Vgl. Marianne Lange (Hg.): Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. 2 Bde. Berlin: 1960.

237 Vgl. Aus der Erklärung der Beratung von Vertretern der kommunistischen und Arbeiterparteien der sozialistischen Länder 14.-16.11.1957 in Moskau. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 5.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

im Kontext der sowjetischen Kulturpolitik in den Bänden *Zur sozialistischen Kulturrevolution* angeführten Beiträge reflektieren den seit Chruschtschow in Anlehnung an Lenin eingeleiteten neuen Kurs der sowjetischen (Kultur-)Politik in Abwendung vom Personenkult um Stalin und erarbeiten ein Literatur-Verständnis, dessen grundlegende Parameter sich auch in der Argumentationslinie für die Etablierung und Ausgestaltung der Volkskunst in der DDR bzw. der Bewegung schreibender Arbeiter wiederfinden lassen, so z.B. die Vorstellung einer alle Bereiche verknüpfenden Gesellschaftsform. In dieser umfassenden Gemengelage bildete sich das Verständnis einer Kunst und Literatur heraus, die im Dienste des ideologischen Aufbaus des Kommunismus/Sozialismus agieren sollte, indem sie den neuen sozialistischen Menschen, gekennzeichnet durch ein hohes (ideologisches) Bildungsniveau, erziehen sollte.[238] Auch bei der Forderung nach einer engen Verbindung von Kunst und Leben, also der Intellektuellen mit dem Volk, handelte es sich um einen der grundlegenden Ansprüche, der in der literarischen Praxis durch die Volkskunstbewegung verkörpert werden sollte.[239] Die Vorstellung der Aufhebung der Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit, die als eine der Facetten schlechthin der Bewegung schreibender Arbeiter formuliert wurde, forderte auch Chruschtschow: »Eines der Grundübel der alten Gesellschaft war die Kluft zwischen körperlicher und geistiger Arbeit.«[240] Die »Geistesarbeit« galt als ein »Monopol der herrschenden Klassen« in der alten Gesellschaft, das nun abgeschafft, verallgemeinert und durch das Ziel der »Entwicklung aller Volkstalente« ersetzt werden sollte. Die Orientierung der Kunst an den neuen Themen der Zeit und den »Fragen der ideologischen Arbeit«, so z.B. die Ausgestaltung des neuen sozialistischen Menschen oder des »Pathos der Arbeit«, sollte durch den Austausch zwischen Politik und Kunst gewährleistet werden – die Forderung nach politischer Ausrichtung der Literatur und parteilicher Anleitung für die Künstler wurde ebenfalls im Kontext der Orientierung der schreibenden Arbeiter der DDR durch Kulturfunktionäre, gewerkschaftliche Auftragsvergabe, Wettbewerbsausschreibungen etc. verfolgt. Der von Chruschtschow etablierte ästhetische Anspruch einer »lebensbejahende[n]«[241] Literatur in Form des sozialistischen Realismus, die den positiven Helden nutzen sollte, um das Negative zu verurteilen, und die Schlagworte wahrheitsgetreue Wiedergabe der positiven sozialistischen Realität, Moral, Qualität, Parteilichkeit, Volksverbundenheit und die Absage an eine revisionistische Darstellung der Mängel der sozialistischen Gesellschaft[242] erinnern an den Tenor der Regelpoetiken und -programmatiken, die als didaktisch-methodische Anleitungen für die schreibenden Arbeiter herausgegeben wurden.

238 Vgl. Chruschtschow, Für eine enge Verbindung, S. 26. Und vgl. Kontrollziffern, S. 71f.

239 Vgl. Chruschtschow, Für eine enge Verbindung, S. 11.

240 Über die Festigung der Verbindung der Schule mit dem Leben und über die weitere Entwicklung des Volksbildungswesens in der UdSSR. Thesen des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR. Gebilligt durch das Plenum des ZK der KPdSU am 12.11.1958. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 73-102, hier S. 75.

241 Nikita S. Chruschtschow: Ihr ebnet den Weg in die Zukunft. Aus der Rede auf dem III. Schriftstellerkongress vom 18.-23.5.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 113-131, hier S. 117f.

242 Vgl. Chruschtschow, Für eine enge Verbindung, S. 26-28 & S. 30f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die Rolle der Kunst zur Etablierung einer sozialistischen Kultur-Gesellschaft

Chruschtschows Ausrichtung der sowjetischen Kulturpolitik fungierte im Hinblick auf zahlreiche Aspekte als orientierendes Vorbild für die DDR, so von Ulbricht in seinem Referat *Der Kampf um den Frieden, für den Sieg des Sozialismus, für die nationale Wiedergeburt Deutschlands als friedliebender demokratischer Staat* bestätigt.[243] Ende der 1950er Jahre zielte die sozialistische Kulturrevolution auf eine umfassende Gesellschaftsreform in der DDR ab, die die ideologische und ästhetische Ausbildung der Arbeiterklasse sowie die Durchsetzung eines sozialistischen Bewusstsein und einer neuen Moral – also des Ideals des neuen sozialistischen Menschen – beinhaltete. Dass neben den anderen gesellschaftlichen Feldern auch die Kultur als einer der Grundpfeiler für die sozialistische Umwälzung verstanden wurde, machte der Beschluss des V. Parteitages deutlich: »Auch mit Hilfe der Kulturarbeit ist den Arbeitern die sozialistische Perspektive zu zeigen und die Politik der Partei, der Arbeiter-und-Bauern-Macht und der Gewerkschaften zu erläutern.«[244] Bereits in den 1950er Jahren wurden also grundlegende kulturpolitische Ziele der DDR, die auch im Folgenden die kontinuierlich aufgestellten Ansprüche an die Bewegung schreibender Arbeiter prägten, etabliert, so z.B. die Idee einer Kulturarbeit im Dienste des Sozialismus und der Partei, die umfassende Verknüpfung gesellschaftlicher, betrieblicher, kultureller und politischer Akteure, unter anderem über die Kulturhäuser, der Gedanke der Erziehung der Werktätigen durch die Kultur, das Ideal der Erziehung im Wohngebiet.

Die Thesen der Kulturkonferenz der SED[245] und Abuschs Diskussionsbeitrag zur 32. Tagung des ZK der SED (1957) differenzierten aus, was unter einer sozialistischen Kultur verstanden wurde. Es handele sich um eine Kultur des ganzen Volkes – im Umkehrschluss also die Abschaffung des kulturellen Monopols, wie es in den kapitalistischen Gesellschaften vorherrsche –, eine parteiliche Kultur, eine umfassende Kultur, die Land und Stadt, Industrie und Landwirtschaft miteinbezöge, eine humanistische Kultur, die die Traditionen des proletarischen Kampfes berücksichtige, eine Kultur, die die Arbeiterklasse, Bauern und Intelligenz vereine, eine Kultur, die auf der Grundlage der neuen Eigentumsverhältnisse eine neue Moral ausbilde, eine Kultur »höchste[r] Qualität« im Kampf gegen die bürgerliche Kunst, eine den proletarischen Internationalismus einbindende und gleichzeitig patriotische Kultur, eine Kultur, die Marxismus und Leninismus als grundlegende Ideologien berücksichtige – eine »echte Volkskultur, die das Volk selbst zum schöpferischen Gestalter unserer Kultur der neuen, sozialistischen Lebensweise macht«[246] – eine Kultur, als deren Verkörperung schlechthin also die Volkskunstbewegung und die Bewegung schreibender Arbeiter gewertet werden können.

Die »Intelligenz« als Konstrukteur neuer ästhetischer Selbstdefinition

Die zentralen Dokumente zur sozialistischen Kulturrevolution Ende der 1950er Jahre widmen sich, insbesondere infolge des Ungarischen Volksaufstandes und der »Revisio-

243 Vgl. Ulbricht, Kampf um den Frieden, 1960, S. 163.
244 Aus dem Beschluß des V. Parteitages der SED, S. 179.
245 Vgl. Für eine sozialistische deutsche Kultur, Bd. II, S. 326f.
246 Abusch, Diskussionsrede, S. 315.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nistenprozesse« (1956/1957), auch der Umgestaltung des »Überbaus«, der Intelligenz, die nicht nur die wissenschaftliche Fundierung der neuen sozialistischen Kultur vollziehen, sondern auch die sozialistische Revolution aktiv unterstützen sollte. Infolge des 30. Plenums des ZK der SED (30.1. bis 1.2.1957) wurde der »Kampf gegen revisionistische und bürgerliche Anschauungen«[247] und für die Akzeptanz einer Zwei-Staaten-Lösung sowie die marxistisch-leninistische Weltanschauung an den Universitäten intensiv geführt, so z.B. durch die Konsolidierung der Parteiorganisationen »als führende politische Kraft«[248] auf dem Campus und eine kontinuierliche ideologische Orientierung für die Fakultäten. Auch die Kulturkonferenz der SED (23. bis 24.10.1957) erörterte die Rolle der Intelligenz im Kontext der sozialistischen Kulturrevolution und, daran angebunden, der Etablierung eines neuen Selbstverständnisses für die sozialistische Kunst und Literatur. Die auf der Konferenz erarbeiteten Thesen[249] forderten die Entwicklung und Durchsetzung einer marxistischen Literatur-/Kunsttheorie und Ästhetik sowie einer sozialistischen Literatur- und Kunstkritik. Die Kulturkonferenz blieb jedoch nicht bei ihren theoretischen Forderungen, sondern zählte praktische Maßnahmen auf, um die avisierten Ziele durchzusetzen. Dazu gehörten unter anderem der an die Literaturwissenschaft gestellte Auftrag, eine wissenschaftliche Auswertung von Marx', Engels' und Lenins Kunst- und Literatur-Theorien vorzunehmen, Lukács' Theorie kritisch auszuwerten sowie ästhetische Fragestellungen und Gesetzmäßigkeiten zu erörtern. Die Erarbeitung einer sozialistischen Literaturgeschichte fungierte nicht nur als Konsolidierung und Orientierung für die sozialistisch-literaturwissenschaftliche Forschungslandschaft, sondern auch als theoretisches Fundament für die zeitgenössische und künftig im Kontext der sozialistischen Gesellschaft geschaffene Literatur, so auch als Maßstab und Selbstdefinition für die Bewegung schreibender Arbeiter. Als pragmatische Vorgehensweise für die Durchsetzung der im Zuge der sozialistischen Kulturrevolution

247 Kurt Hager: Diskussionsrede auf der 32. Tagung des ZK der SED vom 10.-12.7.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 244-245, hier S. 244. Hager merkte für die Wissenschaftsbereiche Philosophie, Wirtschaftswissenschaft, Staats- und Rechtswissenschaft und Geschichtswissenschaft einen Erfolg an und kritisierte die Literatur- und Sprachwissenschaft, die Architektur, Kunst- und Musikhochschulen. Auch Honeckers Bericht an das ZK der SED (Februar 1958) stellte fest, dass der sozialistische Wandel an den Hochschulen der DDR noch nicht zufriedenstellend durchgesetzt worden sei, und forderte, dass »eine klare sozialistische Orientierung« durch die Parteiorganisationen, FDJ-Gruppen, den Staat und die Hochschulen selbst durchgesetzt werden solle. Die Zulassung zum Studium wollte das Politbüro an die Voraussetzung, ein praktisches Jahr in der Produktion absolviert zu haben, knüpfen. Vgl. Erich Honecker: Aus dem Bericht des Politbüros an das 35. Plenum des ZK der SED vom 3.-6.2.1958. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 252-253.

248 Alfred Neumann: Über die Durchführung der Beschlüsse der 30. ZK-Tagung. Aus dem Bericht auf der 32. Tagung des ZK der SED vom 10.-12.7.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 2 41-243, hier S. 241.

249 Abusch wertete die von der Kulturkonferenz herausgegebenen Thesen als Ergebnisse eines intensiven Diskurses aller maßgeblicher Akteure auf dem kulturellen Feld der DDR. Dazu zählte er: Presse, Zeitschriften der Partei, Rundfunk, Kulturbund und Künstlerverbände, Partei, Bereiche der kulturellen Massenarbeit, Volkskunst, Kulturschaffende und -funktionäre. Vgl. Abusch, Im ideologischen Kampf, S. 279f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

erfolgten (Neu-)Definition der Ästhetik forderte das 30. Plenum die Politik auf, vornehmlich »wertvolle[…] […] marxistische[…] Arbeiten« zu publizieren und zu fördern. Und auch die Anregung, ein Archiv für die neueste sozialistische Literatur zu etablieren, fungierte als Mittel der Etablierung und Propagierung des neuen Selbstverständnisses sozialistischer Literatur.[250] Spätestens mit dem 30. Plenum, so Gansel, trat der »parteioffizielle Kurs gegen reformerische Intellektuelle in ein neues Stadium.«[251]

Die Rolle der Schriftsteller für die Umgestaltung der sozialistischen Gesellschaft

Die Schriftsteller wurden zu einem der maßgeblichen Akteure für die Durchsetzung der Kulturrevolution und zur Etablierung der sozialistischen Nationalkultur erhoben. Denn die Literatur galt als »Königsdisziplin«, die den anderen »Kunstgattungen voranschreitet und diese beeinflusst«[252]. So blieb es nicht aus, dass wiederholt und detailliert Stellung zur Position und zum Aktionsradius der Schriftsteller in der sozialistischen Gesellschaft genommen und ein »Korsett« ästhetischer und politischer Forderungen geschnürt wurde, das sowohl für Berufs- als auch für Laienschriftsteller richtungsweisend sein sollte, so z.B. auf den 1957 stattfindenden Tagungen des ZK der SED und auf der Kulturkonferenz (1957). Dichotomisch wurde zwischen einer positiven und einer negativen Variante künstlerischer Freiheit unterschieden – zwischen der unbegrenzten, die gegnerische Kunst kennzeichnende Freiheit und der sozialistischen künstlerischen Freiheit, die – Lenins Prinzipien folgend – gekennzeichnet sein sollte von Parteilichkeit, Parteierziehung und Parteidisziplin und den Künstler zum Parteiarbeiter machte.[253] In diesem Sinne fungierten z.B. Ulbrichts Referat auf der 30. Tagung mit dem Titel *Grundfragen der Politik der SED* und Abuschs Diskussionsrede auf der 32. Tagung. Zu den konkreten Forderungen an die Schriftsteller und ihr künstlerisches Wirken für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft in der DDR gehörte laut Ulbricht unter anderem die Auseinandersetzung mit den »Problemen der Gegenwart«[254] und deren Ausgestaltung, aber auch die Einbindung des »Schönen« in das literarische Werk, um derart zur »Bereicherung des geistigen Lebens«[255] der DDR beizutragen. Auch der »antagonistische[…] Widerspruch Kapitalismus – Sozialismus«[256] galt laut Abusch als ästhetisch wertvoller Stoff, mit dem die »Prinzipien und […die] Praxis des Marxismus-Leninismus«[257] verteidigt und durchgesetzt werden sollten. Gleichzeitig betonte Abusch die Abgrenzung der sozialistischen Gesellschaft von der »anderen« Gesellschaft – dem »Todfeind

250 Vgl. Für eine sozialistische deutsche Kultur. Die Entwicklung der sozialistischen Kultur in der Zeit des zweiten Fünfjahrplanes. Aus den Thesen der Kulturkonferenz der SED 23.-24.10.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 246-249.

251 Gansel, Johannes R. Becher, S. 28.

252 Für eine sozialistische deutsche Kultur, Bd. II, S. 330.

253 Vgl. ebd., S. 321 & S. 323.

254 Walter Ulbricht: Grundfragen der Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Aus dem Referat auf der 30. Tagung des ZK der SED 30.1.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 267-269, hier S. 267.

255 Ebd., S. 268.

256 Abusch, Diskussionsrede, S. 273.

257 Ebd., S. 274.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

des Sozialismus«[258] – und von deren Dekadenz- sowie deren expressionistischer Literatur,[259] auch und vor allem über die Schriftsteller und die Literatur. Als »höchste schöpferische Methode«[260] und damit anzuwendende Methode für die Schaffung einer deutschen Nationalliteratur galt auch nach der Absage an Lukács der sozialistische Realismus (in seiner nicht-revisionistischen Variante), zu dem sich in »Übereinstimmung mit den Beschlüssen der Partei« auch der IV. Deutsche Schriftstellerkongress (1956) bekannte. Dennoch fanden sich nicht nur die Berufsschriftsteller in der Rolle der maßgeblichen Akteure für die sozialistische Nationalkultur wieder, sondern die im Kontext des literarischen Feldes aufgestellten Forderungen waren – spätestens seit der 1. Bitterfelder Konferenz – auch auf das Schaffen der Laienautoren anzulegen. Der Aufruf zum literarischen Einsatz gegen den »Todfeind des Sozialismus« paarte sich beispielsweise mit dem Schlagwort des »Schmiedens literarischer Nahkampfwaffen« – einem der Ratschläge Otto Gotsches an die schreibenden Arbeiter, der als Grundlage des Schreibens in den Regelpoetiken und -programmatiken bis in die 1960er Jahre kontinuierlich angeführt wurde.

Ein zentraler Punkt des Ideals der sozialistischen Nationalkultur beinhaltete die Forderung, die seit 1947 immer wieder in den SED-Gremien und im Kulturbund diskutierte Trennung von Intellektuellen und Arbeitern, die Teilung zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, endgültig aufzuheben. Auf dem V. Parteitag (1958) forderte Ulbricht die Arbeiter zum Vollzug der sozialistischen Kulturrevolution auf, »die Höhen der Kultur [zu] stürmen«, so dass die Überwindung der »Trennung von Kunst und Leben«, der Entfremdung zwischen Künstler und Volk möglich sei und sich letztlich ein »vielseitig interessantes Kulturleben« und die gebildete Nation herauskristallisieren würde.[261] Mit dem Konzept der Wiedervereinigung von Kunst und Leben strebte Ulbricht eine umfassende Revolution nicht nur auf kultureller, sondern auch auf ideologischer Ebene an, die die »Herausbildung des neuen, sozialistischen Bewusstseins und [… die] Höherentwicklung der Kultur«[262] vorsah. Bereits 1957 forderte er in seinem Referat auf der 30. Tagung des ZK der SED die Schriftsteller auf, das eigene Schaffen an »Leben und […] Interessen der Werktätigen«[263] anzuknüpfen. Schriftsteller sollten zu »Volksschriftsteller[n]«[264] werden, die sich durch Parteiverbundenheit und »sozialistische Perspektive« auszeichneten und den Auftrag erfüllten, diese ethischen Grundlagen weiterzugeben und Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen. Im Kontext der Aktion »Kunst hilft Kohle« (Anfang 1958) kam es zu einem der ersten parteilich organisierten Austausche zwischen Schriftstellern und Arbeitern. Als eines der bekanntesten, aus dieser Begegnung hervorgehenden Werke ist Regina Hastedts im gewerkschaftlichen Verlag

258 Für eine sozialistische deutsche Kultur, Bd. II, S. 318.

259 Dekadenz-Literatur verkörpere »Entfremdung vom Volk, Verachtung für das Volk, Herrenideologie, *l'art pour l'art*«, so Alexander Abusch in seinem Diskussionsbeitrag. Den Expressionismus diskreditierte Abusch als »Formenzertrümmerung«, die »völlig ahistorisch und antimarxistisch, für die Entwicklung unserer neuen, sozialistischen Kunst zersetzend ist«. Abusch, Diskussionsrede, S. 296 & S. 300.

260 Für eine sozialistische deutsche Kultur, Bd. II, S. 328.

261 Vgl. Ulbricht, Kampf um den Frieden, 1959, S. 181f.

262 Ebd., S. 148f.

263 Ulbricht, Grundfragen der Politik, S. 267.

264 Abusch, Diskussionsrede, S. 291f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Tribüne erschienener Band *Die Tage mit Sepp Zach* zu nennen. Das als Reportageerzählung angelegte Porträt des Bergmanns Sepp Zach vom VEB Steinkohlewerk *Karl Liebknecht* in Oelsnitz besteht aus den beiden Teilen *Kohle und Helden* und *Die Kohlenschlacht* und schildert das Abwenden einer Journalistin von ihrem literarischen »Elfenbeinturm« und deren Zuwendung zur Aufzeichnung des Arbeiter-Alltags rund um Zach.[265] Auf der 1. Bitterfelder Konferenz reflektierten Hastedt und Zach die anregende, von der Bezirksparteiorganisation übermittelte Auftragskooperation als Überbrückung der Kluft zwischen Schriftstellern und Arbeitern, zwischen Kunst und Leben.[266]

In seinem Referat auf der 4. Tagung des ZK der SED (Januar 1959) reflektierte Ulbricht die bereits vollzogenen Entwicklungsschritte hin zu einer sozialistischen Nationalkultur und in Bezug auf die Aufhebung der Trennung von Kunst und Leben. Hinsichtlich einer popularisierten Kunst bewertete Ulbricht sowohl den Brief der Nachterstedter Werktätigen an die Berufsschriftsteller positiv als auch die sich zunehmend etablierende Bewegung jüngerer Schriftsteller, die sich in Industrie-Zentren ansiedelten, um so im direkten Austausch das »Leben« erfahren und für das eigene literarische Schaffen nutzen zu können. Beispielhaft führte er unter anderen Jutta Barus und Adolf Endler an, die von Berlin in die Wische gezogen waren, ebenso Helmut Preißler, der, zuvor am Leipziger Literaturinstitut angesiedelt, im Bezirk Frankfurt (Oder) aktiv geworden war, sowie Brigitte Reimann[267] und Siegfried Pitschmann, die zur *Schwarzen Pumpe* übergesiedelt waren.[268] Mit derartigen Übersiedelungen verbunden war nicht zwangsläufig bzw. nur zeitlich begrenzt der praktische Einsatz in der Fabrikproduktion. Die Schriftsteller übernahmen vielmehr die Kulturarbeit in den Betrieben, erfuhren aber dennoch auf direkte Weise das Leben der Arbeiterklasse. Infolge der 1. Bitterfelder Konferenz etablierte sich die an die Schriftsteller gestellte Forderung, dass diese nicht nur zu kurzen Aufenthalten in Betriebe gehen, sondern sich in den Industriezentren ansiedeln sollten, um derart den direkten Kontakt zur Arbeiterklasse und deren Leben zu pflegen und in den eigenen Alltag zu integrieren. Laut Krenzlin wurde diese Argumentation vor allem von Gotsche, begründet sicherlich auf seiner Herkunft aus

265 Vgl. Regina Hastedt: Die Tage mit Sepp Zach. Berlin: 1960.

266 Vgl. Regina Hastedt und Sepp Zach: Diskussionsbeiträge. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 53-56 & S. 57f.

267 Laut Krenzlin handelte es sich bei dem Umzug Brigitte Reimanns und Siegfried Pitschmanns nach Hoyerswerda zur Basisarbeit in der *Schwarzen Pumpe* um eine direkte Reaktion auf die 1. Bitterfelder Konferenz, hinter der kein politischer Druck gestanden habe, sondern vielmehr eine Möglichkeit erkannt worden war, aus »Wohnungsmisere und Geldnöten« zu fliehen. Hinzu kam wohl ein vom DSV in Verbindung mit der Umsiedelung in Aussicht gestelltes Stipendium für Pitschmann. Auch zu weiteren Details über Reimanns Aufenthalt in der *Schwarzen Pumpe* siehe Krenzlin, Umschulung, S. 547f.

268 Vgl. Ulbricht, Der Weg zur Sicherung, S. 435.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

dem BPRS, vertreten.[269] Gotsches Einstellung hatte auch Auswirkungen auf Ulbrichts Referat auf der 1. Bitterfelder Konferenz, das von Gotsche konzipiert wurde.

Einsatz der Partei für die Durchsetzung der sozialistischen Kultur

Für die Durchsetzung der sozialistischen Kulturrevolution und die Etablierung der sozialistischen Nationalkultur war die Partei, als »führende Kraft in der sozialistischen Umgestaltung«[270], die sich die Orientierung, Erziehung und Förderung der sozialistischen Künstler und des Kunst-Feldes zur zentralen Aufgabe machte, auf allen Ebenen gefordert. So wurde in Bezug auf die Schriftsteller beispielsweise die Ausdifferenzierung eines Bildungssystems zur ideologischen »Weiterbildung« als anleitende Maßnahme im Zuge der Kulturkonferenz 1957 geplant.[271] In seinem Referat *Grundfragen der Politik der SED* auf der 30. Tagung des ZK der SED erörterte Ulbricht Formen der parteilichen Einflussnahme auf die Intelligenz, wozu Aussprachen und Versammlungen der Funktionäre mit der Intelligenz gehörten, die der Anleitung und der intensiven und individuellen Auseinandersetzung mit den Fragen der Intelligenz dienen sollten. Aber auch die die richtungsweisende Ausbildung und Qualifizierung von Kadern, die Anleitung auf allen Sektoren kultureller Arbeit und die innerparteiliche Ausrichtung wurden als maßgebliche Basis für ein einheitliches parteiliches Wirken der Partei auf die Künstlerverbände, kulturellen Einrichtungen, Redaktionen und Verlage definiert.[272] Im Kontext des Ziels der Aufhebung der Trennung von Kunst und Leben sollte der Austausch zwischen Intelligenz und Werktätigen »von oben« gefördert werden:

> Eines der wirksamsten Mittel zur politischen Entwicklung der Intelligenz ist die Stärkung ihrer Verbindungen mit den Werktätigen, in erster Linie mit der Arbeiterklasse. Wir müssen erreichen, daß die Schriftsteller, die Künstler und die Wissenschaftler nicht als seltene Ausflügler in die Betriebe […] gehen, sondern daß sie sich dort wie zu Hause fühlen[273].

Auf diese Weise entledige sich die Intelligenz ihrer »bürgerlichen Ideologie« und schaffe Werke, die der Gegenwart würdig seien.[274] Das Ideal des Schriftstellers, der seine kreative Tätigkeit an die Erfahrung handfester Arbeit in Betrieben anknüpft, wurde seit der Arbeitstagung des Mitteldeutschen Verlags (1950) immer wieder propagiert, in Ulbrichts Ausführungen von 1957 erneut belebt und erlebte letztlich mit der Bitterfelder Konferenz einen Aufschwung und eine Fokussierung auf den literarischen Bereich. Auch der künstlerische Markt – vor allem die Felder Veröffentlichung und Verkauf –

269 Krenzlin führt beispielsweise einen in der Zeitschrift *Einheit* publizierten Beitrag aus dem Jahre 1959 an, in dem Gotsche diese Forderung vehement vertrat und in verlängerter Perspektive die Forderung aufstellte, dass letztendlich »vollwertige Schriftsteller« aus der Arbeiterklasse hervorgehen würden. Vgl. Krenzlin, Umschulung, S. 540 & S. 542f. Gleichzeitig argumentiert Krenzlin relativierend hinsichtlich dieses Standpunktes, indem sie verdeutlicht, dass sowohl Kurella als auch Ulbricht im Bitterfelder Umfeld bereits eine moderatere Einstellung gegenüber der Forderung nach einer Umsiedelung der Schriftsteller vertraten.

270 Für eine sozialistische deutsche Kultur, Bd. II, S. 318.

271 Vgl. ebd., S. 330.

272 Vgl. ebd., S. 325.

273 Ulbricht, Grundfragen der Politik, S. 267.

274 Vgl. ebd., S. 268.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sollte im Zuge der sozialistischen Kulturrevolution unter parteiliche Einflussnahme gestellt werden. So forderte Abusch in seiner Diskussionsrede 1957 die Entwicklung eines neuen Systems der Literaturverbreitung und der Kontrolle der künstlerischen Publikationsorgane mit dem Ziel, die dekadente Kunst zu »überwinden«.[275] Ebenso wurden die Vielfalt literarischer Erzeugnisse und die Breite sowie Ausrichtung der Verlagsprogramme als ein der Ausbildung des sozialistischen Bewusstseins nicht zuträglicher Zustand beurteilt, der abgeändert werden müsste. Im Fokus der Verlage sollten nunmehr DDR-Autoren stehen, und auch die Auflagenhöhe und preisliche Einstufung sollte zugunsten von DDR-Autoren erfolgen.[276] Gleichzeitig sollten administrative Strukturen auf Bezirks-, Kreis- und Stadtebene geschaffen werden, die den Einsatz der Kunst als Medium für die politische Massenarbeit und die sozialistische Orientierung der Massen kontrollieren und ideologisch anleiten sollten. In diesem Feld ist auch die im Oktober 1957 erfolgte Gründung der Kommission für Fragen der Kultur beim Politbüro des ZK der SED zu verorten. Zusätzlich wurden die Gewerkschaften infolge der Kulturkonferenz 1957 in die Pflicht genommen, für die Ausbildung eines »interessanten sozialistischen Kulturlebens«[277], die Erziehung und Qualifizierung der Werktätigen über Angebote in Kulturhäusern und Ferienheimen sowie über die Bildung einflussreicher gewerkschaftlicher Kulturaktivs auf Kreisebene zu sorgen. Dazu gehörten auch die Orientierung der Kulturfunktionäre und die Bildung von Klubkommissionen zur Anleitung der Kulturhausleitungen.[278] In seinem Beschluss *Für eine sozialistische Kulturpolitik der Gewerkschaften* reflektierte das Präsidium des Bundesvorstandes des FDGB im März 1958 den von der Kulturkonferenz gestellten Auftrag, zählte gewerkschaftliche Maßnahmen auf, die zur Etablierung einer kulturellen sozialistischen Massenarbeit in den Betrieben und Wohngebiet beitrugen, benannte jedoch gleichzeitig Defizite, die es im Folgenden galt, durch zielgerichtete Schritte auszugleichen. Hinsichtlich der Volkskunstbewegung erkannte der FDGB-Bundesvorstand zwar »gute Ansätze«[279] durch die im März 1957 durchgeführte Volkskunstkonferenz. Gleichzeitig benannte er Möglichkeiten der sozialistischen Erziehung der Arbeiterklasse durch die Gewerkschaften über das Laienschaffen, wozu »politische Führung und Kontrolle«, die spezifische Förderung, die Durchführung von Wettbewerben und die Mitgliederwerbung zu zählen waren. Auf die Volkskunstgruppen sollte über Parteigruppen zunehmend Einfluss ausgeübt werden.

Die Thesen der Kulturkonferenz von 1957 benennen ausdrücklich als Teil der »kulturellen Massenarbeit« neben Agitprop-Gruppen, Roten Revuen, auch Arbeiterchöre und -theater und die (gewerkschaftlichen) Kulturhäuser, die als Zentren der sozialistischen

275 Vgl. Abusch, Diskussionsrede, S. 313.

276 Vgl. Für eine sozialistische deutsche Kultur, Bd. II, S. 321, S. 323 & S. 330f. So auch gesetzlich im § 15 *Kultur* des Gesetzes über den Fünfjahrplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft in der DDR für die Jahre 1956 bis 1960 vom 9.1.1958 festgehalten. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 353-354, hier S. 353.

277 Für eine sozialistische deutsche Kultur, Bd. II, S. 341.

278 Vgl. ebd., S. 342f.

279 Für eine sozialistische Kulturpolitik der Gewerkschaften. Beschluß des Präsidiums des Bundesvorstandes des FDGB vom März 1958. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 364-375, hier S. 370.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Kultur in den Wohngebieten und Betrieben agieren sollten,[280] nicht jedoch die Zirkel schreibender Arbeiter. Ein eindeutiges Zeichen, dass in der Anfangszeit der neuen Phase der sozialistischen Kulturrevolution die Zirkel schreibender Arbeiter noch nicht im Blickfeld des umfassenden revolutionären Kultur-Konzeptes standen.

Umfassende Qualifizierung als Grundlage stetigen gesellschaftlichen Fortschritts

Im Kontext der Propagierung des Siebenjahrplans – infolge des V. Parteitages der SED (Juli 1958) – verknüpfte Ulbricht ökonomische und ideologische Ideale, verband die sozialistische Wirtschaft mit der Idee der neuen Menschengemeinschaft und der neuen Arbeitsmoral, die sich durch die Einführung der Brigaden sozialistischer Arbeit konsolidieren sollten, und entwickelte das Denkbild einer ineinandergreifenden Revolution auf gesellschaftlicher und individueller Ebene für die DDR. Diese Verquickung ist bereits in Lenins Bildungs- und Kunstverständnis angelegt. »Das Analphabetentum verträgt sich schlecht, verträgt sich gar nicht mit den Aufgaben des Aufbaus. Er muß doch nach Marx das Werk der Arbeiter selbst sein und, so füge ich hinzu, der Bauern, wenn sie alle frei werden sollen«[281]. Um die Arbeiterklasse zur »Leitung der Gesellschaft« zu befähigen, müsse sie umfassend gebildet werden. Auch Ulbricht propagierte, dass jeder einzelne sozialistische Mensch eine Entwicklung vollziehen sollte, die dem gesellschaftlichen Interesse am Aufbau des Sozialismus zugutekommen würde. »Im Drang nach Wissen treffen die persönlichen und die gesellschaftlichen Interessen zusammen. […] In diesem Geiste hat das Zentralkomitee der SED kürzlich Vorschläge zur Qualifizierung der Werktätigen und zur sozialistischen Entwicklung der Berufsausbildung in der Deutschen Demokratischen Republik veröffentlicht.«[282] Ende der 1950er Jahre entwickelte sich also das Ideal der umfassend gebildeten/orientierten/erzogenen Gesellschaft für die DDR, beginnend bei der Jugend[283] und fortgeführt bis zum – auf ideologischer,

280 Laut Groschopp stieg die Zahl der Kulturhäuser Anfang der 1950er Jahre auf über 1.000. Vgl. Groschopp, Kulturhäuser, S. 44f. Der im Kontext der neuen Phase der sozialistischen Kulturrevolution etablierte umfassende Ansatz hatte für die Kulturhäuser eine Relativierung und gleichzeitig eine Erweiterung ihrer Aufgaben zur Folge. Einerseits waren nunmehr auch andere Kulturinstitutionen der sozialistischen Gesellschaft, so z.B. auch Klubs, Theater, Kinos, Konzertsäle, Ausstellungsstätten, Schulen, Bibliotheken etc., darin eingebunden, das neue kulturpolitische Programm zu propagieren und die Tätigkeiten darauf auszurichten. In den Städten und auf dem Land wurden zunehmend Klubs der Werktätigen und Dorfklubs etabliert. Andererseits oblag den Kulturhäusern die Aufgabe, junge Talente und die kulturelle Arbeit von Laienkünstlern zu fördern. Doch »noch immer sah man in den Betrieben die eigentlichen Träger des kulturellen Fortschritts.« Dies änderte sich erst nach dem 11. Plenum der SED (1965), das neben der betrieblichen Ebene die Wohngebiete in den Fokus der Kulturarbeit stellte.

281 Clara Zetkin: Erinnerungen an Lenin. In: Wladimir Iljitsch Lenin: Über Kultur und Kunst. Berlin: 1960, S. 638. Zitiert nach: Leichsenring, Der schreibende Arbeiter, S. 13.

282 Walter Ulbricht: Der Siebenjahrplan des Friedens, des Wohlstands und des Glücks. Aus der Rede vor der Volkskammer der DDR am 30.9.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 205-212, hier S. 206f.

283 Es gibt zahlreiche Reden, Dokumente, Referate, Berichte, Gesetze, die auf die Erziehung der Jugend und die damit einhergehende Umgestaltung des Schulwesens in der DDR eingehen, definieren, welches Vorgehen bei der Erziehung der Jugend für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft erforderlich sei, unter anderem die Vorschläge der Schulkonferenz der SED, das Gesetz über den zweiten Fünfjahrplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft in der DDR für die Jahre 1956

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

theoretischer und technisch-praktischer Ebene – umfassend gebildeten Arbeiter. »Zwischen sozialer Herkunft und Erziehbarkeit bzw. Bildsamkeit wurde kein biotisch bedingter Zusammenhang angenommen. Prinzipiell wurde der Nachwuchs aller Klassen und Schichten einer hohen Bildung für fähig gehalten.«[284] Im Zuge des Siebenjahrplans wurde der Grundstein für das Modell des stetigen Fortschritts durch ständige Qualifizierung vor allem der Arbeiterklasse über Fachkurse, Schulungen, Betriebs-, Dorfakademien, Berufs-, Fachschulen etc. – ein »sozialistisches System der Berufsausbildung und der Qualifizierung der Werktätigen«[285] – etabliert. Ende der 1950er Jahre wurden bereits die ersten Planungen für die Qualifizierungsmodalitäten und die Verteilung der Zuständigkeitsbereiche zwischen staatlichen Leitungen, Partei und Massenorganisationen festgehalten.[286] In diesen Festlegungen wird deutlich, dass es noch an einem ausdifferenzierten Netz von Instanzen für die praktische Durchführung, an einer detailliert ausgearbeiteten Methodik, der notwendigen Ausrüstung und dem Verständnis für die Aufgaben, die die für die Qualifizierung verantwortlichen Akteure im Folgenden übernehmen sollten, fehlte.[287] Das Medium der stetigen individuellen und daran angeknüpft der gesellschaftlichen Fortentwicklung ist zwar zunächst vornehmlich auf den ökonomischen Erfolg ausgerichtet,[288] letztlich muss es jedoch im gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang mit dem Ziel der Herausbildung einer neuen sozialistischen Gesellschaft auf höherem Niveau und somit auch der Bewegung schreibender Arbeiter gesehen werden. Bereits 1959 wurde gefordert, die Qualifizierung auf berufsfachlicher Ebene und auf der Ebene der Allgemeinbildung miteinander zu verquicken.[289]

---

bis 1960 mit dem Abschnitt *Volksbildung, Jugend und Sport*, Walter Ulbrichts Rede mit dem aussagekräftigen Titel *Lernen für das Leben – lernen für den Sozialismus* oder die Rede mit dem Titel *Die Entwicklung der sozialistischen Schule und ihre Aufgaben beim Aufbau des Sozialismus*. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 22f., S. 48-59, S. 11-21 & S. 80-112.

284 Eichler, Menschenbild, S. 562.

285 ZK der SED: Die Erfüllung der Aufgaben des Siebenjahrplans erfordert die Hebung des technisch-kulturellen Niveaus aller Werktätigen. Auszüge aus den Vorschlägen des ZK der SED publiziert in *Neues Deutschland* 28.7.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 208-226, hier S. 208.

286 Bemerkenswert ist, dass sich der FDGB bereits auf seinem 5. Kongress im Oktober 1959 zur Verantwortung für die fachliche und kulturelle Bildung der Arbeiter bekannte. Vgl. Die Aufgaben der Gewerkschaften im Kampf um den Sieg des Sozialismus in der DDR und die Sicherung des Friedens. Aus der Entschließung des 5. FDGB-Kongresses 31.10.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 240-243. In Warnkes Referat werden 230 Betriebsakademien und 400.000 dort Aktive angeführt. Entsprechend dieser frühen Orientierung ist auch der Aktionsradius im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter zu verstehen. Vgl. Herbert Warnke: Gewerkschaften für den Sieg des Sozialismus, für Wohlstand und Frieden. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 235-239. Damit folgte der FDGB der Aufforderung Abuschs auf der 32. Tagung des ZK der SED (1957), die Kulturrevolution durch seine Kulturarbeit zu unterstützen. Vgl. Abusch, Diskussionsrede, S. 307.

287 Vgl. ZK der SED, Erfüllung der Aufgaben, S. 222-224.

288 Es werden Ausbildungen für Arbeiter ohne Ausbildung, Facharbeiter-Qualifizierungen für noch unqualifizierte Arbeiter, eine zweite Berufsausbildung für Facharbeiter, Weiterbildungen für »ältere Werktätige«, Studienplätze für Facharbeiter und Meister vorgeschlagen. Vgl. ebd., S. 213.

289 Vgl. ebd., S. 216.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die Verbindung von praktischer Arbeit, fachlicher Ausbildung und ideologisch-geistiger Erziehung, auch durch die Teilnahme am gesellschaftlich-kulturellen Leben, sollte die Herausbildung eines sozialistischen Bewusstseins garantieren. Die Einrichtung des Studiums am Leipziger Literaturinstitut, der Werkstätten, Qualifizierungslehrgänge etc. im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter kann nur als logische Folge aus dieser Argumentation heraus eingestuft werden.

> Den Sozialismus zum Siege führen heißt nicht nur die Produktion steigern […], das heißt, daß nicht nur die Reichtümer der Menschheitskultur für alle aufgeschlossen und zur Quelle von Genuß und Erkenntnis werden, sondern daß jeder instand gesetzt wird, die Anlagen zu schöpferischer, künstlerischer Betätigung zur eigenen Freude und zur Bereicherung der künstlerischen Kultur aller zu betätigen[290].

Dass das Ideal der umfassenden Qualifizierung realiter jedoch bis 1989 keine Umsetzung fand, belegen Statistiken, nach denen ein Viertel der Arbeiterschaft (13 % aller Erwerbstätigen) bis 1989 un- oder angelernt war.[291]

Vom »lesenden« zum »schreibenden Arbeiter«

Künstlerische Betätigung bedeutete in der ersten Phase der 1950er Jahren zunächst die Beschränkung der Arbeiter auf das Rezipieren und nicht auf das Produzieren von Kunst, so dass das Motto vom »lesenden Arbeiter« in den ersten Jahren der neuen Phase der sozialistischen Kulturrevolution ein »geflügeltes Wort« wird:

> Wie wichtig ist es, gute Ratschläge zu geben, welche Literatur gelesen werden sollte. Der lesende Arbeiter wünscht Beratungen und Aussprachen über marxistisch-leninistische Literatur, technisch-wissenschaftliche Literatur und schöne Literatur. Es ist also notwendig, systematisch zu helfen, denn: Das Buch ist der beste Freund des Arbeiters![292]
>
> Der lesende Arbeiter – das ist ein Bild, das der Tradition eines ganzen Jahrhunderts in der sozialistischen deutschen Arbeiterbewegung entspricht.[293]

Infolge der Kulturkonferenz von 1957 wurde eine alle Medien umfassende »koordinierte Literaturpropaganda« gefordert, die die Arbeiter zum Lesen motivieren sollte.[294] Noch in seinem Referat auf der 4. Tagung des ZK der SED – am 15.1.1959 – sprach Ulbricht von der Bewegung der lesenden Arbeiter, an der die Schriftsteller mitarbeiten sollten.[295] Nur rund drei Monate später sollte die Bewegung *schreibender* Arbeiter maßgeblicher als die der *lesenden* Arbeiter werden.[296] Mit der 1. Bitterfelder Konferenz (1959) diffe-

290 Ulbricht, Der Siebenjahrplan, Bd. I, S. 211.

291 Vgl. Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bundesrepublik und DDR 1949-1990. Bd. 5. Bonn: 2009 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 777), S. 225.

292 Walter Ulbricht: Der Siebenjahrplan und die Verbesserung der Gewerkschaftsarbeit. Aus der Rede auf dem 5. Kongress des FDGB von 27.-31.10.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 218-220, hier S. 218.

293 Abusch, Diskussionsrede, S. 307.

294 Vgl. Für eine sozialistische deutsche Kultur, Bd. II, S. 333.

295 Vgl. Ulbricht, Der Weg zur Sicherung, S. 436.

296 Die Referate Walter Ulbrichts und Alfred Kurellas auf der 1. Bitterfelder Konferenz sind Teil des zweiten Bandes der Publikation Lange, Zur sozialistischen Kulturrevolution, Bd. II, S. 455-477 &

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

renzierte sich auch die produktive Facette des künstlerisch und literarisch agierenden Arbeiters im kulturpolitischen Bewusstsein aus – zu allererst propagiert mit der konkreten Aufforderung – dem »Slogan« der Bitterfelder Konferenz – »Greif zur Feder, Kumpel!«. Der »Sturm auf die Höhen der Kultur« und in letzter Instanz die Qualifizierung der sozialistischen Gesellschaft sollte nunmehr nicht mehr nur durch die Rezeption von Kunst und Literatur, sondern in besonderem Maße durch deren Produktion erfolgen. Ulbricht wertete die 1. Bitterfelder Konferenz als »Orientierung für einen großen Aufschwung der sozialistischen Kultur«[297] und forderte einen fortschreitenden engeren Austausch zwischen Künstlern und Werktätigen sowie zwischen Berufs- und Laienkünstlern, um derart neue und qualitativ hochwertige Werke des sozialistischen Realismus zu schaffen. Die mit Bitterfeld »von oben« propagierte praktische Facette der Literaturbetätigung, die Verknüpfung der beiden Ebenen – Erlernen und Mitgestalten sozialistischer Kultur –, fungierte letztlich als kulturpraktische Antwort auf die Forderung nach der Überwindung der Kluft zwischen Arbeitern und Intelligenz und der Trennung von Kunst und Leben.

Ein »Vorgeplänkel«? Die Etablierung eines Volkskunstsystems und erste Laien-Schreibaktivitäten im Vorfeld von Bitterfeld

Eingeleitet durch die Aktivitäten rund um den Nachterstedter Brief wurden laut Lokatis seit Mitte der 1950er Jahre zunehmend strukturelle und organisatorische Voraussetzungen geschaffen, die den Bitterfelder Weg und in diesem Zusammenhang auch die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter vorbereiteten. Die Bitterfelder Pläne waren, so Lokatis, bereits 1958 auf der Agenda des Ministeriums für Kultur verzeichnet.[298] So wurde im Sommer 1958 die Abteilung »Örtliche Organe, Inspektion, Grundsatzfragen kulturelle Massenarbeit« mit dem Ziel gegründet, die Anleitung und Kontrolle der Kulturabteilungen der Räte der Bezirke zu organisieren. Das kulturelle Leben in den Betrieben und im Wohngebiet sollte zunehmend intensiviert, Programme für die Klubhäuser entwickelt und die »kulturelle Massenarbeit« der Bezirke ausgeweitet werden. »Damit war die systematische Betreuung von Bereichen konzipiert und institutionell verankert, deren Pflege ein Kennzeichen des Bitterfelder Weges werden sollte.«[299] Auf das gleiche Jahr datiert Lokatis auch eine Werbekampagne zur Propagierung des lesenden Arbeiters, unter anderem bei den 1. Arbeiterfestspielen intensiv durchgeführt, die der FDGB im Juni 1959 abhielt.[300] Auch DDR-Publikationen vermerken für das Jahr 1958 »zahlreiche Formen der literarischen Betätigung von Arbeitern

S. 478-491. Die 1. Bitterfelder Konferenz als Auftakt der Bewegung schreibender Arbeiter wird also der neuen Phase der sozialistischen Kulturrevolution zugerechnet.

297 Walter Ulbricht: Der Siebenjahrplan des Friedens, des Wohlstands und des Glücks. Aus der Rede vor der Volkskammer der DDR am 30.9.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 492-497, hier S. 493.

298 Vgl. Siegfried Lokatis: Der Aufstieg des Mitteldeutschen Verlages (MDV) auf dem »Bitterfelder Weg«. In: »Jedes Buch ein Abenteuer«: Zensur-System und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre. Hg. von Simone Barck/Martina Langermann/Siegfried Lokatis. Berlin: 1997 (= Zeithistorische Studien 9), S. 127-172, hier S. 148.

299 Ebd., S. 148.

300 Vgl. ebd., S. 148.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

und anderen Werktätigen«[301]. Wettbewerbe verschiedener Presseorgane stimulierten diese laienkreativen Aktivitäten, ebenso wie der Aufruf zum *Sozialistischen Volkskunstaufgebot 1958 zu Ehren des V. Parteitages der SED* unter dem Motto »Unsere Kunst und unserer Hände Arbeit für den Sozialismus«, der das Ziel verfolgte, eine möglichst breite Bewegung von Laienkünstlern zur Unterstützung der ökonomischen Aufgaben zu bewegen. Veränderte systemische Grundlagen für die Verbreitung von Literatur wurden geschaffen. Mit dem Politbürobeschluss zur *Verbesserung der Arbeit der literaturverbreitenden Institutionen* vom 22.7.1958 wurde eine »systematisierte Nachauflagenpolitik und die Aufstellung eines ›goldenen Fonds‹ und ›Grundsortiments‹ […sowie] ein kompliziertes Subventionssystem«[302] eingeleitet. Die Aktion »Kunst hilft Kohle« Ende des Jahres 1958 gab der durch die Nachterstedter Kampagne propagierten Gegenwartsliteratur den erwünschten industriellen Tenor, der auch für die schreibenden Arbeiter zur maßgeblichen Ausrichtung werden sollte. Dieser Argumentationslinie folgend propagierte auch die Autorentagung in Lauchhammer, Themen aus der Chemie literarisch auszugestalten. Im März 1959 entwickelte der Sektor »Schöne Literatur« der Abteilung »Literatur und Buchwesen« ein Konzept zur Autorenförderung und Förderung der Gegenwartsliteratur über den Kulturfonds, um derart Auftragsarbeiten und Wettbewerbe sowie die Ausbildung junger Lektoren zu unterstützen.[303]

Laut Lokatis kam der 1. Bitterfelder Konferenz eine »Katalysatorfunktion« zu. »All diese älteren Bestrebungen gebündelt der Öffentlichkeit als ›sozialistische Kulturrevolution‹ zu präsentieren, war das eigentliche Ergebnis der Bitterfelder Konferenz«[304]. Kunst wurde zum »öffentlichen Anliegen« seit Bitterfeld.

Die zeitliche Achse, die Lokatis in Bezug auf die Schaffung der Voraussetzungen für Bitterfeld seit Mitte der 1950er Jahre ansetzt, muss, die Archivquellen berücksichtigend, um einige Jahre vorgezogen werden, denn bereits Anfang der 1950er Jahre kam es zur Ausbildung erster staatlicher Einflussmechanismen auf die frühen volkskünstlerischen Aktivitäten, zu denen jedoch noch nicht die Sparte der Laienautoren zu zählen ist. Mit diesen anfänglichen Förderungs- und Anleitungsmaßnahmen »von oben« wurde die Grundlage geschaffen, die im Folgenden für die Bewegung schreibender Arbeiter prägend werden sollten.

Als Auftakt für die Etablierung einer (gesamtdeutschen) Volkskunst ist die 1. Deutsche Fachtagung der Volks- und Laienkunst 1951 in Berlin zu werten, an der Volkskunstschaffende aus beiden deutschen Staaten teilnahmen. Auf der Tagung wurde unter Mitwirkung von ost- und westdeutschen Vertretern die Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der deutschen Volks- und Laienkunst gegründet, die in ihrer Erklärung von 1958 feststellte, dass »die künstlerische Betätigung arbeitender Menschen nicht nur individuelle freizeitausfüllende Beschäftigung ist. Denn wie alle Kunst ist auch dieses künstlerische Tun Ausdruck des Verhältnisses des Menschen zu seiner Umwelt, in erster Linie zu seiner Gesellschaft, in der er lebt.«[305] Sie unterschied dabei zwischen Kunst des Volkes

301 Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 297.
302 Lokatis, Der Aufstieg des MDV, S. 149.
303 Vgl. ebd., S. 148f.
304 Ebd., S. 149.
305 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Grundsätze der Studien- und Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der deutschen Volks- und Laienkunst.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

und Kunst der Herrschenden, gestand der Volkskunst die Möglichkeit zu, auf die Menschen zu wirken und den beherrschten Schichten die Teilhabe an der Gesellschaft zu vermitteln. »Die Arbeiterkulturbewegung ist die wesentliche Fortsetzung der lebendigen Volkskunst in unserer Zeit. Darauf gilt es, sich zu orientieren.«[306] Inhaltlich bedeute dies die Ausrichtung auf aktuelle Themen, so die Arbeitsgemeinschaft.[307]

Aber nicht nur auf der Ebene der Selbstorganisation ist der Beginn der Aktivitäten zur Etablierung einer Laienkunst auf Anfang der 1950er Jahre zu datieren, sondern zum selben Zeitpunkt wurden auch die ersten Laienkünstler-Aktivitäten in der DDR von den kulturpolitisch relevanten Stellen als nutzbringend wahrgenommen und zur Durchsetzung einer für die sozialistische Kultur- und Gesellschaftsrevolution relevanten Volkskunstbewegung »von oben« aufgegriffen. Eine systemische Einbindung, Strukturierung und Anleitung der Volkskunst – und somit auch die Schaffung bestimmender Grundlagen für die spätere Bitterfelder Bewegung – erfolgte bereits seit Beginn der 1950er Jahre über die Etablierung eines Qualifizierungssystems von Kadern und Laienkünstlern, die Einrichtung des Zentralhauses für Laienkunst (1952), die gewerkschaftliche und massenorganisatorische Einbindung der Volkskunst, deren staatliche Überprüfung und gleichzeitig den von staatlicher Seite gelenkten Einsatz der Volkskunst für die Agitation in Richtung Westdeutschland. Ein Hauptmittel, um eine besonders günstige Förderung der Volkskunst zu erreichen und die Grundprinzipien von Kunst und Ästhetik sowie die Richtung der Kulturpolitik zu vermitteln, waren die zahlreichen »Erfahrungsaustausche« zwischen der DDR und der Sowjetunion und die Teilnahme von Laienkünstlern aus der DDR an Veranstaltungen im sozialistischen Ausland, vor allem in der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn und China. Besonders zu Beginn der Volkskunstbewegung in den 1950er und 1960er Jahren fungierten diese Praktiken als Mittel, die Volkskunst in der DDR in die »richtige Richtung« zu lenken. Die DDR erhielt dadurch eine externe Hilfe bei der Durchsetzung und praktischen Ausgestaltung der Volkskunstbewegung, beispielsweise durch Ratschläge bei der Ausbildung von Kadern, bei der Einrichtung von Kultur-Institutionen, bei der Entwicklung von Analyse-Parametern zur Einschätzung der Bewegung, bei der Ausarbeitung von Grundsatzfragen für die kulturelle Betätigung von Laienkünstlern sowie bei der Schaffung operativer Arbeitspläne für die Zirkel und ihre Auslandsreisen. In einem größeren, internationalen Rahmen gesehen, zielten die Erfahrungsaustausche darauf ab, das sozialistische Weltlager zu stärken, den Aufbau des Sozialismus-Kommunismus zu fördern, die antiimperialistischen Revolutionen weltweit zu stärken und die DDR, basierend auf ihren kulturellen Leistungen, weltweit in ihrer Position als einzig wahren deutschen Staat zu stärken.[308] Die Anbindung des kulturpraktischen Moments an ökonomische Zielvorga-

306 Ebd.

307 Auf ihrer Zusammenkunft am 20.4.1958 thematisierten die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft z.B. die Ablehnung der westdeutschen Volkskunstschaffenden gegenüber der Atom-Politik der Bundesregierung. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Presse-Kommuniqué.

308 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/94: Übersicht über den Entwicklungsstand, die Probleme und die Planung der kulturellen Beziehungen mit dem Ausland 1961. Erste Überlegungen zum Austausch der Volkskunstbewegungen der sozialistischen Staaten wurden auch zusammengefasst in dem Beitrag Sokoll, Ein gutes Wort, S. 321.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ben, die Lokatis auf 1958 datiert, fand ihren ersten Höhepunkt mit dem in der DDR oftmals propagierten Wettbewerbsaufruf der Brigade *Nikolai Mamai* Anfang 1959. Die Laienautoren fanden in den Aktivitäten zum Aufbau des Systems »Volkskunst« seit Beginn der 1950er Jahre keine explizite Berücksichtigung im Gegensatz zu den anderen Sparten wie Chor, Tanz und Laientheater. Erst mit der 1. Bitterfelder Konferenz änderte sich dies und die schreibenden Arbeiter wurden als eigene Sparte zu einem festen Bestandteil der Volkskunst, auf die eben jene für die übrigen Sparten der Volkskunst bereits ausdifferenzierten Maßnahmen und Strukturen angelegt wurden.

Zwei vom Zentralhaus im Jahr 1955 durchgeführte Analyse mit den Titeln *Analyse der Kaderentwicklung im 1. Fünfjahrplan 1951-1955* und *Kaderanalyse auf dem Gebiet der Volkskunst* liefern den Beweis, wie früh bereits Überlegungen und auch ziemlich konkrete zielgerichtete Maßnahmen hinsichtlich der Konsolidierung und Orientierung einer Volkskunstbewegung in der DDR gemacht wurden. Sie fungieren als Spiegel der Umbruchzeiten der 1950er Jahre und des Ringens um die erfolgreiche Strukturierung und Einbindung aller Volkskunstsparten in anleitende Systeme.

Die *Analyse der Kaderentwicklung im 1. Fünfjahrplan* erarbeitete grundlegende Informationen hinsichtlich der Fortentwicklung des Laienschaffens und vermerkt für das Jahr 1948 3.516 Laienkünstler-Gruppen mit 116.000 Mitgliedern. Im Kontext der ersten »von oben« durchgeführten strukturellen Maßnahmen verzeichnet sie nur zwei Jahre später für das Jahr 1950 bereits 7.905 Gruppen mit 330.000 Mitgliedern, von denen im Zeitraum von 1949 bis 1951 rund 300 in zentralen Lehrgängen ausgebildet wurden.[309] Der erste vom Ministerium für Volksbildung durchgeführte Lehrgang für Leiter und Funktionäre von Volkskunstgruppen ist auf Herbst 1950 zu datieren.[310]

Kulturpolitisch erstmals maßgeblich für das Volkskunstschaffen wurde laut Analyse der III. Parteitag der SED (1950), indem er sich für die Verbesserung der volkskünstlerischen Arbeit einsetzte und Vorschläge für die »Entwicklung einer wahren Volkskunst«[311] machte, die Anleitung der Volkskunstgruppen durch Künstler forderte und zur »Vereinheitlichung der Anleitung und […] Verstärkung«[312] aufrief. Ihm folgte auch der strukturelle Fortschritt in Form einer Zentralstelle für Volkskunst. Die Zentralstelle fungierte als Vorläufer-Institution des Anfang 1952 etablierten Zentralhauses für Laienkunst.

Die Analyse mit dem Titel *Kaderanalyse auf dem Gebiet der Volkskunst* verdeutlicht, dass auch bereits Mitte der 1950er Jahren die Volkskunst an die zu erfüllende Funktionalität von ideologischer Orientierung und gesellschaftlicher Erziehung im Sinne des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft gebunden war und dass dementsprechend Maßnahmen zur Anleitung der Volkskunst erfolgen sollten. Gerade auf diesem Feld ergäben sich, so die Analyse von 1955, ganz besonders präsente Defizite:

309 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 229: Analyse der Kaderentwicklung im 1. Fünfjahresplan 1951-1955.

310 Vgl. BArch, DR 2/1125: Brief von Rentmeister, Hauptabteilung Kunst, an den Minister für Volksbildung Paul Wandel zur Kenntnisnahme, 14.11.1950. Und Lehrplan des ersten zentralen Lehrgangs für Leiter und Funktionäre von Laienkunstgruppen, 10.11.1950.

311 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643: Chronik des künstlerischen Volksschaffens.

312 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 229: Analyse der Kaderentwicklung im 1. Fünfjahresplan 1951-1955.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> Das zeigt sich darin, dass die Ausstrahlungskraft der Volkskunstgruppen, ihre Rolle als Erziehungsfaktor, noch relativ gering ist. Weiterhin darin, dass die Volkskunstgruppen auf politische Ereignisse nicht aktuell reagieren und ausschliesslich [sic!] auch darin, dass viele Volkskunstgruppen den gesteigerten künstlerischen Ansprüchen der Werktätigen nicht mehr entsprechen oder sich im Nachtrab befinden und nur den Ansprüchen kleinbürgerlicher Kreise entsprechen genügen.[313]

Ähnliches stellt die Analyse auch für das Feld der Zirkelleiter fest, bescheinigt ihnen eine mangelnde Qualität und kritisiert, dass die »Gruppenleiter« nicht mit den Aufgaben der Volkskunst »Schritt gehalten« hätten.[314] Die Analyse stellt eine klare Verbindung zwischen den Ebenen der Politik und der Volkskunst her, indem sie die Räte der Kreise für die mangelnde Qualität der Kader verantwortlich macht, denn sie würden die Funktionärsstellen im Umfeld des Laienschaffens oftmals mit solchen Funktionären besetzen, die an anderer Stelle keinen Nutzen hätten. Zusätzlich fehle es an Arbeitern, die zu Kaderfunktionären ausgebildet werden könnten. Die Analyse stellt fest, dass die Ausbildung von Kadern für die Volkskunstbewegung bisher nur als Nebensächlichkeit gehandhabt wurde, ebenso wie die Entsendung von kulturpolitischen Funktionären aufs Land, und dass sich dies im Kontext der anleitenden Aufgaben der Volkskunstbewegung ändern müsse. Die seit 1953 zunehmend ausgefeilter organisierten Aus- und Weiterbildungslehrgänge für Kader, für die das Zentralhaus für Laienkunst einheitlich ausgearbeitete Maßstäbe durchsetzte, bewertet die Analyse zwar als grundsätzlich positiv, kritisiert sie gleichzeitig jedoch im Hinblick auf die zu abstrakten und »trockenen« Vermittlungsstrategien sowie die mangelnde technische Ausstattung. Zwangsläufig ergebe sich eine hohe Fluktuation unter den Teilnehmern, die laut Analyse aus allen Klassen der Gesellschaft stammten. Die Übersicht über die soziale Herkunft der zu qualifizierenden Teilnehmer weist für das Jahr 1953 55 % Arbeiter und 4 % Bauern, für das Jahr 1954 61 % Arbeiter und 3 % Bauern und für 1955 44 % Arbeiter und 5 % Bauern auf.[315] Für die Ausbildung ländlicher Kader hatte das Zentralhaus eine Reihe von Speziallehrgängen installiert, die die Sachbearbeiter der Räte der Kreise auf die Aufgaben der Volkskunst im 2. Fünfjahrplan vorbereiteten. Um der notwendigen Entwicklung von Volkskunstkadern gerecht werden zu können, sollten die Qualifizierungsmöglichkeiten in breitem Maße popularisiert und Delegierungen zu Volkskunstkursen durchgeführt werden. In die Meldung für Lehrgänge wurden die gesellschaftlichen Organisationen und die Betriebsleitungen einbezogen. Das Volkskunstkabinett sollte für Elementarlehrgänge, das Bezirkshaus für Volkskunst für Bezirkslehrgänge zuständig sein. Erfolgreiche Absolventen der Lehrgänge sollten in Übereinstimmung zwischen Volkskunstkabinetten und Bezirkshäusern sowie Gewerkschaften zur Tätigkeit in der Volkskunstbewegung delegiert werden. Geplant war die Ausbildung von 11.000 Gruppenleitern mit Elementarkenntnissen, 7.500 mit Fortgeschritten- und 2.000 mit entwickelten Kenntnissen.[316] Das ausdifferenzierte Zusammenwirken von Volkskunstkabi-

313 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 229: Kaderanalyse auf dem Gebiet der Volkskunst.
314 Vgl. ebd.
315 Vgl. ebd.
316 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

netten, Bezirkshäusern, Gewerkschaften, Betriebsleitungen und Zentralhaus zeigt, wie konkret die Volkskunstbewegung bereits seit Mitte der 1950er Jahre ausgerichtet wurde. Die Pläne gingen sogar noch weiter. Um das Volkskunstschaffen kontinuierlich zu entwickeln, schlägt die Analyse die Etablierung einer zentralen Volkskunstschule, einen wachsenden Einfluss der Hoch- und Fachschulen sowie den Ausbau der Planstellen der Bezirkshäuser für Volkskunst vor.

Auch auf der Ebene der Qualifizierung der Volkskunstschaffenden selbst verzeichnet die Analyse infolge der Gründung des Zentralhauses für Laienkunst rege Aktivitäten. Mit der Abteilung »Studium« des Zentralhauses wurde ein dezidiertes Ausbildungssystem für Laienkünstler etabliert. Im Jahr 1955 hatten sich die zentralen Lehrgänge für Volkskunstschaffende bereits derart durchgesetzt, dass nur 8 Kreise niemanden zur Weiterqualifikation delegierten. 95 Kreise – also, fast die Hälfte der Kreise der DDR – hatte bereits 1 bis 5 Teilnehmer delegiert, 59 Kreise 6 bis 10, 19 Kreise 11 bis 15, 15 Kreise 16 bis 25 und 6 Kreise über 25.[317] Ab 1956 waren auch Fernstudiengänge geplant, die vor allem zur Ausbildung ländlicher Kader genutzt werden sollten. Die Beteiligung der Arbeiter und Bauern sollte in den nächsten Jahren auf rund 70 % steigen.

Die mit den Analysen umrissenen Strukturierungs- und Qualifizierungsmaßnahmen können als Fundament eingestuft werden, auf dem die seit 1959 für die Bewegung schreibender Arbeiter ausdifferenzierte Systematisierung aufbaute.

Doch nicht nur über das seit 1950 bzw. 1952 eingerichtete Zentralhaus und die Qualifizierungsmaßnahmen wurde eine Orientierung der Volkskunstbewegung vorgenommen. Auch die Gewerkschaften und die Massenorganisationen spielten für den Einsatz der Volkskunst im Hinblick auf politische und gesellschaftliche Zwecke, beispielsweise über die »kulturelle Massenarbeit«, bereits in den 1950er Jahren eine Rolle.

Eine Beilage zur Zeitschrift *Kulturelles Leben* von 1957 illustriert exemplarisch die Kombination von gesellschaftspolitischer Zielrichtung, gewerkschaftlichem Aufruf und volkskünstlerischem Schaffen. Die von der Abteilung »Kultur« beim FDGB-Bundesvorstand herausgegebene Zeitschrift gab unter dem Titel *Vorschläge zur Unterstützung der Wahlen zu den örtlichen Volksvertretungen durch die kulturelle Massenarbeit der Gewerkschaften* Hinweise, welche kulturellen Aktivitäten im Hinblick auf die Kommunalwahlen am 23.6.1957 in den Betrieben durchgeführt werden sollten. Spezielle Agitationspläne für die Volkskunstgruppen, die mit Berufskünstlern zusammenarbeiten sollten, sahen beispielsweise in Zusammenarbeit mit den Vertretungen der Gewerkschaften und der Nationalen Front vor, durch die »Aufgliederung der Ensemble in bewegliche aktionsfähige Einsatzgruppen«[318] auf allen gesellschaftlichen Ebenen und durch ihre Auftritte zur »Aufklärung der Bevölkerung« beizutragen – im Dorf, im Betrieb, im Wohngebiet, in Klubhäusern und Lokalen der Nationalen Front sowie auf öffentlichen Plätzen.[319] Inhaltlich sollten sich die Programme den gegenwärtigen

317 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 229: Analyse der Kaderentwicklung im 1. Fünfjahresplan 1951-1955.

318 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 158: FDGB-Bundesvorstand (Hg.): Vorschläge zur Unterstützung der Wahlen zu den örtlichen Volksvertretungen durch die kulturelle Massenarbeit der Gewerkschaften. Beilage zur Zeitschrift *Kulturelles Leben* (1957) H. 5, S. 4.

319 Der Arbeitsplan des Volkskunstkabinetts des Kreises Delitzsch benennt die Maßnahmen zur Vorbereitung und Durchführung der Kommunalwahlen. Darunter fielen beispielsweise ein Besuch

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Themen, also dem Aufbau des Sozialismus, dem Kampf um den Frieden und »für die Wiedervereinigung Deutschlands«, dem Wohlstand der DDR sowie der Verspottung des westdeutschen »Imperialismus« widmen. Konkret sprach der FDGB in dieser Beilage Laien-Chöre, -Musikgruppen, -Orchester, -Kabaretts, -Theaterzirkel und -Rezitatoren an, nicht jedoch die Gruppe der schreibenden Arbeiter, die zu diesem Zeitraum noch nicht ins Bewusstsein der politischen Führung oder der Gewerkschaftsleitungen gerückt war.

Auch die auf die Einbindung der Volkskunst ausgerichteten Aktivitäten im Kontext des V. Parteitages der SED (Juli 1958) und der Volkswahlen im November 1958 zeugten von einer umfassenden, von allen gesellschaftlich und politisch relevanten Akteuren ausgehenden Strategie, die im Betrieb, im »örtlichen Aufbauwerk«, auf ökonomischem Gebiet, am »Hochseehafen Rostock«, im »sozialistischen Dorf« aktiv durchgeführt werden sollte. Dabei ist die Verknüpfung von politischer, ökonomischer und volkskünstlerischer Ebene – also, der Gedanke einer Steigerung der Produktivität und die Entstehung der neuen sozialistischen Gesellschaft unter anderem mithilfe der Laienkunst – der gängige prägende Tenor der Werbeaktionen zur Propagierung der Volkskunst in den 1950er Jahren. Zu den die volkskünstlerischen Aktivitäten motivierenden Strategien der 1950er Jahre zählte beispielsweise die Stiftung einer Wanderfahne im Oktober 1958 durch den Nationalrat der Nationalen Front, der damit den Bezirk auszeichnete, der das politisch aktivste Volkskunstkollektiv aufweisen konnte.[320]

Bereits in den 1950er Jahren wurde das die Volkskunst kontinuierlich prägende Charakteristikum der »Verquickung von industrieller und künstlerischer Arbeit«[321] installiert. In einem Brief der Abteilung »Künstlerisches Wort« des Zentralhauses für Volkskunst an den Nationalrat der Nationalen Front vom 1.7.1957 heißt es: »In einer sozialistischen Volkskunst, die wir anstreben, wird die Arbeit der Volkskunst-Gruppen sich weitgehend auf die Produktion orientieren. Nationale Fragen werden von ihnen jeweils in Zusammenhang mit den örtlichen bzw. betrieblichen Aufgaben behandelt und so konkretisiert werden müssen.«[322] Der in DDR-Publikationen zur sozialistischen Kultur-Entwicklung viel zitierte Aufruf der Jungbrigade *Nikolai Mamai* des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld, am 7.1.1959 in der Gewerkschaftszeitung *Tribüne* zum Wettbewerb um den Titel »Brigade sozialistischer Arbeit« veröffentlicht, fungierte ei-

bei allen Volkskunstgruppen des Kreises, um derart eine Orientierung und Anleitung der durch die Volkskunstgruppen eingebrachten Programme vornehmen zu können. Vgl. SAPMO-BArch, DY 6/2892: Arbeitsplan des Volkskunst-Kabinetts zur Vorbereitung und Durchführung der Wahlen am 23.6.1957, Volkskunstkabinett des Kreises Delitzsch.

320 Vgl. SAPMO-BArch, DY 6/2892: Aktionsplan zum Aufruf für ein sozialistisches Volkskunst-Aufgebot zu Ehren des V. Parteitages der SED. Und unter anderem Information über die Auswertung der Bezirksberichte zur Verleihung der Wanderfahne des Nationalrates der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands für die besten Leistungen im Volkskunst-Aufgebot. Vgl. auch Sokoll, Ein gutes Wort, S. 327.

321 Andreas Trampe: Kultur und Medien. In: DDR-Geschichte in Dokumenten: Beschlüsse, Berichte, interne Materialien und Alltagszeugnisse. Hg. von Matthias Judt. Bonn: 1998 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 350), S. 293-362, hier S. 297.

322 SAPMO-BArch, DY 6/2892: Brief der Abteilung Künstlerisches Wort des Zentralhauses für Volkskunst an den Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands, 1.7.1957.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nerseits als Teil einer »Masseninitiative«[323] infolge des V. Parteitages zur Umsetzung bzw. Überbietung des Siebenjahrplans durch die Methoden Christoph Wehner, Nikolai Mamai und Erich Seifert mit dem Ziel der Unterstützung des Chemieprogramms,[324] andererseits als propagandistisches, kulturelles Moment. In dem Aufruf der Mamais wurde auch die Erhöhung des »kulturelle[n] Bildungsniveau[s]« zum angestrebten Teil des Dreiklangs »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben«. So führt der Aufruf der Brigade als literarische Initiative das Lesen des »Buches des Monats« an, »um auf diese Weise zu erreichen, daß jedes Mitglied sich eine Hausbibliothek schöngeistiger Literatur zulegt.«[325] Die Mamais fokussierten sich also Anfang 1959 auf die Implementierung des lesenden Arbeiters. Der Aufruf der Mamais und die inkludierte Vorstellung einer »Einheit von Kunst und Leben« wurden zur vorbildlichen Initiative in der DDR inszeniert, die auch auf die Bewegung der Laienkünstler einwirkte.[326] Ähnlich wie bei der Nachterstedter Kampagne hatte auch der Aufruf der Mamais einen konstruierten und »von oben«, durch den FDGB, initiierten Hintergrund[327] und wurde als propagandastarkes Medium eingesetzt. Das geschah so erfolgreich, dass Walter Ulbricht sogar Ende April 1959 die Brigade in Bitterfeld aufsuchte und der Maler Walter Dötsch seit Oktober 1959 daran arbeitete, die Brigade in seinen Bildern festzuhalten.[328] In der Folge des Aufrufs, so schildert Bentzien in seiner Autobiografie, sei die »Zusammenarbeit von Kunst und Leben« im Bezirk Halle zunehmend praktiziert worden, so z.B. durch Besuche von

323 Im Bestand des Archivs Schreibende ArbeiterInnen findet sich exemplarisch eine *Anleitung zur Bildung von Brigaden der sozialistischen Arbeit* der Betriebsgewerkschaftsleitung Komm. Produktionsmassenarbeit, die am 1.4.1959 verfasst wurde und die nicht nur die hinter der Einführung des Titels stehende Idee zusammenfasst, sondern auch als Anweisung zum Verfassen von Brigadeverträgen fungieren soll. So werden konkrete Handlungsvorschläge für die drei Schwerpunkte »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben« definiert. Siehe Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Anleitung zur Bildung von Brigaden der sozialistischen Arbeit, 1.4.1959.

324 Derartige Propaganda zur Erhöhung der Produktivität wurde laut Bentzien vielfach durchgeführt. Da die angeführten Leistungsprinzipien, so z.B. die der Bergmänner Hennecke und Franik, der Textilarbeiterin Luise Ermisch und des Drehers Rudi Rubbel, zumeist »vielbespöttelt« wurden, blieb die Propaganda in Bezug auf die Schaffung von Anreizen zur Erhöhung der Arbeitseffektivität wirkungslos. Vgl. Bentzien, Meine Sekretäre, S. 101.

325 Aufruf der Jungbrigade »Nikolai Mamai« des Aluminiumwerkes I des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. In: Tribüne 15 (7.1.1959) Nr. 5A, S. 1-2.

326 Vgl. Barck, Ein ganzes Heer, S. 141.

327 Zu den in den Beständen des Bundesarchives (SAPMO-BArch, DY 34/24516) nachzuvollziehenden Detail-Hintergründen siehe Thomas Reichel: Sozialistisch arbeiten, lernen und leben. Die Brigadebewegung in der DDR (1959-1989). Köln: 2011, S. 59f.

328 Aus einer Beurteilung zu Walter Dötschs *Porträt der Brigade Mamai*: »Er verzichtet hier auf den kompositionellen Abstand des Erlebens aus der Ferne, führt den Betrachter unmittelbar an den Springpunkt des Geschehens und an seine Akteure heran. Mit dieser Komposition hat er sich die Möglichkeit geschaffen, im Antlitz der handelnden Menschen die neue moralische Haltung der sozialistisch arbeitenden und lernenden Mitglieder der Brigade Mamai zu offenbaren. Walter Dötsch wächst mit den Menschen, die er darstellt. Er erzieht Mitgestalter, helfende Kunstkritiker, kluge Auftraggeber. Kunst und Volk finden zueinander«. Vgl. Burghard Duhm: Der Maler Walter Dötsch und Bitterfeld. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 87-102. hier S. 90.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Künstlern in den Betrieben, die Gründung erster Laienzirkel – Bentzien führt Maler an, die Zirkel ins Leben riefen –, die Vereinbarung von Künstler-Patenschaften für Betriebe, die Einrichtung von Dorfklubs zur Bündelung und Vermittlung künstlerischer Aktivitäten auf dem Land.[329] Dass die Brigadebewegung auch an ihrem Ursprung, bei den Mamais, mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, beweist eine Einschätzung der Betriebsparteiorganisation (BPO) zur Brigade *Nikolai Mamai*, die der Brigade bei der Befolgung der ausgerufenen Losung für das Jahr 1959 sehr gute Erfolge zugesteht, diese jedoch im Jahr 1960 bereits wieder geschmälert sieht. Als Grund benennt die Einschätzung, dass die besten Brigademitglieder von der BGL und der BPO abgezogen und in anderen Brigaden eingesetzt wurden und dass derart die Verwirklichung des ausgerufenen Mottos nicht mehr so intensiv wie zuvor verfolgt werden konnte.[330]

Die Orientierung der Volkskunstgruppen wurde bereits in den 1950er Jahre nicht nur mit anleitenden, sondern auch mit vehementeren Maßnahmen vorgenommen. So sind in den Beständen der SAPMO-BArch Nachweise zu finden, die die polizeiliche Überprüfung zahlreicher Volkskunstgruppen – vor allem jener ohne Trägerschaft, das heißt freier Gruppen, die keinem Betrieb o.ä. angehörig waren – für Mitte der 1950er Jahre bezeugen. In dem an das Ministerium für Volksbildung gerichteten Informationsbericht des Chefs der Deutschen Volkspolizei (Ministerium des Inneren) vom 16.4.1956 heißt es:

> So wurde festgestellt, dass in einer großen Anzahl von Volkskunstgruppen die Auffassung besteht, daß ihre Tätigkeit unabhängig von den politischen Aufgaben zur Durchführung kommen muß und mehr einem Selbstzweck dient. Die Bestrebungen gehen dahin, eine sogenannte »politisch neutrale Haltung« einzunehmen. […] Eine größere Anzahl von Volkskunstgruppen haben [sic!] den Charakter von Geselligkeitsvereinen, in denen die Traditionen bürgerlicher Gesangvereine und andere bürgerliche Anschauungen aufrecht erhalten werden. Die Leitung der Volkskunstgruppen liegt in vielen Fällen in den Händen politisch unzuverlässiger Personen, welche negativen Einfluß auf die Mitglieder nehmen. Außerdem haben sich in den Volkskunstgruppen in einer Anzahl von Fällen starke Konzentrationen von Personen gebildet, die der Entwicklung in unserem Arbeiter- und Bauernstaat ablehnend gegenüberstehen.[331]

Der Bericht stellt fest, dass die Abteilungen »Kultur« der Kreise und der Bezirke ihrer Funktion als anleitende und kontrollierende Einrichtungen für die volkskünstlerischen Aktivitäten nicht genügend nachgekommen seien und sich zunächst auf die fachliche und organisatorische Orientierung der Laienkünstler fokussiert hätten, weniger jedoch auf deren ideologische Ausrichtung. Im Anhang an den Informationsbericht findet sich eine exemplarische Zusammenstellung von kritischen Aussagen, die die Laienkünstler im Kontext der Überprüfung getroffen hatten. Es zeigt sich dabei, dass zumeist Chöre befragt wurden.

Diese noch »defizitär« ideologisch angeleiteten Anfänge der Volkskunst zu Beginn der 1950er Jahre hatten bald ein Ende, und die maßgeblichen kulturpolitischen Stel-

329 Vgl. Bentzien, Meine Sekretäre, S. 157.
330 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Einschätzung der Brigade Nikolai Mamai.
331 BArch, DR 2/6251: Infobericht der Volkspolizei über Volkskunstgruppen ohne Träger.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

len entwickelten zahlreiche Maßnahmen, die auch für die Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter nach der 1. Bitterfelder Konferenz angewandt wurden.

Wie sehr die Volkskunst bereits Ende der 1950er Jahre in das staatliche (kultur-)politische Gefüge integriert war, beweist die Tatsache, dass die Volkskunst schon vor der 1. Bitterfelder Konferenz systematisch als Agitationsfeld für die »politische Arbeit nach Westdeutschland«[332] eingesetzt wurde. Die *Jahreseinschätzung über die Entwicklung der Arbeit nach Westdeutschland* von 1958 begründet die Agitationsstrategien, indem sie anhand zahlreicher exemplarischer Einzelaktivitäten erörtert, wie die Bonner Regierung die westdeutsche Volkskunst – vor allem die Landsmannschaften und die Vertriebenenverbände – unterwandere, um derart eine Gleichschaltung zu erreichen und die »Hetze gegen die DDR« zu propagieren.[333] Der Bericht hält fest, dass sich die westdeutsche Volkskunst in einer »Notlage« befände, die durch den »Mißbrauch« der Volkskunst für die »faschistische und revanchelüsterne Kulturpolitik«[334] des Bonner Staates und durch die finanzielle Förderung reaktionär agierender Laienkünstler entstanden sei. Dem wollte die DDR durch die Agitationsaktivitäten auf volkskünstlerischer Ebene entgegenwirken. Die Bewertung des Verhältnisses von Volkskunstschaffen und Regierung in Westdeutschland hielt sich auch in den 1960er Jahren. Der Bericht *Zur Entwicklung des Volkskunstschaffens in Westdeutschland* von März 1964 sieht in der Installierung von volkskünstlerischen »reaktionären Verbänden«, die finanziell von der westdeutschen Regierung gefördert würden, und der »Zerschlagung« von Dachorganisationen mit einer »fortschrittliche[n]« Haltung eine Gleichschaltung der westdeutschen Volkskunst, die nur mithilfe der Aktivitäten vonseiten der DDR abgemildert werden könne.[335] Dies war das Ziel der Agitations- und Orientierungsaktivitäten gen Westdeutschland, die auf der Ebene des Austauschs, der Programmgestaltung, der Einflussnahme durch Künstler etc. stattfinden sollte. So wurde das Umfeld der Volkskunst von rund 11.000 Laienkünstlern in Westdeutschland beispielsweise für eine geheime Versandaktion eines Friedensvertragsentwurfs der Sowjetunion Anfang Februar 1959 genutzt.[336]

---

332 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Jahreseinschätzung über die Entwicklung der Arbeit nach Westdeutschland 1958, S. 2. Erste Überlegungen zur Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter auf Westdeutschland und das westdeutsche Laienschaffen wurden bereits angestellt im Kontext des Beitrags Sokoll, Ein gutes Wort, S. 326-330. Im Folgenden werden die bereits zusammengefassten Ansätze ausführlicher analysiert. Zum Austausch zwischen Josef Büscher und Professor Rüdiger Bernhardt als Repräsentanten der Dortmunder Gruppe 61 bzw. der Bewegung schreibender Arbeiter im Spezifischen siehe außerdem Anne M. N. Sokoll: Von Gelsenkirchen nach Leuna und zurück. Ein deutsch-deutscher Briefwechsel zwischen Josef Büscher und Prof. Dr. Rüdiger Bernhardt. In: Schreibarbeiten an den Rändern der Literatur. Die Dortmunder Gruppe 61. Hg. von Ute Gerhard/Hanneliese Palm. Essen: 2012 (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt 25), S. 215-233.

333 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Jahreseinschätzung über die Entwicklung der Arbeit nach Westdeutschland 1958, S. 13 & S. 16.

334 Ebd., S. 18.

335 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 235: Zur Entwicklung des Volkskunstschaffens in Westdeutschland, 9.3.1964, S. 2f.

336 Die Versandaktion wurde technisch durch den Zentralvertrieb Leipzig vertraulich abgewickelt aus Furcht, dass der Verfassungsschutz die entsprechenden Briefe, weil sie ein halbes Gramm schwerer als übliche Umschläge dieses Formates waren, herausfiltern würde. Dem Friedensvertragsvorschlag wurde ein Begleitschreiben der Zentralen Kommission für künstlerisches Volksschaf-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

In ihrer Agitation zielte die DDR darauf ab, die Arbeiterkulturbewegung in beiden Staaten zu fördern, um derart trotz politischer und staatlicher Trennung der beiden deutschen Staaten die BRD kulturell zu unterlaufen, so z.B. gegen die »atomare Aufrüstung« und für die »friedliche Wiedervereinigung« zu agitieren. Zahlreiche konkrete Maßnahmen wurden im Jahr 1958 durchgeführt, so z.B. Treffen der westdeutschen Volkskünstler mit Repräsentanten des Nationalrates der Nationalen Front und der Zentralen Kommission für künstlerisches Volksschaffen sowie Besuche westdeutscher Laienkünstler in der DDR,[337] um derart Kooperationen aufzubauen, die Versendung eines Aufrufs der Zentralen Kommission an 8.000 Volkskünstler in Westdeutschland, ein vom Zentralhaus für Volkskunst und vom Institut für Volkskunstforschung im März 1958 durchgeführtes Seminar, das die teilnehmenden westdeutschen Laienkünstler »ideologisch« vorbereiten sollte, sowie die Unterstützung der Bochumer Zeitschrift *Deutsche Volkskunst*. Für das Jahr 1958 verzeichnet die Statistik 2.000 westdeutsche Volkskünstler, die Veranstaltungen der Volkskunst in der DDR besuchten. Auch auf der Ebene der künstlerischen Aktivitäten nahm die DDR Einfluss auf die westdeutsche Volkskunst, unterstützte beispielweise das Komitee Volkskunstschaffender gegen den Atomtod bei seiner Kundgebung am 20.4.1958, aber auch den alltäglichen Kreativprozess der Laienkünstler.[338] Positiv berichtet wurde in der Übersicht und Statistik von den westdeut-

fen beigelegt, der auf der Basis der volkskünstlerischen Gemeinsamkeiten und Aktivitäten den »Wunsch« für das Zusammenwirken im Sinne der »friedlichen und demokratischen Wiedervereinigung Deutschlands und der Erhaltung des Friedens« ausführte und diesen zum Anlass der Übersendung des von der Sowjetunion entworfenen Friedensvertrages nahm. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Versandaktion Friedensvertrags-Entwurf der SU an ca. 11.000 Westdeutsche (Volkskunstschaffende), Anfang Feb. 1959. Die Aktion zielte auf die Unterwanderung der durch die Bundesregierung propagierten Ablehnung der Anerkennung der DDR als souveränen Staat bis zu den Ostverträgen (1970) ab. Der Bestand »Zentralhaus für Kulturarbeit« weist ca. 12 Antwortbriefe westdeutscher Volkskunstschaffender auf die Versandaktion auf, die zum größten Teil unterstützend ausfallen. Nur ein Hamburger Laienkünstler, der am IV. Volkstanzfest in Rudolstadt 1958 teilgenommen hatte, kritisierte den Friedensvertrag als unrealistisch, da sich die DDR vor allem im Hinblick auf den Umgang mit Menschenrechten nicht an die im Vertrag stehenden Vorgaben hielte. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Brief, 3.2.1959.

337 So nahmen westdeutsche Volkskünstler beispielsweise an der Leipziger Frühjahrsmesse 1958, am Kongress der Arbeiterjugend (Ostern 1958, Erfurt), am Kongress der Laienspieler (Ostern 1958, Schwerin), an den Parkfestspielen in Potsdam, am Fest des deutschen Volkstanzes in Rudolstadt, an der Ostseewoche (1959, Rostock) teil und vereinbarten die »Zusammenarbeit mit den Organen der DDR«. Vertreter der ostdeutschen Volkskunst – eine Delegation des Chorausschusses, Repräsentanten der Zentralen Arbeitsgemeinschaft für Volks- und Laientanz, Vertreter der Zentralen Arbeitsgemeinschaft Laienspiel sowie eine Delegation des Volksmusikausschusses – nahmen zu Agitationszwecken an Aktivitäten der Falken, des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, des Verbandes für Heimat- und Volksbühnenspiel teil. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Jahreseinschätzung über die Entwicklung der Arbeit nach Westdeutschland 1958, S. 2 & S. 10f. Und Statistik 1958 zur Jahreseinschätzung über die Entwicklung der Arbeit nach Westdeutschland. Sowie vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 557: Informationen über die Hamburger Studentenbühne. Und Auswertung des 7. Verbandstages des Verbandes der Heimat- und Volksbühnenspieler Bochum.

338 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Jahreseinschätzung über die Entwicklung der Arbeit nach Westdeutschland 1958, S. 4.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

schen Aktivitäten der Falken, der Naturfreunde, der Arbeiterjugendorganisationen, der Gewerkschaftsjugend, des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, die den Kampf der Arbeiterkulturbewegung trotz Widrigkeiten mit der konservativen Regierung in Übereinstimmung mit den sozialistischen Werten in Westdeutschland führen würden. Dass diese zunehmend im Angesicht der Bedrohung durch den »Atomtod« auch von bürgerlichen Gruppen in der BRD vertreten würden, wird in der Einschätzung des Jahres 1958 als Bestätigung der sozialistischen Volkskunstbewegung ausgelegt.[339] Dass diese Agitation auf Seiten der westdeutschen Volkskunstgruppen wahrgenommen wurde – und dies nicht immer positiv – beweist die Pressekonferenz-Mitschrift des Bundestages des Bundes deutscher Volksbühnenspieler im August 1959, auf dem der Bund sich das »reine Spiel« ohne die politische Einflussnahme wünschte und diskutierte, ob jede »Beziehung […] sofort abgebrochen [werden sollte], wenn politische Beeinflussung merkbar wird.«[340] Demgegenüber stand die Einschätzung, dass trotz politischer Einflussnahme Auftritte in Ostdeutschland stattfinden sollten, da die Menschen auf die Volksbühnenspieler warten würden.

In den Quellen der 1950er Jahre werden verschiedene Volkskunstsparten angeführt, so z.B. Chor und Musik, Tanz, Laienspiel und das bildnerische Volkskunstschaffen, nicht aber die Zirkel schreibender Arbeiter.[341] Die Gruppe der Laienautoren wurde demnach noch Mitte der 1950er Jahre nicht als zu berücksichtigender Teil der Volkskunstbewegung eingestuft. Einen eindrucksvollen Beleg geben die Quellen aus dem Bestand »Zentralhaus« der Akademie der Künste.[342] Die Zusammenfassung *Zu den Aufgaben der kulturellen Massenarbeit im 2. Fünfjahrplan* (ohne Jahresangabe, wahrscheinlich von 1958) und deren Anhang, der bestehende ideologisch-politische Fragen in Bezug auf die Volkskunst aufführt, zeigen, wie »unbesetzt« von Regularien, Konkretisierungen und Einflussnahmen das Feld der Volkskunst 1958 noch immer war. (Auch der zuvor angeführte Informationsbericht der Volkspolizei an das Ministerium für Volksbildung von 1956 bezeugt diese Einschätzung.) So fehlten laut Fragenkatalog noch theoretische Abhandlungen über das Volkskunstschaffen, die Anknüpfung der Volkskunstbewegung an die kulturtheoretischen Schriften Marx', Engels' und Lenins, die theoretische Untersuchung der Erfahrungen der Kulturrevolution und die Erörterung ganz grundlegender Fragen, wie z.B. die nach der Rolle der Gewerkschaften für die Kulturpolitik, die nach der Rolle der hauptberuflichen Volkskunstgruppen für die Entwicklung der Laiengruppen und die nach der Definition der »spießbürgerlichen Gewohnheiten und Anschauungen«, um die Volkskunst davon abgrenzen zu können.[343]

339 Vgl. ebd., S. 9f.

340 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 921: Bundestag des Bundes Deutscher Volksbühnenspieler in Wanne-Eickel vom 20.-24.8.1959. Pressekonferenz-Mitschnitt.

341 Vgl. z.B. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Jahreseinschätzung über die Entwicklung der Arbeit nach Westdeutschland 1958, S. 18.

342 Das Material zur Vorbereitung des VII. Parteitages der SED nimmt eine ausführliche Erörterung der Aufgaben, der Anforderungen, eine Definition der »kulturellen Massenarbeit« und die Erläuterung des Verhältnisses von Laien- und Berufskunst vor. Ebenso berichtet es von der Kaderausbildung und den theoretischen Grundlagen, die erarbeitet wurden. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 158: Material zur Vorbereitung des VII. Parteitages der SED.

343 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 158: Zu den Aufgaben der kulturellen Massenarbeit im 2. Fünfjahresplan. Anhang ideologisch-politische Fragen.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Und auch hier fehlen die schreibenden Arbeiter gänzlich. Im Gegensatz zu den Quellen von Ende der 1950er Jahre sind die in Vorbereitung zum VII. Parteitag der SED (1967) erarbeiteten Dokumente aus demselben Bestand »Zentralhaus« anzuführen, die eine andere Reflektion zum Thema »Volkskunst« aufweisen. Jegliche Sparten, einschließlich die der Laienautoren, finden eine ausführliche Erörterung in diesen fast zehn Jahren jüngeren Quellen. In zehn Jahren ist also vieles rund um die Volkskunstbewegung entwickelt und installiert worden.

Als Auftakt für die »offizielle« Berücksichtigung der Laienautoren als Teil der Volkskunst kann Bitterfeld eingestuft werden. Kurella benennt diesen Umstand explizit in seinem Referat auf der 1. Bitterfelder Konferenz: »Aber was wir bisher zuwenig getan haben, ist die Anregung schriftstellerischer, ja dichterischer Tätigkeit«[344]. Ende 1958 wurde mit derartigen Strategien begonnen, so z.B. durch den Aufruf zu einem literarischen Preisausschreiben im Kontext des Beschluss des Chemieprogramms: »Die Arbeiter rufen wir auf, aus ihrem Leben und von ihrem Kampf um die Erfüllung der Produktionsaufgaben zu berichten.«[345] Auch die Einschätzung des Schriftstellers Werner Bräunig auf der 1. Bitterfelder Konferenz zum Status quo der Bewegung schreibender Arbeiter unterstützt diese Aussage: »Die Zahl der schreibenden Arbeiter ist wahrscheinlich heute schon größer, als wir alle annehmen.«[346] Die beiden deutlichen Bewertungen sind als Besonderheit zu werten, denn im Gegensatz zur gängigen DDR-Propaganda machen sie deutlich, dass Bitterfeld nicht als genuine »Stunde 0« der schreibenden Arbeiter anzusetzen ist und die umfunktionierte Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlags als Startpunkt für das »von oben« durchgesetzte Aufgreifen der bereits im Vorfeld von Bitterfeld existierenden viel früher einsetzenden Schreibaktivitäten von Laien zu werten ist.[347]

Bereits seit Mitte der 1950er Jahre fanden sich zunehmend Schreibinteressierte in Klubs, Kulturhäusern oder Räumlichkeiten ihrer Betriebe oder Städte/Bezirke zusammen, um ihrem Hobby – dem Schreiben – einen größeren Wert in ihrem Alltagsleben einzuräumen. Die Gemeinschaft *Maxim Gorki*, die sich selbst als der »wohl älteste Zirkel Schreibender Arbeiter«[348] in der DDR bezeichnete und in den Anfängen der Volkskunst-

344 Alfred Kurella: Vom neuen Lebensstil. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 8-22, hier S. 20.

345 Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 32: Aufruf zum Literatur-Preisausschreiben zum Chemie-Programm. Bereits in diesem Zusammenhang zeigte sich ein zahlreiche Akteure einbeziehendes Vorgehen. In der Vereinbarung über die Ausschreibung des Wettbewerbs sind benannt: VEB Leuna-Werke, VEB Chemische Werke Buna, VEB Elektrochemisches Kombinat Bitterfeld, VEB Farbenfabrik Wolfen, VEB Filmfabrik Agfa Wolfen, VEB Stickstoffwerk Piesteritz, VEB Thüringisches Kunstfaserwerk *Wilhelm Pieck*, VEB Allgemeine Chemie Halle, Zentralvorstand IG Chemie, Halle, Redaktion der SED-Bezirkszeitung *Freiheit*, Halle, VEB Friedrich Hofmeister Musikverlag, Leipzig, Mitteldeutscher Verlag Halle.

346 Werner Bräunig: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 28-30, hier S. 30.

347 Siehe hierzu auch Sokoll, Ein gutes Wort, S. 318.

348 SAPMO-BArch, DY 32/12236: Bericht zu Ehren des 34. Jahrestages des Zirkels »Maxim Gorki«, Januar 1989.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

bewegung vor Bitterfeld verortete, startete seine Aktivitäten bereits 1955 – in zeitlicher Nähe zum Nachterstedter Brief also – unter der Leitung des Schriftstellers Walter Radetz. Das Berliner Volkskunstkabinett und der Schriftstellerverband hatten Radetz, als Reaktion auf eine Flut von Manuskripten, die zu diesem Zeitpunkt von Laienautoren zur Bewertung eingesandt worden waren, den Auftrag gegeben, »Laienautoren mit den Grundbegriffen des Schreibens vertraut zu machen«[349]. Die Zirkelmitglieder arbeiteten zunehmend intensiver miteinander, und die Gemeinschaft entwickelte sich unter Anleitung von Radetz zu einer »Institution literarischer Weiterbildung für Schreibende aus allen Berufszweigen«[350]. Andere vor Bitterfeld gegründete Zirkel sind aufgrund der Quellenlage nicht eindeutig auszumachen. Zu nennen ist jedoch der Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Schiffswerft Neptun, dessen Gründungsjahr auf 1958 zu datieren ist.[351] Und auch für das Elektrochemische Kombinat Bitterfeld ist ein Literaturzirkel zu vermerken, der bereits Jahre vor der 1. Bitterfelder Konferenz mit vier Mitgliedern aktiv war[352] und sich den ersten »von oben« initiierten Maßnahmen zur Einbindung des laienschriftstellerischen Schaffens, z.B. im Kontext des Preisausschreibens zum Chemie-Programm Ende 1958, anschloss. Ein Bericht zur Situation des laienschriftstellerischen Schaffens vom 9.4.1959 zählt Aktivitäten auf, die bereits vor der 1. Bitterfelder Konferenz zur Propagierung des Laienschriftstellertums beitrugen, so z.B. die kontinuierliche Zusammenarbeit von der Betriebsbibliothekarin des EKB, dem Lektorat des MDV und dem Literaturzirkel zur Akquise weiterer schreibender Arbeiter. Der MDV war auch im VEB Thüringisches Kunstfaserwerk *Wilhelm Pieck* in Schwarza an einem Aufruf in der Betriebszeitung zur Etablierung eines Zirkels schreibender Arbeiter und der folgenden Gestaltung des Arbeitsprogramms aktiv beteiligt.[353] Literaturpraktische Aktivitäten im Arbeiterumfeld mit langjähriger Tradition vor der 1. Bitterfelder Konferenz sind auch im BKW *Erich Weinert* auszumachen, in dem gemäß den im ersten Band *Deubner Blätter* publizierten Zirkelprotokollauszügen seit 1951 die Schriftstellerin Edith Bergner wirkte, die damit lange vor der offiziellen breiten Aufforderung die Trennung von Kunst und Leben aufgehoben hatte. Allerdings wurde der 1. Bitterfelder Konferenz die Schlüsselrolle zur Etablierung eines Zirkels im BKW zugeschrieben, da sie letztlich den Anstoß für einen Zusammenschluss der zuvor individuell kulturpraktisch tätigen Laienautoren gebracht hätte.[354]

Eine derart nahezu selbstständige Entwicklung wie bei den angeführten Zirkeln ohne den Bitterfelder Anstoß lässt sich jedoch nicht allzu oft finden. Intensive Ausdehnung und Fundierung auf den staatlichen, parteilichen, wissenschaftlichen, gewerkschaftlichen und Funktionärsebenen fanden die literarische Volkskunst und Zirkelbe-

349 Ebd.

350 Ebd.

351 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 639: Vertrauliches Arbeitsmaterial. Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren, S. 42.

352 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.06/259: ohne Titel. »Im EKB Bittelfeld [sic!] gibt es seit Jahren einen Literaturzirkel…«.

353 Vgl. ebd.

354 Vgl. Zirkel Schreibender Arbeiter BKW »Erich Weinert« Deuben: Deubner Blätter. Bd. I. Arbeitsmaterialien. Halle (Saale): 1961, S. 37.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

wegung tatsächlich erst nach 1959, als die DDR sich zunehmend stabilisierte und wirtschaftlich konsolidierte. In diesem Zusammenhang sind auch der Zirkel der Schreibenden Arbeiter des VEB Leuna Werke *Walter Ulbricht*, der im März 1960 gegründet wurde, und der Zirkel des VEB Starkstrom Anlagenbau, später VEB Schiffselektronik Rostock, in Rostock zu sehen, der sich 1961 als Folge eines Preisausschreibens unter dem Bitterfelder Motto »Greif zur Feder, Kumpel!« zusammenfand. Unter ihrem Leiter Hans Schulmeister etablierten sich die Laienautoren aus Rostock zunehmend im Gesamtgefüge der DDR-Volkskunst. Positive Folge einer derart ausgeprägten Aktivität war, dass dieser Zirkel heute einer der wenigen recht ausführlich archivarisch dokumentierten Zirkel ist und auch als exemplarisch für die Rekonstruktion der Zirkelpraxis im Folgenden (siehe Kapitel IV.2 *Zirkelpraxis*) dient.

Sicherlich sind die Aktivitäten in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre, die sich gegenseitig in dem Ideal eines schriftstellerischen Laienschaffens befruchten, als Vorstufen zur Etablierung der Bewegung schreibender Arbeiter einzustufen. Die Zeit schien auf allen Ebenen – der politischen, organisatorischen, systemischen, gewerkschaftlichen, gesellschaftlichen, literarischen, ästhetischen – reif für Bitterfeld zu sein, in dessen Folge die schreibenden Arbeiter auch »offiziell« im Blickfeld der öffentlichen Wahrnehmung installiert und forciert in den Folgejahren »von oben« propagiert wurden.[355] Der Beschluss der 1. Bitterfelder Konferenz benennt als erste Maßnahme: »Die Bewegung des lesenden Arbeiters weiter zu entwickeln und sie zu ergänzen durch eine Bewegung des schreibenden Arbeiters.«[356] Bitterfeld kann zwar als erster Höhepunkt der Bewegung schreibender Arbeiter eingeschätzt werden, dies bedeutet jedoch nicht, dass sich bis 1959 bereits ein detailliert ausdifferenziertes und systematisiertes literarisches Volkskunstsystem herausgebildet hatte, trotz all der angeführten politischen Maßnahmen der 1950er Jahre und der Prägung durch den V. Parteitag. Vielmehr ist eine »noch ziemlich offene Situation«[357] auszumachen, in der sich die Bewegung der Laienautoren nach der 1. Bitterfelder Konferenz befand. Die Konferenz generierte mit all den beteiligten Perspektiven, Ausgangspunkten und Akteuren ein »weites Feld« volkskünstlerischen Laienschaffens, das im Zuge der 1960er Jahre zunehmend eine Strukturierung »von oben« erfuhr.

II.1.1.3 Die 1. Bitterfelder Konferenz als Auftakt und erster Höhepunkt der Bewegung schreibender Arbeiter

Die kulturpolitischen und -praktischen Kampagnen, Aktivitäten und Strategien zur Installierung der Volkskunst seit Beginn der 1950er Jahre fanden im Hinblick auf die Laienschriftsteller ihren ersten Kulminationspunkt in der 1. Bitterfelder Konferenz am 24.4.1959 – gleichzeitig offizieller Auftakt[358] und erster Höhepunkt für die Bewegung

355 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 158: Zu den Aufgaben der kulturellen Massenarbeit im 2. Fünfjahresplan.

356 Beschluss der Konferenz. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 117.

357 Krenzlin, Umschulung, S. 543.

358 Zahlreiche Publikationen definieren die 1. Bitterfelder Konferenz als Startpunkt, so gibt z.B. der FDGB 1984 zwei Jubiläumshefte zum 25-jährigen Jubiläum der Bewegung schreibender Arbeiter

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

schreibender Arbeiter. Die im Kulturpalast des Kombinats Bitterfeld – damaliges Zentrum des Kohle- und Energieprogramms und gleichzeitig, wie *Vom Handwerk des Schreibens* in einer rückschauenden Reflexion einschlägig bewertend eingeschätzt, »Zentrum geistiger Prozesse«[359], da hier bereits Zirkel in Deuben und Bitterfeld aktiv waren – stattfindende Konferenz stand unter der Losung »Greif zur Feder, Kumpel!«.[360] Die Bitterfelder Veranstaltung wies einen bemerkenswerten Organisationsrahmen auf, war sie doch eigentlich als Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlags geplant und nahm erst kurz vor Veranstaltungsbeginn eine ganz eigene Richtung und Ausgestaltung an, die von Otto Gotsche als Verfechter der proletarisch-revolutionären Arbeiterschriftsteller-Literatur maßgeblich beeinflusst wurde. So kam es beispielsweise in der Nacht vor der Konferenz zu einer Ergänzung der Losung »Greif zur Feder, Kumpel!« mit dem Zusatz »Die sozialistische Nationalkultur braucht dich«. Alfred Kurella, Leiter der 1957 gegründeten Kommission für Fragen der Kultur beim Politbüro des ZK der SED und hauptverantwortlicher Organisator der umgemünzten Konferenz, beauftragte zügig den Sekretär für Kultur und Bildung der SED-Bezirksleitung Halle, Hans Bentzien, mit der Anpassung des bereits für die Dekoration der Bühne bestellten Schildes.[361] Bentzien, 1961 bis 1965 Minister für Kultur der DDR, bewertete die Umstände um die 1. Bitterfelder Konferenz zutreffend: »An diesem Vorgang kann man erkennen, wie in der DDR Kulturpolitik gemacht wurde. Das kleine Pflänzchen, gerade erst in den Boden gebracht, wurde sofort reichlich gedüngt und beschworen, recht bald groß zu werden.«[362] Was mit den Geboten der sozialistischen Moral hinsichtlich der geforderten Verquickung von Wirtschaft und Kultur nicht erreicht wurde, sollte, so Bentzien, nun mithilfe der Inszenierung der 1. Bitterfelder Konferenz durch die Förderung einer neuen Arbeiterschriftsteller-Generation aufgefangen werden.

Basierend auf Beständen aus der SAPMO des Bundesarchives weist Lokatis nach, dass Gotsche als der Initiator der 1. Bitterfelder Konferenz und somit Motor für die darauf folgenden Maßnahmen des Bitterfelder Weges einzustufen ist.[363] Otto Gotsche war bereits zwei Monate vor der Autorentagung vom MDV über den eigentlich geplanten Ablauf und die Teilnehmerzahl in Höhe von 70 Schriftstellern des MDV, 10 Autoren des

heraus. Siehe Bundesvorstand des FDGB (Hg.): Ein gutes Wort zur guten Tat. 25 Jahre Bewegung Schreibender Arbeiter. 2 Hefte. [Berlin]: 1984.

359 Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 297.

360 Laut Barck handelte es sich um eine »aus der Tradition der klassischen Arbeiterliteratur des 19. Jahrhunderts und des revolutionären Vormärz« stammende Losung, in der die »›Feder‹ als Metapher für Poesie und Literatur« stand. Vgl. Barck, Ein ganzes Heer, S. 143f. In der Primär- und Sekundärliteratur zu den Urhebern der Losung »Greif zur Feder, Kumpel!« wird stets auf Werner Bräunig verwiesen, so z.B. bei Koch, Fünfundzwanzig Jahre, S. 8. Auch der Aufbau Verlag vertritt diese These. Vgl. www.aufbau-verlag.de/index.php/autoren/werner-braunig, (13.3.2015). Selten werden Peter Gosse und Jan Koplowitz als Urheber neben Werner Bräunig angeführt. Eine an den Sohn Werner Bräunigs, Claus Bräunig, gerichtete Anfrage, der nach einigen Umwegen über den Mitteldeutschen Verlag und das Stadtarchiv Halle Neustadt letztlich zusammen mit seinem Bruder den Nachlass des Vaters verwaltet, blieb auch nach mehrfacher Nachfrage unbeantwortet, so dass an dieser Stelle keine archivalisch belegte Aussage hinsichtlich der Urheberschaft getroffen werden kann.

361 Vgl. Bentzien, Meine Sekretäre, S. 158.

362 Ebd., S. 158.

363 Vgl. Lokatis, Der Aufstieg des MDV.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

DSV sowie 5 Jungen Autoren des Literaturinstituts[364] informiert worden. So war z.B. geplant, dass nach dem Besuch der Werke in Bitterfeld, Wolfen und Piesteritz ein Austausch zwischen Schriftstellern und Brigaden stattfinden sollte, die Autoren zum Teil auch bei den Chemiearbeitern übernachten sollten. Thematisch waren auch die bereits in der »umgewandelten« Bitterfelder Konferenz aufgegriffenen Hauptthemen avisiert, so z.B. die Forderung, dass Schriftsteller sich den Gegenwartsthemen und der Arbeit an der Basis widmen sollten. Unter anderem sollte Adolf Endler über seinen Einsatz in der Wische referieren.[365] Der MDV wollte Gotsche als Hauptreferenten für die Autorenkonferenz akquirieren. Laut Lokatis und Bentzien konfrontierte Gotsche den Verlagsleiter Fritz Bressau bei einem persönlichen Gedankenaustausch Anfang März 1959 mit der Idee, die Autorenkonferenz umzugestalten, und funktionierte derart die Autorenkonferenz zur Bitterfelder Konferenz um.[366] Am 5.4.1959, nicht einmal drei Wochen vor der Konferenz, übermittelte Otto Gotsche, der zu diesem Zeitpunkt als Ulbrichts persönlicher Referent fungierte und als Hausautor des MDV neben Bruno Apitz 1958 mit dem Nationalpreis ausgezeichnet worden war, in diesen Funktionen auch Einfluss auf den Verlag hatte, die Details für die Umgestaltung der bevorstehenden Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages an Alfred Kurella.[367] Dieser sollte sich darum bemühen, die Nachterstedter sowie Schriftsteller und Arbeiter aus der ganzen DDR und junge Autoren, die zu Gegenwartsthemen arbeiteten, einzubinden. Das ZK der SED machte in seinem Brief deutlich, dass es Absagen von »eingeladenen« Schriftstellern nur akzeptieren würde, sollten sie »dringend notwendig[…]« sein.[368] Zusätzlich sollten Mädchenbrigaden, Arbeiterkorrespondenten, Vertreter der Konzert- und Gastspieldirektion, Moderatoren, z.B. Heinz Quermann, Repräsentanten des Ministeriums für Kultur sowie die Kulturabteilung des FDGB eingeladen werden. Kurella erhielt acht Tage Zeit für die Vorbereitungen. Am 13.4.1959 sollte er Ulbricht, der an diesem Tag von einer Reise nach Berlin zurückkehrte, das Konzept präsentieren.

Am 13.4.1959 sandte die Abteilung »Kultur« des ZK der SED eine entsprechende Anweisung an die Sekretäre für Kultur der Bezirksleitungen, Arbeiter, die an Litera-

364 Zusätzlich waren Vertreter des Instituts für Deutsche Philologie der Greifswalder Universität, 15 Delegierte der Chemiebetriebe, der Beirat des MDV, Gäste des ZK der SED, der Bezirks- und Stadtleitung Halle, des Ministeriums für Kultur, Vertreter anderer Verlage und von Zeitungsredaktionen eingeplant. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 32: Anlage zu einem Brief des Mitteldeutschen Verlags an Otto Gotsche vom 25.2.1959.

365 Vgl. ebd.

366 Vgl. Siegfried Lokatis: Der Mitteldeutsche Verlag in Halle. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 113-131, hier S. 123. Vgl. Bentzien, Meine Sekretäre, S. 157.

367 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 32: Brief Otto Gotsche an Alfred Kurella vom 5.4.1959. Gotsches Plan agierte im Sinne der 1958 vom Ministerium für Kultur getroffenen Entscheidung, dass ein Verlag, zu dem zwei Nationalpreisträger gehörten, nicht mehr ein derartiges »Mauerblümchendasein« führen könne. Vgl. Lokatis, Der Aufstieg des MDV, S. 140.

368 Ein organisatorischer Überblick zur Bitterfelder Konferenz vom 22.4.1959 benennt 25 Schriftsteller, die zur Konferenz eingeladen wurden, so z.B. Willi Bredel, Erwin Strittmatter, Anna Seghers, Peter Huchel, Hans Marchwitza, Franz Fühmann, Stephan Heym, Benno Voelkner, Martin Viertel. Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.06/259: Zur Bitterfelder Konferenz.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

tur interessiert seien, nach Bitterfeld zu delegieren. Hierbei wurde deutlich, dass eine großzügige Definition des Begriffs »Arbeiter« stattfand: »Selbstverständlich ist der Begriff: Arbeiter aus Großbetrieben nicht so eng zu fassen, daß nicht auch solche Ingenieure, Techniker aus Gemeinschaften sozialistischer Arbeit usw. entsandt werden können.«[369] Drei Tage hatten die Bezirksleitungen Zeit, die Namen der Teilnehmer, für deren politische Vorbereitung sie die volle Verantwortung trugen, zu melden.

Der Leiter des Mitteldeutschen Verlages Fritz Bressau wies in seiner Begrüßungsrede zur 1. Bitterfelder Konferenz auf rund 300 schreibende Arbeiter und 150 Schriftsteller hin, die an der Konferenz teilnahmen, und bedankte sich beim ZK der SED für den »Rat«, die »Autorentagung zu erweitern«[370]. Unter dem Hauptthema »Ökonomische Hauptaufgabe und Literatur«, das Kurella in seinem Referat erläutern sollte, wurden folgende Schwerpunkte der Konferenz durch ein Schreiben der Abteilung »Kultur« vom 13.4.1959 festgelegt: die Erörterung der ökonomischen Aufgaben der Literatur unter dem Slogan »Schriftsteller an die Zentren der Produktion«, die Entwicklung der schreibenden Arbeiter aus der Bewegung der lesenden Arbeiter, die vorbildhafte Inszenierung der Schriftsteller, die bereits in Produktionszentren aktiv waren, und die Propagierung der Arbeiterklasse als führende Gruppe auf dem literarischen Gebiet.[371]

Dass Gotsche an der inhaltlichen Gestaltung der Bitterfelder Konferenz und der in ihrer Folge noch vehementer propagierten Forderung nach einer Aufhebung der Trennung von Kunst und Leben teilhatte, beweist eine Aktennotiz vom 22.4.1959 über die Aussprache Gotsches mit der Abteilung »Kultur« beim ZK der SED.[372]

> Gen. Gotsche hat für Gen. W. U. 9 Punkte zusammengestellt. darunter: [sic!]
> Die Bedeutung der sozialistischen Brigaden, als das neue [sic!] auch für die Literatur
> Schriftsteller müssen ihr Leben grundlegend verändern.
> Schriftsteller müssen nicht nur Klarheit über allgemeine Perspektive, sondern auch über ihre eigene Perspektive haben.
> Das Neue kann nur bewältigen, der es kennt.
> Es genügen keine Stippvisiten, Schriftsteller müssen ihr Leben mit dem der Arbeiter und Bauern verbinden.
> Der Entwicklungsweg eines sozialistischen Schriftstellers ist anders als der eines bürgerlichen Schriftstellers.

369 SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.02/34: Abt. Kultur an die Sekretäre für Kultur der Bezirksleitungen, 13.4.1959.

370 Fritz Bressau: Eröffnung der Konferenz. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 5-7, hier S. 6. Im Bestand der SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.06/259 findet sich ein Schreiben der Abteilung »Kultur« an Walter Ulbricht vom 13.4.1959, das insgesamt 680 Teilnehmer benennt und diese in der Anlage folgendermaßen aufführt: 200 Arbeiter, 207 Schriftsteller, 30 Wissenschaftler und Kritiker, 40 Verlagsmitarbeiter, 115 Kulturfunktionäre bzw. Vertreter von Massenorganisationen, 35 Pressevertreter. Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.06/259: Mitteilung an den Genossen Walter Ulbricht, 13.4.1959.

371 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.02/34: Abt. Kultur an die Sekretäre für Kultur der Bezirksleitungen, 13.4.1959.

372 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.06/259: Zur Bitterfelder Konferenz: Aktennotiz über Aus-sprache [sic!] mit Gen. Gotsche.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> Volkskorrespondent, Redakteur, Schriftsteller. Neue Talente wachsen über die schreibenden Arbeiter heran.[373]

In der der Aktennotiz folgenden »Vorschlagsliste für das Präsidium« werden unter anderem auch Schriftsteller aufgezählt, die bereits vorbildlich im Arbeiter-/Bauernumfeld und in Betrieben aktiv waren, so z.B. Ulrich Komm als Mitglied der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG), Herbert A. W. Kasten beim Rostocker Molenbau, Werner Lindemann und Helmut Preißler, die in den Kreis Delitzsch bzw. nach Stalinstadt übergesiedelt waren.

Für die prägnante Ausrichtung der Bitterfelder Konferenz auf die Forderung, dass die Schriftsteller ihrer Rolle in der sozialistischen Gesellschaft durch den engen Kontakt zur Arbeiterklasse gerecht werden sollten, und die zweite infolge der Bitterfelder Konferenz entwickelte Perspektive, dass über die Laienautorenbewegung Berufsschriftsteller generiert werden sollten, sei Gotsche, der in der Tradition der Arbeiterkorrespondentenbewegung und des BPRS stand, verantwortlich, so Lokatis. Sowohl Kurella als auch Ulbricht vertraten in ihren Referaten auf der 1. Bitterfelder Konferenz hingegen die Vorstellung einer sozialistischen Nationalkultur und gebildeten Kultur-Gesellschaft, die vor allem über den kulturellen Einsatz der sozialistischen Schriftsteller an der Basis generiert werden sollte. Gotsches Schwerpunkt, dass die Laienschriftsteller die Berufsautoren künftig ablösen könnten, wurde auf der 1. Bitterfelder Konferenz beispielsweise auch von Bräunig vertreten, der jedoch als Schriftsteller auf kulturpolitischer Ebene keine einflussreiche Stellung einnahm.

Leonore Krenzlins Arbeit zum Bitterfelder Weg relativiert Lokatis' Einschätzungen im Hinblick auf die kulturpolitische Ausrichtung der Bitterfelder Konferenz an zwei Stellen – zum einen hinsichtlich des organisatorischen Einflusses, den Gotsche auf die Ummünzung der Autorenkonferenz zur Bitterfelder Konferenz nahm, zum anderen hinsichtlich der inhaltlichen Auswirkungen Gotsches. Sie merkt an, dass letztlich – nach Umgestaltung des Programms – nicht Gotsche als Hauptredner auftrat und dass bereits am 24.2.1959 – laut Lokatis bereits Mitte Januar 1959[374] – feststand, dass Walter Ulbricht an der Autorentagung des MDV teilnehmen wollte und die Konferenz derart zu »einer kulturpolitischen hochrangigen Großveranstaltung hochgeschossen worden war«[375]. Gotsches nach der Konferenz propagierte »überhöhte« Selbstdarstellung, er habe Ulbricht Anfang März von der Ummünzung der Autorenkonferenz überzeugen können, ist, Krenzlins und Lokatis' Erkenntnisse berücksichtigend, also infrage zu stellen.

Der Programmzettel zur Autorenkonferenz war – vielleicht der Kürze der Vorbereitungszeit geschuldet – nur mit Allgemeinplätzen bestückt, wie z.B. »Begrüßung und Referat«, »Diskussion«, »Fortsetzung der Diskussion und Schlußwort«.[376] Das Protokoll zur Veranstaltung hingegen, das nur wenige Monate nach der Bitterfelder Konferenz

373 Ebd.

374 Lokatis verweist auf den Bestand SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.06/259. Vgl. Lokatis, Der Aufstieg des MDV, S. 143.

375 Krenzlin, Umschulung, S. 541.

376 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 32: Zeitplan der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

publiziert und an Gotsche in zweifacher Ausfertigung – eines der Exemplare war für Ulbricht vorgesehen – gesandt wurde,[377] zeichnete den umfassenden, jegliche Ebene der literatur-, kulturpraktischen und -politischen Aktivitäten einbeziehenden ideologischen Propagandacharakter der Bitterfelder Konferenz nach. Gerade dieses Charakteristikum der Bitterfelder Konferenz lobte Ulbricht ganz besonders, denn auf diese Art sei die neue sozialistische Literatur aus verschiedenen Perspektiven erörtert und auf eine »breite Grundlage« gestellt worden.[378] Das Protokoll führt Referenten verschiedenster teilnehmender Gruppen als Repräsentanten aller Ebenen der zeitgenössischen Kulturpraxis auf – neben Fritz Bressau und Alfred Kurella werden Laien- und Berufsschriftsteller, Vertreter von Jungbrigaden, Kabarettisten, Schaffende der Deutschen Film AG (DEFA), die parteiliche Ebene, z.B. in Person der im MDV tätigen Parteisekretärin oder der Bezirksleitung der SED Halle, der Erste Sekretär des DSV Erwin Strittmacher, der Direktor des Literaturinstituts Max Zimmering. Als Höhe- sowie Schlusspunkt fungierte Walter Ulbrichts Grundsatzreferat zu den *Fragen der Entwicklung der sozialistischen Literatur und Kultur*, das die eigentliche Funktion der Bitterfelder Konferenz widerspiegelte, als einer der prägenden Ausgangspunkte für eine intensivere kulturpolitische Ausrichtung hinsichtlich der Installierung einer Volkskunst in der DDR zu wirken. Bemerkenswerterweise waren die Abteilungen »Kultur« (Lewin) und »Wissenschaft« (Hager) beim ZK der SED nicht im Tagungspräsidium repräsentiert. Laut Lokatis »fühlte man sich [in diesen Abteilungen, Anm. A. S.] von der Bitterfelder Konferenz überfahren«[379] und zu spät informiert über die Ummünzung der Autorentagung zur Konferenz, zumal die in Bitterfeld propagierte Zielrichtung bereits seit dem Jahr 1958 auf der Agenda des Ministeriums vermerkt war.

Bereits die einleitenden Worte des Leiters des Mitteldeutschen Verlags machten deutlich, worauf sich die Bitterfelder Konferenz und damit auch das Literatur-System der DDR fokussieren sollte – die Verknüpfung von ökonomischer, literarischer und politischer Ebene, um derart den Sozialismus und die daran angekoppelte neue sozialistische Nationalkultur sowie den neuen sozialistischen Menschen durchzusetzen.[380] Der Verlag sah es als seine Aufgabe an, mit den Großbetrieben zu kooperieren und die »Literaturzirkel«, vor allem aber die »Arbeiterschriftstellergruppen«, zu fördern. Auffällig an Bressaus Wortwahl ist die Differenzierung zwischen Zirkeln und Arbeiterschriftstellern – eine Unterscheidung, die infolge der Strukturierung und Systematisierung hin zur kulturpolitischen und -praktischen Bewegung künftig ausbleiben sollte. Die Zirkel wurden zu Zirkeln schreibender Arbeiter, die Bewegung zur Bewegung schreibender Arbeiter. In der frühen Phase im Kontext der 1. Bitterfelder Konferenz, mit der die literarischen Laienaktivitäten »von oben« aufgegriffen wurden, scheint diese Stringenz der Arbeiterliteraturbewegung jedoch noch nicht etabliert gewesen zu sein. Wie umfassend und dicht das noch rund um die Bewegung zu entwickelnde Netz aus systemischen Einflussnehmern bereits 1959 vorbereitet wurde, beweisen die an der Konferenz teilnehmenden Gruppen – neben Laien- und Berufsschriftstellern waren anwesend: die

377 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 32: Eilbrief des Mitteldeutschen Verlags an Otto Gotsche, 18.8.1959.

378 Vgl. Ulbricht, Fragen der Entwicklung, S. 96.

379 Lokatis, Der Aufstieg des MDV, S. 139f.

380 Vgl. Bressau, Eröffnung der Konferenz, S. 5f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

politische Ebene in Form vom ZK der SED und somit auch die staatliche und parteiliche Ebene, die Gewerkschaften mit dem FDGB als Hauptvertreter, die schriftstellerische Organisation über den DSV, die Akademie der Künste, die Universitäten und Institute, Verlage und Presseorgane, die Betriebe.

Alfred Kurella, als Vertreter der DDR-Kulturpolitik, fokussierte sein Referat auf die Zukunftsgestaltung und die kulturpolitische Ausrichtung der DDR-Literatur. In diesem Sinne forderte er, die 1. Bitterfelder Konferenz zu nutzen, um den Bereich »Literatur« in Anlehnung an die auf wirtschaftlichem Sektor durchgeführten Entwicklungen zu planen, »Tagesaufgaben«, »Planziele[…]« und »Perspektiven« festzulegen. Kurella verknüpfte den ökonomischen »Fortschritt«, etabliert mit dem V. Parteitag der SED und gekennzeichnet durch die neue sozialistische Arbeit, den Kampf um Planerfüllung, die Wettbewerbe der Brigaden, mit dem noch zu entwickelnden Gebiet der Kunst, die – ähnlich wie die Wirtschaft – als Teil der Gesellschaft zur sozialistischen Entwicklung beitragen sollte.[381] Er benannte zwei Ebenen, auf denen die Maßnahmen zur Durchsetzung einer neuen sozialistischen Kultur agieren sollten – einerseits durch die Ausbildung einer Volkskunst, andererseits durch die künstlerische Ausrichtung auf die »Gedanken und Gefühle der klassenbewussten Arbeiterschaft«[382]. Die Arbeiterklasse wurde in diesem Konzept zum bestimmenden und allgegenwärtigen Faktor der Kulturpraxis sowohl als Akteur als auch als Objekt und Gegenstand künstlerischer Werke. Die auf dem V. Parteitag etablierte Aufforderung, die Arbeiterklasse müsse die »Höhen der Kultur stürmen«, ergänzte Kurella mit der erst infolge von Bitterfeld intensiv propagierten kulturpraktischen Perspektive, die Arbeiter seien zugleich aufgefordert, »viele Höhen der Kultur erst selbst zu errichten«[383]. Die ästhetisch agierende Arbeiterklasse fungierte in diesem Verständnis nicht mehr nur als Ausdruck der neuen sozialistischen Kultur und Gesellschaft, sondern vielmehr als Teil dieser sozialistischen Nationalkultur, die sich laut Kurella 1959 noch in einem frühen Stadium befand. Das zu konsolidierende neue »Kulturleben« stufte Kurella als »Laboratorium«[384] ein, das es galt, experimental zu nutzen, um letztlich ein für die sozialistische Nationalkultur adäquates Kulturleben herauszukristallisieren. So war es kaum verwunderlich, dass Kurella in seinem Referat auf der 1. Bitterfelder Konferenz auch auf die durchzusetzende Praxis des sozialistischen Literatur-Systems einging. Er übte vehemente Kritik an der zeitgenössischen Literatur, die Gegenwartsthemen, so z.B. die Konsolidierung des sozialistischen Systems, nahezu gänzlich unberücksichtigt ließe. Gleichzeitig verteidigte er den sozialistischen Realismus in seiner nicht-revisionistischen Ausgestaltung in Rückgriff auf die Arbeiterbewegung als maßgebliches literarisches Ausgestaltungsmittel.[385] Kurella forderte von den Schriftstellern eine ideologische Fundierung auf dem Sozialismus, die – infolge von Bitterfeld von zahlreichen Schriftstellern zunehmend umgesetzte – praktische Erfahrung des Lebens im Sinne des sozialistischen Aufbaus und den Einsatz im

381 Vgl. Kurella, Vom neuen Lebensstil, S. 9f.
382 Ebd., S. 9f.
383 Ebd., S. 18.
384 Ebd., S. 18.
385 Vgl. ebd., S. 15-17.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Sinne der sozialistischen Gesellschaft, z.B. im Wohngebiet.[386] Gleichzeitig versprach er die Förderung von Berufs- und Laienkünstlern sowie des schriftstellerisch talentierten Nachwuchses. In das zu verändernde Literatur-System und die »Kunstausbildung« sollte auch das an volkskünstlerischen Aktivitäten integriert werden, »was schon vorhanden ist«[387], und somit gelenkt werden. Kurella führte literarische Beispiele – interessanterweise von Kindern, Schülern und Studenten, aber nicht von Arbeitern – für bereits existierende laienschriftstellerische Aktivitäten an und stellte fest: »Der schreibende Arbeiter [ist möglich], ein Arbeiter also, der nicht nur liest, sondern der unter dem Eindruck seiner Erlebnisse und durch Anregungen, die er durch Bücher bekommen hat, fähig geworden ist, sich schriftlich auszudrücken und selber etwas zu Papier zu bringen.«[388]

Repräsentanten der von Kurella angeführten schreibenden Arbeiter bzw. der Arbeiterklasse[389] kamen auf der 1. Bitterfelder Konferenz auch zu Wort. So trug beispielsweise Hans Busch, Delegierter der Kumpel des Thomas-Müntzer-Schachtes, Sangerhausen, ein dem V. Parteitag gewidmetes Gedicht vor und stellte sich in den Dienst der kulturpolitischen Bitterfelder Strategie, indem er die Schriftsteller aufforderte, eine Literatur zu schaffen, die sich dem gegenwärtigen Kampf um Planerfüllung und der Durchsetzung des Sozialismus widmete. Busch benannte konkrete reale Beispiele, die einer literarischen Ausgestaltung wert wären, so z.B. die vor wenigen Monaten geschehene Hochwasserkatastrophe in den Schächten des Bergwerks Mansfeld, der Kampf der Brigade des Bergmanns Werner Reinicke um den Titel »Brigade sozialistischer Arbeit«, die Konflikte im Zusammenhang mit der landwirtschaftlichen Umstrukturierung etc.[390] Anhand von Einzelbeispielen und -biografien sollte verdeutlicht werden, welche Fortschritte auf ökonomischem, aber auch laienkünstlerischem Gebiet in der neuen sozialistischen (Arbeits-)Gesellschaft bereits erfolgt waren und auf welche Weise diese auch in der Literatur aufgegriffen werden sollten. Diesem Tenor folgend sprachen auch Ursula Ruck aus dem VEB Welton, Meiningen, Sepp Wenig der Sowjetisch-Deutschen Aktiengesellschaft Wismut, Kurt Schalm des Eisenhüttenkombinats Stalinstadt.[391] Als Vorbild für die Berufsschriftsteller fungierte in den Ansprachen der Arbeiter immer

386 Kurella führte zwei Tipps an: »Haltet Euch auf der Höhe der revolutionären Theorie Eurer Zeit! […] Lebt das Leben der Menschen, die heute täglich entscheidend am sozialistischen Aufbau mithelfen.« Ebd., S. 17.

387 Ebd., S. 19.

388 Ebd., S. 21.

389 Die meisten der auf der 1. Bitterfelder Konferenz eingebundenen »Arbeiter« wiesen zwar eine Herkunft aus der Arbeiterklasse auf, hatten diese jedoch durch bereits erfolgte Qualifizierung hinter sich gelassen und waren zu Facharbeitern etc. avanciert, so z.B. Sepp Wenig, Kurt Schalm.

390 Vgl. Hans Busch: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 23-27, hier S. 25.

391 Vgl. Ursula Ruck: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 31-33. Die Diskussionsbeiträge von Sepp Wenig und Kurt Schalm finden sich ebenfalls in: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 34-37 & S. 42-44.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

wieder Horst Salomon, ein Bergmann, der sich zum Schriftsteller qualifizierte hatte, sich Gegenwartsthemen widmete und unter den Arbeitern äußerst positive Resonanz erhielt.

Als Vertreter der Schriftsteller referierte beispielsweise Hasso Grabner als das an seine Kollegen appellierende Vorbild eines Schriftstellers, der die Arbeiter in sein Schaffen einband und den kontinuierlichen Austausch mit ihnen suchte, um sie so als rezipierende Gruppe gewinnen zu können.[392] Und auch Werner Bräunig unterstützte in seinem Referat Kurellas an die Schriftsteller gerichteten Aufruf, literarische Arbeit »an der Basis« zu leisten und die bereits bestehenden literarischen Aktivitäten anzuleiten. Allerdings erweiterte er die Perspektive in zwei Richtungen, indem er – vor allem aufgrund der im Referat angeführten autobiografischen Entwicklung – als Repräsentant einer möglichen Qualifizierung literarischer Talente aus der Arbeiterklasse zu Berufsschriftstellern und als motivierendes Vorbild fungierte, schriftstellerisch aktiv zu werden. Außerdem rief er dazu auf, die verschiedenen Akteure auf dem Feld der Laienkunst enger miteinander zu verknüpfen. So forderte er die Zusammenarbeit der parteilichen Organe auf Bezirksebene mit den Arbeitsgemeinschaften Junger Autoren (AJA) sowie des DSV mit den Volkskorrespondenten, den Kulturinitiativen, den Literaturzirkeln und Agitprop-Gruppen durch Patenschaften, um die Qualifizierung und Anleitung von Laienautoren effizienter gestalten zu können.[393] An der Bitterfelder Konferenz nahmen auch Regina Hastedt und Sepp Zach als Vorbilder für die Kooperation und den Austausch zwischen Schriftstellern und Arbeitern teil.[394] Beide berichteten von Schwierigkeiten im Umgang miteinander, der direkten Konfrontation ihrer beiden entgegengesetzten Welten und von der schrittweisen Annäherung aneinander, die letztlich zur Erfüllung des kulturpolitischen Auftrages im Sinne der sozialistischen Gesellschaft führte. Auch die traditionelle Linie der Arbeiterliteraturbewegung wurde in die 1. Bitterfelder Konferenz eingebunden. Als Vertreter der vorbildhaften älteren Arbeiterschriftstellergeneration des BPRS traten Hans Marchwitza und Willi Bredel auf und zeichneten ein der sozialistischen Zukunft zugewandtes Bild der jungen literarischen Generation.[395]

Erwin Strittmatter, der Erster Sekretär des DSV, berichtete über den zunehmend in Schriftstellerkreisen erfolgten Umbruch, so z.B. über den ersten Besuch einer Gruppe Schriftsteller des DSV in einer Brigade sozialistischer Arbeit. Strittmatter stellte die Schriftsteller klar in den Dienst der sozialistischen Gesellschaft und der Nachwuchs-

392 Vgl. Hasso Grabner: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 38-41. Hasso Grabner, der in den 1950er Jahren ein Fernstudium am Literaturinstitut absolviert hatte, leitete Anfang der 1960er Jahre den Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Leuna Werke, der 1966 von Rüdiger Bernhardt übernommen wurde. Grabner erhielt nach dem 11. Plenum (1965) vorübergehend Berufsverbot. Ob die Ablösung als Zirkelleiter durch Rüdiger Bernhardt in dieser Folge stand, war im Kontext der Recherchen nicht zu eruieren.

393 Vgl. Bräunig, Diskussionsbeitrag.

394 Vgl. Hastedt und Zach, Diskussionsbeiträge.

395 Vgl. Willi Bredel und Hans Marchwitza: Diskussionsbeiträge. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 62-66 & S. 59-61.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

förderung.[396] Zugleich nutzte Strittmatter die Bitterfelder Konferenz als Schauplatz, um die den DSV prägenden »Meinungsverschiedenheiten« über die rechtmäßige Ausrichtung der Schriftsteller auszuführen und Kritik an den Kollegen zu äußern, die die »harte[…] Schreibweise« im Stil der westdeutschen und amerikanischen Literatur und Lukács' »revisionistischen« sozialistischen Realismus weiterhin verträten.[397] Gleichzeitig stellte er – sogar statistisch – dar, dass sich zunehmend die Beschäftigung mit Gegenwartsthemen bei den Schriftstellern durchsetzen würde, und zählte bis zu 20 Autoren auf, die ihren Wohnsitz in das direkte Umfeld des sozialistischen Arbeitslebens verlagert hätten. Um diese Tendenzen weiterhin zu forcieren, forderte Strittmatter von allen Seiten Unterstützung für die Durchsetzung einer ideologischen Linie für die Schriftsteller der DDR. Vehement trat er gegen den Einsatz der Autoren als »Festonkel[…]«[398] für die verschiedensten parteilichen und massenorganisatorischen Veranstaltungen ein, da die Hauptaufgabe des Schriftstellers im Schreiben läge.

Das Grundsatzreferat des Ersten Sekretärs des ZK der SED Walter Ulbricht fasste alle auf der Bitterfelder Konferenz repräsentierten Facetten und Forderungen im Kontext des Aufbaus des Sozialismus und der Etablierung der neuen sozialistischen Nationalkultur zusammen. Ulbricht widmete einen Großteil seiner Argumentation der These, die Unterstützung der Kunst und Literatur sei die Grundlage zur Ausbildung des sozialistischen Menschen (siehe Kapitel II.1.1.1 *Das Konzept von der »neuen Gesellschaft« und vom »neuen Menschen«)*.[399] Aber Ulbricht äußerte auch an die verschiedenen Teilnehmer gerichtete konkrete Forderungen.

Ein Großteil seiner Ausführungen befasste sich mit den literarischen Aktivitäten der Schriftsteller. So ging auch Ulbricht von dem wiederholt auf der Bitterfelder Konferenz geäußerten Appell an die Schriftsteller aus, in die Betriebe zu gehen, um das neue sozialistische Leben selber zu leben und derart Gegenwartsthemen und sozialistische Inhalte ausgestalten und das Ziel erfüllen zu können, die Rezipienten so sehr von dem neuen sozialistischen Leben zu überzeugen, dass diese noch vehementer für den sozialistischen Aufbau und die sozialistische Gesellschaft eintreten würden.[400] Sozialistische Literatur würde schreibende Arbeiter und Leser motivieren, selbst künstlerisch aktiv zu werden und das gegenwärtige Leben darzustellen.[401] »Das heißt, daß Schriftsteller und Künstler selbst am sozialistischen Aufbau teilnehmen; denn das Neue erkennen, begreifen, aufspüren und schöpferisch darstellen, das kann der Schriftsteller am besten, der selbst an den Brennpunkten der Entwicklung des neuen Lebens wirkt und tätig ist.«[402] Als für die neue sozialistische Literatur rechtmäßige Form benannte Ulbricht in Abgrenzung vom Revisionismus den sozialistischen Realismus, der »Lebensbejahung […] ist und] eine schöpferische Methode der künstlerischen Gestaltung, der die Zukunft

396 Vgl. Erwin Strittmatter: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 45-52, hier S. 46.
397 Vgl. ebd., S. 46.
398 Ebd., S. 50.
399 Vgl. Ulbricht, Fragen der Entwicklung, S. 111.
400 Vgl. ebd., S. 95, S. 97 & S. 99.
401 Vgl. ebd., S. 104.
402 Ebd., S. 99.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

gehört, weil sie die Schriftsteller zu aktiven Kämpfern für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft erzieht.«[403] Nur derjenige Schriftsteller, der die gesellschaftlichen Entwicklungsprozesse im Sinne der marxistisch-leninistischen Theorie verstehe, könne diese auch fachgerecht, nämlich den Aufbau des Sozialismus in »lebensbejahender Weise« darstellen, so Ulbricht. Gleichzeitig forderte er vom DSV, dass er die ideologische Arbeit mit seinen Mitgliedern intensivieren solle,[404] und schlug ein kollektives literarisches Schaffen in Form von Diskussionen und Aussprachen über erstellte Manuskripte vor.[405] Ulbricht definierte die von ihm geforderte Nationalliteratur: »in der Form national, ihrem Inhalt nach sozialistisch«[406] – also eine Literatur, die die neuen durch den Sozialismus geschaffenen ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse auf der Basis des Siebenjahrplan reflektierte.

Neben den Schriftstellern sprach Ulbricht in seinem Referat auch die staatlichen Vertreter, die Kulturhäuser, den DSV und den Kulturbund an, die die Förderung und Qualifizierung der Bewegung schreibender Arbeiter und die Ausgestaltung eines kulturell geprägten Alltags über die Kulturhäuser und die Klubs in Angriff nehmen sollten. Denn laut Ulbricht handelte es sich beim »Aufbau des Sozialismus vor allem [um] eine Aufgabe der Erziehung des Menschen«[407].

Auch die Perspektive der kulturellen Überlegenheit der DDR gegenüber Westdeutschland bestimmte Ulbrichts Referat.[408] Den Beitrag der Schriftsteller zur gesellschaftlichen Entwicklung knüpfte Ulbricht an den »Rahmen der Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe« mit dem Ziel, Westdeutschland auf wirtschaftlichem und wissenschaftlichem Gebiet zu übertrumpfen.[409] Allerdings ging er zum Abschluss der Rede noch weiter, verortete das Wirken auf kulturellem Gebiet im politischen Grundverständnis der SED, das eine Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten unter sozialistischer Federführung und im Zusammenwirken mit den »fortschrittlichen Kräften Westdeutschlands« vorsah.[410] »Sozialistisch leben, heißt kulturvoll leben, denn Sozialismus schließt hohe Kultur schlechthin ein.«[411] So lautete die zentrale Botschaft in Bezug auf die gesellschaftliche Funktionsweise eines Ineinandergreifens von Sozialismus, neuen Menschen und neuer (hoher) Kultur.

403 Ebd., S. 103.
404 Vgl. ebd., S. 106.
405 Vgl. ebd., S. 104f.
406 Ebd., S. 102.
407 Ebd., S. 103.
408 Vgl. ebd., S. 102.
409 Vgl. ebd., S. 102. Die Idee des Überholens der BRD entwickelte Ulbricht in Analogie zu dem von Chruschtschow für die UdSSR entwickelten Plan, die USA wirtschaftlich einzuholen. Vgl. Braun, Walter Ulbrichts Traum, S. 55.
410 Vgl. Ulbricht, Fragen der Entwicklung, S. 116. Braun bemerkt, dass dieser »deutschlandpolitische Aspekt« im Rahmen der Volkskunst und des Bitterfelder Weges »kaum Beachtung fand« (Braun, Walter Ulbrichts Traum, S. 60.), aber dies ist wohl nicht ganz richtig. Vielmehr sind sowohl in Beständen des Zentralhauses für Kulturarbeit der Akademie der Künste als auch in den Beständen des FDGB der SAPMO-BArch v.a. für die 1960er Jahre Dokumente zu finden, die Planungen für ein Unterlaufen der westdeutschen Regierung mithilfe der Volkskunst vorsahen (siehe z.B. Kapitel II.1.1.2 *Ein »Vorgeplänkel«?*).
411 Ulbricht, Fragen der Entwicklung, S. 112.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Der Beschluss der Konferenz fasste die praktischen Handlungsanweisungen zusammen – neben der zunehmenden Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter wurde die finanzielle Unterstützung der sozialistischen Kultur angeführt, worunter z.B. die Schriftsteller fielen, die sich den Gegenwartsthemen zuwandten, aber auch die Durchsetzung eines entsprechenden sozialistischen Kulturprogramms in den Verlagen sowie anderer Kunstsparten.[412]

Die 1. Bitterfelder Konferenz stellte sich in den Dienst des auf dem V. Parteitag (1958) gefällten Beschlusses der SED, des Ministerrats der DDR, des DSV und der Gewerkschaften, dass die Arbeiterklasse nicht nur an der Spitze des Staates und der Wirtschaft stehen, sondern auch die »Höhen der Kultur stürmen« sollte. Die *Vorschläge zur Auswertung der Bitterfelder Konferenz* der Abteilung »Kultur« beim ZK der SED (Lewin) vom 4.5.1959 betonten eben jenes »Hauptergebnis«: Die Tagung hätte repräsentiert, dass die Kultur offen für alle sei, und die Losung »Greif zur Feder, Kumpel« spiegele eben jene »neue Qualität« wider.[413] Die sozialistische Nationalkultur und die damit zusammenhängende Erneuerung der Gesellschaft wurden infolge der Bitterfelder Konferenz zu einem der zentralen Mechanismen für die »Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe« erhoben. Die kulturelle Neugestaltung sollte durch die Kulturschaffenden initiiert und unterstützt werden. Dies setze allerdings die grundlegende Veränderung der »Lebensweise« der Kulturschaffenden voraus.[414] Die *Vorschläge zur Auswertung der Bitterfelder Konferenz* forderten, dass sich der künstlerische Nachwuchs nunmehr »vor allem aus den Laienzirkeln der Betriebe heraus entwickeln«[415] und der Unterschied zwischen Berufs- und Laienkünstlern aufgehoben werden solle. Voraussetzung für diesen Paradigmenwechsel sei allerdings eine »breite, alle Gebiete des künstlerischen Schaffens umfassende Laienbewegung«[416].

Um den Ergebnissen der 1. Bitterfelder Konferenz gerecht zu werden und zur sozialistischen Umwälzung der Kultur beizutragen, wurde es in den Kreisen der professionellen Autoren populärer, in Volkseigenen Betrieben tätig zu werden, um so mit den im Sinne des sozialistischen Realismus erstrebenswerten Erfahrungen und Perspektiven des Arbeitsalltags in der DDR konfrontiert zu werden, derart Literatur im Sinne des gesellschaftlichen Fortschritts ausgestalten zu können und gleichzeitig den Arbeitern kulturelle Anknüpfpunkte zu vermitteln. Die theoretisch geforderte Aufhebung der Trennung von Schriftstellern und Laienkünstlern wurde mit diesen Initiativen zumindest partiell und zeitweise überwunden. Zu den in den Betrieben aktiven Schriftstellern zählte beispielsweise das Ehepaar Wolf. Der Christa Wolf-Bestand in der Akademie der Künste enthält einige Dokumente zur Phase des Ehepaars Wolf im VEB Waggonbau Ammendorf (1960), wo zu einem späteren Zeitpunkt (1963/1964) auch die Dreharbeiten zum Film *Der geteilte Himmel* stattfanden. So bezeugt beispielsweise eine Vollmacht

412 Vgl. Beschluss der Konferenz, 24.4.1959, S. 117.

413 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.06/259: Vorschläge zur Auswertung der Bitterfelder Konferenz. Als weitere zentrale Ergebnisse der 1. Bitterfelder Konferenz wurden die detaillierte Ausarbeitung der Methode des sozialistischen Realismus und die Wichtigkeit der »heiteren Muse« für die Kultur genannt.

414 Vgl. ebd.

415 Ebd.

416 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

des Werkdirektors, wie umfassend die Wolfs ihrem Auftrag einer Verknüpfung künstlerischer und ökonomischer Aktivitäten nachkamen – der Werkdirektor erteilte ihnen die Genehmigung, »in sämtliche Betriebsunterlagen, d.h. Pläne, Produktionsprotokolle und andere für sie interessante Unterlagen Einsicht nehmen zu können.«[417] Der Forderung nach dem Austausch der Schriftsteller mit der Arbeiterklasse kam Christa Wolf, auch lange nach der 1. Bitterfelder Konferenz, weiterhin nach. So diskutierte Wolf z.B. mit der Brigade *Katja Niederkirchner* des Carl-von-Ossietzky-Werkes Teltow – Leserinnen des Werkes *Der geteilte Himmel* – im Sommer 1969 über die auf dem VI. Schriftstellerkongress (Mai 1969) geäußerte, Wolf geltende Ermahnung vonseiten des Vizepräsidenten des DSV Max Walter Schulz im Kontext ihres Buches *Nachdenken über Christa T.* (Max Walter Schulz: »Wir rufen Christa Wolf zu: Besinn dich auf dein Herkommen, besinn dich auf unser Fortkommen, wenn du mit deiner klugen Feder der deutschen Arbeiterklasse, ihrer Partei und der Sache des Sozialismus dienen willst«.) In einem Brief an die Brigade schlug Wolf einen konkreten Termin für einen Gedankenaustausch mit der Brigade vor.[418]

Eine weitere Folge des V. Parteitages und im zeitlichen Umfeld von Bitterfeld anzusiedeln sind die seit Juni 1959 stattfindenden Arbeiterfestspiele – ein einwöchiges Kulturfest für Laien- und Berufskünstler verschiedenster Sparten aus der DDR und dem Ausland, das als Mittel der Propagierung und der Konsolidierung der neuen DDR-Kunst installiert wurde und zu dem zeitgleich zur weiteren Orientierung der Bewegung die Zentralen Konferenzen schreibender Arbeiter seit den 2. Arbeiterfestspielen (1960) durchgeführt wurden. Maßgeblich beteiligt an der Vorbereitung und Durchführung der Arbeiterfestspiele war der FDGB, der über seine Bezirksorganisationen im Vorfeld Wettbewerbe als Basis für die Auswahl der teilnehmenden Künstler ausschrieb.

Auch auf der Ebene der Verlagslandschaft ergaben sich durch die Ummünzung der Autorenkonferenz zur 1. Bitterfelder Konferenz Veränderungen. Der MDV wandelte sich zum »Zentrum einer neuen Generation von DDR-Schriftstellern«, zu dem Volker Braun, Adolf Endler, Günther de Bruyn, Sarah Kirsch, Georg Mauer, Erich Loest, Erik Neutsch und Christa Wolf zu zählen waren, und galt in der Literaturarbeitsgemeinschaft für sozialistische Gegenwartsliteratur – zumindest in den auf Bitterfeld folgenden fünf Jahren – als vorbildlicher Verlag.[419] Zugleich war er für die Zirkel schreibender Arbeiter tätig, indem die Lektoren des MDV die Laienautorengruppen betreuten und die Klubhäuser bei der Organisation literarischer Veranstaltungen unterstützt und Bibliotheken mit »Werbematerial« versorgt wurden.[420] Neben dem MDV setzten sich

417 Akademie der Künste, Berlin, Christa Wolf, Nr. 63/2: Vollmacht VEB Waggonbau Ammendorf, 2.6.1960, Halle (Saale).

418 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Christa Wolf, Nr. 63/2: Briefwechsel zwischen Christa Wolf und der Brigade *Katja Niederkirchner*, 2.6.1969.

419 Vgl. Lokatis, Der Aufstieg des MDV, S. 154f. Der MDV war so sehr »aufgestiegen«, dass der DSV 1960 versuchte, den MDV als Hausverlag zu übernehmen. Gotsche setzte alle Hebel beim Ministerium für Kultur in Bewegung, um dies zu verhindern, und hatte Erfolg damit. Vgl. Lokatis, Der Aufstieg des MDV, S. 142. Und vgl. Lokatis, Der MDV, S. 125.

420 Vgl. Lokatis, Der Aufstieg des MDV, S. 153. Lokatis zitiert hier aus einem im *Börsenblatt* publizierten Beitrag Anita Baldaufs mit dem Titel *Verlage sind dem Buchhandel einen Schritt voran* vom 21.1.1961. In: Börsenblatt (21.1.1961) Nr. 3, S. 39-40.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

auch andere Verlage für die Propagierung der Bewegung schreibender Arbeiter ein, so z.B. der Tribüne Verlag, der Hinstorff-Verlag, der Paul List Verlag und der Greifenverlag.[421]

Bitterfeld 1959 und die dort propagierte Losung der Entwicklung der Werktätigen von lesenden Rezipienten zu (im literarischen Sinn) produzierenden – also schreibenden – Arbeitern bzw. Laienautoren finden einen logischen Platz in der Entwicklung der DDR. In Anknüpfung an die bereits seit den frühen 1950er Jahren vertretenen utopischen Ideale der Literaturgesellschaft, des neuen sozialistischen Menschen sowie der sozialistischen Ethik und Moral und in der Folge der neuen Phase der sozialistischen Kulturrevolution, in der die ästhetische Affinität der Arbeiterklasse und die Verknüpfung der geistigen und der körperlichen Arbeit über das »Bindemittel« der Kunst anzusiedeln sind, fungierte die Konferenz als erster Kulminationspunkt für einen Nexus von kulturpraktischen und -politischen Initiativen, Ereignissen und Entwicklungen der 1950er Jahre, gleichzeitig jedoch als Auftakt für eine sich in den 1960er Jahren zunehmend durchsetzende neuartige Förderung und Systematisierung kulturpraktischer Aktivitäten, die im Vorfeld als Einzelinitiativen zwar bereits Bestand hatten, seit 1959 jedoch in Form einer umfassend initiierten Bewegung – der Bewegung schreibender Arbeiter – Ausgestaltung fanden. Dieses strukturelle und organisatorische Aufgreifen der zuvor losen Literaturaktivitäten »von oben« und die Entwicklung zu einer Bewegung benötigte jedoch Zeit:

> War die Bitterfelder Konferenz selbst eine weithin diktierte und durchorganisierte Veranstaltung, so weckten gerade […] Schwächen bei der Planrealisierung im Apparat und an der Basis […] Improvisationsgeist und Spontaneität. Nur ihrem Elan war die breite Akzeptanz für das kulturpolitische Konzept zu verdanken, das bald als Bitterfelder Weg bezeichnet wurde.[422]

Erst in den 1960er Jahren wurde die Bewegung zunehmend systematisch im Sinne der DDR-Kulturpolitik fruchtbar gemacht durch die Verquickung der kulturproduktiven Zielrichtung und der seit Ende der 1950er Jahre propagierten Bestrebungen einer endgültigen und umfassenden Durchsetzung und Absicherung des Sozialismus. Nationalkultur und Sozialismus fungierten als die maßgeblichen aufeinander aufbauenden und zu erreichenden Ziele, wobei die »kulturell hochstehende gebildete[…] Nation« als die Basis für die Realisierung des politischen und gesellschaftlichen Sozialismus-Systems galt.[423] Die Volkskunst, und somit auch die Bewegung schreibender Arbeiter, wurde dabei zum Mittel der politischen Erziehung auserkoren, »mit dem Ziel, das geistig-kulturelle Leben und die Schöpferkraft der Laienkünstler bei der Entstehung neuer Kunstwerke zu erhöhen und das sozialistische Gemeinschaftsleben entsprechend den persön-

421 Vgl. Baldauf, Verlage sind dem Buchhandel einen Schritt voran, S. 39.

422 Lokatis, Der Aufstieg des MDV, S. 151. Lokatis führt als alternative, im Sinne des Bitterfelder Weges agierende Aktivitäten beispielsweise Lesecafés in Dresden, den gezielten Austausch von Mitarbeitern, z.B. des Domowina-Verlags mit Arbeitern und Bauern, die Propagierung der Laienliteraturaktivitäten durch den Kulturbund, Buchausstellungen und -lotterien, Lesungen sowie bibliothekarische Wettbewerbe an.

423 »Der Weg zum Sieg des Sozialismus ist der Weg zur kulturell hochstehenden und gebildeten Nation.« Grundriss der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, S. 271.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

lichen und gesellschaftlichen Bedürfnissen zu entwickeln.«[424] Und das sei nur durch die verstärkte Einflussnahme von Partei, Massenorganisationen und Arbeitsgemeinschaften auf die Volkskunstbewegung zu erreichen, so die Einschätzung des Zentralkomitees der SED.[425] In der Folge der 1. Bitterfelder Konferenz wurde eine einheitliche Zielrichtung für die Laienautoren durchgesetzt, sie wurden im Sinne des Bitterfelder Weges entwickelt und gefördert. Dessen Motto »Greif zur Feder, Kumpel!« subsumierte den vom DDR-Staat festgesetzten Anspruch, dass die Zirkelbewegung als prägnanter Teil einer sozialistischen Kultur fungieren sollte, die von der Arbeiterklasse getragen wurde. Hinter den im Kontext der Bewegung propagierten Schlagwörtern steht die Intention zum Ende der 1950er Jahre, einerseits die Zirkel zur Erziehung des neuen sozialistischen Menschen zu verdingen und andererseits die wirtschaftliche Unterlegenheit gegenüber dem westdeutschen Industriestaat durch einen kulturellen Fortschritt zu kompensieren. Der Zusatz zum Motto der 1. Bitterfelder Konferenz »Die sozialistische Nationalkultur braucht Dich!« barg Diskussionspotenzial, indem er die die Bewegung kontinuierlich begleitende Frage aufwarf, ob die Bewegung schreibender Arbeiter als Mittel zur kulturellen Qualifizierung und Aktivierung von Laienautoren im Sinne des ganzheitlichen sozialistischen Lebens oder als Hort für die Ausbildung neuen berufsschriftstellerischen Talents fungieren sollte.

II.1.2 Zäsuren in der »Blütezeit«[426] der Bewegung schreibender Arbeiter – die 1960er Jahre

Das in den 1950er Jahren erarbeitete und mit 1959 im Höhepunkt der 1. Bitterfelder Konferenz öffentlich etablierte kulturutopische Konzept der DDR musste sich an der Realität der 1960er Jahre, ihren Zäsuren sowie tiefen Spannungen messen lassen. Als prägnante die Gesamtgesellschaft und die kulturelle Atmosphäre beeinflussende Faktoren zu Beginn der 1960er Jahre benennen Emmerich und Braun übereinstimmend die 1960 abgeschlossene Kollektivierung der Landwirtschaft und die damit einhergehenden Versorgungsschwierigkeiten der Bevölkerung, den Mauerbau (13.8.1961) und die Einführung des Neuen Ökonomischen Systems der Planung und Leitung (1963).[427] Krenzlin macht für den Beginn der 1960er Jahre einen kulturpolitischen »Zickzackkurs«[428] aus, der bedingt war durch Konflikte und »Machtkämpfe« innerhalb der SED unter anderem bezüglich der Frage, wie den souveräner agierenden Künstlern entgegenzuwirken sei. Die Anfangsperiode der 1960er Jahre war von dem Antagonismus zwischen »Tauwetter« und Zensur (z.B. im Kontext von Heiner Müllers *Die Umsiedlerin* (1961), Peter Huchels Entlassung als Chefredakteur der Zeitschrift *Sinn und Form* (1962) und Wolf Biermanns Berliner Arbeiter-Theaters/bat (1963))[429] geprägt. Dieser wirkte sich auf die

424 SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Neue Probleme im Bereich des künstlerischen Volksschaffens 1965.
425 Vgl. ebd.
426 Barck, Ein ganzes Heer, S. 142.
427 Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 174.
428 Krenzlin, Umschulung, S. 543.
429 Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 177.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Intellektuellen in Form einer ambivalenten Positionierung zwischen Loyalität gegenüber und Kritik an der DDR aus.[430] Oppositionellen Stimmen wurde von staatlicher Seite die Betonung der sozialistischen Nationalkultur in Abgrenzung zu Westdeutschland entgegengesetzt.[431] Ulbricht versuchte, auch gegen innenparteilichen Widerstand, dem »Problem der fälligen Generationsablösung«[432] und den ökonomischen Schwierigkeiten der DDR durch Reformen auf allen Ebenen »Herr zu werden«, eine Machtstabilisierung herbeizuführen, die im 11. Plenum gipfelte. Das 11. Plenum (1965) brach sozusagen als radikale »Inquisition«[433] über die DDR-Kulturszene herein, substantiierte eine Zäsur und damit einhergehend einen Paradigmenwechsel. Der zunehmenden Souveränität in der künstlerischen Gestaltung und der Vielfalt an ästhetischen Gestaltungsmitteln zu Beginn der 1960er Jahre wurde infolge dieses kulturellen und intellektuellen »Kahlschlags« ab Mitte der 1960er Jahre eine vehementere Zensur, so z.B. Auftrittsverbote für Wolf Biermann, entgegengesetzt, wodurch eine kulturelle Lähmung verursacht wurde.

Der sich gegen den Massenexodus[434] aus der DDR richtende Bau des »antifaschistischen Schutzwalls« – der Mauer – und die im Anschluss folgende »Störfreimachung«[435] der DDR waren Ausgangspunkte dafür, dass sich die DDR-Kultur »stärker auf ihre eigenen, örtlichen, sehr konkreten Lebensumstände und Verhältnisse«[436] konzentrierte. Sie wurde gezwungen, sich, orientiert an der Sowjetunion, im sozialistischen Alltag einzurichten, sich mit diesem zu arrangieren und auseinanderzusetzen, ihn auch künstlerisch auszugestalten. Die »Ankunftsliteratur« wurde zunehmend von einer »Literatur des Hier und Jetzt«, die sich bis Ende der 1960er Jahre gänzlich durchsetzte und die die

430 Nachvollziehbar beispielsweise an dem Widerspruch von Christa Wolf, die trotz ihres Kandidatenstatus für das ZK der SED auf dem 11. Plenum gegen die SED opponierte, die »Freiheit« der Kultur und des Stoffes sowie ihren Kollegen Werner Bräunig verteidigte und damit bei »Abkehr von der menschenfeindlichen Praxis des Systems« gleichzeitig dieses weiterhin unterstützte. Vgl. ebd., S. 182.

431 1962 wurde eine Kommission »Sozialistische Nationalkultur« zur Untersuchung der Probleme und der Entwicklung der Nationalkultur unter Vorsitz des Leiters der Kommission für Fragen der Kultur beim Politbüro Alfred Kurella eingerichtet. Dokumente hierzu finden sich im Bestand der Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 26. Erst die 1970er realisierten das Selbstverständnis der Abgrenzung der DDR von der BRD, so dass nicht mehr die Inszenierung einer sozialistischen deutschen Kultur betont werden musste, sondern nur noch die sozialistische Prägung im Vordergrund stand, so z.B. in der Verfassung der DDR von 1974, in der nicht explizit betont wurde, dass es sich um die *deutsche* sozialistische Nation handelte. Hier lag der Fokus vielmehr auf der Abgrenzung vom kapitalistischen System. Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 178.

432 Krenzlin, Umschulung, S. 544.

433 Günter Witt: Wie eine Inquisition. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 258-262, hier S. 258.

434 Bis zum Mauerbau im Sommer 1961 wurden 3,1 Mio. Ostdeutsche, die nach Westen flohen, registriert. Vgl. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 44. Für Juli 1961 sind 30.415, für die ersten beiden Wochen im August 1961 47.433 Flüchtlinge aus der DDR statistisch zu vermerken. Bis zum Fall der Mauer starben fast 700 Mauerflüchtlinge. Vgl. Ulrich Mählert: Kleine Geschichte der DDR. 5. Auflage. München: 2007, S. 97 & S. 100. Laut Wehler sind mehr als 1.000 getötete »Sperrbrecher«, also Grenz- und Mauertote, zu zählen. Vgl. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 33.

435 Mählert, Geschichte der DDR, S. 102.

436 Emmerich, Literaturgeschichte, S. 176.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Konflikte und Probleme der DDR widerspiegelte, abgelöst.[437] Es entwickelte sich ein Eigenbewusstsein nicht nur in der DDR-Literatur, sondern auch in der -Gesellschaft. Auch auf kulturtechnologischer Ebene spiegelte sich die Hinwendung zur sozialistischen Gegenwartsliteratur seit der 1. Bitterfelder Konferenz, denn diese sollte durch zusätzliche Papierkontingente gefördert, im Gegensatz dazu anderweitig orientierte Literatur durch Nichtzuweisung von Papier »technisch zensiert« werden.[438]

Auch in den Reaktionen hinsichtlich der Grenzschließung spiegelte sich die ambivalente Haltung der Intellektuellen gegenüber der DDR wider – einerseits in dem Glauben an die Erfüllung eines Real-Sozialismus und andererseits in der Wahrnehmung einer Niederlage aufgrund der nun sichtbaren Absage an eine Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten. »Nach dem Mauerbau im August 1961 schienen der SED die äußeren Hemmnisse beseitigt, die DDR als einen sozialistischen Staat mit entsprechender Kultur als Alternative zur Bundesrepublik auszubauen.«[439] Zur Konsolidierung der DDR trugen die Entspannung der Versorgungskrise durch sowjetische Lebensmittelimporte, die zweite Welle der Entstalinisierung, die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht (1962), der *Vertrag über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand* mit der Sowjetunion (1964), der sich zunehmend etablierende »bescheidene Wohlstand«[440] und das neue Strafgesetzbuch im Zuge der neuen Verfassung (1968) bei.[441] Seit 1963 hatte die Kultur den Auftrag, das mit dem VI. Parteitag gebilligte Neue Ökonomische System der Planung und Leitung zu begleiten.[442] Nicht nur für die wirtschaftliche, sondern

437 Vgl. ebd., S. 194. Emmerich stellt eine Abgrenzung zu der im Produktionsbetrieb angesiedelten Literatur der 1950er Jahre, ihrer Heldenstilisierung und der sich kontinuierlich wiederholenden »Entscheidung für den Sozialismus« fest. Zwar verortete die DDR-Literatur der 1960er Jahre ihre Inhalte weiterhin im Umfeld der Industrie und Produktionsarbeit, stellte aber andere Helden dar, so z.B. Christa Wolfs *Der geteilte Himmel*, Erik Neutschs *Spur der Steine*, Brigitte Reimanns *Franziska Linkerhand*. Sie wandten sich gegen die Verabsolutierung der Produktionssphäre, die bis in die Ebene der menschlichen Beziehungen hinein in der Literatur der 1950er Jahre als maßgeblich inszeniert wurde. Emmerich bezeichnet dies als »neue Subjektivität«, die sich sowohl im Thema als auch in der Form (kein auktorialer Erzähler, Zeitverschiebung, Perspektivwechsel, innere Monologe, ironische Brechungen, keine stereotypen Happy Ends) widerspiegelte und die der Doktrin des sozialistischen Realismus zuwiderlief. Vgl. ebd., S. 196-198.

438 Vgl. Lokatis, Der Aufstieg des MDV, S. 156f. Das Papierkontingent für Gegenwartsliteratur betrug im Jahr 1959 36 % (zuvor 25 %) und sollte bis 1965 auf 40 % gesteigert werden. Vor allem der MDV, der Verlag Tribüne und der Dietz Verlag erhielten aufgrund ihrer Ausrichtung nach Bitterfeld ein zusätzliches Papierkontingent. Andere Verlage, die ein größeres Papierkontingent aufweisen konnten, waren z.B. der Verlag der Nation, Kultur und Fortschritt, Neues Leben, Volks und Welt, der Aufbau-Verlag.

439 Groschopp, Kulturhäuser, S. 35.

440 Mählert, Geschichte der DDR, S. 110.

441 Vgl. ebd., S. 103.

442 Vgl. Bentzien, Meine Sekretäre, S. 217. Das NÖSPL/NÖS wurde mit dem Ziel einer »Effektivierung der Volkswirtschaft« durch einen technischen Fortschritt, eine »Modernisierung und Rationalisierung« zum zentralen und alle gesellschaftliche Bereiche beeinflussenden Ausgangspunkt erhoben. Es war durch eine dezentralisierte Strukturierung und mehr Eigenverantwortlichkeit für die Betriebe geprägt, durch die das zuvor starr organisierte planwirtschaftliche System einen demokratischeren Charakter gewann. Die führenden Industriezweige sollten vorrangig entwickelt werden, die naturwissenschaftliche Forschung und Entwicklung wurden als Grundlagen des ökonomischen Erfolges eingestuft. Maßgeblich für die Gestaltung des NÖSPL war Erich Apel, der Vor-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

auch für die kulturelle Ebene wurde die Fokussierung auf die Rolle der Planer und Leiter sowie der Aufruf zur permanenten Weiterbildung und -qualifizierung zu zentralen Punkten auch im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter. Mit dem NÖSPL ergaben sich laut Bentzien neue Aufgaben für die Kulturarbeit, denn mit der Fünf-Tage-Woche und dem langen Wochenende (seit 1967 endgültig durchgesetzt) gab es mehr Freizeit, die im Sinne des Sozialismus gestaltet werden sollte. Die SED bemühte sich zunehmend um die Einbindung der Jugend in die sozialistischen Kulturaktivitäten.[443]

Das mit der Konsolidierung einhergehende partielle innenpolitische und kulturelle Tauwetter erfuhr bereits im Frühjahr 1963 einen Dämpfer. Im Vorfeld des 11. Plenums wurde mit Ulbrichts »Anti-Tauwetterrede« (März 1963) und der im Mai 1963 abgehaltenen Kafka-Konferenz in Liblice bei Prag[444] eine härtere Gangart gegenüber dem »Modernismus« in der Kultur und ganz konkret gegen das Mittel der Entfremdung eingeläutet und dem »Konzept der kulturell-ideologischen Koexistenz zwischen Ost und West«[445] eine Absage erteilt. Ein endgültiges Ende der Entfaltungsmöglichkeiten für die Kultur wurde mit dem »Kahlschlagplenum«, dem 11. Plenum der SED 1965, gesetzt. Die Hauptakteure des 11. Plenums – Abusch, Kurella, Gotsche, Honecker – setzten ihr Verständnis von einer »sozialistische[n] Gesellschaft als einer großen disziplinierten Organisation, die mit einem Gesamtwillen nach einem Gesamtplan einheitlich und geschlossen handelt«[446], durch. Das künstlerische Volksschaffen wurde weiterhin zunehmend an die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedürfnisse gebunden. Selbstständigere ökonomische und freiere kulturelle Aktivitäten wurden unmöglich gemacht – »Keine Freiheit für Verrückte, sonst haben wir absolute Freiheiten überall«[447], so der Slogan des 11. Plenums im Dezember 1965, der sich sowohl auf ökonomische als auch auf kulturelle Themen fokussierte.[448] Die Veröffentlichung eines Auszugs von Bräunigs *Rummelplatz* im Oktober-Heft der Zeitschrift *Neue Deutsche Literatur* wurde zum Ausgangspunkt einer Kampagne zur Begrenzung der Kultur inszeniert. In welche Richtung diese Kampagne

sitzende der Staatlichen Planungskommission, der sich kurz vor dem 11. Plenum angesichts der Eindämmung des ökonomischen »Sonderwegs« der DDR durch die Sowjetunion und parteiinterne Opponenten, wie die Gruppe Honecker, das Leben nahm. Vgl. Siegfried Seidel: Zur Position Erich Apels. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 252-257. Seit 1967 wurde das NÖSPL in »Ökonomisches System des Sozialismus« (ÖSS) bzw. »Entwickeltes gesellschaftliches System des Sozialismus« (ESS) umbenannt. Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 184f. Das der Machtsicherung dienende NÖSPL konnte anfänglich Erfolge verzeichnen, war letztlich in seiner Abhängigkeit von sowjetischen Rohstoff-Lieferungen jedoch auch nicht vor Misserfolgen hinsichtlich der Planzielerfüllung gefeit. Vgl. Mählert, Geschichte der DDR, S. 104. Und vgl. Detlef Eckert: Die Volkswirtschaft der DDR im Spannungsfeld der Reformen. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 20-31.

443 Vgl. Mählert, Geschichte der DDR, S. 105

444 Informativ ist der Bericht des Zeitzeugen Werner Mittenzwei: Zur Kafka-Konferenz 1963. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 84-92.

445 Emmerich, Literaturgeschichte, S. 181.

446 Groschopp, Kulturhäuser, S. 40.

447 Ebd., S. 40.

448 Vgl. Nikola Knoth: Das 11. Plenum – Wirtschafts- oder Kulturplenum? In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 64-68.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ging, wurde bereits auf der Staatsratstagung im November 1965[449] deutlich, an der neben den maßgeblichen (Kultur-)Politikern auch zahlreiche Künstler teilnahmen. Den nächsten Schritt in Vorbereitung des 11. Plenums bildeten zwei kurz zuvor im *Neuen Deutschland* erschienene Artikel, die sich gegen die Künstler Wolf Biermann und Werner Bräunig wandten aufgrund ihrer angeblich negativen Darstellung des Sozialismus und ihres Skeptizismus.[450] Auf dem 11. Plenum wurde Bräunigs Werk, zum »Sündenfall« stilisiert, von Erich Honecker als gegen das »sozialistische Lebensgefühl« verurteilt und diente als Handhabe für eine Generalabrechnung, einen »zentrale[n] Angriff auf die Kunstszene«[451], bei dem neben Biermann und Bräunig auch Manfred Bieler, Peter Hacks, Günter Kunert, Heiner Müller, Volker Braun, Stefan Heym, Robert Havemann in den Fokus gerieten.[452] Das 11. Plenum richtete sich gegen die modernistischen, skeptizistischen, anarchistischen, nihilistischen, liberalistischen, künstlerischen Strömungen, so z.B. gegen Beat, und forderte ein moralische und saubere DDR.

Agde und Wolf, die sich gegen die Verurteilung der Künstler sowohl auf der Staatsratstagung als auch auf dem 11. Plenum aussprach,[453] bewerten die Hochstilisierung des angeblichen kulturellen Sittenverfalls auf dem 11. Plenum als kulturpolitischen

449 Vgl. Günter Agde: Zur Anatomie eines Tests. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von dems. Berlin: 1991, S. 128-147. Und vgl. Christa Wolf: Erinnerungsbericht. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 263-272, hier S. 264.

450 Von der Feststellung ausgehend, dass die westdeutschen Medien (*Frankfurter Allgemeine Zeitung*, *Der Spiegel* etc.) positiv über Biermann urteilten, kritisierte der Artikel, dass Biermann nicht gewillt sei, »den schönen und hohen gesellschaftlichen Auftrag des Schriftstellers« in der DDR zu erfüllen, der vorsah, dass Schriftsteller den »Aufbau der neuen gerechten Gesellschaftsordnung« literarisch ausgestalten. »Geringschätzung«, »Verachtung«, »Skeptizismus«, Bürgerlichkeit, Anarchismus in Biermanns Werk seien Ausdruck von dessen »negative[r] Entwicklungstendenz«. Vgl. Klaus Höpcke: …der nichts so fürchtet wie Verantwortung. Über »Antrittsrede« und »Selbstporträt« eines Sängers. In: Neues Deutschland (5.12.1965) Nr. 334, S. 6. Werner Bräunigs *Rummelplatz* wurde mithilfe eines der typischen kulturpolitischen Mittel – mithilfe eines von der Partei initiierten Offenen Briefes, der (angeblich) von »Wismut-Kollegen« an Werner Bräunig gerichtet war – angegriffen. Der Offene Brief, der den Einsatz der Arbeiterklasse und der Ingenieure für den Fortschritt der DDR in den Kontext des 20. Jahrestages der SED stellte, lobte besonders das »neue Licht, das in den Menschen angezündet wurde« durch den Sozialismus, dessen »Gemeinschaft«, die sozialistische Erziehung zu sozialistischen Persönlichkeiten und die Freundschaft zur Sowjetunion. Als Gegensatz dazu wurden der von Bräunig im *Rummelplatz* als paradigmatisch für die Arbeitswelt der Kumpel ausgestaltete »Schmutz«, die »Dunkelheit« als »wesensfremd[e]«, beleidigende und empörende Darstellung einer verdrehten Wahrheit kritisiert. Vgl. Herbert Hentschel/Herbert Schönfeld/Helmut Riedel/Walter Mank: Das Erz des Lebens und der Literatur. Wismut-Kollegen schreiben an Werner Bräunig zum »Rummelplatz«. In: Neues Deutschland (7.12.1965) Nr. 336, S. 4. Bräunig erklärte sich öffentlich zu einer Diskussion mit den Kumpeln über seinen Manuskriptauszug bereit. Ein Briefwechsel zwischen Werner Bräunig und Alfred Kurella, Mitglied der Ideologischen Kommission des Politbüros des ZK der SED, Ende Dezember 1965 – also nach dem 11. Plenum – verdeutlicht Bräunigs intensive literaturtheoretischen und -kritischen Reflexionen im Kontext seines Werkes und der kulturpolitischen Forderungen. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Alfred Kurella, Nr. 1570.

451 Wolf, Erinnerungsbericht, S. 265.

452 Vgl. zu Einschätzungen und Auswirkungen des 11. Plenums auch: Emmerich, Literaturgeschichte, S. 181ff. Bentzien, Meine Sekretäre, S. 228ff. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 95ff.

453 Vgl. Christa Wolf: Diskussionsbeitrag. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 334-344.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

»Stellvertreterkrieg«, um von den ökonomischen Krisen, die das NÖSPL mit sich gebracht hatte, aber auch von den gesellschaftlichen Schwierigkeiten der DDR zu Mitte der 1960er Jahre abzulenken.[454] Die Verknüpfung, die Paul Fröhlich auf dem 11. Plenum zwischen den Intellektuellen der DDR und dem ungarischen Petöfi-Club herstellte, wies die Ernsthaftigkeit der kulturpolitischen Dimension auf, die, so Wolf, mithilfe des vorherrschenden »kleinbürgerlichen Kunstgeschmack[s]«[455] des DDR-Volkes legitimiert werden sollte und die kulturelle Intellektuellenschar fest »an die sozialistische Leine legen«/disziplinieren wollte. Dies gelang laut Bentzien zumindest insofern, als dass sich viele Intellektuelle nach dem 11. Plenum eine Selbstzensur auferlegten.[456]

Der von Ulbricht immer wieder in den 1960er Jahren propagierte Slogan der »sozialistischen Menschengemeinschaft«[457], der die in der sozialistischen Kulturrevolution begründeten utopischen Fundamente fortsetzte und der 1968 in der neuen Verfassung festgeschrieben wurde, spiegelt die Divergenz zwischen Theorie und Praxis wider, die die 1960er Jahre der DDR prägten. Das Ideal der »Menschengemeinschaft« wurde zumindest auf dem Sektor der Kultur-Politik der SED durch die zensorischen Maßnahmen der 1960er Jahre und letztlich durch die Maßgaben des 11. Plenums pervertiert. Emmerich beschreibt, dass die Auswirkungen dieser »Verhärtung« des Kurses der »Unkultur« zur »verstärkte[n] Abschließung einer DDR-Kultur [führten], die sich selbst genug sein sollte, ohne es doch wirklich zu sein.«[458]

»Die Bewegung schreibender Arbeiter gehört als neues gesellschaftliches Phänomen zu den von der Zeitgeschichte als dynamisch bewerteten sechziger Jahren in der DDR.«[459] Für die schreibenden Arbeiter bedeuteten die 1960er Jahre zunächst eine »kurze[…], aber kräftige[…] Blütezeit«[460], in der die Bewegung »von oben« strukturiert und kanonisiert wurde. Die für die Bewegung prägenden Konferenzen – die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin (1963), die 2. Bitterfelder Konferenz (1964) und das 11. Plenum (1965) – bewirkten Klärungsprozesse hinsichtlich der Definition, der Rolle und der Beziehung zu den Berufsschriftstellern und anderen Sparten der Volkskunst. Die Konferenzen forderten in einer erstmalig detailliert geführten Selbstreflexion die Systematisierung, Koordinierung und Organisation der Bewegung. In der Folge richtete sich die Bewegung in einem bis Ende der 1960er Jahre fortdauernden Prozess neu bzw. gezielter auf die mit dem VII. Parteitag der SED (1967) geforderte Wirksamkeit der Laienautoren für das geistig-kulturelle Leben aus und versuchte, die ihr zugeschriebene Rolle als »Massenbewegung der ästhetischen Erziehung des Volkes« zu erfüllen. Gleichzeitig sind die 1960er Jahre nicht nur als »Blütezeit« der Bewegung schreibender Arbeiter zu werten, sondern auch als Phase erster Widrigkeiten und Kritik.

454 Vgl. Agde, Anatomie eines Tests. Vgl. Wolf, Erinnerungsbericht, S. 264. Und vgl. zur politischen und ökonomischen Krise bis Mitte der 1960er Jahre Eckert, Die Volkswirtschaft der DDR.
455 Wolf, Erinnerungsbericht, S. 265.
456 Vgl. Bentzien, Meine Sekretäre, S. 233f.
457 Barck, Ankunft, S. 62.
458 Emmerich, Literaturgeschichte, S. 183.
459 Barck, Ein ganzes Heer, S. 141.
460 Ebd., S. 142.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die prägnanten Zäsuren und Entwicklungen, Ausrichtungsversuche und Kritiken im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter der 1960er Jahre werden im Folgenden nicht durch eine detaillierte und chronologische Beschreibung der Theorien und Ereignisse nachvollzogen, wie dies im vorherigen Kapitel für die Erarbeitung der sich in den 1950er Jahren entwickelnden kulturutopischen Grundlage für die Bewegung schreibender Arbeiter angewandt wurde, um die theoretischen fundierenden Voraussetzungen für die mögliche Entwicklung der Laienautorenbewegung herauszuarbeiten. Es geht vielmehr darum, eine Deutungsebene bezüglich der Frage zu definieren, inwiefern die »Blütezeit« der Bewegung schreibender Arbeiter mit ihren Fort- und Rückschritten den utopietheoretischen und fundierenden Ansätzen der 1950er Jahre gerecht werden konnte und den laienschriftstellerischen Horizont der 1960er Jahre zu verorten.

II.1.2.1 Strukturierung und »Kanonisierung«[461] der Bewegung schreibender Arbeiter – Einbindung in das Gesamt-Gefüge der DDR

Es lassen sich zahlreiche institutionelle, strukturelle und organisatorische Neuerungen und die Bewegung schreibender Arbeiter propagierende Maßnahmen im Kontext der 1960er Jahre ausmachen, die Barcks These, bei den 1960er Jahren handele es sich um eine »Blütezeit« der Bewegung, bestätigen. Barck basiert ihre Ansicht unter anderem auf der Menge der veröffentlichten Anthologien in den 1960er Jahren im Vergleich zu den Vor-, aber auch Folgejahren.[462] In der quantitativen Auswertung stützt sie sich auf Fischers *Bibliographie für schreibende Arbeiter* (Anhang II), die für 1959 die Anzahl von 20 Anthologien, für 1960 über 23, 1961 14, 1962 25, 1963 32, 1973 3 aufführt.[463] Dazu gehört auch die erste Anthologie der Bewegung schreibender Arbeiter mit dem Titel *Ich schreibe… Arbeiter greifen zur Feder*, die zwischen 1960 und 1964 in fünf Folgen vom Verlag Tribüne und dem Mitteldeutschen Verlag in Zusammenarbeit herausgegeben wurde. Der erste Band vermittelt über die gewählte Titelmatrix und das Vorwort ein in den Arbeiterschriftsteller-Traditionen stehendes Selbstverständnis.[464] Hans Marchwitzas gleichnamiges Gedicht *Ich schreibe…* ist dem ersten Band von 1960 vorangestellt. Das von Gotsche verfasste Vorwort lobt die Bewegung schreibender Arbeiter als »mächtige neue Literaturbewegung«, die nach der 1. Bitterfelder Konferenz zahlreiche Zirkel hervorgebracht habe. Noch blicke die Bewegung schreibender Arbeiter, so Gotsche, in eine ungewisse, aber zuversichtliche Zukunft: »Hier entwickelt sich etwas völlig Neues. Wir sind sicher, daß in dem Maß, wie die kollektive Zusammenarbeit in den Zirkeln der schreibenden Arbeiter sich entwickelt und festigt, auch große kollektive Leistungen

461 Barck, Ankunft, S. 65.
462 Vgl. Barck, Ein ganzes Heer, S. 142.
463 Vgl. Monika Fischer: Bibliographie für schreibende Arbeiter. Teil I. Leipzig: 1975, S. 365-406.
464 Manfred Häckel/Ilse Hörning/Willi Lewin/Heinz Sachs/Johannes Schellenberger (Redaktion): Ich schreibe… Arbeiter greifen zur Feder. Berlin/Halle (Saale): 1960.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

entstehen werden.«[465] Von dieser hoffnungsfrohen und zugleich pragmatisch-strukturierenden Zukunftsorientierung sind die ersten Jahre der 1960er geprägt.

Neben den von Fischer ausgewerteten Anthologien etablierten sich weitere Öffentlichkeits- und Austauschformen für die Zirkel schreibender Arbeiter. Zunehmend wurden die Betriebszeitungen als erste Adresse für die Publikationen der Laienautoren propagiert.[466] Aber auch direkte kulturpraktische Transfers in die Öffentlichkeit wurden gefördert. Als eines der repräsentativsten Resultate ist sicherlich das Stück des schreibenden Arbeiters Horst Kleineidam mit dem Titel *Millionenschmidt* anzuführen, das im November 1962 anlässlich des VI. Parteitages der SED im Leipziger Schauspielhaus uraufgeführt und im Jahr 1963 mit dem Literaturpreis des FDGB ausgezeichnet wurde. In dieser Hinsicht sind auch die seit Juni 1959 regelmäßig stattfindenden Arbeiterfestspiele (12. bis 21.6.1959 1. Arbeiterfestspiele in Halle) zu nennen, an denen auch die Bewegung schreibender Arbeiter Anteil hatte[467] und zu

---

465 Otto Gotsche: Vorwort. In: Ich schreibe… Arbeiter greifen zur Feder. Redaktion von Manfred Häckel/Ilse Hörning/Willi Lewin/Heinz Sachs/Johannes Schellenberger. Berlin/Halle (Saale): 1960, S. 9-17, hier S. 16. Die Anthologie umschließt 36 Werke von 32 Autoren, die in einem Anhang mit biografischen Notizen vorgestellt werden. Einige der Autoren sind im volkskünstlerischen Umfeld, aber auch als Berufskünstler in der DDR bekannt geworden, so z.B. Horst Deichfuß, Harry Fiebig, Reinhard Kettner. Die Zusammenarbeit der Schriftsteller Helmut Preißler und Jan Koplowitz mit zwei schreibenden Arbeitern sind ebenso Teil der Anthologie. Thematisch sind die in der Anthologie publizierten Romanauszüge, Skizzen, Erzählungen, Kurzgeschichten, Gedichte im Arbeiterumfeld und in der Aufbauzeit des Sozialismus angesiedelt. Auch Brigadetagebuchauszüge sind Teil der Publikation – ein Beweis für die noch enge Verknüpfung zwischen beiden Bewegungen in den ersten Jahren nach der 1. Bitterfelder Konferenz.

466 Exemplarisch seien hier genannt: Gotsche, Zehn Ratschläge, S. 31. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17. Bereits 1963 wurde eine statistische Auswertung unter dem Titel *Erste Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen Betriebszeitung und Zirkel Schreibender Arbeiter – Eine Untersuchung in zwei sozialistischen Großbetrieben unserer Republik* von Waltraud Ahrndt durchgeführt, die den Austausch zwischen den Betriebszeitungen *Das Kollektiv* des VEB Kombinat *Otto Grotewohl* in Böhlen und *Espenhainer Stimme* des VEB Kombinat Espenhain und den jeweiligen Betriebszirkeln analysierte. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 642: Erste Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen Betriebszeitung und Zirkel Schreibender Arbeiter – Eine Untersuchung in zwei sozialistischen Großbetrieben unserer Republik, 1963.

467 Die Bewegung schreibender Arbeiter wurde in die Arbeiterfestspiele auf unterschiedlichste Weise eingebunden. So wurden die 1. Arbeiterfestspiele 1959 zum Realisierungsort der in den 1950er Jahren entwickelten Idealvorstellung des direkten Austauschs zwischen Schriftstellern und (schreibenden) Arbeitern. Neben Erwin Strittmatter, der die Festspiele für diesen direkten Kontakt mit den Arbeitern der Leuna Werke *Walter Ulbricht* nutzte, waren auch weitere Autoren vor Ort, so z.B. Hans Marchwitza, der im Elektrochemischen Kombinat Bitterfeld im Rahmen eines literarisch-musikalischen Programms des Verlags Tribüne auftrat. Der Austausch, z.B. über das Verfassen von Brigadetagebüchern, war ebenso Teil der Arbeiterfestspiele wie Lesungen, Literaturfestivals oder Konferenzen, so z.B. die Konferenz schreibender Arbeiter im Klubhaus *Fritz Heckert*, Karl-Marx-Stadt, die die Schwierigkeiten der Bewegung im Rahmen der 2. Arbeiterfestspiele erörterte. Anschauliches Bildmaterial zu den Arbeiterfestspielen ist im Bundesarchiv vorhanden. Siehe vor allem den Bestand im Bundesarchiv Bild Y 2, Gewerkschaften (FDGB). Zu den 2. Arbeiterfestspielen intensivierten sich die von der Bewegung schreibender Arbeiter eingebrachten Aktivitäten. Die *Chronik des künstlerischen Volksschaffens* führt keinerlei Details zu den 1. Arbeiterfestspielen im

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

deren Vorbereitung auf den Bezirksebenen kulturelle Wettbewerbe stattfanden.[468] Die schreibenden Arbeiter wurden zur künstlerischen Kooperation mit anderen Sparten der Volkskunst, so z.B. Laientheatergruppen und Kabaretts, aufgefordert[469] und mit der weiteren Einrichtung von Kulturhäusern,[470] Klubs und einer »Landschaft« von Gewerkschaftsbibliotheken[471] als zentrale Begegnungsstätten und Aktionsforen wurden die technischen und sozialen Voraussetzungen für die Etablierung eines Zirkelalltags

---

Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter an, geht aber ausführlich auf die 2. Arbeiterfestspiele ein. Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Chronik, Teil 1, 1968, S. 54.

468 Vgl. Greif zur Feder, Kumpel!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 22. So wurden die Kulturfesttage der Gewerkschaften, die in den Bezirken der DDR im Mai 1960 stattfanden, als vorbereitende Leistungsschau der Laienkünstler für die Arbeiterfestspiele genutzt und propagiert.

469 Vgl. ebd., S. 6.

470 Kulturhäuser und Klubs fungierten bereits seit den 1950er Jahren als systematisch aufgebaute Zentren zur Etablierung der kulturellen Aktivitäten in den Wohngebieten und auf dem Land, die sich unter betrieblicher, staatlicher oder gewerkschaftlicher Trägerschaft befinden konnten. Im Umfeld der »kulturellen Massenarbeit« gegründet, nahmen sie für die Bewegung schreibender Arbeiter seit den 1960er Jahren eine zunehmend wichtigere Rolle ein. Mit der *Direktive zur Verbesserung der kulturellen Massenarbeit der Klubs und Kulturhäuser* vom 14.3.1962 wurden den Kulturhäusern und Klubs konkrete Aufgaben zugewiesen, so z.B. die Durchführung von Kulturveranstaltungen, Vorträgen und Aussprachen, die der »gesamten Bevölkerung offenstehen« und der »politischen, wissenschaftlichen, technischen und fachlichen Bildung und der Produktionspropaganda« dienen sollten. Die Kulturhäuser und Klubs sollten zu den »Stätten des kulturell-geistigen Lebens in den Betrieben und Wohngebieten« werden. Derart sollten eine »sinnvolle[…] Freizeitgestaltung« und die »künstlerische Selbstbetätigung der Werktätigen« propagiert werden. Den Kulturhäusern und Klubs kam eine zentrale Rolle bei der Verbreitung der Parteibeschlüsse und der »Mobilisierung der ganzen Bevölkerung« sowie der Bündelung der kulturellen Arbeit zu, die im Wohngebiet von den Massenorganisationen geleistet wurde. Vgl. Direktive zur Verbesserung der kulturellen Massenarbeit der Klubs und Kulturhäuser (Beschluss des Sekretariats des ZK vom 14.3.1962). In: Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1958-1962. Hg. vom Institut für Volkskunstforschung beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig, S. 341-344, hier S. 341 & S. 343. Zur Anleitung der Kulturhäuser und Klubs wurde ein hierarchisches System installiert, das vorsah, dass die Arbeitsschwerpunkte der Kulturhäuser regelmäßig von den Kreisleitungen festgelegt wurden, die wiederum von den Parteileitungen orientiert wurden. Die Kontrolle der Durchführung übernahmen die Bezirksleitungen. Darüber stand die Abteilung »Klub- und Kulturhäuser« des Ministeriums für Kultur, die über die Leistungsfinanzierung, die kulturpolitischen sowie -ökonomischen Aufgaben sowie die Durchführung der Beschlüsse der Parteitage beriet und ihre Beschlüsse »an die Basis« vermittelte. Als »Konsultationspunkt und Schulungszentrum« in den Kreisen dienten die Leitkulturhäuser/Kreiskulturhäuser. 1964 koordinierten sich FDGB und Ministerium für Kultur mit einer *Vereinbarung über die Anleitung und Leitung der betrieblichen Kreiskulturhäuser durch die staatlichen und gewerkschaftlichen Organe*, und auch die *Anordnung über die Aufgaben und Arbeitsweise der Kreiskulturhäuser und der Kulturhäuser in den Städten und auf dem Lande* (31.3.1965) legte Richtlinien hinsichtlich der Arbeitsweise und der Aufgaben fest. Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Chronologie, 1966, S. 49. Zu den Traditionen, zur Rolle und Entwicklung der Kulturhäuser siehe auch Groschopp, Kulturhäuser. Siehe auch Simone Hain/Stephan Stroux: Die Salons der Sozialisten. Kulturhäuser in der DDR. Fotoessay von Michael Schroedter. Berlin: 1996.

471 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/562: Zur Arbeit mit Gewerkschaftsbibliotheken. Und vgl. SAPMO-BArch, DY 34/4144: Zur Vereinbarung zwischen dem Ministerium für Kultur und dem Bundesvorstand des FDGB über die Zusammenarbeit der allgemeinen öffentlichen und Gewerkschaftsbibliotheken im Rahmen eines einheitlichen allgemein-bildenden Bibliothek-Netzes von 1961.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

und für den Austausch der Laienautoren mit den sie umgebenden Laienkünstlern und Rezipienten geschaffen.[472]

Aber nicht nur die zunehmende Wahrnehmung des laienkünstlerischen Schaffens in der Öffentlichkeit wies auf eine »Blütezeit« hin. Auch hinsichtlich der Quantität ist für den Beginn der 1960er Jahre eine Hochzeit festzustellen, die in der Spitze rund 600 Zirkel zählte (vgl. Kapitel II.2.1 *Ein sozialgeschichtlich-statistischer Überblick zur Quantität der Bewegung schreibender Arbeiter*). Vor allem infolge der 1. Bitterfelder Konferenz gründeten sich zahlreiche Zirkel, viele spontan und aus – so Bernhardt in der Reflexion der Bewegung – falschen Motiven, so dass sie bald wieder zerfielen: »Wer die Zirkel als Sprungbrett zum Verlag zu nutzen versuchte, scheiterte, und die Zirkel, die sich darauf einließen, gingen zumeist keinen anderen Weg. Die Planmäßigkeit der Arbeit wurde zu einem wesentlichen Kriterium; gefährlich war die Zufälligkeit des Arbeitens.«[473] Bernhardts Zitat verweist auf die Strukturierung, Konsolidierung und »Kanonisierung«[474], die die Bewegung schreibender Arbeiter durch die Einbindung in ein »von oben« geschaffenes, aber auch intern[475] wirkendes System von fördernden Institutionen und Anleitungs- bzw. Kontrollmöglichkeiten in den 1960er Jahren erfuhr. Als maßgebliche und leitende Einrichtung wurde am 15.10.1960 die Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Volkskunst der DDR (seit 1962 Zentralhaus für Kulturarbeit) gegründet, die mit ihren Unterorganisationen – den Bezirksarbeitsgemeinschaften und den Kreiskabinetten – die Förderung, Anleitung und Strukturierung der Bewegung schreibender Arbeiter bis 1989 vornahm.

***

Exkurs: Zentralhaus für Kulturarbeit und Arbeitsgemeinschaften

> Die Förderung und Führung der ganzen Breite der B. [Bewegung schreibender Arbeiter, Anm. A. S.] mit dem Ziel der höheren politisch-ideologischen und künstlerisch-ästhetischen Qualifizierung realisieren das Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR und die Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter durch die vielfältige analytische Tätigkeit sowie methodische Arbeit.[476]

472 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, DSF Zirkel (Zirkelgeschichte): Programm zur Veranstaltung »Von Freizeit und Werkbank« und Eintrittskarte zum Konsultationsabend des Zirkels zum Thema »Machen Schreibende Arbeiter Literatur?« im Zentralen Haus der DSF als zwei von zahlreichen Beispielen.

473 Rüdiger Bernhardt: Tradition und Selbstverständnis der schreibenden Arbeiter im Kampf um den Frieden und bei der Mitgestaltung des geistigen Lebens in unserem Land. Leipzig: 1984, S. 8.

474 Barck, Ankunft, S. 65.

475 Edith Bergner berichtete von einer »Vorzensur« durch den Zirkel, der sich als »Vorjury« für alle zur Veröffentlichung freizugebenden Manuskripte verstehe, um derart eine gute literarische Qualität zu sichern. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel V. *Unsere unmittelbaren Wirkungsbereiche*.

476 Kulturpolitische Stichworte. In: Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung? Anregung für die methodische Arbeit in und mit Zirkeln schreibender Arbeiter. Hg. von Axel Oelschlegel. Leipzig: 1987, S. 103-110, hier S. 106.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Der erste Schritt auf dem Weg zum Zentralhaus für Kulturarbeit, das für die Bewegung schreibender Arbeiter maßgeblich war, erfolgte bereits sieben Jahre vor der 1. Bitterfelder Konferenz mit der Gründung des Zentralhauses für Laienkunst am 15.1.1952. Das Zentralhaus für Laienkunst sollte wissenschaftlich-methodische Grundsätze für die volkskünstlerischen Tätigkeiten erarbeiten und ein System der Qualifizierung der Volkskunstschaffenden und der -funktionäre aufbauen sowie beispielhafte Repertoires und Methodiken veröffentlichen, also die kulturpolitische Anleitung der Volkskunst garantieren.[477] Für jede Volkskunstsparte war eine zugehörige Abteilung des Zentralhauses zuständig, die auf der Grundlage von kulturpolitisch vorgeschriebenen Arbeitsplänen entsprechende Publikationen herausgab und die Qualifizierung der in der Sparte aktiven Künstler und Fachkräfte leitete, so z.B. durch die Verteilung von Anleitungsmaterialien. Der Fokus lag dabei in den frühen 1950er Jahren vor allem auf den Volkskunstsparten Chor, Tanz, bildende Kunst und künstlerisches Wort, wozu vor allem Laientheaterschaffende, -regisseure und peripher auch die noch nicht offiziell etablierten Laienschriftsteller gezählt wurden. 1955 wurde das Zentralhaus für Laienkunst in Zentralhaus für Volkskunst, 1962 in Zentralhaus für Kulturarbeit umbenannt. Es unterstand dem Ministerium für Kultur seit dessen Gründung (1954) unmittelbar als selbstständige Institution, musste sich also für seine Aktivitäten vor dem Ministerium verantworten und war diesem weisungsgebunden, musste sich z.B. an Jahresarbeitspläne halten, die das Zentralhaus zwar erarbeitete, die aber vom Ministerium bestätigt werden mussten.[478] Auf Beschluss des Ministeriums für Kultur übernahm das Zentralhaus ab 1962 einen erweiterten Aufgabenbereich. Neben der politisch-ideologischen und fachlich-methodischen Anleitung und der Qualifizierung sollte nun auch die (qualitative) Förderung der Arbeit in den Klubs und Kulturhäusern in den Betrieben, auf dem Land und in den Wohngebieten im Mittelpunkt der Aktivitäten des Zentralhauses stehen.[479] Angedockt an das Zentralhaus waren die zentrale Volkskunstschule und der Verlag *Zentralhaus-*

477 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 37. Und vgl. Miriam Normann: Kultur als politisches Werkzeug? Das Zentralhaus für Laien- bzw. Volkskunst in Leipzig 1952-1962. In: Kulturation. Online-Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik 10 (2008). www.kulturation.de/ki_1_thema.php?id=113, (9.1.2020). Zur Aus- und Weiterbildung auf dem Gebiet der schreibenden Arbeiter in den Jahren 1965 bis 1989 vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649.

478 Im Bestand »FDGB« der SAPMO-BArch findet sich z.B. ein *Arbeitsplan der ZAG schreibender Arbeiter 1962*, der auf der Grundlage der maßgeblichen zeitgenössischen (kultur-)politischen Beschlüsse und Konferenzen die breite Durchsetzung der »politisch-ideologischen Anleitung« der Bewegung schreibender Arbeiter vorgab. In diesem Kontext sah der Arbeitsplan verschiedene Strategien vor, so z.B. dass die ZAG Arbeitstagungen in den Bezirken abhalten, beispielhafte praktische Erfahrungen, wie z.B. der BAG Halle oder der Zusammenarbeit der schreibenden Arbeiter der Maxhütte Unterwellenborn mit Arbeitertheater und Filmzirkel, propagieren und Maßnahmen zur Qualifizierung und Anleitung der Bewegung durchsetzen sollte. Dazu gehörten z.B. die Evaluierung der Wettbewerbslandschaft, deren Ausbau und Etablierung sowie Delegation von Teilnehmern für das Studium am Literaturinstitut. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/3445: Arbeitsplan der ZAG für das Jahr 1962. Vgl. auch Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 443: Jahresarbeitspläne für 1963, 1964, 1968. Und Perspektivplan für die Jahre 1965-1970, hier fokussiert auf den Sektor »Kulturelle Verbindungen nach Westdeutschland« sowie »Internationale Beziehungen«.

479 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Chronik, Teil 1, 1968, S. 39.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Publikation[480] sowie das Institut für Volkskunstforschung, das 1956 mit dem Ziel der Erforschung des künstlerischen Volksschaffens gegründet wurde. Für die Spezialschule für Leiter des künstlerischen Volksschaffens erstellte das Zentralhaus für Kulturarbeit den Lehrplan und die Lehrbriefe. Im Hinblick auf die Bewegung schreibender Arbeiter wurde das Zentralhaus für Volkskunst mit dem Beschluss der Kulturkonferenz 1960 zur verstärkten Kooperation mit den staatlichen Einrichtungen und Massenorganisationen und damit zur intensiven Förderung der schreibenden Arbeiter verpflichtet.[481] Als Organ diente dem Zentralhaus die seit Mai 1952 herausgegebene Zeitschrift *Volkskunst*, die ab 1956 auf einzelne Volkskunstsparten spezialisierte Fachausgaben verzeichnen konnte, so z.B. *Wort und Spiel*, *Bildnerisches Volksschaffen*, *Volksmusik*. Auch die für die Bewegung schreibender Arbeiter maßgebliche Zeitschrift *ich schreibe* wurde seit 1960 vom Zentralhaus herausgegeben, ebenso wie das Zentralhaus zunehmend die Funktion als Herausgeber für anleitende Regelpoetiken und -programmatiken für die Bewegung schreibender Arbeiter übernahm (siehe Kapitel III. *Die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept*). Als Vertretungen des Zentralhauses für Kulturarbeit agierten auf Bezirks- und Kreisebene die Bezirkshäuser für Volkskunst und die Volkskunstkabinette. Seit 1961 gingen aus ihnen die Bezirks- und Kreiskabinette für Kulturarbeit hervor. Sie waren den Räten der Kreise und Bezirke unterstellt und für die inhaltliche und fachlich-methodische Förderung der Volkskunst und die Qualifizierung der Laienschaffenden, die Organisation von Werkstätten oder Wettbewerben, die Kulturhäuser und Klubs, aber auch für die Registrierung der in ihrem Bereich aktiven Laienkünstler zuständig.[482] Wie Mitte der 1950er Jahre in der Konzeption über die Arbeitsgemeinschaften vom Zentralhaus angelegt, agierten die Kabinette im Austausch mit den Arbeitsgemeinschaften der Volkskunstsparten. Sie waren nicht nur eng mit den staatlichen und volkskünstlerischen, sondern auch mit den Betrieben und massenorganisatorischen Stellen verknüpft, so z.B. den BGL, und der Ebene der gesellschaftlichen Organisationen.

Bereits drei Jahre vor der 1. Bitterfelder Konferenz, 1956, begründete das Zentralhaus die ehrenamtlich tätigen Arbeitsgemeinschaften der Volkskunstsparten. Mit einem Sonderdruck der *Mitteilungen des Zentralhauses für Volkskunst* gab das Zentralhaus

480 Eine Information des Zentralhauses für Kulturarbeit von 1983 urteilt über die Gründung des Zentralhaus-Verlages: »Die Gründung eines eigenen Verlages beim Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR hat sich positiv auf die Repertoire- und methodischen Angebote ausgewirkt. Seit 1980 wurden 190 Titel mit einer Auflage von 1,9 Mio. Exemplaren produziert.« SAPMO-BArch, DY 30/23002: Information über die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens, Zentralhaus für Kulturarbeit, 28.3.1983.

481 Vgl. Grundsätze sozialistischer Kulturarbeit im Siebenjahrplan. Entschließung der Kulturkonferenz 1960 des ZK der SED, des Ministeriums für Kultur und des Deutschen Kulturbundes. In: Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 413-461, hier S. 448.

482 Vgl. Anordnung über die Aufgaben und die Arbeitsweise der Kreiskabinette für Kulturarbeit (12.10.1976). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübbe. Stuttgart: 1984, S. 298-300. Und vgl. Peter Wicke/Lothar Müller (Hg.): Rockmusik und Politik: Analysen, Interviews und Dokumente. Berlin: 1996 (= Forschungen zur DDR-Geschichte 7), S. 254f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

die Grundsätze für Bildung, Bedeutung und Aufgaben der Arbeitsgemeinschaften bekannt.[483] Mit den Arbeitsgemeinschaften wollte das Zentralhaus, so die Mitteilung, die Werktätigen an der »Lenkung und Leitung« der Volkskunst beteiligen und die Volkskunstgruppen zur Mitarbeit an der Weiterentwicklung der Volkskunst bewegen. Die (scheinbar) Kompetenzen öffnende Zuschreibung einer Selbstverwaltung zielte darauf ab, dass Strukturen für das künstlerische Laienschaffen vor Ort etabliert wurden, alle Laienschaffenden an der Basis von den Arbeitsgemeinschaften wahrgenommen und eingebunden werden konnten. Die Vertreter der Arbeitsgemeinschaften sollten von den Volkskunstgruppen »demokratisch« gewählt werden. Das Zentralhaus ging jedoch unzweifelhaft davon aus, dass im Regelfall die künstlerischen oder organisatorischen Leiter – und damit bereits »von oben« eingesetzte bzw. bestätigte und nicht von der Basis gewählte Personen – zur Vertretung der Volkskunstkollektive in die Arbeitsgemeinschaften gewählt werden würde.[484] Die Organisierung sollte nach dem »Prinzip des demokratischen Zentralismus« funktionieren – die Wahl der Vertreter der Arbeitsgemeinschaften sollte von »unten nach oben«, die Anleitung und die Weitergabe von Beschlüssen von »oben nach unten« erfolgen.[485] In der Mitteilung von 1956 werden Arbeitsgemeinschaften für folgende Sparten benannt: Chor, Laienspiel, Volkstanz und Instrumentalmusik. Die schreibenden Arbeiter finden bei der Etablierung der Arbeitsgemeinschaften noch keine Berücksichtigung; auch nicht bei der Aufzählung der Unterarbeitsgemeinschaften auf Kreisebene, die für das Gebiet »künstlerisches Wort« die Arbeitsgemeinschaften für dramatische Zirkel, für Kabarett, für Puppenspiel und für Rezitatoren anführt. Aufgabe der Arbeitsgemeinschaften sollte es sein, Perspektiv- und Arbeitspläne für die jeweilige Volkskunstsparte zu erarbeiten, über konkrete Repertoires zu beraten, Talente zu akquirieren, Veranstaltungen zur Akquise weiterer Laienkünstler durchzuführen, Erfahrungsaustausche zwischen den Volkskunstgruppen zu organisieren, zu qualifizierende Kader zur Delegation vorzuschlagen, die Kooperation zwischen Laienkünstlern und Massenorganisationen zu fördern und zu fordern, bei der Durchführung von Lehrgängen zu unterstützen und das Volkskunstschaffen öffentlich in den Medien zu platzieren. Die Arbeitsgemeinschaften waren jeweils bei den Vertretungen des Zentralhauses ansässig, so z.B. auf Kreisebene beim Volkskunstkabinett, auf Bezirksebene bei den Bezirkshäusern. Diese sollten in den 1950er Jahren (idealerweise) die Gründung der Arbeitsgemeinschaften zunächst in den Kreisen und darauf aufbauend in den Bezirken initiieren. Die staatlichen Vertreter der Volkskunstkabinette und der Bezirkshäuser waren dafür verantwortlich, mit den Vertretern der Arbeitsgemeinschaften, des FDGB, der FDJ und der weiteren Massenorganisationen Arbeitspläne für die Volkskunst im Kreis bzw. Bezirk auszuarbeiten. Die Arbeitsgemeinschaften wurden mit einer Reihe von Kompetenzen ausgestattet: Sie hatten ein Recht auf Mitarbeit in den Aktivs der ständigen Kommissionen der Kreistage bzw. Bezirkstage. Außerdem sollten sie die Möglichkeit haben, Rechenschaft von den staatlichen Verwaltungen

483 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Mitteilungen des Zentralhauses für Volkskunst. Sonderdruck 1956. Die Arbeitsgemeinschaften.

484 Vgl. ebd., S. 2.

485 Vgl. ebd., S. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

über die Kulturarbeit zu verlangen und Verbesserungsvorschläge für diese anzubringen. Auch im Hinblick auf die staatlichen finanziellen Mittel für die Laienkunst sollten die Arbeitsgemeinschaften eine Möglichkeit haben, »Hinweise« darauf zu geben, wie die für die jeweilige Volkskunstsparte eingeplanten Gelder zu verwenden sein sollten.

Im Hinblick auf die Bewegung schreibender Arbeiter wurden vom Zentralhaus erstmals kurz nach der 1. Bitterfelder Konferenz praktische Aktivitäten aufgenommen. Dies geschah mit dem seit September 1959 durchgeführten Einjahressonderlehrgang für schreibende Arbeiter, den das Zentralhaus gemeinsam mit dem Institut für Literatur organisierte.[486] Mit der Gründungstagung der Zentralen Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter am 15./16.10.1960 in Leipzig – fast eineinhalb Jahre nach der 1. Bitterfelder Konferenz – wurde die Bewegung schreibender Arbeiter letztlich explizit an das vom Zentralhaus bereits etablierte System der Volkskunst angebunden. In einer Evaluation zur Herausbildung der Arbeitsgemeinschaften schreibender Arbeiter stellte Edith Bergner jedoch rund zwei Jahre später fest, dass die »Verbundenheit« zwischen Zentraler Arbeitsgemeinschaft, Bezirksgemeinschaften und Kreiskabinetten zur Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter sich erst herausbilden musste und dass die Zusammenarbeit anfangs noch nicht so produktiv verlaufen war wie gewünscht.[487] Die ZAG machte es sich zur zentralen Aufgabe, die Zirkel schreibender Arbeiter auf jedwede Art zu fördern. Dabei war sie in Abstimmung mit dem Zentralhaus vor allem für die Meta-Ebene der Ausrichtung der Bewegung zuständig, so z.B. für die Analyse von Wettbewerben, die wissenschaftliche Ausarbeitung spezifischer Fragestellungen im Kontext der Bewegung, die Veröffentlichung methodischer Anleitungen, die Festlegung von Wertungskriterien für die literarischen Arbeiten, aber auch die Vertiefung der Kooperation zwischen DSV und der Bewegung schreibender Arbeiter und die Zusammenarbeit mit dem Institut für Literatur zur Qualifizierung der Laienautoren.[488] Der ZAG gehörten neben den Vertretern der Bezirksarbeitsgemeinschaften schreibender Arbeiter Vertreter verschiedener Stellen an, so z.B. des Bundesvorstandes des FDGB, des Ministeriums für Kultur, des DSV, des Zentralhauses für Volkskunst, Wissenschaftler und Schriftsteller. Zum ersten Vorsitzenden der ZAG wurde 1960 der Schriftsteller Hasso Grabner auf Vorschlag des FDGB gewählt.

1960 gründeten sich auch die ersten Bezirksarbeitsgemeinschaften, so z.B. in Erfurt, Karl-Marx-Stadt, Halle, etwas später in Magdeburg und Cottbus.[489] Zu dem Zeitpunkt bestand erst eine Kreisarbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter. Der Artikel *Die Anstrengungen vereinen, die Arbeit organisieren!* im ersten Heft der Zeitschrift

---

486 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Beitrag Andreas Leichsenrings zum Kolloquium *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

487 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel I. *Einleitung*.

488 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Laudatio von Rüdiger Bernhardt zum Kolloquium *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

489 Vgl. Zentrale Arbeitsgemeinschaft der schreibenden Arbeiter: Die Anstrengungen vereinen, die Arbeit organisieren! In: ich schreibe (1961) H. 1, S. 1-2, hier S. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ich schreibe des Jahres 1961 rief zur Bildung von weiteren Kreis- und Bezirksarbeitsgemeinschaften auf und erläuterte die Zusammensetzung dieser Gremien, so z.B. dass auch Vertreter des FDGB, der Institutionen des Zentralhauses, des DSV, der staatlichen Kultur-Abteilungen, des Kulturbundes, Literaturwissenschaftler, Bibliothekare, Pädagogen, Lektoren, Dramaturgen etc. auf Kreis- und Bezirksebene beteiligt werden sollten.[490] Auch in den 1970er Jahren bestanden nicht in allen Kreisen Arbeitsgemeinschaften, so dass in diesen die eigentlich übergeordneten BAGen für die Kontinuität der Volkskunst zuständig waren.[491] Die BAGen hatten die Aufgabe, ein gemeinsames Handeln für die volkskünstlerischen Aktivitäten in ihrem Bezirk durch die Festlegung von Arbeitsplänen durchzusetzen, Veranstaltungen durchzuführen, so z.B. Lehrgänge, Werkstatttage, Erfahrungsaustausche, Leistungsvergleiche und Wettbewerbsausschreibungen, Auftragsarbeiten zu koordinieren, gemeinsame Lösungsansätze für Probleme zu erarbeiten und Entwicklungstendenzen der Volkskunst an der Basis auszumachen. Sie stellten oftmals ganz praktische Angebote für die Bewegung zur Verfügung, so z.B. Konsultationsstellen für schreibende Arbeiter oder Bezirkslektorate, die direkte Beratung der Zirkel etc. Die BAGen galten als »wichtigste Motoren« für die Bewegung schreibender Arbeiter vor Ort mit methodischem und organisatorischem Einfluss auf die Zirkel. Ihre Aktivitäten gründeten auf der Zusammenarbeit mit der SED, den Räten der Bezirke und den Leitungen der gesellschaftlichen Organisationen. Die Bezirkshäuser für Kulturarbeit unterstützten die BAGen durch die Vermittlung von methodischen Materialien, durch die Beratung bei der Veröffentlichung von Druckerzeugnissen und auch in problematischen Fällen, so z.B., wenn das Verhältnis zwischen einem Betrieb und einem Zirkel gestört war.[492]

Infolge der zunehmenden Ausdifferenzierung der Volkskunst wurden die Arbeitsgemeinschaften auch im kulturpolitischen System der DDR verankert. Am 27.7.1965 erließ das Ministerium für Kultur die *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens*.[493] Mit der Anordnung von 1965 wurden im Wesentlichen die vom Zentralhaus in den Mitteilungen bei Gründung der Arbeitsgemeinschaften 1956 aufgezählten strukturellen und formalen Kriterien festgeschrieben, so z.B. hinsichtlich der Zusammensetzung, der Aufgaben und der Verpflichtungen der Arbeitsgemeinschaften. Konkretisiert wurden die Abhängigkeiten der Arbeitsgemeinschaften von staatlichen Stellen, so z.B. im Hinblick darauf, dass die Besetzung der obersten Ämter der Arbeitsgemeinschaften von den entsprechenden staatlichen Vertretungen (der Räte der Kreise oder der Bezirke oder des Ministeriums für Kultur) bestätigt oder dass der Arbeitsplan jedes Jahr von staatlicher Seite und den Trägerbetrieben genehmigt werden musste. Hinzu kam außerdem, dass ein wissenschaftlich-künstlerischer Beirat für Volkskunst beim Ministerium für Kultur eingerichtet wurde, dem neben dem ZAG-Vorsitzenden, zwei FDGB-Bundesvorstandsvertreter, ein Vertreter des Zentralrates der FDJ und der Pionierorganisation, je ein Vertreter des Ministeriums des Inneres, des Ministeriums

490 Vgl. ebd., S. 1.

491 Vgl. Redaktion: Im Mittelpunkt steht der Erfahrungsaustausch. In: ich schreibe (1977) H. 4, S. 3-7, hier S. 3.

492 Vgl. Kulturpolitische Stichworte, S. 106f.

493 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Rostock: Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens, 27.7.1965.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

für Volksbildung, des Ministeriums für Nationale Verteidigung, ein Vertreter der DSF, ein Vertreter des Deutschen Kulturbundes, Wissenschaftler, Berufs- und Laienkünstler, der Direktor des Zentralhauses für Kulturarbeit, der Direktor des Instituts für Volkskunstforschung, der Chefredakteur der Zeitschrift *Volkskunst* und der Leiter des Sektors künstlerisches Volksschaffen im Ministerium für Kultur angehörten. Dieser Beirat war beratend im Hinblick auf die Fortentwicklung der Volkskunstbewegung tätig, sollte die einheitliche Anleitung der Laienkünstler und die Koordination der Maßnahmen der ZAG gewährleisten. Mit der zweiten *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens* des Ministeriums für Kultur vom 24.5.1976 wurden die Arbeitsgemeinschaften umstrukturiert. Der Hauptunterschied lag vor allem darin, dass die Arbeitsgemeinschaften nicht mehr aus delegierten Mitgliedern bestehen sollten, sondern nun von den staatlichen Stellen, dem Ministerium für Kultur, den Räten der Bezirke und der Kreise für Kultur berufen wurden (zu weiteren Details siehe Kapitel II.1.3.1 *Die kulturpolitische Konsolidierung der Volkskunst*). Es ging also um eine engere Anbindung der Arbeitsgemeinschaften an die staatliche Kulturpolitik. Der erste ZAG-Vorsitzende nach der Umstrukturierung wurde Rüdiger Bernhardt. Im vierten Heft der Zeitschrift *ich schreibe* des Jahres 1978 wurde das Perspektivprogramm der neu zusammengesetzten ZAG publiziert, das vor allem das gemeinsame Handeln aller maßgeblichen Stellen und Ebenen für die Bewegung schreibender Arbeiter in den Fokus setzte.[494]

***

Der Forderung nach Kontinuität und Stabilität wurde darüber hinaus über zahlreiche weitere Strategien, auch auf der Basisebene der Zirkel, entsprochen, so z.B. über (Jahres-)Arbeitspläne der Zirkel und Protokolle der Zirkelabende seit Beginn der 1960er Jahre.[495] Formale und inhaltliche Anleitung erfuhren die schreibenden Arbeiter unter anderem durch die seit den 1960er Jahren zunehmend veröffentlichten didaktischen Anleitungsschriften, die Regelpoetiken und -programmatiken (Vgl. Kapitel III. *Die didaktische Gattung »Regelpoetiken und Regelprogrammatiken«)* ebenso wie durch eine einge-

494 Vgl. Information und Orientierung für unsere Zeitschrift. Über die ZAG schreibender Arbeiter. In: ich schreibe (1978) H. 4, S. 7-12.

495 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Arbeitsplan des Zirkels schreibender Arbeiter des VEB Carl Zeiss Jena für das erste Halbjahr 1963. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Berlin DSF: Protokolle des Zirkels Maxim Gorki am Haus der DSF Berlin seit 1956. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Berlin DSF Zirkel (Zirkelgeschichte): Arbeitsplan für die Zirkel schreibender Arbeiter vom 3.8.1963. Edith Bergners Reflexion zur Bewegung schreibender Arbeiter von 1962 *Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter* nennt als gängige Praxis für den Zirkelalltag das Studium der Arbeitspläne anderer Zirkel und knüpft daran Verbesserungsvorschläge, wie z.B. die vielfältige Gestaltung des Zirkelalltags durch die Verknüpfung von ideologischer, ökonomisch-technischer und literarischer Weiterbildung. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel IV. *Welche Aufgaben haben die Zirkel schreibender Arbeiter?*.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

richtete Wettbewerbs-, Förderungs- und Auftragskultur[496] mit Fokus auf die maßgeblichen politischen Ereignisse durch den FDGB sowie parteiliche und staatliche Stellen.

In diesem Netz aus Förderern der Bewegung schreibender Arbeiter übernahm der FDGB in der Folge der Kulturkonferenz von 1960 zunehmend eine der zentralen Rollen, indem er im Kontext der maßgeblichen Aktivitäten für die Bewegung neben den staatlichen, parteilichen und massenorganisatorischen Stellen stets präsent, wenn nicht sogar federführend tätig war, so z.B. im Kontext von Konferenzen, Wettbewerben, Erfahrungsaustauschen. Dieser intensive Einsatz des FDGB für die Volkskunstbewegung beruhte auf einem von parteilicher Seite entwickelten Aufgabenprofil, das beispielsweise im Kontext der Kulturkonferenz von 1960 derart zusammengefasst wurde: »Die Förderung und Pflege der Bewegung schreibender Arbeiter ist in erster Linie Aufgabe der Gewerkschaften«[497]. Der Betrieb sollte zu einer »Sozialisationsinstanz«[498] werden und der FDGB zum Medium, das im Betrieb die parteilichen Strategien implementieren sollte,[499] auch auf kulturellem Wege. Damit wurde dem FDGB eine Aufgabe gestellt, die zumindest in der Anfangszeit der Bewegung, in den 1960er Jahren, nicht allzu leicht durchzusetzen war, denn das geforderte Rollenverständnis musste sich auch auf unterster Ebene, auf der Ebene der BGL, erst durchsetzen, bevor eine Verknüpfung von betrieblicher und kultureller Ebene in den VEB alltäglich werden konnte.[500] Die

496 Dazu gehörte beispielsweise unter anderem der seit 1949 von FDGB, Kulturbund und Verwaltung für Volksbildung gegründete Kulturfonds, der in den 1960er Jahren zunehmend auch für die Förderung der Laienkunst genutzt wurde. Wie zentral diese finanzielle Förderung wurde, beweist die Tatsache, dass der FDGB-Bezirksvorstand Karl-Marx-Stadt für die Verwendung der Kulturfonds-Mittel einheitliche Kriterien für die Kreise festlegte. Diese verdeutlichen, dass über die Förderung durch den Kulturfonds eine Orientierung der entstehenden Kunstwerke vollzogen werden sollte. Inhalte und Verwendungszwecke wurden von den fördernden FDGB-Institutionen gemäß den im eigenen Umfeld vorhandenen Desideraten festgelegt. Sie berieten die Künstler während des Entstehungsprozesses und trafen Vereinbarungen hinsichtlich der vorzulegenden Konzeptionen. »Wir empfehlen, daß nur solche Volkskunstgruppen und Zirkel Aufträge erhalten, in denen die Anleitung durch Fachleute gesichert ist. Der Auftrag muß dazu dienen, die Qualität des jeweiligen künstlerischen Genres des Laienschaffens für eine längere Zeit zu bestimmen.« Über die Auftragskultur kam es außerdem zur Etablierung eines institutionellen Netzwerkes, das neben dem FDGB auch die Aktivs der Ständigen Kommission für Kultur und die Arbeitsgemeinschaften für künstlerisches Volksschaffen miteinbezog. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/4144: Bildung von Kulturfonds.

497 Grundsätze sozialistischer Kulturarbeit, S. 446. Diese Anforderungen standen in enger Verbindung mit den für die Gewerkschaften im Kontext des Siebenjahrplans festgelegten Aufgaben. Ulbricht übertrug dem FDGB einen Schulungsauftrag: »Es ist also eine wichtige Aufgabe der Gewerkschaften, für die exakte Organisierung unseres Schulungssystems zu sorgen, den Organen der Volksbildung zu helfen und bestehende Mängel rechtzeitig aufzudecken und zu beseitigen.« Ulbricht, Der Siebenjahrplan und die Verbesserung der Gewerkschaftsarbeit, S. 219. Die Gewerkschaften sollten das potente Medium für die Einbeziehung aller Klassen in die Durchführung des Siebenjahrplans sein, mit dem der sozialistische Wettbewerb angekurbelt werden sollte. Vgl. Ulbricht, Der Siebenjahrplan, Bd. I, S. 205.

498 Dowe, FDGB-Lexikon, (14.8.2014).

499 Vgl. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 223.

500 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel IV. *Welche Aufgaben haben die Zirkel schreibender Arbeiter?*. Vgl. auch Schuhmann, Kulturarbeit.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Entschließung des 7. FDGB-Kongresses von 1968 zeugt von einem Fortschritt in dieser Hinsicht,[501] der letztlich in dem 1973 getroffenen Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB *Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter* (1973) mündete. Auf dem Weg zur Durchsetzung dieses Selbstverständnisses setzte der FDGB nach und nach verschiedenste Maßnahmen durch. Seit den 2. Arbeiterfestspielen 1960 wurde beispielsweise der Kunstpreis des FDGB an Berufs- und Laienkünstler verliehen, der nur die Kunstwerke in den Bereichen Musik, bildende Künste und Literatur auszeichnete, die »mit den Arbeitern diskutiert wurde[n]« und die ein »Mandat der Arbeiter«[502] trugen. Ebenso fanden literarische Wettbewerbe auf Bezirksebene statt, so z.B. unter dem Motto »Schreibt das Buch der sozialistischen Gemeinschaft« oder im Kontext von Ausschreibungen zu einem der zahlreichen Jubiläen der DDR, die zumeist von einem Zusammenschluss aus staatlichen, parteilichen, gewerkschaftlichen, massenorganisatorischen Institutionen ausgeschrieben und so an eine breite Öffentlichkeit vermittelt wurden.[503] Der Beschluss der Kulturkonferenz von 1960 forderte die Einrichtung von Volkskunstwettbewerben auf regionaler und Republikebene.[504]

Ein Netz von Qualifizierungsmöglichkeiten, das dem in den 1950er Jahren installierten Ideal des allseitig und sich stets fortbildenden sozialistischen Menschen entsprach, wurde hinsichtlich der Fortbildung der Laienautoren, aber auch der Ausbildung der Zirkelleiter und der in der Volkskunst aktiven Kader, so z.B. Leiter von Kulturhäusern

501 »Durch das Lesen schöngeistiger Literatur, den Besuch von Theatern und Filmen, Konzerten, Kunstausstellungen, durch Sendungen des Deutschen Fernsehfunks und des Deutschen Demokratischen Rundfunks sowie die Teilnahme an der Kunstdiskussion wird das Leben der Werktätigen bereichert. Die Gewerkschaften sorgen dafür, daß die Arbeiter, Angestellten und Angehörigen der Intelligenz, die unseren nationalen Reichtum schaffen, immer mehr von den Schätzen der Kultur und Kunst Besitz ergreifen, die sozialistische Nationalkultur schöpferisch mitgestalten und daraus Optimismus, Lebensfreude, Erholung und Entspannung schöpfen.« Freier Deutscher Gewerkschaftsbund (Hg.): Die Entschließung des 7. FGDB-Kongresses. Richtschnur des Handels junger Gewerkschaftsfunktionäre. Kurs für junge Vertrauensleute. Bd. 1. Berlin: 1968, S. 31.

502 Wolfgang Beyreuther: Diskussionsbeitrag. In: Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 129-139, hier S. 137. Das Statut des Kunstpreises des FDGB legte die Aufgabe des Preises darauf fest, das »Entstehen[…] sozialistisch-realistischer Kunstwerke [zu fördern], in denen die Arbeit, der Kampf und das Leben der Arbeiterpersönlichkeit in der sozialistischen Menschengemeinschaft der DDR künstlerisch hervorragend repräsentiert wird.« Zentralhaus, Chronik, Teil 1, 1972, S. 43. Mit dem Literaturpreis des FDGB 1960 ausgezeichnet wurden beispielsweise die schreibenden Arbeiter Günter Glante aus dem Kombinat Bitterfeld und Werner Barth aus der Maxhütte. Vgl. zu den Statuten des Kunstpreises des FDGB: Institut für Volkskunstforschung, Chronik, Teil 2, 1968, S. 276-279.

503 Vgl. Greif zur Feder, Kumpel!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 5 & S. 20. In den Beständen des Archivs Schreibende ArbeiterInnen und der Akademie der Künste lassen sich zahlreiche Wettbewerbsausschreibungen infolge der 1. Bitterfelder Konferenz finden. So z.B. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Wettbewerbsaufruf im Rahmen der Aktion »Steckbrief«. Oder vgl. exemplarisch Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 642: Aufrufe der an das Motto der 1. Bitterfelder Konferenz angelehnten Wettbewerbe »Greif zur Feder, Kumpel!« des FDGB bzw. des Aufbau-Verlags.

504 Vgl. Grundsätze sozialistischer Kulturarbeit, S. 447.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

und Klubs, Kulturfunktionäre, entfaltet. Hierzu zählten z.B. die seit 1963 eingerichtete Spezialschule für Leiter des künstlerischen Volksschaffens,[505] Wochenend-, Abend-, Fernkurse sowie Lehrgänge an künstlerischen Hoch- und Fachschulen, Volkskunstschulen und Betriebsakademien, aber auch die auf Kulturfunktionäre abzielenden regelmäßig publizierten *Mitteilungen des Zentralhauses für Volkskunst*. Als zentrales Moment ist in diesem Kontext die Ausrichtung des 1955 gegründeten und seit Mai 1959 mit dem Namenszusatz »Johannes R. Becher« versehenen Instituts für Literatur auf die Bewegung schreibender Arbeiter anzuführen.

***

Exkurs: Institut für Literatur *Johannes R. Becher*

Mit Verordnung des Ministerrats der DDR vom 3.2.1955 wurde rückwirkend zum 1.1.1955 das Institut für Literatur in Leipzig gegründet, dessen Lehrbetrieb im Herbst 1955 begann. Kernaufgabe des Instituts war es, Schriftsteller und Literaturkritiker auszubilden.[506] Neben dem Voll- oder Direktstudium wurde in den 1960er Jahren ein Fernstudienlehrgang eingerichtet, der mit Unterstützung der AJA durchgeführt wurde. Die AJA übernahm die regelmäßige Vor-Ort-Anleitung der Fernstudierenden des Literaturinstituts. Ausgewählte Studierende wurden durch ein monatliches Stipendium gefördert.[507] Außerdem unterstützte das Institut Forschungsaktivitäten zur deutschen Literatur, veranstaltete Lehrgänge und Kolloquia, bot Übersetzerlehrgänge in Vereinbarung mit dem Ministerium und dem DSV an, pflegte den Austausch mit Brigaden, ermöglichte Praktika von Studierenden in Betrieben, organisierte Lesungen und Wettbewerbe. Unter den (zum Teil exmatrikulierten) Studierenden befanden sich zahlreiche bis heute bekannte Autoren, partiell auch aus Westdeutschland, so z.B. Kurt Bartsch, Werner Bräunig, Adolf Endler, Ralph Giordano,[508] Sarah und Rainer Kirsch, Erich Loest, Thomas Rosenlöcher etc. Als einzige zeitgenössische Hochschule für Schriftsteller im gesamten deutschsprachigen Raum wurde das Leipziger Literaturinstitut zu einem der maßgeblichen Instrumente im System der (laien-)schriftstellerischen Fortbildung in der DDR. Laut Köhler-Hausmann war das Literaturinstitut von Beginn

505 Die Spezialschule bot Laienkünstlern ein dreijähriges Fernstudium zur Ausbildung zu Leitern zahlreicher Sparten des Volkskunstschaffens, wobei im ersten Jahr (1963) die schreibenden Arbeiter nicht berücksichtigt wurden. Die ersten 600 Absolventen schlossen 1965/1966 ihr Studium ab. Um das Studium zu verbessern, wurde die Spezialschule seit 1966 an die künstlerischen Hoch- und Fachschulen angedockt. Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Chronologie, 1966, S. 43 & S. 57.

506 Siehe Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Statut des Instituts für Literatur »Johannes R. Becher«. Entwurf. Und Dienstordnung des Instituts für Literatur. Zu Studienformen und Auswahlkriterien siehe Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 851 und Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 852.

507 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Vereinbarung über die Gewährung von Stipendien an die Studierenden des Instituts für Literatur, Leipzig.

508 Vgl. Ralph Giordano: Die Partei hat immer recht. Berlin: 1980, vor allem das Kapitel *Die Emanzipation*. Dokumente zum Studium Giordanos am Literaturinstitut finden sich auch in den Beständen des Sächsischen Staatsarchivs, so z.B. unter anderem Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 34.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

an nicht nur auf die Ausbildung von Berufsschriftstellern aus der Klasse der Intelligenz ausgerichtet, sondern inkludierte in seiner anfänglichen Konzeption, die vor der 1. Bitterfelder Konferenz aufgestellt wurde, bereits die Förderung von Laienautoren aus der Arbeiter- und Bauernklasse. Das Institut für Literatur sei, so Köhler-Hausmann, einer »Arbeiter- und Bauernfakultät« ähnlich konzipiert worden.[509] Unterstützend für ihre These führt sie den Artikel *Schreiben und Lernen* des Direktors des Literaturinstituts Max Zimmering, veröffentlicht im *Neuen Deutschland* vom 22.5.1959, an, der – ganz im Geiste der Nachwehen der 1. Bitterfelder Konferenz – vermerkt, dass es mit der Gründung des Instituts vor allem darum ging, eine Institution zu schaffen, die im Sinne des utopietheoretischen Konzepts der neuen sozialistischen Gesellschaft »eine neue Schriftstellergeneration« kreieren und diese »an die Zentren des Sozialistischen Aufbaus« binden sollte.

Rund drei Monate nach der 1. Bitterfelder Konferenz (im Juli 1959) wurde vom Literaturinstitut gemeinsam mit den für den Studienbetrieb auch im Folgenden eingebundenen Stellen, dem Ministerium für Kultur, dem DSV und der Kulturabteilung des FDGB, damit begonnen, einen Maßnahmenplan zur Entwicklung des literarischen Nachwuchses aus den Literaturzirkeln auszuarbeiten. Dazu gehörten die Ausdifferenzierung eines Delegierungssystems, die Erarbeitung von Lehrplänen mit einem besonderen Fokus auf die Verquickung von Theorie und Praxis, die Einrichtung eines Fernstudiums bis zum 1.9.1960 über die AJA als anleitende Institution und die Einführung von Qualifizierungsmaßnahmen für eine entsprechende Schulung von Lehrenden.[510] Im Hinblick auf die Bewegung schreibender Arbeiter wurde das Institut für Literatur in zweierlei Hinsicht maßgeblich. Zum einen führte es die Ausbildung von Zirkelleitern und Kulturfunktionären für die Bewegung seit dem ersten Sonderlehrgang im September 1959 durch. Diese Zirkelleiterlehrgänge wurden bis 1989 fortgeführt.[511] Zum anderen bot das Literaturinstitut den besten Laienautoren die Möglichkeit zur Teilnahme an Fernkursen[512] oder dem Direktstudium. In diesem Kontext wurde ein Delegierungssys-

509 Vgl. Köhler-Hausmann, Literaturbetrieb, S. 140.

510 Vgl. zum Maßnahmenplan SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.06/259: Vorschläge zur Auswertung der Bitterfelder Konferenz. Zum Sonderlehrgang schreibende Arbeiter Direktstudium 1959-1960 (Studentenakten, Bewerbungsunterlagen, Gutachten, Zeugnisse, Korrespondenz etc.) vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 410 und vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 411. Zur Anleitung und Kontrolle des Literaturinstituts durch das Ministerium für Kultur vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 566.

511 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 410: Studentenakte. Sonderlehrgang Schreibende Arbeiter (1959-1960 Direktstudium). Bd. 1. Und vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 411: Studentenakte. Sonderlehrgang Schreibende Arbeiter (1959-1960 Direktstudium). Bd. 2. Zur Fortsetzung der Zirkelleiterlehrgänge bis 1989 siehe Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 513.

512 Diese Fernkurse wurden mit Unterstützung der AJA bereits ab den 1960er Jahren auf regionaler Ebene durchgeführt. Im Zuge der Ablösung des Systems der Förderung von Nachwuchsschriftstellern über die AJA durch die Einführung des Status als Kandidat des DSV in den 1970er Jahren (siehe Kapitel II.1.2.1 Exkurs: *Deutscher Schriftstellerverband und Deutscher Kulturbund*) wurde am Institut für Literatur mit Beschluss des Ministeriums für Kultur am 15.9.1969 ein dreijähriges Fernstudium eingeführt, das die schreibenden Arbeiter nicht mehr regional und unter Anleitung der

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

tem für besonders talentierte Laienautoren entwickelt. Eine Bilanz über die Unterstützung der Bewegung schreibender Arbeiter durch das Leipziger Literaturinstitut von 1981 lautete: »Seit Jahren beträgt dort [am Leipziger Institut für Literatur, Anm. A. S.] der Anteil der Zirkelmitglieder etwa 40 %.«[513]

Die Teilnahme an den vom Literaturinstitut eingerichteten Studiengängen war nur möglich, wenn der Bewerber bestimmte formale, aber auch literaturpraktische und persönliche Zulassungsvoraussetzungen erfüllte, so z.B. die Staatsbürgerschaft der DDR innehatte – Ausnahmen mussten beantragt werden, so z.B. im Falle Ralph Giordanos –, aber auch sich aktiv für die Gesellschaft der DDR einsetzte und eine Delegierung durch den Betrieb, den Zirkel, den FDGB, den DSV oder die Bezirkshäuser für Volkskunst etc. vorweisen konnte. Bei der Vorauswahl zum Direktstudium sollte das Literaturinstitut mit dem DSV bzw. der AJA, dem FDGB, den Verlagen, Redaktionen, dem Rundfunk, der FDJ und dem Zentralhaus für Kulturarbeit zusammenarbeiten.[514] Eine enge Kooperation zwischen Literaturinstitut und DSV etablierte sich auch hinsichtlich der Aus- und Verwertung der Fortschritte der teilnehmenden Studierenden, wozu entsprechende Empfehlungen oder Ausschlüsse aus dem Studium oder dem DSV zu zählen sind.[515] Zum Antrag auf Zulassung gehörten außerdem eine individuelle Begründung, Arbeitsproben und eine Eignungsprüfung.[516] Besonders berücksichtigt im Zulassungsprozess wurde die »kulturpolitische[…] Qualifizierung«[517] der Bewerber. Der Studienplan des Literaturinstituts sah nicht nur die Vermittlung von ästhetischen Kategorien vor, sondern auch die programmatische und ideologische Ausbildung im Hinblick auf den gesellschaftlichen und kulturpolitischen Auftrag, den die Schreibenden erfüllen sollten.[518] In diesem Sinne vermittelte das Literaturinstitut in Zusammenarbeit mit SED, DSV, FDGB, FDJ etc. seinen Studierenden auch praxisnahe Erfahrun-

AJA literarisch ausbildete, sondern zentral organisiert war (siehe Kapitel II.1.3.1 *Die kulturpolitische Konsolidierung der Volkskunst*).

513 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR, Abteilung Künstlerisches Volksschaffen Sektor Darstellende Kunst, Leipzig, 18.5.1981, »Analyse des Fachgebietes Schreibende Arbeiter«.

514 Dies legte eine Arbeitsvereinbarung zwischen dem Ministerium für Kultur, dem FDGB und dem Literaturinstitut fest. Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 566: Hinweise zum Entwurf einer Arbeitsvereinbarung.

515 Siehe Rapporte des Leiters der Abteilung »Fernstudien« an die Bezirksvorstände des DSV zur Teilnahme, den Fortschritten etc. der Teilnehmer aus dem jeweiligen Bezirk. Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 372.

516 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Zulassungs- und Immatrikulationssatzung. Und vgl. Sokoll, Ein gutes Wort, S. 326.

517 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Informationsblatt über das Fernstudium am Institut für Literatur »Joh. R. Becher«, März 1970. Dabei folgte das Literaturinstitut den allgemeinen vom Ministerium für Kultur festgelegten Richtlinien für die Zulassung zum Studium siehe Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Richtlinie für die Zulassung zum Direkt-, Fern-, Abend- und kombinierten Studium an den künstlerischen Hoch- und Fachschulen.

518 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Informationsblatt über das Fernstudium am Institut für Literatur »Joh. R. Becher«, März 1970. Und vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Bildungsprogramm für schreibende Arbeiter und Leiter von Zirkeln schreibender Arbeiter. Zu den Inhalten des Studiums, den Studienanleitungen, den Materialien und Themenplänen vgl. unter anderem Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig,

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

gen, organisierte z.B. Recherchemöglichkeiten vor Ort, den Austausch mit Brigaden und Praktika beim Rundfunk, in den Redaktionen der Zeitungen *Freiheit*, *Junge Welt*, *Neues Leben*, bei Betriebsparteileitungen, z.B. in der Farbenfabrik Wolfen, bei den FDJ-Bezirksleitungen, den SED-Stadtleitungen, den Abteilungen Kultur der Räte der Städte, in Museen, Theatern, Betrieben, Bibliotheken, beim Zentralhaus für Kulturarbeit etc., die meist an ein konkretes Publikationsvorhaben geknüpft waren.[519] Das Literaturstudium beinhaltete also die praxisnahe ideologische Erziehung im Sinne des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft in der DDR, die in einer Disziplinarordnung für die Studierenden des Instituts schriftlich fixiert war.[520] Dass diese strikte normative Ausrichtung Konflikte für den Institutsalltag barg, lassen die Akten zu den Disziplinarausschüssen am Literaturinstitut nachvollziehen. Studenten, die den ästhetisch-programmatischen Vorgaben nicht entsprachen – z.B. durch »unangemessene« literarische Arbeiten oder eine mangelnde Disziplin – wurden vorgeladen und hatten mit Konsequenzen, wie z.B. der Exmatrikulation, dem zeitweisen Ausschluss vom Studium, Verweisen etc. zu rechnen.[521]

Nach der Wiedervereinigung beschloss die Sächsische Staatsregierung, das Literaturinstitut zum 1.1.1991 zu schließen. Der Studienbetrieb lief noch bis zum 31.7.1993, bis die letzten immatrikulierten Studierenden ihr Studium abgeschlossen hatten. Das Interesse an den Aktivitäten des Leipziger Instituts für Literatur nimmt in der heutigen Forschung mit dem Fokus auf die literarischen Schreibprozesse im Spannungsfeld zwischen kulturpolitischer Förderung und individuellen Entfaltungsmöglichkeiten wieder zu, so z.B. im Kontext des am Deutschen Literaturinstitut Leipzig der Universität Leipzig durchgeführten Forschungsprojektes zum Thema.[522]

***

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 534 und vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 535.

519 Vgl. exemplarisch Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 372: Brief des Leiters der Abteilung Fernstudien an den Bezirksvorstand des DSV mit der Bitte zur Unterstützung eines Studenten bei der Recherche auf der Baustelle des Textilfaserkombinats. Und vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 630: Praktika Berichte und Beurteilungen.

520 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Disziplinarordnung für die Studierenden des Instituts für Literatur in Leipzig.

521 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 41: Disziplinarausschuß Protokolle. Und Disziplinarausschuß Anhörungen und Maßnahmen. So führte eine Kurzgeschichte mit »faschistische[n] und perverse[n] Züge[n]«, so der Direktor des Instituts in einem Brief (19.7.1966), dazu, dass ein Studierender, der Urheber der Kurzgeschichte, im Jahr 1965 vom Studium ausgeschlossen und der Staatssicherheit gemeldet wurde. Auch das Fernbleiben vom Unterricht, von Veranstaltungen des Instituts oder von gesellschaftlichen Aktivitäten, so z.B. vom »Ernteeinsatz«, das Hören von Tonbändern mit Gedichten von Wolf Biermann oder der Kontakt zu Robert Havemann gehörten zu den geahndeten Aktivitäten von Studierenden des Literaturinstituts. Folgen konnten die Exmatrikulation, eine Beurlaubung, ein zeitlich begrenzter Ausschluss, ein Verweis etc. sein. Dass der Disziplinarausschuss jedoch nicht nur die Studierenden in den Fokus nahm, beweist ein Brief des Direktors, in dem er den stellvertretenden Minister für Kultur bittet, den stellvertretenden Direktor des Literaturinstituts von seiner Funktion zu entbinden. Ihm sei aufgefallen, dass dieser »nach dem 11. Plenum der Partei mehrmals mit einem zögernden parteilichen Verständnis« aufgetreten wäre.

522 Siehe www.deutsches-literaturinstitut.de/literarische-schreibprozesse.html, (9.1.2020).

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die Bewegung schreibender Arbeiter erfuhr zu Beginn der 1960er Jahre Förderung aus unterschiedlichen Richtungen. In diesen Kontext gehörten auch die zahlreichen nach der 1. Bitterfelder Konferenz geschlossenen Patenschaften und Besuche von Schriftstellern in Betrieben.[523] Dies war jedoch das Mindest-Engagement, das Schriftsteller seit der 1. Bitterfelder Konferenz in die Bewegung schreibender Arbeiter einbrachten, so der Sekretär des DSV 1960.[524] Zu Beginn der 1960er Jahre handelte es sich um die Phase, in der zahlreiche Berufsschriftsteller – exemplarisch seien genannt Christa Wolf und ihr Mann Gerhard, Brigitte Reimann, Franz Fühmann, Regina Hastedt, Herbert Nachbar und Martin Viertel – dauerhaft in die Betriebe und aufs Dorf[525] gingen und Bindungen zu Arbeitern und Bauern aufbauten, Kulturarbeit leisteten, so z.B. Zirkel betreuten oder im Betriebsfunk bzw. in -zeitungen aktiv waren. Fühmanns Reportage *Kabelkran und Blauer Peter* (1961) sowie Hastedts *Die Tage mit Sepp Zach* (1960) können als direkte Ergebnisse derartiger Aufenthalte bewertet werden. Barcks These, dass der intensive Austausch zwischen Laien- und Berufsschriftstellern Auswirkungen auf den »Realismusgehalt und die soziale Aussagekraft«[526] der Werke dieser in der Folge bekannt werdenden Autoren hatte, ist nachvollziehbar. Anders als Emmerich[527] beurteilt Barck, die sich im Gegensatz zu Emmerich eingehend wissenschaftlich mit der Bewegung schreibender Arbeiter beschäftigt hat, das Interesse der Schriftsteller an der Bewegung schreibender Arbeiter zu Beginn der 1960er Jahre durchaus positiv. Laut Barck war fast jeder DDR-Schriftsteller in einem Zirkel tätig oder wirkte dort mit, wenn auch nur für kurze Zeit. Zahlreiche Beispiele für diese zu Beginn der 1960er Jahre angeblich fruchtbare Verbindung zwischen DSV, dessen Schriftstellern und den Laienautoren liefert der Sekretär des DSV Eduard Klein in seinem Beitrag auf der Kulturkonferenz 1960. Klein führte Lehrgänge, Anleitungsaktivitäten, Unterstützung bei der Gründung und Organisation, aber auch bei der praktischen literarischen Arbeit an, die der DSV seit der 1. Bitterfelder Konferenz der Bewegung schreibender Arbeiter zuteilwerden ließ.[528] Dieser Einsatz einzelner Schriftsteller für die Bewegung schreibender Arbeiter kann jedoch nicht als repräsentativ für die institutionelle Ebene der Autoren angesehen werden. Tatsächlich war der DSV, ähnlich wie der Kulturbund, eher »Förderer in zweiter Reihe« im Gegensatz beispielsweise zum FDGB, der sich intensiv in die Durchsetzung der Bewegung schreibender Arbeiter einbrachte. Weder DSV, zugehörige AJA noch Kulturbund sahen ihre primäre Verantwortung auf dem Feld der Laienautoren.

***

523 Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 129f.

524 Vgl. Eduard Klein: Diskussionsbeitrag. In: Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 107-115, hier S. 109.

525 Vgl. ebd., S. 107.

526 Barck, Ankunft, S. 70.

527 Emmerich merkt kritisch an, dass von der Warte der Schriftsteller, deren Engagement in den Betrieben verlangt wurde, eher eine Zurückhaltung ausging. Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 130.

528 Vgl. Klein, Diskussionsbeitrag, S. 108.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Exkurs: Deutscher Schriftstellerverband und Deutscher Kulturbund

Ulbrichts Vorhaben, ein institutionell möglichst breit angelegtes Unterstützer-Feld zur Durchsetzung der Bewegung schreibender Arbeiter zu installieren, schloss selbstverständlich auch die maßgeblichen kulturellen Akteure in der DDR ein, so z.B. den Deutschen Schriftstellerverband, die zugehörige Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren und den Deutschen Kulturbund. Allerdings setzte sich dieses Konzept eigentlich nur »auf dem Papier« durch. Sowohl der DSV als auch der Kulturbund waren in den maßgeblichen, die Bewegung schreibender Arbeiter betreffenden Beschlüssen, Strategiepapieren, Dokumenten, Wettbewerbsausschreibungen etc. gemeinsam mit dem üblichen Akteurskreis (Ministerium für Kultur, FDGB, Literaturinstitut, FDJ, DSF etc.) nominell stets präsent. Doch realiter ist der Einsatz des DSV und des Kulturbundes für die Durchsetzung der Bewegung schreibender Arbeiter als eher peripher im Vergleich zu einflussreichen Unterstützern, wie z.B. dem FDGB, einzuschätzen. Eine Förderung ergab sich vor allem über einzelne für die Bewegung schreibender Arbeiter aktive Mitglieder, so z.B. Schriftsteller des DSV, die als Zirkelleiter tätig waren, und auf den unteren organisatorischen Ebenen der Kreise und Bezirke.

Das Verhältnis von Berufs- und Laienschriftstellertum gestaltete sich bereits seit der 1. Bitterfelder Konferenz schwierig, denn mit Ulbrichts Vorhaben, über die Laienautoren eine neue sozialistische Nationalliteratur zu begründen, konnten sich die Berufsschriftsteller nicht abfinden, da sie sich – so der gängige Vorwurf – ihrer Funktion »beraubt« sahen. Barck stellt fest, dass der DSV »bei beiden Bitterfelder Konferenzen […] merkwürdig am Rande geblieben«[529] war. So wurde ihm im Beschluss der 1. Bitterfelder Konferenz die recht allgemein formulierte Aufgabe zuteil, die Bewegung schreibender Arbeiter neben die der lesenden Arbeiter zu stellen, und auch die 2. Bitterfelder Konferenz propagierte nur in allgemeiner Form den Grundtenor eines »Zusammengehen[s] von Berufs- und Volkskunst«. Mit den Ausdifferenzierungsprozessen, die die Bewegung schreibender Arbeiter in den 1960er Jahren vollzog und mit denen sich eine realistischere Einschätzung von den Aufgaben der Bewegung durchsetzte, wurde versucht, Laien- und Berufsautoren zu einen: Es galt die Parole von *einer* sozialistischen Literatur, die beide Gruppen zusammenfassen sollte (siehe Kapitel II.3.1 *Die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen Idealität und Realität*). Doch es zeigte sich im praktischen Zirkelalltag, dass sich der DSV und die zugehörige AJA grundsätzlich von der Bewegung schreibender Arbeiter absetzten und auch hemmende Einflüsse auf die Zirkelarbeit nehmen konnten (siehe Kapitel IV.2.5 *Einflüsse: Befürworter und Gegner*).

Zwar wurde kontinuierlich vonseiten der staatlichen und gewerkschaftlichen Stellen sowie Vertretern der Volkskunst versucht, eine engere Verknüpfung von Berufs- und Laienautoren durchzusetzen. Doch ließ sich der DSV nur bedingt darauf ein. So wurde beispielsweise der DSV intensiv in die auf die 1. Bitterfelder Konferenz folgenden Maßnahmen zur Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter eingebunden.[530]

529 Barck, Ein ganzes Heer, S. 156f.

530 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.06/259: Vorschläge zur Auswertung der Bitterfelder Konferenz. Es fanden z.B. gemeinsame Sitzungen von DSV, Akademie der Künste und Arbeitern des Karl-Liebknecht-Schachts in Anlehnung an die Erfahrungen von Regina Hastedt und Sepp Zach zum Thema »Wie muss der Schriftsteller sein Leben verändern [sic!] um die ökonomische Hauptaufgabe mit lösen zu helfen« statt. Und auch Arbeitstagungen von Ministerium für Kultur, DSV, Presse-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Und im Januar 1961 wurde eine Vereinbarung zwischen dem Bundesvorstand des FDGB und dem DSV verabschiedet, die die anleitende Rolle der Schriftsteller für die Bewegung schreibender Arbeiter betonte. Die Vereinbarung legte Maßnahmen zur »engeren Zusammenarbeit zwischen Schriftstellern und Arbeitern« fest.[531] Der FDGB sollte entsprechende Foren zum Austausch zwischen Schriftstellern und Arbeitern schaffen. Der DSV verpflichtete sich und seine Mitglieder, sich in die Arbeit der Betriebe einzubringen, die Arbeiterfestspiele zu unterstützen, Auftragsarbeiten für Betriebe durchzuführen, Austausche zwischen Schriftstellern und Arbeitern zu fördern, den FDGB bei der Organisation der Konferenzen schreibender Arbeiter zu unterstützen, die *Lehrbriefe für schreibende Arbeiter* herauszugeben und bei der Delegierung von schreibenden Arbeitern in die AJA und zum Literaturinstitut zu beraten. 1963 wurde im Kontext der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin die Vereinbarung zwischen DSV und ZAG getroffen, dass die Bezirksvertreter des DSV für die »literarisch-fachliche Weiterbildung der Zirkelleiter« zuständig sein sollten.[532] Auch in den 1970er Jahren gab es Maßnahmen zur Einbindung des DSV in die Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter, so wurde z.B. eine Vereinbarung zwischen DSV und Zentralhaus für Kulturarbeit 1979 verhandelt, die den DSV auf seine Rolle als Garant für qualifizierte Zirkelleiter und Organisator für Qualifizierungslehrgänge auf Bezirksebene festlegte. Gleichzeitig sollten die Schriftsteller Lesungen für schreibende Arbeiter durchführen, beispielhafte Manuskripte publizieren und eine »genredifferenzierte Förderung« leisten.[533] Der DSV erfüllte also vor allem die Aufgabe, Leiter für Zirkel schreibender Arbeiter zu vermitteln. Dies hatte jedoch auch einen ganz eigennützigen Ursprung. »Besonders für weniger prominente Autoren war das Honorar aus Werkverträgen von 150,-, 300,- bis 800,- Mark monatlich existentiell wichtig.«[534]

Doch bereits 1960 regte sich Unmut seitens der Berufsschriftsteller, da sie auch andere Institutionen in der Pflicht der Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter sehen wollten. Der DSV-Sekretär Eduard Klein verwies in seinem Beitrag auf der Kulturkonferenz 1960 vor allem auf den FDGB als rechtmäßigen Akteur zur Unterstützung der Bewegung und versuchte, die Verantwortung des DSV in dieser Hinsicht zurückzunehmen:

---

verband, FDGB zur Auswertung der 1. Bitterfelder Konferenz und die Zusammenarbeit zwischen Ministerium für Kultur und DSV zur Erarbeitung eines Maßnahmensystems zur Förderung der Autoren gehörten zur Strategie der Einbindung des DSV in die Aktivitäten zur Bewegung schreibender Arbeiter.

531 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Chronik, Teil 1, 1968, S. 56.

532 Vgl. Dieter Heinemann: Referat. In: III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin vom 30.11.-1.12.1963. Beilage. In: Mitteilungen des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR (1964) Nr. 1, S. 3-12, hier S. 11.

533 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Vorschlag für eine Vereinbarung zwischen dem Schriftstellerverband und dem Zentralhaus für Kulturarbeit, 10.9.1979. Eine Statistik des Berliner Bezirksverbandes des DSV von 1970 lässt nachvollziehen, weshalb das Zentralhaus versuchte, den DSV auf seine Aufgaben festzulegen. Von 334 Mitgliedern leiteten nur 55 Schriftsteller einen Zirkel an. (Für den Bezirk Berlin sind für 1970 64 Zirkel vermerkt.) Vgl. Barck, Ein ganzes Heer, S. 159.

534 Barck, Ein ganzes Heer, S. 158f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> Selbstverständlich wird der Verband auch in Zukunft die Bewegung schreibender Arbeiter unterstützen. Wir betrachten die Bewegung, die von Bitterfeld ausging, als die Grundlage unserer gesamten weiteren Arbeit. Es geht um das Ausmaß dessen, was wir tun können. Wir verlangen, daß endlich klare Verantwortlichkeiten geschaffen werden – für den FDGB als organisatorischen Träger der Bewegung und für den Kulturbund, die Bezirkshäuser für Volkskunst usw., darunter selbstverständlich auch für unseren Verband als seine Helfer. Wir können nicht länger hinnehmen, daß man sich darauf beschränkt, mehr oder weniger drohenden Tones nach den Schriftstellern zu rufen, wenn von den Zirkeln schreibender Arbeiter die Rede ist. Auch Germanisten, Redakteure, Lektoren, Lehrer usw. müssen zur Unterstützung der Zirkel herangezogen werden. Die Nachfrage nach methodischer Anleitung ist groß, und die Schriftsteller können nicht überall sein.[535]

In einer rückblickenden Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter reflektiert der langjährige ZAG-Vorsitzende Rüdiger Bernhardt die Beziehungen zwischen DSV und Zirkelbewegung. Laut Bernhardt seien die schreibenden Arbeiter ein einziges Mal vom DSV als Teil des »Literarischen Prozesses« in der DDR wahrgenommen worden, und zwar auf dem VI. Schriftstellerkongress der DDR 1969. Der schreibende Arbeiter Ulrich Plathe des Zirkels der Leuna Werke war zu einem Vortrag vor den DSV-Mitgliedern eingeladen worden. Doch laut Bernhardt wurde die von Plathe vermittelte Bereitschaft einer Kooperation der Laienautoren mit den Berufsschriftstellern von den nicht in der Bewegung tätigen DSV-Autoren belächelt.[536] In seiner Laudatio zum 25-jährigen Jubiläum der ZAG schreibender Arbeiter stellt Bernhardt eine über diese These hinausgehende Bilanz über den Austausch zwischen Laien- und Berufsschriftstellern an: Nur wenige Zirkel-Mitglieder seien laut Bernhardt in den Schriftstellerverband gelangt. Diejenigen, die zu Kandidaten wurden, konnten sich meist nach dem ersten literarischen Erfolg nicht etablieren. Gleichzeitig verdeutlicht Bernhardt, dass ein derartiger Übergang vom Laien- zum Berufsschriftstellertum grundsätzlich auch nicht das Ziel der Bewegung schreibender Arbeiter gewesen sei. Sie hätte zur »Persönlichkeitsbildung der Schreibenden« beitragen sollen. Mit dieser Argumentationslinie vertritt er die nach den Ausdifferenzierungsprozessen der 1960er Jahre verbreitete These einer Bewegung schreibender Arbeiter, die für die sozialistische Gesellschaft anders aktiv sein sollte, als ihre Laienautoren zu Berufsschriftstellern und zu Produzenten der Nationalliteratur zu qualifizieren.[537]

Eine Institution, über die der DSV zumindest teilweise zur Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter beitrug, war die Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren, die vornehmlich als Nachwuchs- und Aufbaueinrichtung des DSV auf Bezirksebene diente. »Die AJA war die Ausbildungsform und ein Bewährungsfeld künftiger (Berufs-)Schrift-

535 Klein, Diskussionsbeitrag, S. 113.

536 Vgl. Bernhardt, Tradition und Selbstverständnis, S. 22f.

537 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Laudatio von Rüdiger Bernhardt zum Kolloquium *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

steller.«[538] Angeleitet wurden sie vom Schriftstellerverband. Die AJA bildete die Nachwuchsautoren nicht nur aus, sondern sie unterstützte die jungen Autoren auch organisatorisch, sorgte dafür, dass die Manuskripte der Nachwuchsschriftsteller an die »richtigen« Stellen weitergeleitet wurden, organisierte Treffen und Kontakte zu Berufsschriftstellern, veranstaltete Tagungen, war beteiligt an den Entscheidungen über Stipendien, Freistellungen und Delegierungen der Nachwuchsschriftsteller zu Werkstatttagen, Lehrgängen oder zum Studium an das Literaturinstitut. Ziel der Förderung der Nachwuchsschriftsteller durch die AJA war deren Aufnahme in den DSV.[539] Nur diejenigen, deren Talent ausreichte, um nach fünf Jahren in den Schriftstellerverband aufgenommen zu werden, sollten Mitglied in der AJA sein können.[540] Auf dieser Grundlage wurden die Richtlinien der AJA festgelegt. So durften z.B. Talentierte zunächst nur als Gäste an der AJA teilnehmen, bevor sie, wenn sie sich bewiesen hatten, nach ein bis zwei Jahren als Mitglied aufgenommen werden konnten. Nach drei Jahren Mitgliedschaft in der AJA wurde eine Entscheidung auf der Grundlage des vorliegenden »entwicklungsfähige[n] Talent[s]« getroffen, ob eine weitere Mitgliedschaft in der AJA erwünscht war. Es sollte sich lohnen, die Nachwuchsschriftsteller zu fördern. Der Übergang von der AJA in den DSV war nicht selbstverständlich, galt jedoch als maßgebliches Kriterium für die Entscheidung, ob ein Nachwuchsschriftsteller gefördert wurde. Die AJA fungierte für die Laienschriftsteller der Zirkel als einer der möglichen nächsten Qualifizierungsschritte auf dem Weg zum Berufsschriftstellertum. Mit der Einrichtung des Fernstudiengangs für schreibende Arbeiter des Leipziger Literaturinstituts wurde eine Betreuung der Fernstudierenden über die AJA durchgesetzt (siehe Kapitel II.1.2.1 Exkurs: *Institut für Literatur Johannes R. Becher*). Und ausgewählte talentierte schreibende Arbeiter wurden von den Bezirkshäusern dem DSV als Gäste der AJA vorgeschlagen, um dann gegebenenfalls bis zur Mitgliedschaft im DSV fortqualifiziert zu werden.[541] Der DSV scheint sich jedoch auch auf dieser Ebene nicht vollends für die Förderung

538 Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR. Einen ersten wissenschaftlichen Ansatz zur detaillierten Analyse der Rolle der AJA im Kontext der DDR-Kulturpolitik stellt der auf die AJA-Halle fokussierte Band Thomas Kupfer/Wilhelm Bartsch (Hg.): Zwischen Staatsmacht und Selbstverwirklichung: Friedrich Döppe und die Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren (AJA) von 1969-1983. Halle: 1998 dar.

539 Der Leiter der AJA im Ostseebezirk, Dr. Peter Schneider, stellte in einem Zeitungsinterview am 21.12.1973 fest, dass nach 1968 rund 75 % der AJA-Mitglieder in den DSV aufgenommen worden waren. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Horst Krieg: In der Freizeit Bücher schreiben. In: Ostsee-Zeitung (21.12.1973) Nr. 303, S. 6.

540 Die Informationen hinsichtlich der Richtlinien der AJA wurden aus den handschriftlichen Notizen des Zirkelleiters und BAG-Mitglieds Hans Schulmeister im Kontext einer Tagung zu den Richtlinien der Arbeit der AJA Anfang 1966 rekonstruiert. Sechs Notiz-Bücher, die zum Bestand des Archivs Schreibende ArbeiterInnen gehören, spiegeln nicht nur Schulmeisters Engagement für die Bewegung schreibender Arbeiter als BAG-Mitglied wider, sondern auch die Entwicklungen der Bewegung im Zeitraum von November 1961 bis Juli 1990. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Notiz-Buch 1 von Hans Schulmeister, 6.11.1961-15.6.1966.

541 Schulmeister notierte beispielsweise im Kontext einer BAG-Tagung am 23.7.1966 den Hinweis in sein Notiz-Buch, dass 15 schreibende Arbeiter vom Bezirkskabinett als Gäste der AJA dem DSV vorgeschlagen wurden. Vgl. ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

der Laienautoren eingesetzt zu haben, denn Anfang der 1960er Jahre wurde er aufgefordert, die Brückenfunktion der AJA mehr auszubilden, da eine Isolierung der Arbeiterschriftsteller in der AJA im Vergleich zu den delegierten Nachwuchsautoren aus anderen Kontexten bemerkt worden war.[542] Das System einer Förderung in der Gruppe über die AJA wurde in den 1970er Jahren durch die Einführung des Status als Kandidat des DSV, der talentierten Autoren zugestanden wurde, abgelöst.

Die vom Kulturbund vertretene Programmatik einer kulturellen Erneuerung Deutschlands bot zwar zahlreiche Anknüpfungspunkte im Hinblick auf die Bewegung schreibender Arbeiter. So wurde der Kulturbund als eine der maßgeblichen Kulturinstitutionen auch in den zentralen, die Bewegung betreffenden Beschlüssen und Programmatiken neben dem üblichen Feld an staatlichen, parteilichen und massenorganisatorischen Akteuren grundsätzlich angeführt und war im wissenschaftlich-künstlerischen Beirat für Volkskunst vertreten, doch letztlich war der Kulturbund nie derart offensiv für die Propagierung und Förderung der Bewegung tätig wie z.B. der FDGB. Der Kulturbund war als Träger von Zirkeln, als Unterstützer von Wettbewerben, von Konferenzen, als Mitherausgeber von Regelpoetiken und -programmatiken etc. in die Bewegung eingebunden, doch ergab sich daraus keine übergeordnete klare und kontinuierliche Verantwortlichkeit im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter, sondern eher eine punktuelle Verbindung zwischen Zirkeln und Kulturbund. Laut Schuhmann fühlte sich der Kulturbund eher der »Intelligenz« verpflichtet. Johannes R. Becher definierte ihn als »schöpferische[…] Institution der Intelligenz«.[543] So war das Konzept der Bewegung schreibender Arbeiter wohl kein genuines Aktionsfeld für den Kulturbund. Die Auseinandersetzungen zwischen Ulbricht und Becher seit Mitte der 1950er Jahre über die Konzeptionierung der kulturellen Erneuerung Deutschlands, bei der Becher eine gemeinsame deutsche Literatur vertrat, Ulbricht sich jedoch für eine strikte Trennung der beiden deutschen Literaturen einsetzte und die Ulbricht mit der 32. Tagung des ZK der SED im Juli 1957 für sich entschied, scheinen zwar eine Öffnung des Kulturbundes im Hinblick auf die Bewegung schreibender Arbeiter, die ja die sozialistische Nationalkultur in Abgrenzung von Westdeutschland realisieren sollte, zur Folge gehabt zu haben. In diesem Sinne argumentieren 1960 zumindest der Erste Sekretär des Deutschen Kulturbundes Karl-Heinz Schulmeister auf einer vom ZK der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Kulturbund abgehaltenen Konferenz und der Bundessekretär Gerhard Henninger auf der Bezirkskonferenz schreibender

542 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel II. *Welchen Beitrag leisten die schreibenden Arbeiter zur sozialistischen Nationalliteratur?*.

543 Vgl. Schuhmann, Kulturarbeit, S. 204f. Und vgl. Johannes R. Becher: Die sozialistische Kultur und ihre nationale Bedeutung. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 356-361, hier S. 358.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Arbeiter in der Maxhütte Unterwellenborn.[544] Doch setzte sich dies in der Folge nicht praktisch durch. Die mit dem FDGB getroffene Vereinbarung zur Unterstützung der Arbeiterfestspiele (Dezember 1960) sah den Kulturbund z.B. in der Rolle eines »immer breitere Kreise der Intelligenz […] in ein interessantes geselliges und geistiges Leben« einbeziehenden Akteurs und nicht in der Rolle des Förderers der Bewegung schreibender Arbeiter.[545]

***

Vielmehr als DSV und Kulturbund setzten sich die Betriebe für die Bewegung schreibender Arbeiter ein. Sie waren bestrebt, Zirkel zu etablieren[546] und zu unterstützen und eine Vernetzung aller laienkünstlerischen Sparten aufzubauen. Exemplarisch für eine betriebliche Unterstützung für die Zirkel schreibender Arbeiter können an dieser Stelle die Aktivitäten der Leuna-Werke genannt werden, die mit Berufsschriftstellern Verträge für die künstlerische Arbeit mit den Werkskollektiven abschlossen, so z.B. für die Laienautoren mit Hasso Grabner,[547] und recht früh bereits ein kulturpolitisches Programm erarbeiteten. Dieses beinhaltete vor allem ökonomisch-kulturelle Leistungsvergleiche, legte konkrete Ziele für die einzelnen Volkskunstgruppen des Betriebs fest und knüpfte die Arbeiten der Volkskunstgruppen verschiedener Sparten aneinander, trug dem Zirkel schreibender Arbeiter beispielsweise auf, Texte für die Chöre, Kabarettisten, Theater etc. zu produzieren.[548]

1960 begann auch die DDR-Forschung, sich mit der Bewegung schreibender Arbeiter auseinanderzusetzen. So kann die Konferenz des Germanistischen Instituts der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Anfang Juli 1960 mit dem Titel *Die Bewegung schreibender Arbeiter und die Aufgaben der Germanistik*,[549] die zahlreiche Maßnahmen

544 Vgl. Karl-Heinz Schulmeister, Erster Sekretär des Deutschen Kulturbundes: Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 303-308, hier S. 308. Und vgl. Greif zur Feder, Kumpel!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 44.

545 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643: Chronik des künstlerischen Volksschaffens.

546 Für den Bezirk Gera stellte der Erste Bezirkssekretär des Deutschen Kulturbundes Georg Zanke 1960 fest, dass die Zirkel schreibender Arbeiter vor allem im Kontext der »sozialistische[n] Industrie« zu verorten seien, so z.B. in Verbindung mit der Maxhütte Unterwellenborn, dem Kunstfaserwerk Schwarza, dem Pumpspeicherwerk Hohenwarte, der Industrie in Jena, der Stahlgießerei Silbitz und dem Bergbau Gera. Vgl. Greif zur Feder, Kumpel!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 6.

547 Vgl. Karl-Heinz Klein: Referat auf der 2. Bitterfelder Konferenz. In: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964, S. 246-251, hier S. 247f.

548 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Rüdiger Bernhardt: Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (1970) H. 1, S. 69-103, hier S. 98.

549 Vgl. Die Bewegung schreibender Arbeiter und die Aufgaben der Germanistik. Wissenschaftliche Konferenz des Germanistischen Instituts der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 1. und 2. Juli 1960. Leipzig: 1960.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

zur Qualifizierung und Systematisierung der Bewegung schreibender Arbeiter forderte, als Auftakt für die zunehmende wissenschaftliche Reflexion der Volkskunst und der Laienautoren gesehen werden, der zahlreiche weitere folgten.

Bereits zu Beginn der 1960er Jahre wurde die Ausarbeitung und Propagierung eines alle kulturell maßgeblichen Institutionen einbeziehenden Selbstverständnisses für die Bewegung schreibender Arbeiter mithilfe verschiedenster Strategien durchgesetzt. Dass dieser Findungs- und Etablierungsprozess bis mindestens 1963 anhielt, spiegeln verschiedenste Ereignisse und Zeugnisse von Anfang der 1960er Jahre wider. In diesem Sinne ist beispielsweise auch die von der Schriftstellerin Edith Bergner verfasste Beilage zu den *Informationen und Nachrichten* vom 17.12.1962 zu verstehen, die sich selbst als »Diskussionsgrundlage« für die Definition und Verortung der Bewegung schreibender Arbeiter im zu Beginn der 1960er noch nicht reibungsfreien internen Zusammenspiel, im Austausch mit der Gesellschaft und der Kulturpolitik der DDR positionierte. Die Beilage verortet die Bewegung schreibender Arbeiter im Umfeld des VI. Parteitages der SED (Januar 1963), der von der Kunst forderte, das sozialistische Menschenbild auszugestalten, und im Vorfeld der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern (November/Dezember 1963), die eine maßgebliche Ausdifferenzierung der Bewegung vornahm. Bergner kam in Anknüpfung an die Ideale der 1950er Jahre zu einem positiven Urteil über die Bewegung, stellte die Laienautoren als real existierende Verkörperung der von Becher geforderten Literaturgesellschaft dar. Sie bestätigte der Bewegung schreibender Arbeiter, einen mehrschichtigen »Beitrag« zur »sozialistischen Nationalliteratur« zu leisten, denn diese fördere das Interesse an und das Verständnis für Literatur, bilde die Talentiertesten zu Berufsschriftstellern über die Delegierung in die AJA aus und wirke gleichzeitig als kulturelle »Breitenbewegung«, die vorrangig für die sie umgebende Basis, z.B. für Betriebszeitungen oder zur Unterstützung der Brigadetagebuchbewegung, arbeite.[550] Gleichzeitig warf Bergner die zu diskutierende und zu beantwortende Frage bezüglich eines engeren oder eines weiteren (Selbst-)Verständnisses der Bewegung schreibender Arbeiter auf. Einer engeren Perspektive folgend würden nur die Zirkel der kreativ arbeitenden Laienautoren zur Bewegung schreibender Arbeiter zählen; gemäß der weiteren Perspektive wären neben den Zirkeln auch die Volkskorrespondenten, Chronisten, Tagebuchschreibenden etc. einzubeziehen. Bergner schien eine engere Definition der Bewegung schreibender Arbeiter mit dem Fokus auf die Zirkel zu präferieren, forderte jedoch, den Austausch mit den künstlerischen Ausprägungen der weiteren Perspektive zur gängigen Methode der Zirkelarbeit zu machen, um derart das innovative und fruchtbare Arbeiten zu garantieren. Beiden Perspektiven auf die Laienautoren inhärent war, dass die schreibenden Arbeiter als operative und wirkmächtige Bewegung wahrgenommen werden sollten und ein derartiges Verständnis in die Öffentlichkeit vermittelt wurde. Diese Vorstellung spiegelte sich auch in der Losung »ein ganzes Heer von Schreibenden« wider, die im dritten Heft der für die Laienautoren seit 1960 herausgegebenen und etablierten Zeitschrift *ich schreibe*

550 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel II. *Welchen Beitrag leisten die schreibenden Arbeiter zur sozialistischen Nationalliteratur?*.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

vom Direktor des Leipziger Literaturinstituts Max Zimmering[551] in Bezug auf die Laienautorenbewegung aufgestellt wurde. Daran anknüpfend müssen Otto Gotsches *Zehn Ratschläge für den schreibenden Arbeiter*, ebenfalls in Heft 3 der *ich schreibe* 1960 publiziert, angeführt werden, die in ihrer Prägnanz ein Bild der umfassenden Anforderungen an die Bewegung schreibender Arbeiter der 1960er Jahre zeichnen und die für die Laienautoren nicht nur handlungsanleitend im Sinne des geforderten literarischen Schaffens einer explizit parteilichen, sozialistischen Literatur, sondern auch richtungsweisend für die Herauskristallisierung eines Selbstverständnisses sein sollten. Otto Gotsches Ratschläge vermitteln, welche Forderungen von der Kulturpolitik im Hinblick auf das gesamtgesellschaftliche Ideal an die Bewegung schreibender Arbeiter in ihrer Funktion als Teil der durchzusetzenden Kulturrevolution und der Erneuerung der Gesellschaft in Abgrenzung zu Westdeutschland gerichtet wurden.[552]

Die weitere Ausdifferenzierung, Strukturierung und Selbstpositionierung der Laienautoren-Bewegung in der Folge von Bitterfeld erfolgte in den 1960er Jahren öffentlichkeitswirksam durch diskursorientiert inszenierte Konferenzen, die Forderungen und gleichzeitig das angestrebte Ideal in die kulturpolitische, öffentliche und in die Ebene der Beteiligten vermittelten, so z.B. durch die Kulturkonferenz vom 27. bis 29.4.1960, die Bezirkskonferenz schreibender Arbeiter des Deutschen Kulturbundes in Unterwellenborn vom 9.4.1960, die I. Konferenz schreibender Arbeiter im Juni 1960 und seit 1963 die vom Ministerium für Kultur, dem Bundesvorstand des FDGB, dem Zentralrat der FDJ und dem Nationalrat der Nationalen Front veranstalteten Zentralen Volkskunstkonferenzen (I. 1963, II. 1968, III. 1974, IV. 1984).

Die Kulturkonferenz des ZK der SED, des Ministeriums für Kultur und des Deutschen Kulturbundes von 1960 benannte neben den Errungenschaften auf dem Gebiet der Kultur auch Schwierigkeiten. So wurde durch den von der rasanten Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter überraschten Kurella beispielsweise angesprochen, dass die Bewegung schreibender Arbeiter zum aktuellen Zeitpunkt (1960) aufgrund ihrer unerwartet hohen Prosperität weder kontrolliert noch gefördert noch gelenkt wer-

551 Vgl. Max Zimmering: Denken, Wissen, Schreiben. In: ich schreibe (1960) H. 3, S. 1.

552 Otto Gotsche: Zehn Ratschläge für den schreibenden Arbeiter, die auch im dritten Heft der *ich schreibe* von 1960 publiziert wurden: »1. Bescheidet euch im Anfang. Schreibt nicht gleich Romane, fangt mit Reportagen, Kurzgeschichten usw. an. 2. Schreibt von dem Leben, das ihr jetzt lebt. Über die Erziehung in den sozialistischen Brigaden zum Beispiel könnt ihr schreiben. 3. Schmiedet literarische Nahkampfwaffen. 4. Schreibt volkstümlich. 5. Schludert nicht. 6. Legt eure Arbeiten dem Kollektiv zur Kritik vor. Seid rücksichtslos gegenüber den eigenen Fehlern. 7. Schickt nicht gleich alles an die großen Zeitungen in Berlin. Gebt zuerst euren Wand- und Betriebszeitungen. Hier habt ihr große Macht und Verantwortung. 8. Studiert den Marxismus-Leninismus. Nur dann könnt ihr ein gescheites Buch schreiben. 9. Denkt immer daran, dass jedes schlecht geschriebene Werk den Geschmack des Lesers herabdrückt. 10. Entscheidend ist, dass ihr sofort und mutig an die Arbeit geht. Schreibt, was des Aufschreibens wert ist. Im Prozeß des Schreibens werdet ihr künstlerisch reifen.« Gotsche, Zehn Ratschläge, S. 31. Das Verständnis von einer wehrfähigen Kunst, die dem Klassenkampf dienen sollte, lag in einer viel früheren Tradition begründet. Eine Verbindung kann z.B. zu Friedrich Wolfs Losung »Kunst ist Waffe« (1928), die er als Tenor einer Rede vor dem Arbeiter-Theaterbund Deutschlands entwickelt hatte, gezogen werden. Vgl. Friedrich Wolf: Kunst ist Waffe! Eine Feststellung. Berlin: 1928. Zur Einbindung der *Zehn Ratschläge* in die Bewegung schreibender Arbeiter siehe auch Sokoll, Ein gutes Wort, S. 316-335.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

den könne.[553] Diese Problematik aufgreifend forderten der Sekretär des DSV Eduard Klein und der Sekretär des Bundesvorstandes des FDGB Wolfgang Beyreuther eine zukünftige Strukturierung und Anleitung der Bewegung.[554] Der Beschluss der Kulturkonferenz stand in der Tradition der 1950er Jahre, der 1. Bitterfelder Konferenz und der Forderungen des V. Parteitages und beschrieb pragmatische Maßnahmen, die durchgesetzt werden sollten, um dem vorgesehenen kulturpolitischen Konzept auch im Hinblick auf die schreibenden Arbeiter gerecht zu werden.[555]

Auch auf der Bezirkskonferenz in Unterwellenborn, die sich in ihrem Titel *Greif zur Feder, Kumpel!* der Bitterfelder Konferenz anschloss, wurde der Stand der Bewegung ausgiebig diskutiert, es wurden Probleme erläutert, z.B. in organisatorischer und qualitativer Hinsicht, und zukunftsorientierte Forderungen und Konzepte aufgestellt. Im Fokus stand die Frage nach der Ausrichtung der Zirkel schreibender Arbeiter und ihrer Werke in ästhetischer, aber auch politischer Hinsicht.[556]

Einen Meilenstein für die Etablierung eines Selbstverständnisses bildete neben den Konferenzen die Publikationsreihe *Deubner/Deubener Blätter*, deren erster Band 1961 vom Zirkel des BKW *Erich Weinert* Deuben im MDV herausgegeben und die im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter immer wieder als vorbildhaft angeführt wurden. Der erste Band der *Deubner Blätter* definierte sich gemäß dem Untertitel nicht als Anthologie, sondern dem Inhalt entsprechend als »Arbeitsmaterialien«, was die Ernsthaftigkeit und Zukunftsorientierung des laienschriftstellerischen Vorhabens in den Mittelpunkt rückte. Neben den Texten der Laienautoren und den Arbeiten für die Betriebszeitung enthalten die *Deubner Blätter* auch methodisch anleitende Parabeln, individuell gestaltete Entwicklungsberichte zu den einzelnen Mitgliedern, die deren Herkunft, Motivation, Fortschritte und Erfolge darlegen, Literaturhinweise zum Selbststudium des Marxismus-Leninismus, Fachliteratur und individuell auf die einzelnen Mitglieder abgestimmte Verweise auf literarische Texte.[557] Die *Deubner Blätter* geben einen Einblick in die bisher veröffentlichten Texte des Zirkels und definieren diesen durch Auszüge aus Protokollen von Zirkelabenden. Der hier skizzierte Zirkelalltag spiegelt ein Selbstverständnis wider, das die schreibenden Arbeiter als zum Wohl der »allseitig gebildeten Nation« künstlerisch tätige, wirkmächtige Literatur schaffende Laienautoren darstellt

553 Vgl. Alfred Kurella: Erfahrungen und Probleme der sozialistischen Kulturarbeit. In: Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 13-79, hier S. 40. Einen mangelnden Überblick über die Laienautoren merkt auch die in die Bewegung intensiv eingebundene Schriftstellerin Edith Bergner noch 1962 an: Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel I. *Einleitung*.

554 Vgl. Klein, Diskussionsbeitrag, v.a. S. 112-115. Vgl. Beyreuther, Diskussionsbeitrag, v.a. S. 131-137.

555 Vgl. Grundsätze sozialistischer Kulturarbeit.

556 Vgl. Greif zur Feder, Kumpel!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 6.

557 Als Mitglied des Zirkels ist auch Gerti Junghans – Bibliothekarin im Klubhaus *Erich Weinert* in Deuben und Gast bei der AJA angeführt, die als Autorin bzw. Brigadetagebuchschreiberin in der ersten Anthologie der schreibenden Arbeiter *Ich schreibe…* (1960) mitwirkte.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

und den sich gegenseitig befruchtenden Austausch mit der den Zirkel leitenden Berufsschriftstellerin propagiert. Die angeführten Protokolle machen das gesamte Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter sichtbar: die Öffentlichkeitsforen, die Austauschmöglichkeiten mit anderen Sparten, die politische und theoretische Fundierung, unter anderem durch die Teilnahme an Konferenzen etc., Preisverleihungen, das Auftragswesen sowie die Beteiligung an zeitgenössischen kulturellen und kulturpolitischen Diskursen, beispielsweise im Vorfeld des Schriftstellerkongresses. Ein Kapitel des ersten Bandes der *Deubner Blätter* ist der Arbeit der Laienautoren mit Brigadetagebuchschreibenden gewidmet. Dem Band vorangestellt ist eine kurze Selbstpositionierung des Zirkels, die eine gesellschaftliche, geografische und systemische Verortung des Zirkels genauso vornimmt wie die Ausdifferenzierung eines konsolidierten zirkelinternen Selbstverständnisses, das geprägt ist von einer kontinuierlichen Kollektivität sowie unterschiedlichen literaturpraktischen Aktivitäten, die an den für die 1960er Jahre typischen Tenor der kämpferisch aktiven Volkskunstbewegung angeknüpft sind.[558] Das von der Leiterin der Abteilung Kultur des Rates des Bezirkes Halle verfasste Nachwort bestätigt die Verortung der operativen Literaturaktivitäten des Zirkels im Sinne der Etablierung der neuen sozialistischen Menschen und angedockt an die kontinuierlich gestellten Fragen »Für wen schreibe ich? Warum schreibe ich? Wem will ich nützen?«[559] Der gesellschaftliche Auftrag, dem sich die schreibenden Arbeiter widmen sollten, wurde zunehmend als Garant für den künstlerischen Erfolg propagiert und durch die die schreibenden Arbeiter begleitenden Veröffentlichungen und Anleitungsmaterialien in die Bewegung transferiert.

Dass sich bereits seit Beginn der 1960er Jahre über die zahlreichen durchgeführten Maßnahmen tatsächlich innerhalb der Bewegung ein Selbstverständnis entwickelte, das so weit ging, Respekt gegenüber der wirkmächtigen gesellschaftlichen Tätigkeit der Laienautoren einzufordern, beweist exemplarisch ein Brief eines Zirkelmitglieds an den Bundesvorstand des FDGB vom 3.6.1962. Der schreibende Arbeiter kritisiert die enttäuschende und demotivierende Ausführung der Feierlichkeiten zur Verleihung der gewerkschaftlichen Auszeichnungen an die Laienautoren im Jahr 1962, die den Laienautoren nur einen Platz unter zahlreichen anderen Tagungsordnungspunkten zugewiesen hätten, und verbindet diesen Vorwurf mit der Frage, wie hoch die gesellschaftliche Arbeit der Laienautoren vonseiten der Gewerkschaft eingeschätzt würde. Eine zusätzliche Beschwerde betrifft den FDGB-Bezirksvorstand Gera, der verpasst hätte, die Arbeiten seiner Zirkelmitglieder zur Teilnahme an einem Wettbewerb weiterzuleiten, die Arbeit

558 »Wir sind eine Gemeinschaft von zehn Menschen. Jede Woche treffen wir uns im Klubhaus unseres Braunkohlewerkes. Worüber wir sprechen, worüber wir schreiben, wofür wir kämpfen, worum wir streiten, davon erzählt die ›dicke Mappe‹ unseres Zirkels schreibender Arbeiter. Wir schlagen sie auf…« Zirkel, Deubner Blätter, Bd. I, o.S. Die Schreibweise des Titels des ersten Bandes der Reihe *Deubner Blätter* divergiert von denen der darauffolgenden. Bd. I wird als *Deubner Blätter*, Bd. II bis IV werden als *Deubener Blätter* – mit einem eingefügten »e« – publiziert, so dass es aus diesem Grund auch in den Ausarbeitungen gemäß den Vorgaben zu unterschiedlichen Schreibweisen kommt.

559 Ebd., o.S.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

der Laienautoren also nicht genügend unterstützt hätte, damit diese im gesellschaftlichen Umfeld wirken könnten.[560]

Barck definiert die 1960er Jahre der Bewegung schreibender Arbeiter zu Recht nicht nur als »Blütezeit«, sondern auch als »Aufbau- und zugleich Kanonisierungsphase«[561] und stellt fest:

> Betrachtet man die BSA [Bewegung schreibender Arbeiter, Anm. A. S.] als Ganzes, so sehen wir *strukturell* eine Bindung an die betriebliche Basis (auch an Kulturhäuser, LPG, kommunale Einrichtungen etc.), *funktionell* eine Orientierung auf die aktive Teilnahme an der Brigadebewegung auch außerhalb der Produktionssphäre, *literarisch* ein Forcieren von Praxis-Themen wie z.B. Betriebsalltag, Brigadeentwicklungen, Planerfüllungsprobleme und den Gebrauch von bevorzugt publizistischen Formen.[562]

Mit ihrer Einschätzung liegt Barck grundsätzlich richtig, vor allem bezüglich der Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter auf das maßgebliche Motto der Brigadebewegung »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben«. Auch hinsichtlich der literarisch-thematischen Ausrichtung der schreibenden Arbeiter ist Barcks These zuzustimmen. Allerdings scheint die von ihr ausgemachte Bindung der Laienautoren an publizistische Formen zu kurz gegriffen in Anbetracht der zahlreichen lyrischen Versuche oder Erzählungen aus den 1960er Jahren, die sich mithilfe der Bestände des Archivs Schreibende ArbeiterInnen nachweisen lassen. Die Laienautoren konzentrierten sich nicht vordergründig auf journalistische Genres, sondern allgemeiner gefasst auf die kleinen literarischen Formen, die in der (Betriebs-)Presse Veröffentlichung fanden.[563] Auch hinsichtlich der strukturellen Bindung der Bewegung schreibender Arbeiter muss Barcks These erweitert werden, denn nach der 1. Bitterfelder Konferenz wurde ein alle politischen, kulturellen, betrieblichen, massenorganisatorischen, gesellschaftlichen etc. Ebenen einschließendes Konzept zur Ausrichtung, Anleitung und Propagierung der Bewegung schreibender Arbeiter etabliert, das zwar nicht bei allen Beteiligten auf Gegenliebe stieß, so z.B. beim DSV oder dem Kulturbund, diese Institutionen jedoch trotzdem in die Gesamtausrichtung der Bewegung miteinbezog. Die Laienautoren wurden außerdem nicht nur auf die betriebliche Basis ausgerichtet, sondern es wurden auch zunehmend andere Wirkkreise miteingeschlossen, so wurde z.B. infolge der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin auch die Fokussierung auf das geistig-kulturelle Leben in den Wohngebieten propagiert.[564] Durch die Schaf-

560 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/562: Brief des schreibenden Arbeiters E. S. an den Bundesvorstand des FDGB, 3.6.1962.

561 Barck, Ankunft, S. 65.

562 Ebd., S. 65

563 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Konzeption für die Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern im November 1963 in Schwerin. 6. Fassung, S. 2. Hier wird angegeben, dass die schreibenden Arbeiter sich vor allem Gedichten und »kleinen Prosaformen«, wie z.B. Porträts, Skizzen, Erzählungen, Berichten, Reportagen widmen würden.

564 Exemplarisch lässt sich dies sehr gut anhand des von Edith Bergner dargestellten Zirkelalltags und dessen Vernetzung im Deubener Umfeld nachvollziehen. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

fung einer eigens auf die Bewegung schreibender Arbeiter fokussierten Institution im Kontext des Zentralhauses, der ZAG schreibender Arbeiter und ihrer Untergruppierungen, die betriebliche Einbindung, die Bereitstellung von Öffentlichkeitsformen, auch außerhalb der Betriebe, die beginnende kulturpolitische und gewerkschaftliche Anleitung über Aufträge, Wettbewerbe, Regelpoetiken und -programmatiken, den sich ausweitenden Austausch zwischen Berufs- und Laienschriftstellern, die Installierung des Literaturinstituts *Johannes R. Becher*, die Einrichtung von Kulturhäusern und Klubs, die Ausbildung von Kadern und Zirkelleitern und die Etablierung einer eigenen Fachzeitschrift für die Laienautoren – der *ich schreibe* – erfuhr die Bewegung nicht nur eine Strukturierung und einen Aufbau, sondern auch eine gezielte Ausrichtung auf gesellschaftsrelevante Themen und, angedockt an das utopietheoretische Gesellschafts- und Kulturideal der 1950er Jahre, Bereiche. Die umfassenden Maßnahmen befruchteten die Ausweitung eines Selbstverständnisses, das beispielsweise über die Anthologien sowie die Protokolle einschlägiger Konferenzen und Archivbestände nachvollzogen werden kann.

II.1.2.2 Die Feinjustierung – Ausdifferenzierungsprozesse der Bewegung schreibender Arbeiter im Widerstreit mit kritischen Stimmen (1963/1964/1965)

Mitte der 1960er Jahre erfuhr der Bitterfelder Weg hinsichtlich der Bewegung schreibender Arbeiter, deren Konzeption seit dem offiziellen Auftakt 1959 zahlreichen Diskursen hinsichtlich der richtigen Auslegung und Ausübung unterzogen worden war, eine Feinjustierung. Es ging darum, grundlegende Fragen und Kritiken unter anderem hinsichtlich des Verhältnisses von Berufs- und Laienkunst und hinsichtlich der Möglichkeiten der Etablierung einer sozialistischen Nationalkultur über die Laienautoren zu klären und endgültige, die Diskussionen beendende Parameter hinsichtlich der Definition, des Rollenverständnisses sowie des qualitativen Maßstabes der Bewegung auszudifferenzieren. Die »falschen Idealisierungen«[565], die in den ersten Jahren des Bitterfelder Weges entstanden waren, galt es zu tilgen.

Sicherlich standen diese Klärungsprozesse hinsichtlich der Bewegung schreibender Arbeiter auch in der Folge einer öffentlich lauter gewordenen Kritik von allen Seiten in Bezug auf die Konzeption und die Ziele des Bitterfelder Weges seit Beginn der 1960er Jahre.

So stellte sich laut Rüther für die Schriftsteller, die infolge der 1. Bitterfelder Konferenz in die Betriebe gegangen waren, ein »Praxisschock« ein, denn sie mussten vor Ort feststellen, dass die Arbeiter mehr an der Lohntüte und an Status-Symbolen interessiert waren als an literarischer Tätigkeit. Rüther verweist auf Brigitte Reimanns kritischen Artikel *Entdeckung einer schlichten Wahrheit*, den sie am 8.12.1962 in der Beila-

565 Hans Bentzien: Die Ergebnisse und weiteren Aufgaben bei der Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur in der DDR. In: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964, S. 13-70, hier S. 38.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ge *Die gebildete Nation* der Zeitung *Neues Deutschland* veröffentlichte.[566] Braun führt diesen Artikel als Beweis für die Ablehnung des Bitterfelder Weges durch Reimann an.[567] Reimanns Enttäuschung ist jedoch nicht einfach als rundum negatives Fazit des Bitterfelder Weges zu verstehen, sondern vielmehr an ihrer durch die Aktivitäten in der *Schwarzen Pumpe* geprägten Publikation *Ankunft im Alltag* zu messen.[568] Ähnlich ambivalent wie im Falle Reimann sind die Erfahrungen Franz Fühmanns im Hinblick auf den Bitterfelder Weg einzuschätzen, dessen Kontakt mit der Schlosserbrigade der Rostocker Warnowwerft in Bezug zu seinem Werk *Kabelkran und blauer Peter* (1961) gesehen werden muss.[569] Auch für die 1970er Jahre sind Austausche zwischen Arbeitern und Fühmann zu verzeichnen, so z.B. bei seinen Aufenthalten im Kupferbergwerk in Sangershausen und im Kalibergwerk in Sondershausen (1974/1975). Um dem Konzept zu entsprechen, ging er sogar so weit, einen Schweißerlehrgang zu absolvieren, um derart das tatsächliche Arbeitsleben kennenzulernen. Trotz seiner kontinuierlichen Aktivitäten im Zeichen des Bitterfelder Weges schätzte Fühmann diesen kritisch ein, sah durch Bitterfeld die Gefahr eines »zur Kulturpolitik erhobenen Dilettantismus«[570]. Die Ambivalenz, mit der Fühmann das Konzept des Bitterfelder Weges sah, spiegelt sich auch in seinen Briefen:

> In den letzten Jahren wurde Großartiges getan, die schöpferischen Kräfte aller Schichten unserer Bevölkerung zu entwickeln und unserem Kulturleben eine breite Basis zu geben. Nun scheint mir, ohne diese Bemühungen aufzugeben, die Zeit gekommen, entschieden auf die Hebung der Qualität in Literatur und Kunst, auf eine Erhöhung des Kulturniveaus, auf international nicht zu übersehende Spitzenleistungen hinzuwirken. […] Der soziale Auftrag nun ist in den letzten Jahren sehr oft formuliert worden und sehr leidenschaftlich verfochten worden: Er ist das, was wir mit einer Formel (die nicht zu lieben ich eingestehe) den Bitterfelder Weg nennen. […] In einen Betrieb gehen und dort längere, auch lange Zeit mit einer Brigade zu arbeiten oder sich anders

566 Vgl. Rüther, Greif zur Feder, S. 92. Rüther bezieht sich auf den Aufsatz von Jörg Bernhard Bilke: DDR-Literatur als Informationsträger. DDR-Wirklichkeit und ihr literarischer Ausdruck. In: Kultur im geteilten Deutschland. Hg. von Erika Lieser-Triebnigg/Siegfried Mampel. Berlin: 1984 (= Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung 9), S. 139-187, hier S. 152. Brigitte Reimann fragte kritisch: »Wie ist es möglich, dass Menschen, die im Betrieb Aktivisten und Neuerer sind, zu Hause die Filzlatschen anziehen und sich begnügen?«

567 Vgl. Braun, Walter Ulbrichts Traum, S. 63.

568 Zu Brigitte Reimanns Aufenthalt, ihrer Arbeit in der *Schwarzen Pumpe*, der ersten Zirkelsitzung, der Begegnung mit anfänglicher Einschätzung Volker Brauns und der Schwierigkeit, in dem aktiven Alltag schriftstellerisch tätig zu sein, und der Enttäuschung siehe Brigitte Reimann: Ich bedaure nichts. Tagebücher 1955-1963. Berlin: 1997. Zu Reimanns literarischer Inspiration durch den Aufenthalt in der *Schwarzen Pumpe* siehe unter anderem Barbara Wiesner: Brigitte Reimanns »Ankunft im Alltag«. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 165-172.

569 Vgl. Franz Fühmann (1922 bis 1984). Auf der Suche nach »seinem Ort«. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 173-194, hier S. 173. Siehe außerdem die Publikation Barbara Heinze: Franz Fühmann. Eine Biographie in Bildern, Dokumenten und Briefen. Rostock: 1998, in der der Briefwechsel Fühmanns mit den Arbeitern ausführlich berücksichtigt wird.

570 Franz Fühmann (1922 bis 1984), S. 173.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> umzutun, fügt den ersten schönen und tiefen Erlebnissen der Begegnung von Schriftsteller und Arbeiter zu wenig neue Erlebnisse und Erfahrungen hinzu, als daß sich der große Aufwand an Zeit noch rentiere, und auch wenn man den Betrieb wechselt, wie ich es getan habe, kommt man doch schließlich einmal an eine Grenze, die nicht mehr zu überschreiten ist, obwohl jenseits noch weites Land liegt.[571]

Fühmann wertete die Teilnahme der Schriftsteller am Brigade-Leben in Betrieben als für beide Seiten nicht zufriedenstellend – die Schriftsteller seien eine Belastung für die Arbeiter und der in den Brigaden erlebte Alltag reiche nicht als Grundlage für das literarische Schaffen der Berufsschriftsteller aus. Trotz dieser Kritik am Bitterfelder Weg gesteht Fühmann diesem auch Erfolge zu, so z.B. im Hinblick auf die so erzeugte »breite Basis« eines Kulturlebens und die Initiierung schöpferischer Kräfte in allen Bevölkerungsschichten.

»Es seufzt der positive Held, weil ihm der Weg so bitter fällt!«[572] Kurt Bartschs 1959 kritisch-zynische Aussage zum Bitterfelder Weg, die »kongenial« mit Helmut Preißlers Bezeichnung desselbigen als »bitterer Feldweg«[573] zusammenpasst, ist nur einer von zahlreichen ablehnenden Aussprüchen vonseiten der Berufsschriftsteller. Braun stellt fest, dass viele Schriftsteller den Bitterfelder Weg nicht mitgehen wollten, da sie in den direkten Erfahrungen des betrieblichen Arbeitsalltags keine Bereicherung ausmachen konnten und vielmehr »einen Verlust künstlerischer Standards«[574] mit dem Bitterfelder Weg in Verbindung brachten. So bemerkte Erwin Strittmatter zynisch auf dem V. Schriftstellerkongress 1961, die Literatur der schreibenden Arbeiter könne man den lesenden Arbeitern nicht zumuten.[575] Peter Huchel wandte sich gegen »die missverstandenen Traktorenreimereien und die Zeit der gusseisernen Lerchen«. »Diese Gebilde, die wohl Lerchen vorstellen sollten und nicht fliegen konnten, rosteten rasch im starken Tau der Frühe.«[576] Heiner Müller verfasste sein kritisches Fazit:

> Die Höhen der Kultur mussten planiert werden, damit sie erstürmt werden konnten. Ich habe einmal einen Zirkel schreibender Arbeiter besucht, er bestand aus schreibenden Sekretärinnen, schreibenden Buchhaltern und zwei Renommierarbeitern. Der Zirkel wurde von einer älteren Lyrikerin angeleitet, die brachte denen bei, wie man Naturgedichte schreibt. Generationen von Schriftstellern lebten von dieser Tätigkeit.[577]

Max Zimmering wehrte sich gegen die Vermischung der dilettantischen Laienautoren mit den Berufsschriftstellern:

---

571 Franz Fühmann in einem Brief an den Minister für Kultur Hans Bentzien, 1.3.1964. Zitiert nach: Franz Fühmann (1922 bis 1984), S. 178 & S. 180.

572 Zitiert nach: Barck/Wahl, Vorbemerkung, S. 7.

573 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Protokoll des Kolloquiums *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

574 Braun, Walter Ulbrichts Traum, S. 62.

575 Vgl. ebd., S. 75.

576 Zitiert nach: Ebd., S. 62.

577 Heiner Müller: Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen. Köln: 1994, S. 153f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> Der Begriff des schreibenden Arbeiters ist doch in äußerster Gefahr, zu einem literarischen Titel zu werden, hinter dem sich auch allerlei talentlose, gescheiterte Dilettanten zu verbergen beginnen. Gelegentlich präsentieren uns Redaktionen Autoren, die schon lange auf dem Wege zum Schriftsteller sind als schreibende Arbeiter, wohl um zu beweisen, daß sie dort Großartiges für die Bitterfelder Bewegung: »Greif zur Feder, Kumpel!« leisten.[578]

Und Rolf Schneider negierte die »Produktionspropaganda«[579]. Manches Mal wiesen die Berufsschriftsteller für sie selbst unattraktive literarische Wirkfelder den Laienautoren zu. So vertrat z.B. der Schriftsteller Erich Neutsch die Auffassung, »die konkrete Aufgabe der Bewegung schreibender Arbeiter sei Produktionspropaganda, das Führen von Brigadetagebüchern und die Korrespondenz in Betriebszeitungen«[580]. Welch einen süffisanten Unterton die Berufskünstler dem Bitterfelder Weg entgegenbrachten, ist eindrücklich anhand des Malers Heinrich Witz zu illustrieren, der äußerst positiv propagierte, wie er bei seiner künstlerischen Arbeit durch die Wismutkumpel inspiriert und berichtigt worden war. Die restliche Künstler-Szene mokierte sich über ihn und entwarf ein Wortspiel, das Hans Bentzien reflektiert: »[…] in der Kulturszene wurde die Methode besonders auf den Namen des Malers ausgerichtet, eben es sei ein typischer Witz, was der Witz dort erzählte.«[581]

Der Konflikt zwischen den Schriftstellern und den an sie gerichteten staatlichen Ansprüchen nach der 1. Bitterfelder Konferenz verschärfte sich jedoch auch in anderer Hinsicht: Die

> an die Basis abgewanderten Schriftsteller [waren] noch schwerer zu gängeln […] als vorher. Was den jüngeren Schriftstellern vor Augen und Ohren kam, war nicht die Bilderbuchwelt des Sozialismus, sondern seine Realität – und zu der gehörte auch eine Massierung von Widrigkeiten, Konflikten und regelrechten Aporien auf ökonomischem Gebiet ebenso wie in bezug [sic!] auf das Alltagsleben der Menschen.[582]

In der Folge entstanden rohe, der SED zu realistische Texte vom Arbeiterleben, so z.B. der von Werner Bräunig mit dem Titel *Rummelplatz* veröffentlichte Textauszug, der exemplarisch ins Zentrum des 11. Plenums rückte.

Auch von Verlagsseite gab es Kritik am Bitterfelder Weg. So wurde laut Lokatis bereits 1962 »›die sehr enge Auffassung […] der Aufgaben der schreibenden Arbeiter‹ als ›alte Interpretation des Bitterfelder Weges‹ nur noch belächelt.«[583] Der Verlag, der die Bewegung schreibender Arbeiter als Aktionsfeld des FDGB definierte, hielt sich von den Laienautoren fern.

Dass auch innerhalb der kulturpolitischen Stellen nicht alle den Bitterfelder Weg uneingeschränkt unterstützten, beweist die Kritik des stellvertretenden Leiters des Sek-

578 Zitiert nach: Greif zur Feder, Kumpel!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 29.
579 Zitiert nach: Emmerich, Literaturgeschichte, S. 130.
580 Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Argumentation von Künstlern und Wissenschaftlern zur Vorbereitung der Bitterfelder Konferenz.
581 Bentzien, Meine Sekretäre, S. 170.
582 Krenzlin, Umschulung, S. 546f.
583 Lokatis, Der MDV, S. 128.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tors »Schöne Literatur« in der Abteilung »Literatur und Buchwesen« und Mitglied der Kulturkommission Egon Rentzsch, der im Zusammenhang mit dem Bitterfelder Weg vor Mängeln politisch-ideologischer Art und »kitschiger Sentimentalität« warnte.[584]

Auch von westdeutscher Seite kam Gegenwind. So zog der *Tagesspiegel* am 30.7.1960 – im Kontext der Veröffentlichung der Bände *Ich schreibe…* und *Tagebuch eines Brigadiers* – unter dem Titel »*Greif zur Feder, Kumpel!« Die Bewegung schreibender Arbeiter in der Sowjetzone*[585] eine Bilanz zu den Laienautoren, in der die Bewegung als »nicht sehr überzeugend« eingestuft wurde, da die schreibenden Arbeiter sich vor allem »unpolitischen Themen« widmen würden.

Zu Mitte der 1960er Jahre bestand also ein breit gefächertes kritisches (Un-)Verständnis gegenüber der Bewegung schreibender Arbeiter, dem die bis Ende der 1960er Jahre fortdauernden Klärungsprozesse entgegengesetzt wurden.

Maßgeblich für die Klärung der Diskurse rund um die Bewegung schreibender Arbeiter und für deren Neuausrichtung waren sowohl speziell für die Bewegung schreibender Arbeiter organisierte Veranstaltungen und durchgesetzte Maßnahmen (III. Zentrale Konferenz der schreibenden Arbeiter und Bauern, 1963; 2. Bitterfelder Konferenz, 1964; z.B. *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens*, 1965), aber auch übergeordnete kulturpolitische Zäsuren (11. Plenum, 1965). Diese ausdifferenzierenden Aktivitäten entwickelten sich auf der Grundlage des VI. Parteitages der SED (15. bis 21.1.1963). Dieser war nicht nur maßgeblich hinsichtlich der Einführung des ersten SED-Parteiprogramms und der Erörterung umfassender Wirtschaftsreformen (NÖSPL), sondern auch hinsichtlich der Ausrichtung auf den umfassenden Aufbau des Sozialismus in der DDR. In diesem Kontext wies er der Kunst die Hauptaufgabe der »geistige[n] Formung des Menschen der sozialistischen Gesellschaftsordnung und […der] Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur«[586] zu und äußerte gleichzeitig Kritik an den Künstlern, die die Kulturpolitik der SED nicht voll unterstützten.[587] Dabei sollte die Verbundenheit der Berufs- und Laienschriftsteller zur »wechselseitigen schöpferischen Bereicherung und jener neuen Qualität in Literatur und Kunst führen, die sich durch hohe künstlerische Meisterschaft, Parteilichkeit und tiefe Volksverbundenheit auszeichnet«[588]. Auf die Bewegung schreibender Arbeiter hatte der VI. Parteitag ganz konkrete Auswirkungen, indem er die »Richtigkeit des Bitterfelder Weges bestätigt[e]«[589].

Die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern, die vom 30.11. bis 1.12.1963 in Schwerin stattfand, läutete einen Klärungsprozess und eine anschließende

584 Vgl. Lokatis, Der Aufstieg des MDV, S. 153.

585 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 8/23: Heinz Kersten: »Greif zur Feder, Kumpel!« Die Bewegung schreibender Arbeiter in der Sowjetzone. In: Tagesspiegel (30.7.1960).

586 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967.

587 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 26: Entwurf. Entschließung, S. 2.

588 Aus dem Programm der SED. Zitiert nach: Kurt Hager: Grußschreiben des ZK der SED zur zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin. In: III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin vom 30.11.-1.12.1963. Beilage. In: Mitteilungen des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR (1964) Nr. 1, S. 2.

589 Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 26: Entwurf. Entschließung, S. 2.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Phase der Festigung der Bewegung schreibender Arbeiter in ideologischer und organisatorischer Hinsicht ein. Sie stand in der Folge der I. Zentralen Volkskunstkonferenz (4. bis 5.7.1963 in Leipzig), in deren Entschließung die schreibenden Arbeiter auf ein für die Gesellschaft wirksames und qualitatives Schaffen ausgerichtet wurden.[590] Die Zirkellandschaft wurde durch die Etablierung kontinuierlicher Organisations- und Leitungsformen, z.B. durch die Einrichtung von Konsultationsstellen[591] und die Angliederung der Zirkel an die Zentren der Industrie, sowie durch genauere und zielgerichtetere Arbeitsprogramme infolge der III. Zentralen Konferenz stabiler. Es kam zu einer Ausdifferenzierung der Wirkungsfelder der Bewegung schreibender Arbeiter infolge einer detaillierteren Selbstreflexion und -definition.[592] Laut einer Analyse zur Bewegung schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit kam es infolge der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin zu einer Neuausrichtung der Bewegung, die sich nunmehr eher auf die Qualität als auf die Quantität konzentriere.[593] Dies hing sicherlich auch mit dem zunehmend ausdifferenzierten Qualifizierungsmöglichkeiten und der Koordinierung der Anleitungsmaterialien für die Laienautoren zusammen. Nicht mehr die Vergangenheitsbewältigung stand inhaltlich im Zentrum, auch nicht mehr die Fokussierung auf die stereotype Darstellung der Arbeitssphäre, die die ersten Jahre nach der 1. Bitterfelder Konferenz geprägt hatte, sondern die Fragen nach der »Bewußtseinsänderung«, also nach dem kulturpolitischen Auftrag, die in einer farbigeren »Palette« als zuvor ausgestaltet werden sollte. Die Laienautoren wurden sich ihres kulturpolitischen Auftrags bewusst und gestalteten ihre Literatur dementsprechend.[594]

Die 2. Bitterfelder Konferenz führte den mit der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern eingeleiteten Prozess weiter, verstärkte die auf der Schweriner Konferenz geäußerten Forderungen nach einer »neuen Qualität« der Werke der Laienautoren in Anbindung an das NÖSPL, also auch hinsichtlich der literarischen Ausrichtung auf die Sicht der Planer und Leiter. Dazu gehörten auch Forderungen nach der

590 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 135.

591 Im Mai 1963 wurde ein Konsultationszentrum am Zentralhaus für Kulturarbeit eingerichtet, das neben anderen Sparten auch für die schreibenden Arbeiter »Lehrtafeln« sowie »Anschauungsmittel« und Methodiken bereithielt. Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Chronologie, 1966, S. 45. Vgl. auch SAPMO-BArch, DY 6/2894: Zur Arbeit der Konsultationsstellen. Vor allem zur Kulturarbeit der Konsultationsstellen auf dem Lande, z.B. Neubrandenburg, wo 1965 eine fahrbare Konsultationsstelle eingerichtet wurde.

592 Als Beispiele für die zunehmende wissenschaftliche Reflexion der Bewegung schreibender Arbeiter verwies der Vorsitzende der ZAG Dieter Heinemann in seinem Referat auf der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern auf Analysen dreier BAGen, die für die ersten fünf Jahre der Bewegung nach der 1. Bitterfelder Konferenz angestellt worden waren, und forderte die anderen BAGen es gleichzutun. Vgl. Heinemann, Referat, S. 4.

593 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967.

594 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, v.a. S. 81 & S. 85. Bernhardts Thesen stützen sich auf eine vergleichende Analyse der beliebtesten und repräsentativsten Anthologien der Zeiträume von 1959 bis 1964 und 1964 bis 1970.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Etablierung eines koordinierten Anleitungs- und Ausrichtungssystems für die Bewegung schreibender Arbeiter, die im direkten Umfeld aktiv werden sollte, das geistig-kulturelle Leben durch die Teilhabe aller Bürger an der Kultur der DDR[595] zu prägen. Die neue Qualität sollte über die Anwendung des sozialistischen Realismus erreicht werden. Die geforderte Durchsetzung einer vehementeren operativen Wirksamkeit der schreibenden Arbeiter hatte zur Folge, dass sich eine direktere Öffentlichkeitsanbindung ausprägte, als es zuvor mit den Anthologien geschehen war,[596] die nunmehr nicht mehr derart zahlreich erschienen. Die im Umfeld der Vorbereitungen der 2. Bitterfelder Konferenz anzusiedelnden Dokumente spiegeln nicht nur die zunehmend aufkommenden Diskurse in der Kunstszene, sondern auch die unterschiedlichen Auslegungen des Bitterfelder Weges, deren konkurrierender Existenz mit der Jubiläumskonferenz in Bitterfeld ein Ende gemacht werden sollte. Der Strukturierungs- und Ausrichtungsprozess der Volkskunst erfuhr eine nächste Etappe Mitte der 1960er Jahre (27.7.1965), als das Ministerium für Kultur die *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften*[597] erließ. Dies bedeutete eine Zäsur hinsichtlich der organisatorischen Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter, denn mit der Festschreibung der Arbeitsgemeinschaften als feste Institutionen für das Volkskunstschaffen wurde ein Leitungssystem auf Kreis-, Bezirks- und zentraler Ebene installiert und eine Verknüpfung zu den maßgeblichen politischen sowie gewerkschaftlichen Stellen, so z.B. den Kabinetten für Kulturarbeit, etabliert. Eine zusätzliche Ausrichtung der Bewegung wurde außerdem mit der Begründung des wissenschaftlich-künstlerischen Beirats für Volkskunst beim Ministerium für Kultur (23.4.1965) erreicht (siehe Kapitel II.1.2.1 Exkurs: *Zentralhaus für Kulturarbeit und Arbeitsgemeinschaften*), wozu die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaften, staatliche Vertreter und Vertreter der Trägerorganisationen, Berufskünstler, Wissenschaftler gehörten. Der Beirat hatte die Aufgabe, »grundsätzliche Entwicklungsprobleme des künstlerischen Volksschaffens«[598] zu eruieren und Lösungen zu finden. So wurde z.B. die *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften* in der ersten Sitzung beraten.

Ein weiterer Einschnitt für die Ausrichtung der Laienkunst ergab sich zur Mitte der 1960er Jahre durch das 11. Plenum. Dieser war jedoch weniger tiefgründig und fokussiert auf die Volkskunst bzw. die Bewegung schreibender Arbeiter ausgerichtet als die III. Zentrale und die 2. Bitterfelder Konferenz, sondern betraf vielmehr die gesamte

595 Vgl. Bentzien, Die Ergebnisse und weiteren Aufgaben, S. 54.

596 In seinem Überblick zur Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter gibt Bernhardt an, dass bis 1968 schätzungsweise ca. 230 Anthologien erschienen waren, von denen vor allem bis 1964 kaum eine von einer größeren Öffentlichkeit rezipiert worden war. In diesem Sinne würden die Anthologien die von den Laienautoren geforderte Wirksamkeit und Operativität im direkten Umfeld verfehlen. Schwierig gestaltete sich die Einschätzung des Feldes der Anthologien auch, weil es sich größtenteils um graue Literatur handelte, deren Herausgeber gar nicht versuchten, eine DDR-weit akzeptierte und offiziell vermerkte Publikation herauszugeben. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 98.

597 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Rostock: Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens, 27.7.1965.

598 Institut für Volkskunstforschung, Chronologie, 1966, S. 51. Siehe auch Kommuniqué über die konstituierende Sitzung des Beirats, S. 199.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Kulturszene der DDR und schloss damit letzten Endes auch die Ebene der Volkskunstbewegung ein. Infolge des 11. Plenums kam es zu einer noch intensiveren Betonung der ideologischen Perspektive und der operativen Ausrichtung auch für die Bewegung schreibender Arbeiter, die sich bereits seit der Schweriner Konferenz in Umstrukturierungsprozessen befunden hatte.

Von Beginn bis Mitte der 1960er Jahre vollzog die Bewegung schreibender Arbeiter einen klärenden Prozess, der in einer Feinjustierung hinsichtlich der Definition, der Rolle, der literarischen Werke und des die Bewegung umgebenden systematisierenden Netzes gipfeln sollte. Damit grenzte sich diese Ausdifferenzierungsphase von der 1. Bitterfelder Konferenz ab, die als Auftakt des Bitterfelder Weges dessen grundlegende Parameter noch relativ ungestüm und unkoordiniert in die Mitte der Gesellschaft katapultierte und bis zu einem gewissen Maß auch Erfolg damit hatte – indem die Berufsschriftsteller den Austausch mit den Arbeitern der Brigaden und Zirkel in den Betrieben wagten, indem sich ein öffentliches Verständnis für die Volkskunst herausbildete, indem erste Maßnahmen zur Propagierung der Laienkunst als Breitenbewegung vollzogen wurden. Gleichzeitig ergaben sich aus diesem ungestümen Prozess auch zahlreiche Fehlinterpretationen und Schwierigkeiten, beispielsweise im Hinblick auf die Frage nach der Rolle der schreibenden Arbeiter für die Nationalliteratur, in Bezug auf den vorliegenden Mangel an Qualität, an (wissenschaftlicher) Selbstreflexion, an guten Anleitungsmaterialien, an pädagogisch, politisch und fachlich ausgebildeten Leitern, an Akzeptanz bei den Betriebsleitungen etc. Diese Unklarheiten auf dem Bitterfelder Weg machten die anschließend folgenden Ausdifferenzierungs- und Klärungsprozesse bis Mitte der 1960er Jahre unerlässlich, um das Fortleben der Bewegung schreibender Arbeiter im DDR-Gesellschafts- und -Kultursystem zu garantieren. Mit der III. Zentralen Konferenz in Schwerin, der 2. Bitterfelder Konferenz und infolge des 11. Plenums wurde die Erstkonzeption des Bitterfelder Weges zwar bejaht und auch aufgegriffen, doch derart modifiziert, dass nunmehr die »2. Etappe des Bitterfelder Weges« propagiert wurde, die zahlreiche strukturierende und kanonisierende Maßnahmen mit sich brachte.

Klärungs- und Festigungsprozesse im Kontext der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern (1963)

Mit der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin (1963) fand eine umfassende und detaillierte Reflexion der Bewegung schreibender Arbeiter sowie deren klarere Definition statt, in deren Folge eine konkretere kulturpraktische Ausrichtung der Bewegung durchgesetzt wurde. In der *Entschließung zur Perspektive der Bewegung schreibender Arbeiter* der Schweriner Konferenz heißt es, dass eine »neue Etappe des Bitterfelder Weges«[599] eingeläutet würde. Besonders prägnant ist die III. Zentrale Konferenz einzuschätzen, weil sie, so Beck in seiner als Beilage zum Mitteilungsblatt *Wort und Spiel* von 1964 publizierten Reflexion, »die erstmalige völlige Übereinstimmung

599 Entschließung zur Perspektive der Bewegung schreibender Arbeiter. In: III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin vom 30.11.-1.12.1963. Beilage. In: Mitteilungen des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR (1964) Nr. 1, S. 13-16.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

aller Delegierten mit der Charakterisierung des Wesens und der Aufgaben der Bewegung [brachte…]. Damit ist endgültig die Klarheit in diesen wichtigen Fragen erreicht, die bei keiner der vorangehenden Konferenzen und in der ganzen bisherigen Zeit geschaffen werden konnte.«[600] Die 170 Konferenzteilnehmer repräsentierten alle für die Bewegung schreibender Arbeiter maßgeblichen Institutionen, so dass die Entschlüsse auf allen Ebenen in die Bewegung schreibender Arbeiter vermittelt werden konnten. Die ZAG war mit 40 Teilnehmern vertreten, jeder der Bezirke stellte 4 bis 8 Delegierte, die neben Zirkelleitern auch schreibende Arbeiter, Bibliothekare etc. umfassten, Gäste anderer Volkskunstsparten, aber auch Vertreter des DSV, der Kulturhäuser, der BGL und der Presse waren anwesend.[601] Der in der Konzeptionierung zur Konferenz vorgesehenen Ausrichtung, Erfolge und Mängel sowie Maßnahmen für eine zukünftige Ausrichtung der Bewegung festzulegen,[602] die Fragen nach der Qualität der Veröffentlichungen der Laienautoren sowie nach der Rolle der Bewegung schreibender Arbeiter zu klären, die Ausrichtungs- und Anleitungsstrukturen über die Arbeitsgemeinschaften genauer zu definieren und die Arbeitsweise sowie Vernetzung und Qualifizierung der Bewegung schreibender Arbeiter auszudifferenzieren, wurde weitestgehend entsprochen. Dabei ist auffällig, dass die Ergebnisse der Konferenz mit den in der Konzeption benannten vorgefertigten Ergebnissen übereinstimmten, dass es also nicht zu einer Ausrichtung der Bewegung infolge von gemeinsamen Diskussionsprozessen kam, sondern die zuvor festgelegten Richtlinien über die Konferenz propagiert wurden.[603]

Ausgangspunkt für die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern war die positive Feststellung, dass die »Saat von Bitterfeld […] aufgegangen«[604] sei. Die Bewegung schreibender Arbeiter wurde als real-sozialistische Verkörperung von Bechers Literaturgesellschaft und des allseitig gebildeten Gesellschaftsideals eingestuft, das zahlreiche Wirkungsfelder bereits operativ besetzt hätte, so z.B. die Betriebe, Wohngebiete, Klubs, Bibliotheken, Hausgemeinschaften, Hauswandzeitungen, die Ständigen Kommissionen, Aktivs, LPG, und das durch Literaturdiskussionen, Lesungen und in Zusammenarbeit mit anderen Sparten der Volkskunst für das geistig-kulturelle Leben der DDR wirken würde.

Gleichzeitig fungierte die Schweriner Konferenz – und das in weitaus größerem Maße, als die angeführte positive Beurteilung zunächst vermuten lässt – als Ort, an dem die zentralen Schwierigkeiten der sich organisatorisch, strukturell und inhaltlich noch in den Kinderschuhen befindlichen Bewegung öffentlich aufgegriffen und entsprechende Verbesserungsforderungen aufgestellt wurden. Das zentrale Referat des Vorsitzenden der Zentralen Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter Dieter Heinemann agierte als eine die positiven und negativen Auswüchse der Bewegung themati-

600 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: G. Beck: Fachgebiet-Analyse schreibender Arbeiter. Beilage. In: Wort und Spiel (1964) Nr. 1, S. 11.

601 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Konzeption für die Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern im November 1963 in Schwerin. 6. Fassung, S. 18.

602 Vgl. ebd., S. 1.

603 Vgl. ebd. Und vgl. Heinemann, Referat. Vgl. auch Entschließung zur Perspektive der Bewegung schreibender Arbeiter.

604 Heinemann, Referat, S. 2.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sierende Abrechnung mit den Zirkeln, deren Leitern, den beeinflussenden Institutionen und Gegebenheiten, die sich in den ersten vier Jahren nach der 1. Bitterfelder Konferenz entwickelt hatten, und legte einen klaren und alle Bereiche umfassenden Zukunftstrend fest, auf den die Bewegung ausgerichtet werden sollte.

Dem bis 1963 bestehenden Diskurs um die Definition und Funktion der Bewegung schreibender Arbeiter setzte die Konferenz, insbesondere durch Heinemanns Referat, ein Ende, indem sie zwei zentrale Grundsätze der Bewegung schreibender Arbeiter festlegte:

Einerseits ließ Heinemann neben der engeren Perspektive auf die Bewegung, die von den Zirkeln schreibender Arbeiter als zentrales Moment ausging, auch die weitere Perspektive gelten und machte in dem Sammelbecken von Brief- und Tagebuchschreibenden, Volkskorrespondenten etc. den »Quell der Bewegung schreibender Arbeiter«[605] aus, ohne dass die eine Perspektive gegen die andere ausgespielt wurde.

Andererseits setzte Heinemann auch den Schlusspunkt in dem kontinuierlich aufflammenden »Meinungsstreit«[606] um die Frage, ob die Bewegung schreibender Arbeiter der Herausbildung neuer Schriftsteller und damit der Konstituierung einer Nationalliteratur dienen könne oder als »Breitenbewegung«[607] das Laienkünstlertum propagieren solle. Heinemann entschied sich für keine der in der öffentlichen Diskussion antagonistisch ausgerichteten Zielsetzungen und stellte fest, dass die Bewegung schreibender Arbeiter in beide Richtungen agiere. Die Unterscheidung zwischen Laien- und Berufskunst ließ er nicht gelten und legte fest, dass Kunst Kunst sei egal, ob der Produzent als Berufs- oder Laienkünstler agieren würde. Harsche Kritik äußerte er am DSV und namentlich an den für die Bewegung aktiven Schriftstellern Brigitte Reimann, Gerhard Stübe, Horst Salomon, die als Repräsentanten der die Laienkunst diffamierenden Unterscheidung zwischen »eigentliche[r] und uneigentliche[r] Kunst« agiert hätten.[608] Das Fazit lautete: Es gibt »nur eine Literatur«[609]. Beim Schaffen dieser Literatur würden sich die Laien- und Berufsautoren gegenseitig befruchten und nicht den Rang ablaufen bzw. sich gegenseitig abschaffen. In diesem Punkt folgte Heinemann der in der Konzeption für die Konferenz festgelegten Position, die sich »von der Meinung [distanzierte], die schreibenden Arbeiter und Bauern könnten und sollten die Berufsschriftsteller ersetzen; das wäre ebenso sinnwidrig und unmöglich wie anzunehmen, die Berufsschriftsteller könnten die schreibenden Arbeiter und Bauern ersetzen.«[610] Angeknüpft an diese grundlegende These wurde erstmals die Forderung nach einem qualitativen Maßstab für die Werke der Laienautoren aufgestellt. Qualität definiere sich durch eine klare parteiliche Ausrichtung auf den sozialistischen Zusammenhang zwischen Politik, Ökonomie und Kultur und eine operative Wirksamkeit. Dieser Argumentation folgend müsse die Bewegung schreibender Arbeiter ihre Aktivitäten und Werke an politische und ökonomische Entwicklungen und Ereignisse anknüpfen, z.B. in Vorbereitung

605 Ebd., S. 7.
606 Ebd., S. 4.
607 Ebd., S. 4.
608 Dabei wurde die Laienkunst als »uneigentlich«, minderwertig bezeichnet. Vgl. ebd., S. 5.
609 Ebd., S. 4.
610 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Konzeption für die Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern im November 1963 in Schwerin. 6. Fassung, S. 6.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

zu den Volkskammerwahlen oder infolge des VI. Parteitages, und sich im Umfeld der Brigadebewegung sowie deren Motto »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben« verorten.[611] Hierzu gehörte beispielsweise auch die inhaltliche Ausrichtung auf das gegenwärtige Leben und die »Lebensfreude« in der DDR bzw. die Entwicklung beider deutscher Staaten sowie deren volkstümliche Ausgestaltung.[612] Die Ausgestaltung des den Zirkel umgebenden Lebens sollte mithilfe der operativen kleinen Formen erfolgen.

Heinemanns Referat, das die zentrale Orientierung der Bewegung nach 1963 spiegelte, traf jedoch nicht nur klare Aussagen hinsichtlich der Definition und des Verständnisses der Bewegung schreibender Arbeiter, sondern wies auch Desiderate hinsichtlich einer wirkmächtigen strukturellen, organisatorischen, anleitenden, qualifizierenden Ausrichtung der Bewegung auf. »Es geht jetzt darum, diese umformende Kraft, die der Bewegung schreibender Arbeiter innewohnt, besser, d.h. bewußt und organisiert zu lenken.«[613] Mit diesem Fokus stellte er folgende Forderungen auf: die Festlegung der Aktions- und Öffentlichkeitsforen der Laienautoren[614] und die »praxisverbunden[e]« Ausrichtung der schreibenden Arbeiter auf das direkte Umfeld durch Wettbewerbe und Auftragsarbeiten. Dazu sollte auch die Anknüpfung an die ökonomischen, ideologischen und kulturpolitischen Zentren über die BPO bzw. die Kreisleitungen der SED, die Vertreter der BGL bzw. den Kreisvorstand des FDGB, die Klubhaus- und Kulturhausleiter, die Betriebszeitungs- und -funkredakteure, die Vorsitzenden der Kommission für kulturelle Massenarbeit gehören, die den Zirkeln als »Ideenzuträger«[615] dienen sollten. Eine Qualifizierung sollte für die Leiter durch die BAGen und die Bezirksvertreter des DSV zur Verfügung gestellt,[616] das Qualifizierungssystem für die Laienautoren durch die BAGen strukturiert werden.[617] Und es sollten zunehmend Methodiken im Zirkelalltag angewendet werden, die die breitere Ausbildung der Laienautoren förderten und neben der fachlich-literarischen, auch eine parteilich-ideologische, gesellschaftliche und ökonomische Weiterqualifizierung sowie Allgemeinbildung

611 Vgl. Heinemann, Referat, S. 3.

612 Vgl. ebd., S. 8.

613 Ebd., S. 7.

614 Heinemann führte zahlreiche Aktionsforen an, in denen die Bewegung schreibender Arbeiter operativ tätig werden sollte, so z.B. Betriebsfunk und -zeitung, Volkskunstgruppen, Kreispresse, Lesungen in Hausgemeinschaften, Wohngemeinden, Kulturhäusern, Klubs, Betrieben und Brigaden, aber auch den Austausch mit Tagebuchschreibenden, Volkskorrespondenten, die Kooperation mit anderen Sparten der Volkskunst (Film, Theater, Kabarett, Komponisten, Chöre, Tanzgruppen, Puppenspieler, Fotozirkel). Vgl. ebd., S. 7f.

615 Ebd., S. 7.

616 Heinemann knüpfte die von den BAGen organisierte Qualifizierung der Zirkelleiter in Lehrgängen und Wochenendschulungen an die »literarisch-fachliche Weiterbildung« der Leiter durch die Bezirksvertreter des DSV. So wollte er dem bestehenden Mangel an Zirkelleitern entgegenwirken. Der Bezirk Halle fungierte als exemplarisch für die defizitäre Ausstattung der Bewegung schreibender Arbeiter mit Leitern. Bei 41 Zirkeln konnte er nur 17 künstlerische Leiter aufweisen. Besonders kritisch im Zuge der umfassenden Ausrichtung und Anleitung Bewegung schreibender Arbeiter war, dass 35 % der Zirkel ohne »qualifizierte künstlerische Anleitung« arbeiteten. Vgl. ebd., S. 11.

617 Es ging Heinemann vor allem darum, die Qualifizierung zu verdichten und gezielt auszurichten. Er stellte eine defizitäre Ausstattung mit Qualifizierungsplänen fest. Nur 40 % der Zirkel würden einer planmäßigen Ausbildung nachgehen. Vgl. ebd., S. 10.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

gewährleisteten. Eine umfassendere Vernetzung der Bewegung schreibender Arbeiter mit anderen Sparten der Volkskunst, aber auch der Politik und den Gewerkschaften, eine intensivere Vernetzung der ZAG mit den Zirkeln sowie den der ZAG untergebenen aber auch übergeordneten Institutionen (das heißt mit den BAGen und Kreiskabinetten sowie dem Zentralhaus für Kulturarbeit und der zuständigen Abteilung beim Ministerium für Kultur)[618] und eine klarere Fokussierung der Zeitschrift *ich schreibe*, die »der kollektive Agitator, der Propagandist, das Sprachrohr der Bewegung schreibender Arbeiter«[619] werden sollte, vervollständigten die Forderungen für eine ausgerichtete Bewegung schreibender Arbeiter.

Zu der mit der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter erfolgten Funktionalisierung der Bewegung schreibender Arbeiter gehörte neben der Zuweisung der Rolle im DDR-System auch eine deutsch-deutsche Perspektive, so z.B. durch die Anknüpfung der DDR-Laienautoren an die westdeutschen Kulturbewegungen im Kontext der IG Bergbau und Energie, namentlich genannt Walter Köpping, und der Dortmunder Gruppe 61. Die vertrauliche Analyse *Zur Entwicklung des Volkskunstschaffens in Westdeutschland*, die vom Sektor »Kulturelle Verbindungen« des Zentralhauses für Kulturarbeit Anfang März 1964 – also zwischen der Schweriner und der 2. Bitterfelder Konferenz – erstellt wurde, griff diese Perspektive auf und forderte, das westdeutsche Volkskunstschaffen zu fördern. Als entsprechende Maßnahmen zählte das Dokument unter anderem die Etablierung von deutsch-deutschen Austauschmöglichkeiten für Laienkünstler, einen zunehmenden Einfluss der Arbeitsgemeinschaften aller Ebenen auf »alle […] Verbindungen« zwischen west- und ostdeutschen Volkskünstlern, die Akquise westdeutscher Volkskünstler zur Teilnahme an Studiendelegationen, Konferenzen sowie Lehrgängen in der DDR, die Verbreitung ostdeutschen »Volkskunst- und Repertoire-Material[s]« in Westdeutschland, die Erarbeitung einer Dokumentation über das westdeutsche Volkskunstschaffen und die dortige Klubarbeit auf.[620] Der deutsch-deutsche Austausch fand häufig im Kontext künstlerischer Veranstaltungen statt.[621] Einer der westdeutschen Schriftsteller, die im Kontext der Propagierung eines Austauschs ost- und westdeutscher Arbeiterliteratur besondere Beachtung vonseiten der DDR fand, war Max von der Grün, Bergmann und Mitglied der Dortmunder Gruppe 61, aufgrund seiner gesellschaftskritischen Romane. Es wurden öffentlich inszenierte Austausche zwischen Ost und West zum Thema »Arbeiterdichtung in West und Ost« organisiert: Im September

618 Heinemann kritisierte die mangelnde Verbindung der ZAG, der BAGen, der Kreiskabinette, des Zentralhauses für Kulturarbeit und der zuständigen Abteilung im Ministerium für Kultur miteinander, aber auch mit den Zirkeln, ohne die eine Leitung der Bewegung nicht stattfinden könne. Zukunftshoffnungen für eine wirkungsvolle Umstrukturierung setzte er in die im Sommer 1963 neu zusammengesetzte ZAG, die künftig »Arbeitsfähigkeit« und »verantwortungsbewußte Mitarbeit aller ihrer Mitglieder« versprochen hatte. Vgl. ebd., S. 11f.

619 Ebd., S. 12.

620 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 235: Zur Entwicklung des Volkskunstschaffens in Westdeutschland, 9.3.1964.

621 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 443: Bericht über Aufgabenerfüllung 1968. Und vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 135: Konzeption für die Arbeit auf dem Gebiet der Kultur, Volksbildung und Wissenschaft nach Westdeutschland. Maßnahmenplan für das Jahr 1964.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

1964 wurde eine gemeinsame Lesung von Max von der Grün und Willi Bredel, Schriftsteller und Präsident der Akademie der Künste, in Dortmund veranstaltet. Bredel reflektierte dieses Treffen in seinem Referat auf der 2. Bitterfelder Konferenz und stellte von der Grün als beispielhaft für den »Wiederhall« dar, den der Bitterfelder Weg auch außerhalb der DDR gefunden habe. Im Oktober 1964 traf Max von der Grün den ostdeutschen Schriftsteller Erwin Strittmatter bei einer Diskussionsveranstaltung in Düsseldorf.[622] Ende 1964 besuchte Max von der Grün die DDR zu einer Lesereise aufgrund der Neuerscheinung seines im Aufbau-Verlag erschienen Romans *Irrlicht und Feuer*[623]. Der Roman wurde 1966 in der DDR verfilmt. Über Max von der Grün sollte der Austausch zwischen ost- und westdeutscher Arbeiterliteraturbewegung intensiviert werden. Dies wurde jedoch von Max von der Grün nicht mitgetragen. In Beiträgen in der *Gewerkschaftlichen Rundschau* (1963) und dem *Echo der Zeit* (1964) äußerte er sich kritisch über den Bitterfelder Weg, den er als zentral kontrollierte und gelenkte Arbeiterliteratur und nicht als Fortsetzung der Arbeiterkorrespondentenbewegung einstufte, und lehnte die »literarischen Ergebnisse rundweg als bedeutungslos«[624] ab. Folge war, dass die DDR, die diese kritische Einstellung gegenüber den Aktivitäten im Kontext des Bitterfelder Weges nicht zulassen wollte, im März 1965 eine erneute Einreise von Max von der Grün ablehnte, so Zaib. Die Vermittlung einer positiv konnotierten DDR und der ostdeutschen »Lebensfreude« waren das zentrale Ziel der deutsch-deutschen Austausche auf dem Feld der Volkskunst.[625]

Die *Entschließung zur Perspektive der Bewegung schreibender Arbeiter* fasste die Ergebnisse der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin bilanzierend bezüglich der Selbstpositionierung der Bewegung schreibender Arbeiter, deren Verortung in der kulturhistorischen Entwicklung und deren zukünftiger Ausrichtung sowie Organisation zusammen. Neben der grundsätzlich positiven Bewertung der Bewegung als Erfolgsgeschichte und als Ausgangspunkt für die vollzogene Realisierung eines sozialistischen kulturellen Lebens vermerkte die *Entschließung* für den Bitterfelder Weg auch »Widersprüche[…] und Hemmnisse[…]«[626]. Sie stellte die Bewegung schreibender Arbeiter in den Dienst der sozialistischen Kulturrevolution und der Steigerung der Arbeitsproduktivität. Maßgeblich für das künftige umfassendere Verständnis der Bewegung nach der III. Zentralen Konferenz war die Feststel-

622 Vgl. Umgefallen wie abgesägt. In: Der Spiegel (7.10.1964) Nr. 41, S. 142-143.

623 Protagonist von Max von der Grüns zweitem Roman mit dem Titel *Irrlicht und Feuer* (1963) ist der Hauer Jürgen Fohrmann, der im Kontext der ersten Zechenkrise seine Arbeit verliert. Als Hilfsarbeiter und schließlich als Angestellter in der Elektroindustrie erfährt er die Probleme einer automatisierten, von Arbeitgebern und Betriebsräten bestimmten Arbeitswelt. Max von der Grün erlebte mit dem Roman einerseits seinen Durchbruch als Schriftsteller, wurde jedoch andererseits aufgrund seiner Kritik an der industrialisierten Leistungsgesellschaft aufs Schärfste vonseiten seiner Arbeitgeber und der Gewerkschaften kritisiert und letztlich entlassen. Der Versuch, den Roman gerichtlich zu verbieten, hatte keinen Erfolg.

624 Zaib, Fiktion, S. 207. Vgl. zur Reaktion auf Max von der Grüns Kritik an der Arbeiterliteraturbewegung der DDR Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 352: Rede des Genossen Staufenbiel.

625 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Neue Probleme im Bereich des künstlerischen Volksschaffens 1965.

626 Entschließung zur Perspektive der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 13.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

lung, dass nicht nur Arbeiter, sondern Vertreter verschiedenster Schichten – Arbeiter, Bauern, Intelligenz, Angestellte, Soldaten, Handwerker, Hausfrauen, Rentner, Jugendliche – und künstlerischer Gruppierungen – Volkskorrespondenten, Verfasser von Wandzeitungen, Brigadetagebuchschreibenden – als Teil der Bewegung agieren sollten. Die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern bestätigte also die vom ZAG-Vorsitzenden Heinemann geprägte weitere Perspektive auf die Bewegung, die ein Sammelbecken von zahlreichen laienschriftstellerischen Aktivitäten miteinbezog und den Begriff »Arbeiter« in einem weiten Verständnis definierte. Mit diesem, Parallelitäten zulassenden Entschluss entging die Bewegung schreibender Arbeiter einer der für Schriftsteller-Zusammenschlüsse im Kontext der Arbeiterliteraturbewegung typischen, Friktionen verursachenden Diskurslinien. Sowohl für den BPRS als auch für die Dortmunder Gruppe 61 lassen sich ganz ähnlich angesiedelte Konflikte über Programmatik, Ästhetik, Mitgliederstruktur etc. ausmachen, die letztlich zur Abspaltung oder Zersetzung der Gruppierungen führten. Anders bei der Bewegung schreibender Arbeiter: Der Beschluss der III. Zentralen Konferenz in Schwerin erläuterte ein an der Praxis und an den von Heinemann zusammengefassten Forderungen orientiertes 20-Punkte-Perspektiv-Programm für die Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter. Bemerkenswert daran ist neben der verschiedene Akteure und Wirkräume einschließenden Ausrichtung der erweiterte Aktionsradius der Zirkel, der neben der Fokussierung auf die Betriebe als »Kern der Bewegung«[627] und als Unterstützer der Brigadetagebuchbewegung auch die Ausrichtung der Laienautoren auf die kulturelle Arbeit für das geistig-kulturelle Leben in Wohngebieten (das heißt Klubs, Kulturhäuser, Hausgemeinschaften etc.) in Anlehnung an den Beschluss des ZK der SED vorsah. Detaillierter ging die *Entschließung* auf die künftig zu etablierende Organisation des Zirkelalltags und des strukturellen »Überbaus« der Bewegung ein. Wahrscheinlich dem Mangel an qualifizierten Zirkelleitern geschuldet, benannte das Dokument die Möglichkeit, dass die Zirkel durch einen schreibenden Arbeiter geleitet werden könnten, dem jedoch weitere »Leitungsmitglieder« sowie »künstlerische Berater und Anleiter« in Form von Schriftstellern, Journalisten, Literaturwissenschaftlern, Lektoren, Germanisten, Bibliothekaren unterstützend zur Seite stehen müssten.[628] Als maßgeblich leitend und ausrichtend für die Bewegung wurde infolge der III. Zentralen Konferenz die ZAG definiert, die den Bezirks-, Gebiets- und Kreisarbeitsgemeinschaften vorstehen sollte. Die Arbeitsgemeinschaften sollten durch abgeordnete Mitglieder der jeweiligen Organisation in den Gremien der über- bzw. untergeordneten Institution umfassend miteinander vernetzt werden. Grundsätzlich galt das Prinzip der Delegierung der von oberster Stelle entschiedenen Maßnahmen an die unterste Einheit. Zur direkten Verquickung mit den schreibenden Arbeitern und der Kontrolle der Schreibaktivitäten wurde die Einrichtung von Lektoraten in den BAGen, die die zur Veröffentlichung eingesandten Manuskripte beurteilen sollten, sowie von Konsultationsstellen auf Kreisebene zur Betreuung der Laienautoren vorgesehen.

627 Ebd., S. 14.
628 Vgl. ebd., S. 15.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter fungierte als Auftakt für die Zirkel, »Kerne« auszubilden, die kontinuierlich und zielgerichtet im direkten Umfeld wirken sollten.[629]

Diskurse und Ausdifferenzierungsprozesse infolge der 2. Bitterfelder Konferenz (1964)

In der Phase rund um die III. Zentrale und die 2. Bitterfelder Konferenz wurde die Bewegung schreibender Arbeiter intensiv evaluiert. Derart offenbarten sich zahlreiche Gebiete, die, sollten sie im Sinne von Bechers Literaturgesellschaft gesamtgesellschaftlich erfolgreich sein, einer Veränderung bedurften. Als exemplarische Reflexion sei hier die kurz vor der 2. Bitterfelder Konferenz vom Institut für Volkskunstforschung am Zentralhaus für Kulturarbeit unter dem Leiter Dr. Horst Oeser durchgeführte Einschätzung zum Bitterfelder Weg angeführt. Sie weist zahlreiche Probleme, aber auch Lösungsstrategien für die Volkskunstbewegung auf. Auch wenn die Einschätzung eine weite, auf die gesamte Volkskunst ausgerichtete Perspektive einnimmt, decken sich die Hauptforderungen mit der auf der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern für die Laienautoren erarbeiteten Ausrichtung, so z.B. in der Empfehlung, das Qualifizierungssystem auszubauen und auszudifferenzieren. Die Kulturhäuser müssten zu »wahren Volkshäusern«[630] werden und auf der Ebene der Kreise als »anleitende[…] und orientierende[…] Zentren« fungieren, nicht nur als Auftritts- und Versammlungsorte. Die Einschätzung gibt auch konkrete Hinweise, wie die auf der Schweriner und auf der 2. Bitterfelder Konferenz geforderte Erhöhung der Qualität des laienkünstlerischen Schaffens durchgesetzt werden könne. Hierzu zählte sie eine gute künstlerische und pädagogische Anleitung und eine systematische umfassende Qualifizierung, die Ausrichtung der Zirkelarbeiten auf das sie umgebende Umfeld, die Anbindung an die ideologischen, ökonomischen und kulturpolitischen Zentren. Auch die auf der III. Zentralen Konferenz in Schwerin ausdifferenzierten Wirkfelder werden angeführt, so z.B. der Einsatz der schreibenden Arbeiter für die Brigadetagebuchbewegung und für die Presseorgane der Kreise, der Austausch mit anderen Sparten und die Kooperation mit den jeweiligen politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Kräften. Doch das Hauptaugenmerk der Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter sollte, in Anknüpfung an das NÖSPL, auf der Ausgestaltung des geistig-kulturellen Lebens in den Wohngebieten und auf der Etablierung einer künstlerischen »Breitenbewegung« liegen, die möglichst alle/viele im direkten Umfeld miteinbeziehen sollte.

> Das neue System der Leitung der politisch-könomischen [sic!] Arbeit in den städtischen Wohngebieten bildet eine gute ideologische und organisatorische Grundlage für die weitere Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens und gewährleistet eine kontinuierliche und koordinierte Tätigkeit aller haupt- und ehrenamtlichen Kräfte.[631]

629 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 79.

630 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 235: Horst Oeser: Einschätzung und Probleme des Bitterfelder Weges im künstlerischen Laienschaffen, 18.3.1964.

631 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Probleme bei der »Breitenarbeit« für das geistig-kulturelle Leben sah die Einschätzung hinsichtlich der »Besetzung der neuen ehrenamtlichen Gremien«, z.B. der Wohngebietsausschüsse, und hinsichtlich des Mangels an anleitenden Kräften für laienkünstlerische Aktivitäten in den Wohngebieten. Sie empfahl die Integration der Wohngebietslaienkünstler in bereits bestehende Zirkel oder die unterstützende Anleitung der Aktivitäten über Kulturhäuser, Kulturinstitutionen etc. mithilfe von Fachmethodikern anstelle von Zirkel-Neugründungen. Kritik äußerte die Einschätzung hinsichtlich des die Bewegung schreibender Arbeiter umgebenden Umfeldes, so z.B. über den DSV, den Verband der Journalisten der DDR (VDJ), das Literaturinstitut sowie zahlreiche Betriebe, die ihren Aufgaben im laienkünstlerischen Umfeld nicht nachkommen würden, so dass es zur »Stagnation« der Bewegung schreibender Arbeiter käme. Auch den Mangel an Anerkennung im gesellschaftlichen, betrieblichen, redaktionellen, wissenschaftlichen etc. Umfeld beklagte die Einschätzung und forderte, diese nicht nur durchzusetzen, sondern auch statistische Erhebungen zur Bewegung schreibender Arbeiter einzuführen, um derart Reflexionen und Neuausrichtungen gezielt leisten zu können.

Im Herbst 1963 kam die Idee auf, zum fünfjährigen Jubiläum nach der 1. Bitterfelder Konferenz eine zweite Kulturtagung in großem Stil durchzuführen. Ulbricht forderte, eine »Riesenschau« zu den Fortschritten der Bewegung schreibender Arbeiter abzuhalten. Der zuständige Minister für Kultur Hans Bentzien wollte hinsichtlich der Inszenierung einer zu hoch angesetzten Einschätzung der Bewegung schreibender Arbeiter in der 2. Bitterfelder Konferenz die Erwartungen relativieren und »gab zu bedenken, daß kulturelle Prozesse langsam verlaufen, aber umso nachhaltiger sind.«[632] Später griff Ulbricht diesen Gedanken in seinem Referat auf der 2. Bitterfelder Konferenz auf: »Der Bitterfelder Weg, das ist die Entwicklung der deutschen sozialistischen Nationalkultur über einen längeren Zeitraum.«[633]

Am 28.1.1964 beschloss das Politbüro, dass anlässlich des fünften Jahrestages der Bitterfelder Konferenz eine Tagung zum Thema *5 Jahre Bitterfelder Konferenz. Die Ergebnisse und weiteren Aufgaben bei der Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur in der DDR* im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld am 24. und 25.4.1964 veranstaltet werden solle.[634] Parallel zu der Konferenz der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und des Ministeriums für Kultur mit Fokus auf die Bewegung schreibender Arbeiter plante der MDV zum fünften Bitterfelder Jahrestag eine Autorentagung, bei der die Belange der schreibenden Arbeiter jedoch nur begrenzt berücksichtigt werden sollten.[635]

---

632 Bentzien, Meine Sekretäre, S. 201.

633 Walter Ulbricht: Über die Entwicklung einer volksverbundenen sozialistischen Nationalkultur. In: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964, S. 71-149, hier S. 73.

634 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Einladung zur Konferenz.

635 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Brief Fritz Bressau an Otto Gotsche mit dem Konzept zur Autorentagung als Anlage vom 17.10.1963. Und Konzeption zur Autorentagung des MDV am 23.4.1964 vom 17.10.1963, die vor allem die Forderungen an die Künstler in den Fokus stellte.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Anhand der Quellen des Otto-Gotsche-Bestandes der Akademie der Künste lässt sich nachvollziehen, dass zu Beginn des Jahres 1964 bereits eine Konzeption[636] für die 2. Bitterfelder Konferenz vorlag, in die alle für die Kultur maßgeblichen Stellen der DDR – Ministerium für Kultur, Abteilung »Kultur« des ZK der SED, DSV, FDGB, FDJ, Künstlerverbände, Kulturredakteure – eingebunden waren, dass die dort angeführten Vorbereitungsmaßnahmen jedoch bis zum 6.4.1964 noch nicht weit gediehen waren. Kurt Hager, der Leiter der Ideologischen Kommission des Politbüros, stellte Anfang April 1964 fest, dass es noch keine »Vorbereitungsatmosphäre für die Bitterfelder Konferenz«[637] geben würde. Das lag sicherlich an der unterschiedlichen Ein- und Wertschätzung der Volkskunst durch die an der Organisation der 2. Bitterfelder Konferenz Beteiligten. Die Dokumente zur Vorbereitungsphase der 2. Bitterfelder Konferenz legen zwar einheitlich dar, dass die auf der 1. Bitterfelder Konferenz aufgestellten Forderungen – die Aufhebung der Trennung von Kunst und Leben, das Erklimmen der Höhen der Kultur durch die Arbeiter, das Zusammenwirken von Schriftstellern und Arbeitern, die Etablierung einer Kunst und Kultur des sozialistischen Realismus – erreicht worden seien und dass der bisher erfolgreich beschrittene Bitterfelder Weg fortgesetzt werden müsse. Gleichzeitig führen sie jedoch Schwierigkeiten und Diskurse rund um die Auslegung des Bitterfelder Weges, ja sogar den existentiellen »Kampf« gegen dessen »Negation«[638] an.

Fünf Jahre nach dem offiziellen Auftakt der Bewegung schreibender Arbeiter mit der 1. Bitterfelder Konferenz musste der Bitterfelder Weg sich also mit seiner Feinjustierung im Kontext der III. Zentralen Konferenz und der 2. Bitterfelder Konferenz gegen seine Kritiker behaupten und in vielerlei Hinsicht eine Klärung anstreben. Wie sehr dabei zeitgenössische politische Ereignisse eine Rolle spielten, zeigt nicht nur die Übertragung des NÖSPL auf die Laienliteratur, sondern auch das Aufgreifen der *causa* Robert Havemann,[639] die zum Aufhänger dafür wurde, kritisch anzumerken, dass die literarische Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter sich nicht auf die aktuellen Problematiken ausrichten würde.[640] Das Thema künstlerischer Freiheit blitzt kontinuierlich in den Quellen rund um die 2. Bitterfelder Konferenz auf, so z.B. in den

636 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Konzeption für die Vorbereitung und Durchführung einer Kulturkonferenz anlässlich des 5. Jahrestages der Bitterfelder Konferenz, 16.1.1964, Abt. Kultur. Die Konzeption sah vor, die 2. Bitterfelder Konferenz zu einem anderen Zeitpunkt, nämlich am 17. und 18.4.1968 in Berlin stattfinden zu lassen, da der Tag des Jubiläums, der 24.4.1964, mit dem 400. Geburtstag Shakespeares zusammenfiel. Der Beschluss des Politbüros des ZK der SED vom 22.1.1964, der auch in dem Bestand Nr. 34 des Otto Gotsche Nachlasses zu finden ist, legte jedoch den 24. und 25.4.1964 als Veranstaltungstage und als Ort erneut Bitterfeld fest, um an die »Traditionen« von 1959 anzuknüpfen.

637 Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Bericht über die Sitzung der ideologischen Kommission vom 6.4.1964 Vorbereitung der Bitterfelder Konferenz, S. 2.

638 Ebd., S. 2.

639 Havemann wurde im Zuge seiner Vorlesungsreihe mit dem Titel *Naturwissenschaftliche Aspekte philosophischer Probleme* an der Humboldt Universität von 1963/1964 sowie eines in der BRD erschienenen Zeitungsinterviews als revisionistisch eingeschätzt, aus der SED ausgeschlossen und mit Berufsverbot belegt.

640 Vgl. Siegfried Wagner in Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Bericht über die Sitzung der ideologischen Kommission vom 6.4.1964 Vorbereitung der Bitterfelder Konferenz.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Fragen, inwiefern sich Künstler von Kulturfunktionären »gängeln« lassen müssten und inwiefern die Partei das künstlerische Schaffen »vor Fehlern bewahren« könne/müsse – also Einfluss auf die Kunst nehmen könne.[641] Dass das Thema auch auf der 2. Bitterfelder Konferenz, vor allem von den Berufsschriftstellern, so z.B. in den Referaten von Erich Neutsch, Erwin Strittmatter, Christa Wolf aufgegriffen wurde, weist das Protokoll zur Konferenz auf.[642] Damit setzten sie eine bereits seit dem VI. Parteitag der SED (Januar 1963) bestehende und durch die Beratung des Politbüros des ZK der SED und des Präsidiums des Ministerrates mit Schriftstellern und Künstlern (März 1963) verstärkte Diskussion um sozialistische Parteilichkeit und Volksverbundenheit einerseits und Freiheit der Kunst andererseits fort,[643] die letztlich in der Zäsur des 11. Plenums gipfelte.

Die 2. Bitterfelder Konferenz, für deren Durchführung das Politbüro 80.000 Mark zur Verfügung stellte[644] und an der laut Hagers Referat auf der Konferenz über 1.000 Beteiligte teilnahmen,[645] gestaltete sich letztlich als »Riesenschau«, die kulturpolitisch eindeutig in der Linie des VI. Parteitages der SED stand, die die Schwierigkeiten der Bitterfelder Kulturpraxis reflektierte,[646] jedoch nicht vom Bitterfelder Weg abwich. Sie zielte vielmehr auf die Überwindung der systemischen und organisatorischen Schwierigkeiten auf dem Bitterfelder Weg durch die Einbindung des NÖSPL in die sozialistische Nationalkultur, die Etablierung einer Laienliteratur »höherer Qualität«, die Durchsetzung eines systematischen Anleitungssystems für die Wirkung der Laienkünstler für das geistig-kulturelle Leben im direkten Umfeld[647] sowie der Anwendung des sozialistischen Realismus[648] in den Werken der Laienschriftsteller ab.

641 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Unklarheiten über den Bitterfelder Weg. Und Argumentation von Künstlern und Wissenschaftlern zur Vorbereitung der Bitterfelder Konferenz.

642 Vgl. die jeweiligen Beiträge in: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964.

643 Vgl. Gudrun Geißler: Stephan Hermlin und die junge Lyrik. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 213-230.

644 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Beschluss des Politbüros des ZK der SED, 22.1.1964.

645 Vgl. Kurt Hager: Begrüßung zum Auftakt der 2. Bitterfelder Konferenz. In: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964, S. 6-7, hier S. 7.

646 Walter Ulbricht verwies in seinem Referat zwar auf »Mängel«, widerlegte diese jedoch durch die ausführliche und äußerst positive Betrachtung der Entwicklungen des Bitterfelder Weges seit 1959. Auch die Frage nach der »Gängelei« der Künstler durch die Kulturfunktionäre griff Ulbricht eingehend und Beispiele anführend auf. Vgl. Ulbricht, Über die Entwicklung, S. 73f. & S. 105.

647 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 352: Konzeption für die Vorbereitung und Durchführung einer Konferenz anläßlich des 5. Jahrestages der Bitterfelder Konferenz, S. 4.

648 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Konzeption für die Vorbereitung und Durchführung einer Kulturkonferenz anlässlich des 5. Jahrestages der Bitterfelder Konferenz, 16.1.1964, Abt. Kultur.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die 2. Bitterfelder Konferenz sollte eine Literatur propagieren, die als Medium zur Formung der Menschen für die moderne sozialistische Gesellschaft fungierte. Im Kontext der Einführung des NÖSPL[649] und der wissenschaftlich-technischen Revolution sollte eine Neuorientierung der Gesellschaft stattfinden, für die sich auch die Künstler und Intellektuellen verdingen sollten. Sie sollten »die persönliche Initiative« der Vertreter der materiellen Produktion aktivieren und die neue Gesellschaft künstlerisch ausgestalten.[650] »Bei der Parteiführung bestand die Hoffnung, in der Wirtschaft wie auch in der Kunst mittels marxistisch-leninistischer Organisationswissenschaft gesellschaftliches Handeln zu ›optimieren‹«[651] und in den Werken der Laienautoren eine »neue[…] Qualität«[652] zu etablieren. Diese bereits in der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern ins Auge gefasste Ausrichtung, mit den Werken der Laienautoren »qualitativ neuen Forderungen« gerecht zu werden,[653] wurde zu einer der maßgeblichen Zielsetzungen der 2. Bitterfelder Konferenz durch die Abteilung »Kultur« des ZK der SED erhoben. Beispielhaft wurde angeführt, was unter der neuen Qualität verstanden wurde, so z.B. die Ausgestaltung von volkstümlichen Helden als Verkörperung der Arbeiterklasse,[654] die für den sozialistischen Aufbau kämpften und zu politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Lenkern wurden. Im Zuge der Etablierung des NÖSPL stand nunmehr nicht mehr die Perspektive der Arbeiter literarisch im Fokus, sondern die der Planer und Leiter, die des sozialistischen Menschen, der »zum allseitig gebildeten, geistig und moralisch hochstehenden Beherrscher von Natur und Gesellschaft, von Wissenschaft, Technik und Produktion«[655] wird. Mit dem 9. Plenum im April 1965 wurde die Forderung, die Prinzipien des NÖSPL auf den kulturellen Bereich auszudehnen, noch konkreter. Ulbricht legte als Aufgaben der Kulturpolitik die Förderung der Kultur in Abhängigkeit von deren Leistungen für die Bewusstseinsentwicklung, den ideologischen Kampf, die Erhöhung des Kulturniveaus, die Unterstützung des sozialistischen Lebens fest. »Kultur und Geisteswissenschaften sollten im Zeichen eines rechenhaften Sozialismus in kybernetischem Gewande ›versachlicht‹ und ›vernützlicht‹ werden. Und tatsächlich erfährt der kulturelle Bereich in diesen Jahren eine noch stärkere Instrumentalisierung, ja regelrechte Ökonomisierung als vorher.«[656]

649 Dass das NÖSPL in die Konzeption der 2. Bitterfelder Konferenz einbezogen wurde, verdeutlicht, dass die Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter auf den aktuellen (kultur-)politischen Kontext ausgelegt wurde. Details zum NÖSPL siehe Kapitel II.1.2 *Zäsuren in der »Blütezeit«.*

650 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 352: Konzeption für die Vorbereitung und Durchführung einer Konferenz anläßlich des 5. Jahrestages der Bitterfelder Konferenz, S. 2. Vgl. auch Bentzien, Die Ergebnisse und weiteren Aufgaben, S. 29.

651 Braun, Walter Ulbrichts Traum, S. 66.

652 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 352: Zweite Bitterfelder Konferenz Presse-Information Nr. 2, Referat des Ministers für Kultur Hans Bentzien.

653 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Brief Siegfried Wagner an Otto Gotsche, 26.3.1964.

654 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 352: Konzeption für die Vorbereitung und Durchführung einer Konferenz anläßlich des 5. Jahrestages der Bitterfelder Konferenz, S. 3.

655 Rüther, Greif zur Feder, S. 93.

656 Emmerich, Literaturgeschichte, S. 187.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Detaillierter können die Forderungen und Ansprüche an die Bewegung schreibender Arbeiter, die sich aus der 2. Bitterfelder Konferenz generierten, mithilfe des Bandes *Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz* nachvollzogen werden, in dem die auf der Konferenz gehaltenen Referate zusammengefasst sind. Neben den Ausgangsreferaten Hans Bentziens und Walter Ulbrichts sind auch die Referate Waltraud Ahrndts, Reinhard Kettners und Dieter Lammels für den Themenkomplex der Bewegung schreibender Arbeiter repräsentativ. Eine eingehende Analyse zu Ulbrichts Referat auf der 2. Bitterfelder Konferenz mit dem Titel *Über die Entwicklung einer volksverbundenen sozialistischen Nationalkultur*, das in einer positiven Reflexion des Bitterfelder Weges die Durchsetzung der Sicht des Planers und Leiters forderte,[657] leistet Matthias Braun mit seinem Aufsatz *Walter Ulbrichts Traum vom neuen Menschen*.[658]

Wie sich die 2. Bitterfelder Konferenz auf die konkrete Arbeit in den Bezirksarbeitsgemeinschaften und durch sie vermittelt in den Zirkeln auswirkte, lässt sich anhand der in den 1960er Jahren durchgesetzten Aktivitäten der Bezirksarbeitsgemeinschaft Rostock nachvollziehen. Der von der BAG getätigte Aufruf an die Bewegung schreibender Arbeiter, »noch mehr zum Sammelbecken aller schreibenden Menschen zu werden«[659], und die Forderung an die ZAG, mehr Bereiche literarischen Laienschaffens zu erschließen, betonten die weitere Perspektive auf die Bewegung schreibender Arbeiter, die sich infolge der 2. Bitterfelder Konferenz durchsetzte. Die konkrete Arbeit der Laienautoren vor Ort wurde der geforderten »Breitenarbeit« für das geistig-kulturelle Leben durch den Abschluss von Patenschaften über Wohngebiete oder Kreise, durch die Kooperation mit anderen Volkskunstsparten und die Einrichtung von Konsultationsstellen für Laienautoren gerecht. Auch die von der BAG gemachten Vorschläge und konkreten Hinweise zur Ein- und Durchführung eines Leistungsvergleichs zwischen den Zirkeln aller Bezirke wiesen exemplarisch die praxisnahe Orientierung der infolge der 2. Bitterfelder Konferenz fokussiert ausgerichteten Aktivitäten auf. Tatsächlich beschloss die ZAG 1964, Leistungsvergleiche in allen Bezirken durchzuführen, die sich zunächst jedoch nur in Halle und Karl-Marx-Stadt durchsetzten. Die BAGen engagierten sich ebenfalls für die Kooperation mit den die Bewegung schreibender Arbeiter umgebenden Organisationen, so z.B. mit dem FDGB. In der Folge des 1964/1965 ausdifferenzierten Beschlussentwurfs des FDGB-Bezirksvorstandes Rostock über die Aufgaben der Gewerkschaften auf dem Gebiet der Kulturarbeit[660] forderte der Vorsitzende der BAG Rostock Hans Schulmeister in einer Stellungnahme vom 19.2.1965, dass die betrieblichen Gewerkschaftsleitungen künftig individuelle Entwicklungspläne mit besonders talentierten Laienautoren abschließen sollten sowie eine kontinuierliche finanzielle und moralische Unterstützung der Bewegung schreibender Arbeiter durch den FDGB gewährleistet werden solle. Auch an dieser Stelle forderte der BAG-Vorsitzende die Einrichtung

657 Vgl. Ulbricht, Über die Entwicklung.

658 Vgl. Braun, Walter Ulbrichts Traum.

659 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Rostock: Offener Brief der BAG schreibender Arbeiter und Bauern Rostock an die Leitung der ZAG schreibender Arbeiter, 20.7.1964.

660 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Rostock: Stellungnahme zum Beschlußentwurf des FDBG-Bezirksvorstandes, 19.2.1965.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

eines zentralen Leistungsvergleiches für schreibende Arbeiter durch den FDGB sowie die Verleihung einer Auszeichnung an diejenigen, die sich um die Bewegung besonders verdient gemacht hatten. Der BAG-Vorsitzende erschloss neue Verantwortlichkeiten für den FDGB, indem er ihm die Vermittlung von qualifizierten Zirkelleitern durch die Gewerkschaft Unterricht und Erziehung sowie Wissenschaft zuwies, die bisher durch den DSV und den VDJ erfolgt war.

Die von der BAG Rostock nach der 2. Bitterfelder Konferenz durchgesetzten, aber auch geforderten Maßnahmen weisen exemplarisch auf, wie die zu Beginn der 1960er Jahre eingeleitete Kanonisierung, Strukturierung und Systematisierung der Bewegung schreibender Arbeiter nicht nur »von oben« durchgesetzt wurde, sondern auch auf den unteren (Kulturfunktionärs-)Ebenen nahezu gefordert wurde. Mit der III. Zentralen Konferenz in Schwerin und der 2. Bitterfelder Konferenz wurden genau die Ansatzpunkte innerhalb der Bewegung ausgemacht, an denen die zunehmende Anleitung, Kontrolle und Ausrichtung der schreibenden Arbeiter auf das in Anknüpfung an Bechers Literaturgesellschaft und das NÖSPL festgelegte Ziel einer »Breitenbewegung« für das geistig-kulturelle Leben der DDR festgemacht werden konnte. Dass sich ein derartiger »Schrei nach Kanonisierung« infolge der umfassenden gesellschaftlichen Auswertung der 2. Bitterfelder Konferenz nicht allgegenwärtig durchsetzen konnte, beweist eine Information vom 30.11.1964. Im universitären Umfeld regten sich Zweifel. Es bestand zwar eine »Zustimmung dazu, daß die Partei eine klare politische und weltanschauliche Linie entwickelt«[661], der zu folgen war. Gleichzeitig wurde das Thema »akademische Freiheit und Informationsfreiheit« zunehmend präsenter.

Die ambivalente Situation, die die überdimensional inszenierte 2. Bitterfelder Konferenz in ihren Diskursen und mit den auf sie folgenden Auswertungen, aber auch mit ihrer für die Bewegung schreibender Arbeiter fortgesetzten Klärung für die Kulturszene der DDR mit sich brachte, spiegeln folgende Zitate von Zeitgenossen. Eindrucksvoll reflektiert der damalige Minister für Kultur Hans Bentzien in seiner Autobiografie *Meine Sekretäre und ich*: »Es ging vordergründig um eine Heerschau der Bitterfelder Bewegung, von deren Fortschritten phantasievoll berichtet wurde, und es war durchaus erkennbar, was für ein Umbruch in der geistigen Situation der Arbeiter und Bauern bevorstand«[662]. Christa Wolf bewertet in einem Rückblick die 2. Bitterfelder Konferenz als »zum größten Teil komisch und lächerlich«[663], führt zugleich jedoch an, dass Bitterfeld als Auftakt dafür gesehen werden könne, dass Schriftsteller tatsächlich das Leben in den Betrieben als Anreiz für die Ausgestaltung neuer Werke genutzt hätten. Wissenschaftlich und nüchterner wertet Emmerich die 2. Bitterfelder Konferenz als Versuch der Konsolidierung der Ideale einer sozialistischen Arbeiterliteratur/-kultur gegenüber dem westlichen Modernismus.[664] Sicherlich werden alle angeführten Beurteilungen über die 2. Bitterfelder Konferenz hinsichtlich der Einschätzung als »Heerschau«, die nicht nur alle Sparten der Volkskunst, sondern auch jegliche teilweise im entferntesten Kontext

661 Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, Nr. 34: Zur Information über die Auswertung der 2. Bitterfelder Konferenz an den Universitäten und Hochschulen, 30.11.1964.
662 Bentzien, Meine Sekretäre, S. 169.
663 Wolf, Erinnerungsbericht, S. 269.
664 Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 181f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

den Bitterfelder Weg streifende Institutionen[665] miteinbezog, hinsichtlich der von ihr ausgehenden Ambivalenz für das kulturelle Feld und hinsichtlich der »Konsolidierung« gegen den Westen, vor allem über Ulbrichts Referat nachvollziehbar, gerecht. Darüber hinaus kann die 2. Bitterfelder Konferenz jedoch auch als zweites zentrales Ereignis neben der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin für die Feinausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter zur Mitte der 1960er Jahre gesehen werden, die sich auf die Durchsetzung von Anleitungs- und Qualifizierungsmechanismen, Qualität, das Wirken für das geistig-kulturelle Leben der DDR und die Etablierung einer neuen Perspektive in der Laienliteratur in Anknüpfung an das NÖSPL fokussierte.

Die Auswirkungen des 11. Plenums auf die Bewegung schreibender Arbeiter (1965)

Die Bedeutung des 11. Plenums als Ausgangspunkt für einen Paradigmenwechsel in der DDR-Kulturszene kann nicht zu gering eingeschätzt werden. Die maßgeblich einschneidenden Auswirkungen, die es hatte, sind natürlich auch in der Bewegung schreibender Arbeiter aufzuweisen. Allerdings ist die kulturelle Meta-Ebene, auf der sich die Zäsuren nach dem 11. Plenum abspielten, nicht in derart direktem und präsentem Kontext der Laienautoren anzusiedeln wie etwa die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin und die 2. Bitterfelder Konferenz, sondern eher auf der anleitenden und ausrichtenden Ebene der Bewegung schreibender Arbeiter, somit vor allem auf der Ebene des Zentralhauses und der Arbeitsgemeinschaften. In den einschlägigen die Geschichte der Bewegung reflektierenden Dokumenten[666] sind weniger

665 In dem Protokoll zur Konferenz sind Vertreter des Fernsehfunks, Volkseigener Betriebe, von Verlagen, der Gewerkschaften, der Hochschulen, der Künstlerverbände, von Theatern, Oper und Ballett, der FDJ, des DSV, des ZK der SED, des Staatsrates, der Ideologischen Kommission, der Bezirksräte, der Kreisleitungen, der Volksschulen, Klub- und Kulturhausvorsitzende sowie Zirkel- und Brigademitglieder, Schriftsteller und Künstler anderer Richtungen aufgeführt. Vgl. Zweite Bitterfelder Konferenz 1964.

666 Nicht aufgeführt wird das 11. Plenum in dem historischen Überblick zur Bewegung schreibender Arbeiter in der für die Laienautoren grundlegenden Publikation Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 297-309. Das zweite große Anleitungskompendium, das *Handbuch*, das zeitlich früher als das *Handwerk* herausgegeben wurde, geht knapp auf das 11. Plenum ein, indem es Ulbrichts Referat auf dem 11. Plenum anführt und dann die an die Laienautoren gerichtete Frage anschließt: »Wie kann ich dieser Wirklichkeit konstruktiv, mitarbeitend gegenübertreten?«. Eine konkretere Anleitung hinsichtlich der von Ulbricht dargelegten Forderungen findet sich nicht. Vgl. Ursula Steinhaußen/Dieter Faulseit/Jürgen Bonk (Hg.): Handbuch für schreibende Arbeiter. Berlin: 1969, S. 36. In der *Chronologie des künstlerischen Volksschaffens* ist die »11. Tagung des ZK der SED« im Vergleich zu den anderen Punkten sogar relativ ausführlich mit zwölf Zeilen aufgeführt. Die genannten zentralen Punkte in diesem Kontext betreffen die Durchsetzung des NÖSPL, die »Weiterentwicklung des geistig-kulturellen Lebens«, die »Zurückdrängung der […] bürgerlichen Ideologie« und die geplante »wissenschaftliche Ausarbeitung der neuen Probleme […] der Ideologie und Kultur«. Der Verweis auf Ulbrichts Referat mit dem Titel *Probleme des Perspektivplans bis 1970* geht auf die Auswirkungen für die schreibenden Arbeiter ein, so z.B. die »Rolle der Volkskunst« für die Freizeitgestaltung und für die »Weiterentwicklung des geistigen Lebens in den Zirkeln«. Institut für Volkskunstforschung, Chronologie, 1966, S. 53. Die Kapitel *Schreibende Arbeiter* und *Dokumente* nennen keine Verweise auf das 11. Plenum. Auch die Kapitel 4.1 bis 4.4 der *Geschichte des künstlerischen Volksschaffens in der DDR*, die einen historischen Überblick über die Volkskunst der Jahre 1963 bis

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Hinweise zu Relevanz und Rolle des 11. Plenums zu finden als zu den beiden, die schreibenden Arbeiter direkt und maßgeblich betreffenden Konferenzen von 1963 und 1964. In welcher Form die Auswertung des 11. Plenums auf der Ebene der Zirkel stattfand, ist schwer festzustellen. Hierzu wären ausführliche Protokolle von Zirkelabenden oder Arbeitspläne verschiedener Laienkunstgruppen im Zeitraum rund um das 11. Plenum vonnöten, die komparativ ausgewertet werden müssten. Dies gestaltet sich aufgrund der lückenhaften und, falls vorhanden, unsortierten Quellenlage schwierig.

Rüdiger Bernhardts Aufsatz *Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter*, der 1970 in der *Wissenschaftlichen Zeitschrift* der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg publiziert wurde, wertet das sich gegen »Stagnationserscheinungen, Entpolitisierung […] und skeptische Lebenshaltung«[667] wendende 11. Plenum als zunächst zwar auf die Berufskunst fokussiert, aber auch die Volkskunst einbeziehend. Bernhardt stellt kritisch fest, dass auch in den Werken der schreibenden Arbeiter der 1960er Jahre vereinzelt eine »undialektische, kleinbürgerliche und individualistische« literarische Ausgestaltungsweise zu finden gewesen sei, und führt exemplarisch Gottfried Röschs Erzählung aus dem zweiten Band der *Karl-Marx-Städter-Skizzen* an. Laut Bernhardt wurden in nahezu allen Zirkeln das 11. Plenum und dessen Vorgaben ausgewertet, so dass eine Ausrichtung der Bewegung auf neue Aufgaben stattfinden konnte. Er verweist auf die Zeitschrift *ich schreibe*, die als öffentliche Plattform der Auswertung in der Bewegung schreibender Arbeiter diente. In dem Zeitraum rund um das 11. Plenum sind fünf Ausgaben (Januar bis Mai 1966) anzuführen, die Artikel zum Themenkomplex beinhalteten und sich auf verschiedenste Aussagen für die Auswertung des 11. Plenums und dessen Vorgaben im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter fokussierten – die literarische Ausgestaltung, die ideologische Anleitung gegen den Skeptizismus, die Vernetzung des die Bewegung umgebenden Umfeldes und die praktische Arbeit der Arbeitsgemeinschaften für die Zirkel. Im Bewusstsein und unter Einbezug der »von oben« geleiteten Nachterstedter Kampagne oder der mit dem Aufruf der Jungbrigade *Nikolai Mamai* verfolgten Strategie wirken auch die fünf Artikel der Zeitschrift *ich schreibe*, die in der Folge des 11. Plenums erschienen, weniger wie eine tatsächlich aus der Bewegung heraus generierte Auswertung der Forderungen des 11. Plenums als vielmehr wie ein künstliches »von oben« über die Zeitschrift gesteuertes Vermitteln der zentralen Parameter des Plenums in die Bewegung schreibender Arbeiter.

Im Dezember-Heft von 1965 der Zeitschrift *ich schreibe* ist kein sich auf das 11. Plenum (16. bis 18.12.1965) beziehender Beitrag zu finden, sicherlich aufgrund des zeitlich vor dem Plenum vollzogenen Redaktionsschlusses. Das Januar-Heft 1966 beinhaltet ein gekürztes Interview mit dem Schriftsteller und Vorsitzenden des russischen Schriftstellerverbandes Konstantin Alexandrowitsch Fedin unter dem Titel *Die Fenster müssen offenstehen. Zu geistigen Problemen des 11. Plenums des ZK der SED*, der im Sommer 1965 mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Gold der DDR ausgezeichnet worden war.

1971 geben, führen das 11. Plenum nicht an. Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 128-154.

667 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 86.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Fedin trat in dem Interview für die Vereinbarkeit von Ideologie und Ästhetik ein, kritisierte die stereotype Ausgestaltung von Helden, forderte die ausgiebige moralische und soziale Begründung von Heldencharakteren und verwies für die Suche nach dem richtigen Stoff auf Tolstoi. Fedin forderte auf, dass Schriftsteller »Fenster« für Leser öffnen sollten, »aus denen die Welt in der Vielfalt der Farben zu sehen ist, übergossen von dem Licht einer Zukunft, die des Kampfes zum Wohle des Menschen würdig ist«[668] – Schriftsteller sollten also die Freude des sozialistischen Lebens darstellen. Durch diese Ansiedelung des das 11. Plenum kennzeichnenden Themenkomplexes im Kontext eines Interviews mit einem russischen, die sozialistische Literaturtheorie genau reflektierenden Schriftsteller wird der realiter in der DDR verortete Konflikt ausgelagert und nicht derart präsent gezeigt, wie er eigentlich zu diesem Zeitpunkt allgegenwärtig gewesen ist. Dieses thematisch nicht ganz passende Aufgreifen des Stoffes des 11. Plenums kurz nach dessen Durchführung Mitte Dezember 1965 war wohl einem Zeitmangel geschuldet, denn die in den folgenden Heften der *ich schreibe* vollzogene Auswertung des 11. Plenums nahm ganz andere Züge an.

Die Redaktion der Zeitschrift *ich schreibe* hatte Anfang 1966 eine Interviewreihe zum Thema *Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter* vorbereitet, von der der erste Teil in der Februar-Ausgabe 1966 veröffentlicht wurde. Das Interview mit dem Vorsitzenden der Stadtarbeitsgemeinschaft Leipzig und dem Zirkelleiter Erich Walter stellte die Auswertung des 11. Plenums mit einem Fokus auf das Thema »Skeptizismus« in den Vordergrund. Walter stellte fest, dass es keine »Erscheinungen skeptizistischer Haltung« gegeben habe, dass die Zirkel als Forum dienten, in denen an der Basis ideologische Fragen und Diskussionen, so z.B. anhand von Biermann-Gedichten, fruchtbringend durchgeführt werden konnten. Er berichtete idealisierend, dass sich die Zirkelmitglieder gegenüber »Biermanns Anmaßungen«[669] empört hätten. Walter betonte die maßgebliche Rolle des Zirkelleiters bei derartigen Diskussionen, der dafür zuständig sei, dass sich die richtige Ideologie durchsetzte. Für den Zirkelalltag benannte Walter als pragmatische Maßnahme die Anknüpfung ideologischer Fragen an die von Mitgliedern eingereichten Manuskripte.

Auch das März-Heft der *ich schreibe* beinhaltete unter dem Titel *Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter* ein ausführliches Interview mit Funktionären des Bezirkes Gera. Neben dem Sekretär der BAG Gera, dem Leiter der AJA, einem Mitarbeiter des FDGB-Bezirksvorstandes schilderte auch der Schriftsteller Horst Salomon den guten Weg, den die Zirkel hinsichtlich der Ausrichtung auf das nationale Anliegen nähmen.[670] Die Funktionäre propagierten hinsichtlich der fachlichen und kulturpolitischen Anleitung die Zusammenarbeit des FDGB, der Betriebe, Parteileitungen und der Bezirke mit den Arbeitsgemeinschaften und Zirkeln, um derart eine inhaltliche Ausrichtung auf Produktionsthemen zu erreichen. Unterstützend sollten Fördervereinbarungen zwischen

668 Interview von J. Okljanski mit Konstantin Alexandrowitsch Fedin. Die Fenster müssen offenstehen. Zu geistigen Problemen des 11. Plenums des ZK der SED. In: ich schreibe (1966) H. 1, S. 12-14.

669 Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter. Interview mit Erich Walter. In: ich schreibe (1966) H. 2, S. 15.

670 Vgl. Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter. Interview mit der Sekretärin der BAG Christa Großmann, dem Leiter der AJA Harald Halber, dem Mitarbeiter beim FDGB-Bezirksvorstand Rudi Rosenbaum, dem Schriftsteller Horst Salomon. In: ich schreibe (1966) H. 3, S. 12-13.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zirkeln und FDGB, Vorträge für Laienautoren vonseiten der Bezirksleitung der SED oder des Rates der Bezirke etc. eingeführt werden, um derart auf wichtige Stoffe, so z.B. den 20. Jahrestag der Partei,[671] hinzuweisen und die Literatur an »einen ganz bestimmten Zweck« anzubinden. Der FDGB-Vertreter relativierte die Auswirkungen des 11. Plenums hinsichtlich der Ausrichtung, die die Bezirke bereits seit 1964/1964 vorgenommen hätten: »Einleitend kann dazu gesagt werden, daß wir stets bemüht waren, die Kulturpolitik der Partei durchzusetzen. Das 11. Plenum hat unsere bisherige Arbeit bestätigt.«[672] Dennoch wurden auch ganz konkrete Maßnahmen in dem Interview benannt, die das 11. Plenum mit sich brachte, so z.B. die Umgestaltung der Bezirksarbeitsgemeinschaften. Autoren, deren Lebenseinstellung nicht mit dem sozialistischen Leben übereinstimmte, wurden »aussortiert«. Eine bessere Vernetzung zwischen Volkskunst- und Parteiebene ergab sich durch die Teilnahme der Abteilungsleiter für Kultur der Bezirksleitungen der SED an den BAGen. Es wurde eine Vereinbarung zwischen FDGB, Partei, Staatsapparat und Autorenkollektiv für die künftige Zusammenarbeit geschlossen, die beispielsweise durch die Einrichtung eines Leitungsgremiums für die verschiedenen Kunstsparten eine bessere Koordination der Kunst- und Kulturarbeit erreichen, Wochenend-Speziallehrgänge für schreibende Arbeiter zur ideologischen Schulung einrichten und den kulturellen Einfluss der Kultur- und Klubhäuser steigern sollte. Hinzu kam eine höhere Anzahl von öffentlichen Veranstaltungen für schreibende Arbeiter, damit diese im direkten Umfeld operativ tätig werden konnten und derart die bisher noch nicht zufriedenstellend durchgeführte »Breitenarbeit« verbessert würde.

Das April-Heft 1966 der *ich schreibe* beinhaltete ein Interview mit dem Schriftsteller und Zirkelleiter beim Bezirkskabinett für Kulturarbeit Leipzig Manfred Künne, der die Bedeutung des 11. Plenums für die schreibenden Arbeiter insofern relativierte, als er in seinem Zirkel keine »umfassende Auswertung« der Beschlüsse des 11. Plenums durchgeführt hatte. Dies sei »nicht Aufgabe des Zirkels«[673]. Auch Künne benannte pragmatische Maßnahmen, um den ideologischen und parteilichen Standpunkt der Laienautoren zu stärken, so z.B. die Einbindung von auf fachliche und ideologische Fragen spezialisierten Zirkelabenden in den Arbeitsplan. Diskutiert wurden beispielsweise Neutschs *Die Spur der Steine*, Bräunigs *Rummelplatz* und Wolf Biermanns Gedichte, die die Zirkelmitglieder »einhellig« ablehnten, so Künne.

Der letzte Beitrag, der auf die Auswertung des 11. Plenums in der Bewegung schreibender Arbeiter eingeht, befindet sich in der Mai-Ausgabe der *ich schreibe* von 1966. Unter dem Titel *Ein Bezirk und viele gute Gedanken zum 11. Plenum* berichtete der Autor K. L. über eine Sitzung der BAG schreibender Arbeiter Halle.[674] In der Reflexion der BAG Halle zum 11. Plenum wird deutlich, dass die entscheidenden Maßnahmen zur Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter im Sinne des 11. Plenums bereits zuvor

671 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Zu Berichten über die Aktivitäten der Volkskunst zum 20. Jahrestag der SED.

672 Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter. Interview mit der Sekretärin der BAG Christa Großmann, dem Leiter der AJA Harald Halber, dem Mitarbeiter beim FDGB-Bezirksvorstand Rudi Rosenbaum, dem Schriftsteller Horst Salomon, S. 12.

673 Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter. Interview mit dem Zirkelleiter und Schriftsteller Manfred Künne. In: ich schreibe (1966) H. 4, S. 8.

674 Vgl. K. L.: Ein Bezirk und viele gute Gedanken zum 11. Plenum. In: ich schreibe (1966) H. 5, S. 16-17.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

erfolgt waren, so z.B. durch die Vernetzung von Partei, Massenorganisationen, staatlichen Stellen, Arbeitsgemeinschaften, Zirkeln, Betrieben, durch die inhaltliche Ausrichtung der Laienautoren auf die »Erkenntnis der gesellschaftlichen und individuellen Prozesse« seit Mitte 1965 und die Durchsetzung von Perspektivplänen. Das 11. Plenum wurde vielmehr als Bestätigung der bisherigen Arbeit denn als Zäsur angesehen – ein unterstützender Beweis für die These, dass infolge der Schweriner und der 2. Bitterfelder Konferenz bereits seit 1963 die klärenden Ausrichtungsmaßnahmen für die Bewegung erfolgt waren. Dennoch führte auch der Bericht über die BAG Halle noch weitere korrigierende Maßnahmen an, die künftig durchgesetzt werden sollten, unter anderem ein zentral geleitetes Qualifizierungssystem, die Einrichtung einer Lektorengruppe in der BAG, um die Qualität der Werke der schreibenden Arbeiter zu garantieren, die engere Zusammenarbeit von BAG und AJA etc.

Als zeitversetzte Reflexion, die direkt aus dem Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter stammte, ist die Aufarbeitung der Betriebsgeschichte des BKW *Erich Weinert* Deuben mit dem Titel *Buch unserer Tage* anzuführen, das 1970 herausgegeben wurde.[675] Der Band stellt das System der Planung und Leitung und die Probleme des Perspektivplanes bis 1970 ins Zentrum der Beratungen des 11. Plenums, also die wirtschaftlich-betriebliche Perspektive. Erwähnt wird außerdem die von der SED auf dem 11. Plenum betonte wichtige Rolle der Gewerkschaften für die ideologische und politische Erziehung der Werktätigen. Die kulturpolitische Dimension des 11. Plenums bleibt gänzlich unberücksichtigt.[676]

Der Umgang mit dem 11. Plenum und dessen Auswirkungen im volkskünstlerischen Umfeld beruhte auch auf einer Strategie der Abteilung »Kultur« des ZK der SED, die in einer Evaluierung zu den Auswirkungen des 11. Plenums von Februar 1966 festlegte, dass das 11. Plenum nicht »zu formal« ausgewertet werden sollte, wahrscheinlich, um die Laienkünstler nicht allzu sehr zu irritieren.[677] Die entscheidenden Maßnahmen, auch zu einer ideologischen Ausrichtung und Anleitung der Bewegung schreibender Arbeiter, waren ohnehin nicht erst seit dem 11. Plenum in Angriff genommen, sondern bereits viel früher infolge der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern eingeleitet worden, so z.B. hinsichtlich des Ausbaus eines systematischen Qualifizierungs- und Wettbewerbssystems oder der Vernetzung des die schreibenden Arbeiter umgebenden Systems durch Lehrgänge, Fachtagungen und Leistungsvergleiche.[678] Das 11. Plenum wirkte sich also, obwohl es vor allem auf der Meta-Ebene des kulturellen Wirkens in der DDR zu maßgeblichen Zäsuren führte, in dem Sinne praktisch auf die Bewegung schreibender Arbeiter aus, als dass die im Zuge der Schweriner und der 2. Bitterfelder Konferenz bereits angelegten Veränderungsmaßnahmen und -strukturen sinnig mit den auf dem 11. Plenum vehement dargelegten Forderungen ineinandergriffen und sich derart auf die Kulturpraxis der Bewegung schreibender Arbeiter Einfluss nahmen. Dies

675 Vgl. Betriebsparteiorganisation (Hg.): Buch unserer Tage. Beiträge zur Betriebsgeschichte des VEB Braunkohlewerk *Erich Weinert* Deuben 1956-1968. Berlin: 1970.

676 Vgl. ebd., S. 49-52.

677 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/4: Information über die Perspektivplanung »Volkskunst« zur Auswertung des 11. Plenums, 23.2.1966.

678 Vgl. bestätigend auch hierzu Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 86.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

führte wohl auch dazu, dass die bereits eingeleiteten konkreten Schritte noch schneller und intensiver in dem sich zunehmend ausdifferenzierenden System der Volkskunst umgesetzt wurden. Die 1960er Jahre bildeten für die Bewegung schreibender Arbeiter eine von Veränderungen und Feinjustierungen bestimmte Entwicklungslinie mit folgenden Höhepunkten: III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern, 2. Bitterfelder Konferenz und 11. Plenum.

Mit dem 11. Plenum war klar, dass »die kulturpolitischen Spannungen in der DDR einen neuen Kulminationspunkt erreicht hatten. […] Der Bitterfelder Weg hatte in die Sackgasse geführt. Den bekannteren Autoren fehlte fast durchgängig die Bereitschaft, sich innerhalb dieser Kampagne funktionalisieren zu lassen.«[679], so urteilt Matthias Braun über die Auswirkungen des 11. Plenums. Die im Zuge des Bitterfelder Weges installierten Begegnungen zwischen Schriftstellern und Arbeitern habe zu einem für die »SED-Oberen« zu realistischen und rohen kulturellen Abbild der Arbeitswelt, so z.B. in Bräunigs *Rummelplatz* ausgestaltet, geführt. Brauns Urteil sollte mit Fokus auf die verschiedenen Inhalte des Bitterfelder Weges relativiert werden. Mochte vielleicht die Initiative der Berufsschriftsteller für den Bitterfelder Weg infolge des 11. Plenums zurückgegangen sein, so war doch auf der Ebene der Volks- und Laienkunst der Bewegung schreibender Arbeiter nach dem Klärungs- und Ausdifferenzierungsprozess infolge der III. Zentralen Konferenz in Schwerin eine Konsolidierung und Fortsetzung der Aktivitäten im Sinne des Bitterfelder Weges zu verzeichnen.

II.1.2.3 Operativer Zirkelalltag und Wettbewerbskultur im Zeichen des »geistig-kulturellen Lebens« – die zweite Hälfte der 1960er Jahre

Den Ausdifferenzierungsprozessen bis Mitte der 1960er Jahre folgte ein »langwieriger Stabilisierungsprozeß«[680] bzw. ein Prozess der Durchsetzung der avisierten Maßnahmen in der Praxis, der von zahlreichen Schwierigkeiten, Diskussionen und Rückschlägen gekennzeichnet war. Die erste umfassende Auswertung der Bewegung schreibender Arbeiter nach den klärenden Konferenzen bis Mitte der 1960er Jahre mit dem Titel *Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter*, ausgearbeitet von Dr. Wolfgang Friedrich, kam 1967 zu einer »alarmierende[n] und bestürzende[n] Feststellung«[681]. Zwar habe die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen dem VI. (1963) und dem VII. Parteitag (1967) dazu beigetragen, den sozialistischen Menschen geistig zu formen,[682] doch im Vergleich zu anderen Sparten der Volkskunst habe die Bewegung schreibender Arbeiter sich nicht kontinuierlich entwickelt, womit sowohl qualitative als auch quantitative Faktoren gemeint waren. In der Folge kam es laut Barck zu Diskussionen, vor allem hinsichtlich des »›Schwund[es]‹ von Produktionsarbeitern«[683] (siehe Kapitel II.2.1 *Ein sozialgeschichtlich-statistischer Überblick* und Kapitel II.3 *Erste »Zwischeneinschätzung«)* und der Andockung der Zirkel an das betriebliche Umfeld.

679 Braun, Walter Ulbrichts Traum, S. 74f.
680 Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 301.
681 SAPMO-BArch, DY 34/27303: Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter, S. 7.
682 Vgl. ebd., S. 6.
683 Barck, Ein ganzes Heer, S. 145f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Die Stabilisierungsprozesse seit Mitte der 1960er Jahre standen im Zeichen des VII. Parteitages der SED (April 1967) und dessen Forderung nach der »gebildeten Nation« und der Ausbildung der Volkskunst zur »Massenbewegung der ästhetischen Erziehung des Volkes«[684] als Teil des geistig-kulturellen Lebens der DDR. Betont wurde diese Ausrichtung mit der neuen DDR-Verfassung vom 9.4.1968, deren Artikel 18 Abschnitt 1 festlegte, dass die sozialistische Nationalkultur – und damit auch die Volkskunst – grundlegend zur sozialistischen Gesellschaft gehörte und dass das »kulturvolle Leben der Werktätigen« gepflegt werden solle.[685] Das künstlerische Volksschaffen sollte zu »einer breiten, lebendigen Kraft im Leben des Volkes«[686] werden, so der Minister für Kultur Klaus Gysi auf der II. Zentralen Volkskunstkonferenz 1968. Das Schlagwort des »geistig-kulturellen Lebens« wurde zum prägenden Faktor für die Volkskunst der ausgehenden 1960er und der beginnenden 1970er Jahre, auch in Abgrenzung zum kapitalistischen Westen oder zu Liberalisierungstendenzen, wie sie sich in der ČSSR mit dem Prager Frühling 1968 und Alexander Dubčeks Vorstellung vom »Sozialismus mit menschlichem Antlitz« zeigten (siehe Kapitel II.1.2.2 *Die Feinjustierung*).[687]

> Der Kampf um die Hirne der Menschen, der sich auf dem Gebiet des geistig-kulturellen Lebens abspielt, ist in vielerlei Hinsicht außerordentlich wichtig. In Bezug auf die Persönlichkeitsentwicklung ist er von entscheidender Bedeutung für das Individuum. […] Nimmt der Werktätige […] regen Anteil am geistig-kulturellen Leben unserer Gesellschaft, so kann er sich auf diesem Gebiet in Übereinstimmung mit ihr harmonisch entwickeln. Nimmt er auch in den anderen Bereichen seine Rechte und Pflichten wahr, dann entwickelt sich seine Persönlichkeit universell.[688]

Dieser Forderung folgend wurden zwei operative Hauptbetätigungsfelder für die Zirkel schreibender Arbeiter definiert – der Betrieb und das Wohngebiet. Die Anbindung an die ökonomische Basis und die Einflussnahme auf die wissenschaftlich-technische Revolution sollten beispielsweise durch Patenverträge zwischen Brigaden und Zirkeln garantiert werden.[689] Laut Barck blieb die infolge des Arbeiter-Schwundes geforderte Anbindung der Zirkel schreibender Arbeiter an die betriebliche Basis eher ein strategisches Konzept »innerhalb des Leitungsorgans«, dem Zentralhaus, das nicht nach außen hin propagiert wurde.[690] Neben den Betrieben wurden auch die seit Beginn der

684 SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Über die Weiterentwicklung des geistigen Lebens in den Volkskunstgruppen, S. 1.

685 Vgl. Zentralhaus, Chronik, Teil 1, 1972, S. 23.

686 Klaus Gysi: Die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens zu einer breiten, lebendigen Kraft im Leben des Volkes. Aus dem Referat des Ministers für Kultur, Klaus Gysi, auf der II. Zentralen Volkskunstkonferenz der DDR. Materialveröffentlichung. Hg. vom Zentralhaus für Kulturarbeit. Leipzig: 1969.

687 Siehe den Band Abteilung Presse und Information des Staatsrates (Hg.): Die Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens im gesellschaftlichen System des Sozialismus. Materialien der 13. Sitzung des Staatsrates der DDR vom 18.10.1968. Berlin: 1968 (= Schriftenreihe des Staatsrates 7).

688 Leichsenring, Der schreibende Arbeiter, S. 24.

689 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 88.

690 Vgl. Barck, Ein ganzes Heer, S. 145f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

1960er Jahre etablierten Kulturhäuser zu wichtigen Stätten des kulturellen Einsatzes.[691] Um auch an dieser Stelle eine Ausrichtung des kulturellen Feldes zu erreichen, führte der FDGB für gewerkschaftlich geleitete Klub- und Kulturhäuser seit Oktober 1968 einen Leistungsvergleich ein.[692] Lehrgänge für Leiter von Kulturhäusern und leitende Funktionäre, die der Bundesvorstand des FDGB durchführte, agierten in dieser Richtung verstärkend. Die Ausrichtung der kulturellen Laienaktivitäten auf die Wohngebiete wirkte nicht nur auf einer zusätzlichen Ebene prägend für das geistig-kulturelle Leben der DDR, sondern auch als ökonomische und technische Entlastung für die Betriebe.[693] Für 1967 wurde ein zentraler Arbeitsplan für das künstlerische Volksschaffen vom Ministerium für Kultur, dem FDGB-Bundesvorstand und den anderen Trägerorganisationen veröffentlicht, der die Entfaltung des geistig-kulturellen Lebens durch eine kulturpolitisch aktive Volkskunst in den Fokus rückte.[694] Eine grafische Darstellung des Wirkens der Zirkel schreibender Arbeiter für das geistig-kulturelle Leben der DDR, die in der Zeitschrift *ich schreibe* Ende 1968 publiziert wurde,[695] zeigt zwar an oberster Stelle die Schriftsteller und Journalisten, die direkt auf die Bevölkerung und auf die Zirkel wirken sollten. Aber gleich darunter angesiedelt sind die Zirkel schreibender Arbeiter, die im Austausch mit den Schriftstellern und Journalisten stehen und – anders als diese – auf vielfältigste Weise auf die Bevölkerung auf das geistig-kulturelle Leben wirken sollten. So werden z.B. die Programme für Klubs und Kulturhäuser, das Zusammenwirken mit anderen Sparten der Volkskunst (Laientheater, Puppenspiel, Kabarett, Amateurfilm, Rezitationsgruppen, Laienkomponisten, Singeklubs, Chöre, Ensembles und Bühnentanz) angezeigt. Als direkte Formen des Wirkens der schreibenden Arbeiter auf die Bevölkerung weist die Grafik außerdem zahlreiche verschiedene Öffentlichkeitsformen aus und bildet derart die avisierte umfassende Publikationsstrategie für die Werke der schreibenden Arbeiter ab. Zwar war bereits früh[696] der Gedanke aufgekommen, dass Anthologien nicht das rechtmäßige Mittel seien, mit dem die Zirkel für das geistig-kulturelle Leben eines breiten Publikums aktiv werden konnten. Doch benötigte es Zeit, bis sich die an die Bewegung schreibender Arbeiter gestellten Anforderungen, andere öffentlichkeitswirksamere Formate zu nutzen, durchgesetzt hatten. Gefordert wurden beispielsweise die Gestaltung von Wandzeitungen, Kalenderblättern,

691 Vgl. Groschopp, Kulturhäuser, S. 45f.

692 Vgl. Zentralhaus, Chronik, Teil 1, 1972, S. 9.

693 Vgl. Groschopp, Kulturhäuser, S. 45f.

694 Vgl. Zentralhaus, Chronik, Teil 1, 1972, S. 10. Bei dieser Kombination aus geistig-kulturellem Leben, Kulturpolitik und Volkskunst als maßgebliche Kriterien für die Aktivitäten der Bewegung schreibender Arbeiter blieb es bis in die 1980er Jahre. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR Abt. Künstlerisches Volksschaffen Sektor Darstellende Kunst »Entwicklungsstand des Fachgebietes schreibende Arbeiter und Schlussfolgerung bis 1985«.

695 Grafische Darstellung des Wirkens der Zirkel schreibender Arbeiter für das geistig-kulturelle Leben der DDR. In: ich schreibe (1968) H. 11/12, S. 5.

696 Vgl. Greif zur Feder, Kumpel!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 44. Rede des Bundessekretärs des Deutschen Kulturbundes Gerhard Henniger. In seiner Rede zählte Henniger zahlreiche Formate für die Bewegung schreibender Arbeiter auf, so z.B. die Betriebspresse, die Wandzeitungen der Betriebe, die Kulturspiegel der Kreise und die Kreisteile der Zeitungen.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

das Publikum direkt konfrontierende Formate, wie z.B. Lesungen, Auftritte, Rezitationen, Veröffentlichungen in der Betriebs- und Kreispresse etc.

Im Kontext der praktischen Durchsetzung einer operativen Bewegung schreibender Arbeiter sind zahlreiche Aktivitäten hinsichtlich der Etablierung einer Wettbewerbskultur im Umfeld der Volkskunst zu eruieren.[697] »Um eine neue Literatur zu produzieren, wurden in den Anfängen die klassischen Förderinstrumente wie Preisverleihungen, Autorenförderung, Preisausschreiben etc. eingesetzt.«[698] Doch die Durchsetzung einer Wettbewerbskultur sollte viel tiefgreifendere Änderungen mit sich bringen, als allein eine neue Literatur zu etablieren. Im Aufruf zum Wettbewerb »Unsere Liebe, unsere Kunst der DDR« von 1966 werden als Motive für die Durchführung des Wettbewerbs die Herausbildung einer höher stehenden Kulturnation, die Durchdringung aller gesellschaftlichen Bereiche und die Etablierung einer einheitlichen kulturpolitischen Linie aufgeführt.[699] Es ging also bei der Durchsetzung der Wettbewerbskultur auf dem Feld der Volkskunst um die allgegenwärtige und umfassende Fundierung gesellschaftlicher, kultureller und politischer Richtlinien. Die Einführung von Leistungsvergleichen für die Volkskunst hatte ihren Ursprung im sozialistischen Wettbewerb, den Ulbricht im Kontext des Siebenjahrplans im Hinblick auf die Brigaden sozialistischer Arbeit ausgerufen hatte, und begann bereits mit der vom Nationalrat der Nationalen Fronten 1958 gestifteten Wanderfahne für besonders aktive Volkskunstkollektive im Vorfeld der Volkswahlen[700] (siehe Kapitel II.1.1.2 *Ein Vorgeplänkel?*). Und auch die Ausschreibung des Literaturpreises durch den FDGB,[701] der zur Voraussetzung für die Teilnahme eine enge Bindung der künstlerischen Werke an die Arbeiterklasse erhob, förderte die Wettbewerbskultur in der Bewegung schreibender Arbeiter seit 1960 (siehe Kapitel II.1.2.1 *Strukturierung und »Kanonisierung«)*. Mit den 2. Arbeiterfestspielen vom 4. bis 12. Juni 1960 in Karl-Marx-Stadt waren auch die schreibenden Arbeiter aktive Teilnehmer an dem bis Anfang der 1970er Jahre jährlich, anschließend alle zwei Jahre stattfindenden einwöchigen Kulturfest, in dessen Vorbereitung zahlreiche Wettbewerbe auf Bezirksebene durchgeführt wurden.[702] Seit Mitte der 1960er Jahre nahmen die

697 Zur etablierten Wettbewerbskultur im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter siehe auch Sokoll, Ein gutes Wort, S. 327f.

698 Löffler, Buch und Lesen, S. 11.

699 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Aufruf zum Wettbewerb »Unsere Liebe, unsere Kunst der DDR«, 30.11.1966.

700 Vgl. SAPMO-BArch, DY 6/2892: Volkskunst-Aufgebot I. Etappe V. Parteitag der SED und Volkswahlen am 16.11.68, Vorbereitungen des 10. Jahrestages der DDR. Vorschläge für die Stiftung einer Wanderfahne. Und Information über die Auswertung der Bezirksberichte zur Verleihung der Wanderfahne des Nationalrates der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands für die besten Leistungen im VK-Aufgebot.

701 Korrespondenz zum Kunst- bzw. Literaturpreis, 1960 bis 1965 siehe SAPMO-BArch, DY 34/4144.

702 Vgl. den Bericht über die mehrstufige Qualifizierung, die der Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock erfolgreich absolvieren musste, bevor er an den 22. Arbeiterfestspielen 1988 in Frankfurt (Oder) teilnehmen durfte. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Horst Krieg: Mit Viola d'amore und Blockflöte. In: Ostsee-Zeitung (25./26.6.1988). Exemplarisch für die Ausmaße, die die Arbeiterfestspiele aufwiesen, seien hier die Aktivitäten im Kontext der 10. Arbeiterfestspiele, als »Jubiläumsfestspiele« 1968 im Bezirk Halle veranstaltet, angeführt. In der Vorbereitungsphase entstanden im »Festspielbezirk« 180 neue Volkskunstgruppen mit rund 3.000 Mitgliedern. Während der Festspielwoche wurden 330 Veranstaltungen (Ausstellungen, Festumzüge,

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Aktivitäten zur Etablierung von einer Wettbewerbslandschaft zu, so z.B. mit der regelmäßigen Ausschreibung des Hans-Marchwitza-Wettbewerbs seit 1966 und der Durchführung der ersten Volkskunstinitiative (1966 bis 1969)[703] unter dem Motto »Unsere Liebe, unsere Kunst der DDR – unserem sozialistischen Vaterland« in Ausrichtung auf den 20. Jahrestag der DDR. DDR-weite Wettbewerbe, die zunehmend an Popularität gewannen, waren z.B. der Ehrentitel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv«, den das Ministerium für Kultur gemeinsam mit dem Bundesvorstand des FDGB, dem Zentralrat der FDJ, dem Nationalrat der Nationalen Front und dem Präsidium des Deutschen Kulturbundes als »gesellschaftliche Anerkennung und Würdigung schöpferischer Leistungen und Initiativen in der sozialistischen Volkskunstbewegung«[704] seit Februar 1969 auslobte, der erstmals im Kontext der I. Volkskunstkonferenz im September 1969 verliehen wurde und der sich in den 1970er Jahren zu einem Massenwettbewerb entwickelte. Im Dezember 1969 kam auf der 12. Tagung des ZK der SED erstmals der Vorschlag auf, auch auf Betriebsebene Festspiele in Vorbereitung zu den jährlichen Arbeiterfestspielen[705] einzuführen, um derart eine noch intensivere Förderung der Volkskunst durch die Gewerkschaften und die Betriebe durchzusetzen. Als Pendant für ländliche Regionen wurde die Durchführung von Kulturfesttagen gefordert. Die 1. Kulturfesttage fanden im Juni 1970 in Semlow statt. Auf der II. Zentralen Volkskunstkonferenz im Dezember 1968 rief der Kulturminister Gysi dazu auf, sich an der »Stafette der Volkskunst« als Teil der Volkskunstinitiative zu beteiligen und Wettbewerbe auf Orts-, Kreis- und Bezirksebene durchzuführen. Auch der I. Zentrale Leistungsvergleich schreibender Arbeiter, der zwischen 1968 und 1969 durchgeführt wurde, ist als Teil der Wettbewerbskultur aufzuführen.[706] Der I. Zentrale Leistungsvergleich verband die für die Bewegung

Lesungen etc.) unter Beteiligung von 6.000 Volks- und 1.000 Berufskünstlern durchgeführt. 1,4 Mio. Besucher kamen zu den Veranstaltungen. Eine Konsultationsstelle für Kulturarbeit informierte über »Formen des ökonomisch-kulturellen Leistungsvergleichs, Leitungstätigkeit, Arbeit der gewerkschaftlichen Kulturhäuser, Kulturarbeit auf dem Lande und in den Wohngebieten«. Preise für künstlerisches Volksschaffen I. und II. Klasse wurden an Funktionäre, Schauspieler, Redaktionsleiter, Volkshochschul- und Volkskunstschulleiter sowie an Volkskunstkollektive verliehen. Vgl. Zentralhaus, Chronik, Teil 1, 1972, S. 27f.

703 Die zahlreichen Aktivitäten, die ein Zirkel im Kontext der Volkskunstinitiative durchführte, verdeutlicht der Abschlussbericht des Zirkels schreibender Arbeiter des VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock zur Volkskunstinitiative 1966 bis 1969 exemplarisch. Er führt die Neuzugänge, die durchgeführten Aktivitäten, die Teilnehmerzahl, die qualitative Fortentwicklung des Zirkels, die Veröffentlichungen und deren Inhalte, die erfüllten Aufträge, organisatorische Details der Zirkelabende, die Kooperationen und Vorschläge für eine künftige Verbesserung der Wirkmacht des Zirkels auf. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Abschlußbericht Volkskunstinitiative des Zirkels des VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, 1.12.1966 bis 31.7.1969.

704 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643: Chronik des künstlerischen Volksschaffens. Siehe auch zu Ausschreibungs- und Verleihungsgrundsätzen. Exemplarisch für den Kampf um den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« können die Aktivitäten des VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock 1968/1969 gesehen werden. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Rechenschaftsbericht über die Erfüllung der Verpflichtungen im Kampf um den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv«.

705 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 145.

706 Zu den Vorbereitungen und Schwierigkeiten bei der Etablierung, zu Konzeption, Durchführung und Auswertung des I. Zentralen Leistungsvergleichs siehe Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Rostock: Zentralhaus für Kulturarbeit/ZAG Schreibende Arbeiter: Inhaltliches Protokoll der erwei-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

schreibender Arbeiter zuständigen Institutionen – das Zentralhaus für Kulturarbeit, das Ministerium für Kultur, die zentralen Vorstände des FDGB, FDJ, DSV, VDJ – und begünstigte die Durchsetzung von Auftragswesen und Förderverträgen. Auch für das Feld der schreibenden Arbeiter ist eine engere Vernetzung festzustellen. Es ergaben sich Öffentlichkeitsforen, die sich zuvor nicht für die Bewegung schreibender Arbeiter interessiert hatten.[707] Der Wettbewerb führte zur Aktivierung der bis dahin zum Teil noch immer inaktiven BAGen. Die BAGen setzten zunehmend für alle Zirkel eines Bezirkes einheitliche Arbeitspläne, aber auch sich selbst durch, wodurch eine exaktere und zentralere Anleitung stattfand.[708]

Der I. Leistungsvergleich hatte auch zur Folge, dass sich die Ausrichtung der Laienautoren auf operative Inhalte durchsetzte, so stellten es zahlreiche Auswertungen[709] zum I. Leistungsvergleich fest. Während zuvor »individuelle[…] Liebes-, Natur-, und Heimatlyrik«[710] oder Vergangenheitsbewältigung vorherrschten, wurden die Werke der Laienautoren mithilfe des Wettbewerbs auf gesellschaftliche Schwerpunkte, also die parteiliche Ausgestaltung der sozialistischen Menschen, Solidarität und Völkerfreundschaft, also das internationale Proletariat, fokussiert. Bernhardt setzt in seiner literaturhistorischen Reflexion zur Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter einen wenige Jahre früheren Zeitpunkt für die zunehmende Durchsetzung operativer Inhalte und Genres in der Bewegung schreibender Arbeiter an. Die Schweriner Konferenz von 1963 gab laut Bernhardt die Zielrichtung vor: »Auseinandersetzung, Klärung und Operativität waren in allen Zirkeln die Hauptaufgabe.«[711] Anhand von zahlreichen detailliert aufgeführten Beispielen weist er nach, wie sich in der Folge eines ausdifferenzierten Qualifizierungssystems für die Laienautoren seit 1964/1965 eine neue Literatur durch die Zirkel ausbildete.[712] Die unterschiedliche zeitliche Verortung des inhaltlich-operativen Fortschrittes der Bewegung lässt sich wohl durch die unterschiedlich schnell

terten Plenartagung vom 18.4.1968, 6.5.1968. SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Zum I. Zentralen Leistungsvergleich. Und vgl. SAPMO-BArch, DY 34/6950: Konzeption des I. Leistungsvergleichs sowie Bewertungsgrundsätze für den I. Leistungsvergleich. Und Abschlußbericht über den I. Zentralen Leistungsvergleich schreibender Arbeiter, 25.6.1970, S. 3-13. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Berlin Schreibende: Berliner Haus für Kulturarbeit: Bericht über Verlauf und Ergebnisse des 1. Zentralen Leistungsvergleichs schreibender Arbeiter der DDR in Berlin an das Zentralhaus für Kulturarbeit, 3.11.1969. Siehe außerdem Anita Baldauf: 1. Zentraler Leistungsvergleich – Tendenzen und Probleme. In: ich schreibe (1970) H. 8, S. 14-24.

707 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 99.

708 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Berlin Schreibende: Berichterstattung über die Entwicklung der Volkskunstgruppen zwischen dem 7. und 8. Parteitag, S. 1. Laut Bericht zeigte der öffentliche Leistungsvergleich bei der Abschlussveranstaltung am 25.5.1970 alle Qualitäten und Mängel auf und motivierte zur Durchsetzung entsprechender Strategien.

709 Vgl. ebd., S. 2ff. Und vgl. SAPMO-BArch, DY34/6950: Zentralhaus für Kulturarbeit: Abschlußbericht über den I. Zentralen Leistungsvergleich schreibender Arbeiter, 25.6.1970, S. 3-13. Vgl. auch SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Zum I. Zentralen Leistungsvergleich.

710 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Berlin Schreibende: Berichterstattung über die Entwicklung der Volkskunstgruppen zwischen dem 7. und 8. Parteitag, S. 2.

711 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 88.

712 Vgl. ebd., S. 76.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

vonstattengegangenen zahlreichen Wandlungsprozessen in der Bewegung schreibender Arbeiter erklären. Anzusetzen ist die operative Ausrichtung der schreibenden Arbeiter auf den Zeitraum von 1965 bis 1969.

In der operativen Laienliteratur zählten nunmehr »Wirklichkeitsnähe und Aktualität« sowie »gegenseitige Verantwortung und Verhältnis von Individuum und Gesellschaft«[713], also die Übernahme einer Verantwortung für die Gesellschaft. Genres wie Porträts und Lebensberichte setzten sich zunehmend durch. Laut Bernhardt war seit Mitte der 1960er Jahre die »Ankunft im Alltag« abgeschlossen, und es begann die Suche nach der »Schönheit im Alltag«[714]. Als eines der zentralen Beispiele für die neue Literatur der zielgerichteten Zirkelarbeit führt Bernhardt Edith Bergners Deubener Zirkel und das *Buch unserer Tage* an, an dem laut Vorwort insgesamt 5.000 Werktätige[715] beteiligt gewesen sein sollen. Das *Buch unserer Tage* wertet Bernhardt als erfolgreiches Beispiel für eine Auftragsarbeit, die zwischen den maßgeblichen Stellen – den schreibenden Arbeitern, den Brigaden, den staatlichen und parteilichen sowie gewerkschaftlichen Stellen – abgestimmt wurde.[716] Das Vorwort der 1970 herausgegebenen Publikation *Buch unserer Tage* positioniert Deuben und damit auch den Band im Zentrum der DDR-Industrie, führt Fernverkehr, Kohlewerke, Kraftwerke, Fabriken, Werkstätten und den Tagebau als unmissverständliche Synonyme für diese Verortung an, und kontextualisiert den Industriestandort in der sozialistischen Revolution der DDR.[717] Der Band widmet sich in einem ersten Teil der Geschichte des BKW *Erich Weinert* seit 1956, vollzieht in historischen Übersichten die Entwicklung des Betriebes im Spiegel der (kultur-)politischen maßgeblichen Ereignisse wie Parteitage, Konferenzen, Programme, Wettbewerbe, Jubiläen nach. In die Chronik eingebunden sind Arbeiten von Laienkünstlern, so z.B. Zeichnungen, Ölgemälde und Bilder, die thematisch auf das betriebliche Umfeld ausgerichtet sind. Der zweite Teil der Publikation widmet sich den Ergebnissen verschiedener betrieblicher Arbeitsgruppen mit unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten, so z.B. der Arbeitsgruppe »Neuerer«, der Arbeitsgruppe »geistig-kulturelle Entwicklung« etc. Ausgehend vom Motto »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben« geht sie unter anderem auf die im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter interessante kulturelle Dimension im Betrieb ein. Nachvollzogen wird, in welchem Maße die Werke des Zirkels schreibender Arbeiter auf die unterschiedlichen Ebenen des Betriebes ausstrahlten, so z.B. auf die Leitungen, die Brigaden, die anderen sozialistischen Kollektive, die Gewerkschafts- und Parteileitungen.[718] Das *Buch unserer Tage* fasst exemplarisch unterschiedliche Ausprägungen des volkskünstlerischen Schaffens zusammen, geht beispielsweise auf das Genre der Brigadetagebücher ein und stellt dieses exemplarisch mithilfe von Auszügen vor. Auch Manuskripte schreibender Arbeiter sind Teil des

713 Ebd., S. 87.
714 Ebd., S. 87.
715 Dazu zählten nicht nur die schreibenden Arbeiter, sondern auch Arbeiterhistoriker, Fotografen, Grafiker. Vgl. Horst Deichfuß: Fünftausend schreiben ein Buch. In: Neues Deutschland (24.3.1968), S. 4. Und vgl. Betriebsparteiorganisation, Buch unserer Tage, S. 8.
716 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 90.
717 Vgl. Betriebsparteiorganisation, Buch unserer Tage, S. 7f.
718 Vgl. ebd., S. 63f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Bandes, illustrieren das Ideal der auf den Betrieb und das Arbeiter-Umfeld ausgerichteten Laienkunst, so z.B. Gedichte, unter anderem von Willi Rosenheinrich, aber auch kurze Erzählungen. Die Chronik wirkte operativ im Betrieb, für den sie gestaltet wurde, nicht nur durch die Verknüpfung von Betriebsgeschichte, sozialistischer Ideologie und politischer Programmatik, sondern auch durch die statistischen Schaubilder, die den (kulturellen) Fortschritt im betrieblichen Umfeld bestätigten, die Darstellung des Zirkellebens im Betriebskulturhaus und die laienkünstlerischen Beispiele, die als Spiegel der geistig-kulturellen Entwicklung fungierten.

Die Etablierung der Wettbewerbskultur wurde auch in den 1970er Jahren fortgesetzt, so z.B. durch den seit März 1974 ausgelobten Wettbewerb »Ein gutes Wort zur guten Tat«, der sich zu einem der wohl bekanntesten und teilnehmerstärksten Leistungsvergleiche der DDR entwickelte, und durch die auf Verordnung des Ministeriums für Kultur eingeführte »Medaille ausgezeichnetes Volkskunstkollektiv der DDR« und die »Medaille für Verdienste im künstlerischen Volksschaffen der DDR«, die erstmals im Kontext der Tage der Volkskunst im September 1974 verliehen wurden (siehe Kapitel II.1.3 *Die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen kulturpolitischer Konsolidierung, betrieblicher Alltagskultur und neuen Wirkfeldern*).

Anleitende Mechanismen für die Durchsetzung einer operativen Bewegung schreibender Arbeiter, die im Kontext der zweiten Hälfte der 1960er Jahre zum Einsatz kamen, umfassten neben den installierten Wettbewerbsstrukturen auch institutionelle und formale Veränderungen, so z.B. die Einrichtung eines Lektorats für das Gebiet »Literatur«, also schreibende Arbeiter, beim Zentralhaus für Kulturarbeit seit dem 1.4.1968. Seine »Hauptaufgabe [… betraf] die Herausgabe von Neuschöpfungen und Repertoirematerial«[719]. Zu den Anleitungsmechanismen zu zählen ist auch die *Verfügung des Ministeriums für Kultur über die Grundsätze für die Weiterbildung von Führungskadern des sozialistischen Kulturlebens* (1.6.1968), die explizit Schwerpunkte für die Meta-Ebene der Bewegung schreibender Arbeiter festlegte, nämlich für die Weiterbildung von Führungskadern an den Bezirksakademien.[720] Die Herausgabe des ersten umfassenden Anleitungskompendiums, des *Handbuchs für schreibende Arbeiter*, im August 1969 sollte die Laienautoren zu einer qualitativen und operativen Literatur ebenso anleiten, wie die Möglichkeit des Fernstudiums am Leipziger Literaturinstitut, das mit der Anweisung des Ministeriums für Kultur vom 15.9.1969 festlegt wurde. Die Anbindung der Bewegung schreibender Arbeiter an politisch relevante Strategien fand unter anderem über die Inszenierung von Jubiläen statt. So wurde im Rahmen des 20. Jahrestages der Gründung der DDR die erste Volkskunstinitiative ausgerufen, zu der die Veröffentlichung des zentralen Arbeitsplans für das künstlerische Volksschaffen (1967) gehörte. Das Ministerium für Kultur, der FDGB-Bundesvorstand und andere Trägerorganisationen legten nunmehr jährlich in zentralen Arbeitsplänen die Hauptziele für die Entfaltung des geistig-kulturellen Lebens über die Volkskunst fest.[721] Auch der Tag der Volkskunst kann

719 Zentralhaus, Chronik, Teil 1, 1972, S. 22.

720 Die Führungskader sollten in folgenden Fachbereichen ausgebildet werden: »Grundfragen der Planung und Leitung im gesellschaftlichen System des Sozialismus, Entwicklungsprobleme in Kultur und Kunst sowie Vermittlung von Grundlagen der sozialistischen Menschenführung«. Ebd., S. 26.

721 Vgl. ebd., 1972, S. 10.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

als inszenierte Veranstaltung zur Anbindung der Bewegung an die Politik angeführt werden. Er wurde erstmals am 27.9.1969 im Rahmen einer großen Festveranstaltung im Friedrichstadt-Palast in Berlin abgehalten, an der nicht nur 750 Volkskünstler aus ca. 20 Kollektiven mitwirkten, sondern auch Politprominenz teilnahm und erstmalig der Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« durch das Ministerium für Kultur an 39 Gruppen vergeben wurde. Und die II. Zentrale Volkskunstkonferenz im Dezember 1968 in Cottbus konkretisierte die Aufgaben der Bewegung erneut in Anlehnung an das 9. Plenum und propagierte die Kooperation zwischen Bewegung schreibender Arbeiter und Brigadetagebuchbewegung.[722] Damit setzte sich endgültig eine ausdifferenzierte Positionierung der Bewegung schreibender Arbeiter in Abgrenzung zur Brigadetagebuchbewegung durch, als deren Betreuer, Förderer und Auswerter die Laienautoren nunmehr fungieren sollten, mit der sie im Folgenden jedoch nicht mehr gleichgesetzt wurden.

***

Exkurs: Die Brigadetagebuchbewegung

Mit dem Brigadetagebuch etablierte sich in der DDR eine »neue Form des literarischen Schaffens«[723] zur Dokumentation und Reflexion der Entwicklungen und Aktivitäten in den Arbeitskollektiven. Roesler datiert den ersten Verweis auf Brigadetagebücher auf Februar 1959 und geht davon aus, dass das Medium des Brigadetagebuchs infolge der Einführung der Bewegung der sozialistischen Brigaden aufkam und dann systematisch von der FDGB-Führung propagiert wurde, so z.B. oftmals in die Brigadeverträge als Verpflichtung aufgenommen wurde.[724] Ziel des kreativen Formats, das bis in die 1980er Jahre Bestand hatte, war es, das Selbstverständnis der Brigaden, die zwischenmenschlichen Begebenheiten in den Arbeitskollektiven und deren Einsatz im sozialistischen Wettbewerb und im Kampf um den Titel »Brigade sozialistischer Arbeit« aufzuzeichnen. Gleichzeitig sollten die Brigadetagebücher als kritisches Auswertungsinstrument

722 Vgl. Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): II. Zentrale Volkskunstkonferenz in Cottbus. Unsere Liebe, unsere Kunst der DDR – unserem sozialistischen Vaterland. Leipzig: 1968. Den Brigadetagebüchern wurde z.B. in der Anthologie *Nachricht von den Schreibenden* ein maßgeblicher Anteil gewährt. Vgl. Bezirksvorstand des FDGB Halle (Hg.): Nachricht von den Schreibenden. Berlin: 1969. Die vom Ministerium für Kultur, dem FDGB-Bundesvorstand, dem Nationalrat der Nationalen Front, dem FDJ-Zentralrat, dem Präsidialrat des Deutschen Kulturbundes veranstaltete Konferenz mit 650 Teilnehmern stellte fest, dass sich »erste Erfolge in der Entwicklung der Volkskunst zur Massenbewegung der ästhetischen Erziehung des Volkes« vollzogen hätten, und steckte künftige Ziele ab, so z.B. die Verbesserung der Anleitung, die Akquise neuer Talente, vor allem junger Schrittmacher, unter der Losung »Mach mit!«, die Fortentwicklung der Kulturhäuser, die intensivere Umsetzung des geistig-kulturellen Lebens in den Arbeitskollektiven und Gewerkschaftsgruppen. Vgl. auch Zentralhaus, Chronik, Teil 1, 1972, S. 32.

723 Greif zur Feder, Kumpel!, Bezirkskonferenz des Deutschen Kulturbundes, 9.4.1960, Unterwellenborn, S. 22.

724 Vgl. Jörg Roesler: Das Brigadetagebuch – betriebliches Rapportbuch, Chronik des Brigadelebens oder Erziehungsfiebel? In: Befremdlich anders. Leben in der DDR. Mit Nachbetrachtungen von Dietrich Mühlberg. Hg. von Evemarie Badstübner. 2. Auflage. Berlin: 2000, S. 151-166, hier S. 152. Roeslers Ausarbeitungen sind als nahezu singulärer und fruchtbarer Beitrag zum Forschungsgegenstand »Brigadetagebuch« zu werten. Anschauungsexemplare von Brigadetagebüchern finden sich in den Beständen des Archivs Schreibende ArbeiterInnen in Berlin.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY-NC-ND

über die Aktivitäten und den sozialistischen Charakter des Arbeitskollektivs fungieren. Die Arbeit an den Brigadetagebüchern sollte die Auseinandersetzung der Brigademitglieder mit »den Problemen der Produktion und der Arbeitsmoral«[725] anregen und derart eine »erzieherische Wirksamkeit« erreichen. »Brigadetagebücher sollen Mittel sein zur Selbstverständigung und Selbsterziehung des Kollektivs.«[726] Die Brigadetagebuchschreibenden thematisierten das, was die Mitglieder einer Brigade in ihrem Alltag beschäftigte, und nutzen dazu ganz unterschiedliche Formate, so z.B. Porträts, Gedichte, Statistiken, Stellungnahmen, Berichte, Notizen etc.[727] Gestalterisch ähnelten sie einem Poesiealbum, in das auch Aufkleber, Fotografien, Bilder, Zeitungsausschnitte etc. eingebunden wurden. Für das Jahr 1960 vermerkt die Chronik des Braunkohlewerkes in Deuben mit dem Titel *Buch unserer Tage* rückblickend, dass von 123 Brigaden in Deuben über 100 ein Tagebuch führten.[728] Als vorbildliche Repräsentantin der Brigadetagebuchbewegung fungierte laut *Buch unserer Tage* Gerti Junghans, deren Tagebucheinträge in Zeitungen und Anthologien, z.B. der Anthologie *Ich schreibe…*, als beispielhaft publiziert wurden.

In der Sekundärliteratur zur Volkskunstbewegung werden die Brigadetagebuchbewegung und die Bewegung schreibender Arbeiter, wenn nicht gar gleichgesetzt, dann zumindest aber engstens miteinander verbunden.

Dies ist sicherlich damit zu begründen, dass die Brigadetagebuchbewegung in den 1960er Jahren als Teil der Volkskunstbewegung, häufiger auch als Teil der Bewegung schreibender Arbeiter propagiert wurde. Im Kontext der maßgeblichen Publikationen und Konferenzen der Bewegung schreibender Arbeiter war die Brigadetagebuchbewegung stets ein zentrales Element, das diskutiert wurde, so z.B. in den Regelpoetiken und -programmatiken der 1960er Jahre, aber auch in Anthologien, so z.B. dem ersten Band der *Deubner Blätter*[729]. Nach der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern (1963) und der 2. Bitterfelder Konferenz (1964) büßten weder die Bewegung schreibender Arbeiter noch die Brigadetagebuchbewegung ihre als zentral im Kontext der Volkskunst angesiedelten Status ein, aber es kam im Folgenden bis Ende der 1960er Jahre zu einer klareren Ausdifferenzierung der beiden Bewegungen. Die Bewegung schreibender Arbeiter erhielt in diesem Konstrukt den Auftrag, die Brigadetagebuchbewegung in Form von Betreuung, Förderung und Auswertung[730] zu unterstützen. Durch die Übernahme von Patenschaften der Zirkel über Brigadetagebücher kam es zu einem Austausch miteinander. Sicherlich wurde dies forciert, da noch zu Beginn der 1960er Jahre festgestellt worden war, dass die Brigadetagebücher kaum den an sie gestellten erzieherischen und wirkmächtigen Anspruch erfüllen konnten. Das Fazit eines 1960 veranstalteten Forums zur Auswertung der Brigadetagebücher, an dem

725 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: G. Beck: Fachgebiet-Analyse schreibender Arbeiter. Beilage. In: Wort und Spiel (1964) Nr. 1, S. 11.

726 Horst Deichfuß: Der Umgang mit Brigadetagebüchern – eine erregende Sache. In: Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung? Anregung für die methodische Arbeit in und mit Zirkeln schreibender Arbeiter. Hg. von Axel Oelschlegel. Leipzig: 1987, S. 80-90, hier S. 82.

727 Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 130.

728 Vgl. Betriebsparteiorganisation, Buch unserer Tage, S. 66.

729 Zirkel, Deubner Blätter, Bd. I, S. 91-124, Teil IV *Aus der Arbeit mit Brigadetagebüchern*.

730 Vgl. Entschließung zur Perspektive der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 14.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

der Zentralvorstand der IG Bergbau, der Rat des Bezirkes Halle und das Germanistische Institut der Hallenser Universität teilnahmen, lautete, dass nur 6 von 87 Brigadetagebüchern die Rolle als Spiegel des Brigadelebens erfüllten. Die restlichen Tagebücher wurden eher als »Rapportbücher«[731] mit schematischer Gestaltung eingestuft. Zusätzlich zu der Betreuung durch die schreibenden Arbeiter erfolgte auch eine Intensivierung der Zusammenarbeit der Brigadetagebuchbewegung mit den betrieblichen, gewerkschaftlichen und parteilichen Leitungen, um derart eine Fortentwicklung der Bewegung zu erreichen.

In seiner die Bewegung schreibender Arbeiter reflektierenden Dissertationsschrift aus den 1980er Jahren stellt Leichsenring fest, dass sich nie eine »organische Verbindung«[732] zwischen Laienautoren und Brigadetagebuchschreibenden entwickelt habe. In ihrer Kulturpraxis wichen die Brigadetagebuchschreibenden wohl zu sehr von den Zirkeln schreibender Arbeiter ab. Die Laienautoren erlernten im Gegensatz zu den Brigadetagebuchschreibenden systematisch in ihren Zirkeln ein Verständnis für Literatur und Kunst und entwickelten ihr schriftstellerisches Können. Obwohl die beiden Bewegungen thematisch nicht allzu weit voneinander entfernt lagen, war die kreative Umsetzung des DDR-Alltags eine grundsätzlich verschiedene.[733]

***

In der Folge der Klärungsprozesse der 1960er Jahre kam es zu einer engen Anbindung der Bewegung schreibender Arbeiter auf die von staatlicher Seite vermittelten Aufgaben, die die Zirkel versuchten zu erfüllen. In diesem Sinne kann die Selbstdarstellung des Zirkels schreibender Arbeiter beim VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock exemplarisch angeführt werden, die für die Konsultationsstelle für Kulturarbeit im Rahmen der 11. Arbeiterfestspiele in Rostock 1969 anfertigt wurde.[734] Sie stellt dar, wie der Zirkel angeknüpft an den Betrieb, angeleitet von Hans Schulmeister und künstlerisch betreut von der Lektorin des Hinstorff Verlages Ingrid Prignitz, als Kollektiv agiert. Die Manuskripte der Laienautoren würden in der Presse und von anderen Volkskunstsparten genutzt, und der Zirkel führe rege in die Öffentlichkeit gewandte kulturelle Aktivitäten für die verschiedensten geistig-kulturellen Wirkfelder durch, so z.B. im Jahr 1968 31 Lesungen, an denen 1.160 Zuhörer teilgenommen hatten, und füge sich derart in den geforderten Wirkbereich. Der Aufwärtstrend des Zirkels, auch für das ihn direkt umgebende Umfeld, wird anhand der erfolgreichen Akquise neuer Zirkelmitglieder, deren Anzahl 1961 6 und 1969 bereits 19 betrug, anhand der gestiegenen Anzahl von Veröffentlichungen in der Presse sowie der im Zirkel diskutierten Manuskripte und anhand der an die Zirkelmitglieder für ihre Arbeiten verliehenen Preise, so z.B. Preis für künstlerisches Volksschaffen, belegt. Dass die Sicht der Planer und Leiter im Kontext der Zirkel eine maßgebliche Rolle spielte, bewies laut Selbstdarstellung die Tatsache, dass die Zirkelmitglieder sich nicht nur künstlerisch, sondern auch beruflich weiterqualifiziert und

731 Betriebsparteiorganisation, Buch unserer Tage, S. 67.
732 Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 91.
733 Vgl. Bernhardt, Greif zur Feder, S. 28.
734 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Grobkonzeption für Konsultationsstelle für Kulturarbeit zu den 11. Arbeiterfestspielen 1969.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

gesellschaftliche Aufgaben als Mitglieder von Konfliktkommissionen, Betriebsgewerkschaftsleitungen, der Parteileitung etc. übernommen hätten, für die sie ausgezeichnet worden wären. Die Festlegung der Zirkelaktivitäten in Arbeits- und Leseplänen[735] diene ebenso wie die Anbindung an die kulturpolitischen Beschlüsse und Maßnahmen, z.B. die 13. Sitzung des Staatsrates im Oktober 1968,[736] der ideologischen Anleitung und Ausrichtung.[737]

Die 1960er Jahre waren für die im Folgenden durchgesetzte Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter maßgeblich. Die erstmals mit der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern vorgenommene Klärung hinsichtlich der Definition und der Rolle der Bewegung schreibender Arbeiter sowie hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Berufs- und Laienkunst setzte sich zunehmend sowohl in offiziellen Darstellungen als auch im operativen Zirkelalltag durch. So wurde seit Ende der 1960er Jahre das Konzept der schreibenden Arbeiter in einer weiteren Perspektive hinsichtlich der literarisch-kulturellen Ausprägung, aber auch hinsichtlich des sozialen Status propagiert.

> Die Bewegung schreibender Arbeiter vereint in sich alle Bürger der DDR, die sich als Laien schriftstellerisch betätigen. Sie ermöglicht es jedem, der literarische oder journalistische Fähigkeiten und Neigungen hat, sein Talent auszubilden, sie regt viele Werktätige dazu an, sich auf schriftstellerischem Gebiet zu versuchen. […] Zu ihr gehören Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung: Arbeiter, Genossenschaftsbauern, Angehörige der Intelligenz, Angestellte, Soldaten, Handwerker, Hausfrauen, Rentner, Schüler, Lehrlinge usw. […] Zu ihr zählen die Mitglieder der Zirkel schreibender Arbeiter, Lyrikklubs usw., die Betriebs-, Orts- und Dorfchronisten, die Volkskorrespondenten, Mitarbeiter ehrenamtlicher Redaktionen und Verfasser von Wandzeitungsartikeln sowie alle, die Texte für Gruppen und Zirkel des künstlerischen Volksschaffens schreiben oder an Brigadetagebüchern mitarbeiten.[738]

Neben dieser breiteren Perspektive auf die Bewegung schreibender Arbeiter setzte sich in der Folge der 1960er Jahre auch die Relativierung der Aufgaben der Laienautoren, die nicht mehr wie zu Beginn der Bewegung auf die Heranbildung von Berufsschriftstellern und der Nationalliteratur fokussiert wurden, durch und ließ zu, dass Laien- und Berufskunst relativ »gleichberechtigt«[739] nebeneinander existierten umso mehr, als ihnen auch unterschiedliche Wirkfelder für ein und dasselbe Ziel zugeschrieben wurden. »Es kommt also nicht darauf an, in den Zirkeln schreibender Arbeiter Schriftstellernachwuchs heranzubilden, sondern vielmehr mit ihnen – als einem Instrument unter vielen – die Literaturgesellschaft zu schaffen«[740]. Barck greift die Positionierung der

735 Vgl. ebd.
736 Vgl. Abteilung Presse und Information, Die Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens, S. 5.
737 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Andreas Leichsenring: Thesen zum Thema, 15.3.1968. »Die Zirkel sind in erster Linie kulturpolitische Leitungsinstrumente. In ihnen werden die schreibenden Arbeiter politisch-ideologisch gebildet«.
738 Ebd.
739 Barck, Ankunft, S. 70.
740 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Andreas Leichsenring: Thesen zum Thema, 15.3.1968.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR zum Ende der 1960er Jahre in ihrem Aufsatz »*Ankunft im Real-Sozialismus« Anno 1970* mit Blick auf die wesentlichen prägenden Parameter folgendermaßen zusammen: »[E]ine nicht geringe, wenn auch begrenzte Zahl von Werktätigen« wurde über die Initiativen der »kulturellen Massenarbeit«, die Volkskunst, den FDGB und Aktivitäten wie die Arbeiterfestspiele in einen den »alltagskulturellen Habitus prägenden Prozeß«[741] eingebunden.

II.1.3 Die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen kulturpolitischer Konsolidierung, betrieblicher Alltagskultur und neuen Wirkfeldern – die 1970er Jahre

Die mit den 1960er Jahren durchgeführte Ausdifferenzierung und Klärung der Definition und der Rolle der Bewegung schreibender Arbeiter nahm in den 1970er Jahren eine von den sich vollziehenden (kultur-)politischen Zäsuren geprägte Fortsetzung, die die Laienautoren noch konkreter im Gesellschafts- und Kultur-Gefüge der DDR positionierte. Für die 1970er Jahre lassen sich perspektivisch drei Strategien ausmachen, die die Bewegung schreibender Arbeiter hinsichtlich der an sie gestellten Ansprüche, des Leistungsvermögens/der Wirksamkeit sowie des Selbstverständnisses auf den (kultur-)politischen Tenor der DDR abstimmten. Dazu gehören:

- die kulturpolitische Konsolidierung der Volkskunst,
- die Verortung der Bewegung schreibender Arbeiter in den sozialistischen Betrieben und
- die Etablierung neuer Wirkfelder für die Bewegung schreibender Arbeiter.

Diese Ausrichtungsstrategien wurden auch nicht von den »Irritationen«[742] hinsichtlich der dezimierten Zahl der in der Bewegung schreibender Arbeiter Aktiven und hinsichtlich der sozialen Herkunft der Zirkelmitglieder beeinflusst, die Barck auf Anfang der 1970er Jahre datiert. Zwar vermerkte ein Bericht des ZK der SED 1971 über 1 Mio. am künstlerischen Volksschaffen Beteiligte;[743] und 1975 seien es bereits 1,4 Mio. gewesen, so die *Chronik des künstlerischen Volksschaffens*.[744] Einen derartigen Aufschwung konnte die laienschriftstellerische Sparte der Volkskunst, die Bewegung schreibender Arbeiter, jedoch nicht verzeichnen. Anhand von statistischem Quellenmaterial lässt sich feststellen, dass sich der »Kern« der Bewegung – mit den in den 1960er Jahren beginnenden Ausdifferenzierungsprozessen[745] – auf 250 Zirkel mit durchschnittlich 10 Mitgliedern verschiedenster Klassenzugehörigkeit in den 1970er Jahre einpendelte (siehe Kapitel II.2.1.2 *Der »Kern« der Bewegung konsolidiert sich* und Kapitel II.2.1.4 *»Schreibender Arbeiter« oder »werktätiger Schreibender«?*). Barck geht davon aus, dass die reduzierte Teilnehmerzahl und die Sozialstruktur der Zirkel, die nur zu einem marginalen Teil Mitglieder aus

741 Barck, Ankunft, S. 70.
742 Ebd., S. 66.
743 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 156.
744 Vgl. Zentralhaus, Chronik, Bd. 1, 1976, S. 6.
745 Die Ausdifferenzierungsprozesse sind bereits früher anzusetzen, als von Barck eruiert (siehe Kapitel II.2.1.5 *Eine Bilanz*).

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

der Arbeiterklasse aufgewiesen habe, Ausgangspunkte für die seit den 1960er Jahren in der DDR vorgenommene Propagierung der erweiterten Perspektive auf die Bewegung schreibender Arbeiter gewesen seien (siehe Kapitel II.2.1.5 *Eine Bilanz* und Kapitel II.3 *Erste »Zwischeneinschätzung«)*.[746]

Dem utopietheoretischen Konzept, auf dem die Bewegung schreibender Arbeiter und die Volkskunst basierten und aus dem heraus sie sich entwickelten, wurde mit dem Kapitel zu den 1950er Jahren als Periode der Grundlagenschaffung eine breite wissenschaftliche Reflexion in diesen Ausarbeitungen zugestanden, die beschreibend die maßgebliche Theoriensetzung und die Findung einer gesellschaftskulturellen Struktur nachvollzog. Die 1960er Jahre mit ihren zahlreichen Zäsuren als Merkmale der »Blütezeit« der Bewegung schreibender Arbeiter wurden ebenso ausführlich dargelegt, jedoch die Entwicklungen nicht detailliert beschreibend nachvollzogen, sondern auf einer Ebene der Deutung erläutert, die die Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter in Abhängigkeit von kulturpolitischen Strategien eruierte. Den 1970er und 1980er Jahren als Phasen der Einbindung der Bewegung schreibender Arbeiter in die neue real-sozialistische Alltagskultur der DDR widmen sich die Ausarbeitungen im Folgenden mit dem Fokus, die zentralen Perspektiven aufzuzeigen, die infolge der (kultur-)politischen Zäsuren der 1970er und 1980er Jahre verfolgt wurden. Gleichzeitig wird die Anknüpfung an die utopietheoretische Fundierung der 1950er Jahre und an die Feinjustierung sowie die Ausdifferenzierungsprozesse der 1960er Jahre vollzogen.

II.1.3.1 Die kulturpolitische Konsolidierung der Volkskunst

Mit der Tagung des Rates für Kultur beim Ministerium für Kultur im Juni 1970 wurde die Fortsetzung des Bitterfelder Weges beschlossen. Darunter sind zahlreiche kulturpolitische Maßnahmen zu verstehen, die in den 1970er Jahren durchgesetzt wurden und die eine Umstrukturierung des Bitterfelder Weges in Richtung einer Konsolidierung und einer Einbindung der Volkskunst, und somit auch der Bewegung schreibender Arbeiter in das System des real-existierenden Sozialismus zur Folge hatten. Damit vollzog die Volkskunst eine für das kulturelle Feld der DDR typische Ausrichtung, die zu Beginn der 1970er Jahre zwar noch von einer gemäßigten »ideologische[n] Gängelung« und einer »geschmeidigere[n] Beaufsichtigung« der Kulturschaffenden, seit Mitte der 1970er Jahre jedoch von einem »zielstrebig[en]« Ausbau der »Überwachung aller kulturellen Abläufe«[747] geprägt war. Die Neuausrichtung der Volkskunst in den 1970er Jahren ist im Kontext der Ablösung Walter Ulbrichts als Erster Sekretär des ZK der SED durch Erich Honecker auf der 16. Tagung des ZK der SED im Mai 1971 und der damit einhergehenden Neuausrichtung der DDR zu verorten. Mit Honecker setzte nicht nur eine wirtschafts-, sondern auch eine kulturpolitische Wende in der DDR ein. Die bereits früh angelegte Verknüpfung von politischen, ökonomischen und kulturellen Entwicklungen prägte auch die Volkskunst im Spiegel des Fünfjahrplan 1971 bis 1975, der auf die Erhöhung des materiellen und kulturellen Niveaus abzielte. »Dabei trat die Ent-

746 Vgl. Barck, Ankunft, S. 66f.

747 Peter Lübbe: Einführung. In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von dems. Stuttgart: 1984, S. XXII–XXXVI, hier S. XXIIf.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

wicklung einer sozialistischen Kultur der Arbeit ins Zentrum.«[748] Um die Werktätigen zur kulturellen Betätigung anzuregen, sollte die Kunst sich an dem Ziel der »Befriedigung der materiellen und kulturellen Interessen und Bedürfnisse der Werktätigen«[749] orientieren, ohne jedoch die sozialistische Ästhetik und Ideologie aufzugeben. Infolge des Amtswechsels und der Übernahme des Postens des Ersten Sekretärs des ZK der SED (ab 1976 Generalsekretär) durch Honecker kam es zu Beginn der 1970er zu einer Belebung des kulturellen Feldes durch zunehmende Freiräume. Diese Periode gipfelte aber in einer der maßgeblichen kulturpolitischen Zäsuren der 1970er Jahre mit der Ausbürgerung Wolf Biermanns.[750] Mit Honecker setzte sich der Topos vom »real-existierenden Sozialismus« auf allen Ebenen durch, so auch auf der kulturellen. Es wurde die Vorstellung propagiert, dass sich der Sozialismus in der Realität entgegen jeglicher Kritik durchgesetzt habe.[751]

Besonderes Augenmerk wurde im Zuge dieser Strategie auf das geistig-kulturelle Leben gelegt, was auch auf dem VIII. Parteitag der SED (15. bis 19.6.1971) betont wurde.[752] Die zunehmende Hervorhebung der an die Kunst und Volkskunst gestellten Aufgaben, sich für das geistig-kulturelle Leben im Betrieb und im Wohngebiet einzusetzen, ist nicht nur als Folge des VIII. Parteitages der SED und der 9. Tagung des ZK der SED (Mai 1973) zu sehen, sondern sicherlich auch im Kontext des im Oktober

748 Löffler, Buch und Lesen, S. 23.

749 Barck, Ankunft, S. 61. Laut Löffler begriffen die Schriftsteller die Literatur nicht mehr als Medium zum Aufbau der gemeinsamen neuen Gesellschaft, sondern nunmehr als »Beistand bei der Selbstverwirklichung der Leser«. Löffler, Buch und Lesen, S. 28.

750 Vgl. Löffler, Buch und Lesen, S. 12 & S. 23. Und vgl. Bentzien, Meine Sekretäre, S. 249. Der diese Neuorientierung der Kulturpolitik unter Honecker spiegelnde Ausspruch auf der 4. Tagung des ZK der SED vom 17.12.1971 ist wohl bekannt: »Wenn man von der festen Position des Sozialismus ausgeht, kann es meines Erachtens auf dem Gebiet von Kunst und Literatur keine Tabus geben.« Zitiert nach: Jäger, Kultur und Politik, S. 140. Dokumente zur Ausbürgerung Wolf Biermanns: Biermann das Recht auf weiteren Aufenthalt in der DDR entzogen. In: Neues Deutschland (17.11.1976) Nr. 274, S. 2. Günter Kertzscher (stellvertretender Chefredakteur der Zeitung *Neues Deutschland*): Angemessene Antwort auf feindseliges Auftreten gegen DDR. In: Neues Deutschland (17.11.1976) Nr. 274, S. 2. Über hundert Unterschriften: Der offene Brief in Sachen Biermann. In: Die Zeit (3.12.1976) Nr. 50, S. 34. Wir sind es gewohnt, mitzudenken. Stellungnahmen und Erklärungen von Künstlern und Kulturschaffenden unserer Republik zur Aberkennung der DDR-Staatsbürgerschaft Biermanns. In: Neues Deutschland (20./21.11.1976) Nr. 277, S. 3. Überwältigende Zustimmung der Kulturschaffenden der DDR zur Politik von Partei und Regierung. In: Neues Deutschland (22.11.1976) Nr. 278, S. 3-5. »Die wissen genau, wie sehr sie bedroht sind«. In: Der Spiegel (22.11.1976) Nr. 48, S. 36-46. Und vgl. Kapitel *Aus der Vielzahl der Zuschriften an das ND.* In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübbe. Stuttgart: 1984, S. 339-350.

751 Vgl. Barck, Ankunft, S. 61.

752 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643: Chronik des künstlerischen Volksschaffens. Siehe auch Zur Entwicklung unseres geistig-kulturellen Lebens. Zahlen und Fakten. In: Einheit (1959) H. 5, S. 546-548. Der Beitrag stellt eine »eindrucksvolle Bilanz« des geistig-kulturellen Lebens auf, die einen Anstieg von teilnehmenden Mitgliedern der Bewegung »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben!« von 1959 706.657 auf 1978 4,6 Mio. zählt. Als zum geistig-kulturellen Leben zugehörig wurden die Betriebs- und Arbeiterfestspiele, kulturelle Veranstaltungen von Kultur- und Klubhäusern, Publikationen, Bibliotheken, Museen, Fernsehsender, Musikträger aufgezählt und das Nutzungsverhalten der DDR-Bürger statistisch vergleichend von 1949, zum Teil auch später, bis 1978 aufgeführt.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

1973 vom ZK der SED beschlossenen Wohnungsbauprogramms der DDR. Die als Kernstück sozialistischer »Errungenschaften« der 1970er Jahre gepriesenen Neubaugebiete brachten nämlich Schwierigkeiten auf gesellschaftlicher Ebene mit sich, so z.B. durch das Zusammenleben verschiedenster Gesellschaftsschichten verschiedenster Herkunft, durch die mangelnde Kommunikation in den großen Wohneinheiten und damit einhergehend den Rückzug der Bewohner in die eigene Wohnung bzw. die Wohnumgebung, was es in einer sozialistischen Gesellschaft zu verhindern galt. So sah der Nationalrat der Nationalen Front die Ausrichtung der Kunst auf das geistig-kulturelle Leben als Beitrag zum positiven »Wohngebietsklima«[753]. Kurt Hagers für die Kulturpolitik der 1970er Jahre zentrales Referat auf der 6. Tagung des ZK der SED (Juli 1972) *Zu Fragen der Kulturpolitik der SED* spiegelt die doppelte Ausrichtung der Kunst/Volkskunst auf Betrieb und Wohngebiet wider.[754] Volkskunst sollte die Kultur in die Wohnzimmer und Wohngebiete, also in das unmittelbare Umfeld der Menschen, bringen. Kulturhäuser und Klubs wurden in diesem Sinne in den 1970er Jahren zum Medium für die Vermittlung eines vielfältigen Kulturangebots installiert. Bis in die 1980er Jahre leitete der FDGB nach eigenen Angaben rund 350 Kultur- und Klubhäuser, die jährlich bis zu 23 Mio. Besucher verzeichnen konnten.[755] Groschopp führt eine kritischere Bilanz der Kultur-

753 Nationalrat der Nationalen Front der DDR (Hg.): Unser gemeinsamer Beitrag zur Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens in den städtischen Neubaugebieten. [o.O.]: 1976, S. 8. Die vom Nationalrat der Nationalen Front der DDR im März und April 1976 herausgegebenen Broschüren *Unser gemeinsamer Beitrag zur Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens in den städtischen Neubaugebieten* und *In gemeinsamer Verantwortung – Für ein anregendes geistig-kulturelles Leben in den Städten und Gemeinden* sind zwar nicht direkt als programmatische Anleitungsschriften für die Bewegung schreibender Arbeiter publiziert worden, sondern als Arbeitsmaterial für die Bezirks- und Kreissekretäre der Nationalen Front »Nur für den Dienstgebrauch« verfasst worden, sie verdeutlichen dennoch die zentrale Bedeutung des Begriffs »geistig-kulturelles Leben« auch im Umfeld der Volkskunstbewegung in den 1970er Jahren. Sie wurden infolge von Erfahrungsaustauschen zwischen Kultur-Funktionären des Nationalrates und des Kulturbundes, Abgeordneten und Mitarbeitern des Ministeriums für Kultur sowie Vertretern verschiedener Volkskunstkollektive zusammengefasst und herausgegeben. Gerade in dieser Ausrichtung auf die Volkskunst und deren Verantwortung für das geistig-kulturelle Leben der DDR kann das eigentlich für die Bezirks- und Kreissekretäre der Nationalen Front erarbeitete Arbeitsmaterial unter Einbeziehung der allgemein gültigen Aufgabe des Nationalrates, die maßgeblichen Parteien und Massenorganisationen (FDGB, FDJ, Kulturbund, DSF, DSV etc.) für den Sozialismus zusammenzuschließen und auf alle gesellschaftlichen Gruppen im Sinne der Gestaltung des Sozialismus Einfluss zu nehmen, als Anleitungsschrift auch für die Volkskunst, und damit auch für die Bewegung schreibender Arbeiter, eingestuft werden. Die Programmatiken haben sicherlich über die Bezirks- und Kreissekretäre, die BAGen oder Kreisarbeitsgemeinschaften sowie die Zirkelleiter Anwendung zur Orientierung der Zirkel gefunden. Die in den Broschüren propagierte operative Ausrichtung der Volkskunst auf die Neubaugebiete, Städte und Gemeinden repräsentiert nicht nur den einschlägig in den 1970er Jahren vertretenen Anspruch an die Zirkel, in ihrem direkten Wirkumfeld aktiv zu werden, sondern rekurriert auch auf das allgemein gültige Aktionsfeld der Nationalen Front, dessen lokale, alle Bevölkerungsgruppen einbeziehende Ausrichtung zum Aufbau des Sozialismus sich beispielsweise in den kommunalen Wettbewerben »Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!« oder »Goldene Hausnummer« widerspiegelt.

754 Vgl. Nationalrat, In gemeinsamer Verantwortung, S. 26. Und vgl. Hager, Fragen der Kulturpolitik, S. 25. Zitiert nach: Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 290.

755 Vgl. Dowe, FDGB-Lexikon, (14.8.2014).

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

häuser auf: Mitte der 1980er Jahre konnten 71 von 219 Stadt- und Landkreise der DDR kein Kulturhaus oder einen gewerkschaftlichen Klub aufweisen.[756]

Die kulturpolitischen Maßnahmen der ersten Hälfte der 1970er Jahre fokussierten sich auf die Herausbildung eines dichteren und koordinierteren Qualifizierungssystems für die Bewegung schreibender Arbeiter. Die Anweisung des Ministeriums für Kultur zur Durchführung des Fernstudiums am Leipziger Institut für Literatur vom 15.9.1969 fungierte als Auftakt für diese die 1970er Jahre charakterisierenden Entwicklungen. Mit der Anweisung zum Fernstudium wurde den schreibenden Arbeitern eine Qualifizierungsmöglichkeit eröffnet, bei der es sich nicht mehr um eine regionale und zeitlich begrenzte Fortbildungsveranstaltung handelte, sondern um ein dreijähriges Studium an einer der DDR-weit renommiertesten Institutionen. Die Anweisung des Ministeriums sollte damit die »langfristige, systematische, fachliche und gesellschaftswissenschaftliche Qualifizierung«[757] für junge Autoren, Zirkelleiter und talentierte schreibende Arbeiter durchsetzen. Der erste Jahrgang von Studierenden begann zum 2.3.1970. Nicht nur die Einrichtung des Fernstudiums wirkte im Sinne der Maßnahmen zum Aufbau des Qualifizierungssystems, sondern auch die im April 1971 vom Ministerium für Kultur beschlossene *Anordnung über die Aus- und Weiterbildung künstlerischer Leiter*. Mit der Anordnung wurde die gesetzliche Grundlage für zusätzliche Qualifizierungsprogramme geschaffen, die auf den verschiedensten Ebenen stattfanden. Als Folge der Anordnung sind z.B. das 1. Poetenseminar der FDJ in Schwerin (August 1970), an dem mehr als 100 Laien- und junge Autoren teilnahmen und mit dem auch die Jugend an die Volkskunst herangeführt werden sollte, ebenso zu sehen wie die Einführung einer dreijährigen Elementarschulung für schreibende Arbeiter durch das Bezirkskabinett für Kulturarbeit Leipzig und durch die BAG Leipzig seit September 1971. Auch die im Oktober 1974 eröffnete Zentrale Volkskunstschule beim Zentralhaus für Kulturarbeit diente der Aus- und Weiterbildung der Leiter.[758] Der stellvertretende Minister für

756 Vgl. Groschopp, Kulturhäuser, S. 44.

757 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Informationsblatt über das Fernstudium am Institut für Literatur »Joh. R. Becher«, März 1970. Vgl. auch Großzügige Förderung. In: ich schreibe (1970) H. 9, S. 6-7.

758 Die Strategien zum Aufbau eines Qualifizierungssystems wurden in zahlreichen der die Bewegung schreibender Arbeiter reflektierenden Dokumenten an- und ausgeführt. Das Strategiedokument des Zentralhauses für Kulturarbeit von 1971 mit dem Titel *Hauptaufgaben der Bewegung schreibender Arbeiter* und die *Analyse zum Entwicklungsstand* von 1977 betonte beispielsweise, wie wichtig die Ausbildung eines Qualifizierungssystems für die schreibenden Arbeiter und die Leiter sei. Das Strategiedokument legte fest, dass das Ministerium für Kultur gemeinsam mit dem Zentralhaus und der ZAG schreibender Arbeiter bis 1973 die Voraussetzungen schaffen sollte, damit »das einheitliche Aus- und Weiterbildungssystem auf dem Gebiet schreibender Arbeiter in allen Teilbereichen voll wirksam werden kann.« Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Hauptaufgaben der Bewegung schreibender Arbeiter in den Jahren 1971-1975, S. 14f. & S. 21. Die Analyse zum Entwicklungsstand benennt ein umfassendes Qualifizierungssystem, das die verschiedenen Ebenen (zentrale und bezirkliche), die verschiedenen Institutionen (Arbeitsgemeinschaften, FDGB, DSV, FDJ) und das Auftragswesen sowie die Wettbewerbe miteinschloss. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungsstand des Fachgebiets schreibender Arbeiter und Schwerpunktaufgaben bis 1980, S. 11-13. Der Bestand »Zentralhaus für Kulturarbeit« der Akademie der Künste weist zahlreiche Konzeptionen, Lehrpläne und Bildungsprogramme für Werkstatttage, Weiterbildungsveranstaltungen für schreibende

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Kultur Siegfried Wagner reflektierte die bereits errungenen Erfolge auf dem Feld der Qualifizierung der Laienkünstler Mitte der 1970er Jahre überschwänglich: »Etwa 2300 Volkskunstschaffende schlossen ihre Qualifizierung zum künstlerischen Leiter in der Spezialschule ab. 1300 qualifizierten sich z. Z. in diesem Bildungssystem. Weitere 3000 nahmen 1973 an Wochenendlehrgängen und Kurzseminaren zur Weiterbildung teil.«[759] Dass es jedoch nicht ganz so einfach war, das neue Qualifizierungssystem durchzusetzen, spiegeln die Berichte über die Seminare an der Spezialschule für Leiter. Sie reflektieren die Unlust der Studenten, über politische Themen zu diskutieren, und berichten von dem Ausschluss der Teilnehmer, die gegen die »Studiendisziplin« verstießen.[760]

Mit der (vordergründigen) Absicht, die gesellschaftliche Anerkennung für die Aktivitäten im Umfeld der Laienkunst zu erhöhen, erließ das Ministerium für Kultur entsprechende Anordnungen, so z.B. am 25.5.1971 die *Honorarordnung für Leiter des künstlerischen Volksschaffens*, im August 1974 die *Verordnung über die Stiftung von Medaillen für Verdienste im künstlerischen Volksschaffen*[761] und die *Anordnung über die Anerkennung der künstlerischen Qualität und Einstufung der Volkskunstkollektive und Solisten* (25.5.1971), die ermöglichte, Laienkünstlern einen Versicherungsschutz für ihre kreative Arbeit zu gewähren.[762] Tatsächlich jedoch griff die Anordnung viel weiter in die Volkskunst ein, indem sie ein Einstufungsverfahren für die Laienkünstler festlegte, die auch außerhalb ihrer Trägerorganisation öffentlich auftreten wollten. Die Kontrolle erfolgte durch eine Fachjury mindestens alle drei Jahre und war zum Teil an die periodisch stattfindenden Leistungsvergleiche auf Kreis- oder Bezirksebene angebunden.[763] Seit den 1970er Jahren beschloss das ZK der SED, dass in allen Volkskunstkollektiven eine Parteigruppe der SED geformt werden sollte.[764] Auch der Beschluss des ZK der SED vom 27.11.1974 *Aufgaben der Bezirks- und Kreisleitungen zur weiteren Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens in den städtischen Wohngebieten* hatte eine engere Anbindung der Volkskunst an die Bezirksebenen der SED[765] zur Folge. Ebenso wirkte sich die *Arbeitsordnung für nichtverlagsgebundene*

Arbeiter oder Leiter und für Seminare der Spezialschule für Leiter des Künstlerischen Volksschaffens in den 1970er Jahren auf, so z.B. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641 und Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649.

759 Siegfried Wagner: Das künstlerische Volksschaffen – unverzichtbarer Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in der DDR. In: Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1973-1974. Bd. 2. Hg. vom Zentralhaus für Kulturarbeit. Leipzig: 1976, S. 319-340, hier S. 337.

760 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Abschlußbericht zum Seminar an der Spezialschule für Leiter.

761 Mit der »Medaille ausgezeichnetes Volkskunstkollektiv der DDR« und der »Medaille für Verdienste im künstlerischen Volksschaffen der DDR« sollten Kollektive oder Einzelschaffende jeweils zum Tag der Republik am 7.10. durch die Vorsitzenden der Räte der Kreise, bei besonderen Anlässen auch durch das Ministerium für Kultur gewürdigt werden.

762 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 157.

763 Vgl. Christopher Dietrich: Der doppelte Boden der Satire. In: Positionen der Germanistik in der DDR: Personen – Forschungsfelder – Organisationsformen. Hg. von Jan Cölln/Franz-Josef Holznagel.Berlin: 2013, S. 608-632, hier S. 612.

764 Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR.

765 Der Beschluss vom 27.11.1974 griff mit der Umänderung der *Anordnung über das Genehmigungsverfahren für die Herstellung von Druck- und Vervielfältigungserzeugnissen* (20.7.1959) als Basis der staatlichen Zensur vom März 1975 ineinander, der der Abteilung »Kultur« beim Rat des Bezirkes die

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

örtliche Publikationstätigkeit vom 19.8.1975 aus, die die Herausgabe von Broschüren auf der örtlichen Ebene zuließ, diese jedoch beschränkte, indem sie die Herausgeberschaft an die Leitungen der Parteien und gesellschaftlichen Organisationen, die örtlichen Räte, die staatlichen Einrichtungen und Institutionen, wirtschaftsleitende Organe oder VEB band und die Veröffentlichung an die Voraussetzung knüpfte, dass »gesellschaftliche Erfordernisse und die notwendige Qualität dafür«[766] vorliegen müssten. Für Publikationen mussten unter anderem Anträge gestellt, Druck- sowie Satzgenehmigungen sowie ein Fachgutachten vorgelegt werden. Über die Vorgaben des insgesamt doch streng reglementierten Systems des »örtlichen Publikationswesen« wurden die in der Bewegung Aktiven in der Zeitschrift *ich schreibe* informiert.

Auch die III. Zentrale Volkskunstkonferenz im Februar 1974 erklärte den Ausbau einer systematischen Qualifizierung im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter zu ihrem Ziel[767] und bestätigte damit die »von oben« durchgesetzte Strategie. Ihr Programm spiegelte das Übergreifen der politischen Ebene auf die Volkskunst, das auch nach der Ablösung Ulbrichts durch Honecker verfolgt wurde. Dessen Grußschreiben betonte die wichtige Rolle, die die Volkskunst in der DDR-Gesellschaft und für das geistig-kulturelle Leben spielen sollte.[768] Das Präsidium der Konferenz bestand aus hochrangigen Polit-Kadern und Vertretern der maßgeblichen gesellschaftlichen Institutionen, so z.B. dem Minister für Kultur Hans-Joachim Hoffmann, dem Leiter der Abteilung »Kultur« beim ZK der SED Professor Dr. Peter Heldt, dem Sekretär des FDGB-Bundesvorstandes Dr. Harald Bühl und dem Direktor des Zentralhauses für Kulturarbeit Dr. Jürgen Morgenstern. Das Hauptreferat mit dem Titel *Das künstlerische Volksschaffen – unverzichtbarer Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in der DDR* hielt der stellvertretende Minister für Kultur Siegfried Wagner. Er verortete die Volkskunst in der Folge des VIII. Parteitages der SED, auf dem Honecker die zentralen Punkte seiner Politik

---

zentrale Rolle bei Genehmigungsverfahren zuwies, damit die zuvor zuständige Abteilung für Innere Angelegenheiten auf dem kulturellen Gebiet »entmachtete« und gleichzeitig verpflichtete, jegliches Druckerzeugnis der Genehmigung des zuständigen Kulturfunktionärs zu unterwerfen. Auch die seit Ende April 1975 verordnete Verpflichtung der Bibliotheken, den Besitz ausländischer Literatur zentral zu melden, agierte als zusätzlich verschärfende zensorische Maßnahme auf dem Gebiet der Literatur. Vgl. Lübbe, Einführung, S. XXIIIf.

766 Norbert Molkenbur: Bevor eine Anthologie gedruckt wird… In: ich schreibe (1978) H. 1, S. 1-3.

767 Der stellvertretende Minister für Kultur Siegfried Wagner führte in seinem Referat auf der III. Zentralen Volkskunstkonferenz ein ausführliches Programm vor, das dem Ausbau des Qualifizierungssystems dienen sollte. Darunter fiel beispielsweise, dass die Spezialschule für Leiter des künstlerischen Volksschaffens zunehmend lehrgangsmäßige Ausbildung anbieten sollte, dass das Zentralhaus zentrale Lehrgänge weiterhin ausbauen sollte, die Bezirke und Kreise ebenfalls Qualifizierungsmöglichkeiten für Leiter in Wochenendseminaren, Konsultationen, Kunstgesprächen in den Arbeitsgemeinschaften, Werkstatttagen und Sonntagsstudios an kulturellen Einrichtungen anbieten und auch die Kreiskabinette Elementarkurse für interessierte Werktätige einrichten sollten. Grundlage dieses Qualifizierungssystems sollten langfristige Kaderbedarfs- und Kaderentwicklungspläne und eine größere Anzahl an qualitativ guten Methodiken sein. Vgl. Siegfried Wagner: Das künstlerische Volksschaffen – unverzichtbarer Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in der DDR. In: III. Zentrale Volkskunstkonferenz Dresden. Dresden 11.-13.2.1974. Materialsammlung. Hg. vom Zentralhaus für Kulturarbeit. Leipzig: 1974, S. 12-57, hier S. 52-55.

768 Vgl. Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): III. Zentrale Volkskunstkonferenz Dresden. Dresden 11.-13.2.1974. Materialsammlung. Leipzig: 1974.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

verkündet hatte.[769] Wagner vertrat die für die 1970er Jahre gängigen Forderungen an die Volkskunst, so z.B. den Einfluss der Laienkünstler auf das geistig-kulturelle Leben über die betrieblichen Wirkstätten und die Aktivität im Wohngebiet, die Fokussierung auf die Arbeiterklasse und die sozialistische Ausgestaltung der Kunst durch die Anwendung des sozialistischen Realismus. Hinzu kam die für die 1970er Jahre charakteristisch werdende Forderung, sich auf das sozialistische Erbe zu beziehen und dieses in die künstlerische Gestaltung der Gegenwart miteinzubeziehen. Auch die Folklore wurde in den 1970er Jahren zum Teil der Volkskunst.[770] Gleichzeitig gab Wagner einen Ausblick auf die zusätzliche kulturpolitische Einbindung der Volkskunst, die durch die stärkere Zusammenarbeit der Künstlerverbände, der Fachabteilungen im Ministerium für Kultur, der ZAGen, der BAGen und der Kreisarbeitsgemeinschaften zunehmend erreicht werden sollte. Die Konferenz setzte das um, was Wagner für die Volkskunst außerdem als eine der neuen maßgeblichen Orientierungen forderte – die Solidarität der sozialistischen Staaten. So waren unter den rund 700 Teilnehmern auch Delegierte aus dem sozialistischen Ausland (UdSSR, ČSSR, Polen).

Der Tag der Volkskunst am 28.9.1974 zum 25. Jahrestag der DDR, der im Berliner Friedrichstadt-Palast inszeniert wurde, spiegelte ebenso die enge Anbindung der Volkskunst an die SED-Politik.[771] Neben dem Minister für Kultur Hans-Joachim Hoffmann, der die Feierlichkeiten eröffnete, nahmen Kurt Hager, Erich Mückenberger und Inge Lang als Mitglieder des Politbüros des ZK der SED teil. 17 Kollektive und 17 Volkskunstschaffende wurden mit der gerade erst eingeführten »Medaille ausgezeichnetes Volkskunst-Kollektiv der DDR« bzw. der »Medaille für Verdienste im künstlerischen Volksschaffen der DDR« vor 1.000 mitwirkenden Volkskünstlern gewürdigt. Das *Buch der guten Taten* fungierte als propagandistischer Rechenschaftsbericht der 2. Etappe der Volkskunstinitiative[772] und gab die Erfolge und Höhepunkte der Volkskunst wieder, zählte 1.474 Betriebsfestspiele, 2.449 Dorf- und Kooperationsfestspiele, 2.267 Ausstellungen unter dem Motto »Freizeit, Kunst und Lebensfreude«, die Entstehung von 3.117 neuen Zirkeln und die Zusammenarbeit mit sowjetischen Gruppen auf.[773]

769 Vgl. Protokoll der Verhandlungen des VIII. Parteitages der SED. 15.-19.6.1971. Bd. 1. Berlin: 1971, S. 57.

770 Vgl. Wagner, Das künstlerische Volksschaffen, 1976, S. 320. Am 1.9.1977 erließ der Minister für Kultur eine Verfügung über die Bildung von Zentren zur Folklorepflege im künstlerischen Volksschaffen der DDR. Bis in die 1980er Jahre spielte die Folklore als Teil der Volkskunst eine Rolle, auch im Vergleich bzw. in Abgrenzung zur BRD. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 600: Information zu gegenwärtigen Entwicklungstendenzen des Folklorismus und der volkskundlichen Forschung in der BRD, Jan 1981, Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR Institut für Volkskunstforschung.

771 Siehe SAPMO-BArch, DY 30/23002: Tage der Volkskunst. Die Veranstaltung fand bis in die 1980er Jahre statt.

772 Die Initiative des künstlerischen Volksschaffens wurde 1972 vom Ministerium für Kultur und den Leitungen der gesellschaftlichen Organisationen für die Jahre 1973 bis 1975 verkündet, wozu Feste, Wettbewerbe (auch Schülerwettbewerbe), Leistungsschauen, Ausstellungen, Werkstatttage auf Bezirksebene und Poetenseminare, Festspiele auf Betriebs-, Dorf-, Wohngebietsebene, regionale Festivals, Tage der Volkskunst in den Bezirken etc. gehörten.

773 Vgl. Zentralhaus, Chronik, Bd. 1, 1976, S. 70-73. Und vgl. Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 178.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Mit der *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens*, die das Ministerium für Kultur am 24.5.1976 erließ, wurde eine Umstrukturierung der Arbeitsgemeinschaften[774] veranlasst, die eine engere Anbindung des die Volkskunst direkt anleitenden und kontrollierenden Systems – der Arbeitsgemeinschaften auf zentraler, bezirklicher und Kreisebene – an die staatlichen, gewerkschaftlichen und gesellschaftlichen Instanzen durchsetzte, so z.B. an das Zentralhaus. Neben dem Ministerium für Kultur unterstützten auch das Ministerium für Volksbildung, der Bundesvorstand des FDGB, der Zentralrat der FDJ, der Nationalrat der Nationalen Front, der Präsidialrat des Kulturbundes und der Zentralvorstand der DSF diese Initiative. Die Anordnung hatte zur Folge, dass die Volkskunst enger an die Arbeitsgemeinschaften, die Arbeitsgemeinschaften wiederum enger an das Zentralhaus, die Bezirks- und Kreiskabinette sowie das Ministerium für Kultur gebunden wurden und die Qualifizierung der ehrenamtlichen Kader der Arbeitsgemeinschaften intensiver durchgesetzt wurde. In der *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens* von 1976 wurden die Arbeitsgemeinschaften nicht mehr wie in der parallel einzuschätzenden früheren Anordnung von 1965 noch als Delegierte der Volkskunstgruppen und Zirkel zur Unterstützung der Leitung des künstlerischen Volksschaffens und als Medium zur Einbeziehung der Volkskunstschaffenden in die Leitung der Volkskunstbewegung definiert, sondern als »Gremien zur Förderung des künstlerischen Volksschaffens in der DDR«. Die kulturpolitische Anleitung der Arbeitsgemeinschaften wurde mit der Anordnung von 1976 eindeutig dem Zentralhaus bzw. den Kabinetten für Kulturarbeit überschrieben. Die zuvor delegierten Mitglieder der Arbeitsgemeinschaften wurden nun berufen – die Mitglieder der ZAG durch das Ministerium für Kultur, die Mitglieder der BAGen durch die Leiter der Abteilungen »Kultur« der Räte der Bezirke und die Mitglieder der Kreisarbeitsgemeinschaften durch die Leiter der Abteilungen »Kultur« der Räte der Kreise. Zwar war die Möglichkeit für Volkskunstgruppen, die staatlichen Organe, die Nationale Front, den FDGB, die FDJ oder die Künstlerverbände festgehalten, Vertreter für die Arbeitsgemeinschaften vorzuschlagen, doch die endgültige Berufung erfolgte durch die genannten staatlichen Stellen. Gleiches war für die Leitungen, also die ehemals Vorsitzenden, der Arbeitsgemeinschaften vorgesehen, die auf Vorschlag der Arbeitsgemeinschaften und der für die Anleitung verantwortlichen Institutionen nun berufen werden sollten. Zuvor wurden sie von den Arbeitsgemeinschaften gewählt und vom Ministerium für Kultur und den untergeordneten staatlichen Stellen bestätigt. Neu in der Anordnung von 1976 war auch die festgeschriebene notwendige Zustimmung der Dienststelle zur »ehrenamtlichen« Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft. Die Tätigkeiten der Arbeitsgemeinschaften wurden, wie 1965 auch, angeknüpft an die Beschlüsse der Partei, aber auch an Jahresarbeitspläne, die das Zentralhaus für Kulturarbeit, die Bezirks- und Kreiskabinette für Kulturarbeit für die Arbeitsgemeinschaften

774 Wenige Quellen zur Umstrukturierung der auf der Grundlage der Anordnung vom 27.7.1965 gebildeten ZAG und den Abberufungen, hier z.B. von Hans Schulmeister aus der ZAG schreibender Arbeiter, die im Mai/Juni 1977 vom Zentralhaus in Leipzig durchgeführt wurden, finden sich auch in Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Brief des Zentralhauses für Kulturarbeit an Hans Schulmeister zur Umstrukturierung der Arbeitsgemeinschaften, 11.5.1977. Und Brief des stellvertretenden Ministers für Kultur Siegfried Wagner an Hans Schulmeister mit Dank für den Einsatz und Information über die Umstrukturierung der ZAG, 20.1.1977.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

entwerfen sollten. Zuvor waren die Jahresarbeitspläne der Arbeitsgemeinschaften von den staatlichen Organen und den Trägerorganisationen »nur« bestätigt worden. In der Anordnung wurde die Verpflichtung zur »öffentlichen Rechenschaft« über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaften festgelegt, so z.B. durch die Teilnahme an Veranstaltungen des volkskünstlerischen Schaffens. Neben den öffentlichen Plattformen für die Volkskunst wurde auch ein System von Auszeichnungen installiert bzw. mit § 8 der Anordnung konsolidiert. Die Anordnung schrieb eine enge Abstimmung der Tätigkeiten durch den jeweiligen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaften mit dem Zentralhaus sowie die Finanzierung durch das Zentralhaus vor. Das zuvor hierarchische Prinzip der von oben nach unten funktionierenden Anleitung wurde durch eine gegenseitige Kontrolle ersetzt, indem die Anordnung die wechselseitige Teilnahme der Vertreter der ZAG, der BAG und des Zentralhauses sowie die gegenseitige Teilnahme der Vertreter der BAGen und der Kreisarbeitsgemeinschaften an Veranstaltungen festschrieb.[775] Die *Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens* wurde auch in der Zeitschrift *ich schreibe* reflektiert. In dem Leitartikel der *ich schreibe* des vierten Quartals 1977, verfasst vom Direktor des Zentralhauses Jürgen Morgenstern, wird deutlich, worauf die Neuordnung abzielte, nämlich laut Titelmatrix auf »eine größere Wirksamkeit der Volkskunst«.[776]

Die engere Einbindung der Volkskunst in das kulturpolitische und gesellschaftliche System wurde in den 1970er Jahren kontinuierlich fortgesetzt. So stand der IX. Parteitag der SED im Mai 1976 strategisch in der Folge des VIII. Parteitages von 1971. Erich Honecker reflektierte: »Zugleich bringt das künstlerische Volksschaffen neue, schöne Farben und Klänge in unser aller Leben und gibt auch der Berufskunst Impulse. Es gilt, das kulturelle Volksschaffen in seiner ganzen Breite zu entfalten«[777]. Der IX. Parteitag propagierte die Verbindung von Ökonomie und Kunst und erwartete, wie die *Direktive zur Entwicklung der Volkswirtschaft 1976-1980*, die Zunahme kultureller Aktivitäten der Werktätigen.[778] In dieser Hinsicht sind auch der vom Präsidium des FDGB verabschiedete *Beschluss zur Förderung des Volkskunstschaffens von Seiten der Partei und der Gewerkschaft* (8.7.1977) und der Beschluss des Sekretariats des ZK der SED *Maßnahmen zur Förderung des künstlerischen Volksschaffens* (3.2.1977)[779] zu nennen, die drei Ziele festlegten, die es galt auf dem Feld der Volkskunst zu verfolgen: Langfristigkeit, Kontinuität und Wirksamkeit. Diese drei Kategorien, die sich auf die Konsolidierung, den Ausbau, den ideologischen Gehalt und die Qualität der Volkskunst bezogen, können als kontinuierliche Herausforderungen im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter seit dem ersten

775 Vgl. Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens (24.5.1976). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübbe. Stuttgart: 1984, S. 268-272.

776 Vgl. Jürgen Morgenstern: Für eine größere Wirksamkeit der Volkskunst. In: ich schreibe (1977) H. 4, S. 1-2.

777 Erich Honecker: Bericht des Zentralkomitees der SED an den IX. Parteitag der SED. 18.-22.5.1976. Zitiert nach: Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 290.

778 Aus der Eröffnungsansprache des stellvertretenden Ministers für Kultur Siegfried Wagner. Vgl. Nationalrat, Unser gemeinsamer Beitrag, S. 1.

779 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Maßnahmen zur Förderung des künstlerischen Volksschaffens, 3.2.1977.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Auftakt und Höhepunkt mit der 1. Bitterfelder Konferenz angeführt werden, die sich bis in die Phase des sogenannten Real-Sozialismus fortzogen. In diesem Sinne zeigt sich, dass auch die 1970er Jahre als stringente Fortsetzung in der Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter einzustufen sind. Auch das *Statut des Ministeriums für Kultur* (20.10.1977),[780] in dessen Folge eine Neuausrichtung des Ministeriums vollzogen werden sollte, hatte kaum gegenteilige Auswirkungen im Hinblick auf die Anleitung und Kontrolle der Bewegung schreibender Arbeiter, obwohl es im Gegensatz zur vorherigen Fassung von 1963 zwei ministerielle Aufgaben nicht mehr benannte. Es fielen weg: 1. die »Unterstützung der humanistischen und demokratischen Kräfte Westdeutschlands« und 2. »die Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter und Bauern«. Als neue Aufgabe kam die Kontrolle der Kunst und Kultur hinzu. Köhler-Hausmann interpretiert diese formale Umstellung, die kaum tatsächliche praktische Auswirkungen hatte, folgendermaßen:

> Obwohl beide Punkte im Rahmen der Kulturpolitik nach wie vor relevant sind, dürfen sie offensichtlich nicht mehr genannt werden, da die SED einerseits seit 1970 die Vorstellung einer Wiedervereinigung auf sozialistischer Basis aufgegeben hat (These von der DDR als sozialistischer Nation) und andererseits der »Bitterfelder Weg« als Programm nach dem Abgang Ulbrichts getilgt wurde.[781]

Bestätigend für Köhler-Hausmanns These, dass sich die Herausnahme des konkreten Verweises auf die Bewegung schreibender Arbeiter aus dem Statut realiter kaum auf die kulturpraktischen Aktivitäten des Ministeriums für Kultur im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter und der Volkskunst auswirkte, kann angeführt werden, dass nahezu zeitgleich zum Statut die *Anordnung über die Aufgaben und die Arbeitsweise der Kreiskabinette für Kulturarbeit* (12.10.1976)[782] vom Ministerium für Kultur erlassen wurde, die eine klare Kontinuität in den Aktivitäten des Ministeriums für die Volkskunst auch in den 1970er Jahren festlegte.

II.1.3.2 Die Verortung der Volkskunst in den sozialistischen Betrieben

»Sozialistische Betriebe sind ideologische Zentren, Ausgangspunkt und Impulsgeber für das geistig-kulturelle Leben der Arbeiterklasse.«[783] Die hohe Wertschätzung des betrieblichen Umfeldes für das geistig-kulturelle Leben hatte zur Folge, dass die Betriebe in den 1970er Jahren zum zentralen Aktionsfeld für die Bewegung schreibender Arbeiter auserkoren wurden. Der FDGB entschied sich, den politischen Vorgaben und der Fokussierung auf das geistig-kulturelle Leben folgend, für die zunehmende Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter. Der 8. FDGB-Kongress im Juni 1972 fungierte als Ausgangspunkt für diese Strategie, denn er definierte die Grundlagen hinsichtlich der Rolle der Gewerkschaften für die Bewegung »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben«,

780 Vgl. Statut des Ministeriums für Kultur (20.10.1977). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübbe. Stuttgart: 1984, S. 454-460.
781 Köhler-Hausmann, Literaturbetrieb, S. 94f.
782 Vgl. Anordnung über die Aufgaben und die Arbeitsweise der Kreiskabinette, 12.10.1976.
783 Autorenkollektiv (Hg.): Über künstlerisches Volksschaffen. Berlin: 1973, S. 29.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

für die Förderung des sozialistischen Wettbewerbs sowie für die vielfältige und qualitative Gestaltung des geistig-kulturellen Lebens.[784] Ein Jahr später, im Mai 1973, fasste das Präsidium des Bundesvorstandes des FDGB den Beschluss, die gewerkschaftlichen Kulturhäuser in dieses Vorhaben miteinzubinden. Sie sollten mit Betriebszirkeln zusammenarbeiten und derart zu »Stätten ästhetischer Bildung und niveauvoller Unterhaltung«[785] entwickelt werden. Auch der Beschluss des FDGB-Bundesvorstandes *Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter* vom 26.9.1973[786] war maßgeblicher Teil dieser Ausrichtung: Der sozialistische Betrieb mit seinen Arbeitskollektiven, den Wettbewerben und dem Motto »Sozialistisch arbeiten, lernen und leben« wurde nun auch vonseiten des FDGB als »wichtigstes Wirkungsfeld« für schreibende Arbeiter definiert. Der FDGB zeichnete gemeinsam mit den staatlichen Leitungen verantwortlich für die Zirkel schreibender Arbeiter und verpflichtete sich, gemeinsam mit anderen Organisationen, wie dem DSV, den Kabinetten für Kulturarbeit, den Verlagen, dem Rundfunk und Fernsehen, die Volkskunstbewegung vielfältig zu unterstützen: durch die Anleitung der Laienautoren in den Betrieben, durch Aufträge für neue Programme mit Fokus auf die »Arbeiterpersönlichkeit«, die Qualifizierung durch Werkstatttage, Lehrgänge und Seminare sowie die Herausgabe von Methodiken, die Veröffentlichung der Werke der Laienautoren über den Verlag Tribüne, durch die Erschließung neuer Wirkräume im Betriebsleben, bei Wettbewerben und Leistungsvergleichen, durch die Akquise neuer Zirkelmitglieder und die Schaffung neuer Zirkel, vor allem in den ökonomisch wichtigen Kreisen und Bezirken. Der Bundesvorstand des FDGB delegierte einen Großteil der praktischen Maßnahmen an seine Kreis- und Bezirksvorstände, um derart eine Umsetzung an der Basis zu garantieren. Es handelte sich um einen umfassenden Beschluss, der nicht nur die Betriebe, sondern alle gewerkschaftlichen Organe und Institutionen miteinbezog, so z.B. die Zeitungen *Tribüne*[787] und *Kulturelles Leben*, die Gedichte und kurze Prosaarbeiten von schreibenden Arbeitern publizieren sollten, die Gewerkschaftshochschule *Fritz Heckert* sowie die Kulturschule des FDGB, die den Beschluss in ihre Lehrtätigkeit aufnehmen und Diplomarbeiten zum Thema fördern sollten, den Verlag Tribüne, der jährlich eine Anthologie herausgeben und eine Neuauflage des *Handbuchs* publizieren sollte.[788] Die positiv konnotierte Be-

784 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 157.

785 Zentralhaus, Chronik, Bd. 1, 1976, S. 19.

786 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Sekretariatsvorlage, 11.9.1973. Und Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973. Und Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben. Siehe auch Kapitel II.2 der Ausarbeitungen*Zu Quantität und Qualität der Bewegung schreibender Arbeiter*, das die Ausrichtung des FDGB als Förderer der Bewegung schreibender Arbeiter in den 1970er Jahren nachvollzieht. Ebenso reflektiert die *Chronik des künstlerischen Volksschaffens* den Beschluss der Gewerkschaft siehe Zentralhaus, Chronik, Bd. 2, 1976, S. 310.

787 Bereits im Oktober 1970 gab es erste Pläne, die Bewegung schreibender Arbeiter durch eine monatliche Kulturbeilage in der *Tribüne*, die jeweils von einem Betriebszirkel mithilfe des FDGB-Bezirksvorstandes und des Bezirksvorstandes der SED sowie der BGL gestaltet werden sollte, zu unterstützen. Ausgewählt werden sollten die Zirkel über einen Leistungswettbewerb. Siehe SAPMO-BArch, DY 34/6950: Aktennotiz zur Kulturbeilage in der *Tribüne*, 20.10.1970.

788 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

zeichnung »Förderung« schloss neben den unterstützenden Maßnahmen, die den Zirkeln neue Aktivitätsräume eröffneten, auch die engere Einbindung der Bewegung in die kulturpolitisch festgesetzten und die gewerkschaftlich/betrieblich verfolgten Strategien ein. In diesem Kontext ist der Band des Sekretärs des FDGB-Bundesvorstandes Harald Bühl mit dem Titel *Kultur im sozialistischen Betrieb*[789] anzuführen, der eine theoretische Fundierung für die Verknüpfung von Betrieb und Volkskunst lieferte, die bisherigen Aktivitäten bezüglich der Etablierung einer betrieblichen Volkskunst analysierte und praxisnahe Hinweise für eine »wirkungsvolle Kunstpropaganda« und eine ideologische Anleitung der Zirkel in den Betrieben gab.

Mit der *Vereinbarung zwischen dem Ministerium für Kultur und dem Bundesvorstand des FDGB über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Literaturpropaganda und Literaturverbreitung sowie bei der Entwicklung des Bibliothekswesens* (1975)[790] wurde die Brücke zwischen politischer und gewerkschaftlicher bzw. betrieblicher Aktivität in Anknüpfung an den VIII. Parteitag der SED und den 8. FDGB-Kongress auf dem Gebiet der Literatur noch enger geschlagen als zuvor. Die Vereinbarung bildete auch eine Grundlage für die Ausbreitung des betrieblichen Wirkumfeldes für die Volkskunst und knüpfte damit an Honeckers auf dem VIII. Parteitag betonte Strategie,[791] die geistig-kulturelle Entwicklung der DDR voranzutreiben und gleichzeitig den Betrieb als »Säule der allgemeinen Sozialpolitik« auszubilden, um derart die »Identifikation der Beschäftigten mit ihrer Arbeitsstätte«[792] zu erhöhen und weiteren ökonomischen Krisen vorzubeugen.

Das, was Kleßmann für die »kulturelle Massenarbeit« feststellt, nämlich, dass sie als »spezifische Ausprägung« ihren »Schwerpunkt« im »früh installierte[n] und immer dichter ausgearbeitete[n] sozialpolitische[n] Netz […] im Betrieb« hatte, dass »die Brigaden als Arbeitsform […] ein breit akzeptiertes soziales Kommunikationszentrum«[793] sowie eine »der stärksten Integrationsklammern«[794] bildeten, sollte auch auf der Ebene der Volkskunst und der Bewegung schreibender Arbeiter durchgesetzt werden. Eine rückblickende »historische« Aufarbeitung zur Volkskunst von 1979, die deren Propagierung dienen sollte und dementsprechend argumentiert, evaluierte den Erfolg des Konzepts:

> Das Prinzip der gesellschaftlichen Trägerschaften hatte sich durchgesetzt. Auf seiner Grundlage zeigten sich im künstlerischen Volksschaffen zunehmend Tendenzen einer wachsenden sozialen Breite und künstlerischen Vielfalt. Die sozialistischen Großbetriebe waren zu Zentren des künstlerischen Volksschaffens[795]

789 Vgl. Harald Bühl: Kultur im sozialistischen Betrieb. Zur Planung, Leitung und Gestaltung des geistig-kulturellen Lebens im Betrieb. Berlin: 1974.

790 Vgl. Vereinbarung zwischen dem Ministerium für Kultur und dem Bundesvorstand des FDGB über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Literaturpropaganda und Literaturverbreitung sowie bei der Entwicklung des Bibliothekswesens (1975). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübbe. Stuttgart: 1984, S. 1-5.

791 Vgl. Protokoll der Verhandlungen des VIII. Parteitages der SED. Zitiert nach: Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 155.

792 Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 345.

793 Kleßmann, Arbeiter, S. 721.

794 Ebd., S. 723.

795 Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 145.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

geworden, vor allem durch die gewerkschaftlichen Klubs und Kulturhäuser. Als vorbildliche Großbetriebe, die der Volkskunst einen umfassenden Wirkraum boten, galten die Maxhütte Unterwellenborn, das Stahl- und Walzwerk Riesa, die IG Wismut und die Warnowwerft. Die Betriebe sollten zum neuen universalen Lebenskosmos für die Arbeiter werden, auf den auch die laienkünstlerischen Aktivitäten ausgerichtet werden sollten, so lautete das neue utopietheoretische Ziel der 1970er Jahre. Realiter wurde dieses Ziel nicht derart umfassend verwirklicht. Zur Trägerschaft vermerkt eine Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit (1981), dass noch nicht einmal die Hälfte aller 216 bestehenden Zirkel Betrieben angeschlossen sei. Die Studie geht von folgenden Zahlen aus: 97 Zirkel seien Betrieben angeschlossen, 50 bestünden an Kulturhäusern, 32 bei staatlichen Organen, 7 an Hoch- und Fachschulen, 1 in der Land- und Forstwirtschaft und 1 sei ohne Rechtsträger.[796] Auch im Alltag der Arbeiter wurde das Ziel, das Arbeiter-Leben allein auf den Betrieb auszurichten, nicht erreicht. Es setzte sich, so Kleßmann, vielmehr eine an den offiziellen Strukturen vorbeilaufende »Brigadesolidarität« durch.[797] Auch der Alltag der Zirkel schreibender Arbeiter war nicht allein auf den Betrieb ausgerichtet und von der durch Kleßmann beschriebenen »Brigadesolidarität« bzw. im Kontext der Bewegung »Zirkelsolidarität«, die auch an den offiziellen Anleitungsstrukturen vorbei agieren konnte, geprägt. Diese These ließ sich jedenfalls über den Ansatz der *Oral History* in Interviews mit Zirkelmitgliedern rekonstruieren.[798] Die Bewegung der Laienautoren war von einer ambivalenten Positionierung zwischen offiziellen Propaganda-, Qualifizierungs- und Einbindungsaktivitäten und der Fokussierung auf einen Zirkelalltag geprägt, der, wenn es die zirkelinternen und -externen Umstände ermöglichten, auch Freiräume und »wahre« Solidarität zuließ, die mit den offiziellen Strukturen nicht unbedingt kongruent verlaufen mussten.[799]

796 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR, Abteilung Künstlerisches Volksschaffen Sektor Darstellende Kunst, Leipzig, 18.5.1981, »Analyse des Fachgebietes Schreibende Arbeiter«. Bei den restlichen der insgesamt 216, nicht angeführten Zirkel war wohl die Trägerschaft nicht eindeutig zu eruieren.

797 Kleßmann stellt fest, dass es vielmehr zur Ausbildung einer an den offiziellen Strukturen vorbeilaufenden »Brigadesolidarität« kam, die z.B. die Unterstützung bei Renovierungsvorhaben, gemeinsame Konten für Brigadeausflüge, Hilfe bei der Betreuung von Kindern erkrankter Brigademitglieder, Einkäufe während der Arbeitszeit etc. beinhalten konnte. »Daß die Brigaden nach dem Ende der DDR und zeitgenössisch selbst bei geflüchteten Arbeitern in besonders nachhaltiger positiver Erinnerung geblieben sind, unterstreicht ihre ausgeprägte lebensweltliche Relevanz.« Kleßmann, Arbeiter, S. 724.

798 In den im Rahmen der Recherchen durchgeführten Interviews mit Zeitzeugen stellten diese den Zirkelalltag rückschauend als äußerst positiv, geprägt von Gemeinschaftssinn und Solidarität dar, die auch über den im Zirkel gesteckten Mikrokosmos hinausgehen konnten. Exemplarisch sei hier genannt das Interview A. S. mit Jürgen Kögel, Mitglied des Zirkels am Kulturhaus der DSF Berlin, 8.7.2009.

799 Beispiele sind in Kapitel IV. *Die Bewegung schreibender Arbeiter als kulturpraktisches Konzept* angeführt.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

II.1.3.3 Die Etablierung neuer Wirkfelder für die Bewegung schreibender Arbeiter

Die vom Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR im Dezember 1977 angefertigte Analyse zum *Entwicklungsstand des Fachgebiets schreibender Arbeiter* (»Nur zum Dienstgebrauch!«) führt als erstes Charakteristikum für die Bewegung schreibender Arbeiter der 1970er Jahre das »Wirksamwerden der Zirkel im kulturellen Alltag«[800] auf, das sich auf Betriebe und Wohngebiete erstrecken sollte. Die Volkskunst sollte in den 1970er Jahren in zwei Richtungen wirken, nämlich als starker Akteur für die Propagierung der sozialistischen Lebensweise im betrieblichen Alltag und in den Wohngebieten. Die Analyse zum Entwicklungsstand forderte, dass die Erschließung der Wirkungsbereiche in noch eindringlicherem Maße erfolgen müsste, um auch die inhaltliche Ausrichtung der Laienautoren an Betrieb und Wohngebiet anzupassen.[801] In diesem Sinne sollten die Klubs und Kulturhäuser agieren[802] und deren Konsultationszentren als Beratungs- und Anleitungsstelle für erste schriftstellerische Arbeiten dienen. Gleichzeitig fiel ihnen die Aufgabe zu, weitere Volkskünstler zu akquirieren. Die Volkskunst sollte eine kontinuierliche Begleitbewegung werden, deren Motto Siegfried Wagner in seinem Referat auf der III. Zentralen Volkskunstkonferenz griffig formulierte: »Nur wenn die Breite gefördert wird, können Spitzenleistungen reifen.«[803] Ziel war es also, möglichst viele Interessierte für die Volkskunst zu gewinnen, die als Basis für die Durchsetzung des sozialistischen geistig-kulturellen Lebens und der Ausbildung der sozialistischen Persönlichkeit fungieren sollten. In diesem Sinne agierte auch die im August 1970 ihr zehnjähriges Jubiläum feiernde Zeitschrift *ich schreibe*.[804] Gleichzeitig zielte diese Akquise in der Breite jedoch auch darauf ab, Talente herauszufiltern und mit diesen die neue sozialistische Nationalkultur qualitativ aufzuwerten – ein Spannungsverhältnis die Rolle der Bewegung schreibender Arbeiter betreffend, das zu Beginn der Bewegung in den 1950er und zu Beginn der 1960er Jahre noch sehr einseitig ausgelegt worden war. Mitte der 1960er Jahre wurde es differenziert erörtert und aufgeschlüsselt. Dennoch begleitete es die Bewegung schreibender Arbeiter stets und wurde in den 1970er Jahren durch

800 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungsstand des Fachgebiets schreibender Arbeiter und Schwerpunktaufgaben bis 1980, S. 2. Als neue »Methode des Wirksamwerdens im kulturellen Alltag« zählt die Analyse die in einigen Bezirken eingerichteten »Lesebühnen« auf, auf denen angeblich jeder »literarisch Interessierte[…]« auftreten konnte und die vor allem bei jungen Laienautoren ankamen.

801 Zwar repräsentiere die Literatur der Laienautoren größtenteils schon die »Anliegen der Arbeiterklasse«, nutze dafür die Figur des einzelnen Arbeiters, gleichzeitig jedoch seien die Arbeiterfiguren »nicht überzeugend genug« und »relativ einschichtig« ausgestaltet, so die Analyse. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungsstand des Fachgebiets schreibender Arbeiter und Schwerpunktaufgaben bis 1980, S. 5f. & S. 10.

802 Vgl. Anordnung über die Aufgaben und die Arbeitsweisen der Kulturhäuser (20.10.1977). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübbe. Stuttgart: 1984, S. 449-454.

803 Wagner, Das künstlerische Volksschaffen, 1976, S. 335.

804 Vgl. das Heft zum zehnjährigen Jubiläum mit dem Titel *Greif zur Feder Kumpel*, das die Rolle der *ich schreibe* für die Bewegung seit ihrem Entstehen reflektiert. Vgl. ich schreibe (1970) H. 8.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

das Ineinandergreifen von »Breite« und »Spitzenleistungen« aufgelöst, wobei auf die »Persönlichkeitsbildung« in der Breite vorrangig Wert gelegt wurde.[805]

Neben ihrer Rolle als Bewegung der Alltagskultur wurde die Volkskunst in den 1970er Jahren zunehmend mit der Gestaltung politischer sowie gesellschaftlicher Ereignisse und Jubiläen beauftragt. Die Erarbeitung von Programmen für »gesellschaftliche und kulturelle Höhepunkte« der DDR fand beispielsweise im Umfeld der Jahrestage der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, des Sieges über den Faschismus, des Deutschen Bauernkrieges, der Jubiläumsfeierlichkeiten zur Gründung der DDR, der Aktivitäten zum 1. Mai, der Aktivistenehrungen, der Feste der Neuerer und im Umfeld der Kommunalwahlen im Mai 1974 statt. Die 1970er Jahre generierten noch intensiver als zuvor eine speziell auf regionale Höhepunkte ausgerichtete Volkskunstkultur, die z.B. im Rahmen der Parkfestspiele in Potsdam-Sanssouci, der Ostseewochen, der Oderfestspiele, der Merseburger Schlossfestspiele, der Spreewaldfestspiele, des Blankenburger Sommers, der Berliner Festtage mit Teilnehmerzahlen von jeweils 1.000 bis 4.000 Personen öffentlich zum Einsatz kam. Auch die Wettbewerbskultur nahm einen Aufschwung durch die ausdauernd propagierten Arbeiterfestspiele oder im Kontext der Bewegung »Freizeit, Kunst und Lebensfreude«, die eine geeignete Plattform für derartige Wettbewerbe darstellten. In diesem Zusammenhang sind Wettbewerbe, wie z.B. »Mach mit!« des Nationalrates der Nationalen Front, der half, das geistig-kulturelle Leben in den neuen Wohngebieten zu etablieren, und zur Folge hatte, dass kulturelle Treffs, Gemeinschaftsräume etc. in Wohn- und Hausgemeinschaften geschaffen wurden,[806] oder »Ein gutes Wort zur guten Tat«, anzuführen. Der Aufruf zum Wettbewerb »Ein gutes Wort zur guten Tat« wurde am 13.3.1974 vom Sekretariat des FDGB-Bundesvorstandes als Teil der Volkskunstinitiative beschlossen und in den Folgejahren zur DDR-weiten populären Maßnahme des FDGB. Die Aktivitäten im Umfeld des Wettbewerbs wiesen die Vernetzung des FDGB mit dem übrigen Umfeld der Volkskunst auf, so z.B. mit dem Zentralrat der FDJ, dem Ministerium für Kultur und dem DSV. Im 2. zentralen Wettbewerb unter dem Motto »Ein gutes Wort zur guten Tat« wurden 15.000 Arbeiten von 3.200 Autoren eingesandt, die die zentrale Wettbewerbsjury unter Vorsitz des Schriftstellers Martin Viertel auswerteten.[807] Auch der Kampf um den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« entwickelte sich in den 1970er Jahren zum »Massenwettbewerb«. Durch die in den 1970er Jahren verkündeten Volkskunstinitiativen, z.B. 1973 bis 1975 und 1977 bis 1980 im Umfeld des IX. Parteitages, wurde eine zusätzliche gesellschaftliche Einbindung und eine Steigerung der Volkskunst als Teil der Alltagskultur erreicht. Die bis 1980 dauernde Volkskunstinitia-

805 Vgl. Rüdiger Bernhardt: Probleme – nur im Bezirk Halle? In: ich schreibe (1978) H. 2, S. 11-20, hier S. 15. Vgl. auch die Aussage des Schriftstellers Martin Viertel, als er nach der Qualität der eingereichten Arbeiten zum Wettbewerb »Ein gutes Wort zur guten Tat« 1978 gefragt wurde: »Wir wissen, daß diese Bewegung nicht zur Berufsschriftstellerei drängt.« Vgl. »Ein gutes Wort zur guten Tat«. Interview mit dem Vorsitzenden der Wettbewerbsjury. In: ich schreibe (1978) H. 4, S. 1-6, hier S. 2.

806 Vgl. Nationalrat, Unser gemeinsamer Beitrag, S. 15.

807 Vgl. »Ein gutes Wort zur guten Tat«, Interview.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

tive sollte den »unermesslichen« »Aufschwung des künstlerischen Volksschaffens«[808] kulturell in Szene setzen.

Als die Wirkfelder zwischen Alltagskultur und gesellschaftlichen Höhepunkten erweiternde Dimensionen müssen für die Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter der 1970er Jahre die Schlagworte »Internationalismus«, »Jugend« und »Land« angeführt werden, die infolge der neuen Politik unter Honecker als zusätzliche Perspektiven für die Orientierung der Bewegung schreibender Arbeiter und der Volkskunst betont wurden.

Im Umfeld der letzten Etappe der weltweiten Anerkennung der DDR als souveränen Staat,[809] der damit verbundenen Klärung der deutsch-deutschen Frage und in der Folge des VIII. Parteitages wurde in der DDR die engere politische Zusammenarbeit mit der sozialistischen Staatengemeinschaft durchgesetzt. Lübbe sieht in dem von DDR-Seite vor allem auf die Sowjetunion fokussierten »kulturellen Integrationsprozeß« in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre eine Folge der wirtschaftlichen Abhängigkeit von der UdSSR.[810] Diese eher einseitige auf das Ausland des Warschauer Paktes ausgerichtete »Pseudo-Internationalisierung« wirkte sich auch auf die (volks-)künstlerische Ebene aus, die jetzt nicht mehr nur dezidiert auf den internen Aufbau des Sozialismus hin orientiert wurde. Exemplarisch für die neue internationale Perspektive in der Volkskunst ist die im Juni 1974 stattfindende Beratung der stellvertretenden Kulturminister der ČSSR, der DDR und Polens zur Vorbereitung des Volkskunstfestivals sozialistischer Länder vom 6. bis 10.5.1974 in Liberec, Görlitz und Wroclaw anlässlich des 30. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus anzuführen. Auch die im September 1974 veranstalteten Tage der Freundschaft und Kultur der DDR in der UdSSR aus Anlass des 25. Jahrestages der Gründung der DDR und gemeinsame Kulturfesttage, wie das Festival des künstlerischen Volksschaffens im Dreiländereck Deutschland (Zittau, Görlitz), ČSSR und Polen zum 30. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus[811] fungierten ebenso als Beispiel wie die auf der III. Volkskunstkonferenz propagierte Solidaritätsbewegung mit Vietnam und Chile oder die Konstituierung der Solidaritätskommission der Volkskunstschaffenden der DDR im September 1974, die dazu aufrief, für den Aufbau eines orthopädisch-technischen Zentrums in der Nähe von Hanoi zu spenden.[812] Erfahrungsaustausche mit sozialistischen Ländern und Partnerverträge mit Volkskunstgruppen aus dem Ausland gehörten zur international-sozialistischen Neuausrichtung der Volkskunst.[813]

---

808 Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 183.

809 1970 Ostverträge zwischen BRD, der SU sowie der VR Polen; 1971 Unterzeichnung des Viermächteabkommens; 18.9.1973 Aufnahme der DDR in die UN; Oktober 1974 Streichen aller Hinweise auf ein Gesamtdeutschland und eine Vereinigung der beiden deutschen Staaten aus der DDR-Verfassung; 1.8.1975 Unterzeichnung der Schlussakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) als Zeichen für die internationale Anerkennung der DDR.

810 Vgl. Lübbe, Einführung, S. XXXII.

811 Vgl. Institut für Volkskunstforschung, Zur Geschichte, S. 170f.

812 Vgl. Zentralhaus, Chronik, Bd. 1, 1976, S. 53, S. 65f., S. 68 & S. 72f. Und vgl. das Referat Siegfried Wagners auf der III. Volkskunstkonferenz, das zahlreiche Beispiele beinhaltete.

813 Siehe z.B. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 557: Unter anderem Information über den Internationalen Erfahrungsaustausch zu Fragen der Aus- und Weiterbildung von Leitern im Künstlerischen Volksschaffen von dem Direktor des Zentralhauses für Kulturarbeit

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die Fokussierung der Volkskunst auf die »neue« Zielgruppe »Jugend« stand im Zeichen der X. Weltfestspiele der Jugend (1973), an die die Bewegung schreibender Arbeiter über einen vom Zentralhaus und der ZAG ausgeschriebenen Wettbewerb zum Motto »Wir schreiben das Buch der X. Weltfestspiele« angeknüpft wurde. Der im Mai 1974 beendete Wettbewerb zählte mehr als 250 Einsendungen.[814] Auch die vom FDJ, DSV, Kulturbund, Rundfunk-Komitee initiierten Literaturwettbewerbe der Jugend und die Spartakiade des künstlerischen Volksschaffens im Juni 1973 im Bezirk Gera fungierten als Vorbereitung auf die Weltfestspiele, um derart das Zusammenwirken aller für die kulturelle Erziehung der Jugendlichen verantwortlichen Institutionen zu bewirken. Betont wurde diese DDR-weite Ausrichtung durch das *Gesetz über die Teilnahme der Jugend an der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und über ihre allseitige Förderung in der DDR*, das Jugendgesetz der DDR vom 28.1.1974.

Die kulturpolitische Strategie der 1970er Jahre fokussierte sich auch auf die Etablierung kultureller und künstlerischer Strukturen auf dem Land, so z.B. mit der am 9.8.1973 vom Ministerrat verabschiedeten *Konzeption für die Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens auf dem Lande*.[815] Die Intensivierung der kulturellen Arbeit auf dem Lande sollte auch auf volkskünstlerischer Ebene durchgesetzt werden durch die Etablierung von Netzen kultureller Einrichtungen, wie Kulturhäuser, Bibliotheken etc., die Verabschiedung von Kultur- und Bildungsplänen und durch Kulturveranstaltungen sowie Wettbewerbe, wie z.B. »Schöner unsere Städte und Gemeinden – Mach mit!«. Exemplarisch für vielfältige kulturelle Aktivitäten, die sich in der Folge der 1973 vom Ministerrat erarbeiteten Konzeption entfalteten, seien hier die 1. Kulturfesttage auf dem Lande im Bezirk Gera im April 1974 angeführt.

Die Erschließung neuer Wirkfelder für die Volkskunst ging so weit, dass neben den gefestigten Wirkfeldern in Bezirken, Kreisen, Städten und Gemeinden, dem Betrieb

---

Dr. Jürgen Morgenstern, 21.12.1976. Siehe auch SAPMO-BArch, DY 30/IV A 2/9.06/93: Entwurf Konzeption für die Zusammenarbeit mit der UdSSR auf dem Gebiet des künstlerischen Volksschaffens und der Klubarbeit, 15.9.1969, exemplarisch genannt, um aufzuzeigen, dass Austausche mit den sozialistischen Ländern zwar auch zuvor bereits konzeptioniert wurden. Für die 1970er Jahre ist jedoch eine Ausweitung dieser Bestrebungen zu verzeichnen. Internationale Austausche sollten insbesondere mit dem sozialistischen Ausland durchgeführt werden. Alltagsberichte zu »Partnerschaften« finden sich z.B. auch in der Zeitschrift *ich schreibe* der 1970er Jahre. Vgl. z.B. Dieter Lammel: Folgen eines Besuchs in Donezk. Zur Partnerschaft von Schreibenden aus Donezk und Magdeburg. In: ich schreibe (1978) H. 2, S. 5-9. Zu Austauschen mit Westdeutschland lassen sich für die 1970er Jahre kaum Hinweise finden, ganz im Gegensatz zu den 1950er und 1960er Jahren, in denen dieser noch praktiziert wurde. (Siehe hierzu Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 600, 920 und 921 und unter anderem SAPMO-BArch, DY 34/1515 und DY 34/1516). Dennoch spielte die westdeutsche Volkskunst auch weiterhin eine Rolle, wenn auch nicht unbedingt im Kontext von direkten Erfahrungsaustauschen. Dies beweisen beispielsweise die Gemeinschaftsdissertation zum Thema *Zu kulturtheoretischen Auffassungen und Schwerpunkten der Kulturpolitik der rechten SPD-Führer in der BRD* von 1973 oder die 1981 vom Zentralhaus für Kulturarbeit erarbeitete *Information zu gegenwärtigen Entwicklungstendenzen des Folklorismus und der volkskundlichen Forschung in der BRD* vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 600.

814 Vgl. Zentralhaus, Chronik, Bd. 1, 1976, S. 111f.

815 Vgl. Aus der Konzeption für die Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens auf dem Lande. Anlage zum Beschluss des Ministerrates der DDR, 9.8.1973. In: Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1973-1974. Bd. 2. Leipzig: 1976, S. 301-309, hier S. 304.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

und dem Wohngebiet, auch Urlauberzentren in das Blickfeld gerieten. Erste Planungen über den Einsatz von Volkskunstgruppen in Urlaubsorten fanden seit den 1970ern statt. Allerdings mussten sich vor der praktischen Durchsetzung erst »volkswirtschaftlich vertretbare und ökonomisch effektive Lösungen finden«[816].

Die Bewegung schreibender Arbeiter nahm keineswegs mit dem für die 1960er Jahre durch die aktuelle Wissenschaft ausgerufenen »Sackgasse« des Bitterfelder Weges ein Ende. Das utopietheoretische Konzept der 1950er Jahre wurde jedoch gewandelt und dem real-existierenden Sozialismus der 1970er Jahre angepasst. So wurden z.B. die von Walter Ulbricht auf dem V. Parteitag der SED (1958) verkündeten *Grundsätze der sozialistischen Ethik und Moral*, die als Basis für das Ideal der neuen Gesellschaft und des neuen Menschen bis in die 1960er Jahre fungierten, 1976 aus dem SED-Parteiprogramm entfernt. Und diese Neuausrichtung wurde auch auf die Bewegung schreibender Arbeiter angewandt. Nicht mehr der neue sozialistische Mensch sollte mithilfe der Kunst/Volkskunst geschaffen werden, nicht mehr der Aufbau des Sozialismus stand im Mittelpunkt, sondern eine weitere Perspektive wurde im Konzept der Volkskunst installiert. Der neue sozialistische Mensch wurde abgelöst durch die Fokussierung auf die Herausbildung sozialistischer Persönlichkeiten. Die Wirkmacht der (Laien-)Literatur wurde zunehmend mit dem Begriff der »persönlichkeitsbildenden Rolle« versehen, so auch in den wesentlichen Publikationen für und über die Bewegung schreibender Arbeiter.[817] Nicht mehr der neue Mensch, sondern die sozialistische Persönlichkeit stand im Mittelpunkt der zu erwirkenden Veränderungsprozesse hin zum Sozialismus. In der Gegenüberstellung von »Mensch« und »Persönlichkeit« spiegelt sich, wie weitreichend das Wirken der Volkskunst in den 1970er Jahren konzeptioniert wurde. Das individuelle Wesen eines jeden Menschen und nicht mehr der Mensch an sich sollte mit der Fokussierung auf die »Persönlichkeit« für die sozialistische Sache vereinnahmt werden und das über zahlreiche Ansatzpunkte – über den Betrieb, das Wohngebiet, im Alltag, über Jubiläen, ausgerichtet auf eine internationale Perspektive, unter Einbeziehung der Jugend und der Volkskunst auf dem Land.

Der real-existierende Sozialismus war nicht mehr nur nach innen gerichtet und auf den Aufbau des Sozialismus konzentriert, sondern viel breiter angelegt. Zum zentralen Anliegen wurde die Verwirklichung des Sozialismus unter Wahrnehmung der realen Bedürfnisse.[818] Kulturelle, zum Teil einschneidende Aktivitäten, die die Strategie des neuen Real-Sozialismus der DDR nicht unterstützten, wurden in der Bewegung schreibender Arbeiter zwar partiell aufgegriffen und kritisch reflektiert, führten letztlich jedoch nicht zu Zäsuren für die Bewegung in den 1970er Jahren, so z.B. im Kontext der Ausbürgerung Wolf Biermanns (1976) nachzuvollziehen, der noch an der 2. Bitterfelder Konferenz teilgenommen hatte, dessen Ausbürgerung jedoch kaum direkte oder markante Auswirkungen auf die Bewegung schreibender Arbeiter hatte.

---

816 Wagner, Das künstlerische Volksschaffen, 1976, S. 329.

817 So z.B. bei Leichsenrings Publikation *Der schreibende Arbeiter* mit dem Untertitel *Die persönlichkeitsbildende Rolle der schöpferischen literarischen Tätigkeit im Zirkel schreibender Arbeiter*, in den Regelpoetiken und -programmatiken der 1970er Jahre (siehe Kapitel III.3), im *Handwerk vom Schreiben* (siehe Kapitel III.5.2) oder repräsentativ sei hier noch angeführt das Kapitel *Künstlerische Betätigung bildet die Persönlichkeit*. Vgl. Autorenkollektiv, Über künstlerisches Volksschaffen, S. 5-15.

818 Vgl. Barck, Ankunft, S. 62.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Anstelle einer Abflachungs- und Diffusionsphase, die Barck der Bewegung schreibender Arbeiter der 1970er Jahre zuschreibt,[819] lassen sich die Entwicklungen der 1970er Jahre vielmehr mit der intensiveren Integration der Laienautoren-Bewegung in die Politik des real-existierenden Sozialismus erklären. Die Bewegung schreibender Arbeiter wurde in den 1970er Jahren auf eine betriebliche und eine gesellschaftliche Orientierung hin ausgerichtet und mit einer internationalen, mehrschichtigen Perspektive versehen, die klar in den Rahmen der Politik der 1970er Jahre passte und eine Fortsetzung bis in die 1980er Jahre finden sollte.

II.1.4 Die Zirkel schreibender Arbeiter als »Salons der Arbeiter« oder »Literarische Werkstätten«? Die Wiedervereinigung als »Wende-Punkt«

Für die Bewegung schreibender Arbeiter der 1980er Jahre lassen sich perspektivisch drei maßgebliche Entwicklungsschritte unter den Schlagworten »Fortsetzung«, »Zäsur« und »Abwicklung« zusammenfassen, die gegensätzlicher kaum sein könnten. Die Zäsur, die die Bewegung schreibender Arbeiter Ende der 1980er Jahre vollzog, spiegelt sich ebenfalls anhand der einander gegenüberzustellenden Bezeichnungen für die Zirkel als »Salons« und als »Werkstätten« wider. Zu »Salons« in den 1980er Jahren der DDR hochstilisiert wurde nach der Wende versucht, die Zirkel über den Begriff »Werkstätten« zu einer im System des wiedervereinten Deutschland praktikablen Kulturpraxis zu machen. Die den Begrifflichkeiten inhärente Umdeutung der Zirkel schreibender Arbeiter ist also der Ambivalenz geschuldet, die die 1980er Jahre der Volkskunstbewegung kennzeichnete. Neben der kontinuierlichen Fortsetzung der in den 1970er Jahren entworfenen Konzeption für die Bewegung schreibender Arbeiter, die in der Bezeichnung »Salons« eine Überhöhung fand, umfassten die 1980er Jahre auch die umfassendste nur denkbare Zäsur für die Bewegung schreibender Arbeiter im Kontext der Wiedervereinigung, mit der zahlreiche Zirkel zu »Werkstätten« wurden. Die Bezeichnung der Zirkel schreibender Arbeiter als »Salons der Arbeiter«, die im Rahmen des 25-jährigen Jubiläums der Bewegung 1985 aufkam, rekurrierte offensichtlich auf die Tradition der literarischen und künstlerischen Salons des 18. bis 20. Jahrhunderts (siehe Kapitel II. *Die Zirkel schreibender Arbeiter in den Traditionslinien von Künstlerzusammenschlüssen*), verquickte das alternative Wesen der Salons als Treffpunkt der intellektuellen bürgerlichen Elite mit den doch recht handfesten und kulturell an der Basis wirkenden Zirkeln und stattete derart die Zirkel schreibender Arbeiter mit einem neuen Merkmal aus: Sie sollten ganz im Sinne der DDR-Propaganda zu »Stätten der Kommunikation«[820] der »herrschenden Klasse von heute«[821] – der Arbeiterklasse, so der Vorsitzende der ZAG Rüdiger Bernhardt – werden. Die Umdeutung im Rahmen der deutsch-deutschen Wiedervereinigung zu »Werkstätten« suggerierte einerseits eine, wenn auch nur begriffliche, Distanzierung vom sozialistischen kollektiven Konzept der Zirkel mit dem Fokus

819 Vgl. ebd., S. 72.

820 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Laudatio von Rüdiger Bernhardt zum Kolloquium *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

821 Bernhardt, Wie bist du eigentlich, S. 18.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

auf die Arbeiterklasse[822] und stattete die Vereinigungen der Laienautoren mit einem kulturpraktischen Charakteristikum aus.

II.1.4.1 Kontinuierliche Zirkelarbeit zu Beginn der 1980er Jahre

Für die 1980er Jahre lässt sich zunächst keine große Diskrepanz im Hinblick auf die Entwicklung und die Aktivitäten der Bewegung schreibender Arbeiter im Vergleich zu den 1970er Jahren feststellen. Auch die verschärfte wirtschaftliche Lage der DDR, die im Laufe der 1980er Jahre zahlreicher werdenden gesellschaftlichen Protesterscheinungen, der repressive Umgang mit oppositionellen Meinungsäußerungen und die Distanzierung der DDR von der Sowjetunion infolge des Machtwechsels von Leonid Breschnew zu Michail Gorbatschow im Frühjahr 1985 und dem damit einhergehenden Reformprogramm der »Glasnost« und »Perestroika«[823] hatten keine verändernde Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter zur Folge. Im Gegenteil: Die Eigenständigkeit der

822 Der Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Schiffselektronik Rostock benannte sich z.B. in Zirkel für Literatur und Schreiben um. Siehe Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Brief des Zirkelleiters Hans Schulmeister an die Schiffselektronik GmbH, 5.9.1990.

823 Seit den 1970er Jahren verfolgte die DDR die Strategie, ihre Wirtschaft und Industrie durch westliche Kredite zu modernisieren. Die Gelder flossen jedoch in andere Bereiche als die ökonomische Modernisierung. Die hohen Verbindlichkeiten gegenüber westlichen Banken (1981 bei 24,2 Mrd. DM) konnten nicht zurückbezahlt werden. Die DDR kämpfte um westliche Devisen, begann mit dem Warenexport in nicht-sozialistische Länder. Dies hatte jedoch keine kompensierende Wirkung. Die Versorgungslage und der Lebensstandard in der DDR gestalteten sich immer problematischer. Die Unzufriedenheit der Werktätigen, die die Exportgüter produzierten, diese für den Eigenbedarf jedoch nicht erhalten konnten, stieg. Dass die Sowjetunion die Erdöllieferungen an die DDR aufgrund eigener ökonomischer Probleme reduzierte, hatte eine noch kritischere wirtschaftliche Lage der DDR zur Folge. Die Bank für internationalen Währungsausgleich verhängte einen Kreditstopp über die DDR infolge der Zahlungsunfähigkeit Polens und Rumäniens, der allein durch zwei Kredite der BRD an die DDR (1983 und 1984) aufgehoben werden konnte. Dennoch: »1989 vermochten Devisenerlöse der DDR-Ökonomie nur noch zu 35 Prozent Westimporte, Zinsen und Tilgung abzudecken.« Es bildeten sich zunehmend gesellschaftliche Protestgruppen in den 1980er Jahren, die öffentliche Diskussionen über die Probleme in der DDR forderten, die der internationalen Politik der DDR und der Sowjetunion (z.B. im Kontext des Einmarschs der UdSSR in Afghanistan 1979) zugunsten von Frieden und Abrüstung eine Absage erteilten, die Selbstinszenierung der DDR als Friedensstaat im Gegensatz zu den realpolitischen Aktivitäten (seit Februar 1978 wurde z.B. durch die Einführung der Wehrkunde die vormilitärische Erziehung an den Schulen als Gegenmaßnahme zur kirchlichen »Erziehung zum Frieden« unter dem Slogan »Schwerter zu Pflugscharen« verstärkt) kritisch einschätzten und Umweltschutz (z.B. der Friedens- und Umweltkreis), Menschen- und Bürgerrechte einforderten (z.B. Robert Havemanns und Rainer Eppelmanns *Berliner Appell* vom 25.1.1982). In den 1980er Jahren wurden immer mehr Ausreiseanträge gestellt. 1984 und 1988 kam es zu zwei erlaubten Übersiedelungswellen, bei denen ca. 55.000 DDR-Bürger in die BRD ausreisen konnten. Diese Bewegung wurde als Ermutigung aufgefasst. Gegen die Protestgruppen in der DDR wurde äußerst repressiv vorgegangen, so z.B. bei der Stürmung der Berliner Umweltbibliothek am 24./25.11.1987, die die Verhaftungen der Mitarbeiter zur Folge hatte. In der Folge begannen unter dem Schutz der Kirche öffentliche Mahnwachen und Protestkundgebungen, die international, vor allem auch von westdeutschen Medien, wahrgenommen wurden. Der Staat musste die verhafteten Mitarbeiter der Umweltbibliothek frei lassen. Vgl. Günther Heydemann: Entwicklung der DDR bis Ende der 80er Jahre. In: Deutschland in den 70er/80er Jahren. Hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn: 2002 (= Informationen zur Politischen Bildung 270). www.bpb.de/izpb/9753/entwicklung-der-ddr-bis-ende-der-80er-jahre, (9.1.2020).

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

DDR, die die SED als Gegenpositionierung zu Gorbatschows Politik immer mehr betonte,[824] wirkte sich nicht nur auf das sozialistische System aus, an dem festgehalten wurde, sondern auch auf die Bewegung schreibender Arbeiter. Deren Aktivitäten wurden nämlich in den 1980er Jahren in der Folge der IV. Volkskunstkonferenz (1984),[825] des Beschlusses des Sekretariats des ZK der SED vom 19.2.1986 und des XI. Parteitages der SED (April 1986) und unterstützt durch die zentralen einflussnehmenden staatlichen Organe und gesellschaftlichen Organisationen als klare Fortsetzung der in den 1970er Jahren etablierten Strategien und installierten Systeme konzeptioniert.

Nicht nur die einschlägigen ausgewerteten Quellen zur Bewegung schreibender Arbeiter der 1980er Jahre, sondern auch zentrale Publikationen bestätigen diese Feststellung. Exemplarisch seien hier angeführt zwei Hefte mit dem Titel *Ein gutes Wort zur guten Tat* (1984),[826] die vom Bundesvorstand des FDGB zum 25-jährigen Jubiläum der Bewegung schreibender Arbeiter herausgegeben wurden, die neben dem FDGB auch den Vorsitzenden der ZAG Rüdiger Bernhardt, Schriftsteller und Laienautoren zu Wort kommen lassen und die Ergebnisse der Konferenz des FDGB zum 25-jähigen Jubiläum zusammenfassen. Neben der zweibändigen Veröffentlichung steht auch die Regelpoetik bzw. -programmatik *Hobby, Auftrag oder Berufung?* (1987) exemplarisch für das Rollen- und Selbstverständnis, das der Bewegung schreibender Arbeiter seit den 1970er Jahren zugeschrieben wurde und das bis in die 1980er Jahre fortbestand. Die Aktivitäten der Volkskunstkollektive wurden in enger Verbindung mit den (kultur-)politischen Beschlüssen[827] und Parteitagen der SED sowie mit den Trägerbetrieben bzw. -institutionen positioniert, zu denen unter anderem der FDGB, die FDJ, der Kulturbund zählten. Auch die für die 1980er Jahre benannten Grundsätze der Bewegung führ-

824 Honecker verkündete einen »Sozialismus in den Farben der DDR« auf dem 7. Plenum des ZK der SED Ende 1988. Erst am 7.7.1989 wurde offiziell von der Sowjetunion die Breschnew-Doktrin, die die Souveränität der sozialistischen Staaten begrenzte, aufgehoben.

825 Siehe Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Kurt Hager: Volkskunst war und ist im Sozialismus unentbehrlich. Aus dem Schlußwort Kurt Hagers anläßlich der IV. Zentralen Volkskunstkonferenz der DDR am 1.12.1984 in Gera. In: Neues Deutschland (3.12.1984). Siehe auch Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Aufruf des Ministeriums für Kultur zur IV. Volkskunstkonferenz, 1983.

826 Vgl. Bundesvorstand des FDGB, Ein gutes Wort.

827 So sollte die Bewegung schreibender Arbeiter beispielsweise darauf ausgerichtet werden, in den »schwierigen Bedingungen«, die den Aufbau des Sozialismus aufgrund des aggressiven Imperialismus, so der X. Parteitag der SED (1981), in den 1980er Jahren bestimmen würden, ihre Werke »tiefer zu durchdenken und zu gestalten«. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungskonzeption des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR für den Volkskunstbereich schreibende Arbeiter, 20.1.1981, S. 8. Die »schwierigen Bedingungen«, die propagandistisch mit imperialistischen Aggressionen begründet wurden, waren realiter jedoch eher durch die problematische ökonomische Lage der DDR bedingt, die durch eine immer höhere Verschuldung durch Kreditaufnahmen im Westen gekennzeichnet war. Die DDR war 1983 nahezu »zahlungsunfähig«, so Wehler. Die schreibenden Arbeiter sollten, in der gängigen Verquickung der ökonomischen und der kulturellen Ebene – den auf ökonomischem Gebiet erforderlichen »Leistungsanstieg« auf kultureller Ebene vollziehen und somit wiederum auf den ökonomischen Bereich zurückwirken. Zur ökonomischen Situation, dem im Dezember 1980 stattfindenden Streik in Polen, der Solidaritätsbewegung und der Beschwichtigungspolitik auf ökonomischem Gebiet in den Staaten des Warschauer Paktes vgl. Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 95f. & S. 98.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ten den in den 1970er Jahren etablierten argumentativen und definitorischen Dreiklang fort: Grundanliegen der Bewegung sei es, »die kulturschöpferischen Kräfte der Arbeiterklasse und aller Werktätigen zu entfalten, sozialistische Persönlichkeiten zu formen und durch kulturpolitische Aktivitäten das geistig-kulturelle Leben in Betrieben und Territorien zu bereichern«[828], was vornehmlich mit der thematisch-inhaltlichen Ausrichtung auf die Produktionssphäre und auf die internationale sozialistische Solidarität erreicht werden sollte. Die Bewegung wurde in Anknüpfung an die Rollenzuschreibung seit Ende der 1960er Jahre als »Sammelbecken« verschiedenster laienliterarischer Aktivitäten definiert, in denen die Zirkel den Kern ausmachten. Nicht mehr die Arbeiter, sondern alle Werktätigen standen wie auch in den 1970er Jahren im Fokus der Bewegung. Das Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR und die ZAG schreibender Arbeiter, die ein Jahr nach der Bewegung, nämlich 1985, ihr 25-jähriges Jubiläum feierte,[829] wurden als zentrale, die Bewegung fördernde und gleichzeitig kontrollierende Institutionen ausgemacht, die BAGen als lokal agierende methodisch und organisatorisch anleitende »Motoren« der Bewegung. Als die Bewegung prägende Maßnahmen, die bereits in den 1970er Jahren oder früher installiert worden waren, lassen sich durch die zeitgenössischen Quellen und die angeführten Publikationen zahlreiche Aktivitäten eruieren: die Konferenzen schreibender Arbeiter, die Arbeiterfestspielen und in diesem Kontext stattfindende Leistungsvergleiche sowie die Verleihung des Titels »Hervorragendes Volkskunstkollektiv«,[830] Erfahrungsaustausche,[831] Kulturhäuser und Klubs sowie die Tage der Volkskunst.[832] Auch die stabilisierenden Förderungsmechanismen durch den FDGB sind dazu zu zählen, wozu beispielsweise der Verlag Tribüne gehörte, der in einer Aufstellung vom 25.1.1984 die Herausgabe von Anthologien mit einer Gesamt-Auflage in Höhe von 63.000 Stück plus 265.500 herausgegebene Bände von Einzelautoren aus dem Umfeld der Bewegung vermerkt.[833] Ebenfalls bis in die 1980er Jahre fortgesetzt wurden die in den 1970er Jahren etablierten Wettbewerbe, wobei als maßgeblichster der Wettbewerb »Ein gutes Wort zur guten Tat« angeführt werden muss, bei dem angeblich ca. 10.000 Arbeiten jährlich eingereicht wurden, und die ausgelobten Auszeichnungen in Form von Ehrenurkunden für Kollektive und Einzelschaffende

828 Kulturpolitische Stichworte, S. 103.

829 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Protokoll des Kolloquiums *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

830 Siehe Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 337: Zur Organisation beispielsweise der 18. Arbeiterfestspiele in Rostock 27.-29.6.1980 und der in diesem Kontext stattfindenden Leistungsvergleiche sowie Subfestivals. Und siehe zum Bezirksleistungsvergleich in Berlin beispielsweise Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Berlin BAG Schreibende: Zusammenfassung des Leistungsvergleichs, 5.2.1988.

831 Siehe SAPMO-BArch, DY 30/23002: Brief von rund 40 in der Volkskunst Aktiven an den Generalsekretär des ZK der SED, Genossen Erich Honecker, 19.11.1983. Der Brief spiegelt die Ergebnisse eines Erfahrungsaustauschs mit Fokus auf »neue Erfordernisse und Möglichkeiten unserer gesellschaftlichen Wirksamkeit« wider, der auf Einladung des Zirkels der Druckerei Neues Deutschland in Berlin stattgefunden hatte.

832 Siehe SAPMO-BArch, DY 30/23002: Zu den Tagen der Volkskunst der 1980er Jahre.

833 Vgl. SAPMO-BArch, DY 78/8411: Liste Titel schreibende Arbeiter, 25.1.1984.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

des künstlerischen Volksschaffens, die vom ZK der SED verliehen wurden.[834] Zugehörig waren außerdem die in jedem Bezirk mindestens einmal im Jahr stattfindenden und laut Barck bis April 1990 gut besuchten Werkstätten[835] als »Form schöpferischer Kommunikation« zwischen Schriftstellern, Lektoren und schreibenden Arbeitern, die Fördergruppen, so z.B. die Nachwuchsgruppen des DSV, und zirkelinterne Exkursionen. Seit Anfang 1981 fanden auch Sonderbetreuungen z.B. durch den Verlag Tribüne für schreibende Arbeiter statt, die eine »bestimmte Entwicklungsstufe erreicht hatten und eine spürbare Hilfe bei der Weiterführung bzw. Fertigstellung in Arbeit befindlicher Texte«[836] benötigten. Das Idealkonzept für die Bewegung schreibender Arbeiter der 1980er Jahre sah die Laienautoren also als wirksamen Teil des gesellschaftlichen und betrieblichen Alltags, aber auch der Jubiläumshöhepunkte der DDR, gestand ihnen Öffentlichkeitsforen durch Lesungen, Vorträge, Rezitationen, Diskussionsabende sowie musikalisch-literarische Programme zu, stattete die Bewegung mit einem ausdifferenzierten Qualifizierungssystem[837] sowie einem intensiven Auftragswesen aus und hielt die Laienautoren mithilfe eines Anleitungs- sowie Kontrollsystems im kulturpolitisch vorgesehenen Aktionsrahmen. Gleiche Schwerpunkte hinsichtlich der Positionierung und Vernetzung der Bewegung schreibender Arbeiter im Gesellschafts-, Kultur- und Politiksystem der DDR differenzierten auch Rüdiger Bernhardts Laudatio zum 25-jährigen Jubiläum der ZAG (1985) aus sowie die die Bewegung reflektierenden auf Leitungsebene erstellten Dokumente, so z.B. die *Analyse des Fachgebietes Schreibende Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit* (1981) und die Arbeit zum *Entwicklungsstand des Fachgebietes schreibende Arbeiter und Schlussfolgerung bis 1985* (1981).[838] Dass der Zirkelalltag tatsächlich auf diese, die schreibenden Arbeitern umgebenden Strukturen, Institutionen und Aktivitäten ausgerichtet war, lässt sich exemplarisch anhand der nahezu vollständig für

834 Siehe zur Planung der Einführung der Ehrenurkunden SAPMO-BArch, DY 30/23002: Brief Ursula Ragwitz an Klaus Hager, 25.7.1985 sowie den Entwurf der Textgestaltung der Urkunden. Siehe SAPMO-BArch, DY 34/13441: Zu Wettbewerben und Einschätzungen von Volkskunst-Ensembles im Kontext des 40. Jahrestages und dem Abschluss des Volkskunst-Aufgebots.

835 Vgl. Barck, Ein ganzes Heer, S. 149. Siehe auch Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 468: Zur Konzeptionierung und Durchführung zentraler Werkstätten, z.B. der Werkstatt komponierender und schreibender Arbeiter in den 1980er Jahren.

836 SAPMO-BArch, DY 78/8411: Bericht über die Sonderbetreuung schreibender Arbeiter vom 30.3.-4.4.1981.

837 Siehe Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Zu den Prüfungsschwerpunkten und Ablaufplänen des Instituts für Literatur und der Spezialschule für Leiter im künstlerischen Volksschaffen sowie der Werkstatttage in den 1980er Jahren.

838 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR, Abteilung Künstlerisches Volksschaffen Sektor Darstellende Kunst, Leipzig, 18.5.1981, »Analyse des Fachgebietes Schreibende Arbeiter«. Und Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR Abt. Künstlerisches Volksschaffen Sektor Darstellende Kunst »Entwicklungsstand des Fachgebietes schreibende Arbeiter und Schlussfolgerung bis 1985«. Und vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Laudatio von Rüdiger Bernhardt zum Kolloquium *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

die 1980er Jahre erhaltenen Arbeitspläne und Rechenschaftsberichte des Zirkels VEB Schiffselektronik Rostock nachvollziehen.[839]

Diese breiten und vielfältigen für und um die Bewegung schreibender Arbeiter installierten Strukturen setzten sicherlich an zahlreichen Stellen das durch, was für die Volkskunstsparte der Laienautoren vorgesehen war. Doch die Bewegung schreibender Arbeiter der 1980er Jahre wies aus Sicht der maßgeblichen kulturpolitischen und volkskünstlerischen Institutionen auch mehr als 20 Jahren nach ihrer »von oben« durchgesetzten Konsolidierung und Systematisierung weiterhin Desiderate auf. Die *Information über die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens des Zentralhauses für Kulturarbeit* vom 28.3.1983 kam zwar in Bezug auf die das gesamte Volkskunstschaffen prägenden und einflussnehmenden Strukturen zu ganz ähnlichen Aussagen wie die zuvor angeführten Quellen. Allerdings zeichnete sie ein realistischeres Bild der Volkskunst, wies Schwierigkeiten und die an die 1970er Jahre anknüpfende Kritik auf, dass die schreibenden Arbeiter keinen derartigen Fortschritt vollzogen hätten wie andere Sparten, dass die volkskünstlerische Talentförderung vor allem hinsichtlich der Arbeiterklasse kaum entwickelt sei, dass es an künstlerischen Aktivitäten in Neubaugebieten mangele und es auch auf dem Land schwierig sei, die Volkskunst zu etablieren, dass »Kompetenzstreitigkeiten« hinsichtlich der räumlichen und materiellen Versorgung der Ausübung der Volkskunst Probleme bereiteten und dass die Volkskunstbewegung sich aufgrund des kaum vorhandenen Interesses bei der Jugend Sorgen um den Nachwuchs machen müsse.[840] Hier wurden genau die Wirkbereiche angesprochen, auf die die Bewegung schreibender Arbeiter in den 1970er Jahren ausgerichtet worden war – das Wohngebiet, die ländlichen Territorien und die Jugend.

Auf den für die Bewegung schreibender Arbeiter fest installierten Wegen boten sich auch in den Entwicklungen der 1980er Jahre nur geringe Freiräume, in denen – zumindest theoretisch – Experimente hinsichtlich einer veränderten Ausrichtung und Konzeptionierung der Bewegung versucht wurden, die jedoch keineswegs so extrem waren, dass sie massiv gegen die kulturpolitischen Vorgaben verstoßen hätten. So verfolgte beispielsweise die zum »Dienstgebrauch« von dem Schriftsteller und Journalisten Axel Oelschlegel verfasste *Entwicklungskonzeption des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR für den Volkskunstbereich schreibende Arbeiter* eine eigenwillige Argumentationslinie im Vergleich zu anderen Analysen, Strategiepapieren, Programmatiken und Konzeptionen der 1980er Jahre. An den Stellen, an denen sie zu alternativ argumentierte, wurde sie kritisch von dem Herausgeber der Zeitschrift *ich schreibe* Andreas Leichsenring mit handschriftlichen Anmerkungen kommentiert. In zahlreichen Punkten schloss sich Oelschlegels Konzeption der allgemeinen Bewertung und Definition der Bewegung schreibender Arbeiter, die in den 1970er Jahren entwickelt und in die 1980er Jahre übertragen wurde, an, so z.B. dass nicht mehr nur die Arbeiterklasse, sondern alle laienschriftstellerisch aktiven »Bürger«, alle »werktätigen Schreiber« in die Bewegung

839 Siehe Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Rahmen- und Jahres-Arbeitspläne, Arbeits- und Bildungspläne sowie vor allem Rechenschaftsberichte für die 1980er Jahre.

840 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/23002: Information über die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens, Zentralhaus für Kulturarbeit, 28.3.1983.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

eingeschlossen werden sollten.[841] In diesem Sinne präferierte Oelschlegel die Bezeichnung »werktätiger Schreibender« vor dem Begriff »schreibender Arbeiter«. Auch sah die Konzeption zwei Aktionsfelder für die schreibenden Arbeiter vor – das Arbeits- und das Alltagsleben, die Betriebe und das Wohngebiet, das in den 1980er Jahren allgemein nun üblicher mit dem Begriff »Territorien« gefasst wurde und damit eine Erweiterung fand. Kennzeichnend für die 1980er Jahre war außerdem die häufiger reflektierte Anknüpfung der Bewegung schreibender Arbeiter an die in den 1950er Jahren für die DDR etablierte utopietheoretische Grundlage der Becher'schen Literaturgesellschaft.[842] Herausstechend in Oelschlegels *Entwicklungskonzeption* ist die Feststellung, dass die »Abforderung« eines ideologischen literarischen Standpunktes und die thematische Programmierung der »falsche Weg« seien, ebenso wie eine »professionelle Literaturkritik« auf die Werke der Laienautoren anzulegen, die nicht darauf Rücksicht nähme, wer geschrieben habe, sondern nur das Was und Wie in den Fokus nähme, und dass allein die individuelle ideologische Bildung der Künstler zu einem ideologischen Inhalt führen könne.[843] Oelschlegel forderte, dass »Optimismus«, »Spaß und Freude an der Sache« und »produktive[…] Geselligkeit«[844] zur Grundlage des Schaffens der Laienautoren werden und die Wettbewerbe als Begegnungsmöglichkeiten und nicht zum Herausfiltern von Talenten genutzt werden sollten. In Leichsenrings Kommentar zu dieser Stelle zeigt sich, wie eng auch die theoretischen »Freiräume« für die Konzeptionierung der Bewegung schreibender Arbeiter auch in den 1980er Jahren blieben, indem er vermerkt: »überhaupt nicht!! gerade da muß Spezifik herauskommen«[845]. Auch die zahlreichen Fragezeichen, Kommentare wie »nein«, der Ratschlag »Man sollte sich Entschließung der 3. zentr. Konf. s. A. nochmal ansehen!, auch die der 1.!«, Fragen wie »wirklich?« oder »zu welchem Zweck?« und der abschließend wertende Satz »Das Ganze zu oft Verteidigungsrede (drückt sich z.B. in den vielen Verneinungen aus!) Prinzipiell gegen Einführung des Begriffs »werktät. Schreibender«!« lassen den begrenzten (Gedanken-)Spielraum hinsichtlich einer den 1980er Jahren und der neu ausgerichteten Bewegung schreibender Arbeiter angemessenen Konzeptionierung deutlich werden.[846]

841 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungskonzeption des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR für den Volkskunstbereich schreibende Arbeiter, 20.1.1981, S. 3.

842 Vgl. ebd., S. 3f. Dieser Bezug ist z.B. auch zu finden in dem Beitrag Bernhardt, Wie bist du eigentlich, S. 6 & S. 19.

843 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungskonzeption des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR für den Volkskunstbereich schreibende Arbeiter, 20.1.1981, S. 4f. & S. 6.

844 Ebd., S. 9.

845 Ebd., S. 10.

846 Auszugsweise, jedoch nur die Stellen, die im Manuskript nicht mit Fragenzeichen und ähnlichem versehen sind, fand Oelschlegels *Entwicklungskonzeption* Eingang in eine Veröffentlichung des Zentralhauses mit dem Titel *Konzeption zur Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter nach dem X. Parteitag der SED*. Die zum Druck gelangte Version hatte jeglichen eigenwilligen Wesenszug verloren. Vgl. Zentralhaus für Kulturarbeit: Konzeption zur Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter nach dem X. Parteitag der SED. Leipzig: 1982.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

II.1.4.2 Die Wende-Zeit als Zäsur

Die 1980er Jahre sind jedoch nicht nur geprägt durch die üblichen Strategien für die Bewegung schreibender Arbeiter und die kontinuierlichen volkskünstlerischen Aktivitäten, sondern auch durch eine besonders umfassende Zäsur zum Ende der 1980er Jahre – die Phase der Wende und der Abwicklung der DDR. Sie hatte auch für die gesamte Volkskunst und damit auch für die Bewegung schreibender Arbeiter den massivsten nur denkbaren Paradigmenwechsel zur Folge, der zunächst von zahlreichen Aktivitäten zum Erhalt der Volkskunst geprägt war, so z.B. durch die Anpassung an westdeutsche Strukturen und durch eine basisdemokratischere Ausgestaltung des Volkskunstsystems, letztlich jedoch zur Auflösung der staatlich geförderten Laienkultur führte. Emmerichs Bild, das er für die Ambivalenz des schriftstellerischen Daseins nach der Wende entwirft, kann auch auf die Laienautoren übertragen werden: »Ohne Fesseln war er [der Autor, Anm. A. S.] nun, [sic!] aber auch ohne Bindung, ohne Auftrag. Das ist, so merkten viele DDR-Autoren, schwer zu ertragen, – eine nicht geringe narzißtische Kränkung.«[847]

Die für die Bewegung maßgeblichen Stellen machten trotz der seit Beginn 1989 zahlreicher werdenden politischen und gesellschaftlichen Anzeichen für das Aufbrechen des sozialistischen »Ostblocks« und die friedliche Revolution[848] bis Ende 1989 Pläne, wie die Volkskunst Ende der 1980er Jahre und in den 1990er Jahren gestaltet werden sollte. Dabei wichen die Definitionen und Konzeptionen zur Rolle der Bewegung in der DDR und die an sie gestellten Anforderungen kaum von den vorherigen ab.[849] Die

847 Emmerich, Versungen, S. 150.

848 So unter anderem 11.1.1989 20 DDR-Bürger erzwangen durch die Besetzung der Ständigen Vertretung Westdeutschlands in Ost-Berlin eine zügige Ausreise aus der DDR; 15.1.1989 Unterzeichnung des KSZE-Dokuments, das die Reisefreiheit für DDR-Bürger garantieren sollte, aber von Honecker missachtet wurde; 13.3.1989 Ausreisedemonstration in Leipzig nach Friedensgebet in Nikolaikirche; 2.5.1989 Abbau der elektronischen Sicherungsanlagen an der Grenze zwischen Ungarn und Österreich; 7.6.1989 Demonstration in Ostberlin gegen gefälschte Kommunalwahlen; 12.6.1989 Gorbatschow wurde in Bonn von den Bürgern mit »Gorbi, Gorbi«-Rufen willkommen geheißen; 5.8.1989 erstmals berichteten ostdeutsche Medien über Ausreisewillige in den Auslandsvertretungen der BRD in Berlin, Prag, Budapest, Warschau; 13.8.1989 Proteste gegen die Mauer zum Jahrestag des Mauerbaus; seit August 1989 Lösungsversuche für DDR-Flüchtlinge, die die Vertretungen der BRD »besetzten« und zunehmend in Ungarn auf eine Ausreise warteten (Kohl/Honecker); 24.8.1989 Ungarn erlaubte die Ausreise von 108 DDR-Bürgern; 4.9.1989 erste Montagsdemo in Leipzig; 10.9.1989 Gründung des Neuen Forums als DDR-weite Opposition außerhalb der Kirche; 11.9.1989 Ungarn öffnete die Grenzen; 30.9.1989 Genscher »öffnete die Grenzen« in Prag; 2.10.1989 20.000 Menschen nahmen an der vierten Montagsdemo in Leipzig teil und riefen »Wir sind das Volk!«; 4.10.1989 Oppositionelle Gruppen unterschrieben eine »Gemeinsame Erklärung« für freie, geheime Wahlen und die Freilassung inhaftierter Oppositioneller; 9.10.1989 die Staatsmacht kapitulierte vor der demonstrierenden Menschenmenge in Leipzig; 11.10.1989 SED-Politbüro erklärte Bereitschaft über den Dialog mit Bürgern; seit Mitte Oktober 1989 Freilassungen verhafteter Oppositioneller; 18.10.1989 Honecker trat zurück, Egon Krenz übernahm das Amt des Staats- und Parteichefs; 1.11.1989 Medien berichteten erstmals über Umweltverschmutzung.

849 Vgl. Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Entwicklungskonzeptionen der Fachgebiete des künstlerischen Volksschaffens. Schreibende Arbeiter 1986-1990. Leipzig: 1987. Das Manuskript zur Publikation befindet sich im Archiv Schreibende ArbeiterInnen. Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Die bei dem publizierten Text vorgenommenen Änderungen fallen nicht so gravierend aus wie bei dem zuvor angeführten Beispiel des Manuskripts von Axel Oelschlegel.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

BAG Rostock stellte beispielsweise Ende 1988 Planungen für die Jahre 1989 und 1990 auf, in denen eine verstärkte »Aktivität und Einflußnahme« in der bzw. auf die Bewegung schreibender Arbeiter vorgesehen waren. Der FDGB konzipierte im Januar 1989 ein Zentrum schreibender Arbeiter für die 23. Arbeiterfestspiele, in dem im Juni 1990 zahlreiche literarische Veranstaltungen stattfinden sollten, der VEB Schiffselektronik Rostock schloss mit seinem Zirkel im August 1989 einen Förderungsvertrag für ein literarisch-musikalisches Programm anlässlich des 40. Jahrestages der DDR,[850] und das jüngste vorliegende Sitzungsprotokoll der BAG Rostock mit Datum vom 1.11.1989 weist alltägliche Aktivitäten auf, so z.B. die Aufnahme neuer Kader in den Kreis der BAG, Planungen für Seminare, Lesungen, die Woche der Schreibenden in den drei Nordbezirken, Kritik an den Arbeiterfestspielen und Verbesserungsvorschläge für den Wettbewerb »Ein gutes Wort zur guten Tat«.[851]

Die Wende schien überraschend auf die Volkskunstbewegung einzustürmen bzw. bis zu ihrem nicht mehr übersehbaren Auftreten vom Volkskunstsystem ignoriert zu werden, forderte dann jedoch rasche Änderungen. Das strukturierende System rund um die Bewegung schreibender Arbeiter funktionierte und agierte bis 1990, musste sich jedoch zunehmend angesichts der Ereignisse wandeln, um weiterhin volkskünstlerische Aktivitäten platzieren und durchführen zu können. Mit dieser Absicht berief das Zentralhaus für Kulturarbeit eine erweiterte ZAG-Beratung »über mögliche Perspektiven« des Volksschaffens im Januar 1990 ein.[852] Auch ein Brief der BAG Rostock an alle Zirkel des Bezirks vom 6.12.1989 spiegelt den Umgang mit den »Erneuerungen« und »Umgestaltungen« zur Wende-Zeit. Die BAG wurde hinsichtlich ihrer Zusammensetzung und Arbeiten umgestaltet.[853] Die Mitglieder sollten nunmehr nicht mehr berufen, sondern basisdemokratisch von den Zirkeln im Zeitraum Dezember 1989 bis Februar 1990 gewählt werden, so dass jeder Zirkel mit einem Repräsentanten in der BAG vertreten war. Ebenso sollte auf der Ebene der BAG-Leitung und des -Vorsitzenden das demokratische Besetzungsprinzip angewendet werden, die ersten Wahlen im März 1990 stattfinden. Ein weiterer Freiraum für die Zirkel ergab sich hinsichtlich der Zusammenarbeit der Laienautoren mit Vertretern der Parteien, der gesellschaftlichen Organisationen, der Medien und anderer Sparten. In dem Brief heißt es: »Über Art und Umfang der Zusammenarbeit […] entscheiden die Zirkel […] in eigener Zuständigkeit.«[854] Die BAG Rostock forderte auf, Änderungs- bzw. Ergänzungsvorschläge zu dieser Neuordnung zu

850 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Brief zum Entwurf des Förderungsvertrages für den Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Schiffselektronik, 18.8.1989. Mit dem 40. Jahrestag der DDR zeigt sich die Ambivalenz des Oktobers 1989. Neben dem Festempfang und dem am Vorabend von 100.000 FDJlern veranstalten Fackelzug für die Staats- und Parteiführung finden zahlreiche Verhaftungen und Repressionen gegen Demonstranten statt.

851 Siehe hierzu Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Rostock: Arbeitsplan der Bezirksarbeitsgemeinschaft »Schreibende Arbeiter« für den Zeitraum Oktober 1988 bis August 1990. Und Konzeption Zentrum schreibender Arbeiter und der Literatur zu den 23. Arbeiterfestspielen in Forst des Bundesvorstandes des FDGB, Abteilung Kultur, Januar 1989.

852 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Berlin BAG: Brief des ZAG-Vorsitzenden an das Berliner Haus für Kulturarbeit, 16.1.1990.

853 Siehe Archiv Schreibende ArbeiterInnen, BAG Rostock: Brief der BAG an die Zirkel des Bezirks, 6.12.1989.

854 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

machen, Meinungen und Zustimmungen zu äußern, öffnete sich also gegenüber Kritik von außen. Dieses Stimmungsbild eines sich angesichts der äußeren Umstände und Ereignisse neu sortierenden Volkskunstsystems, das sich auf die demokratische Ausrichtung zubewegte, gleichzeitig jedoch noch keine klare Zukunftsperspektive vor Augen hatte, repräsentiert auch der Aufruf an alle Volkskunstschaffenden der DDR der BAG Berlin vom 27.11.1989, der die öffentliche Verständigung »über die Zukunft des künstlerischen Volksschaffend [sic!] in unserem Lande«[855] forderte. Der ambivalente Glaube an die mögliche »Erneuerung des Sozialismus« stand im Kontrast zur gleichzeitig geäußerten Kritik an den verkrusteten Strukturen der Volkskunst, an den »Strukturen der Organisierung, Förderung und methodischen Anleitung sowie [… den] Leistungsbewertungen«, die nicht ausreichen würden und Gruppen ausschlössen. Vehement kritisierte der Aufruf die Bürokratie und den Mangel an demokratischen Vertretungen der Zirkel und Volkskunstschaffenden in den Leitungsgremien sowie die »Reglementierung und Gängelei«. Ein Lösungsvorschlag schien zu diesem Zeitpunkt noch die Gründung eines »selbständigen Verbandes der Volkskunstschaffenden der DDR« mit offenen Mitgliederstrukturen und demokratischen Vertretungen zu sein. Zukunftsorientiert schlug der Aufruf den Diskurs zwischen Volkskunstschaffenden und ehemaligen Leitungen vor, setzte dafür ein Treffen am 13.12.1989 an. Der Tenor des Protokolls der »Vollversammlung«, an der (nur) 40 Vertreter von Zirkeln und Einzelschaffende teilnahmen, gibt die Unsicherheit über Möglichkeiten und Wege der Fortsetzung des volkskünstlerischen Schaffens wider, aber auch die nur zum Teil vorhanden gewesene Kritik gegenüber den ehemaligen gängelnden Strukturen.[856]

Auch in der Konzeptionierung des Zirkelalltags spiegelte sich die Unsicherheit angesichts der Umbruchphase. Exemplarisch sei hier ein im Februar 1990 im Zirkel der VEB Schiffselektronik Rostock diskutierter Arbeitsplan für das Jahr 1990 angeführt.[857] An die Stelle der zuvor betonten Qualität und sozialistischen Wirksamkeit, der Verknüpfung persönlicher und gesellschaftlicher Verpflichtung der Laienautoren, der Selbstdefinition als Stätten des »Gedankenaustauschs und der gegenseitigen Hilfe« und der Anbindung der Zirkelaktivitäten an die jeweils anstehenden Jubiläen der DDR, die die Einleitungen der Arbeitspläne des VEB Rostock der 1980er Jahre charakterisiert hatten, trat in der Einleitung des Arbeitsplans von 1990 die Definition des Zirkels als »freiwilliger, […] offener […] Zusammenschluß unter der Trägerschaft des VEB Schiffselektronik«, der sich der »Pflege von Literatur und Schreiben« widmen wolle.[858] Aufgrund der »Umbruchsituation« in der DDR könnten »nur global formuliert[e]« Ziele im Arbeitsplan festgehalten werden, so der Arbeitsplan. Er geht von »Unwägbarkeiten« für das volkskünstlerische Schaffen aus, macht gleichzeitig die Angabe, dass die Jahresziele des Zirkels operativ und aktuellen Anlässen entsprechend angemessen durchgeführt und im anstehenden Jahres-Rechenschaftsbericht ausgeführt werden würden. Weiterbildungen, Diskussionen, Exkursionen, öffentliche Auftritte und Erfahrungsaustausche sollten eine »zeitbezogen[e]« Weiterführung der »nahezu

855 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Berlin BAG: An alle Volkskunstschaffenden der DDR, 27.11.1989.
856 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Berlin BAG: Protokoll der »Vollversammlung« der Volkskunstschaffenden, 13.12.1989.
857 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Arbeitsplan 1990.
858 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

30-jährige[n] Arbeit« gewährleisten. In Diskrepanz hierzu stehen die vorherigen Arbeitspläne der 1980er Jahre, die mit der Formel schlossen, dass mit dem vorliegenden Arbeitsplan der Ehrentitel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« verteidigt werden solle.

Das System der Volkskunst wurde angepasst und durch ein System westdeutscher Prägung abgelöst, das sich nunmehr auf die »Amateur- und Freizeittätigkeit« anstelle der Volkskunst fokussierte. Am 27.4.1990 wurde die *Anordnung über die Förderung und Vergütung kultureller und künstlerischer Amateur- und Freizeittätigkeit* vom Minister für Kultur erlassen, die mit dem 1.5.1990 in Kraft trat und damit die alten Anordnungen, z.B. die über die Anerkennung der künstlerischen Qualität und Einstufung (Mai 1971 und Juni 1979), ablöste.[859] Die Anordnung enthielt die Neudefinition der Amateur- und Freizeittätigkeit, fixierte Regelungen hinsichtlich der finanziellen Vergütung, der Anleitung sowie der Qualifizierungsmöglichkeiten. Die anteilige finanzielle Förderung durch die staatlichen Organe wurde weiterhin ermöglicht. Andere Sponsoren erhielten die Erlaubnis, geleistete Finanzierungen als gemeinnützig von der Steuer abzusetzen. Zur Grundlage des neuen Systems der Amateur- und Freizeittätigkeit wurde das Zivilgesetzbuch, auf dessen Basis künftig Verträge und auch die Bildung der Gruppen geregelt werden sollten. Damit trat eine Demokratisierung des bisher installierten Systems um die Volkskunstgruppen in Kraft, die einem »Rundumschlag« nahekam, die sowohl die Trägereinrichtungen, die Förderer, die Vertretungen der Zirkel, die Auswahl der Leiter betraf, die laut der neuen Anordnung nunmehr neben den fachlichen Qualifikationen auch Kenntnisse in den Bereichen Gesundheits-, Arbeits- sowie Brandschutz aufweisen mussten. Die Anordnung trug »westdeutsche Züge«, indem sie die Besteuerung der Honorare für laienkünstlerische Auftritte festlegte, die Urheberrechte betonte. Gleichzeitig eröffnete sie weiterhin die Möglichkeit unentgeltlicher Freistellungen von Amateurkünstlern, wenn diese vom Ministerium für Kultur für Wettbewerbe angefordert wurden.

Schnell wurden Ersatzplattformen für die Volkskunst geschaffen, die sich für »die Bewahrung und Förderung von künstlerischem Amateurschaffen« auch in der umstrukturierten Gesellschaft als identitätsstiftendes kulturelles Phänomen einsetzen sollten.[860] So nahm ab April 1990 ein Kontakt- und Informationsbüro für Verbände und Vereinigungen des künstlerischen Amateurschaffens seine Arbeit in Leipzig auf. In

859 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Berlin BAG: Anordnung des Ministers für Kultur über die Förderung und Vergütung kultureller und künstlerischer Amateur- und Freizeittätigkeit, 27.4.1990. Mit dem im April 1990 berufenen Kulturminister Herbert Schirmer sollte eine Dezentralisierung und Demokratisierung der Kultur in der DDR vollzogen werden. Kultur wurde zur Ländersache, die alten Strukturen mussten aufgelöst und ein neues System unter öffentlicher Trägerschaft anstelle einer staatlichen Finanzierung installiert werden. Quellen der letzten und zum Regierungsalltag der erstmals frei gewählten Regierung der DDR in der Umbruchsphase vom 12.4. bis 2.10.1990 macht online zugänglich die von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Kooperation mit dem Bundesarchiv konzipierte Webseite *Aufbruch und Einheit*: http://deutsche-einheit-1990.de.

860 Siehe Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Berlin BAG: Information An alle Mitstreiter, Freunde und Verbündete des Künstlerischen Amateurschaffens! In: kontakte (1990) Nr. 2, S. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

diesem Kontext scheint auch die Zeitung *kontakte. Mitteilungen des Kontakt- und Informationsbüros für Verbände und Vereinigungen des künstlerischen Amateurschaffens* als Nachfolgerin der ZAG-Zeitschrift *Anstöße* gegründet worden zu sein. In ihren Ausgaben des Sommers 1990 spiegelt *kontakte* die deutsch-deutschen kulturellen und kulturpolitischen Findungsschwierigkeiten und die Problematik der Ausdifferenzierungsprozesse.[861] Die Reportage *Wir wollen viel anbieten, um einiges zu retten* (September 1990) reflektiert exemplarisch die finanziellen Probleme eines zur Wende-Zeit von zwei in der Volkskunst Aktiven in Radebeul gegründeten Kulturcafés und die ernüchternde Erkenntnis von »mangelbesetzten Kulturveranstaltungen« infolge der Währungsunion. Das Fazit: Betriebe und Städte hatten kein Geld mehr für Kultur. Es bildeten sich Literatur-, Kultur-, Schreib-Vereine, die den neuen Aktionsradius bieten sollten, so benannten sich beispielsweise im Bezirk Neubrandenburg sieben Zirkel in »Freundeskreis der Schreibenden« um[862] – von diesen ist beispielsweise der Neustrelitzer bis heute sehr aktiv – und wirkten unter dem Vereinsstatus als Mitglieder der Mecklenburgischen Literaturgesellschaft Neubrandenburg e.V. mit, die 1990 begründet wurde und bis heute die Kulturlandschaft in Mecklenburg fördert.

Die im Februar 1990 als Vertretung der »Schreibenden Werktätigen, der Autoren und in literaturnahen Berufen Tätiger«[863] gegründete Berliner AutorenGemeinschaft kann exemplarisch für den kreativen und kulturfördernden ideenreichen Ansatz angesichts der deutsch-deutschen Umwälzungsprozesse angeführt werden, volkskünstlerisches Schaffen weiterhin zu ermöglichen.[864]

---

861 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Berlin BAG: Ausgaben der Zeitschrift *kontakte*, die z.B. den Beitrag Rüdiger Bernhardts unter dem Titel *Zum sozialen Engagement von Literatur* (August 1990) enthielten, der im Rahmen des deutsch-deutschen Kolloquiums zum Thema *Was will, was kann sozial engagierte Literatur?* (Juni 1990 in Duisburg) entstand, und die im Oktober 1988 verabschiedeten *Zehn Forderungen an eine künftige kommunale Kulturpolitik* eines Zusammenschlusses von 31 Kulturdezernenten NRWs, die zwar unkommentiert veröffentlicht wurden, dennoch wie eine vorbildhafte Konzeptionierung aufgefasst werden können (September 1990).

862 Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR.

863 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Berlin BAG: Einladung der Berliner AutorenGemeinschaft zur Gründungsversammlung, 16.3.1990 sowie Pressemitteilung.

864 Die Berliner AutorenGemeinschaft zog die für September 1990 geplanten Werkstatttage durch, informierte per Brief am 29.5.1990 die Teilnehmer über die Neuerungen in der Folge der Wende: Es waren keine Freistellungen mehr für die Teilnahme an der Werkstatt zu erwarten, und es fehlten die finanziellen Mittel, um das Honorar des Leiters und die Raummiete zu begleichen, so dass eine Teilnehmergebühr erhoben werden musste. (Auch der Vertrag mit dem Leiter der Werkstatt und die Konzeptionierung der Berliner Werkstatt (beides Mai 1990) sind in dem Bestand des Archivs Schreibende ArbeiterInnen zu finden.) Die Berliner AutorenGemeinschaft kam relativ schnell in der Nach-Wende-Zeit an. In diesem Sinne sind ein Antrag auf finanzielle Unterstützung der Berliner AutorenGemeinschaft für die Gründung der Zeitschrift*Der grüne Kakadu. Zeitschrift für neue Literatur und andere Künste*, die gemeinsam mit der Neuen Gesellschaft für Literatur aus West-Berlin geplant worden war, vom 25.5.1990 und das zugehörige Konzeptionsblatt zu verstehen. Siehe Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Berlin BAG: Zur Berliner AutorenGemeinschaft, deren Geschäftsordnung, Satzung, den Aktivitäten, der Zusammensetzung etc.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

II.1.4.3 Die Abwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter – Umbruch und Untergang?

Die Abwicklung der Volkskunst setzte seit Anfang der 1990er Jahre ein. An dieser Stelle sollen exemplarisch für die dritte der für die 1980er Jahre ausdifferenzierten Perspektiven – für die »Abwicklung« – zwei »Abwicklungsgeschichten« rekonstruiert werden, die für die Umbrüche stehen, die das gesamte System der Volkskunst im Zuge der Wiedervereinigung ereilte – 1. die Abwicklung der für die Qualifizierung der Laienautoren aktiven Institution »Soziokulturelles Bildungszentrum« in Leipzig und 2. die Abwicklung des Zirkels schreibender Arbeiter *Walter Ulbricht* Leuna des VEB Leuna-Werke unter Leitung von Professor Rüdiger Bernhardt, der im Jahr 1990 sein 30-jähriges Bestehen gefeiert hätte.[865]

Die schrittweise Abwicklung des Soziokulturellen Bildungszentrums erfolgte ab Dezember 1990. Noch im November 1990 schienen geplante Lehrgänge und die Aktivitäten des Zentrums kontinuierlich fortgesetzt werden zu können. Im Dezember 1990 kamen dann die ersten Rückschläge – das Land Sachsen informierte das Zentrum darüber, dass es im Januar 1991 darüber befinden würde, ob und in welcher Form das Soziokulturelle Bildungszentrum weiterhin existieren sollte, so dass bis dahin keinerlei weitere Aktivitäten finanziert wurden.[866] Mit einem Brief vom 14.1.1991 informierte das Soziokulturelle Bildungszentrum die zur Spezialschule für Literatur angemeldeten Teilnehmer über die im Januar 1991 vom Freistaat Sachsen gemäß dem Artikel 13 des Einigungsvertrages beschlossene Abwicklung des Zentrums.[867] Damit einher ging die Überführung des Soziokulturellen Bildungszentrums in eine freie Trägerschaft. Als Verein sollte es nunmehr die Kosten für Miete, Strom, Veranstaltungen, Lehrgänge etc. durch Studiengebühren selbst erwirtschaften. Das bedeutete eine Gebühr in Höhe von 350,- bis 400,- DM pro Lehrgang für jeden Teilnehmer.[868] In dieser Umbruchzeit wurde dennoch alles versucht, um die bereits geplanten Aktivitäten mithilfe finanzieller Unterstützung des Landes Sachsen durchzuführen, so z.B. den geplanten März-Lehrgang 1991 für Laienautoren.[869] Letztlich konnte dieser jedoch nicht stattfinden – die Kosten für die Durch-

865 Auch andere Quellen zur Abwicklung liegen vor, so z.B. vom VEB Schiffselektronik Rostock. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: unter anderen Quellen z.B. Brief der Geschäftsführung der Schiffselektronik GmbH, 24.7.1990, an den Leiter des Zirkels Hans Schulmeister. Ähnliche Entwicklungen wie bei dem Zirkel der Leunaer Werke sind zu eruieren: Die Kündigung des Honorarvertrages mit dem Zirkelleiter, die Aufhebung der finanziellen Förderung durch den Betrieb – es seien »jetzt die Maßstäbe der Marktwirtschaft anzuwenden«, die Schwierigkeiten, einen Raum für die Zirkelabende zu finden.

866 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Brief an die Teilnehmer des für Januar 1991 geplanten Lehrgangs des Soziokulturellen Zentrums Leipzig, 20.12.1990.

867 Siehe Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Zur Abwicklung des Soziokulturellen Bildungszentrums, 1990.

868 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Brief der verantwortlichen Mitarbeiterin des Soziokulturellen Zentrums an eine Interessentin, 13.5.1991.

869 Die Teilnahmegebühr sollte 40,- DM betragen. Auch die Anreise- sowie Versorgungskosten mussten die Teilnehmer selbst tragen. Reduziert werden konnten die Fahrtkosten durch einen Antrag auf Fahrpreisermäßigung. Allein die Unterkunft wurde vom Bildungszentrum zur Verfügung gestellt. Der ehemals als Spezialschule »Literarisches Volksschaffens« bezeichnete Lehrgang sollte nun unter dem Titel »Literatur – ein Kurs für Anfänger und Fortgeschrittene« durchgeführt werden.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

führung waren zu hoch, da die Teilnahmegebühren als »Einnahmen« an das Land Sachsen hätten abgeführt werden müssen und damit nicht für die Vergütung der Dozenten zur Verfügung standen, und statt der notwendigen Mindestzahl von zwölf Teilnehmern hatten sich bis zum Stichtag nur sieben angemeldet. Der Briefwechsel zwischen Soziokulturellem Zentrum und interessierten Teilnehmern spiegelt das Ringen um finanzielle Unterstützung für laienkünstlerische Aktivitäten wider. Es fanden Bemühungen statt, beim Arbeitsamt eine Finanzierung zu beantragen, das jedoch ablehnte, weil der Lehrgang nicht den »Anforderungen einer Umschulung« entspräche. Die abschließenden Worte und Wünsche aus dem Brief der für die Spezialschule verantwortlichen Mitarbeiterin des Soziokulturellen Bildungszentrums an eine Interessentin vom Mai 1991 lassen die Untergangsstimmung der Zeit nachvollziehen: »Ich hoffe, Du wirst Dir trotz der Wirren und Irrtümer unserer Zeit die Freude am Schreiben und an der Literatur erhalten und wünsche Dir Gesundheit, Mut, Kraft, Durchstehvermögen und viel Freude in Deinem persönlichen und beruflichen Schaffen.«[870]

Der Zirkel schreibender Arbeiter *Walter Ulbricht* Leuna des VEB Leuna-Werke zählte zu DDR-Zeiten mit zu den kontinuierlich aktivsten Zirkeln der Bewegung schreibender Arbeiter. Ein Brief vom 2.4.1985, den der Zirkel an die Leitung des Klubhauses schrieb, um darauf aufmerksam zu machen, dass Rüdiger Bernhardt seit nunmehr 20 Jahren den Zirkel leitete, fasst die »Erfolgsbilanz des Zirkels« zusammen: Der Zirkel konnte »fünf Buchpublikationen, ein Theaterspiel, Hunderte von Veröffentlichungen« aufweisen. Durch ihn kamen zahlreiche Qualifizierungen zustande, so studierten z.B. zwei Zirkelmitglieder am Literaturinstitut, zwei wurden an die Sektion Germanistik der Universität Halle delegiert, einer wurde zum Kandidat des DSV, zwei absolvierten ein Studium an anderen Hochschulen. Der Zirkel wurde mit den höchsten Auszeichnungen der DDR für die Volkskunst geehrt, unter anderem mit dem Staatspreis für künstlerisches Volksschaffen, dem Kunstpreis des FDGB und der Auszeichnung als »Hervorragendes Volkskunstkollektiv«.[871]

Die Protokolle der Zirkelzusammenkünfte in der Zeit seit Dezember 1989 bis Mai 2004 bilden das Fundament der Rekonstruktion der Abwicklungsgeschichte in den nachfolgenden Ausarbeitungen. Diese Protokolle spiegeln das Ringen um den Erhalt der regelmäßigen laienschriftstellerischen Tätigkeit, die Schwierigkeiten, mit denen sich das Kollektiv und dessen Leiter Professor Rüdiger Bernhardt im Kontext der Wiedervereinigung konfrontiert sahen, und die zahlreichen von allen Ebenen auf den Zirkel einstürmenden Zäsuren. Die Protokolle vermerken für die Zirkelabende Anfang 1989 bis zu 14 an den Sitzungen teilnehmende Mitglieder,[872] zum Höhepunkt der

---

Siehe Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Konzeption für achtteilige Lehrgangsreihe zum Thema »Literatur – ein Kurs für Anfänger und Fortgeschrittene«, 1991.

870 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Brief der verantwortlichen Mitarbeiterin des Soziokulturellen Zentrums an eine Interessentin, 13.5.1991.

871 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Brief des Zirkels schreibender Arbeiter *Walter Ulbricht* Leuna des VEB Leuna-Werke an die Leitung des Klubhauses, 2.4.1985.

872 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 17.1.1989.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Wende, Ende 1989/Anfang 1990, schwankte die Zahl zwischen 7 bis 12, später lag sie bei nahezu durchgängig 8 Teilnehmern, zu denen »auswärtige Mitglieder« hinzukamen, die nach der Wiedervereinigung umgezogen waren und einen regen Briefkontakt zum Zirkel hielten.

Erstmalig wird die politische und gesellschaftliche Umbruchsituation in der DDR im Protokoll der Zirkelsitzung vom 5.12.1989 reflektiert, das von einem langen Einleitungsteil charakterisiert wird. Dieser umfasst eine Stellungnahme zur »Situation« im Zirkel.[873] Die Arbeit im Kollektiv wird als »offene[r] Meinungsaustausch[…]« bewertet, der Zirkel als »Refugium« für verschiedenste Meinungen eingestuft. Das Protokoll vermerkt das Vorhaben, weiterhin im Zirkel und auch im gleichen Stil zusammenarbeiten zu wollen. Dem positionierenden Einleitungsteil folgt die Protokollierung des Zirkelalltags. Es werden Manuskriptbesprechungen angeführt, die ebenfalls unter der Fragestellung stehen, ob die Arbeit derart weitergehen könne, so z.B. eine geplante Lesung. Das Protokoll vom 16.1.1990 reflektiert den Erfolg, den diese Lesung hatte, die trotz Widrigkeiten in Form von erwartetem »allgemeinen Desinteresse[…] an Kultur und Kunst« und »›Verhinderung‹ stadtoffizieller Vertreter«[874] durchgeführt worden war. Im Jahr 1990 vollzogen sich zahlreiche Veränderungen, so gab es z.B. eine Umstrukturierung hinsichtlich der Trägerschaft, die von da an nicht mehr bei den Gewerkschaften lag. Der Zirkel stand nunmehr unter staatlicher Leitung. Dennoch wollte er seinen Alltag fortsetzen, also die Zirkelabende kontinuierlich in 14-tägigem Rhythmus weiterführen, individuelle Manuskripte bearbeiten, kollektive Auftritte und Vorhaben fortsetzen, so z.B. das *Leunaer Anekdotenbuch* verfassen, Jubiläen, wie den 90. Geburtstag Anna Seghers' und den 100. Geburtstag Hans Marchwitzas, in die Zirkelarbeit einbinden und den »Austausch über Fragen der Literatur- und Kunstentwicklung intensivieren«[875], da diese in den Programmatiken der neuen Gruppen, Parteien etc. – namentlich ist das Neue Forum angeführt – nicht berücksichtigt würde, so führt es das Protokoll vom 9.1.1990 an. Der Zirkel positionierte sich also zwischen »alten« Vorhaben und »neuen« Absichten. Zur Neuausrichtung des Zirkels gehörte die geplante bundesweite Kontaktaufnahme mit anderen Zirkeln, so z.B. mit Peter Schütts Werkkreis in Hamburg.[876] Die

873 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 5.12.1989.

874 Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 16.1.1990.

875 Ebd.

876 Mit dem Verweis auf die Kooperationspartner im Westen wollte man, so Bernhardt, den schreibenden Arbeitern in Umbruchzeiten und einer Phase, in der alle »Organisationsformen zusammengebrochen« waren, ein Ziel geben. Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Schütt, Peter: Brief Rüdiger Bernhardts an Peter Schütt, 8.4.1990. Dass Peter Schütts Hamburger Werkkreis als einer der konkreten Kontakte aufgeführt wurde, basierte sicherlich auf der Tatsache, dass Peter Schütt als Gründer und Politiker der Deutschen Kommunistischen Partei sowohl während seiner Mitgliedschaft in der Dortmunder Gruppe 61 als auch als Gründer der Hamburger Werkstatt freier Autoren und Sprecher des Hamburger Werkkreises Literatur der Arbeitswelt bereits seit den 1960er Jahren Kontakt zur Bewegung schreibender Arbeiter hatte. In einem Referat, das Peter Schütt 1969 in Erkner hielt, rekapitulierte er die Existenz einer »demokratisch-sozialistischen Volkskultur, deren Hauptstütze nur die Arbeiterklasse sein« könne, in Westdeutschland. Die programmatischen Differenzen innerhalb der Dortmunder Gruppe 61 aufgreifend, führte Schütt

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Protokolle vom 30.1.1990 und 13.2.1990 spiegeln die Unruhe und Unsicherheiten über den Fortgang der gemeinsamen Arbeit unter neuer staatlicher Trägerschaft wider sowie grundsätzlich über die Fortsetzung der Bewegung schreibender Arbeiter. Informiert wird, dass die ZAG im Kontakt mit dem Werkkreis Literatur der Arbeitswelt stünde, ein Treffen für April 1990 geplant sei. Doch die Bewegung schreibender Arbeiter in ihrer alten Form hatte bereits begonnen sich aufzulösen bzw. aufgelöst zu werden. Ein Indiz dafür war auch die Einstellung der Zeitschrift *ich schreibe*. Der in Westdeutschland herausgegebene Rundbrief *Werkkreis* sollte zum neuen Organ der Bewegung werden. Hinsichtlich der systemischen Anbindung wurde ebenfalls nach neuen Lösungen gesucht. Die Autorengemeinschaft, die in Anlehnung an den DSV geplant war, sollte als neue »juristische Heimat« anstelle des in absehbarer Zeit zerfallenden Zentralhauses für Kulturarbeit fungieren.[877] Das Protokoll vom 24.4.1990 führt erstmals die Umbenennung des Zirkels in »Werkstatt« an, die sich die Aufgabe stellte, die »Werte [zu] sichern über den Abfall der Zeit des kulturellen Desinteresses hinaus.« Die Protokolle des Zirkels kennzeichnen zunehmend und kontinuierlich seit Mitte der 1990er Jahre die dieser Positionierung inhärente kritische Bewertung des neu etablierten deutschdeutschen Systems als kulturfeindlich. Dass die angestrebte Kooperation zwischen ost- und westdeutschen Laienautorenaktivitäten nicht immer einfach zu bewerkstelligen war, thematisiert das Protokoll des Leunaer Zirkels vom 24.4.1989. Es rekurriert auf einen Bericht des Sprechers des Hamburger Werkkreises Peter Schütt über die Zirkel schreibender Arbeiter, der die westdeutschen Werkkreise hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den ostdeutschen Zirkeln irritiert hätte. Dennoch fand im Mai 1990 eine gemeinsame Lesung des Leunaer Zirkels mit dem Werkkreis statt, die das Protokoll des Zirkels vom 12.6.1990 reflektiert, indem es die unterschiedlichen Arbeitsweisen von Zirkeln und Werkkreisen verdeutlicht. Die Werkkreise seien weniger diszipliniert, so das Protokoll.[878]

---

seine Position näher aus und erläuterte sein Konzept einer an die organisierte Arbeiterbewegung geknüpften Literatur, das eine viel engere Anknüpfung an die Bewegung schreibender Arbeiter der DDR ermöglichte als die Aktivitäten der Dortmunder Gruppe. Denn Schütt forderte eine Ästhetik, die die Arbeiter ansprechen und sie für den Klassenkampf aktivieren sollte. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 557: Dr. Peter Schütt, Referat, 14.12.1969, Grünheide/Erkner. Kontakte zur Bewegung schreibender Arbeiter ergaben sich vor allem in den 1970er und 1980er Jahren außerdem über eine enge freundschaftliche Beziehung zu Rüdiger Bernhardt, Leiter des Leunaer Zirkels und ZAG-Vorsitzender, die sich seit einem Vortrag Schütts als Bundessekretär des Demokratischen Kulturbundes der BRD Anfang 1974 entwickelte. Der Austausch zwischen Schütt und Bernhardt hielt bis Ende 1992 an. Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Schütt, Peter. Auch Schütts Bekennen zum Reformkurs Gorbatschows in den 1980er Jahren, das zu Differenzen innerhalb der Deutschen Kommunistischen Partei und letztlich dazu führte, dass Schütt seit 1988 aus dem Parteivorstand ausgeschlossen wurde, hinderte Bernhardt und Schütt nicht, ihren Gedankenaustausch, auch zu kritischen Punkten, fortzusetzen. Den Bruch mit seinen kommunistischen Überzeugungen und der Rolle als »Renegat« reflektiert Schütt in dem Band Peter Schütt: Mein letztes Gefecht. Böblingen: 1992.

877 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung. 13.2.1990.

878 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 12.6.1990.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Wie tief sich die gesellschaftlichen, politischen und systemischen Umstrukturierungen auf das Zirkelleben, aber auch auf die einzelnen Mitglieder auswirkten, lässt das Protokoll vom 26.6.1990 erkennen: »Alle geben an, gegenwärtig fast unfähig zum Schreiben zu sein.«[879] Der Zirkel wird zur Therapie, zum Austauschort für Sorgen und Unzufriedenheit über den »neuen« Alltag.

Die Situation des Zirkels verschärfte sich im Juni 1990. Am 27.6.1990 wurde die Honorarvereinbarung zwischen den Leuna-Werken und dem Zirkelleiter Rüdiger Bernhardt aufgrund der »erforderlichen strukturellen Veränderungen und veränderten materiellen Rahmenbedingungen«, so die Klubhausleitung in ihrem Brief, außer Kraft gesetzt.[880] Der Zirkel setzte sich zur Wehr, schickte am 10.7.1990 eine Erklärung, eher einen Protestbrief, in dem er darstellte, welche Vorteile der VEB Leuna-Werke durch die künstlerische Ausgestaltung des Betriebslebens gehabt hatte. In Anknüpfung an die Traditionen der Salons und in kritischer Reflexion des neuen politischen und gesellschaftlichen Systems erklärte der Zirkel: »Das, was es seit dem 19. Jahrhundert gab, was sich dann auf freiwilliger Grundlage weiter entwickelte, soll heute, wo so groß- und vollmundig von Demokratie gesprochen wird, aufgegeben werden?« Die von der Klubhausleitung avisierten Neuverhandlungen über weitere vertragliche Verbindlichkeiten mit dem Zirkelleiter ab September 1990 wurden letztlich nicht realisiert.

Trotz der ausfallenden Honorierung des Zirkelleiters setzte der Zirkel seine Sitzungen unter Rüdiger Bernhardt fort. Sie waren geprägt von Schwierigkeiten, Räumlichkeiten zu finden, fanden letztlich in einer Gaststätte statt.[881] Alltägliche Veränderungen wirkten sich intensiv auf den Zirkelalltag aus. So hatte die Erhöhung der Postgebühren zur Folge, dass nur noch einmal vierteljährlich Arbeitspapiere vom Zirkelleiter an die Mitglieder verschickt werden konnten.[882] Die Kontakte zu Verlagen nahmen ab, die Lesungen, die der Zirkel alljährlich durchgeführt hatte, wurden nicht mehr angefragt, die Verbindungen zur Presse brachten zwar weiterhin Veröffentlichungsmöglichkeiten. Doch benötigten die Zirkelmitglieder bis Frühjahr 1991, um wieder zu »Schreibmut« zu gelangen.[883] Manuskripte der Zirkelmitglieder aus dem Bestand des Privatarchivs Rüdiger Bernhardts spiegeln wider, wie tief die gesellschaftlichen und politischen Umbrüche sich auf den einzelnen ausgewirkt hatten. Die Suche nach »neuen Wirkungsbereichen« gestaltete sich schwierig, die Zirkelmitglieder versuchten, den Mangel an Publikationsmöglichkeiten zu umgehen, und wählten den Ausweg der Leserbriefe, um etwas öffentlich platzieren zu können. Der ideenreiche Umgang mit den neuen Umständen zeigte sich auch in der Frage an die entsprechenden administrativen Stellen, ob die

879 Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 26.6.1990.

880 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Brief der Klubhausleitung an Rüdiger Bernhardt, 27.6.1990. Die Information schließt mit dem lakonischen Satz: »Wir bitten Sie um Verständnis für diese Maßnahme und bedanken uns für Ihre bisherige Zusammenarbeit.«

881 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 30.10.1990.

882 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 5.3.1991.

883 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 19.3.1991.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Schreibwerkstätten als Teil einer durch das Arbeitsamt vermittelten Umschulung anerkannt werden könnten. Ebenso einzustufen ist der Vorschlag des Kulturhausleiters, der dem Zirkel zwar mit seinem Brief vom 24.4.1992 eine eindeutige Absage für weitere finanzielle Unterstützungen gab, gleichzeitig jedoch vorschlug, dass der Zirkel sich erstens über Mitglieds- und Förderbeiträge finanzieren solle und zweitens die Leuna-Werke für regelmäßige öffentliche Auftritte des Zirkels »Anerkennungsbeiträge« zahlen könnten. Zwei Auftritte für die zweite Jahreshälfte 1992 würden den Grundbedarf des Zirkels decken, so der Kulturhausleiter. Und auch Räumlichkeiten würden dem Zirkel, soweit dies möglich wäre, zur Verfügung gestellt.[884] Am 18.10.1992 führte der Zirkel daraufhin eine Lesung durch.

Aufgrund sich immer schwieriger gestaltender äußerer Umstände wurden die Zirkelaktivitäten Ende 1992 erneut in Frage gestellt. Die Zirkelmitglieder entschieden jedoch positiv über die Fortsetzung ihrer Arbeit, wenn diese auch teilweise ausgesetzt wurde, so z.B. aufgrund der zeitweisen Abwesenheit des Leiters, der im Wintersemester 1994/1995 eine Vertretungsprofessur »fern ab« von Halle antreten musste.[885] Die Zirkeltreffen gingen weiter, wenn auch – oder gerade weil – sich alle Teilnehmer in einer frustrierenden persönlichen Lebenslage wiederfanden. Das Protokoll vom 7.9.1993 kommentiert: Enttäuschung, »ernüchternde[…] Begegnungen mit ›Siegern‹«[886]. Zu Treffpunkten wurden die Gaststätte des Sportlerheims der Katholischen Kirche und das Soziokulturelle Zentrum »Pusteblume«, in dem Rüdiger Bernhardt, sofern es unter den Umständen möglich war, einen zweiten Zirkel leitete. Die Aktivitäten des Zirkels fokussierten sich auf Lesungen und Kalendergeschichten, die jedoch letztlich nicht publiziert wurden, da sich kein Sponsor fand, so im November 1997 in einem Protokoll vermerkt.

Zur Bewusstwerdung über die zunehmend stattfindende Historisierung des kulturpraktischen DDR-Phänomens »schreibende Arbeiter« trug sicherlich auch ein Besuch des Zirkelleiters im mittlerweile begründeten Archiv Schreibende ArbeiterInnen in Berlin am 2.12.1996 bei. Im Zirkel berichtete er über die finanzielle und sachliche Ausstattung des Archivs, so z.B. dass Quellen bekannter Namen und Zirkel vorhanden wären, die Bestände des Zentralhauses/der ZAG und der Redaktion *ich schreibe* jedoch nicht dort archiviert seien und dass dem Archiv eine Übersicht vorläge, die »doch eine große Zahl« von weiterhin aktiven Zirkeln aufweisen würde. In diesem Kontext entstand auch die Publikation des Archivs, die einen ersten Überblick über die Bewegung schreibender Arbeiter bietet, mit dem Titel *Reiz und Phänomen*.

Bis 1998 wurde die Arbeit im Leunaer Zirkel stetig von der bangen Frage nach ihrem Fortbestehen beeinflusst. 1998 war der Zirkel so weit, dass nur noch ein Mitglied kontinuierlich Manuskripte vorlegte.[887] Im September 1998 entschied sich der Zirkel, die Treffen ausgiebiger und nur noch viermal im Jahr stattfinden zu lassen, so fand z.B.

884 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Brief Kulturhausleiter an den Zirkel, 24.4.1992.

885 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Brief des Leiters Rüdiger Bernhardt an die Zirkelmitglieder, 6.9.1994.

886 Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 7.9.1993.

887 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokolle der Zirkelsitzung, 4.11.1997 und 23.6.1998.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

vom 14. bis zum 16.5.2004 in Osterwieck eine Wochenendtagung statt. Der Zirkelleiter erklärte sich bereit, weiterhin beratend für alle zur Verfügung zu stehen. Der Zirkel wollte und sollte die enge Verbundenheit beibehalten.[888]

In der Zeit des Umbruchs und der sich abzeichnenden Stück für Stück durchgesetzten Abwicklung des Zirkels besannen sich die Laienautoren auf das, was sie während ihrer Aktivitäten in der DDR-Zeit gelernt hatten – das Aufgreifen und die literarische Ausgestaltung der sie umgebenden Alltagsthemen. In den Protokollen wird ein breites Themenspektrum angeführt, das im Zirkel diskutiert wurde und den stark belastenden Alltag der Laienautoren widerspiegelt. Dazu gehörten beispielsweise die Direktdemokratie, die Währungsunion, Arbeitslosigkeit, Krankheiten, »psychische[…] Notsituationen«, Verkaufsgewohnheiten, Pfandleihhäuser. Wörter, die zwar bereits bekannt waren, nunmehr jedoch auch aktiv genutzt wurden, wurden im Zirkel diskutiert und in Wortlisten aufgenommen, so z.B. Pfandschein, Bausparvertrag, Kaffeefahrt. »Der größte Teil des Wortmaterials aber ist inhaltlich bekannt, war aber von der Sache her in diesem Land nicht vorhanden.«[889]

Kindlers Literatur Lexikon wurde vorgestellt. Die Beschäftigung mit Trivialliteratur, so z.B. der von Christine Brückner, Utta Danella, Rosamunde Pilcher – interessanterweise wird auch Monika Maron hinzugezählt – wurde ebenso Teil des Zirkelalltags wie der Austausch über die umstrittene Grass-Laudatio für den türkischen Schriftsteller Yaşar Kemal in der Paulskirche (19.10.1997).

Die Reflexion einer Laienautorin, die dem Leunaer Zirkel 20 Jahre angehört hatte, spiegelt wider, was den schreibenden Arbeitern in der Phase der Abwicklung der Zirkel seelisch und psychisch begegnete. Die Laienautorin bezeichnet sich selbst als kritische DDR-Bürgerin, die der Bewegung schreibender Arbeiter zunächst vorsichtig gegenüberstand, sich jedoch, als sie sah, dass »unverstellte[…] Meinungsäußerung« im Zirkel »ungefährdet« möglich war, diesem mit Begeisterung anschloss.[890] Sie reflektiert:

> …ich bin gar nicht einverstanden damit, daß das, was in all den Jahren unsere Existenz nicht nur bereicherte, sondern auch erleichterte, jetzt kaputt gemacht wird, nur weil sich's »nicht rechnet«! […] In Zeiten, die von erschreckender und beängstigender Arbeitslosigkeit geprägt sind, muß Volkskunst erst recht ausübbar sein für interessierte Laien. Denn sie ist hilfreich in mehrfacher Weise. Sie therapiert![891]

Von den über 200 Zirkeln, die die Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR ausmachten, sind heute wenige übrig geblieben, die sich in den Wendezeiten in neuen Konzepten zusammenfanden und ihre Arbeiten fortsetzen. Dazu gehört beispielsweise die Schreibwerkstatt des SchreibART e.V., die durch die Mitglieder des Freundeskreises *Kolon*, ehemals Zirkel schreibender Arbeiter im Haus der DSF Berlin, 1995 gegründet

888 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 29.9.1998.

889 Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 30.10.1990.

890 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Reflexion eines Zirkelmitglieds, 25.3.1992.

891 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wurde. Der Leiter war im Zeitraum von 2003 bis 2012 Jürgen Kögel, der als Laienautor in der DDR auf zahlreiche Veröffentlichungen zurückblicken kann; seit 2013 hat Jörg Erdmann diese Position übernommen. Zum Verein SchreibART e.V. gehört auch das Literaturarchiv Archiv Schreibende ArbeiterInnen, das den größten Umfang an Quellen aus der Bewegung schreibender Arbeiter aufweist.

II.2 Zu Quantität und Qualität der Bewegung schreibender Arbeiter
Statistische Bilanzen und normative Konzepte[892]

> Seit die Bitterfelder Konferenz am 24. April 1959 die Losung aufstellte: »Greif zur Feder, Kumpel!« ist ein Jahr vergangen. In diesem Jahr ist eine mächtige Literaturbewegung entstanden. Schon die ersten Arbeitsergebnisse der Zirkel schreibender Arbeiter, die sich in den auf die Konferenz folgenden Monaten in vielen Betrieben bildeten, zeigen, auf welch fruchtbaren Boden der Aufruf der Konferenz fiel.[893]

Ein Jahr nach der 1. Bitterfelder Konferenz legte Otto Gotsche, als Mitglied des Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller in der DDR zur »Ikone«[894] der Bewegung schreibender Arbeiter geworden, im Vorwort zur Anthologie *Ich schreibe… Arbeiter greifen zur Feder* seine erste, äußerst positive Bilanz der Aktivitäten der Bewegung schreibender Arbeiter und deren kulturellem »Nährboden« DDR dar.

Bilanzen und ausführliche Einschätzungen zur Bewegung schreibender Arbeiter wurden auf ganz unterschiedliche Weise, initiiert von den verschiedenen für die Volkskunstbewegung maßgeblichen Institutionen in 30 Jahren (1959 bis 1989), immer wieder durchgeführt, wobei zumeist eine Reflexion über die Ausrichtung und die Qualität des literarischen Laienschaffens im Fokus stand und Maßnahmen zur Verbesserung der Wirkmacht durch hochwertigere Laienliteratur erarbeitet wurden. Die Erörterung des Spannungsfeldes von Qualität und Wirkmacht rangierte im sozialistischen Kulturverständnis folgerichtig ganz oben auf der Werteskala und wurde in Bezug auf die schreibenden Arbeiter vor allem hinsichtlich der Kongruenz bzw. Divergenz von normativer Zielsetzung und praktischer Realität der Laienautoren sowie Maßnahmen zur Verbesserung des Zustandes ausgewertet. Auch in Bezug auf die Quantität erarbeiteten die Einschätzungen zur Bewegung schreibender Arbeiter normative Zielsetzungen und entsprechende Maßnahmen. Eine Analyse der realen quantitativen Beschaffenheit der Bewegung hingegen stellte sich als problembehaftet dar, denn es konnte nicht auf

892 Zur quantitativen Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter wurden im Vorfeld bereits einige Ergebnisse in dem Beitrag Anne M. N. Sokoll: Ein kultursoziologisch-statistischer Aufriss zur Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in drei Jahrzehnten: 1967 – 1973 – 1985. In: Tendenzen und Perspektiven der gegenwärtigen DDR-Literatur-Forschung. Hg. von Katrin Max. Würzburg: 2016, S. 69-91 verdichtet. Im Kontext der vorliegenden Ausarbeitungen wurden die Erkenntnisse jedoch weiterhin ausdifferenziert und in den komplexeren Zusammenhang von Quantität und Qualität sowie der gesamten Entwicklungsprozesse der Bewegung gestellt.

893 Gotsche, Vorwort, S. 9.

894 Vgl. Otto Gotsche-Bestand der Akademie der Künste, in dem die Korrespondenz zwischen Otto Gotsche und den Laienautoren exemplarisch als Beweis dienen kann. Akademie der Künste, Berlin, Otto Gotsche, z.B. Nr. 38.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

statistische, periodisch erhobene und an zentraler Stelle gesammelte Daten zurückgegriffen werden.[895] Gerade die »Phase des Aufschwungs« der Bewegung direkt nach der 1. Bitterfelder Konferenz ist als Zeit der »unkontrollierten Entfaltung« zu werten, für die keine genauen quantitativen Angaben zu machen sind. Im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter war keine zentrale Institution installiert, die regelmäßig mengenmäßige Erhebungen durchgeführt hätte, auch das Zentralhaus für Kulturarbeit und die Arbeitsgemeinschaften (ZAG, BAGen, Kreiskabinette) übernahmen derartige Aufgaben nicht, sondern fungierten vielmehr als maßgebliche ausrichtende und qualifizierende Institutionen für die Volkskunstbewegung, so auch für die schreibenden Arbeiter. In dem Archiv-Bestand »Zentralhaus« der Akademie der Künste, aber auch in den Quellen zum weiteren Umfeld der Bewegung, lassen sich folglich kaum zentral durchgeführte Analysen und Erhebungen mit einem statistisch evaluierenden Fokus zu den schreibenden Arbeitern finden. Die genaue mengenmäßige Entwicklung der Bewegung muss also als »blinder Fleck« des ansonsten durchstrukturierten Feldes der Laienautoren eingestuft werden.

Quellenüberblick zur Quantität und Qualität der Bewegung

Mit Fokus auf die Evaluierungskategorien »Quantität« und »Qualität« werden im Folgenden Analysen und Erhebungen zur Bewegung schreibender Arbeiter aus drei Jahrzehnten in Bezug zueinander gesetzt. Eingehende Recherchen zum Themenfeld der Quantität in den Beständen der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv und der Akademie der Künste erbrachten die hier berücksichtigten in der DDR durchgeführten Studien, die ausführlicher auf die mengenmäßige Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter eingehen. Auch hinsichtlich der Ausrichtung der Bewegung, der Bewertung der literarischen Qualität und der Maßnahmen zur Verbesserung des literarischen Laienschaffens geben sie Auskunft, nehmen nicht nur die von den Laienautoren bearbeiteten Genres, deren Inhalt und Form in den Blick, sondern erörtern den qualitativen Stand der Bewegung ausgehend von den für die schreibenden Arbeiter vorgegebenen (kultur-)politischen Aufgaben, angesiedelt zwischen dem Ideal einer Nationalliteratur und dem der Breitenbewegung. In diesem Sinne fungieren auch die in den Analysen erarbeiteten Maßnahmenkataloge der drei Jahrzehnte als handlungsnormierend für die Bewegung schreibender Arbeiter. Die Quellen in Bezug zueinander zu setzen, ist eine Herausforderung, da sie recht

895 Im Bestand »VEB Schiffselektronik Rostock« des Archivs Schreibende ArbeiterInnen befindet sich ein von der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik beim Ministerrat der DDR erstelltes Formblatt mit der Ziffer 844, das zum Stichtag 30.4.1989 beim Rat des Kreises, Abt. »Kultur«, oder beim Kreiskabinett eingereicht werden sollte und das über die ständigen Kollektive des künstlerischen Volksschaffens, das heißt die statistischen Parameter einzelner Zirkel, informierte. Abgefragt wurden mit dem Formblatt allgemeine Angaben, wie Name des Zirkels und des Trägers, Auszeichnungen, Mitgliederzahlen sowie Alter der Mitglieder. Seit wann diese Formblätter zum Einsatz kamen, um eine statistische Analyse und Kontrolle der Bewegung schreibender Arbeiter zu ermöglichen, war im Rahmen der Recherchen aufgrund der defizitären Quellenlage nicht zu erschließen. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Formblatt Nr. 844 der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik beim Ministerrat der DDR zur Informationen über die ständigen Kollektive des künstlerischen Volksschaffens, Stichtag: 30.4.1989.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

unterschiedliche Ansätze, Vorgehensweisen und Ergebnisse aufweisen. Das folgende Kapitel zielt trotz dieser Diskrepanzen dennoch genau darauf ab, um aussagekräftige Ergebnisse hinsichtlich der Quantität und der Qualität verschiedener Jahrzehnte der Bewegung schreibender Arbeiter zu eruieren und diese vergleichend einander gegenüber zu stellen.

Berücksichtigte Quellen der drei Jahrzehnte:

Die im Folgenden analysierte Reflexion zum Stand der Bewegung in den 1960er Jahren setzt sich aus drei miteinander verwobenen Quellen[896] zusammen, die die Ergebnisse einer im Auftrag des Ministeriums für Kultur vom Hallenser Wissenschaftler Wolfgang Friedrich und seinem Team[897] angefertigten Erhebung aufgreifen. Es handelt sich um:

- die ausführliche *Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967*[898] mit einem 250-seitigen Anhang inklusive einem Literatur- und Mitarbeiterverzeichnis aus dem Bestand »Zentralhaus für Kulturarbeit« der Akademie der Künste,
- die Studie *Die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Spiegel ihrer kollektiven Publikationen aus den Jahren 1959-1966*[899] aus dem Bestand »Freier Deutscher Gewerkschaftsbund« der SAPMO-BArch,
- das Manuskript zum Vortrag *Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter*,[900] ebenfalls aus dem Bestand »FDGB« der SAMPO-BArch, von Friedrich erarbeitet, mit Zusätzen einer Kollegin versehen und am 11.11.67 in Freyburg auf einem Lehrgang schreibender Arbeiter gehalten.

In Vorbereitung auf den VII. Parteitag der SED (1967) von der Abteilung »Klub und Kulturhäuser« des Ministeriums für Kultur beauftragt und von in der Bewegung schrei-

896 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Spiegel ihrer kollektiven Publikationen aus den Jahren 1959 bis 1966. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter.

897 Als Bearbeiter genannt werden 1. Dr. phil. habil. Wolfgang Friedrich, Leiter der Abt. Literatursoziologie des Germanistischen Instituts der Universität Halle, Mitglied der Leitung der ZAG schreibender Arbeiter und Vorsitzender BAG schreibender Arbeiter des Bezirkes Halle, 2. Rüdiger Ziemann, Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Mitarbeiter des Bezirkslektorats der BAG Halle für Epik, 3. Dr. phil. Dietrich Sommer, Vorstandsmitglied des DSV Bezirk Halle, 4. Achim Walter, Assistent, Leiter des Zirkels schreibender Arbeiter beim Kreiskulturhaus Quedlinburg, Mitglied des Bezirkslektorats der BAG Halle für Epik, 5. Rüdiger Bernhardt, Assistent, Leiter des Zirkels schreibender Arbeiter der Leuna-Werke *Walter Ulbricht*, Mitglied des Bezirkslektorats der BAG Halle für Epik und Lyrik, 6. Dr. phil. habil. Hans-Georg Werner, 7. Dr. phil. Cäcilia Friedrich, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Leiterin des Zirkels schreibender Arbeiter in der Schuhfabrik *Banner des Friedens*, Weißenfels. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967.

898 Vgl. ebd.

899 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Spiegel ihrer kollektiven Publikationen aus den Jahren 1959 bis 1966.

900 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

bender Arbeiter aktiven Vertretern der Wissenschaft, Bezirkslektorate und des DSV durchgeführt, spiegeln die Studien die ersten Jahre der Laienautoren-Bewegung bis 1967 wider und erörtern anhand der durch die schreibenden Arbeiter verfassten Publikationen den Stand der Bewegung.[901] Der doppelte Fundort der Quellen – in den Beständen »FDGB« und »Zentralhaus«, zwei maßgeblichen Institutionen für die Bewegung schreibender Arbeiter – lässt auf eine entsprechende zeitgenössische Bedeutung und Verbreitung der Studie schließen.

Als repräsentativ für die 1970er Jahre findet sich im FDGB-Bestand der SAPMO-BArch mit dem Dokument *Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben*[902] als Anhang der Vorlage zum Beschluss des Sekretariats des Bundesvorstandes des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes vom 11.9.1973 eine weitere Analyse zur Bewegung schreibender Arbeiter, deren Titelmatrix »Probleme« bereits auf den Tenor der Studie verweist. Mit dem Fokus auf die Betriebe gibt der vom FDGB zusammengestellte Überblick von 1973 Hinweise zu Aktivitäten, Stand und Zukunftsperspektiven der schreibenden Arbeiter in Abhängigkeit vom geistig-kulturellen Leben der Betriebe und liefert einen analytischen Überblick über die Bewegung in den 1970er Jahren. Neben der Einschätzung zu den schreibenden Arbeitern weist der FDGB-Bestand der SAPMO-BArch auch einen ergänzenden Überblick mit dem Titel *Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter*[903] auf, der als Beschluss des Sekretariats vom 26.9.1973 gekennzeichnet ist.

Die jüngste und umfassendste Analyse zur Bewegung stellt die Studie *Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in*

901 In Bezug auf die Quellenlage vermerken die Verfasser der Untersuchung Schwierigkeiten im Hinblick darauf, dass die Publikationen der Bewegung größtenteils nicht in der Deutschen Bibliothek verzeichnet seien. Es handelte sich also um graue Literatur, von der eine umfassende Bestandsaufnahme nicht durchgeführt werden konnte. Von geschätzten 250 bis 300 Veröffentlichungen im Zeitraum von 1958/1959 bis 1966 kann die Analyse explizit nur 179 Titel benennen. Davon wurden 107, also 61 %, in den Jahren 1958 bis 1963 publiziert, und 68 Stück, also 39 %, in den Jahren 1963 bis 1966. Daraus schlossen die Verfasser der Studie, »daß der gesetzlich geregelten Ablieferungspflicht keineswegs von allen Druckereibetrieben und Herausgeberinstituten nachgekommen wird.« Die in der Analyse berücksichtigten Publikationen wurden den Verfassern der Analyse von Zirkelleitern, schreibenden Arbeitern sowie einem Teil der Bezirkskabinette zur Verfügung gestellt. Dass von 15 Bezirkskabinetten nur 7 – Dresden, Karl-Marx-Stadt, Cottbus, Rostock, Halle, Leipzig, Gera – auf die Anfrage reagierten, unterstrich den defizitären Stand der Quellenlage. Laut Studie hätten die anderen 8 Bezirkskabinette (Schwerin, Neubrandenburg, Potsdam, Frankfurt, Magdeburg, Erfurt, Suhl, Berlin) »nicht recht [gewusst], was seit 1959 von den schreibenden Arbeitern ihres Bezirkes an selbständigen Veröffentlichungen vorgelegt wurde«. Und auch die Kabinette konnten keine vollständigen Überblicke über die Veröffentlichungen der schreibenden Arbeiter ihres Bezirkes liefern. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Spiegel ihrer kollektiven Publikationen aus den Jahren 1959 bis 1966, S. 4f.

902 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben.

903 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

den achtziger Jahren[904] von 1985 dar (Redaktionsschluss 31.8.1985), die zum Bestand »Zentralhaus für Kulturarbeit« der Akademie der Künste gehört. Das »vertrauliche Arbeitsmaterial« reflektiert die Rolle der Zirkel als »Zentren der künstlerischen Qualifizierung und schöpferischen Kommunikation«[905] ebenso wie Schwierigkeiten, die die Bewegung prägten. Als maßgeblich für die Durchführung der Studie wird neben dem Zentralhaus für Kulturarbeit die Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter genannt, die die Bezirksebene in die Studie miteinbezog, das heißt die Bezirksarbeitsgemeinschaften und -kabinette für Kulturarbeit und zum Teil auch die Bezirksliteraturzentren.[906] Von 14 Bezirken der DDR und Berlin unterstützten 13 die Verfasser der Analyse mit Daten und Informationen; allein der Bezirk Frankfurt (Oder) war der Aufforderung nicht nachgekommen, so dass mit der Übersicht von 1985 eine recht ausführliche Überblicksstudie zur Bewegung schreibender Arbeiter vorliegt. Allerdings wird auch in dieser Analyse angemerkt, dass bestimmte empirische Daten nicht beizubringen seien, da eine bis ins Detail geplante und kontrollierte Erhebung zur Bewegung nicht vorhanden sei. Für eine erweiterte quantitative Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter ließe sich auch die *Dokumentation zur Bewegung schreibender Arbeiter von 1959 bis 1985*,[907] Redaktionsschluss im Dezember 1986, heranziehen. Da sie jedoch ähnlichen Argumentationslinien wie die 1985 verfasste Studie *Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter* folgt und es sich bei der früheren Studie um »vertrauliches Arbeitsmaterial« handelt, ist davon auszugehen, dass die Studie die maßgeblichen (problematischen) Aspekte anführt und keiner ausführlichen Ergänzung durch die Dokumentation bedarf.

Ergänzt werden die Angaben der ausführlichen Analysen durch zum größten Teil sehr knapp gehaltene Detailinformationen zeitgenössischer Manuskripte, Beilagen, Kommentare, Anmerkungen zu Vorträgen oder Aufsätzen, Reflexionen, Wörterbuchartikel und historische Überblicke etc., die die in den Analysen vertretenen Zahlen und

---

904 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 639: Vertrauliches Arbeitsmaterial. Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren. Laut dem ehemaligen ZAG-Vorsitzenden Rüdiger Bernhardt handelte es sich bei der Studie um die »letzte große Analyse zu schreibenden Arbeitern«. Der Überblick über die aktiven Zirkel ist laut Bernhardt jedoch »unvollständig«, weil »nur *die* Zirkel erfasst wurden, die von Produktionsbetrieben, wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen sowie städtischen Einrichtungen getragen wurden. Zirkel in Schulen, Organisationen und kasernierten Trägern (Polizei, NVA) wurden nicht aufgenommen.« Rüdiger Bernhardt: Vorwort. In: Wer blieb, der schrieb. Der Zirkel schreibender Arbeiter »Maxim Gorki« im Zentralen Haus der DSF. Eine Dokumentation. Hg. von SchreibART e.V. Berlin: 2013, S. 7-24, hier S. 16.

905 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 639: Vertrauliches Arbeitsmaterial. Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren, S. 1.

906 Die Kreis- und Bezirksebene sind im Kontext des Volkskunstsystems der DDR auf keinen Fall zu unterschätzen. Es war gängige Praxis, Aufgaben zur Erledigung auf die unterste Ebene zu verweisen, um möglichst nah an der Basis Einfluss auf die Laienkünstler nehmen zu können. Doch hieß dies nicht, dass die Aktivitäten eigenverantwortlich oder losgelöst von der Gesamt-Strategie – wie im Konzept der Subsidiarität – vollzogen werden konnten. Sie mussten vielmehr mit dieser in Einklang und gemäß den Anweisungen umgesetzt werden.

907 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643: Chronik des künstlerischen Volksschaffens.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Standpunkte im Regelfall bestätigen, teilweise aber auch widerlegen. Als besonders fruchtbare ergänzende Quelle erwies sich die Dissertation von Andreas Leichsenring mit dem Titel *Zu Aufgaben und Bedeutung künstlerischen Volksschaffens in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft (dargestellt an der »Bewegung schreibender Arbeiter«)*.[908]

Die folgende Analyse basiert auf in der DDR angefertigten Studien und Quellen zur Bewegung schreibender Arbeiter, also systemimmanenten Reflexionen der jeweiligen Zeit und des Ortes, die entsprechende Strukturen, Parameter und Vergleichshorizonte spiegeln. Sie sind als valide einzuschätzen, denn es handelt sich zum größten Teil um »vertraulich« verfasstes Quellenmaterial, das sich vornehmlich als kritische Evaluation begriff, das Problematiken bezogen auf Quantität und Qualität der Bewegung schreibender Arbeiter ausmachte und Lösungen – diese selbstverständlich dem sozialistischen Tenor folgend – benannte.

II.2.1 Ein sozialgeschichtlich-statistischer Überblick zu Quantität und sozialer Zusammensetzung der Zirkel schreibender Arbeiter

II.2.1.1 Von der blühenden Zirkellandschaft und der Aufbruchsstimmung initiiert in Bitterfeld zur Stagnation der Bewegung – die 1960er Jahre

Bezüglich der statistischen Auswertung der Bewegung vermerken Wolfgang Friedrich und sein Team in der *Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967*, dass in der direkten Periode nach 1959 kein »leitendes Gremium« für die Bewegung schreibender Arbeiter installiert worden war, das die »Zahl« der Aktiven, die »Arbeitsweise«, »Zielsetzung und soziologische Struktur« hätte registrieren können. So können sie für den Zeitraum zwischen 1959 und 1962 nur einen Schätzwert zur Gesamtzahl der Zirkel angeben, der von insgesamt 300 bis 400 Zirkel und 20 bis 25 Zirkeln pro Bezirk ausgeht.[909]

Aufsätze zur ganz frühen Zirkelbewegung vermerken für den Zeitraum unmittelbar nach der 1. Bitterfelder Konferenz eine weitaus höhere Gesamtzahl von 500 bis 600 Zirkeln, wobei sie jedoch auch kritisch bemerken, dass ein Großteil der Gründungen spontan verlaufen und teilweise die Zirkel kurz danach wieder zerfallen seien, weil sie allein an Veröffentlichungen und nicht an kontinuierlicher literarischer Arbeit interessiert gewesen wären.[910]

---

908 Vgl. Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 41f.

909 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967. Und SAPMO-BArch, DY 34/27303: Die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Spiegel ihrer kollektiven Publikationen aus den Jahren 1959 bis 1966, S. 10.

910 In einer von Edith Bergner verfassten Beilage vom 17.12.1962 mit dem Titel *Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter* heißt es, dass im Jahr nach der Bitterfelder Konferenz rund 500 Zirkel gebildet worden seien, dass aber zwei Jahre später bereits kein Überblick mehr darüber vorhanden sei, ob diese Zirkel noch bestünden. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel I. *Einleitung*. Vgl. zur Anzahl von 600 Zirkeln auch Bernhardt, Wie bist du eigentlich, S. 11.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Eine ergänzende Quellen aus dem FDGB-Bestand der SAPMO-BArch bestätigt die in der Studie von 1967 angesetzte Zahl für die erste Hälfte der 1960er Jahre: Für das Jahr 1962 sind in einer handschriftlichen Aufzählung, für die weder der Verfasser noch der Anlass eindeutig nachvollziehbar sind, 299 Zirkel schreibender Arbeiter mit insgesamt 2.628 Mitgliedern und 104 Leitern, die zum Teil parallel mehrere Zirkel betreuen, vermerkt.[911] In seinem 1967 verfassten Manuskript mit dem Titel *Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter* greift Friedrich die Zahlen seiner ausführlichen Analyse auf und resümiert, dass für Ende 1963 300 bis 400 Zirkel mit 3.000 bis 4.000 Mitgliedern erfasst wurden, die zu einem »bestimmenden Faktor der neuen sozialistischen Volkskunst und des gesamten kulturellen Lebens der DDR geworden«[912] seien.

Eindringlich weist Friedrich in seinem Manuskript darauf hin, dass sich zwar die Volkskunstbewegung insgesamt kontinuierlich entwickelt habe, nicht jedoch die Bewegung schreibender Arbeiter. Die Verantwortlichen für die Volkskunst hätten nicht genügend berücksichtigt, dass diese »Quelle echter Lebensfreude« »für jeden offen sein«[913] müsse, um mit dieser Voraussetzung mehr Mitglieder werben zu können, so Friedrich. Noch ein Jahr zuvor (1966) weist er in einem Bericht über die schreibenden Arbeiter des Bezirkes Halle den Vorwurf, die Bewegung schreibender Arbeiter stagniere, als einen der typischen »Irrtümer« über die Bewegung zurück.[914] Es scheint in den Jahren 1966/1967 also eine Neubewertung der Entwicklungszusammenhänge und -möglichkeiten der schreibenden Arbeiter im Umfeld der Volkskunstbewegung stattgefunden zu haben, die die kritische Einschätzung zuließ und im Zusammenhang mit einem Diskurs bezüglich einer weiteren Öffnung der Bewegung schreibender Arbeiter zur Erhöhung der Mitgliederzahlen zu stehen scheint, evtl. auch im Zusammenhang mit der Frage nach der Klassenzugehörigkeit der Mitglieder, der ausschließlichen Fokussierung auf die Arbeiterklasse und der Diskussion über den Begriff »schreibender Arbeiter«.

Für den Stichtag 31.3.1967 vermerkt das Manuskript *Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter* eine geringere Anzahl an Zirkeln als für die ersten Hälfte der 1960er Jahre: Es beziffert für Halle 37 Zirkel, für Dresden 19, Magdeburg 16, Suhl 8,

911 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/3445: Aufzählung Zirkel schreibender Arbeiter 1.12.1961 [handschriftlich] und Übersichtsliste Zirkelleiter. Im Folgenden sind je Bezirk Anzahl der Zirkel und der Mitglieder genannt: Berlin: 19 Zirkel, 178 Mitglieder; Cottbus: 12, 105; Dresden: 27, 259; Erfurt: 23, 204; Frankfurt: 16, 148; Gera: 18, 112; Halle: 29, 232; Karl-Marx-Stadt: 43, 468; Leipzig: 6, 25; Magdeburg: 50, 311; Neubrandenburg: 8, 80; Potsdam: 10, 150; Rostock: 18, 200; Schwerin: 12, 99; Suhl: 8, 57.

912 SAPMO-BArch, DY 34/27303: Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter, S. 3.

913 Ebd., S. 30.

914 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Entwicklungsprobleme der Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Halle. Bericht des Vorsitzenden der Bezirksarbeitsgemeinschaft »Schreibender Arbeiter«, Dr. Wolfgang Friedrich, auf der Konferenz der schreibenden Arbeiter des Bezirkes Halle am 12.6.1966 (überarbeitete Fassung), S. 5f. Die Analyse zum Bezirk Halle zählt 28 Zirkel einschließlich Leiter auf, geht auf ihre Aktivitäten im Rahmen des I. Zentralen Leistungsvergleichs ein und kritisiert Betriebe, in denen nur noch formal ein inaktiver Zirkel bestünde und dies nicht an die verantwortliche BAG gemeldet würde, wie z.B. im Kreis Nebra, vgl. S. 7.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Leipzig rund 15, Gera 14, Neubrandenburg 12, Karl-Marx-Stadt 38, Potsdam 20, Schwerin 9, Rostock 17, Erfurt 18 und berechnet daraus einen Durchschnitt von 18 Zirkeln pro Bezirk.[915] Dieser Durchschnittswert, auf alle Bezirke der DDR angelegt, würde eine Gesamtanzahl von 270 Zirkeln ausmachen, wobei die Verfasser der Analyse jedoch die derart hochgerechnete Anzahl mindern und von eher wahrscheinlichen 200 bis 230 Zirkeln im Jahr 1967 ausgehen.[916] Sie beziehen sich auf die Aussagen von Leitern, Fachmethodikern und Mitgliedern, die angeben, dass die »offiziellen Meldungen nicht real wären«[917], zumindest hinsichtlich der meisten Bezirke. Wie viele Laienautoren in Zirkeln aktiv sind, ließe sich laut Verfasser nicht genau eruieren. Würden pro Zirkel rund 10 Mitglieder zugrunde gelegt, betrüge die Zahl der Laienautoren insgesamt rund 2.000 bis 2.300 Mitglieder. Die *Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967* geht jedoch in Anlehnung an eine Studie, die Ende 1965 in Leipzig durchgeführt wurde, von einer Durchschnittszahl von 6 bis 7 Mitgliedern pro Zirkel, also auch einer geringeren Gesamtzahl von etwa 1.500, aus.[918] Zwischen der ökonomisch-politischen Struktur der Bezirke und Kreise und der Anzahl sowie der Veröffentlichungen der Zirkel können die Verfasser der Analyse von 1967 keine Zusammenhänge herstellen, auch wenn sie eine höhere Anzahl von Zirkeln in industriell, im Gegensatz zu agrarisch, geprägten Bezirken verzeichnen.[919] In Bezug auf die Veröffentlichungen der schreibenden Arbeiter vermerkt die Studie *Die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Spiegel ihrer kollektiven Publikationen aus den Jahren 1959 bis 1966* für Ende der 1950er Jahre nur 3 Publikationen, für das Jahr 1960 bereits 18, für 1961 29 Stück und argumentiert, dass diese quantitativ zunehmenden Aktivitäten der Bewegung infolge der 1. Bitterfelder Konferenz zu verorten sind. Ein Beleg, dass Bitterfeld als Paradigmenwechsel in Bezug auf

915 Fast in allen Bezirken ist die Anzahl der Zirkel von 1961 bis 1967 gestiegen oder gleich geblieben, so z.B. Halle, Erfurt, Leipzig, Gera, Neubrandenburg, Karl-Marx-Stadt, Potsdam, Erfurt, Suhl und Rostock. Leipzig kann als herausragend beim Zugewinn der Zirkel gesehen werden. Nur wenige Bezirke weisen einen Abfall der Zirkelzahlen auf. Dazu zu zählen sind Dresden, Magdeburg und Schwerin, wobei Magdeburg eine Sonderstellung einnimmt, denn hier sinkt die Anzahl der Zirkel von 50 auf 16.

916 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter, S. 10. Das *Kulturpolitische Wörterbuch* von 1970 führt ebenso 230 Zirkel schreibender Arbeiter und 230 Zirkel schreibender Schüler für das Jahr 1968 an, merkt jedoch an, dass dies eine »Etwa-Angabe[…]« sei, basierend wahrscheinlich sogar auf den von Friedrich angefertigten Analysen. Vgl. Harald Bühl/Dieter Heinze/Hans Koch/Fred Staufenbiel (Hg.): Volksschaffen, künstlerisches. In: Kulturpolitisches Wörterbuch. Hg. von dens. Berlin: 1970, S. 559-562, hier S. 562. Der Autor des Lexikonartikels ist nicht vermerkt.

917 SAPMO-BArch, DY 34/27303: Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter, S. 10.

918 Vgl. ebd., S. 11.

919 Die Verfasser vermerken allerdings auch, dass, wenn die Einwohnerzahlen der Bezirke in Beziehung zu der Anzahl der Zirkel gesetzt würde, sich herauskristallisiert, dass in Agrarbezirken prozentual mehr Menschen an der Bewegung teilnähme als in industriell geprägten Bezirken. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967. Und vgl. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Spiegel ihrer kollektiven Publikationen aus den Jahren 1959 bis 1966, S. 13.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

die technische, aber auch ideologische Unterstützung für die Zirkel auf den Gebieten der Publikationen, der Finanzierung etc. zu werten ist.

Als Bilanz fasst die *Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967* zusammen, dass sich die Bewegung schreibender Arbeiter von der 1. Bitterfelder Konferenz (1959) bis zur III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern (1963) kontinuierlich fortentwickelt habe. 1963 wird als Jahr der Wende und Ausdifferenzierung markiert, in dessen Folge eine mehrdimensionale Prägung auf literarisch-künstlerischer Ebene, aber auch hinsichtlich der sozialistischen Ausrichtung der Bewegung stattgefunden hätte. Zugleich markiere das Jahr 1963 auch den Punkt, an dem der quantitative Fortschritt der Bewegung schreibender Arbeiter nicht fortgesetzt worden wäre und auch der Anteil an Produktionsarbeitern, die in der Bewegung aktiv gewesen waren, abnähme.[920] Auch hinsichtlich der von der Bewegung veröffentlichten Publikationen vermerkt die Analyse einen Rückgang, gibt jedoch zu bedenken, dass diese Entwicklung im Zusammenhang mit den Forderungen der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin für mehr Qualität statt Quantität stehe. Die rückläufigen Tendenzen begründen die Verfasser der Studie mit strukturellen Mängeln auf der Ebene der Kreise, der Bezirke und der Zentralen Arbeitsgemeinschaft.[921]

II.2.1.2 Der »Kern« der Bewegung konsolidiert sich – die 1970er Jahre

Die Analyse des Freien Deutschen Gewerkschaftsbundes von 1973 weist im Vergleich zu den ausgewerteten Studien der anderen Jahrzehnte den geringsten Anteil an aussagekräftigem statistischem Datenmaterial auf, ist aber trotzdem im Kontext der Betrachtungen zur Quantität der Bewegung schreibender Arbeiter beachtenswert, denn zum einen konnte bei den Quellenrecherchen bisher keine weitere für die 1970er Jahre repräsentative Auswertung eruiert werden[922] und zum anderen fungiert sie als Basis für den 1973 getroffenen Beschluss des FDGB-Bundesvorstandes, die Bewegung schreibender Arbeiter weiterhin zu fördern. Sie ist also von gewerkschaftlicher Seite als offizielle Befürwortung der Bewegung schreibender Arbeiter einzustufen. Die fortgeführte Unterstützung durch den FDGB beruht auf der Einschätzung, die Bewegung schreibender Arbeiter habe »in den vergangenen Jahren einen nicht zu übersehenden Beitrag zur sozialistischen Persönlichkeitsformung und zur Entwicklung des sozialistischen

920 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967.

921 Vgl. ebd.

922 Dies ist eng zu knüpfen an das auch in DDR-Analysen zur Bewegung immer wieder bemängelte Defizit statistischer Erhebungen. In den 1970er Jahren scheint keine quantitativ detaillierte Auswertung zu den schreibenden Arbeitern stattgefunden zu haben. So weisen die eigentlich recht ausführlich angestellten Analysen – *Hauptaufgaben der Bewegung schreibender Arbeiter in den Jahren 1971-1975* (1971, mit dem Kapitel *Standortbestimmung der Bewegung schreibender Arbeiter*), *Perspektivprogramm der Bewegung schreibender Arbeiter 1971/1975*, *Entwicklungsstand des Fachgebiets schreibender Arbeiter und Schwerpunktaufgaben bis 1980* (Dezember 1977) – aus dem Bestand »Zentralhaus für Kulturarbeit« (Nr. 641), Akademie der Künste, Berlin, keinerlei quantitativen Angaben zur Bewegung schreibender Arbeiter auf. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Hauptaufgaben der Bewegung schreibender Arbeiter in den Jahren 1971-1975, 1971. Und Perspektivprogramm der Bewegung schreibender Arbeiter 1971/1975. Und Entwicklungsstand des Fachgebiets schreibender Arbeiter und Schwerpunktaufgaben bis 1980, Dezember 1977.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Bewußtseins der Werktätigen geleistet.«[923] Der FDGB kann neben den volkskunstbewegungsinternen Institutionen, wie Zentralhaus und Arbeitsgemeinschaften, als einer der wichtigen externen Unterstützer für die Bewegung eingestuft werden. Durch die Erteilung von Aufträgen, die Ausschreibung von Wettbewerben und Leistungsvergleichen, die Auslobung von Preisen, die Bereitstellung von finanziellen, technischen, organisatorischen Mitteln sowie Publikations- und Qualifizierungsmöglichkeiten trug er zur Anleitung, Strukturierung und Förderung der Bewegung schreibender Arbeiter bei.

Die Analyse stellt für die 1970er Jahre eine wesentlich geringere Anzahl von Zirkeln fest als die Studien von 1967 und verzeichnet explizit ein »zahlenmäßiges Zurückgehen der Zirkel«[924] für Anfang der 1970er Jahre. Die Studie geht von 130 Zirkeln mit rund 1.300 bis 1.500 Mitgliedern aus und begründet den Zirkel-Schwund »selbstanklagend« mit einer zu geringen Förderung und Unterstützung durch die gewerkschaftlichen Leitungen. »Damit besitzt der Bereich schreibender Arbeiter im gesamten Volkskunstschaffen die wenigsten Zirkel und Mitglieder«[925], so die nüchtern-kritische Feststellung der Analyse, die an die These der Stagnation der Bewegung von 1967 anknüpft.

Allerdings muss die in der Studie von 1973 genannte Anzahl – 130 Zirkel, 1.300 bis 1.500 Mitglieder – relativiert werden, denn die Analyse berücksichtigt allein die Zirkel, die Betrieben angeschlossen sind und exkludiert beispielsweise die Kulturhauszirkel.[926] Besonders fällt dies beispielsweise in Bezug auf Karl-Marx-Stadt ins Gewicht, denn laut FDGB-Studie ist in diesem mit hoher Bevölkerungs-, Betriebs- und Zirkeldichte (siehe Analyse von 1967) ausgewiesenen Bezirk kein einziger Betriebszirkel auszumachen.[927] Unter Einbezug der ausführlichsten und jüngsten Studie der DDR zur Bewegung schreibender Arbeiter von 1985 ergibt sich die Möglichkeit einer ungefähren Einschätzung darüber, wie hoch die Anzahl an Zirkeln war, die durch die ausschließliche Fokussierung auf die Betriebszirkel unberücksichtigt blieb, denn die Studie führt detailliert auf, wie viele Zirkel Produktionsbetrieben und wie viele anderen Trägereinrichtungen, wie z.B. kulturellen und wissenschaftlichen oder anderen Institutionen, zuzurechnen sind – zumindest für die 1980er Jahre. Die Studie von 1985 weist 112 Betriebszirkel, aber parallel auch nahezu ebenso viele (rund 100) nicht-betriebliche Zirkel auf. Auf der Grundlage des Artikels *Schreiben und an sich arbeiten*, publiziert in der für die Zirkelbewegung maßgeblichen Zeitschrift *ich schreibe*, kann für die 1970er Jahre diese Schätzung der Zahl außerbetrieblicher Zirkel bestätigt werden. Der Verfasser des Beitrags, Andras Leichsenring, nennt eine Gesamtzahl von 250 Zirkeln und geht von

923 SAPMO-BArch, DY 34/25201: Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben, S. 1.

924 Ebd., S. 3.

925 Ebd., S. 4.

926 Andererseits zählt die FDGB-Studie einen größeren Kreis zur Bewegung schreibender Arbeiter, indem sie, neben den in den Zirkeln kreativ Schreibenden, auch die Volkskorrespondentenbewegung, die Brigadetagebuchschreibenden und die Chronisten inkludiert. Da die Untergruppierungen bei der Nennung der Gesamtzahl der Mitglieder nicht gesondert ausdifferenziert werden, ist die statistische Vergleichbarkeit zu vorherigen und folgenden Studien nicht wirklich gegeben.

927 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben, S. 4.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ca. 10 Mitgliedern pro Zirkel, also insgesamt 2.500 Mitgliedern der Bewegung schreibender Arbeiter, aus.[928] In seiner Dissertation von 1983 mit dem Titel *Zu Aufgaben und Bedeutung künstlerischen Volksschaffens in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft* vermerkt Leichsenring für das Jahr 1972 die Zahl von 2.744 Laienautoren und 215 Zirkeln, für das Jahr 1979 eine geringere Anzahl von 2.592 Mitgliedern und 216 Zirkeln.[929] Das Arbeitsmaterial *Einschätzung des Entwicklungsstandes schreibender Arbeiter* des Zentralhauses für Kulturarbeit geht 1974 von ähnlich vielen Zirkeln aus, nämlich 244 Stück, von denen 56 den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« trugen.[930] Mit der Zahl von rund 250 Zirkeln mit durchschnittlich 10 Mitgliedern ist laut Barck in den 1970er Jahren der »Kern«[931] der Bewegung ausgemacht. Auf diesem Niveau pendelte sich »in den folgenden Jahren« die Bewegung schreibender Arbeiter ein.

II.2.1.3 Kontinuität mit über 200 Zirkeln – die 1980er Jahre

Zur Anzahl der Zirkel zu Beginn der 1980er Jahre stellt das Zentralhaus in seiner *Analyse des Fachgebietes Schreibende Arbeiter* vom 18.5.1981 folgende Angaben fest, die Zahl der Zirkel in Höhe von 216 Stück mit 2.592 Mitgliedern sei seit 1971 konstant geblieben.[932] Nur vier Jahre später vermerkt die Studie *Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren* für den Zeitraum 1984/1985 eine im Vergleich zu den 1960er und 1970er Jahren verringerte Anzahl von Zirkeln. Sie notiert insgesamt 209[933] Zirkel, von denen die meisten auf die Bezirke Halle (26), Leipzig (24), Dresden (22), Magdeburg (19), Karl-Marx-Stadt (19) und Erfurt (18) entfallen. Berlin, Potsdam und Schwerin würden jeweils 14 Zirkel, Cottbus 10, Rostock und Suhl 8, Gera 7 und Neubrandenburg 6 Zirkel aufweisen.[934] Der Bezirk Frankfurt ist in der Gesamtzahl von 209 Zirkeln nicht inkludiert. Auf dem Kolloquium zum 25-jährigen Jubiläum der ZAG im Oktober 1985 wird die Zahl von 225 Zirkeln und

928 Vgl. Andreas Leichsenring: Schreiben und an sich arbeiten. Zur Persönlichkeitsentwicklung in den Zirkeln schreibender Arbeiter. In: ich schreibe (1971) H. 3, S. 36.

929 Vgl. Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 41 & S. 44.

930 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Einschätzung des Entwicklungsstandes schreibender Arbeiter. Arbeitsmaterial, 1974.

931 Barck, Ankunft, S. 67.

932 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR, Abteilung Künstlerisches Volksschaffen Sektor Darstellende Kunst, Leipzig, 18.5.1981, »Analyse des Fachgebietes Schreibende Arbeiter«.

933 Zwar ist in der Analyse eine Gesamtzahl der Zirkel von 211 vermerkt, doch beim Summieren der genannten Angaben aus den einzelnen Bezirken ergibt sich die Zahl 209. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 639: Vertrauliches Arbeitsmaterial. Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren, S. 2.

934 Unter Berücksichtigung der Einwohnerzahlen der Bezirke ist dieser Verteilungsschlüssel nicht weiter auffällig, da die Bezirke mit einer hohen Bevölkerungsdichte, wie Karl-Marx-Stadt, Halle, Dresden, Leipzig, Magdeburg, Erfurt, Potsdam, auch eine größere Anzahl an Zirkeln aufweisen können als kleinere Bezirke wie Suhl, Neubrandenburg, Gera. Als bemerkenswert sind allein die Bezirke Schwerin und Rostock zu vermerken – Schwerin als Bezirk mit der zweit geringsten Einwohnerzahl nach Suhl weist dennoch 14 Zirkel auf; Rostock als mittelgroßer und mit Cottbus und Potsdam vergleichbarer Bezirk befindet sich unter den vier Bezirken mit der geringsten Anzahl an Zirkeln.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

2.600 Schreibenden für die gesamte DDR benannt.[935] Diese statistischen Angaben im Kontext aller Sparten des Volkskunstschaffens verortet, weisen die Bewegung schreibender Arbeiter als eher kleinen Teil des gesamten Laienschaffens aus: Die *Information über die Entwicklung des Volkskunstschaffens des Zentralhauses für Kulturarbeit* von 1983 geht von insgesamt 830.000 aktiven Volkskünstlern und 50.000 Zirkeln in 20 Sparten in der DDR aus;[936] ebenso Leichsenrings Dissertation, die ausdifferenziert, dass von 830.000 Aktiven 665.000 Kinder und Jugendliche und »nur« 165.000 Erwachsene seien. Insgesamt benennt Leichsenring die Zahl von 1,6 Mio. Menschen, die künstlerisch tätig seien – die eine Hälfte in Volkskunstkollektiven, die andere Hälfte auf individuelle Weise.[937] Detaillierte Angaben hinsichtlich der in der Bewegung aktiven Zirkel, ohne den Bezirk Frankfurt (Oder) berücksichtigen zu können, macht die Analyse *Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR*, indem sie Namen und Details über Trägerschaft sowie die Person des Zirkelleiters zusammenstellt. Am Ende jeder Auflistung der Zirkel eines Bezirkes werden kurze »qualitative Angaben« und Hinweise zur Arbeitsgemeinschaft des jeweiligen Bezirks angeführt.[938] Hinsichtlich der Mitgliederzahl der einzelnen Zirkel bezieht sie sich auf den bereits

935 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Protokoll des Kolloquiums *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

936 Vgl. SAPMO-BArch, DY 30/23002: Information über die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens, Zentralhaus für Kulturarbeit, 28.3.1983. Das *Kulturpolitische Wörterbuch* von 1970 führt folgende »Etwa-Angaben« in Bezug auf das künstlerische Volksschaffen an: »2.000 Laientheater (davon 125 Arbeitertheater), 600 Kabarett-Gruppen, 230 Zirkel schreibender Arbeiter, 230 Zirkel schreibender Schüler, 3.000 Zirkel der bildenden und angewandten Kunst, 5.000 Amateurtanzorchester, 1.400 Blasorchester, 80 Sinfonieorchester, 150 Kammerorchester und Gruppen, 100 Orchester mit gemischter Besetzung, 5.000 Chöre, 500 Singeklubs der FDJ, 50 Ensembles Junger Talente und Arbeitervarietés, 350 Filmzirkel und Studios (dazu 150.000 Einzelamateure), 75 gemischte Volkskunstensembles, 1.200 Bühnentanzgruppen (von Ballett bis Volkstanz), 100 Gesellschaftstanzkreise für jährlich 90.000 Teilnehmer, 500 Fotozirkel (ohne Betriebszirkel), 300 Puppenspielbühnen, 25 magische Zirkel, 9 Pantomimengruppen.« Bühl, Volksschaffen, künstlerisches, in: Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 562. Das *Kulturpolitische Wörterbuch* von 1978 geht von 600.000 Werktätigen aus, die sich künstlerisch in 25.000 Kollektiven betätigen, benennt jedoch keine genaueren Zahlen für die einzelnen Sparten. Vgl. Manfred Berger/Helmut Hanke/Franz Hentschel/Hans Koch/Werner Kühn/Heinz Sallmon: Volksschaffen, künstlerisches. In: Kulturpolitisches Wörterbuch. Hg. von dens. 2. Auflage. Berlin: 1978, S. 741-743, hier S. 742. Der Autor des Lexikonartikels ist nicht vermerkt.

937 Vgl. Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 15.

938 So benennt beispielsweise der anschließende Hinweis zu den Berliner Zirkeln, dass die Zirkel hinsichtlich ihrer kulturpolitischen Wirksamkeit sehr unterschiedlich einzustufen seien, dass der Zirkel der ND-Druckerei, der Schlossinsel Köpenick und des VEB Berlin Chemie maßgeblich für ihren Bezirk seien und dass Verbesserungsmöglichkeiten in der Kooperation der Zirkel sowie in Bezug auf die Teilnahme an Werkstätten bestünden. In Bezug auf die Berliner BAG fordert die Studie eine größere Unterstützung der gesellschaftlichen Organisationen für die BAG. Die Kritik nimmt auch harsche Züge an, wenn es heißt: »Trotz immer wieder neuer Anstöße durch die ZAG und die Hilfe der SED-Bezirksleitung ist vieles noch sporadisch und entspricht insgesamt nicht dem Niveau der Hauptstadt.« Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 639: Vertrauliches Arbeitsmaterial. Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren, S. 9.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

in den 1960er Jahren genannten Durchschnitt von 10 Mitgliedern pro Zirkel und veranschlagt für die Gesamtbewegung eine hochgerechnete Anzahl von rund 2.100 Mitgliedern.[939] Die Analyse geht jedoch einen Schritt weiter als ihr Pendant von 1967 und vermerkt, wie viele der Zirkel zu den Bezirksstädten, bzw. wie viele zum Bezirksgebiet zu zählen sind, und stellt fest, dass allein im Bezirk Leipzig die Anzahl der Stadtzirkel die des übrigen Bezirksterritoriums überträfe,[940] dass auf dem Land also noch ein Desiderat an Zirkeln zu vermerken sei.

Hinsichtlich der Publikationszahlen der schreibenden Arbeiter weist die Studie von 1985 zwar keine Zahlen auf, vermerkt jedoch ein großes Interesse der Bewegung an der Veröffentlichung von Anthologien. Ergänzung hinsichtlich der Publikationszahlen findet die Studie durch das im Rahmen des Kolloquiums zum 25-jährigen Jubiläum der ZAG (1985) verfasste Protokoll, wonach 650 Anthologien, 350 Buchveröffentlichungen und eine nicht überschaubare Anzahl von 10.000en Beiträgen in Zeitungen der Bewegung schreibender Arbeiter seit Ende der 1950er Jahre zuzurechnen seien.[941]

II.2.1.4 »Schreibender Arbeiter« oder »werktätiger Schreibender«? Zur sozialen Zusammensetzung der Zirkel

Die bereits zitierte *Entwicklungskonzeption des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR für den Volkskunstbereich schreibende Arbeiter* vom 20.1.1981, von Axel Oelschlegel verfasst, ist mit der abschließenden Notiz des Herausgebers der Zeitschrift *ich schreibe*, Andreas Leichsenring, versehen: »Prinzipiell gegen Einführung des Begriffs ›werktät. Schreibender‹!«[942]

Leichsenrings eigentlich nur klein unter dem Text notierte handschriftliche Bemerkung verweist auf ein sich im Kontext der Bewegung bis zur heutigen Forschung kontinuierlich abzeichnendes und sich bereits in den 1960er Jahren entfaltendes intensives Diskursfeld rund um den Begriff »Bewegung schreibender Arbeiter« und, daran angeknüpft, auf die Frage nach der Rechtmäßigkeit der Bezeichnung als Bewegung schreibender »Arbeiter«. Denn schon die ersten Analysen der 1960er Jahre zur Bewegung stellten fest, dass der Anteil an kreativ schreibenden Arbeitern an der Volkskunstbewegung

939 Vgl. ebd., S. 5.

940 Berlin: 14 Zirkel in der Bezirksstadt, keiner im übrigen Bezirksterritorium; Cottbus: 1 Bezirksstadt, 9 Bezirksterritorium; Dresden: 6 Bezirksstadt, 16 Bezirksterritorium; Erfurt: 4 Bezirksstadt, 14 Bezirksterritorium, Gera: 2 Bezirksstadt, 7 Bezirksterritorium; Halle: 6 Bezirksstadt, 21 Bezirksterritorium; Karl-Marx-Stadt: 8 Bezirksstadt, 11 Bezirksterritorium; Leipzig: 16 Bezirksstadt, 8 Bezirksterritorium; Magdeburg: 4 Bezirksstadt, 15 Bezirksterritorium; Neubrandenburg: 1 Bezirksstadt, 5 Bezirksterritorium; Potsdam: 4 Bezirksstadt, 10 Bezirksterritorium; Rostock: 2 Bezirksstadt, 6 Bezirksterritorium; Schwerin: 7 Bezirksstadt, 7 Bezirksterritorium; Suhl: 2 Bezirksstadt, 6 Bezirksterritorium. Im Gesamt-Gefüge nimmt sicherlich Leipzig eine Sonderstellung ein, da hier neben der Universität viele literarische Aktivitäten, so z.B. im Zusammenhang mit dem Literaturinstitut, Verlagen und einem aktiven Literaturzentrum, stattfinden. Vgl. ebd., S. 32.

941 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Protokoll des Kolloquiums *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

942 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungskonzeption des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR für den Volkskunstbereich schreibende Arbeiter, 20.1.1981, S. 16.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nur ein geringer war und sich die von Ulbricht 1958 aufgestellte Aufforderung zum »Sturm auf die Höhen der Kultur« durch die Arbeiterklasse in der Bewegung schreibender Arbeiter kaum abzeichnete.

Zur sozialen Zusammensetzung der Zirkel schreibender Arbeiter für die 1960er Jahre vermerkt die Studie *Die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Kontext ihrer kollektiven Publikationen aus den Jahren 1959 bis 1966*: »Soziologisch oder, genauer gesagt, statistisch gesehen, hat es nie eine Bewegung schreibender ›Arbeiter‹ gegeben.«[943] Laut Verfasser hätten die Produktionsarbeiter nie mehr als ein Drittel der Bewegung ausgemacht, auch wenn empirisch belegte Daten zur Zusammensetzung fehlen würden.[944] Zur genaueren Zusammensetzung vermerkt die Studie:

> Ein Viertel bis die Hälfte der Mitglieder von Zirkeln schreibender Arbeiter waren Arbeiter im eigentlichen Sinne, je ein Viertel bis die Hälfte Angestellte und Intellektuelle. Die restlichen Mitglieder waren Rentner, Hausfrauen, Schüler, seltener selbständige Handwerker. Verschwindend gering war die Zahl der Genossenschaftsbauern unter den Mitgliedern[945],

was die Verfasser der Studie als »völlig unbefriedigend« kritisieren; lediglich vom Bezirk Magdeburg war bekannt, dass einzelne Zirkel einen ebenso hohen Anteil an Genossenschaftsbauern aufwiesen wie Mitglieder, die der Klasse der Arbeiter, Angestellten oder Intellektuellen zuzurechnen waren.[946] Die Studien argumentieren hinsichtlich der Problematik der geringen Teilhabe der Arbeiter an der literarischen Bewegung zumindest teilweise positiv, indem sie vermerken, dass eine »nicht geringe Zahl von Zirkelmitgliedern, die als Produktionsarbeiter in die Zirkel kamen, sich im Laufe der Jahre beruflich qualifizierten – erklärtermaßen unter dem Einfluß der Zirkeltätigkeit. Allein dadurch sank der Anteil der Produktionsarbeiter.«[947] Dennoch räumen die Studien ein, dass Fehler gemacht worden seien, weil die Werbung für die Bewegung in der Arbeiterklasse nicht kontinuierlich durchgeführt worden wäre, so dass sich der positive Trend hinsichtlich der Beteiligung von Arbeitern nicht fortgesetzt habe. Die Analyse

943 SAPMO-BArch, DY 34/27303: Die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Spiegel ihrer kollektiven Publikationen aus den Jahren 1959 bis 1966, S. 12.

944 Der Studie liegen allein Daten der Bezirke Halle und Leipzig vor: Bezirk Leipzig: 32 % Angestellte, 19 % technische Berufe (einschließlich Industriearbeiter), 11 % literaturverwandte Berufe, jeweils 8 % Lehrer, Hausfrauen und Rentner, 6 % Studenten, 4 % Funktionäre; Bezirk Halle: 32 % Arbeiter, 30 % Angestellte (davon 6 % Funktionäre), 27 % Intelligenz (davon Studenten und Schüler 6 %, Lehrer 11 %), 6 % Hausfrauen, 4 % Rentner, 0,5 % Bauern. Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit. Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967. Und vgl. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter, S. 12.

945 SAPMO-BArch, DY 34/27303: Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter, S. 13.

946 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967. Und vgl. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Spiegel ihrer kollektiven Publikationen aus den Jahren 1959 bis 1966, S. 12.

947 SAPMO-BArch, DY 34/27303: Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter, S. 13.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter (1967) geht nicht mehr von 25 % bis 50 % Arbeitern aus, sondern stellt fest, dass der Anteil an Arbeitern bis 1967 auf 10 bis 30 % gesunken sei.[948] Allerdings lagen den Verfassern keine statistisch belastbaren Erhebungen vor.

Die in den Studien der 1960er Jahre angeführten Angaben zu Zusammensetzung und Klassenzugehörigkeit in den Zirkeln lassen sich mit exemplarischen Angaben zur Mitgliederstruktur einzelner Zirkel aus den 1960er Jahren vergleichen.

So liegen für die beiden Zirkel am Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft Berlin aus dem Jahr 1964 folgende statistische Erhebungen vor: Von den 19 Mitgliedern des Fortgeschrittenen-Zirkels konnten 4 Personen zur Arbeiterklasse gezählt werden, also rund ein Fünftel. Außerdem waren dem Zirkel 8 Angestellte, 3 Lehrer, 2 Juristen, 1 Zahnarzt und 1 Grafiker zugehörig. Zu dem insgesamt 22 Mitglieder zählenden Anfänger-Zirkel gehörten 8 Arbeiter – fast ein Drittel –, 7 Angestellte, 3 Studenten, 1 Angehöriger der Nationalen Volksarmee (NVA), 3 Hausfrauen.

Für das Jahr 1966 vermerkt der Bericht *Entwicklungsprobleme der Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Halle* für 20 Zirkel[949] insgesamt 208 Mitglieder. Davon werden 32 % der Arbeiterklasse zugerechnet, 30 % als Angestellte und 27 % als der Intelligenz[950] zugehörig verzeichnet. Hausfrauen, Rentner und Bauern nähmen zahlenmäßig eine untergeordnete Rolle ein.[951] Eine Erhebung über die Jahre 1960 bis 1968 unter dem Titel *Die soziale Zusammensetzung der Zirkel schreibender Arbeiter des Bezirks Halle* aus dem Bestand des Privatarchivs Rüdiger Bernhardts geht von insgesamt 250 Zirkel-Mitgliedern für den Zeitraum von acht Jahren im Hallenser Bezirk aus.[952] Die Statistik vermerkt 30 % Arbeiter, nahezu ebenso viele Angestellte, 10 % Angehörige der Intelligenz, rund

948 Vgl. ebd., S. 14.

949 Eigentlich sind für den Bezirk Halle 28 Zirkel aufgeführt, doch nur 20 Zirkel haben an der statistischen Befragung im Vorfeld des Berichtes teilgenommen und fließen somit in die Auswertung mit ein. Die Studie nimmt eine Hochrechnung auf der Grundlage der von den 20 Zirkeln eingereichten Daten vor und geht von insgesamt 334 aktiven schreibenden Arbeitern im Bezirk Halle aus. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Entwicklungsprobleme der Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Halle. Bericht des Vorsitzenden der Bezirksarbeitsgemeinschaft »Schreibender Arbeiter«, Dr. Wolfgang Friedrich, auf der Konferenz der schreibenden Arbeiter des Bezirkes Halle am 12.6.1966 (überarbeitete Fassung), S. 8 & S. 16.

950 In Bezug auf die ausdifferenzierten Unterkategorien nehmen die verschiedenen Erhebungen auch unterschiedliche Einteilungen vor. So werden z.B. die Bezeichnungen »Intelligenz«, »Intellektuelle«, »Studenten« genannt, zum Teil sogar parallel geführt, in einigen Erhebungen werden die Studenten als Teil der Intelligenz eingestuft, in anderen jedoch gesondert genannt, ebenso die Lehrer, die wohl eine der größeren Gruppen der Bewegung ausmachen und aus diesem Grund auch gesondert aufgeführt werden. Genaue Erläuterungen in Bezug auf die Mitglieder der einzelnen Kategorien sind nicht gegeben. Allerdings ist davon auszugehen, dass, sollten Lehrer und Studenten nicht als eigene Kategorie angeführt sein, diese in die quantitativen Erhebungen zur Intelligenz eingegangen sind.

951 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Entwicklungsprobleme der Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Halle. Bericht des Vorsitzenden der Bezirksarbeitsgemeinschaft »Schreibender Arbeiter«, Dr. Wolfgang Friedrich, auf der Konferenz der schreibenden Arbeiter des Bezirkes Halle am 12.6.1966 (überarbeitete Fassung), S. 8f.

952 Vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Schreibende Arbeiter Dokumente: Manuskript: Die soziale Zusammensetzung der Zirkel schreibender Arbeiter des Bezirkes Halle.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

7 % Lehrer, die anscheinend nicht zur Intelligenz gerechnet wurden, und zählt in absteigender Anzahl folgende weitere soziale Kategorien auf: Sonstige, Rentner, Schüler, Hausfrauen, Junge Pioniere, NVA und Lehrlinge, Bauern und Studenten. In Bezug auf die Teilnahme von Arbeitern weisen die Jahre 1960, 1964 und 1968 Höhepunkte[953] auf. Die Anzahl der im Zirkel aktiven Arbeiter wurde laut Erhebung in vier Jahren (1963, 1964, 1967, 1968) von der der Angestellten übertroffen, wenn es sich auch nur um einen geringfügigen zahlenmäßigen Vorsprung handelte.

Auch für den Zirkel des VEB-Chemie Berlin liegen für das Jahr 1964 Zahlen vor. Von 15 Mitgliedern waren 6 Arbeiter (also mehr als ein Drittel), 6 Angestellte und 3 Lehrer.[954] Die Studienarbeit, die diese statistischen Werte anführt, kritisiert eine zu starre Haltung in Bezug auf die soziologische Herkunft der Teilnehmer der Bewegung, wie sie beispielsweise infolge der wissenschaftlichen Konferenz des Germanistischen Instituts der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (1960) geäußert wurde, die eine Mehrheit an Produktionsarbeitern in der Laienautoren-Bewegung forderte.[955]

Auch in der Reflexion zur Bewegung schreibender Arbeiter von 1973 wird der kritische Aspekt der Klassenzugehörigkeit aufgegriffen. Der zur Studie des FDGB gehörende Beschluss des Sekretariats vom 26.9.1973 mit dem Titel *Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter*[956] stellt hinsichtlich der Klassenzugehörigkeit der in der Bewegung aktiven Laienautoren der 1970er Jahre fest, dass nur »wenige Mitglieder der Zirkel (und manchmal gar keine) Betriebsangehörige der Trägerbetriebe«[957] seien. Ein frappierendes Beispiel stellte der Zirkel des Kombinats Pentacon dar, dessen 16 Mitglieder zur Hälfte Studierende, zu einem Viertel Angestellte, außerdem Angehörige der Intelligenz sowie Hausfrauen seien. Hier fordert die Studie, dass die gewerkschaftlichen Leitungen auf zweierlei Weise produktiv eingreifen sollten, nämlich die Betriebsangehörigen zur Arbeit in den Zirkeln motivieren sowie die Zirkel an die Belange des Betriebes anbinden müssten.[958]

Der Beschluss eröffnet ein größeres Sammelbecken von in der Bewegung aktiven Laienautoren, das nicht nur die Arbeiterklasse, sondern auch die Intelligenz und Angestellte berücksichtigt.[959] Die noch in der Analyse der 1960er Jahre explizit geäußerte

953 Es sind 19, 14, 18 Mitglieder aus der Arbeiterklasse vermerkt. Die Höhepunkte 1960 und 1964 sind sicherlich als Nachwehen der 1. und 2. Bitterfelder Konferenz einzuschätzen, 1968 könnte in Zusammenhang mit dem Prager Frühling und dem Wandel in der DDR-Literatur hin zu neuer Qualität und »subjektiver Authentizität« zu verorten sein.

954 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Waltraud Molgedey: Qualitätsmaßstäbe und Wirksamkeit der Zirkel schreibender Arbeiter – dargestellt an den Arbeits- und Leitungsmethoden der Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Berlin-Chemie und des Zentralen Hauses der Deutsch-Sowjetische Freundschaft Berlin. Berlin: 1964, S. 13.

955 Vgl. ebd., S. 13.

956 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben.

957 SAPMO-BArch, DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973, S. 3.

958 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben, S. 3.

959 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973, S. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Feststellung, dass die Bewegung keine Bewegung schreibender Arbeiter, sondern die Teilnahme anderer Gesellschaftsgruppen gängige Praxis sei, wird 1973 wie ein selbstverständliches Charakteristikum der Bewegung nicht gesondert thematisiert.

Für die 1970er Jahre liegen außerdem Zahlen vor, die Leichsenrings Dissertation *Zu Aufgaben und Bedeutung künstlerischen Volksschaffens in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft* zur sozialen Zusammensetzung der Zirkel anführt. Insgesamt stellt er fest, dass die Anzahl von in Zirkeln aktiven Arbeitern und Angestellten in industriellen Bezirken, in denen vor allem die Betriebe die Trägerschaft der Zirkel übernommen hätten, besonders hoch sei und dass die Zahl derjenigen mit Hoch- und Fachschulabschluss steige.[960] Er verzeichnet für das Jahr 1972 – bei einer Gesamtzahl von 2.744 Zirkelmitgliedern – 17 % Arbeiter (467 Personen), fast 23 % Angestellte (625), fast 32 % Schüler und Studenten (874). Für das Jahr 1979 vermerkt er einen Rückgang der Arbeiter in der Bewegung. Von 2.592 aktiven Zirkelmitgliedern zählt er 14,7 % Arbeiter der Produktion (381) und 43,59 % Arbeiter und Angestellte der nichtmateriellen Produktion (1130), 22,95 % Schüler und Studenten (595). Leichsenring argumentiert positiv, dass trotz der gesunkenen Gesamtzahl an Aktiven und einer geringeren Teilhabe von Arbeitern 1979 rund 100 Arbeiter und Angestellte als aktive Zirkelmitglieder hinzugekommen seien. (Die restlichen rund 300 zusätzlichen Personen in der Kategorie »Arbeiter und Angestellten« seien laut Leichsenring der Intelligenz zuzuordnen, die in der Erhebung von 1972 noch getrennt aufgeführt worden waren.)[961]

In den 1970er Jahren scheint ein Bewusstsein generiert worden zu sein, wie die geringe Anzahl von an der Bewegung aktiven Arbeitern gerechtfertigt werden konnte. Diese argumentative Öffnung der Bewegung für andere Sparten und Klassen machte es möglich, ein Sammelbecken von literarischen Laienkünstlern zu etablieren, das allerdings weiterhin ohne Rücksicht auf die soziale Zusammensetzung der Bewegung unter der Ägide des idealen Leitbildes des schreibenden Arbeiters stehen sollte: Der

> Klasseninhalt des Begriffs »schreibender Arbeiter« darf nicht verwässert werden und muß die Arbeit jedes Zirkels bestimmen, unabhängig von seiner konkreten sozialen Zusammensetzung. (Diese Feststellung besagt nicht, daß Menschen, die nicht der Arbeiterklasse angehören, ein Zirkel verschlossen sein soll. Sie besagt jedoch, daß jeder Zirkel verpflichtet ist, Arbeiter für die Mitarbeit zu gewinnen.) Zweitens ist die Bewegung schreibender Arbeiter eine literarische Bewegung. Die Tätigkeit der Zirkel soll Menschen helfen, Literatur zu produzieren, und zwar Literatur im weitesten Sinne. Zusammengefaßt heißt das: Es sind durch die Bewegung schreibender Arbeiter möglichst viele Arbeiter (und andere Werktätige) dazu zu befähigen, mit literarischen Mitteln immer wirkungsvoller in die Klassenauseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus engreifen zu können. […] Sie sind dabei so anzuleiten, daß sie das mit dem ihren jeweiligen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechenden größten Nutzen für die sozialistische Gesellschaft – und damit auch für sich – können.[962]

960 Vgl. Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 17.
961 Vgl. ebd., S. 41f.
962 Leichsenring, Der schreibende Arbeiter, S. 72.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Also wurde in den die Bewegung maßgeblich betreffenden Publikationen die sich seit den Ausdifferenzierungsprozessen Mitte der 1960er Jahre vollzogene Neuausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter zum »Sammelbecken« aufgegriffen und diese auch hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung der Zirkel propagiert.

Hinsichtlich eines detaillierten empirischen Nachweises der Zusammensetzung aller in der DDR aktiven Zirkel erweist sich die Analyse von 1985 als nicht ergiebig. Sie gibt lediglich an, dass Arbeiter und Angestellte in der »Mehrzahl« seien, und führt aus, dass unter diesen beiden Gruppen die Angestellten den größeren Anteil ausmachen würden. Zahlenmäßig würden hinter den Angestellten und Arbeitern die Gruppe der Intelligenz sowie die der Schüler/Lehrlinge/Studenten folgen. Also auch 1985 war den für die Bewegung verantwortlichen Institutionen bewusst, dass es sich nicht um nur eine Bewegung schreibender *Arbeiter* handelte.[963] Leichsenring geht in seiner Dissertation von 58,29 % Arbeitern und Angestellten, bezogen auf die Gesamtmitgliederzahl, in den Zirkeln schreibender Arbeiter aus. Mit diesem Anteil an Arbeitern und Angestellten lagen laut Leichsenring die Zirkel schreibender Arbeiter auf dem 9. Rang hinter Tanzorchestern, Diskotheken, Musiktheatern, Agitprop-Gruppen, Kollektiven angewandter Kunst, Film-, Zauberkunst-, Fotokollektiven.[964] Und auch die Analyse des Zentralhauses für Kulturarbeit von 1981 geht von 58,29 % Arbeitern und Angestellten bei einer Gesamtmitgliederzahl 2.592 aus.[965]

Als neuen Aspekt führt die Studie von 1985 an, dass die Anzahl von Schreibenden, die sich keinem Zirkel angeschlossen haben, vor allem in den Städten steigen würde. Dieses Kreativ-Potenzial, so mahnt die Analyse an, solle in die Zirkel eingebunden und derart kanalisiert, vielleicht auch kontrolliert werden. Dies könne jedoch erst dann mit entsprechenden Maßnahmen unterstützt werden, wenn genauere Daten zu Motivation und Ausrichtung der verschiedenen Zirkelformen erhoben worden seien.[966]

Das in den Studien der 1960er Jahre dargelegte Argument der Verringerung der der Bewegung zugehörigen Anzahl von Arbeitern aufgrund einer zunehmenden beruflichen Qualifizierung, gekoppelt an eine fortgeschrittene Zirkeltätigkeit, ist durchaus in die Argumentation einzubeziehen, und mag in manchen, wenigen Fällen auch zutreffen. Während im Anfänger-Zirkel der DSF noch fast ein Drittel der Mitglieder

963 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 639: Vertrauliches Arbeitsmaterial. Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren, S. 5.

964 Andreas Leichsenring führt in seiner Dissertation *Zu Aufgaben und Bedeutung künstlerischen Volksschaffens in der entwickelten Gesellschaft* folgende Zahlen an: Gesamtzahl Laienkünstler: 165.000 in Volkskunstkollektiven tätige Laienkünstlern; davon Arbeiter und Angestellte am stärksten vertreten in Chören (fast 41.000 Personen), in Zirkeln angewandter Kunst (ca. 20.200), in Tanz- (fast 13.500) und Blasorchestern (ca. 12.300). Am schwächsten vertreten seien Arbeiter und Angestellte laut Leichsenring in Zirkeln der Komponierenden (11), Musiktheatern (46), Pantomimengruppen (65) und Puppentheatern (ca. 180). Vgl. Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 18f.

965 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR, Abteilung Künstlerisches Volksschaffen Sektor Darstellende Kunst, Leipzig, 18.5.1981, »Analyse des Fachgebietes Schreibende Arbeiter«.

966 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 639: Vertrauliches Arbeitsmaterial. Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren, S. 5.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

der Arbeiterklasse zuzurechnen waren, handelte es sich bei den Fortgeschrittenen nur noch um ein Fünftel. Ob der Grund für die sinkende Zahl teilnehmender Arbeiter im Fortgeschrittenen-Zirkel jedoch an dem Anstieg der Anforderungen an die Schreibenden und einem damit wegen Überforderung verbundenen Ausstieg aus der Zirkeltätigkeit lag oder an der fortschreitenden Qualifizierung Einzelner auf literarischer und gleichzeitig beruflicher Ebene und ihrer dadurch bedingten Höherpositionierung, ist nicht nachzuvollziehen. Zu einer exakten Aussage hinsichtlich dieser Frage reicht das vorliegende Quellenmaterial, das die Fortentwicklung jedes einzelnen Mitglieds über Jahre hinweg dokumentieren müsste, nicht aus. Auch Leichsenrings Dissertation vermerkt für das Jahr 1972 288 (10,5 %) Angehörige der Zirkel schreibender Arbeiter als »mit Fach- oder Hochschulabschluss«, für das Jahr 1979 709 (27,45 %) und stellt fest, dass »das Bildungsniveau« der Bewegung schreibender Arbeiter »weit über dem Durchschnitt der ständigen [Volkskunst-]Kollektive«[967] liege, und bestätigt damit die These einer nicht nur auf Arbeiter ausgerichteten Bewegung.

Ein zu berücksichtigender Aspekt hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung liegt – im Gegensatz zu anderen Volkskunstsparten – sicherlich auch in der Komplexität des literarischen Feldes, zumal es um die produktive Gestaltung von Literatur ging, begründet, die Arbeitern den Zugang zur Literatur und die Qualifizierung bis hin zu zufriedenstellenden Resultaten erschwerte. Der ehemalige ZAG-Leiter Bernhardt fasste diese Problematik folgendermaßen zusammen:

> Dieser geringe prozentuale Anteil der schreibenden Arbeiter am künstlerischen Volksschaffen erklärt sich unter anderem damit, daß der Schreibende trotz der kollektiven Arbeit zuerst als ein einzelner an die Öffentlichkeit tritt […]. Um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es einer langwierigen Bildung und eines gründlichen Studiums der ästhetischen und literaturtheoretischen Grundlagen.[968]

Ebenso argumentiert auch Leichsenring in seiner Dissertation, ergänzt jedoch um weitere Thesen: Zum einen befände sich der talentierte schreibende Arbeiter in den Zirkeln nur in einem »Durchgangsstadium«, das er durch den »Aufstieg« in vom DSV oder Verlagen betreute literarische Gruppen bei Eignung bereits nach zwei Jahren verließe. Zum anderen sei das Schreiben in Zirkeln eine »Ersatzlösung« für diejenigen, die sich »geistig unausgefüllt« fühlten. Sobald eine höhere Qualifizierung und damit auch die geistige Erfüllung in anderen Lebensbereichen hergestellt seien, würde auch die »Ersatzlösung« in Form des literarischen Schreibens aufgegeben. Auch die Abwanderung von Laienautoren aus den literarisch kreativ arbeitenden Gruppen zu Volkskorrespondentengruppen stuft Leichsenring als Grund für den geringen Anteil an Arbeitern in den Zirkeln ein. Als letzten Punkt benennt er den großen Zeitaufwand, den das kreative Schreiben auch außerhalb der Zirkeltreffen bedürfe.[969]

Auch in Bezug auf die Zirkelleiter stellen die Studien zum jeweiligen Stand der Bewegung schreibender Arbeiter Erhebungen an. An die Bewegung schreibender Arbeiter wird der Anspruch gestellt, eine selbst generierende Professionalisierung zu leisten und

967 Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 43.
968 Bernhardt, Tradition und Selbstverständnis, S. 30.
969 Vgl. Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 44-47.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

aktiv zu betreiben – das heißt, aus den eigenen Reihen Mitglieder zu qualifizieren, so dass sie zu Leitern avancieren können. Auf dem Feld der Laienautoren findet Ulbrichts »Sturm auf die Höhen der Kultur« in Form der qualifizierten Zirkelleiter – aber auch der zu Berufsschriftstellern gewordenen Laienautoren etc. – seine fortgeschrittenste Stufe und Erfüllung.

Die *Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967* verzeichnet für das Jahr 1966 exemplarisch für den Bezirk Halle, dass ein Anteil von 54 % der Zirkelleiter aus der Bewegung schreibender Arbeiter selbst hervorgegangen sei. 63 % der Zirkelleiter seien als Mitglieder im Deutschen Schriftstellerverband oder der Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren registriert. Dieser Auswertung folgend, entfaltet das früh für die Bewegung schreibender Arbeiter installierte Qualifizierungssystem seine vorgesehene Wirkung, erfüllt den Anspruch der Selbst-Professionalisierung bereits zu mehr als 50 %.[970]

Die FDGB-Studie von 1973 bemerkt hinsichtlich der Leiter nur, dass diese meist nicht mit den Belangen des Betriebes vertraut seien, da sie von außerhalb kämen, die Zirkel also nicht ausreichend genug auf die betrieblichen Schwierigkeiten hin orientieren könnten, und fordert die zusätzlich Qualifikation der Leiter auf weltanschaulicher, methodischer und pädagogischer Ebene.[971]

Bis zu den 1980er Jahren scheinen die Professionalisierungsbemühungen anscheinend gefruchtet zu haben, denn die Studie von 1985 vermerkt, dass rund ein Drittel der Zirkelleiter Schriftsteller seien, etwas mehr als ein Fünftel Absolventen des Literaturinstitutes, die anderen Zirkelleiter mit Qualifikationen als Pädagogen oder Germanisten oder als Absolventen der Spezialschule für künstlerische Leiter von Zirkeln ausgezeichnet seien. Als ganz besonders zu gewinnende Berufsgruppen für den Einsatz als Zirkelleiter benennt die Analyse Journalisten und Pädagogen. Als Mangel führt die Studie von 1985 an, dass pro Bezirk etwa ein Leiter ohne Qualifikation sei. Besonders negativ fiele der Bezirk Potsdam auf, der neben einem Gärtner auch einen Kriminalisten, einen Abteilungsleiter der SED-Kreisleitung, einen Offizier und einen Schneidermeister als Leiter beschäftigen würde.[972]

Die defizitäre Qualifizierung der Zirkelleiter unterstreicht auch Leichsenrings Dissertation, indem sie vermerkt, dass es weiterhin Zirkelleiter gäbe, die keine Ausbildung erhalten hätten oder, auch wenn die entsprechenden literarischen Kenntnisse vorhanden seien, jedoch nicht mit fachlich-methodischen Fähigkeiten ausgestattet seien.[973]

970 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Entwicklungsprobleme der Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Halle. Bericht des Vorsitzenden der Bezirksarbeitsgemeinschaft »Schreibender Arbeiter«, Dr. Wolfgang Friedrich, auf der Konferenz der schreibenden Arbeiter des Bezirkes Halle am 12.6.1966 (überarbeitete Fassung), S. 14f.

971 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben, S. 3f.

972 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 639: Vertrauliches Arbeitsmaterial. Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren, S. 3f.

973 Vgl. Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 77.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

II.2.1.5 Eine Bilanz zur Quantität und sozialen Zusammensetzung der Bewegung schreibender Arbeiter

Die sozialgeschichtlich-statistische Analyse zur Bewegung schreibender Arbeiter der DDR hat – in Rückbezug auf Gotsches einleitend angeführtes Zitat – die Frage nach der Mächtigkeit der Literaturbewegung und dem Bitterfelder Nährboden für die schreibenden Arbeiter hinsichtlich des quantitativen Aspektes eingehend beleuchtet. Die über drei Jahrzehnte gezogene Bilanz macht deutlich, dass die Bewegung mit über 500 bis 600 Zirkeln kurz nach der 1. Bitterfelder Konferenz gestartet ist, zu Beginn der 1960er Jahre rund 300 Laienautoren-Gruppen zählte und sich in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre auf ein Kontinuum zwischen 210 bis 250 Zirkeln und geschätzten 2.100 bis 2.600 Mitgliedern »einpendelte« – um Barcks Begriff aufzugreifen. Diese Marke hatte bis in die 1980er Jahre Bestand. Die in den Ausarbeitungen durchgeführte vergleichende Analyse der statistischen Daten zur Bewegung schreibender Arbeiter macht also deutlich, dass das von Barck für die 1970er Jahre vermerkte »Einpendeln« bereits früher anzusetzen ist, nämlich seit Mitte der 1960er Jahre beginnt. Sicherlich sind die zeitlich sehr kurz nach Bitterfeld auszumachende Ausdifferenzierung der Zirkellandschaft einerseits, die auch eine mengenmäßige Reduktion mit sich brachte, andererseits die parallel stattfindende Konsolidierung der Bewegung in der Folge der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin (1963), der 2. Bitterfelder Konferenz (1964) und im Kontext des 11. Plenums des ZK der SED (1965) – dem »Kahlschlag-Plenum« – zu verorten. Gleichzeitig ist die Kontinuität, die sich aus den Erhebungen zur Bewegung schreibender Arbeiter bis in die 1980er Jahre rekonstruieren lässt, als ein der aktuellen Forschungsliteratur zum Bitterfelder Weg entgegenstehendes Argument zu verstehen, das die weit verbreitete These vom »Scheitern« Bitterfelds[974] widerlegt. Auch der 1973 gefasste Beschluss des FDGB-Bundesvorstandes, die Bewegung als einer der maßgeblichen Förderer weiterhin zu unterstützen, widerspricht dem »Anschein des Scheiterns«.

Laut Barck kam es 1970 nicht nur zu einer quantitativen Krise, sondern auch zu »soziale[n] Irritationen«[975] in Bezug auf die Zusammensetzung der Zirkel, aus denen eine Neubestimmung der Bewegung, eine Öffnung für andere Sparten und gleichzeitig andere Klassen erfolgt sei – nicht mehr nur Arbeiter, sondern auch Werktätige sollten eingebunden werden[976], und auch die Öffnung der Bewegung schreibender Arbeiter für andere laienschriftstellerische Sparten gehörte dazu. So definierte z.B. das *Kulturpolitische Wörterbuch* von 1978: Die Bewegung schreibender Arbeiter umfasst als »Sammelbegriff […] vielfältige literarische und publizistische Aktivitäten der Arbeiter, Angestellten und Angehörigen der Intelligenz«[977].

Alle vorhergehend ausführlich analysierten, in der DDR angefertigten Einschätzungen zu den verschiedenen Jahrzehnten weisen kritische Reflexionen bezüglich der

974 z.B. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 130f. Jäger, Kultur und Politik, v.a. S. 103f. Köhler-Hausmann, Literaturbetrieb, S. 10. Löffler, Buch und Lesen, S. 12. Siegfried Lokatis im Interview. Vgl. Eger, Bitterfelder Weg. Rüther, Greif zur Feder, S. 86 & S. 90. Wahl, Schreiben, S. 23.

975 Barck, Ankunft, S. 65.

976 Vgl. ebd., S. 65f.

977 Manfred Berger/Helmut Hanke/Franz Hentschel/Hans Koch/Werner Kühn/Heinz Sallmon: Bewegung schreibender Arbeiter. In: Kulturpolitisches Wörterbuch. Hg. von dens. 2. Auflage. Berlin: 1978, S. 85-87, hier S. 85. Der Autor des Lexikonartikels ist nicht vermerkt.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Quantität und der Diskrepanz zwischen der Bezeichnung Bewegung schreibender *Arbeiter* und der tatsächlichen Klassenzugehörigkeit der Zirkelmitglieder auf. Einer Argumentation, die »soziale Irritationen« feststellt, folgten also auch die DDR-Analysen seit den 1960er Jahren, so z.B. mit der Anmerkung, es habe nie eine Bewegung schreibender *Arbeiter* bestanden.[978] Auch in den exemplarisch für einzelne Zirkel aufgeführte Erhebungen werden für alle Jahre neben der Gruppe der Arbeiter auch die Angestellten und Intellektuellen, Rentner, Hausfrauen, Schüler, Handwerker sowie Genossenschaftsbauern angeführt.

Eine Beschränkung der Bewegung schreibender Arbeiter auf die Arbeiterklasse – und damit einhergehend die Absage an andere gesellschaftliche Gruppen – ist also bereits mit den Anfangsjahren nach Bitterfeld als unrealistische Ideal-Konzeptionierung eingestuft worden. Dieser Erkenntnis war seit der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin 1963 Rechnung getragen worden, mit der erstmals eine breitere Perspektive auf die Bewegung als Sammelbecken verschiedenster Schichten und literarischer Laienaktivitäten angelegt wurde, die in den Folgejahren immer mehr propagiert wurde. Das ideale Leitbild des »schreibenden Arbeiters« wurde in den maßgeblichen Veröffentlichungen seit Ende der 1960er Jahre hinsichtlich des realen Ursprungs der Akteure der Bewegung erweitert; dennoch blieb die Fokussierung auf die Arbeiterklasse in der Argumentation bestehen.

Laut Barck wurde die Bewegung in den 1970er Jahren zur »Bewegung schreibender Werktätiger«[979] und das Ideal vom »Arbeiter«, wenn auch nie offiziell demontiert, zum Leitbild vom »Werktätigen« (siehe zum Wissenschaftsdiskurs zu dieser These auch Kapitel II.3 *Erste »Zwischeneinschätzung«*).[980] Die Anfang der 1980er Jahre getätigte handschriftliche Notiz Leichsenrings »gegen Einführung des Begriffs ›werktät. Schreibender‹«[981] unterstützt Barcks These, obgleich Leichsenring die Bezeichnung »Werktätiger« ablehnte. Die Bemerkung spiegelt die Perspektive der maßgeblichen die Bewegung schreibender Arbeiter ausrichtenden Akteure wider, die die »sozialen Irritationen« zwar wahrnahmen, aber anscheinend durch das Festhalten am Ursprungskonzept bis in die 1980er Jahre nicht wirkmächtig aufkommen lassen konnten und wollten, auch wenn die Bezeichnung »werktätiger Schreibender« sicherlich die Realität treffender gefasst hätte, wie es die aktuelle Forschung zur Bitterfelder Bewegung beständig moniert. Hinter Leichsenrings Argumentationsmodell steht jedoch ein Festhalten am Kerngedanke der Ausbildung der sozialistischen Literaturgesellschaft, die idealiter alle Gruppen und Klassen auf künstlerischer Ebene in Bezug zueinander setzen und an deren Spitze die Arbeiterklasse stehen sollte.

978 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Spiegel ihrer kollektiven Publikationen aus den Jahren 1959 bis 1966, S. 12.

979 Barck, Ankunft, S. 67.

980 Vgl. ebd., S. 72.

981 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungskonzeption des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR für den Volkskunstbereich schreibende Arbeiter, 20.1.1981, S. 16.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

II.2.2 Laienliteratur im Spannungsfeld zwischen (kultur-)politischer Ausrichtung, qualitativen Anforderungen und Maßnahmenkatalogen – die normative Konzeptionierung

»Aber ich habe 14 schreckliche Tage hinter mir. Ich bekam einen Brief, das [sic!] wegen meines Manuskripts im EUlenverlag [sic!] mit mir noch einmal gesprochen werden müßte. Eigentlich wußte ich da schon alles!«[982] In seinem Brief an den Zirkelleiter Rüdiger Bernhardt schilderte ein ehemaliges Mitglied des Zirkels schreibender Arbeiter der Leuna-Werke, zwischenzeitlich zum Berufsschriftsteller geworden, die Schwierigkeiten, die im Kontext der Drucklegung eines Manuskripts aufgekommen waren. Sein Werk war, obwohl es bereits druckreif vorlag, zurückgezogen worden, nachdem zwei weitere Gutachten, neben dem ursprünglich befürwortenden ersten, herangezogen worden waren, die das Manuskript als »Rundumschlag gegen die Volksbildung […], irreal, total überzogen, an dieser überaus erfolgreichen Einrichtung kein gutes Haar« lassend bewerteten. Nach Auseinandersetzungen im Verlag, in die auch die Verlagsleitung involviert wurde, zog die Cheflektorin das Manuskript zurück, die für den Schriftsteller zuständige Lektorin meldete sich krank und den sich eigentlich im »Schriftstellerjahr« befindlichen Autor plagten Schreibblockaden. Er protestierte gegen das Vorgehen mit einem Brief an das Ministerium, ohne Erfolg.[983]

Die geschilderte Episode bezeugt das Spannungsfeld zwischen Kulturpolitik und Ästhetik, dem die Erzeugnisse der Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR, genau wie die Literatur der Berufsschriftsteller, erlagen. Dem Diskurs um die normativ-operative Ausrichtung der Laienautoren inhärente Fragen lauteten: Was sollte die Bewegung schreibender Arbeiter nach Ansicht der (kultur-)politischen Stellen leisten? Wie sollte sie auf die sozialistische Gesellschaft einwirken? Welche literarischen, aber auch weltanschaulichen Ansprüche wurden seit der 1. Bitterfelder Konferenz bis in die 1980er Jahre – sowohl an die schreibenden Arbeiter, aber auch an das fördernde Umfeld – gestellt, die es zu erfüllen galt?

Seit der 1. Bitterfelder Konferenz wurden, basierend auf einem kulturellen Verständnis, das der Literatur eine maßgebliche Rolle für die gesellschaftliche und persönliche Entwicklung im Sozialismus zugestand, künstlerische Modelle ausdifferenziert, die den schreibenden Arbeitern eine normativ-operative Ausrichtung geben sollten, sie mit entsprechenden Zuweisungen regulierten und Maßnahmen für die zielgerichtete Fortentwicklung der Bewegung festlegten. Angesiedelt wurden diese Modelle zwischen dem frühen Ideal (Ende der 1950er Jahre), die schreibenden Arbeiter müssten eine neue sozialistische Nationalliteratur schaffen, und dem später abgeschwächten Anspruch, die Laienautoren müssten als Breitenbewegung für den Sozialismus an der Basis wirken, könnten aber auch, wenn außerordentliche Talente vorhanden seien, »Spitzen« ausbilden. Die für die Laienliteratur festgelegten Qualitätskriterien und die durchzuführenden Maßnahmen wurden den jeweiligen kulturpolitischen Strategien und Diskursen entsprechend angepasst.

982 Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Brief eines ehemaligen Zirkelmitglieds an Rüdiger Bernhardt, 4.10.1983.

983 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

II.2.2.1 Die divergierende (kultur-)politische Ausrichtung seit Ende der 1950er Jahre – die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen Nationalliteratur und Breitenbewegung

> Es ist die historische Pflicht der deutschen Arbeiterklasse, im Heimatland der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, Marx und Engels, den Sozialismus aufzubauen. – Es gehört deshalb auch zu den Pflichten der deutschen Arbeiterklasse, die neue deutsche sozialistische Nationalliteratur zu schaffen. Niemand kann sie dieser Pflicht entbinden![984]

Die von Otto Gotsche im Kontext des sozialistischen Ideals der Etablierung einer Literaturgesellschaft anzusiedelnde, obligatorische Pflicht der Arbeiterklasse, die »neue deutsche sozialistische Nationalliteratur« zu schaffen, öffentlichkeitswirksam und in besonderem Maße mit der 1. Bitterfelder Konferenz propagiert, schrieb den Arbeitern ein künstlerisch potentes Betätigungsfeld zu, das mit dem von Ulbricht formulierten »Sturm auf die Höhen der Kultur« und der angestrebten Überwindung der »Kluft« zwischen Intellektuellen und Arbeitern (1958) leichtgängig ineinandergriff. Der Argumentationslinie folgend sollte die Zirkelbewegung als das literaturpraktische »Gesicht« dieses sozialistischen gesellschaftlichen Kunst- und Literaturverständnisses fungieren und, ausgerichtet an kulturpolitischen Ansprüchen und Aufgaben, im Sinne der sozialistischen Gesellschaft operativ tätig werden. Mit der praktischen Ausgestaltung dieses weltanschaulichen Ideals wurde bereits seit Ende der 1950er Jahre durch die Zirkel zielstrebig begonnen.

Dies bestätigt auch die Einschätzung mit dem Titel *Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967*, die feststellt, dass sich seit Bitterfeld ein politisch-ideologisches Selbstverständnis der Laienautoren herauskristallisiert habe: »Man kann es als charakteristisch ansehen, wenn einer der Zirkel seinen Geburtsort Bitterfeld und als seinen geistigen Vater die Partei der Arbeiterklasse nennt.«[985] Die Analyse argumentiert also typisch im Sinne der 1960er Jahre – Bitterfeld galt als »Stunde 0« der Bewegung schreibender Arbeiter, die Zielrichtung wurde eindeutig an die Belange des sozialistischen Arbeiter- und Bauernstaates angeknüpft.

Der Anspruch an die schreibenden Arbeiter, auf die Ausbildung der sozialistischen Nationalliteratur hinzuarbeiten, wurde bereits wenige Jahre nach Bitterfeld zum allgemeinen Diskussionsgegenstand erhoben. Die *Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967* markiert für das Jahr 1963 eine Zäsur, in deren Folge eine Neuausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter mit einem variierten Wirkungsanspruch in Bezug auf die »Lösung der kulturellen Grundaufgabe« stattfand. Den Wendepunkt siedelt die Analyse im Kontext des VI. Parteitags mit seiner Forderung nach dem umfassenden Aufbau des Sozialismus in der DDR und in der Folge der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin (1963) an und stellt fest, dass sich nicht nur die Anspruchshaltung gegenüber der Bewegung wandelte, sondern sich auch

984 Otto Gotsche: Es ist die historische Pflicht… In: Deubener Blätter. Bd. II. Hg. vom Zirkel Schreibender Arbeiter BKW »Erich Weinert« Deuben. Halle (Saale): 1964, o.S.

985 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ein verändertes Selbstverständnis und eine mehrdimensionale Ausrichtung sowohl auf literarisch-künstlerischer Ebene als auch in Bezug auf die sozialistische Ausrichtung in der Bewegung durchsetzten. Seit 1963 wirke die Bewegung

> bewußtseinsbildend, indem ihre einzelnen Kollektive in ihrem jeweiligen Lebens- und Arbeitsbereich überlegt dabei helfen, den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft zu fördern. Ihre Einflussnahme ist dabei zweifacher Art – einmal abzielend auf ökonomische, ideologische und politische Probleme, zum anderen gerichtet auf die Erhöhung des kulturellen Niveaus der Bevölkerung, auf das Wecken und Befriedigen kultureller, vornehmlich ästhetischer und literarischer Bedürfnisse[986],

so die Analyse. Als konkret operative Funktionalität werten die Verfasser zwar weiterhin den Beitrag der Bewegung zur Erarbeitung der sozialistischen Nationalliteratur, weisen den schreibenden Arbeitern jedoch nicht mehr die Rolle der ureigenen Schöpfer der Nationalliteratur zu, sondern die von »Diskussionspartnern von Schriftstellern und Kulturfunktionären«, von Entdeckern gesellschaftlich akuter Konflikte und – daneben auch – die von aktiv produzierenden Schreibenden. Den Impetus in Bezug auf die Herausbildung der sozialistischen Nationalliteratur, den die 1. Bitterfelder Konferenz auslöste, relativiert die Analyse und thematisiert das falsch ausgerichtete Selbstverständnis der Bewegung schreibender Arbeiter als Hort für die Generierung von sozialistischem Schriftstellernachwuchs, das sich an Ulbrichts Bitterfelder Schlusswort orientierte. Als »Illusion« bezeichnet sie die Vorstellung, dass aus der Bewegung schreibender Arbeiter »binnen kurzer Zeit […] eine neue Generation von Schriftstellern«[987] und mit ihr auch die neue sozialistische Nationalliteratur zu entwickeln sei. Der in den Anfangsjahren propagierte Schwerpunkt, der die Laienautoren in der Rolle der Schöpfer der Nationalliteratur verortete, findet in dieser Argumentation also nur noch eine abgeschwächte Positionierung. Die Aktivitäten der Laienautoren werden zwar weiterhin auf die Schaffung einer sozialistischen Nationalliteratur ausgerichtet, allerdings anders kanalisiert und determiniert – der schreibende Arbeiter wurde in dem Ende der 1960er Jahre entworfenen Verständnis eher zum Impulsgeber der neuen zu etablierenden Literatur durch die eigene literarische Tätigkeit, die letztlich aber von den Berufsautoren ausgeübt werden sollte, als zum Erschaffer der angestrebten Nationalliteratur.

Wenn auch die Jahre 1963 bis 1965 als Höhepunkt des Diskurses über die Orientierung der Bewegung eingestuft werden können, widmeten sich zahlreiche Einschätzungen zur Bewegung seit den 1960ern bis in die 1980er Jahre der Frage nach der ideologischen Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter.

Die FDGB-Studie mit dem Titel *Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben* von 1973 beispielsweise basiert auf einer Aufzählung der Errungenschaften ihr Urteil über die Bewegung schreibender Arbeiter, diese habe einen »nicht zu übersehenden Beitrag zur sozialistischen Persönlichkeitsformung und zur Entwicklung des sozialistischen Bewußtseins der Werktätigen geleistet«[988], und lobt

986 Ebd.
987 Ebd.
988 SAPMO-BArch, DY 34/25201: Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben, S. 1.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die »literaturpropagandistische« Ausrichtung. Der zur Studie gehörende Beschluss zu den *Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter* geht sogar noch einen Schritt weiter, indem er die Laienautoren an die Traditionen der Arbeiterkorrespondentenbewegung und den BPRS anknüpft und als verantwortlich für die »Erhöhung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus aller Werktätigen«[989] in der DDR einstuft. Er sieht die Wirkmacht der Zirkel auf zwei Ebenen; einerseits auf der Ebene der individuellen Persönlichkeitsentwicklung jedes Laienautors, andererseits auf der Ebene des Zirkel-Umfelds, dem die schreibenden Arbeiter mithilfe ihrer Manuskripte das »Leben«, die »Kämpfe« und die »Auseinandersetzungen unserer Zeit« näherbringen sollten. Auf den ersten Blick scheint der Beschluss des FDGB also, ohne das explizit zu benennen, die Rolle der schreibenden Arbeiter primär in der Entwicklung einer sozialistischen Gesellschaft und nicht in der Herausbildung von Schriftstellern zu sehen. Dabei geht er ähnlich, aber nicht derart vehement vor wie die Studie von 1968. Allerdings vollzieht die FDGB-Einschätzung auch keine stringente Argumentation in Bezug auf die divergente Positionierung der Bewegung schreibender Arbeiter zwischen Nationalliteratur und Breitenbewegung, denn sie führt vorbildhafte schreibende Arbeiter an, deren literarisches Talent sich durch die Bewegung derart fortentwickeln konnte, dass sie »einen geachteten Platz«[990] als Schriftsteller der sozialistischen Gegenwartsliteratur einnehmen, so z.B. Horst Salomon, Martin Viertel, Herbert Jobst, Gerd Eggers. Der zur Studie gehörende Beschluss über die Aufgaben der Gewerkschaften argumentiert wiederum ähnlich wie die Analyse der 1960er Jahre und schreibt den Laienautoren eine erweiterte Funktion hinsichtlich der sozialistischen Nationalliteratur zu, der die schreibenden Arbeiter als »Quelle« und »Grundlage« hinsichtlich eines parteilichen, volks- und lebensnahen Charakters dienen sollten.[991] Als maßgeblich für die Orientierung und Anleitung der Zirkel benennt die vom FDGB angelegte Studie die gewerkschaftlichen Leitungen, die den Laienautoren bisher aber »kaum konkrete Aufgaben«[992] stellten und sie derart nicht genügend in das kulturelle Leben, die Probleme und ideologischen Fragen des Betriebes einbinden würden.

Die für die 1980er Jahre der Bewegung repräsentative Studie *Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren*, die hinsichtlich der quantitativen Analyse der Bewegung sehr ergiebige Ergebnisse brachte, lässt sich hinsichtlich der Frage nach der qualitativen Positionierung der schreibenden Arbeiter zwischen Nationalliteratur und Breitenbewegung nicht auswerten, denn sie stellt allein Richtlinien zu notwendigen Maßnahmen für die Ausrichtung der Bewegung zusammen und nimmt keine kritische Reflexion der beiden Standpunkte vor. Als ertragreichen Ersatz für die Frage nach der Wirkabsicht – Nationalliteratur vs. Breitenbewegung – hat sich für die 1980er Jahre Andreas Leichsenrings

989 SAPMO-BArch, DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973, S. 1.

990 SAPMO-BArch, DY 34/25201: Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben, S. 2.

991 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973, S. 1.

992 SAPMO-BArch, DY 34/25201: Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben, S. 2.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Dissertation *Zu Aufgaben und Bedeutung künstlerischen Volksschaffens in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft* von 1983 erwiesen.

Leichsenring erläutert die zwei sich konträr gegenüberstehenden Standpunkte zur Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter, die sich laut Leichsenring bereits auf der 1. Bitterfelder Konferenz etablierten und die ganz unterschiedliche Schwerpunkte bezüglich der »Lenkung«, »Förderung« und »Leitung« der Zirkel ausmachen würden,[993] folgendermaßen: Die Vertreter des einen Standpunktes argumentierten, dass eine neue sozialistische Intelligenz aus der Arbeiterklasse mit dem Ziel gebildet werden müsse, eine sozialistische Nationalliteratur durch die schreibenden Arbeiter zu etablieren, also ganz im Sinne Gotsches. Die andere Seite machte die Förderung einer kulturellen »Breitenarbeit« an der Basis zum vordringlichen Ziel der Bewegung schreibender Arbeiter, und nicht die Talentförderung und Herausbildung von Schriftstellernachwuchs.

Leichsenring kritisiert den Gedanken der Etablierung einer Nationalliteratur und der Heranbildung von Schriftstellern über die Bewegung schreibender Arbeiter als illusionär und legt die Programmatik hinter der Forderung nach der Etablierung einer Nationalliteratur neu aus, indem er diese auf Alfred Kurellas Argumentation basiert, vorgestellt in dessen Referat auf der 1. Bitterfelder Konferenz. Ausgehend von Kurellas Forderung nach kultureller Aktivität auf der »untersten Ebene«, entwickelt Leichsenring den Anspruch, dass eine derartige künstlerische Betätigung, wie sie auch durch die Bewegung schreibender Arbeiter vollzogen wurde, als »Basis für eine zu treffende Auslese«[994] fungieren sollte. Die Bewegung wurde also zu einem künstlerischen Betätigungsfeld der Allgemeinheit, das der Auslese von talentierten Künstlern aus der Arbeiter- und Bauernklasse dienen sollte. Kurellas entwickelter Gedanke einer Auslese im Zuge der Entwicklung der Bewegung mache laut Leichsenring aber nur eines der bestimmenden Kriterien der Bewegung aus. Das zweite maßgebliche Charakteristikum, das Leichsenring der Bewegung schreibender Arbeiter zuspricht, ist die Möglichkeit, durch die Aktivitäten der Volkskunstbewegung maßgeblich zur Heranbildung einer gebildeten Gesellschaft sowie sozialistischer Persönlichkeiten beizutragen. Er charakterisiert die Bewegung schreibender Arbeiter als »Bildungsbewegung«. Leichsenring sieht die Bewegung nicht in der Pflicht, »unbedingt die Meisterwerke der Kunst« zu schaffen, folgt damit Hagers Argumentation vom 9.3.1972 vor der Akademie der Künste, sondern differenziert vielmehr den Anspruch aus, durch die künstlerischen Aktivitäten eine kulturell gebildete Arbeiterklasse heranwachsen zu lassen, die diese Bildung auch an ihre Familien weiterreichen sollte.[995]

Nur unter dem doppelseitigen Leitmotiv von Talentauslese und künstlerischer Wirkmacht für sozialistische Persönlichkeiten an der Basis hätte das Selbstverständnis der Bewegung schreibender Arbeiter ausdifferenziert und hätten entsprechende Maßnahmenkataloge festgelegt werden sollen, so Leichsenring.

> Berechtigte Wünsche sind vorschnell als im Massenumfang realisierbar dargestellt [worden], und die höchst einseitige Ansicht von der Bewegung schreibender Arbeiter als Terrain für die Talentauslese weckte einerseits bei vielen schreibenden Arbeitern

993 Vgl. Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 62.
994 Ebd., S. 54.
995 Vgl. ebd., S. 94.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> falsche Hoffnungen und gab andererseits keine Perspektive […] für die Arbeit mit den weniger Talentierten.[996]

Er wird noch deutlicher, wenn er feststellt, dass mit der 1. Bitterfelder Konferenz »falsche[…] Vorstellungen von Funktionen und Aufgaben der Bewegung schreibender Arbeiter«[997] generiert wurden, die bis in die 1980er Jahre fortwirkten, und macht seine Kritikpunkte, auch bezogen auf die Qualität der literarischen Erzeugnisse der Zirkel, an zahlreichen Beispielen schreibender Arbeiter deutlich.

Leichsenring wertet das Ziel der Herausbildung einer neuen gebildeten Arbeiterklasse als ureigene sozialistische Forderung selbstverständlich als positiv,[998] kritisiert jedoch gleichzeitig mit einem Verweis auf die Arbeiterkorrespondenten, von denen nur ein geringer Anteil zu Schriftstellern geworden sei, dass ein Vorhaben, wie die Ausbildung der neuen Nationalliteratur aus der Arbeiterklasse, unrealistische Züge beinhalten würde.[999] Die Bewegung schreibender Arbeiter könne zwar als Möglichkeit verstanden werden, literarische Talente herauszufiltern, allerdings bewertet Leichsenring diese Chance als recht unwahrscheinlich. Positiv bewertet er den Ansatz, die künstlerische Freizeitbetätigung als eine Aktivität zu verstehen, die im Sinne der Stärkung der sozialistischen Gesellschaft agiert, denn die Volkskunstbewegung fördere »sozialistisches Bewußtsein, weltanschauliches Denken und kulturelles Schöpfertum«[1000], so Leichsenring.

II.2.2.2 Das Feld qualitativer Anforderungen an die Bewegung schreibender Arbeiter – literarische und strukturelle Bewertungskriterien

Die Analysen und Einschätzungen zur Bewegung schreibender Arbeiter legten ihren Fokus, neben der seltener angestellten quantitativen Analyse und der Erörterung des Diskursfeldes um die kulturpolitische Ausrichtung der schreibenden Arbeiter, vor allem auf die qualitative Bewertung der Literatur der Laienautoren, die durchaus auch kritisch ausfiel. Sie basierten ihre Beurteilung auf einem grundlegenden Literaturverständnis, das Literatur als wirkmächtiges und für die sozialistische Gesellschaft maßgebliches Medium einstufte (siehe Kapitel II.1.1.1 *Zur Wirkmacht von Kunst und Literatur*). Dieser Argumentation folgend musste eine qualitative Literatur den an sie gestellten Anspruch, durch literarisch wertvolle Arbeiten eine Wirkmacht in der und für die sozialistische(n) Gesellschaft zu entfalten, nachkommen. Die Einschätzungen stellten in Bezug auf die zu bearbeitenden Genres, Inhalte und die Form immer wieder Idealkriterien auf, an denen sie den Stand der Bewegung schreibender Arbeiter, deren Defizite und Fortschritte maßen. In den kritischen Reflexionen wurden auch die Einwirkungsmechanismen der für die schreibenden Arbeiter maßgeblichen Institutionen und Instanzen einbezogen, denen die Aufgabe zugeschrieben wurde, eine qualitative Literatur

996 Ebd., S. 56.
997 Ebd., S. 60.
998 »Primär ist die literarische Selbstbetätigung nicht so sehr Ausdruck der kulturschöpferischen Rolle der Arbeiterklasse als vielmehr Mittel, die kulturschöpferische Rolle der Arbeiterklasse zu verwirklichen.« Ebd., S. 120.
999 Vgl. ebd., S. 62.
1000 Ebd., S. 63.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

zu etablieren und zu fördern. Defizite im strukturellen und organisatorischen Rahmen der Bewegung und der Zirkel würden sich, der Argumentationsfolge der Einschätzungen folgend, auch in der Qualität der publizierten Literatur niederschlagen. So benannten die Einschätzungen z.B. als maßgebliches Instrument zur Förderung qualitativer sozialistischer Literatur die Ausbildung eines kulturellen Auftragswesens unter anderem durch den FDGB.

Die *Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967* stellte für die 1960er Jahre eine zweischneidige, noch nicht gänzlich zufriedenstellende qualitative Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter fest. Ihrem Auftrag, einen erzieherischen »Beitrag zum Aufbau des Sozialismus« zu leisten und als literarisch-parteiliche Unterstützung der SED zu fungieren, würde die Bewegung schreibender Arbeiter aufgrund des zuweilen »kleinbürgerlichen« literarischen Standpunktes nicht gerecht.

Auch auf institutioneller Ebene stellt die Analyse Probleme fest: Die »Gremien [könnten] selten, kontinuierlich und planmäßig« arbeiten.[1001] Zwar würden sie eine zunehmende ideologisch-politische und fachlich-literarische Qualifizierung der schreibenden Arbeiter und die Kooperation der Laienautoren mit anderen Sparten der Volkskunst fördern, doch bliebe eine konkret zielgerichtete Publikation von Anthologien, eine qualitative Verbesserung sowie die Ausdifferenzierung der Zeitschrift *ich schreibe* als »Repräsentanz für das literarische Leistungsvermögen der Bewegung schreibender Arbeiter« weiterhin unerfüllt, so die Analyse.[1002] Auch die sehr unterschiedlichen Entwicklungstendenzen der Bewegung in den verschiedenen Bezirken wird kritisch angeführt und in Abhängigkeit von den Aktivitäten der BAGen auf einer Skala zwischen »überlegt und kontinuierlich« bis nicht mehr existent angesiedelt. Die angebrachten Kritikpunkte machen deutlich, dass die Analyse eine qualitativ gute Literatur auf eine kontinuierliche Fortentwicklung der Bewegung und pragmatische Grundpfeiler stützt, so z.B. auf die aufeinander abgestimmte Gremienarbeit, auf kontinuierliche Qualifikations- und Anleitungsarbeit und eine Ausweitung des angewandten Aktionsradius für die Bewegung, so z.B. in Form von der Zeitschrift *ich schreibe*.

In Bezug auf die Genres stellt die Analyse fest, dass die Laienautoren sich in den ersten Jahren der Bewegung nach Bitterfeld vor allem auf kleinere Formen, wie Gedichte, Kurzgeschichten, Erzählungen, Reportagen, Porträts etc., fokussiert hätten, da diese von den publizierenden Institutionen bevorzugt würden und die Laienautoren ihren Zielgruppen gerecht werden wollten. In Bezug auf die Genres verzeichnet die Studie eine Zäsur für das Jahr 1963, stellt fest, dass seit diesem Zeitpunkt eine größere Vielfalt der verfassten Genres und ein Wandel der Motivation der Laienautoren zu vermerken seien. Ein ideologisch-politischeres Selbstverständnis in Bezug auf die literarischen Aktivitäten habe sich zunehmend durchgesetzt, so die Analyse.[1003] Dennoch mangele es laut Verfasser an einer zufriedenstellenden Qualität der literarischen Werke in Bezug auf den parteilichen Standpunkt der Laienautoren.

1001 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967.

1002 Vgl. ebd.

1003 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> So beachtlich diese Zahl [von 250 bis 300 Veröffentlichungen durch die Bewegung im Zeitraum von 1958/1959 bis 1966, Anm. A. S.] ist, kann aus ihr nicht ohne weiteres gefolgert werden, daß die Bemühungen der schreibenden Arbeiter den Bedürfnissen der sozialistischen Kulturrevolution entsprochen hätten oder noch entsprechen.[1004]

So kämen die Agitationsgedichte Aufrufen »allgemein-politischer Art« gleich, die sich nicht, wie eigentlich gewünscht, auf konkrete politische Ereignisse oder ökonomische Probleme bezögen, und deswegen in der Analyse als mit »revisionistische[n] und opportunistische[n] Tendenzen« behaftet kritisiert werden.[1005] Stattdessen würden die Laienliteratur »faustdicke pädagogische Direktheit«, Verniedlichungen, Vereinfachungen von gesellschaftlichen und individuell schwerwiegenden Problemen und Prozessen, romantische Idealisierung des Arbeiterhelden, Beschränkung auf wenige literarische Mittel, einfache Kontrastierungen und Klischees kennzeichnen. Die Defizite der literarischen Ausführung zeigten, so die Analyse, dass die Laienautoren durch die Leiter viel konkreter politisch gebildet und weltanschaulich gefestigt werden müssten.

Die für die 1970er Jahre repräsentative FDGB-Analyse zeichnet ein anderes Bild von der Qualität der Zirkelarbeiten und lobt deren Ausrichtung auf die literarische Ausgestaltung der sozialistischen Gegenwart, in der zahlreiche Laienautoren in den letzten Jahren einen hochwertigen Standard erreicht hätten. Namentlich zählt der Bericht Vorbild-Zirkel auf, die an Betriebe gebunden waren, so z.B. der des VEB Stahl- und Walzwerk Henningsdorf, des VEB Plattenwerk Meißen, des VEB Weimarwerk, des VEB Carl Zeiss Jena, des VEB Berlin-Chemie und des VEB Rohrkombinat Riesa.[1006] Die Studie fokussiert sich auf die vom Gewerkschaftsverlag Tribüne herausgegebenen Anthologien, die zu einem Großteil die kleinen Formen der Prosa, wie z.B. Skizze, Porträt, Kurzgeschichte, Reportage, Bericht, oder Lyrik, berücksichtigen würden, so die Einschätzung des FDGB. 16 einzelne Laienautoren werden explizit als vorbildlich aufgeführt. In diesem Zusammenhang verweist die Studie auf das Fern- bzw. Direktstudium am Institut für Literatur in Leipzig, das den schreibenden Arbeitern eine qualitative Literaturentwicklung ermöglichen würde.[1007] Positiv bewertet die Studie, dass die schreibenden Arbeiter ihren Stoff aus dem »unmittelbaren Erleben und betrieblichen Geschehen« schöpfen würden, dass sie die Entwicklung der sozialistischen Persönlichkeit und der Gegenwart reflektieren und derart das geistig-kulturelle Leben der Betriebe bereichern würden. Zum rechtmäßigen Gegenstand der Literatur der Bewegung erhebt der Beschluss die

> Leistungen und das Antlitz der sozialistischen Arbeiterpersönlichkeit, [den] sozialistischen Patriotismus und proletarischen Internationalismus, die Poesie der Arbeiter, Porträts von Neuerern der Produktion, [die] großen historischen Leistungen der Arbei-

1004 Ebd.
1005 Vgl. ebd.
1006 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben, S. 1.
1007 Vgl. ebd., S. 2.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

terklasse und ihrer Partei sowie die gewerkschaftlichen Aktivitäten von Arbeiterinnen, Arbeitern […]. Sie umfaßt die Weite und Vielfalt des Lebens[1008].

Dieser überzogen positiven, pathetischen Einschätzung werden auch ganz handfeste kritische Anmerkungen entgegengestellt. Die Studie führt an, dass die Laienautoren aufgrund einer zu gering stattfindenden Anleitung noch zu wenig das Leben der Arbeiterklasse und deren Leistung für den Aufbau des Sozialismus in ihren Manuskripten verarbeiten würden. Es fehlten den Laienautoren die realen Vorbilder im betrieblichen Alltag, die sie in ihren Manuskripten literarisch aufbereiten könnten. Die »Anregungen« für die »Gestaltung von Arbeiterpersönlichkeiten und betrieblicher Probleme«[1009] seien in noch zu geringem Maße vorhanden, so die Studie. Aber auch ein falsches Literaturverständnis, das sich allein an dem Motto der *l'art pour l'art* orientiere, würde verhindern, dass sich die Laienautoren mit dem betrieblichen Leben in ihrer Literatur auseinandersetzten.

Für die qualitative Einschätzung der Bewegung schreibender Arbeiter in den 1980er Jahren weisen sowohl die Studie *Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben* als auch Leichsenrings Dissertation *Zu Aufgaben und Bedeutung künstlerischen Volksschaffens in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft* ausgiebige Bewertungskriterien für den qualitativen Stand der Bewegung auf.

In ihrer Selbstdefinition als Analyse zur »Führung und Struktur der Bewegung« benennt die Einschätzung zwar keine Anforderungen hinsichtlich der von den Laienautoren zu bearbeitenden Inhalte, schließt also »inhaltliche Aspekte des Wirkens schreibender Arbeiter«[1010] ausdrücklich aus und geht auch nicht auf Publikationszahlen ein, nimmt aber durchaus eine kritische Stellung in Bezug auf die Qualität der Anthologien der schreibenden Arbeiter ein, indem sie sie als »Blütensammlungen«[1011] bezeichnet, die von keiner speziellen kulturpolitischen Ausrichtung geprägt seien. Mit dieser Bewertung scheint sich nahezu ein Kreis zu schließen, denn die kritischen Einschätzungen zur Laienliteratur der 1960er Jahre lauten ganz ähnlich. Die Analyse schätzt die Aktivitäten der Laienautoren als Verfasser von Chroniken und Heimatgeschichtsbänden ebenso positiv ein wie die zunehmende Arbeit mit dem operativen Genre »Lesebogen«, das von Mundart geprägt war. Lesungen und Autorenvorstellungen – also die Nutzung weiterer Öffentlichkeitsformen – weist die Studie als nahezu selbstverständlich für die Arbeit der Zirkel aus, fordert jedoch von den Zirkeln, dass diese sich zunehmend auch der Gestaltung von Programmen widmen sollten. Die grundlegenden Forderungen der gesamtgesellschaftlichen und operativen kulturellen Ausrichtung der DDR hatte in diesem Sinne also weiterhin Bestand. Die Analyse fordert: »Für die Arbeit mit Anthologien bedürfte es einer generellen Orientierung.«[1012] Mehr als 25 Jahre nach der Bitterfelder

1008 SAPMO-BArch, DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973, S. 2.

1009 SAPMO-BArch, DY 34/25201: Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben, S. 3.

1010 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 639: Vertrauliches Arbeitsmaterial. Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren, S. 55.

1011 Ebd., S. 54.

1012 Ebd., S. 55.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Konferenz ist dieser Aufruf erstaunlich, da er an die Forderungen der 1960er Jahre anknüpft, und wirkt, als ob die Jahre der Strukturierung, Ausrichtung und Konsolidierung der Bewegung schreibender Arbeiter keinen Fortschritt zur Folge gehabt hätten.

Leichsenrings Dissertation *Zu Aufgaben und Bedeutung künstlerischen Volksschaffens in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft* fordert eine Laienliteratur, die »Erkenntnisse […] vermitteln«, »Wertungen« anstellen und dies im Kontext von Themen der Arbeitswelt und des Sozialismus »wahrhaftig« und »problembezogen« ansiedeln sollte.[1013] Er geht davon aus, dass die auszuwählenden Themen und Stoffe sowohl für Berufs- als auch für Laienautoren die gleichen Kontexte umfassen sollten, und sieht die Kluft zwischen Intelligenz und Arbeiterklasse in der sozialistischen Gesellschaft als geschlossen an. Dennoch betont Leichsenring, die Arbeiter sollten in ihre Literatur ihr Lebensumfeld, vor allem fokussiert auf die Arbeitswelt, einfließen lassen, da dieser Bereich den professionellen Schriftstellern nie derart präsent sein könne wie den Arbeiterschriftstellern.[1014] Leichsenring führt vorbildliche Anthologien und Werke schreibender Arbeiter an, die diese Kriterien erfüllen würden, so z.B. die Anthologie von Rüdiger Bernhardts Leunaer Zirkel *Für Leuna unterwegs* oder Johannes Sauers Band *Geschichte in Geschichten. Vom Werden eines Kombinats*, der neben »Sachinformationen über die Entwicklung des Landmaschinenbaus der DDR« auf »anrührende Weise« auch die beteiligten Klassen näher beleuchten würde.[1015] Indem er den Zirkelleiter Rüdiger Bernhardt zitiert, definiert Leichsenring die Kriterien für eine effiziente Zirkelarbeit, die »lang«, »intensiv«, in einem »feste[n] Zirkelkollektiv« unter der Rigide eines »verantwortungsbewusste[n] Leiter[s]« und ausgerichtet an einer »umfassenden Methodik« stattfinden müsse, um derart eine wirkmächtige und qualitative Literatur schaffen zu können.[1016] Leichsenring führt die gemäß den Ideal-Vorstellungen für die Werke schreibender Arbeiter etablierten Kriterien defizitärer Literatur auf. So kritisiert er die in zahlreichen Manuskripten zu vermerkende Klischeehaftigkeit und Ferne zum ausgestalteten Stoff, indem er die Erzählung einer Lehrerin mit dem Titel *Begegnung auf der Baustelle* beispielhaft anführt, die sich trotz literarisch-handwerklichen Könnens als wenig wirklichkeitsnah und »oberflächlich« für Leichsenring darstellt. (Eine Kritik, die auch die Einschätzungen der 1960er Jahre kennzeichnet.) »Diese Verse lassen kalt, weil sie dem Wissen des Lesers nichts Neues hinzufügen.«[1017] Aber auch das geeignete Umfeld fehle den schreibenden Arbeitern, so z.B. die Anleitung zur »Entdeckung der Realität«[1018] und, dass entsprechende Wirkungsfelder, wie Zeitungen, Wandzeitungen, Brigadetagebücher, nicht vermittelt würden. Immer wieder betont Leichsenring die Wichtigkeit der Rolle des Zirkelleiters für die Entwicklung der Zirkelmitglieder, der diesen neben »literarische[m] Handwerk« auch ein Wissen über die Probleme der Zeit, die es auszugestalten gilt, also fachliche und politische Kenntnisse, vermitteln müsse.[1019]

1013 Vgl. Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 80.
1014 Vgl. ebd., S. 69.
1015 Vgl. ebd., S. 82.
1016 Vgl. ebd., S. 83.
1017 Ebd., S. 86.
1018 Ebd., S. 90.
1019 Vgl. ebd., S. 130-133.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Ausführlich und detailliert, unter anderem auf Marx fundiert, nimmt Leichsenring Stellung zur Frage nach der Qualität von Literatur. Er basiert, der typischen zeitgenössischen Argumentationslinie folgend, qualitativ gute Literatur weniger auf dem literarischen »Niveau« als vielmehr auf der Wirkmacht der Werke.[1020] In Leichsenrings Literatur-Verständnis hängt die Bewertung eines Werkes davon ab, inwiefern es persönlichkeitsbildend für den schreibenden Arbeiter selbst, aber auch für sein Umfeld wirkt: »der Maßstab für Wert und Bedeutung literarischer Selbstbetätigung kann nur sein, welchen Beitrag sie zum gesellschaftlichen Fortschritt leistet bzw. zu leisten vermag.«[1021] »Die Qualität literarischer Selbstbetätigung wird also bestimmt von ihrer Wirkung auf das sie ausübende Individuum. Von daher ist ihr jeweiliges Niveau fixierbar. Es ist desto höher, je stärker und umfassender die literarische Selbstbetätigung zur Entwicklung der Persönlichkeit des Schreibenden beiträgt«[1022]. Laut Leichsenring geht es nicht nur darum, mit einem literarischen Werk literarisch – im Sinne von ästhetischer Erziehung und Bildung – zu wirken, sondern auch gesellschaftlich das Feld der Arbeit und die Individuen des Umfeldes zu »modifizieren« – zum Hauptziel von Literatur macht er das positive Wirken auf die »produktiven Fähigkeiten«[1023] der sozialistischen Gesellschaft.

II.2.2.3 Maßnahmenkataloge für den Fortschritt und die Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter: 1967/1973/1984

Ziel einer jeden im Zeitraum von 30 Jahren durchgeführten Einschätzung zur Bewegung schreibender Arbeiter war die Ausdifferenzierung von Maßnahmen, die der (kultur-)politischen Ausrichtung, dem quantitativen und dem qualitativen Fortschritt der Bewegung dienen sollten. Dabei wurden gezielt Entwicklungsmöglichkeiten für die Bewegung schreibender Arbeiter eruiert, die in Abhängigkeit zu den (kultur-)politischen Strategien standen und auf den jeweiligen Stand der Bewegung rekurrierten.

Durch Anleitung zum Erfolg – die Maßnahmen der 1960er Jahre

»Es steht nämlich außer Zweifel, daß überall dort, wo energisch versucht wurde, zu leiten und anzuleiten, Erfolge erreicht worden sind.«[1024]

Mit dem Begriff »Erfolge« bezeichnet die *Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967* nicht nur die qualitative, sondern auch die quantitative Ebene. Sie vermerkt hinsichtlich der quantitativen Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter zwar eine Kontinuität für den Zeitraum von 1959, also von der 1. Bitterfelder Konferenz, bis 1963, bis zur III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern. Allerdings stellt sie gleichzeitig kritisch fest, dass durch die im Jahr 1963 vollzogene Ausdifferenzierung der Bewegung deren quantitativer Fortschritt und die gleichmäßige Beteiligung von Produktionsarbeitern nicht fortgesetzt werden konnte.[1025] Die rückläufigen Ten-

1020 Vgl. ebd., S. 96f.
1021 Ebd., S. 111.
1022 Ebd., S. 114f.
1023 Ebd., S. 134.
1024 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967.
1025 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

denzen begründen die Verfasser der Studie mit strukturellen Mängeln auf der Ebene der Kreise, der Bezirke und der Zentralen Arbeitsgemeinschaft, die das verminderte Interesse der Öffentlichkeit an der Bewegung erklären würden. Der Schlüssel zum Erfolg liege laut Analyse in der ideologisch-politischen sowie organisatorisch-technischen Anleitung und Orientierung der Bewegung – sowohl auf struktureller als auch auf literaturpraktischer Ebene. So fordert die Analyse z.B., durch Auftragsarbeiten und die Etablierung von Wettbewerben die Bewegung schreibender Arbeiter fortzuentwickeln. Hinsichtlich der Publikationen der Bewegung rät die Analyse zu einem vorsichtigen Umgang mit Veröffentlichungen, die von den Rezipienten falsch verstanden werden könnten. Denn die schreibenden Arbeiter hielten die Gedichte »für vorbildlich«, die sie »in den zentralen Zeitungen und Zeitschriften« läsen. Dabei warnt die Analyse ausdrücklich vor Literatur, aus der »Subjektivismus, Pessimismus und Skeptizismus« spräche.

Ein Defizit ergäbe sich, so die Studie, hinsichtlich der literarischen Verarbeitung der technischen Revolution und der Sicht der Planer und Leiter, die sich eigentlich infolge der 2. Bitterfelder Konferenz hätte durchsetzen sollen. Diese literarisch-ideologische Neuorientierung fiele den Zirkeln offensichtlich schwer. Daraus schlussfolgert die Analyse, dass nur mithilfe einer Konsolidierung des bereits vorhandenen Qualifizierungssystems die literarische Qualität gesteigert werden könne.

Kritisch merken die Verfasser der Analyse die Divergenzen an, die die Bewegung schreibender Arbeiter Ende der 1960er Jahre prägen würden. Neben Zirkeln, die in ihren literarischen Fähigkeiten mit den Autoren der AJA konkurrieren könnten, seien auch viele Zirkel auf Anfängerniveau vorhanden; neben Zirkeln, die sich ihrer politischen und öffentlichen Funktion bewusst seien und diese in der Kooperation mit anderen Sparten erfüllten, stünden Zirkel, die ihre Aktivitäten auf den eigenen literarischen Mikrokosmos beschränken würden; neben uninteressierten Leitungsebenen stünden die Arbeitsgemeinschaften, die sich kontinuierlich für die Anleitung der Zirkel einsetzten.

Die Autoren der Studie fordern für den Fortschritt der Bewegung zwei grundsätzliche Maßnahmen: einerseits die organisatorische und ideologische Festigung der Bewegung, wozu auch die Werbung neuer Mitglieder und die Gründung neuer Zirkel gehören sollten; andererseits die Orientierung und Anleitung zur Erhöhung der politisch-ideologischen und literarisch-publizistischen Qualität. Technisch und organisatorisch müsse die Bewegung dafür mit handlungsfähigen zentralen und Bezirksinstitutionen ausgestattet, eine detaillierte Bestandsaufnahme durchgeführt und die Koordinierung der an der Bewegung beteiligten Kader sowie der Veranstaltungen zur Qualifizierung durchgesetzt werden.[1026]

Aktives gewerkschaftliches Eingreifen und umfassende Vernetzung für den Fortschritt – die Maßnahmen der 1970er Jahre

Die vom FDGB erarbeitete Einschätzung von 1973 fordert ein klares gewerkschaftliches Engagement für die Zirkelbewegung, die Orientierung der Laienautoren durch die Gewerkschaftsvertreter und die organisatorische Unterstützung der Bewegung. »Die Zir-

1026 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

kel bleiben meist sich selbst überlassen«[1027], so lautet ein Zwischenfazit der Studie. Im dazugehörigen Beschluss heißt es, dass die Gewerkschaften gemeinsam mit den staatlichen Leitungen, gesellschaftlichen Organisationen und Einrichtungen für die Zirkel und ihre Aktivitäten hinsichtlich der literarischen und sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung sowie der Darstellung der Arbeiterklasse verantwortlich seien.[1028] Die Studie gibt an, dass nur durch die Anbindung der Laienautoren an die Betriebe, die inhaltliche Orientierung der Schreibenden auf die betrieblichen Probleme und somit die Ausrichtung der Zirkel auf die Gestaltung des geistig-kulturellen Lebens des Betriebs gewährleistet werden könne. Der FDGB betont das anleitende Mittel der Auftragsvergabe, die die Zirkel in das kulturelle Betriebsleben aktiv einbinden würde, und fordert nicht nur die Beauftragung von musikalisch-literarischen Programmen im Zusammenhang mit den Arbeiterfestspielen, sondern eine kreativere Auftragsvergabe, so z.B. die Erstellung von Anthologien zu bestimmten betrieblichen Sektoren oder Thematiken im Gegensatz zu den in den 1960er Jahren kritisierten, angeblich nichtssagenden Anthologien der Zirkel. Die mangelnde Berücksichtigung und Förderung der Zirkel in den Betrieben habe die Konstanz der Bewegung bzw. deren Belebung verhindert und einen zahlenmäßigen Rückgang der Laienautoren bewirkt.[1029] Die FDGB-Studie fordert ein aktives Eingreifen auf Kreis- und Bezirksebene, die jeden VEB dazu motivieren sollten, einen Zirkel zu etablieren. Konkrete Bereiche, auf denen laut Beschluss eine gewerkschaftliche Förderung und Leitung der Bewegung stattfinden solle, seien z.B. die Mitgliederwerbung, die Propagierung eines positiven Verständnisses für die kreative Tätigkeiten im Betrieb, die Auftragsvergabe an Zirkel,[1030] die Schaffung von Wirkmöglichkeiten für die Zirkel im Betrieb, die Orientierung über Schwierigkeiten und Probleme des Betriebes, Qualifizierungsmöglichkeiten für Zirkelmitglieder und -Leiter, die Durchführung von Wettbewerben und Leistungsvergleichen und die Förderung von literarisch interessierten Jugendlichen.[1031] Der Beschluss gibt konkrete Handlungsanweisungen für die einzelnen Ebenen des FDGB: Die BGL der Betriebe werden verpflichtet, sich diesen Förderungsbereichen zu widmen. Gewerkschaftliche Klub-, Kulturhäuser und Gewerkschaftsbibliotheken sollten sich für Erfahrungsaustausche öffnen. Die FDGB-Kreisvorstände werden gemeinsam mit den Betrieben und Kulturhäusern für die Einrichtung von Konsultationsstellen, Literaturklubs und die Delegation der Zirkelmitglieder zu Qualifizierungsmaßnahmen verantwortlich gemacht. Die Kreisvorstände sollten in enger Abstimmung mit den Räten der Kreise und den Kreisarbeitsgemeinschaften

1027 SAPMO-BArch, DY 34/25201: Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben, S. 3.

1028 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973, S. 2.

1029 Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben, S. 3f.

1030 Der Beschluss zählt sogar konkrete Themen auf, an die ein Auftrag geknüpft werden sollte, so z.B. die Arbeiterpersönlichkeit, die Lebensweise, Konflikte und Lösungen des DDR-Alltags, Leistungen von Arbeitern und Werktätigen, die Freundschaft mit der Sowjetunion, der Kampf gegen den Imperialismus und dessen Ideologie. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973, S. 3.

1031 Vgl. ebd., S. 2-4.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

stehen. Die Bezirksvorstände des FDGB erhielten die Aufgabe, in Absprache mit den BAGen und den Räten der Bezirke regelmäßig Erfahrungsaustausche für Zirkelleiter durchzuführen, mit dem DSV und den Bezirkskabinetten für Kulturarbeit Werkstätten und Lehrgänge für schreibende Arbeiter einzurichten und die Delegierung zu zentralen Lehrgängen, so z.B. auch zum Studium an das Literaturinstitut, anzuleiten. Der Bundesvorstand des FDGB sollte im engen Austausch mit dem Ministerium für Kultur und dem Zentralrat der FDJ stehen und zentrale Werkstatttage für schreibende Arbeiter und für Leiter von Betriebszirkeln an der Kulturschule des FDGB veranstalten. Anlässlich der 15. Arbeiterfestspiele sollte eine Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter zur Konkretisierung der Aufgaben und der Probleme der Bewegung der Laienautoren organisiert werden und der Verlag Tribüne jährlich eine Anthologie schreibender Arbeiter, Einzelwerke von Laienautoren und methodische Schriften, unter anderem auch eine Aktualisierung des Kompendiums *Handbuch für schreibende Arbeiter*, herausbringen. Auch die Zeitschriften *Tribüne* und *Kulturelles Leben* wurden miteinbezogen, indem sie kontinuierlich kürzere Arbeiten und Manuskripte von Laienautoren publizieren sollten. Die Gewerkschaftshochschule *Fritz Heckert* und die Kulturschule des FDGB sollten den Beschluss in ihren Lehrplan integrieren und Diplomarbeiten fördern, die sich mit der Bewegung schreibender Arbeiter beschäftigten.[1032]

Individuelle Förderung, Vernetzung und Orientierung durch einen umfassenden Akteurskreis – die Maßnahmen der 1980er Jahre

Die 1983 verfasste *Information über die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens* stellt fest, dass das intensivere Zusammenwirken der gesellschaftlichen, betrieblichen und politischen Institutionen, die Förderung durch den FDGB, das ausdifferenzierte Qualifizierungssystem, die systematisierte Talentfindung und die Propagierung verschiedener Wettbewerbe positiv zur Fortentwicklung der Volkskunstbewegung beigetragen hätten. Allerdings bezieht sie diese Fortschritte vor allem auf die Sparten Tanz, Chor, Kabarett, Theater, bildnerisches Volksschaffen. In Bezug auf die schreibenden Arbeiter führt das Dokument Mängel auf – der Fortschritt sei »in den künstlerischen Gestaltungen auf literarischem Gebiet« »weniger gelungen«[1033]. Als weiter zu betreibende und zu intensivierende Maßnahme für die Orientierung des literarischen Volkskunstschaffens wird das Auftragswesen angeführt.[1034]

Die Studie *Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren* widmet sich ausführlich der Frage nach den anzulegenden Mechanismen zur Ausrichtung der Bewegung. So legt sie außerordentlichen Wert auf die Aktivitäten der BAGen, die für die Fortentwicklung und Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter durch die Verteilung gesellschaftlicher Aufträge und Förderungen maßgeblich seien und ihre Aktivitäten durch Jahrespläne und in Quartalssitzungen kontinuierlich gestalten und strukturieren würden. Die Studie mahnt in Bezug auf das weiterhin zu installierende Auftragsvergabesystem

1032 Vgl. ebd., S. 4-6.

1033 SAPMO-BArch, DY 30/23002: Information über die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens, Zentralhaus für Kulturarbeit, 28.3.1983.

1034 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

an, dass den Laienautoren »zu lösende[…] Aufträge« übertragen werden müssten. Dies könne nur dann geschehen, wenn die Auftraggeber ihre Unwissenheit darüber, »was ein Zirkel so alles in Brigaden, in kleinen Veranstaltungen, an Wandzeitungen u.a. tut«[1035], beseitigen würden.

Die Verfasser der Studie fordern, dass alle Zirkel in den BAGen vertreten sein sollten, um derart eine entsprechende Orientierung und Informationen zu gewährleisten. Die BAGen könnten ihre Anleitungsmöglichkeiten durch regelmäßige Präsenz in den Zirkeln erweitern, Erfahrungen sammeln und vermitteln, so die Studie. Als wichtig stuft die Analyse außerdem die Zusammenarbeit der BAGen mit dem FDGB ein. Probleme benennt die Analyse hinsichtlich der »Fluktuation« in den BAGen, die aufgrund der geringen gesellschaftlichen und finanziellen Wertschätzung ihrer Mitglieder bei gleichzeitig hohem Arbeitspensum zunähme, und hinsichtlich der kaum stattfindenden Erfahrungsaustausche zwischen den einzelnen Bezirken.[1036] Die Studie von 1985 geht auf weitere Kultur-/Literaturinstitutionen und Aktivitäten, wie Wettbewerbe oder Werkstätten, ein. Den Bezirksliteraturzentren gesteht sie beispielsweise die Rolle als »sehr wichtige Aktivposten für die Bewegung«[1037] zu, ergänzt diese Einschätzung allerdings mit der Forderung, die Literaturzentren müssten ein kontinuierliches »kulturpolitisches Konzept« verfolgen, das auf die Besonderheiten der Bezirke ausgerichtet sei. Die Studie widmet sich auch den von den Bezirken organisierten und durchgeführten Werkstätten und Leistungsvergleichen. Positiv bewertet werden die Werkstätten hinsichtlich ihrer Ausrichtung auf kultur- und gesellschaftspolitische Themen, die Regelmäßigkeit, mit der sie in allen Bezirken durchgeführt werden, und die erst seit kurzem stattfindende Einbindung verschiedener »volkskünstlerischer Wortgenres«, z.B. Kabaretts oder Liedermachern etc. Für eine künftige Verbesserung fordert die Studie die gezieltere Vorbereitung der Werkstätten, die sich nicht nur nach den Referenten, sondern allgemein gültigen Parametern richten sollten. In Bezug auf die Leistungsvergleiche schreibender Arbeiter bemängelt die Studie von 1985 eine zu geringe Verbreitung und weist auf Pläne der ZAG hin, dies zu ändern. Hervorgehoben werden besonders der Hans-Marchwitza-Wettbewerb in Potsdam und der Kuba-Wettbewerb in Karl-Marx-Stadt, die seit 1966 bzw. 1974 durchgeführt werden würden. Positiv führt die Studie an, dass für beide bezirkliche Wettbewerbe im Jahr 1984 1.200 Einsendungen erfolgt seien und in Potsdam die Massenmedien, in Karl-Marx-Stadt der FDGB, die FDJ, der Kulturbund, die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische-Freundschaft und der DSV in die Wettbewerbe eingebunden würden. Intensive Kritik äußert die Studie, dass derartige bezirkliche Wettbewerbe eine Ausnahme für die Bewegung schreibender Arbeiter darstellen würden. Laut Studie fungiert der DDR-weite Wettbewerb »Ein gutes Wort zur guten Tat« als maßgeblicher Leistungsvergleich für die Bewegung. Problematisch in diesem Zusammenhang bewertet die Analyse, dass die dem Wettbewerb vorgeschal-

1035 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 639: Vertrauliches Arbeitsmaterial. Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren, S. 55f.

1036 Vgl. ebd., S. 48.

1037 Ebd., S. 52.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

tete Jury-Arbeit in den verschiedenen Bezirken sehr unterschiedlich und nur zum Teil kontinuierlich ausfiele.[1038]

Auch Leichsenring führt in seiner Dissertation *Zu Aufgaben und Bedeutung künstlerischen Volksschaffens in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft* die genannten Kriterien an, so z.B. die Praxis der Auftragsvergabe, unter anderem durch den FDGB, oder die Ausrichtung von Wettbewerben und Leistungsvergleichen,[1039] geht jedoch noch einen Schritt weiter, indem er anregt, eine individuelle Förderung der Laienautoren in den Zirkeln gemäß dem jeweils vorliegenden Talent vorzunehmen.[1040]

II.2.2.4 Zur normativen Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter – eine Bilanz

Die analysierten Einschätzungen zur normativ-operativen Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter gehen durchaus kritisch mit ihrem Gegenstand um, weisen gemessen an einem Ideal-Verständnis einer sozialistischen und wirkmächtigen qualitativen (Laien-)Literatur defizitäre Umstände der Laienliteratur, aber auch des strukturellen Umfeldes auf und reflektieren die benannten Maßnahmen zum Fortschritt der Bewegung.

Die prägnanteste Modifikation in der Argumentationslinie seit Ende der 1950er Jahre lässt sich hinsichtlich der Positionierung der Bewegung schreibender Arbeiter als Instrument zur Etablierung einer neuen sozialistischen Nationalliteratur erkennen. Diese Ideal-Vorstellung wurde bereits in den Einschätzungen, die nach dem Wendepunkt der Bewegung mit der III. Zentralen Konferenz in Schwerin (1963) erstellt wurden, als »Illusion« gebrandmarkt und vehement kritisiert. Die Laienautoren wurden in der Folge als bewusstseinsbildende und die sozialistische Gesellschaft aufbauende Impulsgeber verstanden, die den Berufsautoren als »Diskussionspartner« für die Ausarbeitung der neuen Nationalliteratur dienen und die mit der eigenen Literatur an der Basis wirken sollten. Die Bewegung fungierte in diesem Verständnis nicht mehr als literarische »Kaderschmiede«, aus der wie selbstverständlich schriftstellerische Talente hervorgingen, sondern sie wurde als Breitenbewegung verstanden.

Die FDGB-Einschätzung der 1970er Jahre nimmt eine gemäßigtere Position ein als die Ende der 1960er Jahre angestellte Analyse, denn sie zieht die Möglichkeit der Herausbildung von Talenten durch die Bewegung schreibender Arbeiter zumindest in Betracht und nennt unterstützend Beispiele bekannter Autoren, die als Laien gestartet waren. Auch weist sie ein neues und differenzierteres Verständnis in Bezug auf die Wirkmacht der Laienautoren auf, indem sie dieser eine zweifache Einflussnahme zugesteht – einmal hinsichtlich der Persönlichkeitsbildung jedes einzelnen aktiven Laienautors und zum anderen bezüglich des sozialistischen Aufbaus der gesamten Gesellschaft.

Die Einschätzungen der 1980er Jahre agieren als endgültige Absage an die Illusion von einer Laienautorenbewegung, die die sozialistische Nationalliteratur begründet. Ausdifferenzierter weisen sie den Wirkungsradius der Laienautoren auf, benennen dabei nicht den Aufbau der sozialistischen Gesamtgesellschaft als abstraktes Ziel, sondern

1038 Vgl. ebd., S. 54.
1039 Vgl. Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 79.
1040 Vgl. ebd., S. 68 & S. 74.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

weisen der Bewegung schreibender Arbeiter eine konkrete Handlungsebene an der Basis zu, die von den Aktivitäten in Betriebszeitungen und der Anleitung der jeweils zuständigen Vertreter des DSV und der Kulturhäuser geprägt ist.

Die qualitativen Ansprüche und die Anforderungen an das strukturelle Umfeld der Bewegung wurden seit den 1960er Jahren immer weiter ausdifferenziert. Bemerkenswert jedoch ist, dass die Analyse der 1980er Jahre weiterhin ähnliche Kriterien bemängelt und gleiche Fortschritte fordert wie die Einschätzungen der 1960er Jahre. Es scheint so, als ob sich eine der Laienautorenbewegung ureigene, sich kontinuierlich bis in die 1980er Jahre vollziehende Problematik ausmachen lässt – die Diskrepanz zwischen höchstem literarischem Anspruch und dem teilweise nur laienhaften Können der vielleicht zum Teil sogar untalentierten, wenn auch literarisch interessierten Akteure. Das Fernziel einer wirkmächtigen sozialistischen Literatur, die durch qualitativ hochwertige Kunst im Sinne des Sozialismus agiert und nicht laienhaft oder gar plump »daherkommt«, wurde gekoppelt an die Forderung nach einer kontinuierlichen organisatorischen Planung der Qualifizierung und Ausrichtung der Bewegung. Sowohl in den 1960er als auch in den 1980er Jahren gilt die Hauptkritik in Bezug auf die Qualität der kaum vorhandenen weltanschaulichen Haltung in der Literatur der Laienautoren. Die Einschätzungen fordern ein ideologisch-politisches Selbstverständnis der Autoren und eine kulturpolitische Ausrichtung und kritisieren eine vereinfachte zu allgemein geartete Darstellung der Wirklichkeit, die auf einem revisionistischen »kleinbürgerlichen Standpunkt« beruht. Zur Hauptaufgabe der Laienautoren machen sie die Ausgestaltung von Themen der gegenwärtigen Arbeitswelt, lehnen eine Beschäftigung mit der Vergangenheit, dem Zweiten Weltkrieg, der Arbeiterkorrespondentenbewegung o.ä. ab. Dabei gelingt den Arbeiten der 1980er Jahre eine ausführliche theoretische Fundierung, welcher Maßstab für die Bewertung der literarischen Qualität zu gelten habe – nämlich die Wirkmacht der Laienliteratur im Hinblick auf die Ausbildung einer sozialistischen Gesellschaft und sozialistischer Persönlichkeiten, basierend auf einer wahrhaftigen und problembezogenen Literatur. Die für die schreibenden Arbeiter verfassten Regelpoetiken und -programmatiken (siehe Kapitel III. *Die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept*) enthielten konkrete Hinweise, wie die methodische Anleitung zur Vermittlung eines sozialistischen schriftstellerischen »Handwerks« zu erfolgen hatte. Die Einschätzung der 1970er Jahre setzt sich deutlich von den anderen beiden ab, denn sie lobt den hochwertigen Standard der Literatur der Laienautoren, deren Ausrichtung auf die sozialistische Gegenwart und verweist als Beweis für eine positiv zu wertende bereits etablierte Qualifizierungsstruktur der Bewegung auf die Studienmöglichkeiten am Leipziger Literaturinstitut. Dass die Einschätzung des FDGB ein derart positives Bild der Bewegung schreibender Arbeiter zeichnet, mag daran liegen, dass sie als Anhang zum Beschluss des FDGB von 1973 fungierte, die Bewegung schreibender Arbeiter weiterhin zu unterstützen. Die Einschätzung nimmt also eher die Rolle einer Legitimation der Entscheidung ein, die den Beschluss nicht durch kritische Anmerkungen zur Bewegung schreibender Arbeiter in Frage stellen will. Nur an wenigen Stellen weist sie Defizite der Bewegung auf. So kritisiert die Einschätzung des FDGB z.B., dass eine noch zu geringe Anleitung der Laienautoren zu vermerken ist, benennt also Schwierigkeiten nur an den Punkten, an denen der Einsatz des FDGB, z.B. durch eine Einflussnahme als Auftraggeber, den Defiziten entgegenwirken kann.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Hinsichtlich der in den diversen Studien der 1960er, 1970er und 1980er Jahre erarbeiteten Maßnahmenkataloge zur qualitativen und quantitativen Fortentwicklung der Bewegung lässt sich eine kontinuierliche Ausdifferenzierung in den untersuchten Quellen feststellen. Bereits in den 1960er Jahren wurden die grundlegenden Maßnahmen für die Ausrichtung und Fortentwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter festgelegt, die auch in den folgenden Jahrzehnten immer wieder aufgegriffen wurden, wenn auch leicht modifiziert. Dazu gehörten unter anderem die Installation eines Auftragsvergabesystems, die Konsolidierung des Qualifizierungssystems, die Etablierung von Wettbewerben und Leistungsvergleichen, die Koordinierung der Publikationsmöglichkeiten, die Orientierung der literarischen Inhalte über eine ideologische Festigung der Zirkelmitglieder etc.

Während jedoch die für die Bewegung in den 1960er Jahren ermittelten Maßnahmen vor allem die Anleitung der Bewegung und die organisatorische Festigung des Umfeldes, so z.B. die Koordinierung der ZAG, der Bezirksinstitutionen und der Kader, vorsahen, fokussierte sich die Einschätzung der 1970er Jahre maßgeblich auf eine funktionale und strukturelle Koordinierung und Vernetzung des Umfeldes der Bewegung, basierend auf einem starken Eingreifen des FDGB. Die damit einhergehenden konkreten und pragmatischen Forderungen der Studie, die z.B. Anweisungen für die BGL oder die Betriebe vornahm, die die Öffnung des Verlags Tribüne für Publikationen der schreibenden Arbeiter versprach, Pläne zur Eröffnung gemeinsamer Konsultationsstellen vorsah, waren sicherlich begründet in der Tatsache, dass die Analyse vom FDGB erstellt wurde und dessen Beschluss zur weiteren Förderung der Bewegung anhing. Eine umfassendere Ausdifferenzierung des Maßnahmenkatalogs nahmen die Einschätzungen der 1980er Jahre vor, indem sie nicht nur die für alle Jahrzehnte propagierten gängigen Anleitungs- und Koordinierungsmittel aufzählten, sondern einen viel ausgedehnteren Akteurskreis zur kontinuierlichen Arbeit aufforderten, um derart die Fortentwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter voranzutreiben. Gleichzeitig betonten sie die Prägnanz der Bezirksebene und eröffneten neben der bis dahin angestellten Perspektive der Förderung der Gesamtbewegung auch den Blick auf die einzelnen Zirkelmitglieder. Nur mit einer auf die Individuen ausgerichteten Unterstützung könne die Erarbeitung qualitativ hochwertiger Laienliteratur einhergehen, so die differenzierten Erkenntnisse der Studien der 1980er Jahre.

II.3 Erste »Zwischeneinschätzung«: Die Bewegung schreibender Arbeiter als neues Konzept einer Wissens- und Kulturgesellschaft?

Unter dem Stichwort »Bitterfelder Weg« erfuhr und erfährt die Bewegung schreibender Arbeiter im zeitgenössischen Umfeld, aber auch in der heutigen Forschung vielfältige Kritik und Einwände. Die kritischen Argumentationslinien gewähren kaum Spielraum, um die Bewegung als Repräsentant eines neuen sozialistischen Gesellschafts- und Wissenskonzeptes wahrzunehmen. Vor allem die mit und in der Bewegung verfolgten Ziele und die Konzeptionierung der Bewegung werden von den Kritikern in Frage gestellt. Zahlreiche Berufsschriftsteller der DDR äußerten sich gleich zu Beginn der »von oben« initiierten Propagierung der Bewegung schreibender Arbeiter nach der 1. Bitterfelder

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Konferenz kritisch über die Erfolgsaussichten und machten ihre Zweifel an einer möglichen Erschaffung der neuen sozialistischen Nationalkultur über die Laienkunst publik (siehe Kapitel II.1.2.2 *Die Feinjustierung*). Von der aktuellen Forschung wird der Bitterfelder Weg als bald nach Installierung versandende und vor allem in den 1970er Jahren seit der Honecker-Ära stiefmütterlich behandelte Bewegung kritisiert, deren Erfolg so gering war, dass in den 1970er Jahren dem quantitativen Einbruch an Mitgliedern die Erweiterung des zur Bewegung zählenden Spartenspektrums entgegengestellt wurde. Auch die Feststellung, dass die Bewegung schreibender Arbeiter kaum als – wie eigentlich geplant – künstlerisches Betätigungsfeld von Arbeitern, sondern vielmehr von gebildeten Werktätigen oder Intellektuellen genutzt wurde, gehört zur kritischen Auswertung der in der DDR etablierten Laienkunstbewegung.

Schuhmann wertet beispielsweise:

> Zu den Effekten der Bitterfelder Kampagne gehörten Impulse im Bereich der Literatur, die in begrenztem Maß zu einer von der SED nicht intendierten Eigendynamik führten. Eine literaturgeschichtliche oder gesellschaftsgeschichtliche Zäsur stellt die Kampagne jedoch nicht dar. Die Kampagne um den »Bitterfelder Weg« war die letzte große Kulturkampagne in der Ära Ulbricht. Von einer »umwälzenden Umgestaltung der Kultur, die als Voraussetzung von revolutionären Veränderungen der Ökonomie und der Klassenstruktur oder auch nur als deren Wirkung aufgefaßt« [Zitat aus dem *Kulturpolitischen Wörterbuch*, Anm. A. S.] wurde, konnte am Ende der fünfziger Jahre nicht die Rede sein. Die »zweite Etappe der Kulturrevolution« in der DDR war eine ausgedehnte Kampagne und keine tatsächliche Massenbewegung.[1041]

Barck fasst zusammen:

> Bezüglich ihrer Quantität, auf die Masse der Werktätigen bezogen, war nicht zu übersehen, daß [mit der Bewegung schreibender Arbeiter, Anm. A. S.] keine Massenbewegung, wie anfangs programmiert und gehofft, entstanden war. Auszumachen war eine marginale kulturelle Praxis von literarisch Interessierten aus verschiedenen sozialen Schichten, die bei Bedarf kulturpolitisch als Zeugnis kulturschöpferischer Kreativität personell und literarisch-publizistisch vorzeigbar war. Als eine solche Vorzeigeerscheinung für das kulturelle Lebensniveau der Arbeiterschaft sollte die BSA dann bis zum Ende der DDR existieren.[1042]

Und Köhler-Hausmann stellt fest:

> Insgesamt hat – entgegen den amtlichen Erfolgsmeldungen – der Versuch, schriftstellerische Arbeit von der Basis her zu erweitern, in der literarischen Öffentlichkeit der DDR nicht den erwünschten Widerhall gefunden. Der Gewinn des Bitterfelder Ansatzes ist eher indirekt in der steigenden Kulturnachfrage und in der Entwicklung einer Reihe der Arbeiterklasse entstammender Amateurautoren zu professionellen Schriftstellern zu sehen. Greiner merkt dazu lakonisch an, daß der ursprünglich weitgefaßte

1041 Schuhmann, Kulturarbeit, S. 95.
1042 Barck, Ankunft, S. 67.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> Ansatz von Bitterfeld sich schließlich auf die Suche nach neuen Talenten reduzierte – denen dann allerdings am Joh. R. Becher-Institut in Leipzig oder über lokale Organisationen des Schriftstellerverbandes der fehlende »Duktus« vermittelt wurde.[1043]

Als eine der maßgeblichen Argumentationsstützen für die kritische Einschätzung des Bitterfelder Weges werden in der Forschung oftmals die zwei Auflagen des *Kulturpolitischen Wörterbuchs* (1970 und 1978) angeführt, anhand derer die Diskrepanz zwischen der Förderung der Bitterfelder Bewegung in der Ulbricht- und die Absage an diese Ideen in der Honecker-Ära argumentativ nachvollzogen werden.[1044]

***

Exkurs: Die Reflexion der Bewegung schreibender Arbeiter und des Bitterfelder Weges im *Kulturpolitischen Wörterbuch*

Die Einträge zum Bitterfelder Weg bzw. den Bitterfelder Konferenzen in den beiden Auflagen der kulturpolitischen Wörterbücher aus den Jahren 1970 und 1978 unterscheiden sich tatsächlich grundlegend voneinander.

Das *Kulturpolitische Wörterbuch* von 1970, das sich das Ziel setzt, »einen großen Benutzerkreis zuverlässig über die vielfältigen kulturpolitischen Begriffe [zu] informieren«[1045], verweist unter dem Stichwort »Bitterfelder Weg«[1046] nicht nur auf die beiden Konferenzen von 1959 und 1964 und erläutert mithilfe von Ulbricht-Zitaten dessen Ziel der »Entwicklung der sozialistischen deutschen Nationalkultur« und das Ideal der »Vereinigung von Kunst und Leben«, sondern benennt auch den Wettbewerb um den Titel »Brigade der sozialistischen Arbeit« zu einer der tragenden Säulen der Bewegung. Ein Geflecht »künstlerischer, kulturpolitischer, ideologischer, wissenschaftlicher und ökonomischer Aktivitäten« stand laut Wörterbuch für die Förderung und Befriedigung der Bedürfnisse der Arbeiter auf dem Gebiet der sozialistisch-realistischen Kunst zur Verfügung. Das *Kulturpolitische Wörterbuch* benennt die SED, staatliche Einrichtungen, gesellschaftliche Organisationen, Betriebe und Genossenschaften als maßgebliche Institutionen der systemischen Strukturen für den Bitterfelder Weg. Es stellt eine eindeutige Verknüpfung zwischen der künstlerisch-literarischen Neuausrichtung auf die Arbeiterklasse, der ökonomischen Wandlung und dem Aufbau des sozialistischen Lebens in der DDR her. Der Wörterbuch-Artikel zieht eine umfassend positive Bilanz des Bitterfelder Weges, die durch die Initiative der Bewegung schreibender Arbeiter, die Einrichtung von Kultur- und Bildungsplänen, von Wettbewerben und durch die Verbindung zwischen Berufs- und Laienkünstlern, also auch durch die Abschaffung der Trennung zwischen professioneller und Volkskunst, gekennzeichnet sei. Der Bitterfelder Weg werde zum prägenden Kriterium für die sozialistische Kunst und Kultur, so das Wörterbuch.[1047] Dass der Bitterfelder Weg jedoch nicht nur als programmatische, son-

1043 Köhler-Hausmann, Literaturbetrieb, S. 10.

1044 So z.B. Barck/Wahl, Vorbemerkung, S. 7. Und Braun, Walter Ulbrichts Traum, S. 75.

1045 Andrée Marum: Vorwort. In: Kulturpolitisches Wörterbuch. Hg. von Harald Bühl/Dieter Heinze/Hans Koch/Fred Staufenbiel. Berlin: 1970, S. 7.

1046 Vgl. Harald Bühl/Dieter Heinze/Hans Koch/Fred Staufenbiel (Hg.): Bitterfelder Weg. In: Kulturpolitisches Wörterbuch. Hg. von dens. Berlin: 1970, S. 79-82. Der Autor des Lexikonartikels ist nicht vermerkt.

1047 Vgl. ebd., S. 82.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

dern auch als ästhetische Orientierung zu verstehen ist, beweist die Benennung der Methoden des sozialistischen Realismus als paradigmatisches Charakteristikum des Bitterfelder Weges, der nur von »sozialistische[n] Künstlerpersönlichkeiten«[1048] beschritten werden könne. Kunst wird zur »staatsbürgerliche[n] Verantwortung«[1049]; der Kunst wird der Zweck als Mittel der Selbstentfaltung aberkannt und an diese Stelle ein gesamtgesellschaftlicher Charakter und ein kreatives Schaffen in »geistiger Zusammenarbeit«[1050] positioniert. In diesem Sinne wird als ästhetische Maxime die Verknüpfung eines »persönlichen Wirklichkeitserlebens« mit einer gesamtgesellschaftlichen Ausrichtung der Kunst installiert, die nur von einem sozialistisch gebildeten Künstler geschaffen werden könne. Dazu gehören auch die Sicht des Planers und Leiters und die grundlegenden Prinzipien von Parteilichkeit und Volksverbundenheit sowie die Orientierung an den ästhetischen »Bedürfnissen der Werktätigen«. Das Wörterbuch bezieht auch die internationale Dimension des Bitterfelder Weges ein, dem sie eine Rolle im Kampf gegen Faschismus und Imperialismus zugesteht. »Kein Wort davon, dass die beiden Hauptziele der ›Bitterfelder Bewegung‹, die Aufhebung der Trennung von Kunst und Leben sowie die prinzipielle Annäherung der Hand- und Kopfarbeit, allmählich wieder zurückgenommen worden sind.«[1051]

Das Stichwort »Bitterfelder Weg« sucht man in der zweiten Auflage des *Kulturpolitischen Wörterbuchs* von 1978 vergeblich – der Wörterbuchartikel zum Schlagwort »Bitterfelder Konferenzen« macht deutlich weshalb: Die Bezeichnung »Bitterfelder Weg« würde den seit dem VIII. Parteitag der SED 1971 – und damit dem Beginn der Honecker-Ära – verfolgten neuen kulturpolitischen Maximen der sozialistischen Gesellschaft nicht mehr gerecht werden, so dass der Begriff keine Erläuterung und Anwendung mehr finden würde.[1052] Wie in der ersten Auflage verortet das Wörterbuch unter dem Stichwort »Bitterfelder Konferenzen« diese zeitlich, geografisch und politisch und knüpft die Konferenzen an die kulturpolitischen Ziele des sozialistischen Aufbaus, der Idee der Erziehung einer sozialistischen Menschengemeinschaft und der Herausbildung einer kulturellen Arbeiterbewegung. Auch die ästhetische Ausrichtung auf die Ausgestaltung des sozialistischen Lebens und die Anwendung des sozialistischen Realismus werden aufgeführt. Ein durchaus positives Zwischenfazit lautet: »Dies geschah in bedeutendem Umfang und zumeist auf fruchtbare Weise.«[1053] Der Wörterbuchartikel beurteilt die zeitgenössische Kritik am Bitterfelder Weg, an dessen zum Teil aufkommenden »Vereinseitigungen« und »Überspitzungen«, womit die anfängliche Definition der Bewegung als Medium zur Erziehung einer sozialistischen Gesellschaft und zur Herausbildung einer sozialistischen Nationalkultur gemeint ist, als gerechtfertigt, will sie jedoch

1048 Ebd., S. 81.
1049 Ebd., S. 81.
1050 Ebd., S. 82.
1051 Braun, Walter Ulbrichts Traum, S. 75.
1052 Vgl. Manfred Berger/Helmut Hanke/Franz Hentschel/Hans Koch/Werner Kühn/Heinz Sallmon: Bitterfelder Konferenzen. In: Kulturpolitisches Wörterbuch. Hg. von dens. 2. Auflage. Berlin: 1978, S. 110-112, hier S. 111. Der Autor des Lexikonartikels ist nicht vermerkt.
1053 Berger, Bitterfelder Konferenzen, in: Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 111. Gemeint ist damit die Vertiefung der künstlerischen Aktivitäten der Arbeiterklasse, die Orientierung der Künstler auf die Gegenwartsprobleme, die umfassende Veränderung der »Lebensweise« der Künstler, die »an Arbeit und Leben der Werktätigen in Betrieben und Genossenschaften« direkt beteiligt wurden.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nicht zu vehement vertreten, bezeichnet die Diskussion als »stark aufgebauscht«[1054]. Also auch diese Reflexion der anfänglichen Periode des Bitterfelder Weges fällt nicht ausschließlich negativ aus. Eingehendere Kritik äußert der Artikel jedoch hinsichtlich der Ausrichtung der schreibenden Arbeiter nach der 2. Bitterfelder Konferenz, in deren Folge eine zu »einseitige[…] Betonung der Probleme« der Entwicklung des Sozialismus im künstlerischen Schaffen durchgesetzt worden sei. Der Literatur sei mit der konkret gemachten Forderung nach der Ausgestaltung des gesellschaftlichen Lebens die Vielfalt genommen worden, so dass die kulturellen Bedürfnisse der Gesellschaft nicht hätten befriedigt werden können. Als problematisch merkt der Wörterbuchartikel an, dass die Bewegung sich vornehmlich auf die »fortgeschrittensten Teile der Arbeiterklasse und der Werktätigen«[1055] fokussiert und dabei die sozialen Unterschiede der Gesellschaft aus dem Blick verloren habe. Diesem mit Mängeln behafteten Konzept wird die kulturpolitische Ausrichtung infolge des VIII. Parteitags der SED (1971) als positive Korrektur übergestülpt, die ohne »Verengungen« die Vielfalt und Dynamik der in den Bitterfelder Konferenzen entfalteten Kräfte aufgegriffen und fortentwickelt hätte.

Dass die Ausgabe des *Kulturpolitischen Wörterbuchs* von 1978 nicht einmal mehr den Begriff »Bitterfelder Weg« ausführt, sondern diesen durch die objektivere und konkretere Bezeichnung »Bitterfelder Konferenzen« ablöst, kann als klare Absetzung der von Ulbricht installierten Kulturbewegung gewertet werden, ebenso wie die explizit im Artikel geäußerte Kritik. Dennoch verweist das Wörterbuch von 1978 auch auf die positiven Auswirkungen, die vor allem der 1. Bitterfelder Konferenz folgten und die in das neu etablierte Kulturkonzept nach dem VIII. Parteitag der SED eingebettet werden sollten. Dass also keine umfassende Absage an die Bitterfelder Bewegung mit der zweiten Ausgabe des *Kulturpolitischen Wörterbuches* stattfand, belegt auch die Gegenüberstellung der Artikel zum Stichwort »künstlerisches Volksschaffen«, dem beide Ausgaben des *Kulturpolitischen Wörterbuchs* nahezu gleichermaßen Platz einräumen. Auf der Grundlage der Divergenzen in Bezug auf den Bitterfelder Weg wäre davon auszugehen, dass das künstlerische Volksschaffen als unmittelbar durch den Bitterfelder Weg befeuerte und mit diesem zusammenhängende Bewegung zur Entwicklung der geforderten Nationalkultur einer ähnlich divergenten Beurteilung in den beiden Ausgaben des Wörterbuchs unterlegen hätte wie der Bitterfelder Weg. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die Volkskunst und auch der Bitterfelder Weg werden also nicht gänzlich abgeschrieben, sondern eine große Facette seiner kulturpraktischen, strukturellen und organisationstechnischen Ergebnisse wird sowohl 1970 als auch 1978 als umfassend positiv bewertet. Die zwei Ausgaben des *Kulturpolitischen Wörterbuchs* können also argumentativ nur als eine teilweise Absage an die Bitterfelder Bewegung gewertet werden, die sich vor allem auf die anfängliche Hochstilisierung der Laienkunst zur Nationalkultur bezieht.

In der Ausgabe von 1970 wird das künstlerische Volksschaffen als »klassencharakteristischer« Ausdruck der Kultur definiert, der den Arbeitern und Werktätigen zur »Ausbildung der eigenen künstlerisch-ästhetischen Interessen, Fähigkeiten und Talente«[1056]

1054 Ebd., S. 111.
1055 Ebd., S. 112.
1056 Bühl, Volksschaffen, künstlerisches, in: Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 559.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

diene und somit von den herrschenden Klassen imperialistischer Gesellschaften »unterdrückt« oder »mißbraucht« würde, so z.B. in Westdeutschland. Die Reflexion des künstlerischen Volksschaffens fällt ähnlich positiv aus wie die zuvor angeführte Beurteilung des Bitterfelder Weges. Durch das Zusammenwirken von Berufs- und Laienkünstlern hätte sich laut Wörterbuch eine breite Bewegung in verschiedenen Sparten entwickelt, die durch die Aktivitäten der Kulturhäuser und Klubs sowie Wettbewerbe gefördert würde. Auch unter diesem Stichwort reflektiert das Wörterbuch die grundsätzlichen Forderungen des Bitterfelder Weges, so z.B. nach einer Verarbeitung des gegenwärtigen Lebens in den sozialistischen Kunstwerken, um derart zur Erziehung der sozialistischen Menschengemeinschaft beizutragen. Aktiv einbezogen werden sollten die »fortgeschrittensten Schichten der Arbeiterklasse« und alle Werktätigen. Der Wörterbuchartikel zählt die systemischen Strukturen auf, die die Volkskunstbewegung leiteten, benennt das Zentralhaus für Kulturarbeit, die Arbeitsgemeinschaften, die Qualifizierungsmöglichkeiten, die gesellschaftlichen, betrieblichen und gewerkschaftlichen Träger und schließt mit einer statistischen Darlegung der Anzahl der Zirkel verschiedener Sparten.[1057]

Der Wörterbuchartikel von 1978 ist offensichtlich auf Formulierungen der Ausgabe von 1970 aufgebaut, ähnelt diesem zu einem großen Teil in der Anbindung der Volkskunstbewegung an die Traditionen der Arbeiterbewegung, in der Formulierung eines volkskünstlerischen »Klassencharakter[s]«[1058], der Forderung nach einer inhaltlichen Orientierung der Volkskunst an der sozialistischen Gegenwart, der positiven Beurteilung der Zusammenarbeit zwischen Berufs- und Laienkünstlern und der Verortung als Teil der sozialistischen Nationalkultur. Der Wörterbuchartikel benennt auch die gleichen politischen, gesellschaftlichen und gewerkschaftlichen Förderer. Wie auch der Artikel von 1970 führt das Wörterbuch von 1978 die verschiedenen Sparten auf, explizit an erster Stelle die Zirkel schreibender Arbeiter, benennt Wettbewerbe, Aktivitäten, Qualifizierungsmöglichkeiten, Strukturen und maßgebliche Institutionen, gibt also einen positiven Rundum-Blick auf das etablierte System der Volkskunst. Als Fazit kommt er zu derselben positiven Beurteilung des Volksschaffens wie der Artikel von 1970 und gesteht der Volkskunst zu, dass sie das »Kunstleben in der DDR« »bereichert«[1059] und einen fruchtbaren Einfluss auf die sozialistische Gesellschaft habe. Das Wörterbuch attestiert dem künstlerischen Volksschaffen eine fortwährend wachsende Bedeutung für die sozialistische Gesellschaft.

Auch wenn dem Bitterfelder Weg in dem *Kulturpolitischen Wörterbuch* von 1978 eine Absage erteilt wird, wird er doch nicht in all seinen Ausprägungen abgelehnt, so z.B. hinsichtlich der Errungenschaften eines volkskünstlerischen Schaffens. Ähnlich argumentiert auch das westdeutsche Pendant der DDR-Wörterbücher, das 1983 verfasste *Kulturpolitische Wörterbuch Bundesrepublik Deutschland, Deutsche Demokratische Republik im Vergleich*. Es führt zwar die begrenzte Wirkung des Bitterfelder Weges an, bewertet jedoch gleichzeitig die »kulturrevolutionäre[n] Impulse« und die praktischen Umsetzungsversuche des theoretischen Kultur-Gedanken-Konstrukts durchaus positiv, in-

1057 Vgl. ebd., S. 561.
1058 Berger, Volksschaffen, künstlerisches, in: Kulturpolitisches Wörterbuch, S. 741.
1059 Ebd., S. 742.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

dem es das Adjektiv »beachtlich« anführt.[1060] Kritisch merkt das »westdeutsche« Wörterbuch die staatliche Orientierung und »Bevormundung« der schreibenden Arbeiter an und verfolgt, wie auch Barck, Braun und Jäger, die Argumentation, dass der gesellschaftliche, und in ausgeweitetem Sinne auch der Bitterfelder, »Harmonietraum« Ulbrichts, der die klassenlose und schöpferische »verantwortungsbewußte Menschengemeinschaft« umfasste, nach dessen Ablösung durch Honecker nicht fortgesetzt wurde.

***

Dem von der gegenwärtigen Forschung[1061] festgestellten Scheitern des Bitterfelder Weges nach der 2. Bitterfelder Konferenz, unter anderem auf der Argumentationsbasis der kulturpolitischen Wörterbücher, ist nicht so einfach zuzustimmen. Der Grund dafür ist, dass die Argumentationslinie der Wörterbücher zum Bitterfelder Weg nicht so eindeutig abwertend ausfällt, wie oftmals zitiert, sondern auch die intensiv fortgesetzten Aktivitäten rund um und in der Bewegung schreibender Arbeiter lassen bis in die 1980er Jahre auf eine Fortschreibung des kultursoziologischen und literarischen Phänomens der DDR-Literatur-Gesellschaft schließen. Bis in die 1980er Jahre wurden Poetiken und Programmatiken für die Bewegung herausgegeben, Analysen zu deren Aktivitäten angefertigt, die Strategien zur Verbesserung und zum Fortschritt darlegen, Wettbewerbe und Erfahrungsaustausche organisiert, Qualifizierungsmaßnahmen durchgeführt, und es fanden auch kontinuierlich Zirkelneugründungen statt. So verzeichnet eine Analyse zu Tendenzen der Bewegung schreibender Arbeiter acht Zirkel im Bezirk Rostock, die sich im Jahr 1985 neu zusammenfanden; drei weitere wurden erst kurz zuvor, 1983, gegründet.[1062]

II.3.1 Die Bewegung schreibender Arbeiter zwischen Idealität und Realität

Ausgehend von der utopietheoretischen Basis der 1950er Jahre und der sozialistischen Kulturrevolution galt die Volkskunst in dem Glauben an die Wirkmacht der Kunst als Medium zur Implementierung der neuen Menschen, später der sozialistischen Persönlichkeiten, und als einer der maßgeblichen Repräsentanten der in der DDR avisierten sozialistischen – und vor allem für die Arbeiterklasse geöffneten – Wissens- und Kulturgesellschaft. Die Bewegung schreibender Arbeiter nahm in diesem Konzept in den Anfangsjahren seit 1959 die Rolle als Instrument zur Durchsetzung der neuen Nationalliteratur bis hin zur Installierung einer idealen Literaturgesellschaft ein, sollte ab Mitte der 1960er Jahre zum Aufbau des Sozialismus und zur Bildung sozialistischer Persönlichkeiten beitragen und seit den 1970er Jahren als ein im Alltag präsentes Kulturphänomen wirken. In den Entwicklungsphasen, die die Bewegung schreibender Arbeiter in

1060 Vgl. Trommler, Kulturpolitik, S. 395.

1061 z.B. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 130f. Jäger, Kultur und Politik, v.a. S. 103f. Köhler-Hausmann, Literaturbetrieb, S. 10. Löffler, Buch und Lesen, S. 12. Siegfried Lokatis im Interview. Vgl. Eger, Bitterfelder Weg. Rüther, Greif zur Feder, S. 86 & S. 90. Wahl, Schreiben, S. 23.

1062 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 639: Vertrauliches Arbeitsmaterial. Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren, S. 42f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

den 30 Jahren ihres »von oben« geförderten Bestehens durchlief, ergab sich ein breites Spektrum divergierender an sie gestellter Ansprüche.

Doch trug sie auch in der Realität zur Begründung einer neuen, sozialistischen Wissens- und Kulturgesellschaft in der DDR bei?

Die Bewegung schreibender Arbeiter war tatsächlich von der Ambivalenz zwischen dem Ringen um das Erreichen der geforderten Idealität und der realen Implementierung gekennzeichnet.

Sie ist anzusiedeln zwischen dem normativen Auftrag, ein Hort für die sozialistische Nationalliteratur, die Ausbildung der neuen sozialistischen Arbeiterschriftstellergeneration und für die Erziehung des neuen Menschen zu sein, und ihrem realen Erscheinungsbild als Bewegung, die die Kultur zur gesellschaftsfähigen Aktivität machte.

Sie ist anzusiedeln zwischen dem idealen Anspruch, als Massenbewegung im Sinne der sozialistischen Kulturrevolution zu wirken, und der realen Ausdifferenzierung eines zwar nicht allumfassenden, dennoch sehr aktiven laienliterarischen Feldes von rund 200 Zirkeln schreibender Arbeiter.

Sie ist anzusiedeln zwischen der normativen Aufgabe, die Arbeiterklasse von der passiven rezeptiven zur aktiven Rolle im Literatursystem zu motivieren, und der realen Ausprägung, die neben einem mittleren bis geringen Anteil von Aktiven aus der Arbeiterklasse vor allem die Gruppe der Werktätigen und Intellektuellen ansprach und die seit Mitte der 1960er Jahre als zentraler Kern einer zahlreiche Gesellschaftsgruppen und Sparten umfassenden Laienkultur-Bewegung inszeniert wurde.

Zwischen Nationalliteratur und gesellschaftlicher Breitenbewegung

Die den Anfang der Bewegung kennzeichnende Rollenzuschreibung (1959) als Hort der Nationalliteratur[1063] erfuhr seit Anfang/Mitte der 1960er Jahre bereits eine Verschiebung hin zur Wahrnehmung der Aktivitäten der schreibenden Arbeiter als gesellschaftliche Kulturbewegung, aus der heraus sich Talente generieren könnten, aber nicht müssten. Derartige Abweichungen von der Idee der Bewegung schreibender Arbeiter als Basis für die Ausbildung der Nationalliteratur fanden sich bereits zu Beginn der 1960er Jahre, setzten sich jedoch erst mit der III. Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin (1963) und der 2. Bitterfelder Konferenz (1964) durch. Beispielhaft können als Vorboten der sich bald durchsetzenden Argumentationslinie, der Bewegung nicht die Aufgabe als Ursprung der neuen Nationalliteratur zuzuschreiben, nachfolgende Fakten angeführt werden: Kurellas Beitrag auf der Kulturkonferenz 1960 und deren Beschluss, der erste Band der *Deubner Blätter* sowie Edith Bergners Beilage zu den *Informationen und Nachrichten* vom 17.12.1962. Kurella formulierte den Anspruch an die Laienautoren, sie sollten die »Bedürfnisse der Arbeitermassen« befriedigen, und auch talentierte junge Laienkünstler sollten nicht Berufskünstler werden, sondern in ihrem Dorf und Wohngebiet durch die Kunst wirken.[1064] Der Beschluss der Kulturkonferenz 1960 griff diesen Gedanken auf und wies den schreibenden Arbeitern nicht die Rolle als Erschaffer einer neuen Nationalliteratur, sondern als Chronisten der

1063 So z.B. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/9.06/259: Vorschläge zur Auswertung der Bitterfelder Konferenz.
1064 Vgl. Kurella, Erfahrungen und Probleme, S. 41.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zeit zu.[1065] Auch der erste Band der 1961 herausgegebenen *Deubner Blätter* – exemplarisch als Zeugnis des Selbstverständnisses der Laienautoren zu sehen – wertete die Bewegung schreibender Arbeiter als Verkörperung des Ideals einer allseitig gebildeten Nation, in der die Besten die Nationalliteratur erschaffen sollten.[1066] Edith Bergners Beilage zu den *Informationen und Nachrichten* (1962) differenzierte die Funktion der Bewegung schreibender Arbeiter hinsichtlich der Ausbildung einer Nationalliteratur folgendermaßen aus: Die Bewegung solle einen »Beitrag« zur sozialistischen Nationalliteratur leisten, indem sie ein breites öffentliches Interesse und Verständnis für Literatur wecke und Talente für die AJA generiere. Vor allem müsse die Bewegung schreibender Arbeiter jedoch eine »Breitenbewegung« sein.

Das vom ZAG-Vorsitzenden Dieter Heinemann auf der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern (1963) gehaltene Referat festigte eben jene von Bergner entworfene Rollenzuschreibung für die schreibenden Arbeiter. Die Bewegung sollte einerseits als möglicher Nährboden für Repräsentanten der sozialistischen Nationalliteratur dienen und gleichzeitig eine Volkskultur begründen. In diesem Sinne wurden die Zirkel zu Stätten, an der die Talentiertesten unterstützt werden sollten, um derart künftig, wenn möglich, eine neue Schriftstellergeneration auszubilden. Gleichzeitig sollten sie als Ort fungieren, an dem eine weit verbreitete Laienkunst gelebt werden könne (siehe Kapitel II.1.2.2 *Die Feinjustierung*).

Die von den Berufsschriftstellern befürchtete Auflösung der Berufsliteratur in einer von Laienkünstlern gestalteten Nationalliteratur, wie sie aus dem Anfangskonzept der Bewegung schreibender Arbeiter durchaus lesbar war, fand letztlich keinen großen Widerhall. Die propagierte Maxime seit Mitte der 1960er Jahre lautete: *eine* Literatur, die Berufs- und Laienkunst gleichermaßen miteinband. Dies bedeutete jedoch im Folgenden nicht zwangsläufig eine Vermischung der berufs- und laienkünstlerischen Wirkbereiche. Die beiden Literaturfelder bestanden mehr oder minder nebeneinanderher und trafen punktuell aufeinander, so z.B. in der vom DSV organisierten Konferenz unter dem Titel *Die Literatur in der DDR und die Aufgaben der schreibenden Arbeiter* (1966) oder durch die Berufsschriftsteller, die als Leiter in der Bewegung schreibender Arbeiter aktiv waren.

Dennoch – im Vergleich zu tradierten Konzeptionen von elitären Wissens- und Kulturgesellschaften bedeutete dieser Ansatz eine Bereicherung des Literatur- und Kulturfeldes durch eine kulturpraktische und operative Laienliteratur, an der auch Klassen teilhatten, denen der Zugang zur Kultur bisher vorenthalten worden war, also als eine Öffnung des bis dahin gültigen Ästhetik-Kanons.

Zwischen Quantität und Marginalität

Die quantitative Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter mit 500 bis 600 Zirkeln kurz nach Bitterfeld (1959) bis zu einem aktiven Kern von über 200 Zirkeln seit Mitte der 1960er Jahre, die kontinuierlich bis zur politischen Wende im Jahr 1989 aktiv waren, wurde in der vorhergehenden Analyse detailliert nachvollzogen (siehe Kapitel II.2.1 *Ein sozialgeschichtlich-statistischer Überblick*). Entgegen dem anfänglich betonten

1065 Vgl. Grundsätze sozialistischer Kulturarbeit, S. 446.
1066 Vgl. Zirkel, Deubner Blätter, Bd. I, S. 38.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Ausgangspunkt des Sturms der Arbeiterklasse auf die Höhen der Literatur war also tatsächlich, wie Barck anmerkt, mit der Bewegung schreibender Arbeiter keine Massenbewegung entstanden.[1067] Barck bestärkt ihr Urteil hinsichtlich der kulturellen und gesellschaftlichen Marginalität der Bewegung schreibender Arbeiter, indem sie auf die wenig rezipierten Anthologien der schreibenden Arbeiter und die in der DDR nur in Fachkreisen gelesenen Periodika verweist, in denen die Manuskripte der Laienautoren publiziert wurden, so z.B. in den Zeitschriften *ich schreibe* oder *Kulturelles Leben*. Bernhardt vollzieht eine anders ausgerichtete Schlussfolgerung: Zwar sei es um 1963/1964 tatsächlich zu einem quantitativen Rückgang gekommen, doch die noch bestehenden Zirkel hätten nunmehr umso aktiver für das künstlerisch-kulturelle Leben gewirkt.[1068]

Die Marginalität, die Barck der Kulturpraxis der schreibenden Arbeiter zuschreibt, ist, unter Einbezug des Gesamtkonstruktes der Bewegung schreibender Arbeiter und vergleichbarer kulturpraktischer Gruppierungen in gewisser Weise relativierbar. So sind z.B. für einen der westdeutschen (laien-)schriftstellerischen Zusammenschlüsse, der eine »verwandte« Kulturpraxis zur Bewegung schreibender Arbeiter aufwies, für den Werkkreis Literatur der Arbeitswelt, folgende Teilnehmerzahlen anzuführen: Auf seinem Höhepunkt Mitte der 1970er Jahre zählte der Werkkreis 38 Werkstätten mit 450 Mitgliedern in der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz zusammen.[1069] Dennoch wiegt das Argument einer schwindenden Quantität der Bewegung schreibender Arbeiter im Laufe der 1960er Jahre schwer gemessen an dem Idealziel, eine Massenbewegung ausbilden zu wollen. Mit den Ausdifferenzierungsprozessen der 1960er Jahre kam es innerhalb der Bewegung nicht nur zu einer dezimierten Teilnehmerzahl, sondern auch zu einer Neuorientierung hinsichtlich der Strategien der öffentlichen Präsenz der schreibenden Arbeiter. So wurde die zuvor gängige und vor allem auf ein einzelnes Medium fokussierte Kulturpraxis, nämlich Anthologien der Laienautoren zu publizieren, die kaum Absatz fanden, umfassender ausgerichtet. Die schreibenden Arbeiter wurden zunehmend als kulturelles Kommunikationsmedium in den Betrieben und Wohngebieten inszeniert, das im Alltag präsent sein und durch Lesungen, Arbeiterfestspiele, Auszeichnungen und das Zusammenwirken mit anderen Sparten in der Gesellschaft in Erscheinung treten sollte. Auch die qualitative Verbesserung der Manuskripte stand mit der Installierung eines Qualifizierungssystems auf verschiedenen Ebenen und zahlreicher Wettbewerbe im Fokus, um derart eine umfassendere gesellschaftliche Rezeption zu bewirken. Die Bewegung schreibender Arbeiter ist als aktiver Teil der Volkskunstbewegung und als deren stets als »Königsdisziplin« propagierte Sparte einzustufen. Laut Leichsenring waren für das Jahr 1983 830.000 Volkskünstler insgesamt in der DDR zu verzeichnen.[1070] Damit gehörte die

1067 Vgl. Barck, Ankunft, S. 67.

1068 Vgl. Bernhardt, Greif zur Feder, S. 36.

1069 Vgl. Greiner, Arbeitswelt, S. 116. Und vgl. Markus Dosch/Helga Reufels/R. Werner Franke: Die Geschichte des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt. www.werkkreis-literatur.de/de/geschichte/geschichte, (9.1.2020).

1070 Vgl. Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 15. Und vgl. SAPMO-BArch, DY 30/23002: Information über die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens, Zentralhaus für Kulturarbeit, 28.3.1983.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Bewegung schreibender Arbeiter zu einer durchaus beachtenswerten Kulturpraxis, die eine alternative Wissens- und Kulturgesellschaft in der DDR installierte.

Zwischen schreibenden Arbeitern und werktätigen Schreibenden

Die Bewegung schreibender Arbeiter wurde an tradierte Mythen des 19. und 20. Jahrhunderts angedockt, aus denen heraus das Ideal entwickelt wurde, dass sich in der kulturellen Aktivierung der Arbeiterklasse und in dem Zusammenspiel von Kunst, Politik, Gesellschaft und Wirtschaft die maßgebliche Grundlage für die Umgestaltung des Systems hin zu einer normativen Wissens- und Kulturgesellschaft herausbilden konnte (siehe Einleitung des Kapitels II.). Dieses Konzept hatte bereits in den Zusammenschlüssen und Bewegungen, die als Traditionslinien für die schreibenden Arbeiter der DDR inszeniert wurden, immer wieder zu definitorischen Grundsatzdiskussionen hinsichtlich der Vereinbarkeit von Ästhetik und Arbeiterstatus geführt, so exemplarisch anhand der Auseinandersetzungen zwischen intellektuellen und proletarischen Vertretern im BPRS, später auch in der Abspaltung des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt von der Dortmunder Gruppe 61, nachzuvollziehen. Der arbeiterlastige Diskurs, der das Ideal derartiger Konzepte ausmachen sollte, wurde durch die Infragestellung von intellektueller bürgerlicher Seite ausgehöhlt. Auch im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR kam die Diskussion um die Lokalisierung der Schreibaktivitäten zwischen intellektuellem Milieu und Arbeiterklasse auf, wurde maßgeblich an der statistischen Auswertung des sozialen Status, der Herkunft und des Berufs der in der Bewegung aktiven Laienautoren festgemacht. Dass der Anteil von in der Bewegung aktiven Arbeitern durchaus geringer war, als er von der offiziellen Propaganda angesetzt wurde, ist an vorhergehender Stelle der Ausarbeitungen detailliert nachvollzogen worden (siehe Kapitel II.2.1 *Ein sozialgeschichtlich-statistischer Überblick*). Die Frage nach der rechtmäßigen Bezeichnung als Bewegung schreibender *Arbeiter* schloss sich an diese Feststellung an und wurde nicht nur von zeitgenössischen Kritikern gestellt. Die Umbenennung in »werktätige Schreibende«[1071] oder den Austausch durch den Begriff »literarisches Volksschaffen«[1072] lehnten die für die Bewegung verantwortlichen Stellen jedoch ab. Die Begriffe »Laienautor« bzw. »Laienautorenbewegung«, die zwar nie zur Diskussion standen, jedoch in der Wissenschaftsreflexion der Bewegung durchaus naheliegend scheinen, fassen die reale Ausgestaltung der Bewegung zwar neutraler, verleihen dem an die Bewegung unabdinglich anzudockenden Zeitgeist der DDR jedoch nicht den rechtmäßigen Ausdruck. Die DDR hatte sich bewusst für die Titelmatrix »Bewegung schreibender Arbeiter« entschieden, um ihre Laienautoren derart in den

1071 »Prinzipiell gegen Einführung des Begriffs ›werktät. Schreibender‹!« Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungskonzeption des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR für den Volkskunstbereich schreibende Arbeiter, 20.1.1981, S. 16.

1072 »Der Begriff des literarischen Volksschaffens kann den der Bewegung schreibender Arbeiter nicht ersetzen, und er soll es auch nicht, denn er verpflichtet uns den Traditionen der proletarisch-revolutionären Literatur wie zur kulturellen und politischen, zur kulturpolitischen Aktivität, denn schließlich die Bewegung schreibender Arbeiter ist mehr als die Summe der Schreibenden, so beachtlich diese auch in unserem Land ist, denn schätzen kann man sie in mehreren Tausenden.« Oelschlegel, Dichterroß, S. 6.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Traditionslinien zu positionieren, die mithilfe einer kulturell gebildeten Arbeiterklasse operativ für die Umwälzung der tradierten Gesellschaftsformen agitierten/agieren sollten. Der Diskurs um die rechtmäßige oder unrechtmäßige Benennung der Bewegung schreibender Arbeiter unter Einbezug der Frage nach dem sozialen Status gestaltet sich müßig – zu bedenken ist nämlich, dass die DDR eine eigene Definition von »Arbeiterklasse« anlegte, auf der auch die Bezeichnung »Bewegung schreibender Arbeiter« basierte: Laut Wehler war die Arbeiterklasse die »ideologisch am höchsten privilegierte, realiter aber von jeder einsetzbaren Verfügungsmacht ausgeschlossene Sozialformation«[1073], die laut SED 74,7 %, also drei Viertel der DDR-Bürger, ausmachte. Zur Arbeiterklasse wurden »nicht nur die Angestellten umstandslos hinzugerechnet, sondern etwa auch die Arbeitskräfte des sogenannten X-Bereichs: das Personal des Sicherheitsapparats, der Rüstungsindustrie, des Uranbergbaus und des Funktionärskorps der gesellschaftlichen Organisationen«[1074]. An dieser Stelle vermischen sich die Bezeichnungen »Arbeiter« und »Werktätiger«, aber auch »Angestellter«. Ohnehin wurde eine genaue Ausdifferenzierung und Definition dieser sozialen Gruppierungen für die erhobenen Statistiken und Studien im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter nie vorgenommen, so dass die jeweils in den Studien angegebenen »sozialen Klassen« nicht miteinander übereinstimmten.

Laut Barck setzte sich im Kontext der Bewegung um 1970 der »Verzicht einer Fokussierung auf die Arbeiterschaft« und die Zuwendung zu den Werktätigen als Schreibende zunehmend durch. Sie verdeutlicht diese Argumentation anhand der durch die Herausgeber vorgenommenen Positionierung des *Handbuchs für schreibende Arbeiter*, das sich als Methodik für alle »schreibenden Werktätige« definiert,[1075] sowie anhand der Titelmatrix der zweiten maßgeblichen Regelpoetik *Vom Handwerk des Schreibens*, dessen Untertitel *Sachbuch für Schreibende* und nicht – für schreibende Arbeiter – lautet.[1076] Rüdiger Bernhardt, Herausgeber des Bandes *Vom Handwerk des Schreibens*, setzt Barck entgegen, dass der Begriff »Schreibende« absichtlich ausgewählt worden sei, um derart die »Abwertung«, die dem Begriff »schreibender Arbeiter« in Abgrenzung zum Berufsschriftsteller immanent gewesen sei, zu umgehen, und negiert Barcks Interpretation der Titelmatrix als Abrücken von der Fokussierung auf die Arbeiter.[1077] Barck geht von einer sozialen Neuadressierung und einer Öffnung der Bewegung aus, die nunmehr alle Schichten der Bevölkerung und zahlreiche laienschriftstellerisch aktive Sparten inkludieren und sich nicht mehr nur auf die Arbeiter fokussieren sollte. Diese Neudefinition sei als Mittel zur Rettung der seit Mitte der 1960er Jahre dezimierten Bewegung zu verstehen und dem Anspruch geschuldet, sich als Massenbewegung präsentieren zu können.

Barck liegt durchaus richtig mit ihrer Feststellung, dass die Umpolung auf die schreibenden Werktätigen zu einem markanten Faktor im Kontext der Bewegung

1073 Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, S. 222.

1074 Ebd., S. 222. Laut dem 1990 in der BRD erstellten Sozialreport betrug der »wahre« Anteil an Arbeitern in der ostdeutschen Bevölkerung 54,4 %, der der Angestellten 36,1 %, wobei hierzu ein guter Teil zur Intelligenz zu zählen war.

1075 Vgl. Steinhaußen, Handbuch für schreibende Arbeiter, S. 9.

1076 Vgl. Barck, Ankunft, S. 67.

1077 Vgl. Bernhardt, Schreibende Arbeiter, Fußnote 4.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

schreibender Arbeiter wurde. Allerdings handelte es sich hierbei eher um einen erweiterten Einbezug von zusätzlichen laienschriftstellerischen Gruppen und Sparten, der das Feld der Bewegung schreibender Arbeiter dahingehend öffnete, die Ausrichtung auf die Arbeiterklasse jedoch nicht gänzlich ablöste. Unter Einbezug der Analyse der Regelpoetiken und -programmatiken ist zu vermerken, dass, wenn auch nicht mehr die Akquise allein von aus der Arbeiterklasse stammenden Aktiven seit den 1960er Jahren im Vordergrund stand, so doch von der Bewegung gefordert wurde, dass sie sich in dem ihr gesetzten Ideal und in ihren Werken immer auf die Arbeiterklasse auszurichten hatte. Auch der von Barck mit der Veröffentlichung des *Handbuchs für schreibende Arbeiter* angesetzte Zeitpunkt scheint in der Reflexion der Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter nicht haltbar. Die Ergänzung der fokussierten Perspektive auf die schreibenden Arbeiter durch die erweiterte Perspektive, die der Bewegung neben den schreibenden Werktätigen ein ganzes Sammelbecken von laienschriftstellerisch Aktiven – so z.B. die Volkskorrespondenten, die Wandzeitungsautoren, die Brigadetagebuchschreibenden – zuordnete, vollzog sich bereits mit den im Zuge der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern 1963 (siehe Kapitel II.1.2.2 *Die Feinjustierung*, vor allem Referat des ZAG-Vorsitzenden Heinemann) durchgeführten Ausdifferenzierungsprozessen,[1078] wurde allerdings erst seit Ende der 1960er Jahre in den offiziellen Verlautbarungen und von den Anleitungsschriften für die Bewegung explizit aufgegriffen. Zu bemerken ist, dass trotz der Erweiterung der Definition der Bewegung immer noch die Zirkel schreibender Arbeiter als der Kern des laienschriftstellerischen Schaffens galten und auch derart propagiert wurden. Seit Mitte der 1960er Jahre existierte also neben der engeren Fokussierung auf die schreibenden Arbeiter auch die weitere Perspektive, die die schreibenden Werktätigen verschiedenster Sparten und Schichten miteinbezog.

Dass diese Erweiterung – Barcks Argumentation folgend – aufgrund des nicht erfüllten Anspruchs, als Massenbewegung zu agieren und wahrgenommen zu werden, durchgesetzt wurde, ist durchaus denkbar. Auch Mitte der 1960er Jahre hatte die Bewegung schreibender Arbeiter bereits den größten Schwund an aktiven Mitgliedern verzeichnet, so dass Barcks Argumentation nicht zwangsläufig an den Beginn der 1970er Jahre anzuknüpfen ist. Gleichzeitig ist das Aufkommen der Ausrichtung auf die schreibenden Werktätigen und die schreibenden Arbeiter jedoch in einem größeren Rahmen zu positionieren. Die Erweiterung geht einher mit der nach den anfänglichen Definitionswirren einsetzenden ausdifferenzierten Selbstpositionierung der Bewegung schreibender Arbeiter, die der Bewegung einen gewissen gesellschaftlichen Status sichern sollte. Die Argumentationslinie der zwei Perspektiven in Bezug auf die Bewegung schreibender Arbeiter könnte in diesem Kontext zusätzlich auch als Strategie eingestuft werden, um die zahlreichen unterschiedlichen laienschriftstellerischen Sparten enger

1078 Die Frage, ob die Bewegung schreibender Arbeiter in einer engeren oder weiteren Perspektive künftig anzulegen sei, kam bereits früher auf. Edith Bergner führte sie in der Beilage zu den *Informationen und Nachrichten* vom 17. Dezember 1962 auf, wobei sie zum Kreis einer weiter definierten Bewegung die Volkskorrespondenten, die Brigadetagebuchbewegung, Agitprop, die Chronisten etc. zählte. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.].

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

aneinanderzubinden, die Bewegung derart stärker als operative Kraft in der Gesellschaft zu positionieren, den kritischen Stimmen etwas entgegenzusetzen und gleichzeitig eine eindeutigere Anknüpfung an das große Spektrum von Ausprägungen der tradierten Arbeiterliteratur widerzuspiegeln.

II.3.2 Die Bewegung schreibender Arbeiter als realer Teil des normativen Konzeptes einer neuen Wissens- und Kulturgesellschaft in der DDR

In der vollzogenen Rekonstruktion und Reflexion der Entwicklungen, Zäsuren und Paradigmenwechsel der Bewegung schreibender Arbeiter von ihren Anfängen in den 1950er Jahren bis zur Abwicklung in den 1980er Jahren und der Einordnung der realen Ausprägung der Bewegung schreibender Arbeiter in die an sie gestellten normativen Ansprüche kristallisiert sich folgende Schlussfolgerung heraus: Die Bewegung schreibender Arbeiter war ein Teil der in der DDR vollzogenen Fundierung eines normativen Ideal-Konzeptes einer neu geordneten Wissensgesellschaft und wirkte an dessen praktischer Implementierung in der DDR-Gesellschaft mit, indem sie zur Erweiterung des Feldes der künstlerischen Betätigung beitrug.

Das in der DDR entworfene normative Konzept einer umfassenden Wissens- und Kulturgesellschaft schaffte eine Erweiterung und Neuordnung, die nicht nur verschiedenste Felder – Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kunst – eng miteinander verzahnte, sondern auch die Öffnung des Zugangs zur Kultur etablierte und Gesellschaftsgruppen, die in vorherigen Wissenskonzeptionen, wenn überhaupt, nur eine rezipierende Rolle gespielt hatten, Raum zugestand, zu künstlerischen Kommunikationsmedien zu werden. In Bezug auf die Bewegung schreibender Arbeiter basierte auf dieser Argumentationslinie die Forderung nach der Entwicklung vom »lesenden« zum »schreibenden Arbeiter«. Wenn auch viele Facetten des Konzepts der DDR-Wissens- und Kulturgesellschaft nicht neu erscheinen, ist es nicht nur in seinem Umfang und der Vielfalt revolutionär im Vergleich zu vorherigen oder parallel bestehenden Wissensgesellschaften, sondern ihm ist auch die Vehemenz originär, mit der die »von oben« gelenkte Entwicklung auf allen politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, künstlerischen Ebenen umgesetzt wurde. Die drastische Gangart bei der Durchsetzung des utopietheoretischen Wissens- und Kulturkonzeptes war sicherlich in der absoluten Gegenpositionierung zum vorhergehenden NS-Regime begründet. Die DDR der 1950er Jahre zielte auf eine umfassende Erneuerung in Form eines neuen sozialistischen Menschen als Grundlage einer neuen sozialistischen Gesellschaft ab. Der allseitig gebildete Mensch war das hehre Ziel dieses Konzeptes. Die Wirkmacht, die der Kunst in diesem Prozess zugeschrieben wurde, begünstigte die Zielvorstellung von einer neuen sozialistischen Ästhetik bis hin zu den Topoi einer Literaturgesellschaft, einer sozialistischen Nationalkultur und einer umfassend ausgerichteten Bildungsbewegung, die im Kontext der neuen Phase der sozialistischen Kulturrevolution und deren Kulturkampagnen durchgesetzt werden sollten.

Die Volkskunst ist eindeutig als einer der maßgeblichen Faktoren auf diesem Feld auszumachen, denn sie fungierte als Instrument, mit dem die neuen (Wissens- und Kultur-)Gesellschaft in die Basis hineingetragen werden sollte. Dem realiter herrschenden Mangel an Akzeptanz gegenüber dem normativen Entwurf in der Bevölkerung,

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

bei Künstlern und Intellektuellen wurde von Beginn an entgegenwirkt, so z.B. durch die direkte und öffentlichkeitswirksame Verortung der neuen Volkskunst in der Mitte der Gesellschaft und deren Präsenz im Alltag. Hinsichtlich der Bewegung schreibender Arbeiter wurde die Popularisierung zunächst mit der Nachterstedter Kampagne, den Brigaden der sozialistischen Arbeit, der »kulturellen Massenarbeit«, später durch die Strukturierung, Kanonisierung, Feinjustierung und Ausdifferenzierung der Bewegung schreibender Arbeiter infolge der 1. Bitterfelder Konferenz durchgesetzt. Die Neuordnung der Wissens- und Kulturgesellschaft wurde also ganz pragmatisch installiert und verbreitet, indem beispielsweise die Volkskunst an alle Lebensbereiche angedockt wurde, zunächst über den FDGB an die Betriebe, seit den 1970er Jahren auch an die Wohngebiete und zahlreiche weitere Wirkfelder, so z.B. im Bereich der Jugend, der internationalen Beziehungen, der Jubiläen etc. Es wurden systematisch neue öffentliche Aktionsräume entwickelt, wie z.B. die Kulturhäuser und Klubs, Wettbewerbe, Qualifizierungsmöglichkeiten, und kontinuierlich vorhandene Öffentlichkeitsformate zur Verfügung gestellt, um eine Operationalisierung der Volkskunst und damit die Durchsetzung des neuen Wissens- und Kulturverständnis in der Gesellschaft zu fördern. Durch die »von oben« durchgesetzte Präsenz, Propagierung und Schaffung eines (kulturpolitischen) systemischen Rahmens wurde das neue Kultur- und Wissenskonzept zunehmend zum Teil der DDR-Gesellschaft.

Im Rahmen der Wiedervereinigung erfuhr die Bewegung schreibender Arbeiter die größtmögliche Zäsur. Anhand dieser lässt sich die umfassende Abhängigkeit der in der DDR etablierten Wissensgesellschaft vom politischen und wirtschaftlichen System ablesen. Die Einführung der demokratisch-kapitalistischen Form einer Wissensgesellschaft führte zum Zerbrechen des in den 1950er Jahren utopietheoretisch angelegten und systematisch in Anlehnung an die Kulturpolitik fortentwickelten Gesellschaftsentwurfes. Das Wissens- und Kultursystem musste nach 1989 mit realen Widrigkeiten, fern einer »von oben« durchgesetzten Förderung und Lenkung umgehen. Die »neue« Freiheit, die für den künstlerischen Mikro- und Makrokosmos gewonnen wurde, hatte gleichzeitig eine Beschränkung durch die nun wegfallenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Subventionen zur Folge. Das genuin utopisch umfassend angelegte Konzept wurde ersetzt durch eine Wissensgesellschaft, deren weites Feld den alternativen Sparten und dem Ideal der produktiven Einbindung aller Klassen in einer Literaturgesellschaft keinen geförderten Raum mehr bot.

Es wäre zu weit gegriffen, die Bewegung schreibender Arbeiter in ihrer ursprünglichen Form als umfassend neues Konzept einer Wissens- und Kulturgesellschaft für die DDR einzuschätzen. Dafür ist allein das quantitative Ausmaß der Bewegung zu gering. Dennoch ist sie im kulturpraktischen Verständnis und dem volkskünstlerischen Kontext, in dem sie eingebettet war, und durch die Vielzahl an Aktivitäten durchaus als maßgeblicher Teil der Etablierung eines neuen, dem Sozialismus zugehörigen Gesellschaftsentwurfes einzustufen, der von der Gleichwertigkeit der Felder Politik, Wirtschaft und Kultur ausging. Dies hatte nicht nur eine umfassende Neuordnung der Wissens- und Kulturgesellschaft zur Folge, sondern bot auch zahlreiche Möglichkeiten aufgrund technischer, finanzieller Förderung und Unterstützung sowie der sich zunehmend entwickelnden gesellschaftlichen Anerkennung. Gleichzeitig generierte sich aus dieser hohen Wertschätzung der Kunst und Literatur im strikten System der DDR eine

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Lenkung und Anleitung mit dem Ziel der Ausbildung der sozialistischen Gesellschaft. Der Erfolg der Bewegung schreibender Arbeiter ist nicht an dem hohen Kanon tradierter Literaturkonzepte zu messen oder an der Frage, ob die Bewegung dem Anspruch einer Massenkultur genügte, sondern daran, ob die Bewegung schreibender Arbeiter als Medium verstanden werden kann, mit dessen Hilfe die Kultur einen Aufschwung und eine Entfaltung in der Gesellschaft erlebte, sowohl durch die passive als auch aktive Beschäftigung mit der Kunst und ihrer Ästhetik.[1079] Auch Barck bestätigt: »Und so wird man den kommunikativen Wert der BSA, in der Umgang mit Literatur gelernt und praktiziert wurde, in der Wirkung auf die Beteiligten nicht zu gering zu veranschlagen haben.«[1080] Und Emmerich, der den Bitterfelder Weg in seiner Literaturgeschichte kritisch bewertet, schätzt die Bewegung schreibender Arbeiter hinsichtlich des kulturellen gesellschaftlichen Wirkens äußerst positiv ein und tut recht damit: Er geht davon aus, dass infolge der Implementierung der Bewegung schreibender Arbeiter »die passive Konsumhaltung gegenüber der Kultur«[1081] in der DDR abgelegt wurde und derart auch die Berufsschriftsteller auf ein fruchtbares Rezipientenumfeld trafen.

Hinsichtlich der Erarbeitung eines neuen kulturellen Status quo und der damit einhergehenden Implementierung einer neuen Wissens- und Kulturgesellschaft kann der Bewegung schreibender Arbeiter definitiv die Rolle als eines der höchst erwähnenswerten gesellschaftlichen und kulturellen Kommunikationsmedien im Kontext der in der DDR etablierten Wissens- und Kulturgesellschaft zugestanden werden.

1079 Ganz ähnlich lautet Wittes Urteil zur Arbeiterliteratur des 19. Jahrhunderts. Vgl. Witte, Literatur, S. 13.

1080 Barck, Ankunft, S. 70.

1081 Emmerich, Literaturgeschichte, S. 130.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

III. Die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept

Die didaktische Gattung »Regelpoetiken und Regelprogrammatiken«[1]

Die Bewegung schreibender Arbeiter wurde seit den 1960er Jahren zunehmend durch »von oben« vorgenommene Strukturierungs- und Kanonisierungsprozesse geprägt, die nicht nur auf systemischer, institutioneller und organisatorischer Ebene vollzogen wurden, sondern auch ein sozialistisches ästhetisches Konzept für das Schaffen der Laienautoren propagierten. Auf der Basis eines Literaturverständnisses, das der Kunst eine hohe Wirkmacht für Gesellschaft und Politik einräumte (siehe Kapitel II.1.1.1 *Zur Wirkmacht von Kunst und Literatur*), wurde der Literatur, auch der von Laienautoren, eine maßgebliche Rolle im Gesellschaftsgefüge der DDR zugestanden. Diese Wirkmacht sollte kanalisiert und gelenkt werden. In diesem Sinne wurden nach der öffentlich inszenierten Einbettung der Bewegung schreibender Arbeiter in die staatliche Kulturpolitik, sichtbar geworden in der Ummünzung der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlags zur 1. Bitterfelder Konferenz (1959), zunehmend ästhetische, formale sowie inhaltliche Ansprüche an die Laienautoren aufgestellt, schriftlich ausgearbeitet und publiziert. Das wurde so systematisch betrieben, dass eine eigens auf die Laienautoren ausgerichtete Anleitungsdidaktik entwickelt wurde, die unter der im Folgenden auszudifferenzierenden Bezeichnung »Regelpoetiken und -programmatiken« gefasst werden kann. Diese Methodiken griffen die der Bewegung genuine literarische Dimension

1 Im Vorfeld angestellte Überlegungen sind partiell und vor allem im Hinblick auf die Regelpoetiken und -programmatiken der 1960er Jahre bereits publiziert worden. Siehe Anne M. N. Sokoll: Auf dem Bitterfelder Weg zum >neuen Menschen<? Poetiken und Programmatiken der schreibenden Arbeiter der 1960er Jahre – eine exemplarisch-vergleichende Analyse. In: Der >neue Mensch<. Ein ideologisches Leitbild der frühen DDR-Literatur und sein Kontext. Hg. von Katrin Löffler. Leipzig: 2013, S. 167-179. Der Beitrag dokumentiert den damaligen Kenntnisstand. Die vorliegenden Ausarbeitungen gehen jedoch viel umfassender und breiter angelegt vor, indem sie einen Bogen von den Anleitungsschriften der 1950er Jahre bis in die 1980er Jahre spannen, die maßgeblichen Kompendien miteinbeziehen und letztlich die Erkenntnisse zur didaktischen Gattung vergleichend einander gegenüberstellend auswerten.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

auf und knüpften sie an ein ideologisches Programm. Ein feinmaschig gesponnenes Netz[2] von spezifisch auf die Bewegung schreibender Arbeiter ausgerichteten Regelpoetiken und -programmatiken wurde seit Ende der 1950er Jahren ausgearbeitet. Die Anleitungspublikationen erstellten nicht nur eine normative ästhetische und methodische Grundlage für die literarische Arbeit der Laienautoren, sondern formten zusätzlich einen ganz eigenen propagandistisch-programmatischen Duktus aus. Die bidimensionale Bezeichnung als »Regelpoetiken und -programmatiken« greift diesen Charakter der dichotom angelegten und eigens für die Bewegung schreibender Arbeiter ausdifferenzierten Methodiken mit ihrer *vice versa* ineinandergreifenden poetischen und programmatischen Ausrichtung gezielt auf. Das Denkkonstrukt einer normativen (Laien-)Literatur ist in seiner Verquickung von ästhetischer und programmatischer Ausrichtung, der Verknüpfung von Kunst- und Politik-Ebene, symptomatisch für das sozialistische Gesellschafts- und Kulturkonzept.

In Form von selbstständigen Werken für die schreibenden Arbeiter oft mit dem Zusatz *Lehrbrief*, *Bildungsprogramm*, *Lehrplan* etc. versehen, dienten die Regelpoetiken und -programmatiken zunächst vor allem der programmatisch-propagandistischen Ausrichtung der Volkskunstbewegung in den 1950er Jahren, daran anschließend der Etablierung einer umfassenden, einheitliche Kriterien erfüllenden Ausbildung der Laienautoren im Kulturraum DDR seit Mitte der 1960er Jahre, sollten ab den 1970er Jahren zunehmend zur qualitativen und strukturierteren Qualifizierung und Fortentwicklung der literarischen Volkskunst beitragen und propagierten in den 1980er Jahren »handfeste«, praxisorientierte ästhetische und programmatische Richtlinien zur Zirkelarbeit angesiedelt zwischen Individualität und Kollektivität.

***

Exkurs: Zur Traditionslinie von Regelpoetiken und -programmatiken

In ihrer Intention der Ausdifferenzierung von normativen Kriterien für eine ideale Literatur knüpften die Regelpoetiken und -programmatiken im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter an zahlreiche Vorläufer-Denkkonstrukte an. Bereits seit der Antike, beginnend mit Aristoteles' Abgrenzung zu Platon (330 v. Chr.) über Horaz' *Ars poetica* (13 v. Chr.), Martin Opitz' erste deutsche Regelpoetik *Buch von der Deutschen Poeterey* (1624)[3] und Johann Christoph Gottscheds *Versuch einer Critischen Dichtkunst* (1730) bis heute, erläuterten und erläutern Regelpoetiken, was unter literarischer Kunst zu fassen

2 »Noch nie hat ein politisches System ein dichteres Netz um den Menschen gesponnen.« Günther Bartsch: »Der ›neue Mensch‹ des Kommunismus«. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (12.6.1963) B. 24, S. 12. Bartsch wendet seine These in Bezug auf die Propagierung des »neuen Menschen« durch die KPdSU unter Chruschtschow seit dem XXII. Parteitag (Oktober 1961) in der Sowjetunion an. Das Bild vom »sozialistischen Netz«, das um das Individuum gebildet wird, spiegelt, angewandt auf die Laienautoren der DDR, treffend die mit den Methodiken für die Bewegung schreibender Arbeiter entworfene umfassende Anleitungsstrategie.

3 Opitz übertrug die humanistischen Poetik-Charakteristika ins Deutsche, gab Hinweise zur Unterscheidung der Gattungen, technische Anweisungen zum Verfassen von Literatur, so z.B. zur Versgestaltung, und benannte ein natürliches Talent als Voraussetzung für das Dichten. Opitz zielte mit seinem Werk darauf ab, Deutsch als Dichtersprache durchzusetzen. Vgl. Gero von Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur. 8. Auflage. Stuttgart: 2001, S. 616.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ist, und nehmen dabei die programmatische und normative Ausbildung eines je eigenen Horizonts und Verständnisses in Bezug auf die Lehre und die Theorie zur Literatur vor. Historisch-ästhetische Entwicklungszusammenhänge und Zäsuren im Wandel der Poetiken seit der Antike lassen sich relativ eindeutig ausdifferenzieren. So kristallisieren z.B. zwei einschlägige literaturwissenschaftliche Lexika – das *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*, herausgegeben von Ansgar Nünning, und Gero Wilperts *Sachwörterbuch der Literatur* – unter dem Stichwort »Poetik« ähnliche Schwerpunkte heraus. Im Hinblick auf die Definition des Begriffs differieren die beiden Publikationen jedoch in Details. Während das *Metzler Lexikon* die Poetik als »Lehre von der Dichtkunst, dem Wesen, den Formen und Gattungen der Lit.« bezeichnet, die »die konstitutiven Kriterien und Grundbegriffe der Lit. im Allg., einer Gattung oder das Lit.verständnis einzelner Autoren«[4] widerspiegelt, geht Wilpert einen Schritt weiter, indem er die Poetik nicht nur als Lehre, sondern auch als Wissenschaft firmiert und konkrete prägende »konstitutive Kriterien«, so z.B. den Gehalt, die Technik, die Struktur und die Mittel von Literatur, benennt.[5] Jung stellt in seinem Grundlagenwerk *Kleine Geschichte der Poetik* fest, dass Regelpoetiken sich, unabhängig davon, welcher Literaturperiode sie zuzurechnen sind, größtenteils an immer wiederkehrenden Grund-Begrifflichkeiten und deren Konstellation zueinander abarbeiten, so z.B. an der Ausdifferenzierung von Gattungen, an den Wirkaspekten, den produktions- und rezeptionsästhetischen Zusammenhängen und dem Selbstverständnis der Schriftsteller.[6] Den sozialistischen Realismus (des Stalinismus) stellt er als Rückgriff auf »vormoderne Konzepte einer heteronom bestimmten Kunst«[7] dar. Die Ankopplung dieser Heteronomie des sozialistischen Realismus an das die DDR-Kultur prägende Brecht'sche Kunst-Ideal, erziehend auf den Rezipienten zu wirken und eine parteiliche Angelegenheit zu sein, spiegelt die Facette einer Poetik wider, die als eine maßgebliche Charakterisierung für die im Folgenden analysierte Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken der DDR für die Bewegung schreibender Arbeiter auszumachen ist.[8]

***

Die folgenden Ausarbeitungen differenzieren die Regelpoetiken und -programmatiken als eine eigens für die Bewegung schreibender Arbeiter ausgearbeitete didaktische Gattung aus. Sie wollen dieser Argumentationslinie folgend unter Einbezug der kulturpolitischen, -soziologischen und -historischen Entwicklungsphasen aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive erarbeiten, welche Gattungsspezifika für die Programmatiken und Poetiken seit den 1950er Jahren bis in die 1980er Jahre festzustellen sind und welche ästhetischen und programmatischen Diskurse die Regelpoetiken für eine qualitativ gute und funktionierende sozialistische Literatur im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter etablierten, um derart die Frage zu beantworten, inwiefern die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept eingestuft werden kann.

4 Stephan Lieske: Poetik. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Hg. von Ansgar Nünning. 4. Auflage. Stuttgart/Weimar: 2008, S. 577-579, hier S. 577.
5 Vgl. Wilpert, Sachwörterbuch, S. 616.
6 Vgl. Werner Jung: Kleine Geschichte der Poetik. Hamburg: 1997, S. 8.
7 Jung, Kleine Geschichte, S. 168.
8 Vgl. ebd., S. 179.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Als schwierig im Kontext der Analyse eröffnete sich die Quellenlage, der Zugang zu den Regelpoetiken und -programmatiken. Es handelt sich um graue Literatur, die bzw. deren Publikation, Verteilung und Rezeption weder in einem spezifischen allgemeinen DDR-weiten Verzeichnis verwaltet noch systematisch erfasst wurde. Die vorliegenden Programmatiken und Poetiken sind daher als »glücklicher Zufallsfund« während der Recherchen in einschlägigen Archiven (Archiv Schreibende ArbeiterInnen Berlin, Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt) und in Bibliotheken (Bibliothek des BArch und der SAPMO-BArch) anzusehen und lassen sich sehr gut fruchtbar machen für die ausführliche Analyse der Laienautoren-Bewegung der DDR. Die zur Verfügung stehende Auswahl wird sicherlich nicht alle in der DDR publizierten Anleitungsschriften subsummieren, umfasst jedoch einen Großteil und die verbreitetsten Publikationen verschiedener für die Volkskunstbewegung maßgeblicher Institutionen.[9]

Um den spezifischen Gattungskontext anleitender Publikationen im Rahmen der DDR-Volkskunstbewegung auszudifferenzieren und daraus Charakteristika im Wandlungsprozess der Anleitungsschriften zu extrahieren, wurden rund 20 Poetiken und Programmatiken[10] der 1960er bis 1980er Jahre detailliert durchgearbeitet. Die Quintessenz der durchgeführten Analysen wird in einer Meta-Reflexion im Folgenden zusammengefasst; allein die vergleichende Analyse der beiden grundlegenden Kompendien der Bewegung – *Handbuch für schreibende Arbeiter* und *Vom Handwerk des Schreibens* – findet ausführlichen Eingang in die folgenden Ausarbeitungen.

Mehr als die Hälfte der vorliegenden Anleitungspublikationen wurde in den 1960er Jahren, der »Hochzeit« für die Anleitungsbestrebungen der Bewegung schreibender Arbeiter, im Zuge der beiden Bitterfelder Konferenzen publiziert. Die frühesten für die Ausarbeitung interessanten Programmatiken datieren aus den Jahren 1957 und 1958. Sie beziehen sich allerdings auf die Volkskunstbewegung im Allgemeinen, nicht auf die

9 So von Rüdiger Bernhardt im Interview bestätigt. Interview A. S. mit Professor Rüdiger Bernhardt, 24.6.2011. Als Zirkelleiter verfolgte Bernhardt nicht nur mit Interesse entsprechende Veröffentlichungen, sondern hatte in seinen Funktionen für die Bewegung – seit 1967 Vorsitzender der BAG Halle, seit Mitte der 1970er Jahre bis 1986 Vorsitzender der ZAG, im Redaktionsbeirat der Zeitschrift *ich schreibe*, im 1974 gegründeten Beirat für die Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens beim Ministerium für Kultur – sicherlich einen umfassenden Überblick über die Anleitungsschriften für die Volkskunstbewegung. Er war Leiter der Herausgeber und Verfasser eines Großteils des Grundlagenwerkes für die Laienautoren *Vom Handwerk des Schreibens. Ein Sachbuch für Schreibende* (1976); zudem verfasste er zahlreiche methodische und fachwissenschaftliche Materialien für die Spezialschule, Kinderzirkel etc.

10 Es wurden vornehmlich selbständige Veröffentlichungen, Monografien oder Sammelbände, die sich explizit auf die Anleitung der schreibenden Arbeiter fokussierten, in die Analyse einbezogen. Zeitschriftenartikel oder Rubriken in Zeitungen zum Thema oder allgemeine Reflexionen zur Literatur oder zum Schriftstellerdasein wurden nur am Rande berücksichtigt. Obwohl sie als Anleitungsorgan für die Bewegung schreibender Arbeiter eine maßgebliche Rolle spielte, wird die im Zeitraum von 1960 bis 1989 vom Zentralhaus für Kulturarbeit herausgegebene Zeitschrift *ich schreibe* ebenfalls nicht in die folgenden Ausarbeitungen einbezogen, da nur eine eingehende Analyse des Organs über nahezu 30 Jahre die Einflussnahme auf die Bewegung differenziert widerspiegeln könnte, dies jedoch den Rahmen der Ausarbeitungen sprengen würde. Aufbauend auf der hier gelegten detaillierten Basis zur ästhetischen und programmatischen Anleitungen der Laienautoren ergibt sich an dieser Stelle ein fruchtbares Forschungsfeld für nachfolgende wissenschaftliche Arbeiten.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Bewegung schreibender Arbeiter, für die erst infolge der 1. Bitterfelder Konferenz spezifische Regelpoetiken und -programmatiken ausgearbeitet wurden. Diese Tatsache unterstützt die These, dass die vor 1959 bestehenden laienschriftstellerischen Aktivitäten erst mit der Bitterfelder Konferenz »von oben« aufgegriffen und ausgerichtet wurden. Dass bis in die 1980er Jahre Poetiken und Programmatiken verfasst und publiziert wurden, ist ein Argument, dass gegen die in der Forschung[11] oftmals zitierte Aufgabe, das Scheitern oder die Abschwächung des Bitterfelder Weges seit den 1960er Jahren spricht.

Regelpoetiken und Regelprogrammatiken – eine didaktische Gattung für die Bewegung schreibender Arbeiter

Die gängigen literaturwissenschaftlichen Definitionen für den Begriff »Gattung« weisen zahlreiche Anknüpfungspunkte auf, um die Regelpoetiken und -programmatiken der Bewegung schreibender Arbeiter als didaktische Gattung auszudifferenzieren.

Das *Metzler-Lexikon Literatur* definiert Gattungen als »institutionalisiertes, auf sozialen Konventionen beruhendes textuelles Ordnungsmuster, das v.a. auf lit. Texte bezogen wird, aber auch in der Wissenschaft […], im Journalismus […] oder allg. im Bereich von Gebrauchstexten […] wichtig ist«[12]. Unterschiede stellt es in Bezug auf die Ausdifferenzierung von Gattungsmustern fest, die bereits seit der Antike vollzogen wurde, zunächst unter normativ-präskriptivem Diktum, Merkmale einer Idealliteratur festlegend – wie die Regelpoetiken und -programmatiken auch –, die sich jedoch bis zum heutigen Ansatz eines deskriptiven Gattungsverständnisses entwickelte. Ein enger, auf Literatur bezogener Gattungsbegriff geht dabei von Goethes Klassifikationskategorien der drei »Naturformen der Dichtung«[13], also Lyrik, Epik und Drama, aus. Die »klassische Trias« ist »für die Literaturwissenschaft von zentraler Bedeutung. Sie [ist laut Trappen, Anm. A. S.] aber auch ein zentrales Problem«[14] aufgrund ihrer Starre, die z.B. den Regelpoetiken und Regelprogrammatiken der schreibenden Arbeiter nicht den Status als Gattung zugestehen würde.

Wilpert geht in seinem *Sachwörterbuch* auf eine erweiterte Perspektive im Hinblick auf den Gattungsbegriff ein und führt aus, dass die Literaturwissenschaft »gelegentlich auch [geneigt ist,] Didaktik, Gebrauchslit. und Essay als G. [Gattung, Anm. A. S.] anzuerkennen«[15], und derart ihr Forschungsfeld systematisch ausweitet. Die von Wilpert festgestellte Erweiterung der Begriffsbestimmung durch die Literaturwissenschaft soll auch im Hinblick auf die Analyse der ästhetisch, methodisch und programmatisch anleitenden Schriften, die für die schreibenden Arbeiter seit Ende der 1950er Jahre in der

11 z.B. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 130f. Jäger, Kultur und Politik, v.a. S. 103f. Köhler-Hausmann, Literaturbetrieb, S. 10. Löffler, Buch und Lesen, S. 12. Siegfried Lokatis im Interview. Vgl. Eger, Bitterfelder Weg. Rüther, Greif zur Feder, S. 86 & S. 90. Wahl, Schreiben, S. 23.

12 Rüdiger Zymner: Gattung. In: Metzler-Lexikon Literatur: Begriffe und Definitionen. Hg. von Dieter Burdorf/Christoph Fasbender/Burkhard Moenninghoff. 3. Auflage. Stuttgart/Weimar: 2007, S. 261-262, hier S. 261.

13 Zymner, Gattung, S. 262.

14 Stefan Trappen: Gattungspoetik. Studien zur Poetik des 16. bis 19. Jahrhunderts und zur Geschichte der triadischen Gattungslehre. Heidelberg: 2001 (= Beihefte zum Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte 40), S. 1.

15 Wilpert, Sachwörterbuch, S. 291.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

DDR erarbeitet und publiziert wurden und in der Forschung bisher keine Berücksichtigung fanden, als Ausgangspunkt dienen, um die wissenschaftliche Ausdifferenzierung eines bewegungseigenen Gattungskontexts zu erarbeiten. Dabei folgt die vorliegende Analyse dem Ansatz einer holistischen Gattungsgeschichte, die die »einzelnen Belegfälle […] sinnstiftend in einen sinnvollen Zusammenhang«[16] bringt, um derart die Entwicklung der didaktischen Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken nachzuvollziehen und sie in den Kontext der DDR-Kulturgeschichte einzuordnen. Die Ausarbeitungen verstehen die Gattungsbezeichnung »Regelpoetiken und -programmatiken«, Zymner folgend, als »poröse[n] Begriff«[17], also als Bezeichnung, die im zu analysierenden Umfeld der Volkskunstbewegung der DDR unterschiedlich ausgeprägte »Evolutionsformen« miteinschließt und nicht allein auf die Idealtypen didaktischer Anleitungsschriften rekurriert.

Das von Jauß und Kaiser etablierte Verständnis von Gattungen als »literarisches Kommunikationssystem«[18], das der Regelung der Informationskultur in einem spezifischen Kontext dient und dementsprechend einer Entwicklung unterworfen ist, fungiert ebenfalls als Grundlage für die Analyse wie Trappens für die Gattungsbestimmung der Regelpoetiken und -programmatiken maßgebliche Definition:

> Gattungen sind sinnvolle Teile eines kulturellen Funktionsgefüges. Was an ihnen konstant ist, ist lediglich relativ beharrend. Eine spätere Zeit, eine andere Gesellschaft […] weist ihnen andere Inhalte und Bestimmungen zu. Was mit Blick auf Gattungen aber variabel ist […], verdankt seine Veränderungen »Vorstellungen« (D. Janik) oder »Selektionen« (W. Raible) […]. Es ist damit das Resultat von Entscheidungen, die in einem kulturellen Umfeld angesiedelt sind.[19]

Das Zusammenspiel von Gattung und (Kultur-)Geschichte benennt auch Zymners Ansatz, der argumentiert, dass Gattungsbezeichnungen »historisch begründet und ihrem Konzept nach historisch triftig sein«, also »trotz ihrer Statik […] ›geschichtsförmig‹ oder geschichtsadäquat sein«[20] sollen und für die theoretische Operation und Festlegung des benannten Gattungskontexts sinnstiftend agieren. Ein derartiger »geschichtsförmiger« Gattungsbegriff bezieht laut Zymner neben der Nominal- auch die Realdefinition mit ein, deren Verquickung im Hinblick auf die Regelpoetiken und -programmatiken in einem ersten Annäherungsversuch derart lauten könnte:

Der Begriff »Regelpoetiken und -programmatiken« bezeichnet eine didaktische Gattung im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR, die mit der Intention einer gesamt-gesellschaftlichen Erhöhung des literarisch-intellektuellen Niveaus normative programmatische, ästhetische und/oder methodologische Parameter für die laienschriftstellerischen Aktivitäten aufstellte und die hinsichtlich der Vermittlung einer gattungsspezifischen sozialistischen Ästhetik durch einen unterschiedlich stark

16 Rüdiger Zymner: Gattungstheorie. Probleme und Positionen der Literaturwissenschaft. Paderborn: 2003, S. 199.

17 Zymner verweist auf die Anwendung des Begriffs durch Strube und Fricke. Vgl. Zymner, Gattungstheorie, S. 194 & S. 206f.

18 Trappen, Gattungspoetik, S. 9.

19 Ebd., S. 10.

20 Zymner, Gattungstheorie, S. 192.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ausgebildeten programmatisch-propagandistischen Tenor charakterisiert war. Die Regelpoetiken und -programmatiken wurden im Umfeld der Volkskunstsparte der schreibenden Arbeiter der DDR von den maßgeblichen kulturpolitischen Institutionen herausgegeben und richteten sich an einen Rezipientenkreis, der Vertreter und Teilnehmer der Bewegung schreibender Arbeiter miteinschloss. Die didaktischen Publikationen entwickelten sich seit Ende der 1950er Jahre und wurden bis zur deutschen Wiedervereinigung (1990) publiziert. In Abhängigkeit von den (kultur-)politisch relevanten Faktoren der DDR variierten Schwerpunktsetzung, Argumentationslinien und propagandistisch-programmatischer Fokus der Regelpoetiken und -programmatiken.

In einen zweiten ausführlicheren Versuch, die Regelpoetiken und -programmatiken als Gattung zu definieren, der sich an die erste vollzogene Begriffsbestimmung anschließt, diese also nicht widerlegt, sondern differenzierter ausweitet, sollten die vom *Metzler-Lexikon Literatur* benannten Gattungscharakteristika einbezogen werden, die laut *Lexikon* je nach »Erkenntnisinteresse und theoretischen Prämissen« unterschiedlich starken Einfluss auf die Ausdifferenzierung einer Gattung nehmen. Zymners Artikel zum Begriff »Gattung« im *Metzler-Lexikon Literatur* führt im Allgemeinen Funktion, Form, Inhalt, Kommunikationssituation, Distribution und Stilisierung sowie die für die Anleitungsschriften weniger prägnanten Kriterien Symbolisierung und Fiktionalisierung an.[21] Demnach wäre in einer Gattungsdefinition zu ergänzen:

Die Regelpoetiken und -programmatiken fungierten als Medien der Etablierung von ästhetischen Normen in Bezug auf dezidierte literarische Kommunikations- und Aktionsmuster der Rezipienten, also der schreibenden Arbeiter, vor dem Hintergrund der DDR-Kulturgesellschaft. Die Anleitung der Laienautoren vollzog sich sowohl auf ästhetischer als auch politisch-programmatischer Ebene mit dem Ziel, die Laienautoren zu Vermittlungsinstanzen für den Sozialismus in der DDR-Kulturlandschaft zu machen. In Bezug auf die Veröffentlichungsform der Anleitungsschriften ist anzumerken, dass es sich zumeist um Sammelschriften von Experten verschiedener Fachbereiche handelte. Neben den typischen broschüreartigen Publikationen lassen sich auch die Zeitschrift *ich schreibe* und die Kompendien *Handbuch für schreibende Arbeiter* und *Vom Handwerk des Schreibens* benennen. Formal unterschieden sich die Poetiken und Programmatiken in Ansprache der Rezipienten, Komplexität, Aufbau, Umfang, Herausgeberschaft, weniger jedoch in Bezug auf den Inhalt und die verfolgten Argumentationslinien, die sich üblicherweise einem Überblick über die literarischen Gattungen widmeten, diese an (kultur-)politische Propaganda der jeweiligen Periode sowie theoretische und praxisorientierte Ratschläge knüpften. Allerdings richteten sich die Poetiken und Programmatiken auf unterschiedliche Zielgruppen aus, so z.B. neben den Laienautoren zum Teil auch auf Kulturfunktionäre und/oder Zirkelleiter. Die Definition der drei Funktionen von Sprache Karl Bühlers anwendend, verfolgten die Anleitungsschriften sowohl das Ziel, literarische Sachverhalte *darzustellen* als auch die maßgebliche kulturpolitische Position *kundzugeben* und vor allem an die Bewegung zu *appellieren*, die ihr zugeschriebenen literarischen Aufgaben zu verfolgen. Es lassen sich verschiedene Kommunikationssituationen für die Gattung der Poetiken und Programmatiken ausmachen – so sind die Anleitungsschriften im Kontext des Zirkelalltags der

21 Vgl. ebd., S. 262.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

schreibenden Arbeiter zu verorten, aber auch im Rahmen entsprechender Fortbildungen im Umfeld der Volkskunstbewegung, die eine Vermittlung der Anleitungsschriften durch einen Experten vorsahen, und auch für das Selbststudium der an Literatur interessierten Laienautoren. Für die Anleitungsschriften lässt sich ein begrenztes primäres Rezeptions- und Distributionsfeld ausmachen, nämlich die Bewegung schreibender Arbeiter auf allen Ebenen. Eine Distribution und Rezeption über deren Grenzen hinaus ist zwar denkbar, aber nur in einem so geringfügigen Maß, dass diese Überschreitung der Grenzen der DDR-Volkskunst in der vorliegenden Arbeit keine Berücksichtigung findet. Eine einheitliche Stilisierung lässt sich für die Gattung insofern ausmachen, dass ein ideologisch aufgeladener Stil, der sich durch charakteristische immer wiederkehrende Schlagworte auszeichnete, die Anleitungsschriften prägte.

Bibliografien – Basis zur Ausdifferenzierung des Gattungsfeldes

Im Laufe der Recherchen zu den Regelpoetiken und -programmatiken der Bewegung schreibender Arbeiter stellte sich zunehmend heraus, dass das Feld von Anleitungsschriften aufgrund der einleitend angeführten Quellenlage kaum überschaubar ist. Um dennoch einen Überblick zu erhalten und zu gewährleisten, dass möglichst ein Großteil der Regelpoetiken und Regelprogrammatiken in den Ausarbeitungen berücksichtigt wurde, wurden Bibliografien mit einschlägiger Ausrichtung auf die Publikationen, die im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter entstanden sind, hinzugezogen. Sie dienen als Grundlage, um die getroffene Auswahl von Programmatiken und Poetiken zu bestätigen und die Aussage zu untermauern, dass die wichtigsten Methodiken aus dem Umfeld der schreibenden Arbeiter berücksichtigt worden sind.

Erste Bibliografien zur Bewegung schreibender Arbeiter entstanden bereits seit 1960, so z.B. die Publikationen *Greif zur Feder, Kumpel!* und *Wie ich schreiben lerne*. Beide Hefte wurden von Bibliotheken – den Stadt- und Bezirksbibliotheken Suhl/Erfurt und der Stadtbezirksbibliothek Berlin-Treptow – zusammengestellt und herausgegeben. Vor allem in den frühen Jahren der Bewegung nach deren Aufgreifen »von oben« galten Bibliotheken als wichtige Ansprechpartner für die Zirkel und als Vermittler entsprechender Anleitungsliteratur. Beide Bibliografien stellen Literatur für die Laienautoren zusammen, die eine anleitende Funktion im Schaffensprozess der Laienautoren übernehmen sollte, und greifen dabei ähnliche, zum Teil dieselben Titel auf.

Bei den in der Publikation *Greif zur Feder, Kumpel!* aufgeführten Werken handelt es sich jedoch nicht um speziell auf die Ansprüche der schreibenden Arbeiter ausgerichtete Publikationen, die didaktisch und praxisorientiert den kreativen Schreibprozess ästhetisch steuern sollten, sondern vielmehr um von professionellen Schriftstellern, Kulturpolitikern oder Literaturwissenschaftlern verfasste Reflexionen zu Grundlagen des Schriftstellerdaseins und der Literaturwissenschaft, die vor allem als programmatische Orientierung bei der Einarbeitung in das Feld der sozialistischen Literatur fungieren konnten. Die in der Bibliografie empfohlenen Werke – größtenteils seit Mitte der 1950er herausgegebene Titel – vertreten ein einschlägiges kulturpolitisches Konzept, so z.B. Willi Bredel *Über die Aufgaben der Literatur und der Literaturkritik* oder Nadeshda

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Ludwig *Parteilichkeit und sozialer Auftrag im dichterischen Schaffen*.[22] Die Bibliografie fügt jeder Titelangabe einen erläuternden Satz hinzu, weshalb das jeweilige Werk für den Schreibprozess relevant ist. Sie empfiehlt Grundlagenwerke zur Literaturgeschichte, Fachliteratur, die für das Studium der Bibliothekswissenschaft genutzt wurde und literaturwissenschaftliche Überblicke über die Gattungen und Formen bot, literarische Musterbeispiele für positiv bewertete Literatur,[23] Reflexionen zu einzelnen vorbildhaften Autoren, z.B. Egon Erwin Kisch oder Franz Carl Weiskopf, und im letzten Kapitel *Arbeiter schreiben für Arbeiter* von Arbeiterschriftstellern verfasste Werke, so z.B. von Willi Bredel, Eduard Claudius, Otto Gotsche, Hans Marchwitza und Benno Voelkner.

Die etwas umfangreichere Bibliografie *Wie ich schreiben lerne* gibt sich bereits in der Titelmatrix und dem Untertitel *Eine Literaturauswahl zur Unterstützung der Zirkel schreibender Arbeiter* einen anleitenden Tenor und stellt der Publikation ein Gotsche-Zitat als Vorwort voran, das zur schriftstellerischen Laientätigkeit im Sinne der Erziehung der sozialistischen Gesellschaft und Weiterbildung auf dem Gebiet der Literatur aufruft, um derart qualitative Literatur zu schaffen. Die Bibliografie führt Reflexionen zur Arbeitsweise in bereits bestehenden Zirkeln schreibender Arbeiter auf, so z.B. von Walter Radetz und Regina Hastedt, aber auch Hinweise zu theoretischen Grundlagen, das heißt zum dialektischen Materialismus und zur sozialistischen Kulturrevolution, Material zur Entwicklung der proletarisch-revolutionären Literatur, Veröffentlichungen schreibender Arbeiter, Gedanken professioneller Schriftsteller zum Schriftstellerdasein und zur Literatur, die praktische Ratschläge bieten sollen und die das Äquivalent zur Gattung der Poetiken und Programmatiken bilden. Als literarisches Vorbild wird Maxim Gorkis Schrift *Wie ich schreiben lernte* angeführt, die »jedem Zirkel schreibender Arbeiter Grundlage für Diskussionen sein«[24] solle. Auch Wladimir Iljitsch Lenins, Josef Stalins, Karl Liebknechts und Otto Grotewohls theoretische Schriften werden als praktische Anleitungshilfen für die schreibenden Arbeiter herangezogen, ebenso wie der Duden, und verdeutlichen den zeitgenössischen Mangel an speziell auf die Laienautoren ausgerichteten Programmatiken und Poetiken. Bei zahlreichen der genannten Titel handelt es sich um aus dem Russischen übersetzte Reflexionen zu einzelnen Gattungen, so z.B. Boris Polewoi *Skizzen in der Zeitung* oder Marietta Schaginian *Von der Sowjetskizze*, die die russische Vorreiterrolle für die Strukturierung und die Organisation der Laienautorenbewegung vor allem zu Beginn der 1960er Jahre bezeugen. Die allgemein gültige Formel »Von der Sowjetunion lernen, heißt siegen lernen« wurde also auch auf dem Gebiet der Volkskunst angewandt. Die Titel, die im Kapitel *Praktische Ratschläge* aufgeführt werden, repräsentieren zum Teil einen anleitend-ästhetischen Tenor, so z.B. Wilhelm Eildermann/Joachim Pötschke *Wie schreibt man einen Zeitungsartikel?*, Joachim Boeckh *Literaturfibel*, Hans Hofmann *Formen und Genres der Prosadichtung*, Armin Bachmann *Deutsche Sprachlehre* oder der auszugsweise empfohlene Band Erich Eichlers *Anleitung Produktionspropaganda in sozialistischen Industriebetrieben*. Allerdings handelt es sich

22 Vgl. Stadt- und Bezirksbibliotheken Suhl/Erfurt (Hg.): Greif zur Feder, Kumpel! Eine Bibliographie für die Zirkel »Schreibender Arbeiter«. Suhl/Erfurt: 1960, S. 3f.

23 Hierzu zählen z.B. Gotthold Ephraim Lessing*Fabeln*, Heiner Müller *Der Lohndrücker*, Helmut Baierl *Die Feststellung*, Christa und Gerhard Wolf *Wir, unsere Zeit*.

24 Berliner Stadtbibliothek (Hg.): Wie ich schreiben lerne. Eine Literaturauswahl zur Unterstützung der Zirkel schreibender Arbeiter. Berlin: 1960, S. 12.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

bei den angeführten Titeln, wie bereits im Kontext der zuvor analysierten Bibliografie herauskristallisiert, nicht um speziell auf die Zielgruppe der Laienautoren ausgerichtetes Anleitungsmaterial, sondern um Studienmaterial für bibliothekarische Mitarbeiter, Gewerkschaftsfunktionäre sozialistischer Betriebe, Berufsschüler oder auch ohne festgelegte Zielgruppe herausgegebene Bände. Der Begriff »schreibende Arbeiter«, der seit 1961 in zahlreichen Titeln von Programmatiken und Poetiken aufgegriffen wurde, findet sich bei den empfohlenen Werken noch nicht.

Zeitgleich erscheinen 1960 und in Fortsetzung 1961 Bibliografien zur Bewegung schreibender Arbeiter in der Zeitschrift *Der Bibliothekar*.[25] Auch sie belegen, dass die hier vorliegenden Programmatiken und Poetiken, zumindest bis Anfang der 1960er Jahre, die entscheidenden Anleitungsschriften einschließen. Diese Bibliografien fassen auf insgesamt etwas mehr als sechs Seiten die Zeitungs- und Zeitschriftenartikel zusammen, die bisher zur Bewegung veröffentlicht wurden. Zur Einleitung der Bibliografie von 1960 formulieren die Herausgeber die Wichtigkeit ihres Unterfangens, denn bisher würden »noch keine grundsätzlichen Schriften in Buchform zu diesem Thema«[26] existieren. Den Titelmatrixen der knapp über 200 genannten Artikel folgend reflektieren diese größtenteils die Aufgaben der Laienautoren und die bereits vollzogenen Entwicklungen der Bewegung,[27] fassen Reden entscheidender Personen (Walter Ulbricht, Alfred Kurella, Werner Bräunig, Erwin Strittmatter, Regina Hastedt, Wolfgang Neuhaus etc.) und Protokolle von Tagungen (Autorenkonferenzen, Konferenz schreibender Arbeiter etc.) zusammen oder stellen Selbstporträts von Zirkeln dar. Anleitungsmaterial im Sinne der ausgemachten Gattung von Poetiken und Programmatiken in Form von Monografien oder Sammelbänden findet sich für das Jahr 1959 nicht. Einzig interessant für die Gattung der Poetiken und Programmatiken erweist sich die Rubrik *Kleine Lektion* der Zeitschrift *Tribüne* des FDGB-Bundesvorstandes. So behandelt z.B. die Ausgabe vom 28.11.1959 eine Anleitung für schreibende Arbeiter zum Verfassen von Porträtskizzen, der die Bearbeitung des Themas »Wie schreibe ich eine Reportage?« (angeblich) als Auftakt-Reaktion auf die »Wünsche der schreibenden Arbeiter nach einer Anleitung«[28] am 17.10.1959 vorausgegangen war. Die Herausgeber der *Tribüne* thematisieren die unzureichende Anleitungsfunktion der Rubrik *Kleine Lektion*, die in der Zeitung nicht den ihr gebührenden Platz finden würde.

Die Artikel mit Hinweisen auf anleitende Funktionen für schreibende Arbeiter treten auch in der Bibliografie für das Jahr 1961 der Zeitschrift *Der Bibliothekar* nicht sonderlich vermehrt auf. Erstmals sind jedoch die Zeitschrift *ich schreibe* ebenso wie Monografien und Sammelbände, so z.B. die Publikationen *Die Bewegung schreibender Arbeiter und die Aufgaben der Germanistik* und *Wie ich schreiben lerne*, genannt. Die wenigen Artikel, die gemäß der genannten Titelmatrix von anleitender Funktion hätten geprägt

25 Vgl. Bibliographie zur Bewegung schreibender Arbeiter. In: Der Bibliothekar. Zeitschrift für das Bibliothekswesen (1960) Nr. 4, S. 416-418. Und vgl. Bibliographie zur Bewegung schreibender Arbeiter. In: Der Bibliothekar. Zeitschrift für das Bibliothekswesen (1961) Nr. 5, S. 291-294.

26 Bibliographie zur Bewegung schreibender Arbeiter, 1960, S. 416.

27 Die aufgeführten Titel der Jahre 1959 und 1960 benennen nicht unbedingt den schreibenden Arbeiter, sondern den lesenden Arbeiter als Bezugspunkt. Die Fokussierung auf die aktiv schreibenden Laienautoren scheint sich in dieser frühen Zeit noch nicht vollzogen zu haben. Vgl. ebd.

28 Kleine Lektion: Die Porträtskizze. In: Tribüne 15 (28.11.1959), Nr. 276A, o.S.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sein können, so z.B. *Schreibt Stücke für das Dorf. Wie Zirkel schreibender Arbeiter die kulturelle Entwicklung in unseren Dörfern unterstützen könnten* (in: *Neues Deutschland*, 16.6.1960, S. 4), die Beilagen *Mühe des Gedichtschreibens I und II* von Klaus Wolf (in: *Neues Deutschland*, 12.11.1960 und 19.11.1960) und die Rubrik *Hilfe für den schreibenden Arbeiter Hilfe für uns* (in: *Sonntag*, Nr. 14, Nr. 19, Nr. 21, Nr. 24, Nr. 30) werden im Folgenden keine weitere Berücksichtigung finden, da es sich nicht um selbstständige anleitende Werke, sondern um Zeitungsartikel oder -beilagen handelt.

Wie eng Anleitungsschriften und Bibliografien im Kontext der Laienliteratur miteinander verbunden waren, beweist die Tatsache, dass bibliografische Verweise auch in einzelnen Regelprogrammatiken und -poetiken angeführt werden, so z.B. – um die maßgeblichsten zu nennen – in der Publikation *Hinweise für schreibende Arbeiter* (1961), im *Handbuch für schreibende Arbeiter* (1967) oder in dem Kompendium *Vom Handwerk des Schreibens* (1983).

Die *Hinweise für schreibende Arbeiter* benennen eine Auswahl von Literaturverweisen und propagieren besonders die Zeitschrift *ich schreibe* als Anleitungsmedium. Die zusätzlich angeführten Titel umfassen politisch-propagandistische Veröffentlichungen zur sozialistischen Kulturrevolution und allgemeine Reflexionen des schriftstellerischen Selbstverständnisses, so z.B. *Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlags Halle am 24. April 1959*, den *Beschluß des V. Parteitages der SED 1958*, *Das »Geheimnis« der Dichtkunst. Aufsätze und Reden sowjetischer Schriftsteller* oder *Hammer und Feder. Deutsche Schriftsteller erzählen aus ihrem Leben und Schaffen*. Als Orientierungsmedien für die konkrete schriftstellerische Arbeit werden nicht speziell auf die Laienautoren ausgerichtete Publikationen angeführt, sondern Veröffentlichungen aus anderen Bereichen, so z.B. die Schriftenreihe für *Journalistische Schulungen* und das *Studienmaterial für die hauptberuflichen bibliothekarischen Mitarbeiter der allgemeinbildenden Bibliotheken*, oder Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften, so z.B. in der *Volkskunst*, der *Jungen Kunst*, der *Neuen Deutschen Literatur*, im *Sonntag* etc. Neben einem Fokus auf journalistische Genres[29] werden auch Literaturhinweise zu literarischen Gattungen wie Novellen und Erzählungen, Lyrik, Drama sowie Sprache und Stil benannt. Die Publikation *Hinweise für schreibende Arbeiter* bestätigt repräsentativ die These, dass noch Anfang der 1960er Jahre kein ausdifferenziertes Poetik- und Programmatik-Feld im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter ausgearbeitet worden war. Trotz ihrer kaum vorhandenen Ausrichtung auf die Laienautoren dient die Bibliografie der Publikation *Hinweise für schreibende Arbeiter* bis Ende der 1960er Jahre als Verweis-Bibliografie für nahezu alle nachfolgenden Anleitungsschriften, wird z.B. im *Handbuch für schreibende Arbeiter* (1969) als Referenz angeführt.

Die im *Handbuch für schreibende Arbeiter* (1969) aufgeführte Bibliografie fungiert als überarbeitete Version eines bereits in der Zeitschrift *ich schreibe* (11/1965 und 3/1966) publizierten Überblicks über Anleitungsschriften. Dem didaktischen Tenor des *Handbuchs* folgend sind der Bibliografie eine Einführung und eine Erläuterung zur Nutzung von Bibliografien und Bibliotheken vorangestellt. Bezeichnenderweise führt das *Handbuch*

29 z.B. Boris Polewoi: Skizzen in der Zeitung. Berlin: 1953. Die Reportage – gestern und heute. Berlin: 1955 (= Beiträge zur Gegenwartsliteratur 7). Vgl. Autorenkollektiv, Hinweise, S. 124-131.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

zunächst eine Reihe von Zeitschriften auf, die für die Arbeit in den Zirkeln schreibender Arbeiter »unerläßlich«[30] seien. Einschlägige Werke, wie z.B. von Karl Marx/Friedrich Engels, Wladimir Iljitsch Lenin, Franz Mehring, das auch in den *Hinweisen* aufgeführte Protokoll zur Bitterfelder Konferenz, bilden den theoretischen Grundstock zur Fundierung der schriftstellerischen Arbeit der Bewegung schreibender Arbeiter in der sozialistischen Kulturrevolution. Die Bibliografie führt im Folgenden jedoch auch vornehmlich Zeitschriften- und Zeitungsartikel, die nach 1963 erschienen waren, zur Positionierung der Bewegung in der DDR-Gesellschaft auf. Politische Orientierung soll der Beschluss des Sekretariats des ZK der SED *Stand und weitere Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens* (17.3.1965) bieten. Die Kernaussage der Bibliografie lautet: »Ein Lehrbuch für Schriftsteller gibt es nicht und wird es auch nie geben.«[31] Dieser Prämisse folgend beinhaltet die Bibliografie theoretische, wenig »praktisch-schriftstellerische[…]« Basisschriften des Marxismus-Leninismus, die sich dem künstlerischen Schaffen in Ausrichtung auf die sozialistische Weltanschauung widmen und die bereits in den frühen Bibliografien aufgegriffen wurden, so z.B. Nadeshda Ludwig *Parteilichkeit und sozialer Auftrag* oder Maxim Gorki *Wie ich schreiben lernte*. Die Bibliografie führt nach Genres unterteilt Titel-Übersichten auf, wobei sie häufig auf sich selbst bzw. einzelne Kapitel des *Handbuchs* verweist und einschlägige in den folgenden Ausarbeitungen analysierte Poetiken und Programmatiken der 1960er Jahre einbezieht, so z.B. *Wie schätzt man literarische Arbeiten ein?* oder *Briefe an schreibende Arbeiter*. In Bezug auf die Methodik der Zirkelarbeit stellt die Publikation fest, dass »noch keine größeren Arbeiten in selbständiger Form«[32] vorliegen, referiert erneut auf sich selbst, benennt die Zeitschriften *ich schreibe* und *Neue Deutsche Literatur* sowie die Anthologie des Zirkels schreibender Arbeiter BKW *Erich Weinert*, die *Deubner/Deubener Blätter*, und die im Folgenden berücksichtigte Publikation *Wirksam werden aber wie?* als Orientierungsmaßstäbe. Ein knapper Überblick über Veröffentlichungen von schreibenden Arbeitern sowie Publikationen zur Literaturgeschichte runden das Literaturverzeichnis ab. Die Bibliografie des *Handbuchs* unterstützt die These, dass im Folgenden die maßgeblichsten Anleitungsschriften für die Bewegung schreibender Arbeiter berücksichtigt werden.

Die Bibliografie, die die Publikation *Vom Handwerk des Schreibens* (1976) den schreibenden Arbeitern zur Verfügung stellt, ist zweigeteilt in einerseits in der Publikation »zitierte Literatur« und andererseits »weiterführende Literatur«. Die zitierten Werke umfassen neben einschlägigen theoretisch-politischen Publikationen, wie z.B. Beschlüssen und Berichten des ZK der SED oder des Bundesvorstandes des FDGB, das Programm der SED sowie das bereits im Kontext vorheriger Bibliografien angeführte Protokoll der Bitterfelder Autorenkonferenz, Selbstreflektionen von Schriftstellern, unter anderem von Johannes R. Becher, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Gottlieb Klopstock und Gotthold Ephraim Lessing, theoretische Schriften zum Verhältnis von Literatur zu Marxismus-Leninismus und Sozialismus (Wladimir Iljitsch Lenin, Karl Marx), Publikationen klassischer Philosophen (Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Johann Gottfried Herder, Aristoteles), Grundlagenwerke der sozialistischen

30 Steinhaußen, Handbuch für schreibende Arbeiter, S. 493.
31 Ebd., S. 498.
32 Ebd., S. 508.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Literatur/-wissenschaft, so z.B. *Kleines Fremdwörterbuch*, *Kleines politisches Wörterbuch*, *Synonymwörterbuch*, sowie Zeitschriftenaufsätze, die programmatisch und ästhetisch anleitende Positionen für die Bewegung schreibender Arbeiter eröffnen. Auch Anleitungsschriften, die auf einzelne Gattungen oder Sparten spezialisiert sind, finden sich in der Übersicht, z.B. *Große Form in kleiner Form. Zur sozialistischen Kurzgeschichte* (Günter Jäckel/Gisela Roisch) sowie Methodiken für die Sparte Puppenbühne und für die Arbeit in Kinderzirkeln, publiziert von Rüdiger Bernhardt und Edith Bergner. Methodisch-anleitende selbständige Werke für die Zirkelarbeit sind, bis auf einen Verweis auf die Publikation *Hinweise für schreibende Arbeiter*, kaum in der Bibliografie vermerkt. Das Kapitel, das die Übersicht über weiterführende Literatur ausmacht, verweist einleitend auf die umfassende, 1975 herausgegebene Bibliografie Monika Fischers und behandelt in elf Unterkapiteln Kulturtheoretisches bzw. -politisches, literaturwissenschaftliche Grundlagenwerke, Literatur zu Schaffensproblemen, Kinder- und Jugendliteratur, gattungsspezifische Publikationen (Kabarett, Journalismus), Publikationen zu Sprache und Stil, Literaturkritik, Ästhetik, zum künstlerischen Volksschaffen im Allgemeinen und zu den schreibenden Arbeitern. Für die im Folgenden aufgearbeitete Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken weist vor allem die Titelübersicht zu den Laienautoren – das Kapitel 5.2.11 *Bewegung schreibender Arbeiter* – Relevanz auf. Es benennt Werke, die die Bewegung theoretisch-kulturpolitisch fundieren, so z.B. die *Chronik der Bewegung schreibender Arbeiter* und das mehrfach zuvor und in der Publikation *Vom Handwerk des Schreibens* aufgeführte Protokoll zur Bitterfelder Autorenkonferenz. Außerdem werden auch einige in der Analyse berücksichtigte Methodiken angeführt, so z.B. *Wirksam werden aber wie?* oder *Der schreibende Arbeiter*. Weitere Monografien oder Sammelbände, die das Feld der Poetiken und Programmatiken erweitern würden, finden sich darin nicht. Größtenteils stützt sich die Bibliografie des *Handwerks* auf Aufsätze aus der Zeitschrift *ich schreibe* oder benennt auf spezielle Gattungen bezogene Anleitungsmaterialien, wie z.B. *Wandzeitung – die Zeitung an der Wand* (Bernd Sikora/Hans Thomas) oder *Betriebsgeschichte schreiben – aber wie?* (Hans Radandt), sowie auf das Brigadetagebuch abzielende Methodiken und dient somit als unterstützendes Argumentationsbasis für die These, dass die folgenden Ausarbeitungen die maßgeblichsten Methodiken für die Bewegung schreibender Arbeiter berücksichtigen.

Die umfassendste und für den Kontext der Bewegung relevanteste Bibliografie ist die von Monika Fischer verfasste und 1975 vom Zentralhaus für Kulturarbeit herausgegebene *Bibliographie für schreibende Arbeiter*, die mit über 400 Seiten dem Desiderat folgt, Literatur zum Selbststudium für die Laienautoren zu erschließen und in die Bewegung zu vermitteln.[33] Die aufgeführten Titel, die vornehmlich selbstständige Werke aus der DDR-Produktion seit Anfang der 1960er Jahre sowie die Zeitschriften *Einheit*, *Neue Deutsche Literatur*, *Kunst und Literatur*, *Weimarer Beiträge*, *Sinn und Form* und *ich schreibe* berücksichtigen und damit die Literatur, die für den Kontext der Laienautoren von Interesse ist, recht umfassend spiegeln, wurden sechs Unterkapiteln zugeordnet. Ergänzend wurden zwei Anhänge – zum einen die maßgeblichen Gesetze und Verordnungen betreffend, zum anderen eine Übersicht über die Anthologien und ähnliche Veröffentlichungen – hinzugefügt.

33 Vgl. Fischer, Bibliographie für schreibende Arbeiter, S. 3.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die für die Auswertung des Gattungsbereiches Poetiken und Programmatiken vorliegenden selbstständigen Anleitungsschriften finden auch Berücksichtigung in der Bibliografie, so werden z.B. das *Handbuch für schreibende Arbeiter*, die *Hinweise für schreibende Arbeiter*, die *Briefe an schreibende Arbeiter* oder *Wie schätzt man literarische Arbeiten ein?* im Kapitel *Einführende Anleitungen* genannt. Allerdings lassen sich kaum weitere einschlägige Titel, die dem Gattungskontext zuzuordnen wären und die das Feld der Anleitungsschriften erweitern würden, aus der Bibliografie ableiten.[34] Sie wirkt in Bezug auf manche Themenbereiche nahezu wie eine Auswertung der Zeitschrift *ich schreibe*, denn sie nennt kaum Veröffentlichungen aus anderen Zeitschriften oder selbstständige Werke. Unter der Annahme, dass die Bibliografie wissenschaftlich korrekt erarbeitet wurde, lässt sich aus dieser Tatsache ableiten, dass das Zentralhaus seine Hegemonialstellung auf dem Feld der Anleitung der Bewegung schreibender Arbeiter in den 1960er Jahren, auch durch die Zeitschrift *ich schreibe*, manifestierte. Die Zeitschrift *ich schreibe* schien im Laufe der 1960er Jahre die zentrale Rolle für die Orientierung der Laienautoren zu übernehmen. Im Kontext der angeführten Titel zur Methodik der Zirkelarbeit, zur Elementarschulung der Laienautoren und zur Gestaltung von Programmen wird dies ganz besonders deutlich, denn die Bibliografie führt ausschließlich Artikel aus dieser Zeitschrift auf, die anhand von exemplarischen Zirkeln unterschiedliche methodische Vorgehensweisen erläutern. Namhafte Zirkelleiter, wie z.B. Brigitte Reimann oder Edith Bergner, berichten über ihren Zirkelalltag bei der *Schwarzen Pumpe* bzw. im BKW Deuben. Die Publikation führt auch allgemeine Standardwerke auf, die nicht zweckgebunden für die Bewegung schreibender Arbeiter veröffentlicht wurden, aber dennoch das literarische Schaffen unterstützen, so z.B. den Duden.

Die jüngste der vorliegenden bibliografischen Zusammenstellungen, eine Kurz-Bibliografie aus der im Folgenden analysierten Anleitungsschrift *Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung?* (1987), führt sechs Titel unter der Rubrik »Wichtige methodische Literatur« auf – alle, bis auf die von Leichsenring verfasste Dissertation *Zu Aufgaben und Bedeutung künstlerischen Volksschaffens in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft*, die weniger eine methodologisch-anleitende als vielmehr eine reflektierende Funktion erfüllt und damit in die allgemeine Aufarbeitung der Bewegung schreibender Arbeiter einbezogen wurde, wurden einer eingehenden Analyse zum Gattungskontext

34 Bei der Durchsicht und der Entscheidung über eine mögliche Zugehörigkeit und Verwendbarkeit der Werke zu dem für die Ausarbeitungen relevanten Gattungskontext der Poetiken und Programmatiken wurden die Titelmatrix, der in der Bibliografie für jedes Werk verfasste kurze Erläuterungsabsatz und die Selbstbezeichnung der Werke, so z.B. als Lehrbrief, Bildungsprogramm, Lehrplan o.ä., berücksichtigt. In der Bibliografie genannte Reihen, die zusätzlich zu den vorliegenden Anleitungsschriften zu nennen und in die Analyse eingeflossen sind: *Lehrbriefe und -pläne der Spezialschule für Leiter des künstlerischen Volksschaffens* (4 Bände), *Zyklus: Bildungsprogramm für ehrenamtliche Kulturfunktionäre und Grundlagenmaterial zum Studium für die Kulturfunktionäre des Zentralhauses* (6 Bände), *Anleitung zum Fernstudium an der Gewerkschaftshochschule Fritz Heckert* (1 Band); aufzuführende Einzelpublikationen: Bernd Sikora/Hans Thomas: Wandzeitung – die Zeitung an der Wand. Leipzig: 1972. Hans Radandt: Betriebsgeschichte schreiben aber wie? Berlin: 1973. Olaf Badstübner: Wie schreibt man Reportagen, Skizzen und Porträts? Beilage. Volkskunst (1960) H. 2. Erhard John: Arbeiter und Kultur. Zur künstlerisch-ästhetischen Erziehung der Werktätigen. Berlin: 1973. Diese Publikationen betreffen vornehmlich die Ebene der Anleitung für die Kulturfunktionäre oder beziehen sich auf bestimmte Genres.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

unterzogen. Auch auf dieser Argumentationsbasis erhebt die Analyse zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit auf dem Feld der Poetiken und Programmatiken, beansprucht für sich jedoch, die maßgeblichsten Anleitungsschriften für die Bewegung zu reflektieren.

Trotz umfangreicher Recherchen fehlen Informationen zu möglichen weiteren Schriften, die zu dem definierten Feld zählen könnten. Details zu Auflagenstärke und tatsächlicher Rezeption der Anleitungshefte in den Zirkeln konnten nur punktuell eruiert werden. Allein für die erste Folge der Publikation *Briefe an schreibende Arbeiter* ist bekannt, dass 4.000 Exemplare gedruckt wurden. Die zweite Folge der Reihe war mit einer Auflagenhöhe von 1.500 Exemplaren geplant,[35] und das *Handbuch für schreibende Arbeiter* konnte eine Auflagenstärke von 6.000 Bänden aufweisen – beachtliche Stückzahlen in der Reflexion, dass die Bewegung schreibender Arbeiter seit der Anfangsphase mit 500 bis 600 Zirkeln zunehmend an Quantität verlor, bis sie schließlich seit den 1970er Jahren ihren »Kern« von rund 250 Zirkeln mit entsprechend vielen bzw. wenigen Mitgliedern ausdifferenzierte. Inwieweit die schreibenden Arbeiter den in den Programmatiken und Poetiken gesetzten Anspruch tatsächlich umsetzten, lässt sich im Grunde nur durch umfassende Analysen der Manuskripte schreibender Arbeiter oder der Protokolle zu den Zirkelabenden erörtern. Unterzieht man die Werke der Laienautoren einer derartigen Analyse, wird deutlich, dass diese eine dichotomische Ausrichtung besitzen: Einerseits folgen sie dem von offizieller Seite und somit von den Regelpoetiken und -programmatiken propagierten Verständnis vom Schreiben als »gesellschaftliche Aufgabe, die den Menschen zu Erkenntnissen verhelfen und sie bessern soll, die dazu beitragen muß, die Welt zu verändern«[36]; und andererseits nehmen sie das Schreiben, trotz des darum gebildeten politisch-programmatischen und ästhetischen Netzes an Vorgaben, als Möglichkeit zur Selbstverwirklichung und Ausbildung eines mikrokosmischen Freiraums wahr (siehe Kapitel IV.3 *Dritte »Zwischeneinschätzung«)*.

Poetiken und Programmatiken – Ein Überblick über das Feld

Erste aufrufende und anleitende Schriften wurden seit den späten 1950er Jahren systematisch erarbeitet und in der Volkskunstbewegung verbreitet. Diese Broschüren, Publikationen, Zeitschriften vermittelten sowohl auf programmatischer als auch ästhetischer Ebene diejenigen als sozialistisch definierten Kriterien, die eine Bewertung bzw. Einschätzung der Werke schreibender Arbeiter, und letzten Endes auch jeglicher Literatur, möglich und für jeden nachvollziehbar machen sollten. Kriterien, die als Maßstab an die künstlerischen Arbeiten angelegt wurden und die Laienautoren lehren sollten, ein umfassendes Verständnis von »guter« und »schlechter« Literatur zu entwickeln und öffentlich zu vertreten. Die Schriften nahmen jedoch einen viel größeren Wirkkreis ins Visier; es waren nicht nur die Laienautoren, die als Zielgruppe der Publikationen in Betracht kamen. Gleichzeitig gaben sie auch Richtlinien für die in der Bewegung tätigen Kulturfunktionäre und Akteure vor. Und der Radius der Zielgruppe lässt sich noch

35 Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Bibliographisches Institut Leipzig 21094, Mappe 1429: Briefe an schreibende Arbeiter.

36 Waltraud Ahrndt/Eva Lehmann: Wirksam werden, aber wie? Leipzig: 1965, S. 15.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

weiter schlagen, denn den Schriften lag ein Öffentlichkeitscharakter zugrunde, der sich bis in die noch nicht in der Bewegung Aktiven, aber Interessierten auswirken und eine umfassende Vermittlung kreativer Wertmaßstäbe in die gesamte, die Werke der Laienautoren rezipierende, DDR-Öffentlichkeit erwirken sollte.

Aufgrund ihres appellativ-normativen Charakters lassen sich die recht unterschiedlich gestalteten, an die schreibenden Arbeiter gerichteten Publikationen trotz ihrer Verschiedenheit unter dem Gattungsbegriff der Poetiken und Programmatiken subsummieren. Die unterschiedlichen Titelmatrixen der Schriften verweisen einschlägig auf anleitende Funktionen, die entwickelt und den schreibenden Arbeitern vermittelt werden sollten.

Alle maßgeblichen kulturpolitischen Stellen im organisatorischen und systemischen Gefüge der DDR publizierten Poetiken und Programmatiken, vor allem in den ersten Jahren nach der 1. Bitterfelder Konferenz. So gab der Staatsrat der DDR gemeinsam mit der Nationalen Front, zum Teil auch in Kooperation mit dem Kulturbund, Poetiken und Programmatiken heraus, die sich einschlägiger Titel bedienten, wie z.B. *Für eine sozialistische Volkskunstbewegung* (1957). Auch Verlage und die Wissenschaft, initiiert durch die Wissenschaftskonferenz zum Thema *Die Bewegung schreibender Arbeiter und die Aufgaben der Germanistik* an der Universität Halle-Wittenberg im Juli 1960, agierten auf dem Feld der Regelpoetiken als sporadisch gebildete Kollektive, so z.B. mit einer der populärsten Schriften für die Bewegung *Hinweise für schreibende Arbeiter* (1961). Und der DSV setzte sich mit der Broschüre *Briefe an schreibende Arbeiter* (1961) das Ziel, pragmatische Tipps zum Verfassen verschiedener Genres zu geben. Im Anschluss an diese erste Publikation fungierte der DSV jedoch bestenfalls durch einige Hefte der *Beiträge zur Gegenwartsliteratur*, so z.B. die von Dieter Faulseit verfasste Publikation *Die literarische Erzähltechnik* (1963), als unwesentliche Institution auf dem Feld der Poetiken und Programmatiken für die Laienautoren, nicht nur bedingt durch die Fokussierung auf die Berufsschriftsteller. Denn mit der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin 1963 ergab sich eine Zäsur für diese unkoordinierte Masse an Herausgebern, in deren Folge die Bewegung schreibender Arbeiter eine präzisere Ausrichtung auch hinsichtlich des sie umgebenden Qualifizierungs- und Anleitungssystems erfuhr. Der Vorsitzende der ZAG, Dieter Heinemann, forderte auf der Schweriner Konferenz, dass sich die auf die Zirkelbewegung einflussnehmenden Institutionen hinsichtlich der herauszugebenden Schriften abstimmen sollten. Heinemann schlug auch vor, dass die bis 1963 erschienenen Methodiken analysiert werden sollten, da sich die Problematik eröffnete, dass die Anleitungshefte nur eine geringe Rezeption unter den Laienautoren erfuhren. (Heinemann stellte fest, dass die vom DSV herausgegebenen *Briefe an schreibende Arbeiter* von jedem zehnten, die *Arbeitsmaterialien* von jedem 25. und die Zeitschrift *ich schreibe* von maximal 50 % der Laienautoren genutzt worden wären.) Dies habe daran gelegen, so Bernhardt, dass die meisten im Zirkelumfeld aktiven Laienautoren und Leiter nicht mit den theoretischen Anleitungsmaterialien hätten umgehen können.[37] Im Zuge dieser kritischen Feststellungen hinsichtlich einer nicht zu überblickenden und zu kontrollierenden

37 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 78.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Gesamtzahl von Regelpoetiken und -programmatiken entstand der Vorschlag, ein für die Bewegung maßgebliches methodisches Handbuch herauszugeben, »das grundlegende, ideologische und handwerkliche Beiträge«[38] erfassen sowie von einer von der ZAG erstellten Bibliografie ergänzt werden sollte. Die Genese des ersten 1969 herausgegebenen Grundlagenkompendiums *Handbuch für schreibende Arbeiter* lag also in der Schweriner Konferenz von 1963 begründet. Es wurde vom FDGB entwickelt, unterstützt durch die Gewerkschaftshochschule *Fritz Heckert*, ebenso wie die Lehrschrift *Deutsch für den schreibenden Arbeiter und Gewerkschafter* (1963). Das zweite Grundlagenkompendium, in erster Auflage 1976, in zweiter 1983 erschienen, mit dem Titel *Vom Handwerk des Schreibens* schloss auf institutioneller Ebene neben dem FDGB auch die ZAG und die Redaktion der Zeitschrift *ich schreibe* mit ein.

Der von Heinemann auf der Schweriner Konferenz geforderten Konzentration der Herausgabe von anleitenden Methodiken für die Bewegung schreibender Arbeiter wurde zunehmend entsprochen. Seit den 1970er Jahren setzte sich das Zentralhaus für Kulturarbeit als maßgeblicher Herausgeber von Anleitungsschriften für die Laienautoren durch.

Das Zentralhaus für Kulturarbeit fungierte gemeinsam mit den untergeordneten Institutionen, Zentraler Arbeitsgemeinschaft und den Arbeitsgemeinschaften der Bezirke sowie der Kreise, als stringentester und durchgängigster Herausgeber für Programmatiken und Poetiken, so z.B. für die Publikationen *Wie schreibt man Reportagen, Skizzen und Porträts?* (1960), *Wie schätzt man literarische Arbeiten ein?* (1961), *Wirksam werden aber wie?* (1965), *Lehrbriefe für den Kulturfunktionär* (1963 bis 1965), *Der schreibende Arbeiter. Die persönlichkeitsbildende Rolle der schöpferischen literarischen Tätigkeit im Zirkel schreibender Arbeiter und die Verantwortung der Leitungen* (1971), *Schreibende Arbeiter – Methodik der Zirkelarbeit* (1974), *Lehrprogramm Elementarschule für schreibende Arbeiter* (1975), *Tradition und Selbstverständnis der schreibenden Arbeiter im Kampf um den Frieden und bei der Mitgestaltung des geistigen Lebens in unserem Land* (1984), *Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung?* (1987) sowie die seit 1960 monatlich herausgegebene Fachzeitschrift für Laienautoren *ich schreibe*. Der Titel *ich schreibe* kann als prognostische und propagierende Matrix verstanden werden, die sich mit dem schreibenden Arbeiter gemein machen wollte. Chefredakteur Hanns Maaßen definierte und konkretisierte im ersten Heft, Aufgabe der Zeitschrift sei die »politisch-ideologische und künstlerisch-fachliche Anleitung für die Zirkel schreibender Arbeiter«[39]. Neben programmatischen Reflexionen über Stellung und Wirksamkeit der schreibenden Arbeiter in den Betrieben wurden ab den 1970er Jahren zunehmend Manuskripte mit den dazu erstellten Gutachten abgedruckt, so dass die Zeitschrift zum öffentlichen Lerninstrument avancierte. Sie gewann im Umfeld der Bewegung von Laienautoren an Bedeutung.[40]

38 Heinemann, Referat, S. 11.

39 Hanns Maaßen: Wir gehen den schreibenden Arbeitern und Bauern zur Hand. In: ich schreibe (1960) Nr. 1, S. 1-2, hier S. 1. Die Zeitschrift erschien zunächst mit 24 Seiten, ab 1971 in einem kleineren Format mit 48 Seiten. Ein nahezu kompletter Bestand der Zeitschrift befindet sich in der Bibliothek zur Geschichte der DDR, Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn.

40 Vgl. Simone Barck/Dietrich Mühlberg: Arbeiter-Bilder und Klasseninszenierung in der DDR. Zur Geschichte einer ambivalenten Beziehung. In: Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer An-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

III.1 Poetiken und Programmatiken der 1950er Jahre – propagandistische Anleitung für eine sozialistische Volkskunst

Das zur Analyse vorliegende zeitlich früheste Heft mit dem Titel *Für eine sozialistische Volkskunstbewegung*, das zweimal als Beilagen zur Monatszeitschrift *Kulturelles Leben* im gewerkschaftlichen Verlag Tribüne 1957 und 1958 vom Nationalrat der Nationalen Front und dem Ministerium für Kultur publiziert wurde, fokussiert sich zwar auf das gesamte Volkskunstschaffen und zählt die Sparten Chor, Tanz, Theater und Kabarett, Puppentheater, Laienfilm, Fotografie, Handarbeiten, Zauberei, nicht jedoch die schreibenden Arbeiter auf, ist aber dennoch unbedingt in die Ausdifferenzierung des Gattungskontexts Regelpoetiken und -programmatiken einzubeziehen, da es erstmals zwar vorrangig programmatische, aber auch poetologische Anleitungsparameter für den Kontext der Laienkunst aufstellt und derart als Vorreiter fungiert.

Die Publikation benennt auf der Titelseite den angestrebten Gattungscharakter als *Programmatische Erklärung*, die infolge einer Zusammenkunft von Vertretern des Nationalrates, des Ministeriums für Kultur und von bekannten Vertretern der Volkskunst erarbeitet wurde und als Aufruf zu umfassender öffentlicher Aktivität in der Volkskunstbewegung fungieren sollte.

Die 1958 veröffentlichte Beilage weicht von dem ersten, ein Jahr zuvor publizierten gleichnamigen Heft durch einen zusätzlichen Anhang ab, der – in Anlehnung an den 40. Gründungstag der Kommunistischen Partei Deutschlands – anregendes Material, Rezitations- und Liedtexten zum Lob der Partei beinhaltet. Durch diesen exemplarisch ausgerichteten Anhang wollte das Heft ganz konkret ästhetisch-normativ auf die Kulturpraxis der Laien einwirken, denn das angeführte Material sollte pragmatisch und propagandistisch als Vorbild-Programm für Feierstunden dienen.

Der Haupt-Fokus der Hefte liegt jedoch in der Anknüpfung der Volkskunst an die maßgebliche politisch-ideologische Programmatik. Die programmatische Erklärung nimmt ihren argumentativen Ausgangspunkt in der Aussage: »Der Inhalt der Volkskunst war nie unpolitisch«[41] und erhebt den antifaschistischen Kampf der DDR gegen den imperialistischen Westen zum umfassenden Ziel, das auf allen Gebieten der Gesellschaft und vor allem im Kontext der Volkskunst Ausdruck finden soll. Die Kultur wird zur Waffe im Kampf gegen den Antifaschismus und für den Aufbau des Sozialismus stilisiert. Die in den Broschüren vollzogene Bestandsaufnahme zur Entwicklung der Volkskunst benennt bereits zahlreiche strukturell und organisatorisch durchgeführte Maßnahmen, so z.B. die Einrichtung des Zentralhauses für Laienkunst (ab 1952), der Bezirkshäuser, der Volkskunstkabinette, der Kulturhäuser und der Klubs. Beratungen, Vorträge und Lehrgänge würden als Qualifizierungsmöglichkeiten zur

spruch und soziale Wirklichkeit. Hg. von Peter Hübner/Christoph Kleßmann/Klaus Tenfelde. Köln: 2005, S. 163-189, hier S. 174f. Laut Barck wandelte sich die Zeitschrift *ich schreibe* von einer »Qualifizierungszeitschrift« zu einem »Diskussionsforum mit Ratgeberfunktion«. Barck, Ein ganzes Heer, S. 145.

41 Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands/Ministerium für Kultur der DDR (Hg.): Für eine sozialistische Volkskunstbewegung. Beilage. In: Kulturelles Leben (1957) H. 8, S. 2.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Fortentwicklung der »starke[n] gesellschaftliche[n] Kraft«[42] Volkskunst fungieren. Die Herausgeber zeichnen einen pathetischen Triumphzug der Volkskunst, die Arbeitern und Bauern zum Bedürfnis im Alltag werde, die Ausdruck des sozialistischen und humanistischen Geistes der DDR sei und als Verwirklichung des Kollektivs fungiere – Laienkünstler stünden nicht im Konkurrenzkampf zueinander, sondern lernten voneinander.[43] Die Entwicklung der Gesellschaft von rezipierenden Individuen zu gemeinsam kreativ Schaffenden sei vollzogen und werde aktiv vom Staat gefördert, so z.B. durch die Stiftung des Preises des künstlerischen Volksschaffens (seit 1956).

»Groß und bedeutend ist der Auftrag an das Volkskunstschaffen in unserer Zeit.«[44] In diesem Sinne erheben die Vertreter des Nationalrates und des Ministeriums für Kultur, die als Herausgeber der Schriften fungieren, eine umfassende Bandbreite von, auch ästhetischen, Ansprüchen an die Volkskunstschaffenden: Auf dem konkreten Feld der Laienkunst fordern sie mehr Qualität, inhaltlich die Verarbeitung der aktuellen sozialistischen Lebenswelt, der neuen »Ethik und Moral«, die Aufarbeitung der »revolutionären Traditionen der Arbeiterkulturbewegung« und formal einen sozialistischen Charakter für die erarbeiteten Repertoires. »Unser alles beherrschendes Thema ist der Sozialismus.«[45] An die inhaltlich-ästhetische Anleitung wird sogleich eine programmatische Ausrichtung angeknüpft. Volkskunst soll demnach bis in das ökonomische Feld ausstrahlen. Die Laienkünstler werden beauftragt, den Kampf um die Steigerung der Produktivität zu unterstützen, die Arbeit zur Freude werden zu lassen und gleichzeitig den Hass gegen die Feinde, die »Herren der Monopole von Rhein und Ruhr bis zur Wallstreet und ihre Diener, die Faschisten und Nato-Militaristen«[46] zu schüren. Volkskunst fungiert nach dem Ideal der Herausgeber ideologisch einigend, gleichzeitig abgrenzend: einigend im Hinblick auf die aufzubauende sozialistische DDR, abgrenzend in Hinsicht auf das faschistische und imperialistische Westdeutschland. Die gängigen zeitgenössischen Parolen der 1950er Jahre gegen die »Bonner Republik« werden auch auf dem Gebiet der Volkskunstbewegung vollzogen, die Unterdrückung der Laienkunst in der BRD auf das Schärfste kritisiert. Wie umfassend der Auftrag ist, der den Laienkünstlern von offizieller Seite gegeben wird, beweist die Ausrichtung nicht nur auf die Unterstützung innerstaatlicher Entwicklungen in der DDR, sondern auch die Forderung, Beziehungen zur westdeutschen Volkskunst aufzubauen, um so eine »blühende Nationalkultur« im Sinne des Sozialismus zu schaffen und zur Zersetzung des imperialistischen Westdeutschlands beizutragen. Dass der politische Auftrag nicht nur nominell im Fokus stand, sondern real durchgesetzt werden sollte, beweist der in den Heften angeführte Aufruf, bei den nächsten Gemeinde- und Kreistagswahlen die Kandidaten der Nationalen Front durch die Volkskunst zu unterstützen.

Die Volkskunst wird in den Publikationen *Für eine sozialistische Volkskunstbewegung* zum Bekenntnis zur DDR und zum Sozialismus. Die Anleitungshefte argumentieren mit den für die 1950er Jahre typischen Schlagworten und einer klaren Betonung der programmatischen Ausrichtung der Volkskunst, von der die ästhetischen Richtlinien

42 Ebd., S. 4.
43 Vgl. ebd., S. 4.
44 Ebd., S. 8.
45 Ebd., S. 6.
46 Ebd., S. 7.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

für die Laienkünstler abhängen. Sie können nur indirekt als Orientierungsleitlinie für die ästhetischen Erwartungen an die Arbeit der Zirkel verstanden werden, so z.B. mithilfe des vorbildhaft im Anhang angeführten Repertoires.

Für die 1950er Jahre sind bis auf die Anleitungsschrift *Für eine sozialistische Volkskunstbewegung* keine weiteren Poetiken oder Programmatiken zu verzeichnen. Auch die einschlägigen Bibliografien zur Bewegung schreibender Arbeiter stützen diese Aussage. Spezifische auf die Laienautoren ausgerichtete Anleitungsschriften finden sich erst infolge der 1. Bitterfelder Konferenz, nach dem Aufgreifen der Bewegung schreibender Arbeiter von offizieller Seite und werden in den folgenden Jahrzehnten zunehmend professioneller und strukturierter aufbereitet.

III.2 Poetiken und Programmatiken der 1960er Jahre – vielfältige und vielzählige ästhetisch-politische Anleitung

Infolge der Bitterfelder Konferenzen war die Anfangsphase der 1960er Jahre von dem Interesse geprägt, die Laienautoren-Bewegung anzuleiten und von staatlicher, gewerkschaftlicher, wissenschaftlicher, Verlags-, kulturpolitischer und massenorganisatorischer Seite in die erwünschten methodologischen, ästhetischen und inhaltlichen Bahnen zu lenken, so dass die Publikation von Poetiken und Programmatiken, die sich sowohl an Laienautoren als auch an Kulturfunktionäre richteten, auffällig zunahm. Die 1960er Jahre können als Hochzeit der Anleitungsschriften definiert werden, die einerseits eine Grundlage zur Ausbildung der Laienautoren, andererseits zur Etablierung und Durchsetzung, auch zur Propagierung der Bewegung schreibender Arbeiter auf dem Feld der Kultur, in der Gesamt-Gesellschaft und in den Betrieben der DDR leisten sollten. Das Feld der Herausgeber für Anleitungsschriften für die Laienautoren wurde erst im Laufe der 1960er Jahre bis in die 1970er Jahre ausdifferenziert, so dass die Poetiken und Programmatiken der 1960er Jahre eine bemerkenswerte Vielzahl und Vielfalt aufweisen. Bestätigt wird diese These schon allein durch die für 1960 und 1961 vorliegenden Schriften: Seit August 1960 publizierte das Leipziger Zentralhaus für Volkskunst die Zeitschrift *ich schreibe* und als erste nicht nur programmatisch, sondern auch ästhetisch anleitende Schriften für Laienautoren sind die Publikationen *Hinweise für schreibende Arbeiter*[47] (Herausgeber: Autorenkollektiv aus Wissenschaft, Verlagen und Schriftstellern) und *Briefe an schreibende Arbeiter*[48] (DSV) sowie der hauptsächlich

47 Laut Rüdiger Bernhardt waren die *Hinweise für schreibende Arbeiter* in der Bewegung sehr verbreitet, da noch keine weiteren Poetiken und Programmatiken publiziert worden waren. Interview A. S. mit Professor Rüdiger Bernhardt, Leiter des Zirkels VEB Leuna Werke, langjähriger Vorsitzender der BAG Halle und der ZAG schreibender Arbeiter, 24.6.2011.

48 Deutscher Schriftsteller Verband (Hg.): Briefe an schreibende Arbeiter. Bd. 1. Halle (Saale): 1961. Die *Briefe an schreibende Arbeiter* sind als erste Folge einer anscheinend geplanten Anleitungsreihe für schreibende Arbeiter in einer Auflagenhöhe von 4.000 Stück erschienen. Die Vorbemerkung fordert die rezipierenden Laienautoren dazu auf, den Verfassern auf die Briefe zu antworten, zu äußern, ob die Anleitungen geholfen hätten und zu welchen Themenbereichen weitere Briefe interessant sein könnten. Recherchen im Kontext der Ausarbeitungen ergaben allerdings, dass keine weiteren Publikationen des DSV unter diesem Reihentitel gefolgt sind, obwohl das Gutachten zur ersten Folge dem DSV bescheinigt, mit dem Band »eine wichtige kulturpolitische Aufgabe [zu] er-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

an Kulturfunktionäre gerichtete Band *Wie schätzt man eine literarische Arbeit ein?* (ZAG)[49] aus dem Jahr 1961 zu nennen.

Infolge der an die Literatur gestellten kulturpolitischen Anforderungen, maßgeblich zum Aufbau des Sozialismus beizutragen, ist eine Kopplung programmatischer an ästhetische Anleitungskriterien für die Schriften der 1960er Jahre charakteristisch, in deren Mittelpunkt die Wirkmacht der Literatur für die Gesellschaft stand. Eine allein auf die Ästhetik bezogene Anleitung, die keinen Bezug auf politisch-programmatische Charakteristika von Literatur erarbeitete, fand sich nicht. Mit dem anspruchsvollen Verständnis von Literatur als Mittel zur Erziehung der Gesellschaft im DDR-System ließ sich die entgegengesetzte literarische Ausrichtung auf ein *l'art pour l'art*-Prinzip nicht vereinbaren. Im Gegenteil – der Fokus der ersten Anleitungshefte der 1960er Jahre lag in der Förderung einer Laien-Literatur, die sich zwar nicht an einem konkreten politischen Ereignis abarbeiten, sich aber dem abstrakten Anspruch stellen sollte, im Dienst der Erziehung der neuen sozialistischen Gesellschaft und somit auch des neuen Menschen zu agieren.[50] Neben diesem allumfassenden Gesellschaftsanspruch wurde den Zirkelkollektiven jedoch auch die interne Erziehung und Orientierung der einzelnen Mitglieder zu Parteilichkeit aufgetragen. Die Anleitungsschriften propagierten, dass die Zirkelmitglieder die Grundlagen des Marxismus-Leninismus beherrschen, über Kenntnisse der Parteibeschlüsse verfügen, die Theorie der Arbeiterpartei und -klasse in der Literatur anwenden, in der deutschen Sprache, literaturgeschichtlichem und -theoretischem Wissen geschult werden und somit die notwendigen Fähigkeiten ausbilden müssten, um eine wirkmächtige Literatur verfassen zu können. Die Regelpoetiken und -programmatiken der 1960er Jahre forderten die Volkskünstler auf, Form und Inhalt ihrer Literatur auf die Kulturpolitik abzustimmen. Die an die Laienautoren in den Poetiken und Programmatiken der 1960er Jahre formulierten ästhetischen Erwartungen waren umfassend, bezogen sich auf die Ausbildung formaler, stilistischer,[51] sprachlicher, grammatikalischer, gattungsspezifischer, literaturgeschicht-

füllen«, und sich im Bestand des Sächsischen Staatsarchivs entsprechende Verträge aus dem Jahr 1962 über eine vereinbarte Auflagenhöhe von 1.500 für die Folge 2 und deren Inhalte finden. Briefe des VEB Verlag Sprache und Literatur an die vorgesehenen Beiträger vom 25.11.1963 belegen, dass die Herausgabe der Reihe *Briefe an schreibende Arbeiter* nach der ersten Folge vom DSV verboten wurde und dass der Verlag seine Arbeit einstellen musste. Die genauen Umstände um das Verbot sind nicht zu eruieren. Im Bestand des Sächsischen Staatsarchivs findet sich ein Gutachten, das die in den Briefen ausgewählten Beispiele zum Teil als »künstlerisch außerordentlich schwach« einstuft. Dies könnte einer der Gründe gewesen sein, weshalb eine Folge 2 der *Briefe an schreibende Arbeiter* nicht publiziert wurde. Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig, Bibliographisches Institut Leipzig 21094, Mappe 275: Briefe an schreibende Arbeiter. Siehe auch zu Verträgen und vereinbarten Honoraren.

49 Dieter Heinemann: Wie schätzt man literarische Arbeiten ein? Hinweise zum Lektorieren. Leipzig: 1961.

50 So gehen die *Hinweise für schreibende Arbeiter* von folgendem Grundsatz aus: »Die Hauptaufgabe des schreibenden Arbeiters ist, den sozialistischen Menschen mitzuerziehen.« Autorenkollektiv, Hinweise, S. 33.

51 Zum »guten« sozialistische Stil, der den Leser erreichen sollte, gehörte z.B. eine abwechslungsreiche, anschauliche und bewusst gewählte Sprache, die Vermeidung von Substantivierungen, die Nutzung von zahlreichen Verben und die Umgehung von »Un-Worten« bzw. »Allerweltswörtern«. Von zentraler Bedeutung war dabei die bewusste Anwendung klarer Satzkonstruktionen,

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

licher etc. Kompetenzen. Eine Differenzierung verschiedener Lern-Niveaus war, wohl aufgrund der auf dem didaktischen Feld noch nicht qualifizierten und strukturierten Anleitungsebene für die Bewegung schreibender Arbeiter, noch nicht vorgesehen.

Grundsätzlich kennzeichnete die Anleitungsschriften der 1960er Jahre ein gleichmäßiges Vorgehen: Anhand von exemplarischen Literaturauszügen, deren positiver oder negativer Bewertung vermittelten sie die maßgeblichen Kriterien von sozialistischer Literatur. Praxisorientiert und exemplarisch klärten die Methodiken über die Recherche entsprechender Stoffe, das Verfassen verschiedener Gattungen, Sprache, Stil und auch die Arbeit im Zirkel auf. Berücksichtigt wurden vornehmlich kleine Formen, wie z.B. aus dem journalistischen Bereich Mitteilung, Bericht, Artikel, Reportage, Porträt, Skizze, von den erzählenden Gattungen Anekdote, Kurzgeschichte, Novelle, Erzählung, aber auch Lyrik, Kabarett, Agitprop sowie Grundlagen der »dramatischen Gestaltung« wurden in den Methodiken angesprochen. Auch wurden einschlägige Stoffe aufgezählt, die einer literarischen Bearbeitung wert seien, so z.B. die Arbeit, die sozialistische Gemeinschaft und deren Probleme und die Bedrohung durch den westdeutschen Militarismus etc. »Menschen unserer Tage, die uns in ihren Arbeitsleistungen, aber auch durch ihre neue, sozialistische Moral Vorbild sein können«[52], bildeten das Kernstück wirksamer DDR-Literatur der frühen 1960er Jahre. Die Methodiken gaben praxisorientierte Hinweise zur Gestaltung des Zirkelalltags, der durch die Anbindung an Partei und Betriebe geprägt sein sollte.[53] Allerdings wirkten diese Anregungen, wie z.B. Auftragsarbeiten des Betriebs oder der Partei zu erfüllen, wöchentliche Treffen abzuhalten, den Zirkel zu einem Arbeitskollektiv auszugestalten etc., im Vergleich zu den Hinweisen der in den 1970er Jahren herausgegebenen Poetiken und Programmatiken weniger detailliert, also noch nicht derart explizit zielgerichtet, wie durch spätere Anleitungsschriften propagiert.

Erst in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre, infolge der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin 1963, auf der die Zielrichtung der Laienautoren ausdifferenziert wurde, setzte eine Phase der programmatisch ausgerichteten und organisatorischen Konsolidierung der Bewegung ein, repräsentiert durch die Einrichtung von Konsultationsstellen und die verstärkte Anbindung der Zirkel an die Betriebe sowie den I. Zentralen Leistungsvergleich für schreibende Arbeiter 1968.[54] Das Zentralhaus übernahm eine maßgeblichere Rolle als Herausgeber der Anleitungsschriften und richtete diese im Hinblick auf Laienautoren und Kulturfunktionäre aus, z.B. durch die praxisorientierte Publikation *Wirksam werden aber wie?* (1965) und die mehrbändige literarisch-ästhetisch, aber auch programmatisch anleitende Publikation *Lehrbriefe* (1963 bis 1965). Dabei fanden auch der Diskurs und die damit einhergehende kriti-

---

die harmonische Gestaltung von Haupt- und Nebensätzen und die Vermeidung von verschachtelten Sätzen. Vgl. Eduard Koewel: Deutsch für den schreibenden Arbeiter und Gewerkschafter. Bernau: 1963, S. 5 & S. 35-37.

52 Autorenkollektiv, Hinweise, S. 48.

53 So z.B. Ahrndt, Wirksam werden. Eben diesem Thema widmet sich auch ein ein Jahr zuvor von Lehmann verfasster Beitrag für das Jahrbuch des Instituts für Volkskunstforschung. Eva Lehmann: Zu einigen Problemen der Methodik in den Zirkeln schreibender Arbeiter. In: Jahrbuch 1964. Hg. vom Institut für Volkskunstforschung beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig. Leipzig: 1964, S. 5-142.

54 Vgl. Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Elementarschule Schreibende Arbeiter. Leipzig: 1975, S. 11.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

sche Einschätzung zur Wirkfähigkeit der bisher zahlreich veröffentlichten Anthologien der schreibenden Arbeiter Raum in den Methodiken. Es wurde zunehmend von den Laienautoren gefordert, ein vielseitigeres Spektrum von Öffentlichkeit anzusprechen, und neue Möglichkeiten der Vermittlung der Manuskripte in das Umfeld der Zirkel wurden in den Methodiken unter dem Slogan »Aug' in Aug' mit dem Publikum« propagiert.[55] Zusätzlich erarbeitete das Zentralhaus eine über die praktische Anleitung hinausgehende theoretische Meta-Ebene für die Volkskunstbewegung, indem es die Fortschritte und Schwierigkeiten bei der Anleitung und Ausgestaltung der Bewegung schreibender Arbeiter mithilfe des internen Instituts für Volkskunstforschung erforschte und reflektierte, um derart möglichen Fehlentwicklungen oder Desideraten entgegenwirken zu können. In diesem Kontext sind exemplarisch die Analyse *Zu einigen Problemen der Methodik in Zirkeln schreibender Arbeiter* (1964) oder die *Chronologie des künstlerischen Volksschaffens* (1966) zu nennen. Auch der FDGB agierte auf praktischer, anleitender sowie auf theoretischer, reflektierender Ebene, band allerdings die Laienautoren stets in das betriebliche Aktionsfeld ein, wie die einschlägigen Titel der Publikationen der Hochschule der Deutschen Gewerkschaften *Fritz Heckert* belegen: *Deutsch für den Schreibenden Arbeiter und Gewerkschafter* (1963) und *Zu einigen Problemen der Zirkel schreibender Arbeiter in den Betrieben* (1965). Bereits 1960 differenzierte auch die germanistische Wissenschaft einen Aktionsradius in der Volkskunstbewegung infolge der Konferenz *Die Bewegung schreibender Arbeiter und die Aufgaben der Germanistik* an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Juli 1960) aus.

Eine erste Erfassung der Bewegung schreibender Arbeiter, ihrer Publikationen, aber auch der für sie herausgegebenen Anleitungsschriften in Form von Bibliografien wurde bereits zu Beginn der 1960er Jahre vollzogen, so z.B. durch Heidi Kühns Studienarbeit *Literatur zur Bewegung des schreibenden Arbeiters* an der Fachschule für Bibliothekare an wissenschaftlichen Bibliotheken. Erst sehr viel später, 1975, wurde dieses Feld der Erfassung der Bewegung mit der mehr als 400 Seiten umfassenden dreiteiligen *Bibliographie für schreibende Arbeiter* Monika Fischers ausgebaut, die das Feld seit Ende der 1950er Jahren detailliert aufarbeitete. Das 1969 im FDGB-Verlag Tribüne herausgegebene erste große *Handbuch für schreibende Arbeiter* bildete vorerst den Höhepunkt der Bemühungen um die Anleitung der Bewegung der Laienautoren in den 1960er Jahren.

55 Das entwickelte Alternativkonzept von Öffentlichkeit knüpfte die Literatur an breit gefächerte Formen von Wirksamkeit an und steuerte den zahlreichen Zirkel-Anthologien entgegen, die aufgrund des Mangels an literarischer Qualität kaum Absatz fanden und somit den erzieherischen Auftrag für die sozialistische Gesellschaft nicht erfüllten. Vgl. z.B. Ahrndt, Wirksam werden, S. 42f. Seit Mitte der 1960er Jahre entfaltete sich zunehmend der öffentliche Diskurs über die Wirkfähigkeit der Anthologien, an dem sich auch die Zeitschrift *ich schreibe* unter anderem im November-Heft 1965 mit dem Artikel *Anthologien oder nicht?* beteiligte. Lesungen wurden hingegen als effektiv wirksame Form von Öffentlichkeit benannt.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

III.3 Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre – universale Anleitung für die Praxis der Zirkel schreibender Arbeiter

Kennzeichnend für die Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre war, wie auch für die Anleitungsschriften der 1960er Jahre, dass sie von der maßgeblichen Rolle ausgingen, die der Literatur als Medium zur Erziehung, Veränderung und Handlungsanleitung in der und für die DDR-Gesellschaft zugewiesen wurde. Dem Volkskunstschaffen wurde im Hinblick auf den durch sie generierten »bedeutenden Persönlichkeitsgewinn«[56] und die durch sie vermittelte »richtige Weltsicht«[57] ein hoher Stellenwert für die sozialistische Gesellschaft zugeschrieben, aus dem heraus auch die zielgerichtete Anleitung unbedingt notwendig wurde. Die Methodiken der 1970er Jahre waren allerdings geprägt durch ein neues Verständnis, das auf die Bewegung schreibender Arbeiter angelegt wurde, denn die Laienautoren wurden nun als bereits im Gesellschafts- und Kulturgefüge etabliertes und konsolidiertes Phänomen verstanden. Die Anleitungsschriften der 1970er Jahre dienten demnach nicht mehr einer grundlegenden Etablierung der Zirkelarbeit, sondern der qualitativen Verbesserung und Qualifizierung der Laienautoren im kulturellen Gesamt-Gefüge der DDR. Sie berücksichtigten die vollzogenen Fortschritte seit dem Auftakt mit der 1. Bitterfelder Konferenz und entwarfen ihre detaillierten Vorgaben in der Reflexion der Beschlüsse des VIII. Parteitages der SED (1971). Ein konkret geäußerter Anspruch in Folge der engeren Verquickung von ökonomischen und kulturellen Faktoren seit dem VIII. Parteitag der SED betraf beispielsweise die Fokussierung der literarischen Werke auf die Ausgestaltung der Sphäre des Arbeiters und des Real-Sozialismus, weniger auf den Aufbau des Sozialismus.

Mit den vollzogenen Strukturierungs- und Kanonisierungsprozessen, die die Bewegung in den 1960er Jahren vollzogen hatte, und der weiteren Ausdifferenzierung der Aktionsfelder in den 1970er Jahren, z.B. im Hinblick auf die Betriebe und die gesellschaftlichen Wirkräume, banden die Poetiken und Programmatiken auch die zusätzlichen, zielgerichteten Anleitungsmechanismen und -hinweise für eben jene als zentral eruierten Wirkfelder ein. Dazu gehörten z.B. die internationalere Ausrichtung der Zirkelarbeit infolge des I. Zentralen Leistungsvergleichs (1968), die Teilnahme an zusätzlichen Wettbewerben, z.B. am Wettbewerb »Ein gutes Wort zur guten Tat« (seit 1974), oder die engere Anbindung der Zirkel an die Betriebe und das Auftragswesen durch die Leitungen der Betriebe und der Partei.[58] Zwar wurden diese Anleitungsinstrumente

56 Leichsenring, Der schreibende Arbeiter, S. 8.

57 Ebd., S. 16.

58 Die Poetiken und Programmatiken illustrierten vorbildhafte Zirkelarbeit, um derart zur Nachahmung anzuregen, so z.B. Leichsrings Publikation *Der schreibende Arbeiter*. Als Musterbeispiel fungieren hier die Aktivitäten des Zirkels schreibender Arbeiter und des Kollektivs sozialistischer Arbeit im RAW Meiningen im Rahmen der Vorbereitung zweier Publikationen. Leichsenring führt die ineinandergreifenden Verantwortungsbereiche der beteiligten betrieblichen Gruppen auf, so verpflichtete sich z.B. die Meisterei, ihr Brigadetagebuch ordentlich zu führen, der Zirkel, aus dem Tagebuch Stoffe für die literarische Ausgestaltung zu nutzen, die zentrale Parteileitung, beratend tätig zu sein, die Werks- und Betriebsgewerkschaftsleitung, die Laienautoren in Arbeiten einzubeziehen, durch die die schreibenden Arbeiter Einblicke in die Planungs- und Leitungstätigkeiten des Betriebs erhielten. Vgl. Leichsenring, Der schreibende Arbeiter, S. 84f., S. 91 & S. 96f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

auch bereits in den 1960er Jahren durch die Methodiken propagiert, in den 1970er Jahren jedoch zur absoluten Grundanforderung erhoben, um als Zirkelkollektiv operativ und aktiv im Sinne der literarischen Erziehung der sozialistischen Gesellschaft werden zu können.

Die Regelpoetiken und -programmatiken widmeten sich nicht mehr vornehmlich der Erläuterung ästhetischer Grundlagen, sondern banden grundsätzlich auch organisatorische, kulturpraktische Anleitungshinweise in Anbindung an kulturpolitische Vorgaben mit ein, wie z.B. die von Andreas Leichsenring verfassten und vom Zentralhaus für Kulturarbeit herausgegebenen Publikationen *Der schreibende Arbeiter* (1971) und *Schreibende Arbeiter – Methodik der Zirkelarbeit*[59] (1974). Im Fokus der Anleitungsschriften stand beispielsweise die Forderung nach einer planmäßigen Strukturierung der Arbeit in den Zirkeln durch eine exaktere und langfristigere Ausarbeitung der kollektiven und persönlichen Arbeitsplanung in Anknüpfung an die Aufträge der Leitungen, durch kollektive und individuelle Bildungspläne in Abhängigkeit von den aktuellen (kultur-)politischen Entwicklungen sowie durch berufliche Entwicklungspläne. Infolge der Abhängigkeit von den Auftraggebern, der Politik und den Betrieben entwickelten die Anleitungsschriften das Ideal eines von verschiedenen Ebenen gelenkten literarischen Laienschaffens. Zwar wurde die Ausdifferenzierung eines Arbeitskollektivs, das sich durch die gemeinschaftlichen Strukturen intensiv dem kreativen Schaffen widmete, weiterhin eingehend propagiert, die Rolle des Kollektivs divergierte jedoch im Vergleich zu den 1960er Jahren. Es wurde in seiner Auswirkung auf die individuellen Arbeiten der einzelnen Mitglieder beschränkt. So wurden Einzelkonsultationen zwischen Laienautor und Zirkelleiter als Mittel enger Unterstützung, Orientierung und Anleitung bei der Schaffung neuer Werke und zur Erfüllung der Aufträge propagiert und vor allem in Bezug auf Konzeptionierung, Stoff- und Form-Wahl zum adäquaten Anleitungsmittel für die Arbeit der einzelnen Laienautoren. Die Schreibenden sollten zwar mit ihren Manuskripten im Kollektiv aufgehoben sein, allerdings fand dieser gemeinschaftliche Rahmen Ergänzung durch die individuell ausgerichtete Orientierung durch den Zirkelleiter, wodurch diesem eine noch maßgeblichere Rolle zukam.

Die Ausbildung eines direkten Wirkumfeldes wurde zum Hauptfokus für die Aktivitäten der Zirkel ausdifferenziert.[60] Auf dieses Kriterium fokussierten sich in der Folge auch die Regelpoetiken und -programmatiken. Was in den Poetiken und Programmatiken der 1960er Jahre noch als Erziehungsauftrag des neuen Menschen und der sozialistischen Gesellschaft recht abstrakt formuliert worden war, wurde nun konkret, indem die Zirkel schreibender Arbeiter einen Aufgabenbereich im Betrieb, Arbeitskollektiv und/oder im Wohngebiet zugeteilt bekamen, in dem sie wirken sollten, um derart an der Basis »Stück für Stück« das Ideal der sozialistischen Gesamt-Gesellschaft durchzusetzen. In diesem Sinne stand auch die Vermittlung solcher Gattungen im Vordergrund

59 Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Schreibende Arbeiter – Methodik der Zirkelarbeit. Erarbeitet von Andreas Leichsenring. Leipzig: 1972.

60 »Die sozialistische Gesellschaft wird sich in dem Maße weiterentwickeln und den Individuen neue Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen, wie diese selbst alle Möglichkeiten zur Weiterentwicklung und -bildung wahrnehmen und dadurch in der Gemeinschaft zu deren Entwicklung beizutragen vermögen.« Leichsenring, Der schreibende Arbeiter, S. 17.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

der Programmatiken und Poetiken der 1970er Jahre, die den Stoffen und Formen des direkten Wirkumfeldes gerecht wurden, so z.B. die Gestaltung von Wandzeitungen oder Beiträge in der Betriebspresse. Die kulturpropagandistische Tätigkeit der Laienautoren wurde auf drei Bereiche fokussiert: »im sozialistischen Betrieb, in den Arbeitskollektiven, vor allem im sozialistischen Wettbewerb«[61]. Die an die Laienautoren gerichteten Ansprüche wurden seit dem VIII. Parteitag umfassender und in engerer Anlehnung an die politischen Richtlinien formuliert als durch die früheren Anleitungsschriften. So reichte es nicht mehr aus, sich »nur« ästhetisch oder programmatisch in den Zirkel fortzubilden, um sozialistische Literatur schaffen und Parteilichkeit erlernen zu können, sondern umfassende Kenntnisse in Ästhetik, (Kultur-)Politik, Ökonomie und Ideologie bildeten den universalen Grundstock, der den Laienautoren vermitteln sollte, was die sozialistische Literatur ausmachte und wie Aktivität im Sinne der neuen sozialistischen Literatur funktionieren sollte.

Gleichzeitig vollzog sich eine Relativierung der Aufgaben und des Wirkvermögens der Bewegung schreibender Arbeiter, die auch die Regelpoetiken und -programmatiken abbildeten. Den Laienautoren wurde die individuelle Erziehung im Rahmen des Zirkels und die umfassende Volksbildung durch die Wirksamkeit in den direkten Umfeldern zugeschrieben. Die Bewegung wurde als Möglichkeit verstanden, Talente, falls vorhanden, auszubilden; die Fokussierung, Schriftstellernachwuchs zu rekrutieren, wurde aber gemäß den seit den 1960er Jahren vollzogenen Ausdifferenzierungsprozessen abgeschwächt.

Die Anleitungsschriften der 1970er Jahre propagierten die Akquise weiterer Laienautoren, denn »[i]m Zusammenhang mit der Lösung der Hauptaufgabe, wie sie durch den VIII. Parteitag gestellt wurde, wird sich auch das geistig-kulturelle Leben weiter entwickeln; es gilt deshalb, mehr und mehr Werktätige als Schreibende zu gewinnen«[62]. Infolge dieses Auftrages legten die Anleitungsschriften nicht nur Wert darauf, dass Zirkelaktivität als »Arbeit« anerkannt wurde, sondern riefen die Leiter dazu auf, den Laienautoren Freude an ihrem kreativen Schreiben zu vermitteln, denn nur so könnten literarisch Interessierte aus dem Wirkumfeld gewonnen werden, so z.B. der von Rüdiger Bernhardt verfasste und vom Zentralhaus für Kulturarbeit herausgegebene Band *Elementarschule Schreibende Arbeiter* (1975). Diese Umorientierung der praktischen Zirkelarbeit von einer systematischeren und starreren programmatisch-ästhetischen Anleitung, wie sie in den 1960er Jahren propagiert wurde, zu einer auch das Individuum des Schreibenden und dessen Motivationen berücksichtigenden Konzeptionierung kann auch als Reaktion auf die schwindende Quantität an Teilnehmern, die für die 1970er Jahre für die Bewegung schreibender Arbeiter auszumachen ist, eingestuft werden. Großen Wert legten die Programmatiken und Poetiken auch auf die Fortbildung von bereits engagierten Zirkelleitern bzw. die Schulung neuer Leiter, um derart eine ausgebildete und anregende Meta-Ebene zur Anleitung und Orientierung der Laienautoren zu schaffen. Im Gegensatz zu den 1960er Jahren, in denen die Regelpoetiken und -programmatiken gemeinschaftlich für alle Laienautoren herausgegeben wurden, hatte sich in der Zwischenzeit ein didaktisches Verständnis für die unterschiedlichen

61 Zentralhaus, Elementarschule, S. 15.
62 Ebd., S. 18.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Notwendigkeiten im Hinblick auf die unterschiedlichen Niveaus der Laienautoren herauskristallisiert. Die Poetiken und Programmatiken verstanden sich als Teil eines klar strukturierten und gestaffelten Bildungs- und Qualifizierungsplans, der dem jeweiligen Niveau der Laienautoren angepasst sein sollte. So verweist die *Elementarschule Schreibende Arbeiter* (1975) beispielsweise auf Grammatiken zur Anwendung in den Anfänger-Zirkeln und benennt kaum Hinweise zur Ausbildung eines »guten« Stils, denn dieser ließe sich erst entwickeln, wenn eine grammatikalische Basis vorhanden sei. Auch die Lyrik, als ein für Anfänger schwieriges Genre, findet in den Poetiken und Programmatiken, die sich der Grundausbildung der Laienautoren widmeten, in den 1970er Jahren kaum Berücksichtigung. Auf dem lyrischen Feld entwickelte sich damit eine klare Divergenz zu den Anleitungsschriften der 1960er Jahre, die sich auf die Lyrik als meist geschaffenes Produkt des Laienschaffens größtenteils fokussierten, um es qualitativ zu verbessern. An diesem Punkt fand eine Umkehrung in den Anleitungsschriften statt – die Programmatiken und Poetiken der 1970er Jahre richteten sich nicht mehr auf die auftretenden Notwendigkeiten der Bewegung aus, sondern sie gaben Anforderungen vor, denen die Laienautoren folgen sollten und dazu gehörte im Hinblick auf die laienschriftstellerischen Anfänger beispielsweise eben nicht die Lyrik.

Als maßgeblicher Herausgeber für die Poetiken und Programme der 1970er Jahre fungierte das Zentralhaus für Kulturarbeit. Diese Tatsache war der in den ersten zehn Jahren der Bewegung seit der 1. Bitterfelder Konferenz vollzogenen Strukturierung der Bewegung schreibender Arbeiter geschuldet, der das Zentralhaus als oberste anleitende Institution nunmehr vorstand. Die Systematisierung spiegelte sich auch in den zahlreichen in den Regelpoetiken und -programmatiken angeführten Verweisen auf Veranstaltungen des Zentralhauses und die als Konsultations- und Anlaufstellen für die Funktionäre der Bewegung zu nutzenden BAGen. Die Bewegung schreibender Arbeiter wurde in den Anleitungsschriften in einer ausdifferenzierteren Form aufgegriffen, so führten die Poetiken und Programmatiken beispielsweise die unterschiedlichen Aufgabenbereiche verschiedener Zirkelformen an, wie Betriebszirkel, landwirtschaftliche Genossenschaftszirkel, Kulturhauszirkel. Die Brigadetagebuchschreibenden wurden bereits vor der von Ursula Langspach-Steinhaußen explizit für die Gruppe verfassten, im Verlag Tribüne 1970 veröffentlichten Publikation *Wie schreiben wir unser Brigadetagebuch?*,[63] in mindestens acht Auflagen mit insgesamt 150.000 Exemplaren herausgegeben, als von den schreibenden Arbeitern unabhängige Bewegung wahrgenommen (siehe Kapitel

63 Auch wenn es sich bei der Publikation zum Brigadetagebuch um eine Anleitungsschrift handelt, erfolgt im Folgenden keine detaillierte Analyse, da sie sich gemäß der Titelmatrix primär an die Zielgruppe der Brigadetagebuchschreibenden wandte. Die einzelnen Kapitel der Publikation vermitteln in verständlicher Sprache mithilfe von exemplarischen Auszügen aus Brigadetagebüchern und in Form von Briefen an den fiktiven Brigadetagebuchführer S. und dessen Brigade bzw. Gewerkschaftsgruppe, welche Anforderungen an die Brigadetagebuchschreibenden bestanden, so z.B. die Ausbildung einer Wirkmächtigkeit im direkten Betriebsumfeld, die Bearbeitung sozialistisch relevanter Stoffe, die Einwirkung auf den Erziehungsprozess der sozialistischen Persönlichkeit, die äußere Gestaltung des Brigadetagebuchs. Vgl. Langspach-Steinhaußen, Brigadetagebuch. Damit gab es Parallelen zwischen Brigadetagebüchern und Werken der schreibenden Arbeiter hinsichtlich der Wirkräume und der Ausrichtung, doch die formale Umsetzung wich grundlegend voneinander ab.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

II.1.2.3 Exkurs: *Die Brigadetagebuchbewegung*). Nur sekundär greift die Publikation *Wie schreiben wir unser Brigadetagebuch?* auch die schreibenden Arbeiter als sich im Austausch mit der Brigadetagebuchbewegung stehende Bewegung auf, so z.B. als Betreuer der Brigadetagebuchschreibenden. Das Vorwort verdeutlicht in Anlehnung an die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern (1963) die Unterscheidung zwischen Brigadetagebuch- und Laienautoren-Bewegung und spiegelt das Selbstverständnis der Laienautoren wider, die sich als Förderer der Brigadetagebuchschreibenden wahrnehmen und sich deren Weiterentwicklung zur ersten Aufgabe machen.[64]

Im Gegensatz zu den Anleitungsschriften der frühen 1960er Jahre, die sich direkt als Zielgruppe an die einzelnen Laienautoren richteten, vollzog sich in den Publikationen der 1970er Jahre eher eine indirekte Anleitung der Bewegung – die Poetiken und Programmatiken waren vielmehr auf die Qualifizierung der Zirkelleiter ausgerichtet, die das Erlernte den Zirkelmitgliedern vermitteln sollten. Bereits seit Mitte der 1960er Jahre wurden zunehmend Lehrbriefe und Publikationen zur Ausbildung der Leiter an der Spezialschule für Leiter des künstlerischen Volksschaffens durch das Zentralhaus herausgegeben. Dies war wohl die Folge der ausführlichen Strukturierung und Organisation der Bewegung schreibender Arbeiter in den 1960er Jahren. Indem sich die Vorstellung durchgesetzt hatte, die Bewegung schreibender Arbeiter müsse in die Breite wirken und nicht unbedingt Schriftsteller ausbilden, wurde auch eine andere Konzeptionierung des Anleitungs- und Qualifizierungssystems installiert, die nicht mehr davon ausging, dass der schreibende Arbeiter sich selbst anhand von Anleitungsschriften eine ästhetische Ausbildung erarbeitete, sondern die mehr Wert auf die gezielte Vermittlung ästhetischer und programmatischer Kompetenzen durch einen qualifizierten Leiter legte.[65]

Die in den 1970er Jahren publizierte geringe Anzahl von Anleitungsschriften steht in keinem Verhältnis zu den in den 1960er Jahren veröffentlichten Poetiken und Programmatiken. Dieser Rückgang ist jedoch kaum mit einem geringeren Interesse an der Anleitung der Bewegung zu erklären, sondern Grund wird vielmehr die Veröffentlichung der beiden großen Anleitungskompendien für die Laienautoren sowie der zunehmend etablierten und auf die Bedürfnisse der Laienautoren ausgerichteten Zeitschrift *ich schreibe* sein, die umfassend kulturpolitisch-programmatischen und ästhetischen Anspruch vereinte.

64 Vgl. Langspach-Steinhaußen, Brigadetagebuch, S. 3.

65 Zu den Anforderungen, die Zirkelleiter erfüllen sollten, gehörten z.B. die »feste weltanschauliche und politische Position«, der gute Charakter, das Engagement, die Ehrlichkeit und Bescheidenheit, pädagogisches, politisches und literaturfachliches Wissen, Interesse an Fortbildungen etc. Vgl. Leichsenring, Der schreibende Arbeiter, S. 81.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

III.4 Poetiken und Programmatiken der 1980er Jahre – praxisorientierte methodologische Anleitung und systemische Verortung der Zirkel schreibender Arbeiter

Auch in den Regelpoetiken und -programmatiken der 1980er Jahren fungierten die Wirkmacht von Literatur und die Zuschreibung einer gesellschaftlich maßgeblichen Rolle für Kunst als Ausgangspunkte für die Erarbeitung, Veröffentlichung und Konzeptionierung von Anleitungsschriften. Dabei generierten die Methodiken der 1980er Jahre den an die Laienkunst gestellten Anspruch über die Anknüpfung der Bewegung schreibender Arbeiter an die Traditionslinien der Arbeiterliteratur des 19. Jahrhunderts und der 1920er Jahre und argumentierten, dass deren genuiner Charakter von jeher beinhaltet habe, gesellschaftsändernd im sozialistischen Sinne zu wirken. Was seit Mitte der 1970er Jahre nur von einigen Methodiken als Argumentationsgrundlage genutzt worden war, gehörte mit den 1980er Jahren zum festen Repertoire der Poetiken und Programmatiken, so auch anhand der exemplarisch angeführten Publikationen *Tradition und Selbstverständnis der schreibenden Arbeiter im Kampf um den Frieden und bei der Mitgestaltung des geistigen Lebens in unserem Land*[66] (1984) und *Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung?*[67] (1986) nachvollziehbar, die vom Zentralhaus für Kulturarbeit herausgegeben wurden. Die Anleitungsschriften betonten in den ausführlich evaluierenden Reflexionen zum Fortschritt der Bewegung seit 1959 eine Konsolidierung der Bewegung in der öffentlichen Rezeption und zeichneten das Bild einer bis ins Detail durchstrukturierten und -organisierten erfolgreichen Bewegung schreibender Arbeiter und ihrer kontinuierlichen Errungenschaften seit der 1. Bitterfelder Konferenz in Rückgriff auf die Ursprünge der Arbeiterliteratur. Zur didaktischen Anleitung der 1980er Jahre gehörten demnach auch die Bewusstmachung der bereits errungenen Erfolge, die ideologisch hochstilisiert zur Ausbildung eines an Traditionslinien geknüpften Selbstverständnisses der Bewegung beitragen sollte, und der Verweis auf das die Bewegung umgebende strukturierende, unterstützende und anleitende Umfeld.

Neben den konkreten methodologischen Hinweisen entwarfen die Programmatiken und Poetiken der 1980er Jahre Anleitungshinweise vor allem auf systemischer Ebene. Die engere Anbindung der Laienautoren an das sie umgebende Umfeld – neben ihren Trägerbetrieben – war das maßgebliche Ziel. Die Poetiken und Programmatiken verwiesen auf die ausgefeilten Strukturen, die nunmehr nicht mehr, wie von den Anleitungsschriften vorheriger Jahrzehnten gefordert, ausgebildet werden sollten, sondern bereits zur Anleitung der Bewegung und Qualifizierung der Leiter funktionierten, und forderten auf, diese bewusst zu nutzen. Neben den zahlreichen Aktivitäten des anleitenden Zentralhauses wurde die Zusammenarbeit mit den gesellschaftlichen und den Partei-Leitungen sowie dem Rat des Bezirkes zum zentralen Ausrichtungsmechanismus für das Wirken der schreibenden Arbeiter propagiert. Besonderes Augenmerk wurde den Institutionen auf Bezirksebene zugestanden, so z.B. den BAGen, die die

66 Bernhardt, Tradition und Selbstverständnis.

67 Axel Oelschlegel (Hg.): Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung? Anregung für die methodische Arbeit in und mit Zirkeln schreibender Arbeiter. Leipzig: 1987.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Richtlinien der ZAG auf die Bewegung ausübten, den Bezirkskabinetten für Kulturarbeit, die als erste Ansprechpartner für Zirkel-Anfragen nach methodischem Material sowie für die Beratung bei der Veröffentlichung von Druckerzeugnissen dienten,[68] und den Bezirksliteraturzentren, die laut Beschluss des Ministerrats für die Entdeckung und Förderung von Talenten »mit klarem staatsbürgerlichem Bewußtsein, sozialistischer Parteilichkeit, gründlichem Wirklichkeitsstudium und hohen künstlerischen Ansprüchen«[69] verantwortlich seien. In dieser Trias galten die BAGen als wichtigste übergeordnete Stelle für die Bewegung vor Ort.

Den in den 1970er Jahren etablierten Kurs in Bezug auf die Distanzierung von den zu weitgehenden initialen Anforderungen an die Laienautoren setzten die Regelpoetiken und -programmatiken der 1980er Jahre fort und deklarierten die anfängliche Fokussierung auf die Schaffung einer neuen Nationalliteratur als unrealistische kulturpolitische Zielsetzung der 1950er und 1960er Jahre. Die Bewegung schreibender Arbeiter sollte nunmehr auf die kulturelle Entfaltung nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Werktätigen, die Formung sozialistischer Persönlichkeiten und die Gestaltung des geistig-kulturellen Lebens abzielen.

Die Gruppe der Arbeiterschriftsteller wurde, wie in den Anleitungsschriften der 1970er Jahre auch, explizit um die der Werktätigen ergänzt, und die in den 1960er Jahren noch propagierte Fokussierung auf eine Aktivierung der Arbeiterklasse wurde zunehmend zurückgenommen, allerdings nur unter der Voraussetzung eines Zirkel-Verständnisses, das in Ausrichtung auf die Arbeiterklasse agierte. Die Arbeiterklasse fungierte in diesem Sinne als Meta- und weniger als Basis-Ebene für den Aktionsradius der Zirkel. Den Regelpoetiken und -programmatiken lag ein umfassendes Konzept von der Bewegung schreibender Arbeiter zugrunde, wie auch den Anleitungsschriften der 1970er Jahre, doch wurde dieses in den Methodiken der 1980er Jahre offensiver propagiert: Die Regelpoetiken und -programmatiken richteten sich nicht nur an alle in der Bewegung aktive Klassen, sondern auch an die Bewegung als »Sammelbecken«, also als Vereinigung verschiedener Laienschriftstelleraktivitäten. So wurden neben den Zirkeln schreibender Arbeiter, auch die schreibenden Schüler, die Poetenbewegung, die Chronisten, die vom Journalistenverband geförderten Volkskorrespondenten, die Texter für Kabaretts und die Brigadetagebuchbewegung angesprochen. Dennoch galt weiterhin das Verständnis, dass diese Aktivitäten komplementär zur Bewegung schreibender Arbeiter fungieren sollten und nicht mit dieser verschmolzen. Dieses erweiterte Modell der Bewegung schreibender Arbeiter setzte sich bereits seit Ende der 1960er Jahre durch, wurde z.B. auch im *Handbuch* (1969) und im *Handwerk* (1976) aufgeführt. Mit den Anleitungsschriften der 1980er Jahre wurde es jedoch letztlich als selbstverständlich vorausgesetzt, wenn auch die Programmatiken und Poetiken sich weiterhin vornehmlich auf die Anleitung der Arbeit in den Zirkeln fokussierten, denn diese wurden als maßgeblichste »Motoren« der Bewegung als besonders relevant und wirksam eingestuft.

In der Fortsetzung der Anleitungspublikationen der 1970er Jahre legten die Poetiken und Programmatiken der 1980er Jahre sehr viel mehr Wert auf die individuel-

68 Vgl. Kulturpolitische Stichworte, S. 106f.
69 Ebd., S. 109.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

le Persönlichkeitsbildung im Zirkel. Gleichzeitig wurde in Kongruenz zu den in den 1970er Jahren neu für die Bewegung schreibender Arbeiter eröffneten Wirkfeldern einer internationalen Ausrichtung der schreibenden Arbeiter mehr Raum eingeräumt. In propagandistischer Überhöhung wurde ein globaler Wirkradius für die Zirkel abgesteckt. Sie sollten international für den Frieden und den Kampf für den Sozialismus eintreten. Wenn zuvor der Wirkbereich das direkt umgebende Umfeld zum Aufbau des Sozialismus in der DDR gewesen war, so war es nun außerdem auch die ganze Welt, auf die die Laienautoren über das Wirken an der Basis Einfluss nehmen sollten. In dieser Argumentationsweise zeigte sich der eindeutig programmatische Charakter der Anleitungsschriften, die die ästhetische Anleitung, wie die Vorgängerpublikationen, an die ideologische Ausgangsbasis knüpften.

Pointierter als in den früheren Anleitungsschriften wurden in den 1980er Jahren die Qualitätskriterien eines tradierten Literaturkanons als Bewertungsmaßstab für die Laienliteratur gering geschätzt und zunehmend negiert. Entscheidender hingegen wurde der Beitrag der schreibenden Arbeiter zur Entwicklung der sozialistischen Gesellschaft gewertet. Zur maßgeblichen Parole für die ästhetische und programmatische Ausrichtung und die Erhöhung der Wirksamkeit der Laienautoren wurde die Schaffung einer »operativen Literatur«, die die Arbeiterklasse und die sozialistische Lebensfreude reflektierte und mit ihrem Öffentlichkeitskonzept eng an den Trägerbetrieb und eine Auftragskultur gebunden war. Beobachtungsgabe, Genauigkeit in Sprache, Stoff und Form wurden zu besonders wichtigen ästhetischen Qualitätskriterien. In dieser Literatur sollten Klischees und immer wieder anwendbare poetische »Versatzstücke« keinen Platz mehr finden, ein individueller und zugleich sozialistischer Stil wurde gefordert. Die Ausgestaltung der Wirklichkeit stand auch in den 1980er Jahren im Mittelpunkt der ästhetischen Forderungen. Direkte Erfahrungen der sozialistischen Arbeitswirklichkeit sollten in die Literatur eingehen, so z.B. durch Erfahrungsaustausche mit Produktionsarbeitern oder Interviews mit entsprechenden für den Betrieb maßgeblichen Personen. Den schreibenden Arbeitern wurde die besondere gesellschaftliche Wirkmacht zugestanden, durch ihren direkten Zugang zum Alltag und zur Arbeitswelt der DDR jenseits der Möglichkeiten der Berufsautoren literarisch wirksam werden zu können. Derart wurden sie in den Poetiken und Programmatiken als einer der kulturell wirkenden Pfeiler der Gesellschaft neben die professionellen Schriftsteller gestellt.

Die Anleitungsschriften der 1980er Jahre gingen in vielen Faktoren differenzierter und realistischer vor als ihre Vorgänger, thematisierten auch Schwierigkeiten im Zirkelalltag und im Hinblick auf das Können der Bewegung schreibender Arbeiter und vermittelten Lösungen. Sie vertraten nicht mehr idealästhetische oder -programmatische Utopie-Ansätze einer »alles könnenden und bewirkenden« Laienautorenbewegung wie in den 1950er und 1960er Jahren, sondern nahmen praxisorientierte Zirkelerfahrungen als Ausgangspunkte für Hinweise, Ratschläge, Empfehlungen. Dabei galt das grundlegende Verständnis, dass es keine allgemein gültigen idealen Normen gäbe, denen alle Zirkel zu folgen hätten, sondern dass sich die Zirkelarbeit als planmäßige, angeleitete und langfristige Freizeitbeschäftigung an den Neigungen der Mitglieder und an den Bedürfnissen der Trägerbetriebe ausrichten müsse, um einerseits zu motivieren und andererseits nicht zu überfordern. Das in den Anleitungsschriften der 1970er Jahre bereits angelegte didaktische Verständnis für Können und Nicht-Können der Laienau-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

toren differenzierte sich in den Regelpoetiken und -programmatiken der 1980er Jahre weiterhin aus. Die Aktivität im Kollektiv sollte den Laienautoren Freude bereiten, denn derart könnte, so das zugehörige Verständnis, Zirkelarbeit im Sinne der Persönlichkeitsbildung fruchtbar gemacht werden und letztlich für das Gesellschaftskonzept der DDR wirkmächtig sein. Durch die Ausrichtung auf Erfolgsmöglichkeiten auf individueller und kollektiver Ebene sollte die Motivation der schreibenden Arbeiter gesteigert werden.

Die Regelpoetiken und -programmatiken der 1980er Jahre vertraten Schwerpunkte und Anleitungsstrategien, die auch in den Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre bereits aufgeführt worden waren, die jedoch in den 1980er Jahren weiterhin konkretisiert wurden. Somit ergaben sich Abweichungen im Detail. Grundsätzlich ist also festzustellen, dass sich auch in der Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken die bereits hinsichtlich der Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter ausgemachte Kontinuität zwischen 1970er und 1980er Jahren widerspiegelte (siehe Kapitel II.1.4 *Die Zirkel schreibender Arbeiter als »Salons der Arbeiter« oder »Literarische Werkstätten«?*), die erst mit der Wende ein Ende fand.

III.5 Die zwei großen Anleitungskompendien der Bewegung im Vergleich – *Handbuch für schreibende Arbeiter* und *Vom Handwerk des Schreibens*

Zur ästhetischen und programmatischen Anleitung der Bewegung schreibender Arbeiter wurden zwei zentrale Kompendien verfasst, die das Feld der Methodiken seit Ende der 1960er Jahre und seit Mitte der 1970er Jahre prägten – das *Handbuch für schreibende Arbeiter*, 1969 im Verlag Tribüne von Ursula Steinhaußen, Dieter Faulseit und Jürgen Bonk herausgegeben, und *Vom Handwerk des Schreibens. Ein Sachbuch für Schreibende*, von Rüdiger Bernhardt, Andreas Leichsenring und Hans Schmidt 1976 ebenfalls im Gewerkschaftsverlag herausgegeben.

III.5.1 Das *Handbuch für schreibende Arbeiter* – erstes umfassendes Anleitungskompendium für die Zirkel

»Das Streben der Werktätigen nach schöpferischer Arbeit, Freude und menschlichem Glück, nach Kultur, Kunst und sinnvoller Freizeitgestaltung, verkörpert sich vor allem in der großen Bewegung, sozialistisch zu arbeiten, zu lernen, zu leben.« Dieses richtungsweisende auf den 7. FDGB-Kongress im Mai 1968 rekurrierende Einstiegszitat des *Handbuchs für schreibende Arbeiter* entwirft als Ausgangslage ein ganzheitliches sozialistisches Lebenskonzept, das Arbeit und Kultur ganz im Sinne der Volkskunstbewegung als Einheit zusammenfügt und der Literatur eine entscheidende Rolle im gesellschaftlichen Gesamt-Konzept zugesteht. Mit diesem Ausgangspunkt verortet die Publikation die Bewegung schreibender Arbeiter in den dafür maßgeblichen Kontexten – im gewerkschaftlichen bzw. betrieblichen Umfeld, gleichzeitig in einem kulturpolitischen Reflexionshorizont und in einem gesellschaftlichen Aktionsraum.

Das *Handbuch* ist als Folge der Ausdifferenzierungsprozesse der III. Zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern (1963) einzuordnen. Laut Abschlussgutachten

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

des zuständigen Lektors hatte es den Zweck, »im Sinne des Bitterfelder Weges qualitativ und quantitativ zu fördern, theoretische und praktische Hilfe zu vermitteln«[70], so wie es mit Beschluss der Schweriner Konferenz gefordert worden war. Erschienen 1969 – zum Anlass des 10. Jahrestages der Bitterfelder Konferenz und der 11. Arbeiterfestspiele in Karl-Marx-Stadt[71] –, von Ursula Steinhaußen, Dieter Faulseit und Jürgen Bonk herausgegeben und in Mitarbeit von 15 weiteren Autoren verfasst, fungierte diese Publikation als erster Versuch, ein umfassendes Kompendium für die Arbeit mit und in den Zirkeln zu schaffen. Das *Handbuch* erschien in einer Auflage von insgesamt 6.000 Exemplaren[72] im FDGB-Verlag Tribüne.

Als Zielgruppen benennt die Publikation verschiedenste laienschriftstellerische Akteure, für die sie anleitend wirken will: schreibende Arbeiter, Tagebuchführer, Betriebsfunk- und Betriebszeitungsredakteure, junge Autoren, Kulturfunktionäre und interessierte Leser – also das in den 1960er Jahren ausdifferenzierte »Sammelbecken«.[73] Die Publikation versteht sich selbst als »Rüstzeug«[74] und will den Laienautoren »Kenntnisse und Anregungen« auf literarischer, aber auch kulturpolitischer Ebene vermitteln. In diesem Sinne knüpft das *Handbuch* das vermittelte ästhetische Wissen an einen klaren kulturpolitischen und gesellschaftlichen Auftrag.

In vier Teile untergliedert, erschließt das 521-seitige *Handbuch* im ersten Kapitel die kulturpolitische Basis der Bewegung schreibender Arbeiter, gibt im zweiten Teil Hinweise zur Arbeitspraxis in den Zirkeln, geht drittens auf das Selbstverständnis und die Einstellung zum literarischen Schaffen sowie verschiedene Literaturgenres ein und stellt abschließend im vierten Kapitel technische Informationen zur Verfügung, so z.B. zu Urheber- und Steuerrecht, Verlagsvertrag und Sozialversicherung. Eine Bibliografie sowie ein Literaturverzeichnis und ein Anhang mit Stichwortverzeichnis vervollständigen das *Handbuch*.

Das Kapitel zur Literatur und ihren Formen macht fast drei Viertel des Gesamtwerkes aus und basiert auf einer ausgearbeiteten kulturpolitischen, -theoretischen und praxisorientierten methodischen Grundlage ausgehend von den gleich mehrfach als Titel von Unterkapiteln formulierten Fragen: »Warum und für wen schreiben wir?«, »Warum schreiben wir? Worüber schreiben wir?« bzw. »Weshalb schreibe ich? Worüber schreibe ich?«. Die Publikation sollte ein mit den kulturpolitischen Zielen übereinstimmendes Selbstverständnis der Laienautorenbewegung definieren und propagieren, denn die Bewegung sollte »dem Fühlen und Denken sozialistischer Menschen, dem

70 SAPMO-BArch, DY 78/7582: Abschlussgutachten zum Handbuch für schreibende Arbeiter, 15.7.1968.

71 Vgl. SAPMO-BArch, DY 78/7582: Brief des stellvertretenden Direktors des Verlags Tribüne an den Bundesvorstand des FDGB Wolfgang Beyreuter, 23.7.1968, mit der Information, dass das Manuskript für das *Handbuch* fertig gestellt vorliegt.

72 Laut Barck erschien das *Handbuch* in einer Auflage von 10.000 Exemplaren. Vgl. Barck, Ankunft, S. 66. Die den Ausarbeitungen vorliegende erste Auflage vermerkt eine Höhe von 6.000 Exemplaren. Für das Jahr 1977 war die Herausgabe der zweiten Auflage geplant, die letztlich jedoch nicht verwirklicht wurde. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973, S. 4-6.

73 Vgl. Steinhaußen, Handbuch für schreibende Arbeiter, S. 9.

74 Ebd., S. 9.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Werden und Wachsen unserer sozialistischen Menschengemeinschaft«[75] in ihren literarischen Werken gerecht werden. Die Ausarbeitung eines Selbstverständnis und die Fundierung sowie Legitimierung der Laienautoren im Kultur-Gefüge der DDR kristallisiert das *Handbuch* aus einer Reihe zeitgenössischer kulturpolitischer Ereignisse sowie der Verortung in den Traditionslinien der Arbeiterliteratur vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart heraus.[76]

Die programmatische Fundierung der ästhetischen Anleitungshinweise erfolgt auf der Grundlage der einschlägigen bis zum Jahr 1969 entwickelten kulturpolitischen Schwerpunkte, so z.B. auf der sozialistischen Kulturrevolution, dem Ideal der neuen sozialistischen Gesellschaft, den Beschlüssen des V. Parteitages der SED (1958), auf dem das Programm für den Sieg des Sozialismus[77] und die *Zehn Grundsätze der sozialistischen Moral und Ethik* verabschiedet wurden, auf der 1. Bitterfelder Konferenz (1959) und auf dem VII. Parteitag der SED mit dem Slogan »Unser Ziel ist die gebildete Nation«[78] (1967).

Das *Handbuch* nimmt eine umfassende Einbettung der Laienautoren in das grundlegende auf Marx und Engels basierende sozialistische Gesellschafts-, Politik- und Kulturverständnis sowie Geschichtsbild vor, die in der Zuschreibung des Arbeiters als »Mitschöpfer der Kultur«[79] gipfelt. Den schreibenden Arbeitern weist das *Handbuch* die Rolle als wesentliche Triebkraft der sozialistischen Kulturrevolution und des Aufbaus des Sozialismus zu. Unter dem Credo »Schreiben verpflichtet gegenüber der Gesellschaft«[80] entwickelt die Publikation die primäre Aufgabe für die Literatur, sich in der Gesellschaft für die Ausbildung eines sozialistischen Bewusstseins einzusetzen und »allseitige[…] Persönlichkeiten«[81] auszubilden. Die richtungsweisende Frage, die die Publikation zum Ausgangspunkt jeglichen literarischen Schaffens macht, lautet: »Wie kann ich dieser Wirklichkeit konstruktiv, mitarbeitend gegenübertreten?«[82] Schreiben wird zum Äquivalent der Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit, nicht zum Medium einer individuellen kreativen Selbstentfaltung eines *l'art pour l'art*-Konzeptes.

Ausgehend von der Frage »Warum schreiben wir?« – also einer Definition der sozialen Rolle der Bewegung schreibender Arbeiter für die DDR-Gesellschaft – entfaltet das *Handbuch* eine ästhetisch-programmatische Anleitung zu den Inhalten und den Qualitätsmaßstäben für die Werke schreibender Arbeiter und geht praxis- und auftragsorientiert nur auf die kleinen literarische Formen ein, deren operativer Charakter für die Gesellschaft als besonders hoch einzuschätzen sei.[83] Die Werke der Laienautoren werden als Motor einer gesellschaftlichen Bewusstwerdung und ästhetischen Aneignung der Umwelt eingestuft. Dabei sollen sie – im wahrsten Sinne des Wortes – zur

75 Ebd., S. 7.
76 Vgl. ebd., S. 13-23.
77 Es sieht einen »neuen, von hoher Kultur und Kunst getragenen Lebensstil der sozialistischen Gesellschaft« sowie die Überwindung der Trennung von Kunst und Leben/Künstler und Volk vor. Vgl. ebd., S. 12 & S. 24.
78 Ebd., S. 28.
79 Ebd., S. 24.
80 Ebd., S. 35.
81 Ebd., S. 38.
82 Ebd., S. 36.
83 Vgl. ebd., S. 9.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

»Überschreibung« der tradierten bürgerlichen Ästhetik beitragen. Der sozialistische Realismus, die Parteinahme sowie die Widerspiegelung der sozialistischen Wirklichkeit durch die Kunst werden zum »Dreh- und Angelpunkt« jeglicher Literatur erhoben. Auch die Vermittlung der grundlegenden Gattungsspezifika folgt der unabdinglichen *vice versa* Verquickung von Ästhetik und Programmatik.

Das *Handbuch* formuliert als Anspruch an die von den Laienautoren zu bearbeitenden Inhalte klare Anweisungen, zählt neue Stoffe und grundlegende Fragen im Zuge der ökonomischen und systemischen Entwicklungen der DDR auf, deren Ausgestaltung anhand von exemplarisch inszenierten sozialistischen Menschen durch die zeitgenössische Literatur vollzogen werden müsse. Die Publikation fordert dazu auf, über »alles« Alltägliche zu schreiben, so z.B. über den Beruf, die Familie, den »Kampf um den Frieden, [die] internationale Solidarität«[84], die Abgrenzung zu Westdeutschland, den Aufbau des Sozialismus, Liebe, Natur, Freundschaft etc. In dem direkten Zugang der schreibenden Arbeiter zur Alltagsproblematik sieht die Publikation Vorteile für die Laienautoren im Gegensatz zu den Berufsschriftstellern[85] und benennt beispielsweise die Perspektive des Planers und Leiters der sozialistischen Gesellschaft als gut nachvollziehbaren und adäquaten Stoff für die Laienautoren. Damit vollzieht das *Handbuch* im Vergleich zu den für die 1960er Jahre exemplarisch analysierten Anleitungsschriften eine neue Argumentation, verortet sich eindeutig in der Folge der auf der 2. Bitterfelder Konferenz konkretisierten Aufgaben der Bewegung, die unter anderem in Anlehnung an die Verkündung des NÖSPL die Orientierung auf die Sicht des Planers und Leiters, die »Schrittmacher«, als maßgebliches Kriterium etabliert.[86]

Neben dem Kriterium der Wirklichkeitsabbildung durch die Literatur legt das *Handbuch* zwei weitere für alle Gattungen gültige ästhetisch-programmatische Grundlagen für die Ausgestaltung von Literatur hinsichtlich der Ausgestaltung der Helden und der Konflikte fest, die von einer engen Anknüpfung an die DDR-Gesellschaft ausgehen. Sozialistische Literatur müsse eine mit moralisch-ethischen Charakteristika ausgestattete Helden-Figur darstellen, die einerseits eine »außergewöhnliche Persönlichkeit, menschliche Größe, Standhaftigkeit, Begeisterungsfähigkeit, Mut, Erlebnisfähigkeit, Parteilichkeit, Einfachheit, Willensstärke, Sichbekennenkönnen«[87], das Aufgehen im Arbeitsprozess, das »Überwinden von Widersprüchen« widerspiegele, gleichzeitig jedoch »lebenswahr« und derart eine identifikationsbildende Institution sei.[88] Auch die ausgestalteten literarischen Konflikte seien nur dann gesellschaftlich bedeutsam, wenn sie die historisch-konkreten wesentlichen Widersprüche einer Gesellschaft ausdrückten. Klassenverhältnisse und Klassenideologien werden zu determinierenden Parametern der sozialistischen Literatur.

Die Publikation gibt pragmatische Hinweise, so z.B. nicht mit dem Verfassen eines Romans zu beginnen, da diese Arbeit zu komplex sei, sondern als Anfänger zunächst Stoffe mithilfe der kleinen Genres auszugestalten und sich der Veröffentlichung in Pres-

84 Ebd., S. 61.
85 Vgl. ebd., S. 61f.
86 Vgl. ebd., S. 41.
87 Ebd., S. 146.
88 Vgl. ebd., S. 147.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

seorganen zuzuwenden.[89] Das *Handbuch* propagiert eindringlich die gegenseitige Befruchtung von schriftstellerischer Tätigkeit und Beruf, durch den der Autor eben jene Kenntnis der neuen sozialistischen Gesellschaft erwerben und somit zur Persönlichkeitsentwicklung in seinem Umfeld beitragen könne.[90] Zum regelpoetischen Haupt-Charakteristikum für Literatur wird der maßgebliche Zusammenklang von Form und Inhalt erhoben.[91]

Ausführlich widmet sich das *Handbuch* der guten sprachlichen Form, geht dabei weniger auf Rechtschreib- und Grammatikregeln ein, sondern fokussiert sich auf die »Sprachwirksamkeit«[92], die durch den Stil entscheidend entwickelt oder auch beeinträchtigt werden könne. Die Publikation gibt Hinweise und erarbeitet Fachbegriffe in Bezug auf den zu verwendenden Wortschatz, die Nutzung von Mundart, stilistische Merkmale des Satzbaus, syntaktische Figuren und stilistische Mittel. Besonders kritisch werden Substantivierungen, Wiederholungen, die Verwendung von Fremdwörtern sowie »hochgestochene« Sprachformeln oder Neubildungen von Worten eingestuft.

Im Hinblick auf einen literarischen Qualitätsmaßstab für Laienautoren setzt sich mit dem *Handbuch* eine Neuausrichtung der Anleitungsschriften durch, indem die Publikation die Bewertung von literarischer Qualität an die Wirkmacht der Literatur knüpft und betont, dass – im Gegensatz zu den nach der 1. Bitterfelder Konferenz aufgestellten unterschiedlichen qualitativ-normativen Standards für Berufs- und Laienautoren – keine unterschiedlichen Qualitätskriterien für die beiden Literatur schaffenden Gruppen bestünden. Gleichzeitig differenziert die Publikation ein eng umrissenes Wirkungsfeld für die Laienautoren aus, auf dem die Werke der schreibenden Arbeiter als Anstöße für Diskussionen dienen könnten.[93] Dabei befürwortet das *Handbuch* die enge Anknüpfung an Institutionen oder Organisationen, so z.B. den Trägerbetrieb, den FDGB, den Kulturbund, das Kulturhaus, das Kabinett für Kulturarbeit, die Abteilungen Kultur, die BAGen o.ä. im Betrieb oder im umgebenden Wohngebiet. Die Publikation erläutert ausführlich mögliche problematische Beziehungen zwischen Zirkeln und entsprechenden Organisationen und praktische Lösungswege.[94]

Entsprechend der geforderten Ausbildung eines umfangreichen Netzes propagiert das *Handbuch* innovative Öffentlichkeitsformate, so z.B. Lesungen, Diskussionen, die Ausgestaltung von Theaterstücken oder Zeitungen etc., um derart direkt im umgebenden Umfeld zu wirken. Die Veröffentlichung von Anthologien fiele laut *Handbuch* nicht unter den propagierten Auftrag.[95] Wie die Anleitungsschriften Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre führt auch das *Handbuch* die Brigadetagebuchbewegung als Aktionsradius im Umfeld der Bewegung schreibender Arbeiter auf, legt sogar einen Schwerpunkt der Laienautoren auf die Tagebücher.[96] Im Gegensatz zum divergent argumentierenden Feld der Anleitungsschriften der 1960er Jahre verknüpft das *Handbuch*

89 Vgl. ebd., S. 110 & S. 119.
90 Vgl. ebd., S. 118.
91 Vgl. ebd., S. 120.
92 Ebd., S. 409.
93 Vgl. ebd., S. 63.
94 Vgl. ebd., S. 73-75.
95 Vgl. ebd., S. 66.
96 Vgl. ebd., S. 24.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die beiden laienschriftstellerischen Aktivitäten eng miteinander. Dies ist sicherlich der Mitherausgeberin Ursula Steinhaußen geschuldet, die unter ihrem »Mädchennamen« Langspach einschlägige und bereits angeführte Werke bzw. Aufsätze zur Brigadetagebuchbewegung (vgl. *Briefe an schreibende Arbeiter* und *Wie schreiben wir unser Brigadetagebuch?*) publiziert hatte und als Expertin für diesen Bereich galt.

Einen neuen Aspekt, der in den vorhergehenden Anleitungsschriften nicht berücksichtigt worden war und der seit Ende der 1960er Jahre in den methodischen Argumentationen immer wichtiger wurde, bezieht das *Handbuch* als maßgeblich für die Ausbildung eines wirksamen Zirkelalltags in die Argumentation mit ein – den »Spaß«[97]. Gleichzeitig warnt das *Handbuch* vor zu hoch gesteckten Ansprüchen an die Laienautoren als Beiträger einer Nationalliteratur und der politischen Dogmatisierung der Zirkel in einer absoluten Anbindung an die Kulturpolitik. Beide Extreme wertet die Publikation als Hemmnisse für die Entfaltung der Bewegung schreibender Arbeiter.[98] Mit dieser These fungiert das *Handbuch* als Grundstein für die in den Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre vollzogene Argumentationslinie, die die »Zirkel-Arbeit« der Laienautoren als zielgerichtete, aber zugleich freudige Freizeitbeschäftigung propagierte. Dass eine vehemente programmatische Indoktrinierung nicht unbedingt mit der Freiwilligkeit des laienkünstlerischen Engagements vereinbar war, ist wohl eine der Schlussfolgerungen, die aus der quantitativen Regression der Bewegung von über 600 Zirkeln kurz nach Bitterfeld bis zu rund 200 Zirkeln im Laufe der 1960er Jahre gezogen wurde. In diesem Kontext ist sicherlich auch die Forderung zu verorten, dass jeder Zirkel trotz der dezidiert für die Allgemeinheit ausgearbeiteten methodischen Hinweise letztlich individuell angeleitet werden müsse, so dass individuelle Motivationen berücksichtigt und genutzt würden. Der Person des Zirkelleiters käme in diesem Zusammenhang eine große Verantwortung zu, der dieser nur zufriedenstellend gerecht werden könne, wenn er literarische, kulturpolitische sowie – und das ist das Neue – didaktische Kenntnisse, ein »persönliches und literarisches Einfühlungsvermögen« und organisatorische Fähigkeiten aufweisen würde.[99]

Im Hinblick auf die im *Handbuch* aufgeführten methodisch-organisatorisch maßgeblichen Parameter ist das *Handbuch* in der Folge der Publikationen der 1960er Jahre zu verorten, geht jedoch ausführlicher und dezidierter vor, differenziert auch neue Aspekte aus und begründet somit eine Argumentationsstruktur, die in zahlreichen Anleitungsschriften der 1970er und 1980er Jahre aufgegriffen und fortgeführt wurde.

Zusammenfassend stellt das *Handbuch* eine umfassende ästhetische und politisch-programmatische Anspruchshaltung auf, die ausgehend von sozialistischen Theorie-Grundlagen, zwischen der Verknüpfung von Arbeit und Kunst, dem Glauben an die Wirkmacht von Literatur, der Verantwortung der Laienautoren für die Persönlichkeitsentwicklung sowie der gesellschaftlichen Erziehung und den konkreten Hinweisen auf Inhalt, Form, Methodik und Organisationsstrukturen angesiedelt ist. Bis 1976 – sieben Jahre lang – bildete das *Handbuch* das einzige derart umfassende Kompendium für die

97 Ebd., S. 33.
98 Vgl. ebd., S. 60f.
99 Vgl. ebd., S. 75.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Bewegung schreibender Arbeiter. Abgelöst wurde es bzw. Ergänzung fand es durch die Publikation *Vom Handwerk des Schreibens. Ein Sachbuch für Schreibende*.

III.5.2 *Vom Handwerk des Schreibens* – Fortsetzung und zugleich Neukonzipierung eines Anleitungskompendiums für die schreibenden Arbeiter

Die Publikation *Vom Handwerk des Schreibens*, als zweites umfassendes Grundlagenwerk für die Bewegung schreibender Arbeiter 1976[100] in erster und 1983 in zweiter Auflage[101] erschienen, weist eine Trias von Herausgebern auf, die das Publikationsvorhaben von für die Bewegung maßgeblicher institutioneller Seite konsolidierte – den seit Mitte der 1970er Jahre als ZAG-Vorsitzender aktiven Rüdiger Bernhardt, den Herausgeber der Zeitschrift *ich schreibe* Andreas Leichsenring, der gleichzeitig im Kontext der Publikation als Repräsentant des Zentralhauses für Kulturarbeit fungierte, und Hans Schmidt, der als Vertreter des Auftrag gebenden FDGB die Drucklegung im Verlag Tribüne gewährleistete. Neben den Herausgebern trugen 26 weitere Autoren zur Publikation bei, unter anderem auch Ursula Steinhaußen, eine der Herausgeberinnen des *Handbuchs*.

Die Publikation *Vom Handwerk des Schreibens* verortet sich in der Tradition des *Handbuchs*, beansprucht für sich jedoch eine neue Gestaltungsweise, die auf der Basis der »erweiterten kulturpolitischen Zielsetzung des Verlages Tribüne und der Herausgeber«[102] beruhe und neue Forschungsergebnisse im Hinblick auf die marxistisch-leninistische Ästhetik und Literaturtheorie miteinbezöge. Das Motto der Anleitungsschrift lautet: »Sachbuch sein und nicht Fachbuch«[103]. Mehr als die Hälfte der 412-seitigen Publikation widmet sich der »Literatur und ihren Formen«. Dieser Hauptteil umfasst jedoch nicht nur die ästhetische und poetologische Unterscheidung zwischen journalistischer und künstlerischer Literatur und deren Gattungen (Lyrik, Epik, Dramatik) sowie Hinweise zu Sprache und Stil, sondern er geht auch ausführlich auf die kulturtheoretische

100 Sicherlich ist die Veröffentlichung des *Handwerks* auch im Kontext des Beschlusses des Bundesvorstandes des FDGB aus dem Jahr 1973 zu verorten, der neben anderen Aktivitäten zur Unterstützung der Bewegung schreibender Arbeiter vorsah, im Verlag Tribüne eine Aktualisierung des Handbuchs anlässlich der 15. Arbeiterfestspiele zu publizieren. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973, S. 4-6. Die entstandene Verzögerung – die 15. Arbeiterfestspiele fanden 1974 statt – könnte sich durch die Neukonzeptionierung des Bandes zum *Handwerk* erklären.

101 Der vorgenommenen Analyse liegt die zweite Auflage der Publikation aus dem Jahr 1983 zugrunde. Eine Ausdifferenzierung der Abweichungen zwischen erster und zweiter Auflage wäre eine Möglichkeit, einen Dreischritt in der Entwicklung der Anleitungskompendien vom *Handbuch* zum *Handwerk* I und II – 1969, 1976, 1983 – vorzunehmen, da jedoch die Analyse der Poetiken und Programmatiken ergeben hat, dass die Anleitungsschriften der 1970er und 1980er Jahre generell eng aufeinander aufbauen und dies bei ein- und demselben Werk noch viel mehr der Fall sein wird, eine Zäsur jedoch im Hinblick auf die Schriften der 1960er Jahre zu vermerken war, wird der Zwischenschritt über die erste Ausgabe der Publikation *Vom Handwerk des Schreibens* ausgelassen und direkt die zweite Auflage der Anleitungsschrift dem *Handbuch* aus den 1960er Jahren gegenübergestellt, um derart möglichst viele Divergenzen ausdifferenzieren zu können.

102 Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 9.

103 Ebd., S. 10.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

und -politische Fundierung von Literatur ein. Er setzt dabei ähnliche Schwerpunkte wie auch die anderen Anleitungsschriften und erläutert detailliert die marxistisch-leninistische Theorie und an die Literatur gestellte Forderungen. Die Publikation geht praxisorientiert vor, führt zahlreiche »Anwendungsbereiche« und Öffentlichkeitsformen für die Laienautoren auf und erarbeitet eine Methodik für den Zirkelalltag, angeknüpft an die Verortung der Bewegung in der DDR und in den Traditionen. Den Abschluss bilden ein Anhang mit Hinweisen zu den rechtlichen Grundlagen und den Aufgaben der Gewerkschaften sowie Verzeichnisse zu zitierter und weiterführender Literatur und zu einschlägigen Sachworten.

Die der Publikation voranstehenden Geleitworte benennen das für die Anleitungsschriften seit Ende der 1960er Jahre/Anfang der 1970er Jahre typische »Sammelbecken« als Zielgruppe, schließen die schreibenden Arbeiter, die Volkskorrespondenten, die Brigadetagebuchschreiber, die Chronisten, die Betriebsgeschichteschreibenden mit ein und sprechen sowohl in der Volkskunstbewegung Engagierte als auch individuell Schreibende und noch nicht Aktive an, denen ein Zugang zur Literatur ermöglicht werden solle. Die Publikation benennt in Fortsetzung des Tenors des *Handbuchs* und der Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre auch den Aspekt, dass Schreiben Freude bereiten solle.[104] Erstmals in einer poetologisch-programmatischen Publikation findet sich eine Reflexion über die Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken für die schreibenden Arbeiter, die aus der literaturtheoretischen und -wissenschaftlichen Argumentationsweise, die das *Handwerk* grundlegend kennzeichnet, generiert. Das *Handwerk* stellt zu Recht fest, dass eine sich bedingende Parallelentwicklung zwischen Qualifizierung der Laienautoren und Erhöhung der Anforderungen an die Poetiken und Programmatiken seit der Konsolidierung der Bewegung stattgefunden habe.[105]

Das *Handwerk* nimmt an zahlreichen Stellen kulturpolitisch-programmatische Fundierungen vor. Indem es die Traditionslinien von Arbeiterliteratur ausführt, differenziert das *Handwerk* die jeglicher Anleitung zugrunde liegende Aufgabe aus, die Laienautoren sollten mit ihren Werken die »weitere Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft« und die »Ausprägung der sozialistischen Lebensweise«[106] vorantreiben, indem sie in den Arbeitskollektiven und Betrieben, den Hochburgen der neuen sozialistischen Lebensformen, intensiv präsent seien.[107] Auch dem *Handwerk* geht es also um die gesellschaftliche Wirkmacht der Literatur. In der eingehenden Reflexion von Marx' Schriften vermittelt das *Handwerk* ein einschlägig sozialistisches Verständnis von Kunst, die Ausdruck der jeweiligen Gesellschaftsform und -verhältnisse sei und die aktiv Einfluss auf die Gesellschaft im Sinne des Sozialismus ausüben müsse.[108] Dabei wird nicht nur die gesellschaftliche Dimension betont, sondern auch die individuelle. »Volkskünstlerische Betätigung ist von individuellem und gesellschaftlichem Wert.«[109]

Wie intensiv die Publikation eine programmatische Argumentationsbasis aufbaut, zeigt sich exemplarisch auch daran, dass jedes Kapitel mit einem Zitat aus dem Pro-

104 Vgl. ebd., S. 10f.
105 Vgl. ebd., S. 9.
106 Ebd., S. 13.
107 Vgl. ebd., S. 15
108 Vgl. ebd., S. 135 & S. 143.
109 Ebd., S. 14.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

gramm der SED eingeleitet wird und die ausdifferenzierten ästhetischen Parameter explizit an einen programmatischen Rahmen angebunden werden. So erläutert das *Handwerk* beispielsweise die richtige Implementierung der marxistisch-leninistischen Theorie in Bezug auf den literarischen Gegenstand, das auszugestaltende Menschenbild, den dargestellten Konflikt etc. Insbesondere über das Kapitel *Die ästhetische Bewältigung des Themas*, das ähnlich viel Raum beansprucht wie die gattungsspezifischen Erläuterungen, wird der programmatische Rahmen dezidiert festgesteckt.

Ausgehend von einer Erörterung zum Stand der Bewegung schreibender Arbeiter, die sich neben dem qualitativ verbesserten literarischen Handwerkszeug auch durch die »Vertiefung der weltanschaulich-politischen Bildung sowie Festigung des Klassenstandpunkts«[110] auszeichnen würde – also auch die Verquickung von ästhetischen und programmatischen Kompetenzen aufweise –, und der Ausdifferenzierung der zahlreichen unterstützenden Maßnahmen zur Förderung des Kunst-Verständnisses entwickelt die Publikation eine zukunftsorientierte Perspektive auf die Bewegung schreibender Arbeiter. Es gehe darum, neuen Ansprüchen gerecht zu werden, so z.B. die »Schwierigkeiten und Widersprüche des revolutionären Prozesses«[111] in den Manuskripten zu verdeutlichen und, dazu zu aktivieren, diese im Sinne der sozialistischen Gesellschaft zu lösen. Um diesem gesellschaftlichen Auftrag gerecht werden zu können, müssten die schreibenden Arbeiter umfassend ausgebildet werden, literarische Kenntnisse aufweisen und die gesellschaftliche und politische Wirklichkeit sowie das angestrebte Ideal verinnerlicht haben. Ästhetik ohne Programmatik ist in diesem Verständnis unmöglich.

Auch im Hinblick auf die Vermittlung der sozialistischen Ästhetik geht das *Handwerk* vom Marxismus-Leninismus aus und argumentiert, dass keine eindeutigen formalen Kriterien für die einzelnen Gattungen auszudifferenzieren seien, da diese als Folge eines historischen Prozesses sozialer Entwicklungen einzustufen und somit veränderbar seien.[112] Ausgehend von dieser These ist die vom *Handwerk* angewandte enge Anbindung der zeitspezifischen programmatischen Parameter an die Ausdifferenzierung der gattungsspezifischen Charakteristika als selbstverständliche Folge zu betrachten. Und auch die Argumentationslinie, die von der Anknüpfung der sozialistischen Genres an das literarische Erbe, das zahlreiche Klassiker der deutschen Literatur anführt, ausgeht, ist eine logische Konsequenz. Die benannten Traditionslinien werden jeweils in die ästhetischen Bedürfnisse des sozialistischen Umfeldes »übertragen«. So führt die Publikation z.B. in Bezug auf das Drama Gotthold Ephraim Lessing, Johann Wolfgang von Goethe, Heinrich von Kleist, Gerhart Hauptmann etc. an und entwickelt die für deren Werke gattungsspezifischen Parameter bis zur sozialistischen Form der Agitprop und des Proletkults weiter.

Ästhetische Forderungen, die das *Handwerk* in Anknüpfung an die soziale Funktion von Literatur für alle ausdifferenzierten Gattungen anführt, sind der sozialistische Realismus,[113] der operative Charakter, die Relevanz für die sozialistische Gesell-

110 Ebd., S. 16.

111 Ebd., S. 15.

112 Vgl. ebd., S. 70.

113 Es ist die Variante des sozialistischen Realismus angesprochen, die sich infolge des Jahres 1956 durchgesetzt hatte und die im offiziellen Sprach- und Denksystem als »nicht-revisionistisch«, also von Lukács abgewandt, gekennzeichnet wurde. Die Distanzierung von Lukács' Prinzipien setzte

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

schaft, die Ausrichtung auf den weiteren Aufbau des Sozialismus und die »Herausbildung und Festigung des sozialistischen Bewußtseins und sozialistischer Verhaltensweisen«[114], Parteilichkeit, die Orientierung an der Wirklichkeit und die Verarbeitung von gesellschaftlichen Problemen anhand von Einzelbeispielen mit dem Ziel, Rezipienten von der Aktivität für den Sozialismus zu überzeugen und Lösungen für gesellschaftliche Schwierigkeiten zu finden. Qualitativ hochwertige sozialistische Literatur benötige Subjektivität, so die Publikation,[115] und sei nicht allein aufgrund des ästhetischen Könnens des Autors als qualitativ hochwertig zu bewerten. Im Kontext der Regelpoetiken und -programmatiken der DDR ist allerdings mit Subjektivität nicht der Freiraum des Künstlers, sondern die eigentlich ideologische Parteilichkeit gemeint. Das *Handwerk* gesteht den (Laien-)Autoren aber auch ästhetische Freiheiten zu, die vorherige Anleitungsschriften nicht anführen, so z.B. Möglichkeiten der Zeit- und Perspektivverschiebungen,[116] allerdings in Abhängigkeit von der Bedingung, eine gesellschaftlich wirkmächtige Literatur auszugestalten. So verweist die Publikation beispielsweise auch darauf, dass sowohl die personale als auch die Ich-Erzähltechnik nur in der Anknüpfung an den Marxismus-Leninismus dem Anspruch an die sozialistische Literatur von Parteilichkeit und Wirklichkeitswiderspiegelung gerecht werden könne.[117]

Praxisorientierte Anweisungen formuliert das *Handwerk* in Bezug auf den Stil, der weder gekünstelt sein noch »Sprachschablonen«[118] oder Substantivierungen enthalten solle. Das Handwerk verfolgt eine argumentative Neuerung im Vergleich zu den zuvor analysierten Anleitungsschriften, indem es aufbauend auf der jungen Wissenschaftsdisziplin der Sprachwirkungsforschung argumentiert, welch hohes Wirkungspotenzial rhetorische Figuren hätten.[119] Ausgehend von der Annahme, Stil und Sprache seien erlernbare Fähigkeiten, ruft die Publikation zu einem zielgerichteten und kontrollierten Einsatz von Sprache basierend auf den Forderungen des Marxismus-Leninismus auf und entwickelt die These von einer »sozialistische[n] Sprachkultur«[120], deren »demokratischer« Charakter sich von dem der anderen Gesellschaftsformen absetzen würde.[121]

Das *Handwerk* widmet sich in einem gesonderten Kapitel ausführlich der Bewegung schreibender Arbeiter. Mit dieser dezidierten Erläuterung wird den Zirkeln schreibender Arbeiter in dem einführend aufgeführten umfassenden »Sammelbecken« eine Vor-

---

sich seit dem Ungarischen Volksaufstand (1956) zunehmend durch und etablierte sich spätestens mit der Veröffentlichung von Ulrich Plenzdorfs *Die neuen Leiden des jungen W.* (1972) auch literaturpraktisch. Vgl. Emmerich, Literaturgeschichte, S. 249f. Siehe auch Kapitel II.1.1.2 *Die neue Phase der sozialistischen Kulturrevolution*.

114 Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 20.

115 Vgl. ebd., S. 65f.

116 Vgl. ebd., S. 86.

117 Vgl. ebd., S. 103-105.

118 Ebd., S. 29f.

119 Vgl. ebd., S. 174.

120 Ebd., S. 182.

121 Das *Handwerk* wendet sich in der Etablierung einer deutschen Sprache der sozialistischen Gesellschaft gegen das von der SPD propagierte »einigende Band der deutschen Sprache« zwischen West- und Ostdeutschland, betont die Gegensätze der deutschen Sprache in BRD, DDR, Österreich, Liechtenstein, Luxemburg und der Schweiz. Vgl. ebd., S. 212f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

rangstellung im Gros der laienschriftstellerischen Aktivitäten zuteil. Die Publikation gibt eine definitorische Zusammenfassung zur Bewegung, verortet diese in ihren Traditionslinien seit Mitte des 19. Jahrhunderts, konnotiert die Entwicklung der Bewegung als Erfolgsgeschichte, die allerdings nur bis Mitte der 1970er Jahre nachvollzogen wird – eine Fortschreibung bis in die 1980er Jahre ist für die zweite 1983 herausgegebene Auflage des *Handwerks* nicht erarbeitet worden –, benennt die an die Bewegung gerichteten Aufgaben sowie Förderungsmaßnahmen durch Partei, Staat, Gewerkschaften und Massenorganisationen und geht auf methodische Probleme der Zirkelarbeit ein. Dabei werden die für die Anleitungsschriften der 1970er Jahre charakteristischen einschlägigen Parameter angeführt, so z.B. dass die Zirkel als Grundpfeiler des geistig-kulturellen Lebens der DDR fungieren sollten oder dass eine Auftragsvergabepraxis durch politische, gesellschaftliche, betriebliche Akteure, vor allem durch den FDGB, die Partei und die Betriebe, als erfolgsversprechende und zielgerichtete Förderung der Entwicklung der Bewegung zugutekäme. Neben der Klasse der Arbeiter sollten auch die Werktätigen aktiv für die Tätigkeit als Laienautoren in der Bewegung rekrutiert werden.[122] Vornehmliches Ziel sei die »Breitenwirkung« und erst in zweiter Instanz die Entdeckung und Förderung schriftstellerischer Talente.[123]

Die Publikation führt zahlreiche einschlägige Anwendungsbereiche und methodische Hinweise für die Zirkel-Praxis auf, die denen der Anleitungsschriften seit Ende der 1960er Jahre ganz ähnlich sind und vor allem Parallelitäten zu der 1974 vom Zentralhaus für Kulturarbeit herausgegebenen direkten Vorgängerpoetik *Schreibende Arbeiter – Methodik der Zirkelarbeit* ausdifferenziert. So werden Lesungen mit anschließenden Aussprachen, das Brigadetagebuch, die Wandzeitung, die Betriebszeitung, der Betriebsfunk, die DDR-Presse, die Zusammenarbeit mit anderen Volkskunstsparten[124] und literarisch-musikalische Programme als Möglichkeiten der wirksamen Veröffentlichung von Manuskripten und als erfolgsversprechende Plenen benannt.

Das *Handwerk* betont den besonderen Stellenwert, der den schreibenden Arbeitern als Mitglieder und gleichzeitig als ästhetische Gestalter eines spezifischen »Wirklichkeitsausschnitts«, den sie in ihren Werken direkt und subjektiv spiegeln könnten, zukäme,[125] und weist dem Leiter eine besonders verantwortungsvolle Rolle für Zirkel und Gesellschaft zu.[126] Wie die Anleitungsschriften seit Mitte der 1960er Jahre argumentiert die Publikation gegen die Veröffentlichung von Anthologien, da deren »Breitenwirkung«[127] begrenzt sei. Anknüpfend an Einzeldarstellungen der Anwendungsbereiche gibt das *Handwerk* Hinweise zu den anleitenden Institutionen und Personen und propagiert die Zusammenarbeit zwischen Schreibenden, Partei-, Gewerkschafts- und Arbeitskollektiven. Als »wichtigstes Wirkungsfeld«[128], von dem aus eine Ausstrahlung

122 Vgl. ebd., S. 307.
123 Vgl. ebd., S. 308f.
124 Das *Handwerk* geht dabei näher auf die komponierenden Arbeiter, das Laienkabarett, das -theater, das -puppentheater, die Singeklubs, die Bühnentanzgruppen, die Amateurfotografen sowie die Mal- und Zeichenzirkel ein. Vgl. ebd., S. 259-279.
125 Vgl. ebd., S. 239.
126 Vgl. ebd., S. 320-322.
127 Ebd., S. 238.
128 Ebd., S. 292.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

auf einen größeren Rezipienten-Kreis bewirkt werden solle, werden die Betriebe, nicht mehr die Gesamt-Gesellschaft, ausgemacht.

Vorausschauend argumentiert das *Handwerk* für eine zunehmend wichtigere Rolle der Kreis- und Bezirksebene, indem sie diese gemeinsam mit dem Zentralhaus für Kulturarbeit für die fachlich-methodische Anleitung verantwortlich macht[129] und ist damit sicherlich Vorbild für die Anleitungsschriften der 1980er Jahre, so z.B. *Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung?*, die der Bezirks- bzw. Kreisebene eine maßgeblichere Position für die Gestaltung der Bewegung schreibender Arbeiter zuweisen.

Das *Handwerk* entfaltet seine Anleitungsthesen von einem politisch-programmatischen Ausgangspunkt und argumentiert weniger ästhetisch-poetologisch. Ausgehend von der Zuschreibung einer operationalen sozialen Funktion knüpft die Publikation das literarische Schaffen an die einschlägigen Gattungsspezifika, Methodiken, Wirkräume und Kontexte und richtet es auf die neuen gesellschaftlichen Ansprüche aus. Gleichzeitig vermittelt das *Handwerk* einen Grundstock einer literaturtheoretischen Fachsprache und Grundbegriffe der Literatur. Die Erörterung, Etablierung und Vermittlung einer sozialistischen Sprach- und Literaturkultur in theoretischer Anbindung an den Marxismus-Leninismus und an neue wissenschaftliche Erkenntnisse, so z.B. aus der Sprachwirkungsforschung, stehen im Mittelpunkt der Publikation.

III.5.3 Vom *Handbuch* zum *Handwerk* – Ein Vergleich

Die Titelmatrixen der beiden grundlegenden Kompendien für die Bewegung schreibender Arbeiter – *Handbuch für schreibende Arbeiter* und *Vom Handwerk des Schreibens* – lassen auf zwei unterschiedliche wissenschaftliche, kulturtheoretische und kulturpraktische Ansätze zur Anleitung der Laienautoren schließen, unter deren Vorgaben die Ausarbeitung der Publikationen vorgenommen wurde.

Ein Handbuch verfolgt in der Regel eine systematische Gliederung, liefert eine möglichst umfassende Zusammenstellung in Bezug auf ein Phänomen, in diesem Fall zu den einzelnen Fachgebieten der Bewegung schreibenden Arbeiter, und dient der Rezipientengruppe als Nachschlage- und Regelwerk. Dieser Konzeption folgend ist auch das *Handbuch für schreibende Arbeiter* überwiegend ausgearbeitet. Der »sprechendere Titel« *Vom Handwerk des Schreibens* lässt auf eine praxisorientierte und keinen universalen Anspruch stellende Anleitungshilfe für literarisch Interessierte schließen. Die Publikation will Sachbuch sein, nicht Fachbuch,[130] so das selbst aufgestellte Motto.

Die nähere Analyse der beiden Kompendien ergibt jedoch nur bedingt Divergenzen sowohl inhaltlicher als auch formaler Art und in Bezug auf die Vorgehensweise und Argumentationsstruktur der beiden Werke. Die Publikationen stehen in einer argumentativen Folge; das *Handwerk* positioniert sich sogar explizit und bewusst als Nachfolger des *Handbuchs*.

Ein Vergleich der Inhaltsverzeichnisse beider Werke lässt zwar eine thematisch divergierende Reihenfolge feststellen. Doch lassen sich neben diesen Unterschieden im Aufbau zahlreiche übereinstimmende Schwerpunkte ausdifferenzieren, die in beiden

129 Vgl. ebd., S. 312.
130 Vgl. ebd., S. 10.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Werken gesetzt werden, so z.B. die kulturpolitische Verortung der schreibenden Arbeiter in der DDR ausgehend von den Traditionslinien der Arbeiterliteratur des 19. Jahrhunderts, die ideologische und kulturpolitische Fundierung der Ästhetik, die detaillierte Einbettung der schreibenden Arbeiter in die DDR-Volkskunstbewegung und deren Sparten, Anleitungshinweise zur methodischen Arbeit und den Anwendungsbereichen/Wirkfeldern der Laienautoren sowie die ausführliche Erörterung stilistischer und sprachlicher Regularien.

Elementare übereinstimmende Charakteristika, die beide Standardwerke aufweisen, divergieren nicht in der grundsätzlichen Aussage, sondern vielmehr im Detail, was sicherlich darauf zurückzuführen ist, dass beide Publikationen nach den Ausdifferenzierungsprozessen der Bewegung (seit 1963) im Abstand von sieben Jahren publiziert wurden, also die Anleitungsschriften nicht mehr auf größere Zäsuren in der Ausrichtung der Bewegung eingehen, sondern »nur« noch Feinjustierungsvorgänge in ihre Argumentationslinien einbeziehen mussten.

Die beiden Kompendien gehen von einem erweiterten Verständnis einer Laienautoren-Bewegung aus, legen in diesem Sinne auch ihren Rezipientenkreis fest. Neben schreibenden Arbeitern beziehen sie auch weitere Laienschriftstellersparten und die Gruppe der Werktätigen mit ein, für die sie »Rüstzeug« liefern wollen. Das *Handbuch* benennt explizit neben den schreibenden Arbeitern auch die Tagebuchführer, Betriebsfunk- und Betriebszeitungsredakteure, junge Autoren, Kulturfunktionäre und Literatur-Interessierte[131] und schließt, indem es auf »Tausende, […] Hundertausende« verweist, die in der Bewegung aktiv seien, auch die Wandzeitungsredakteure, die Chronisten, die Volkskorrespondenten, die Arbeiterveteranen, die Laienspieler, die Filmzirkel, Kabarettzirkel und Texter für Lieder sowie die Lesenden und individuell literarisch Aktive mit ein.[132] Dieses erweiterte Konzept führt auch das *Handwerk* in der Ausdifferenzierung seines Rezipientenkreises an, indem es neben den schreibenden Arbeitern, die Volkskorrespondenten, Brigadetagebuchschreiber, Chronisten und Schreibende der Betriebsgeschichte ansprechen will. In ihrer Ausrichtung auf die erweiterte Perspektive greifen *Handbuch* und *Handwerk* die sich in der Bewegung vollziehenden Ausdifferenzierungsprozesse seit den 1960er Jahren und die Diskurse der III. Zentralen Konferenz in Schwerin auf. Im Hinblick auf die Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken fungieren sie damit als richtungsweisend für die folgenden Anleitungsschriften. Dies ist ebenso im Hinblick auf die seit Mitte der 1960er Jahre etablierte erweiterte Klassenzugehörigkeit der Laienautoren zu vermerken. Als Folge dieser Ausdifferenzierungsprozesse stellt das *Handbuch* den Begriff der »Werktätigen« gleichwertig neben den der »Arbeiter«. Diese Öffnung der Bewegung, die auch Werktätige miteinschließt, wird mit dem *Handbuch* erstmals im Kontext der Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken derart selbstverständlich ausgeführt und propagiert. Für das 1976 publizierte *Handwerk* ist also die Forderung nach einer Rekrutierung der Werktätigen für die Tätigkeit als Laienautoren nicht so bemerkenswert

131 Vgl. Steinhaußen, Handbuch für schreibende Arbeiter, S. 9.
132 Vgl. ebd., S. 29f.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wie für das *Handbuch*.[133] Die Parallelität der Begrifflichkeiten und der Klassen wird vielmehr als üblicher Tatbestand der Bewegung aufgegriffen. Aber auch das *Handwerk* eröffnet einen neuen allgemeineren Horizont, der über den Kreis der Werktätigen hinausgeht, indem es in seinem Untertitel nicht mehr den Begriff »schreibender Arbeiter« oder »Werktätiger« nutzt, sondern die verallgemeinerte Bezeichnung »Schreibender« einführt – das *Handwerk* will *Ein Sachbuch für Schreibende* sein.

Sowohl *Handbuch* als auch *Handwerk* entwickeln ausführlich eine dezidierte programmatische Ausgangsbasis. Das *Handbuch* orientiert sich an zahlreichen kulturpolitischen Beschlüssen, bindet die ästhetischen Regeln an konkrete (kultur-)politische Ereignisse im Zeitraum von 1957 bis 1967, so z.B. an den V. und den VII. Parteitag sowie die propagierten *Zehn Grundsätze der sozialistischen Moral und Ethik* oder das Ziel der »gebildeten Nation«. Für das *Handwerk* fundierend sind neben den Parteibeschlüssen vor allem die Theorien des Marxismus-Leninismus, das Programm der SED und der FDGB-Beschluss zu den Aufgaben der Gewerkschaften in den Betrieben von 1973, der auch als Auftakt des Anhangs abgedruckt wird – ein Hinweis auf die zunehmend wichtigere Rolle, die das System der Auftragsvergabe durch die Gewerkschaften seit den 1970er Jahren spielte, und die Fokussierung auf die Betriebe als wichtigstes Wirkungsfeld zur Ausbildung der Werktätigen, aber vor allem der Arbeiter. In der Reflexion der Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter erheben beide Kompendien nicht die 1. Bitterfelder Konferenz zur »Stunde 0« der Bewegung, sondern datieren den Zeitpunkt der sich bereits früher bildenden »Wurzeln« der Bewegung auf den Aufruf zum *Sozialistischen Volkskunstaufgebot 1958 zu Ehren des V. Parteitages der SED* – ein bemerkenswerter Wandel in den Argumentationslinien zur Bewegung schreibender Arbeiter. Sowohl *Handbuch* als auch *Handwerk* reflektieren die Bewegung schreibender Arbeiter als Erfolgsgeschichte für die sozialistische (Literatur-)Gesellschaft und vermitteln ein dementsprechendes, äußerst positiv konnotiertes Bild von der Bewegung schreibender Arbeiter.

Beiden Kompendien gemein ist, dass sie den Laienautoren und ihrer Literatur durch den direkten Zugang zur Wirklichkeit, den die schreibenden Arbeiter im Alltag vollziehen, einen für die sozialistische Gesellschaft maßgeblichen Stellenwert zugestehen und die schreibenden Arbeiter als Literaturschaffende zu den Berufsschriftstellern in der Hinsicht abgrenzen, dass diese sich den Zugang erst mühsam erarbeiten müssten. Gleichzeitig propagieren sie das Verständnis von *einer* sozialistischen Literatur, die wirksam für die Gesellschaft sein solle, egal ob sie von Laien oder Berufsautoren geschaffen würde. Abweichungen ergeben sich jedoch hinsichtlich der ausdifferenzierten Zielrichtung der Bewegung. Während das *Handbuch*, dessen Redaktionsschluss auf Oktober 1967 datiert ist, noch keine endgültige Abgrenzung von der anfänglich etablierten Forderung, die Bewegung schreibender Arbeiter habe als Ausgangspunkt für die sozialistische Nationalliteratur zu dienen, vollzieht und damit eigentlich hinter den realen Ausdifferenzierungsprozessen der Bewegung in der Folge der Schweriner Konferenz »hinterherhinkt«, distanziert sich das *Handwerk* im Gegensatz dazu eindeutig von der alleinigen Ausrichtung der Bewegung auf die Schriftstellerrekrutierung,

133 Hinsichtlich der wissenschaftlichen Interpretation dieser seitens des *Handbuchs für schreibende Arbeiter* und der Publikation *Vom Handwerk des Schreibens* vorgenommenen erweiterten Perspektive auf die Bewegung schreibender Arbeiter siehe das Kapitel II.3 *Erste »Zwischeneinschätzung«*.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

wie es für die Anleitungsschriften der 1970er Jahre typisch ist. Es stellt nicht mehr in Frage, ob die Laienautoren der Etablierung einer Nationalliteratur dienen können; die Bewegung wird in erster Instanz als in seiner Breitenwirkung für den Sozialismus agierendes Instrument wertgeschätzt und erst danach als mögliches Medium zur Entdeckung und Förderung schriftstellerischer Talente.

Beide Publikationen knüpfen die ästhetische Argumentationslinie eng an den Marxismus-Leninismus und den materialistischen Realismus, gehen z.B. von der These aus, dass sich die Gattungen als Folge eines historischen Prozesses entfalten und gemäß der Gesellschaftsentwicklung einen Wandel vollziehen würden, und fokussieren sich auf ähnliche programmatisch-ästhetische Schlagworte, so z.B. die Operativität, die Wirksamkeit, die Parteilichkeit, die Abbildung der Wirklichkeit und die sozialistische Persönlichkeit. Auch die gegenseitige Abhängigkeit von Inhalt und Form gehört zur grundlegenden Argumentation.

In Bezug auf die Erläuterung der einzelnen Gattungen ergeben sich Ähnlichkeiten bei *Handbuch* und *Handwerk*, indem sie exemplarisch, praxisorientiert und verständlich vorgehen. Beide Kompendien fordern eine bewusste Nutzung und die Genauigkeit der Sprache. Im Hinblick auf den literarischen Konflikt der sozialistischen Literatur fordern sie die Fokussierung auf die Gegenwart und die Vermeidung der vereinfachenden dichotomischen Schwarz-Weiß-Perspektive. Dieses Kriterium vertreten die beiden Anleitungsschriften ebenfalls in Bezug auf die Ausgestaltung des literarischen Helden, der nur dann eine Identifikation bei den Rezipienten auslösen könne, wenn er nicht einer utopisch verklärten Inszenierung unterzogen würde, sondern die konkreten neuen sozialistischen Ideale verkörpere. Dass das *Handbuch* den Helden als Aufbauer des Sozialismus, als Schrittmacher, Planer und Leiter, das *Handwerk* den Protagonisten als Held des Alltags ausgestaltet finden will, ist dem jeweils zeittypischen Literatur-Verständnis geschuldet. In Bezug auf die Inhalte, die von den schreibenden Arbeitern aufgegriffen werden sollen, wird das *Handbuch* viel konkreter als das *Handwerk*. Während im Fokus des *Handbuchs* die Perspektive des neuen sozialistischen Menschen der Zeit und der Aufbau des Sozialismus stehen, geht das *Handwerk* von der aufgebauten sozialistischen Gesellschaft aus, die sich in der Literatur durch die Ausgestaltung sozialistischer Persönlichkeiten und deren Entwicklung durch die Arbeitsprozesse widerspiegeln soll.

Sowohl *Handbuch* als auch *Handwerk* beschäftigen sich vornehmlich mit den kleinen Gattungen, betonen deren operativen Charakter der Literatur für die sozialistische Gesellschaft und erläutern die entsprechenden Charakteristika der Literaturformen in Abhängigkeit vom programmatischen Rahmen. Allerdings geht das *Handwerk* einen Schritt weiter, traut den Laienautoren auch die Arbeit an den großen Genres zu und weist der literarischen Ausgestaltung von kleinen Gattungen eine eher schulende Funktion zu, mithilfe derer sich die schreibenden Arbeiter den Grundlagen von Literatur annähern sollten. Diese im *Handwerk* vollzogene Zuschreibung von möglichen höheren literarischen Kompetenzen liegt sicherlich in der seit 1959 durch Anleitungsschriften und Schulungsstrukturen durchgesetzten fortgeschrittenen Qualifizierung der Laienautoren begründet, auf die die Regelpoetiken und -programmatiken sich im Laufe der 1970er Jahre ausrichteten.

Beide Kompendien knüpfen das literarische Schaffen und die von ihnen vermittelten Grundlagen an das literarische »Erbe«. Das *Handbuch* fokussiert sich vor allem auf

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

die Klassik und Goethe; das *Handwerk* geht von einer breiteren Basis des Erbes aus, verweist auf Friedrich Schiller, Gotthold Ephraim Lessing, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Gottlieb Klopstock, Friedrich Hölderlin etc. Gemein ist beiden Anleitungsschriften die Forderung, dass die Literatur des sozialistischen Realismus an spezifische Aspekte dieses klassischen Erbes anknüpfen, aber gleichzeitig die neuen Dimensionen der sozialistischen Literatur und Gesellschaft widerspiegeln müsse. Das *Handwerk* führt im Gegensatz zum *Handbuch* nicht nur klassische, sondern ausführlich auch zahlreiche zeitgenössische (DDR-)Autoren mit Vorbildcharakter an.

Die konsequente Folge einer derart prägnanten Selbstpositionierung des eigenen Ästhetik-Ideals ist die Distanzierung von der westlichen Literatur, die in beiden Publikationen als Inbegriff der Unterhaltung und der Aushöhlung der Kunst abgewertet wird. Während das *Handbuch* Sprache und Literatur als Instrumente im Kampf für die sozialistische Gesellschaft und gegen den Imperialismus etabliert, geht das *Handwerk*, als rund zehn Jahre jüngere Poetik, von einer »sozialistischen Sprachkultur« aus, die die Literatur der DDR von der in den westlichen Staaten explizit abgrenzen müsse. An diese »sozialistische Sprachkultur« knüpft das *Handwerk* einen zuvor in den Anleitungsschriften derart nicht propagierten Aufruf zur Anwendung ideologierelevanter sozialistischer Sprachmittel in Abgrenzung zu den kapitalistischen deutschsprachigen Ländern.

Unterschiede ergeben sich in Bezug auf die gestalterischen Freiräume, wie z.B. im Hinblick auf die Anwendung von Zeit- und Perspektivenverschiebungen, die das *Handbuch* nicht, das *Handwerk* jedoch in der Ausrichtung auf die Wirksamkeit im Sinne der sozialistischen Gesellschaft zugesteht. Die Wirkmacht und nicht die Beherrschung ästhetischer Fertigkeiten wird zum maßgeblichen Kriterium für die Bewertung der Qualität der Werke der Laienautoren. Erstmals ausführlich führt diese Argumentationslinie das *Handbuch* aus. Die nachfolgenden Anleitungsschriften, vor allem der 1980er Jahre, und auch das *Handwerk*, griffen diese auf.

In Bezug auf die Arbeit in den Zirkeln vertreten beide Kompendien ähnliche Anspruchshaltungen und Anleitungshinweise für den Zirkelalltag. So etabliert das *Handbuch* erstmals die Forderung, dass Zirkelarbeit und das Schaffen von Literatur im Auftrag der Gesellschaft Freude machen solle.[134] An diese Argumentation knüpft das *Handwerk* an und entwickelt in Anlehnung an Horaz und die aufklärerische Literatur das Motto vom »Vergnügen und Nachdenken«, das implizit auch bereits im *Handbuch* angeführt ist, im sozialistischen Sinne weiter, indem die Freude der Arbeit in den Zirkel an die Verantwortung für die Gesellschaft angedockt wird.

134 Die neu aufkommende Forderung nach Vermittlung von Freude im Literaturschaffen könnte als Versuch einer öffentlichkeitswirksamen Reaktion auf eine 1966 vom Ministeriums für Kultur in Auftrag gegebene Analyse zur Bewegung schreibender Arbeiter im Zeitraum von 1963 bis 1966 verstanden werden. Die bereits zitierte Aufarbeitung der Bewegung durch Dr. Wolfgang Friedrich und ein Kollektiv von Literaturwissenschaftlern stellte fest, dass eine Zäsur in der Entwicklung der Bewegung stattgefunden und sich die Anzahl der Zirkel auf 200 bis 230 und die der Teilnehmer auf 2.000 bis 2.300 verringert habe. Auch die mangelnde Beteiligung durch Arbeiter ist in dem Bericht vermerkt. Sie lag 1967 laut Analyse bei rund 10 %. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/27303: Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Beide Werke gehen von einem umfassenden Ästhetik-Konzept des literarischen Schaffens aus, empfehlen den schreibenden Arbeitern die Beschäftigung mit anderen Kunstsparten und Volkskunstgruppen, um derart eine Vielzahl von Impulsen für die Arbeit an den Manuskripten zu erhalten und über sich gegenseitig befruchtende kreative Prozesse letztlich die Entwicklung der Persönlichkeit und der Gesellschaft über das künstlerische Schaffen durchzusetzen. In diesem Kontext ist auch die ausführliche Kritik zu verorten, die beide Kompendien an der Vielzahl und der mangelnden Qualität der in den frühen Jahren der Bewegung herausgegebenen Anthologien der schreibenden Arbeiter üben und die an die propagierte Ausrichtung auf sehr konkrete und direkte Anwendungs- und Wirkbereiche für die Laienautoren im Betrieb oder im Wohngebiet in Zusammenarbeit mit anderen Volkskunstgruppen geknüpft ist. Die Publikationen stellen die große Verantwortung des Zirkelleiters heraus, fordern einschlägige Kompetenzen und Fähigkeiten. Allerdings vertritt die später erscheinende Anleitungsschrift, das *Handwerk*, ein viel ausdifferenziertes und umfassendes Anforderungsprofil als das *Handbuch*, sicher eine Folge der zunehmenden Institutionalisierung und Strukturierung des Qualifizierungssystems der Bewegung.

Als programmatisch maßgebliche Anleitungsinstanz differenzieren beide Publikationen die Bezirksebene aus. Allerdings betont das *Handbuch* die Rolle des FDGB, der gesellschaftlichen Organisationen und der Abteilungen Kultur des Staatsapparates,[135] wohingegen das *Handwerk* Zentralhaus und Bezirkskabinette als maßgebliche Institutionen benennt und außerdem dem FDGB und den Massenorganisationen eine anleitend wirksame Funktion durch das Auftragsvergabesystem zugesteht. Diese Verschiebung bestätigt die bereits benannte zunehmende Etablierung des Zentralhauses für Kulturarbeit im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter seit den 1970er Jahren. In diesem Zeitraum entwickelt sich das Zentralhaus auch zum maßgeblichen Herausgeber von Anleitungsschriften für die Laienautoren.

Gemeinsam sind beiden Anleitungsschriften die unterschiedlichen Stile und eine divergierende Komplexität der einzelnen Kapitel aufgrund der zahlreichen Beiträger für die jeweiligen Fachbereiche. Dabei ergeben sich zwangsläufig Übereinstimmungen durch Autoren, die an beiden Kompendien mitgewirkt haben, so z.B. Dietrich Allert, Konrad Hoerning, Max Hohl, Dietrich Sommer und Ursula Steinhaußen. Über die beiden großen Anleitungsschriften lässt sich ein Kreis von auf dem Feld der Poetiken und Programmatiken für die Bewegung schreibender Arbeiter aktiven Verfassern ausmachen, die sich auch in den zuvor analysierten Anleitungsschriften wiederfinden und zu denen unter anderem Dietrich Allert, Edith Bergner, Rüdiger Bernhardt, Dieter Faulseit, Ursula Langspach (später Ursula Steinhaußen), Eva Lehmann und Andreas Leichsenring gehörten. Ausdifferenzieren lässt sich weiterhin, dass Rüdiger Bernhardt, Andreas Leichsenring, zusätzlich auch Axel Oelschlegel, seit Mitte der 1970er Jahre auf dem Feld der Poetiken und Programmatiken aktiver wurden, andere Verfasser nahezu nicht

135 In einem ersten Gutachten zum Handbuch stellt ein »Außengutachter«, selbst Mitglied der ZAG, fest, dass das *Handbuch* in keiner Weise auf die Rolle der ZAG eingehe, und kritisiert, dass die Arbeit der ZAG sich den Herausgebern wohl als »bisher noch nicht befriedigend« gezeigt habe und aus diesem Grund nicht berücksichtigt worden sei. Vgl. SAPMO-BArch, DY 78/7582: Erstes Gutachten des »Außengutachters« über das Handbuch für schreibende Arbeiter, 14.12.1967.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

mehr publizierten. Das *Handwerk* repräsentiert eine Mischung von für die Anleitungsschriften der Bewegung schreibender Arbeiter maßgeblichen Verfassern der ersten und der zweiten Generation.[136]

Es lässt sich in einem direkten Vergleich also feststellen, dass das *Handbuch* als Grundlage für das *Handwerk* einzustufen ist, obwohl sich neben den zahlreichen Übereinstimmungen in Bezug auf die von den Anleitungsschriften verfolgten Argumentationslinien auch divergente Merkmale ausdifferenzieren lassen, die sicherlich dem jeweiligen zeitgenössischen Diskurs geschuldet sind.

Einer der Herausgeber des *Handwerkes*, Rüdiger Bernhardt, bestätigt die naheliegende Verbindung zwischen den beiden großen Anleitungskompendien und verortet das *Handwerk* in der Nachfolge des *Handbuchs*, betont allerdings, dass seine Publikation einen neuen Ansatz wählte, der weniger »voluminös« und »spröde« auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Zirkelmitglieder eingegangen wäre, so z.B. konkret auf Fragen nach Details von Literatur antworten würde.[137] In der Analyse der beiden Kompendien lässt sich diese Argumentationslinie zum Teil bestätigen, denn auch das *Handwerk* beinhaltet Passagen, die sicherlich für einen kreativ schaffenden, aber nicht unbedingt literaturtheoretisch gebildeten Laienautor eine latente Überforderung bedeuten konnten, so z.B. das sehr theoretisch fundierte und gehaltene Kapitel *Die ästhetische Bewältigung des Themas*.

Dass das *Handwerk* durchaus als »lexikalisch aufbereiteter Leitfaden«[138] als Anleitung zum Schreiben konzipiert war und derart die sich im Laufe der 1960er und 1970er Jahre ausdifferenzierenden »literaturbestimmt[eren]« Bedürfnisse der Laienautoren aufgriff, also praxisorientierter als das *Handbuch* vorging, lässt sich bestätigen. Bernhardt sieht eine der grundlegenden Differenzen zwischen den beiden Anleitungsschriften darin, dass das *Handwerk* durch ihn, als erste Poetik für die schreibenden Arbeiter, wissenschaftlich konzipiert worden sei und einen wissenschaftlichen Tenor zusätzlich durch die maßgebliche Beteiligung von Wissenschaftlern, vor allem der Universität Halle, aber auch Leipzig, erhalten hatte.[139] Dem ist zuzustimmen. (Zu bemerken ist, dass auch an einer der ersten Programmatiken und Poetiken, an den *Hinweisen für schreibende Arbeiter* von 1961, ebenso Wissenschaftsvertreter beteiligt waren.)

Laut Bernhardt widmete sich das *Handbuch* besonders den kulturpolitischen Grundlagen der Bewegung schreibender Arbeiter und führte wenige praxisorientierte Bei-

136 Dass die beiden an *Handbuch* und *Handwerk* beteiligten Generationen nicht nur auf dem Gebiet der Programmatiken und Poetiken für die Laienautoren aktiv waren, sondern auf dem Feld der gesamten Bewegung, zeigt ein im Bestand »FDGB« der SAPMO-BArch vorhandener Abschlussbericht zum I. Zentralen Leistungsvergleich (1968), in dessen Jury zum Großteil die auch im Kontext der Kompendien als maßgeblich aufgeführten Personen saßen: Dr. Rüdiger Bernhardt, Jürgen Bonk, Ursula Dauderstädt, Heinz Kucharski, Andreas Leichsenring, Gerd Noglik, Hans Pfeiffer, Helmut Richter, Hans Schmidt, Dr. Willi Steinberg, Ursula Steinhaußen, Klaus Walther. Vgl. SAPMO-BArch, DY 34/6950: Abschlußbericht über den I. Zentralen Leistungsvergleich schreibender Arbeiter, 25.6.1970.

137 Interview A. S. mit Professor Rüdiger Bernhardt, Leiter des Zirkels VEB Leuna Werke, langjähriger Vorsitzender der BAG Halle und der ZAG schreibender Arbeiter, 24.6.2011.

138 Bernhardt, Schreibende Arbeiter, Fußnote 4.

139 Vgl. Mail von Professor Dr. Rüdiger Bernhardt an A. S., 17.12.2012.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

spiele an. Beiden Anleitungsschriften ist ein ganz ähnlich intensiver kulturpolitischer Charakter eigen. Aufgrund der wissenschaftlichen Perspektive scheint das *Handwerk* sogar von einem ausdifferenzierteren programmatischen Gesamt-Konzept einer sozialistischen Ästhetik, Sprache, Kultur, Politik und Ökonomie auszugehen, die es kontinuierlich vermittelt. Und auch im Hinblick auf die Praxisorientierung ist sowohl dem *Handbuch* als auch dem *Handwerk* eine exemplarische Vorgehensweise zu bescheinigen.

Laut Bernhardt ist das *Handbuch* »weitgehend wirkungslos«[140] für die Bewegung schreibender Arbeiter geblieben, das *Handwerk* jedoch wegen seines Erfolges 1976 in erster und 1983 in zweiter Auflage publiziert worden. Barcks Recherchen haben ergeben, dass für das Jahr 1977 auch eine zweite Auflage des *Handbuchs* vorbereitet worden war, die jedoch nie realisiert wurde.[141] An deren Stelle trat die Publikation *Vom Handwerk des Schreibens*.

III.6 Zweite »Zwischeneinschätzung«: Die Bewegung schreibender Arbeiter als neues ästhetisches Konzept?

Die Analysen der für die Bewegung schreibender Arbeiter der DDR spezifischen didaktischen Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken im Spiegel kulturpolitischer, -soziologischer und -historischer Entwicklungen aus vier Jahrzehnten dienen als Grundlage, um nachzuvollziehen, welches Anleitungsspektrum auf die Laienautoren der DDR angelegt wurde. Es ging darum, die Argumentationslinien der Regelprogrammatiken und -poetiken seit den 1950er Jahren bis in die 1980er Jahre auszudifferenzieren und festzustellen, welche ästhetischen und programmatischen Diskurse die Anleitungsschriften für eine qualitativ hochwertige sozialistische Literatur im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter etablieren wollten, um derart die Frage zu beantworten, inwiefern die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept eingestuft werden kann.

III.6.1 Das Anleitungsspektrum der Regelpoetiken und -programmatiken für die Bewegung schreibender Arbeiter

Die Analyse der Gattung der Poetiken und Programmatiken im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter fundiert nicht nur eine auf die politischen, soziologischen und kulturellen Entwicklungen der DDR jeweils ausgerichtete ästhetisch-programmatische normative Meta-Ebene der ideologischen Anleitung der Laienautoren und des in der und rund um die Bewegung stattfindenden Werte-Diskurses, sondern lässt außerdem einen zeitlichen Rahmen für die Anleitungsbemühungen rund um die Laienautoren ausdifferenzieren, der der Bewegung einen ausgedehnteren Funktionsradius zugesteht, als dieser in der bisherigen kultur-, literatur- und sozialwissenschaftlichen

140 Bernhardt, Schreibende Arbeiter, Fußnote 4. Quellen zur Rezeption des *Handbuchs* und des *Handwerks* ließen sich im Rahmen der erfolgten (Archiv-)Recherchen nicht eruieren.

141 Vgl. Barck, Ankunft, S. 66.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Forschung für die Laienautoren der DDR ausgemacht worden ist. Die ersten Bestrebungen, die Bewegung im Sinne der staatlichen Ideologie auf ästhetisch-programmatischer Ebene zu instrumentalisieren, begannen Ende der 1950er Jahre, fielen also in die Zeit rund um die 1. Bitterfelder Konferenz und brachen nicht etwa infolge der 2. Bitterfelder Konferenz ab, die der Großteil der Forschungsliteratur als Endpunkt der Bewegung schreibender Arbeiter definiert, sondern setzten sich bis zum Ende der 1980er Jahre fort. Auch die zwei großen Kompendien der Bewegung – das *Handbuch für schreibende Arbeiter* und *Vom Handwerk des Schreibens* – untermauern diese Argumentationslinie, beweisen, dass die richtungsweisenden Anleitungen der Bewegung schreibender Arbeiter nicht etwa seit Mitte der 1960er Jahre aufgegeben, sondern bis in die 1980er Jahre vollzogen wurden.

Die ersten Poetiken und Programmatiken der 1950er Jahre erschienen in geringer Anzahl und wiesen eine Argumentationsmethode für die Vermittlung von ästhetischen und programmatischen Parametern auf, die nicht direkt anleitend vorging. Sie erläuterten keine ästhetischen Regularien oder gattungsspezifische Kennzeichen, die die Zirkel in ihrer literarischen Arbeit verfolgen sollten, und auch keine methodischen Hinweise für die Zirkelarbeit, sondern publizierten vielmehr positiv bewertete literarisch-musikalische Programme, die als Orientierungsmaßstab für öffentliche Auftritte der Zirkel der gesamten Volkskunst fungieren sollten. Ihre ideologische Ausrichtung stand in absoluter Ablehnung gegenüber den »imperialistischen Westmächten« und argumentierte im Sinne der staatlichen Propaganda, die die Konkurrenz zwischen Ost und West stilisierte und in der sich die auf dem V. Parteitag der SED gestellten Forderungen widerspiegelten, die BRD nicht nur auf ökonomischem (so z.B. mithilfe des Siebenjahrplans), sondern auch auf kulturellem Gebiet zu übertreffen. Die Schriften argumentierten auf einer programmatischen Ebene und nicht ästhetisch. Die programmatischen Publikationen reflektierten den Außenseiterstatus, der den schreibenden Arbeitern bis zur 1. Bitterfelder Konferenz in der Volkskunstbewegung zukam, dadurch, dass sie sich kaum auf die Laienautoren, sondern auf ein breites volkskünstlerisches Spektrum ausrichteten. Die Laienautoren waren zu diesem Zeitpunkt von staatlicher Seite wohl noch nicht als ernst zu nehmendes Segment der Volkskunst entdeckt worden, deren andere Sparten z.B. durch die Etablierung des Zentralhauses, der Bezirkshäuser, der Volkskunstkabinette (seit 1952) sowie durch die Auslobung des Preises des künstlerischen Volkskunstschaffens (seit 1956) bereits in den 1950er Jahren gefördert und ideologisch ausgerichtet wurden. Der V. Parteitag der SED im Juli 1958 läutete eine Wende ein, nicht nur aufgrund des im Umfeld dieses Ereignisses stattfindenden Aufrufs zum Sozialistischen Volkskunstaufgebot, der auch die literarisch Schaffenden für die Unterstützung der ökonomischen Aufgaben gewinnen sollte, sondern auch durch die auf dem Parteitag propagierte Intensivierung des Aufbaus des Sozialismus in allen gesellschaftlichen Bereichen, so auch auf dem Feld der Kultur und Literatur, durch die Etablierung der *Zehn Gebote der Sozialistischen Moral und Ethik*, die propagierte Aufhebung der »Trennung von Kultur und Leben« und des »Sturms auf die Höhen der Kultur«. Eine endgültige Zäsur bedeutete das Jahr 1959 – mit der 1. Bitterfelder Konferenz wurde der Anspruch auf die staatliche Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter öffentlich inszeniert. In der Folge dieses Großereignisses für die Laienautoren wurden spezifisch auf die schreibenden Arbeiter ausgerichtete Anleitungsschriften publiziert. »Es darf nicht un-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

terschätzt werden, daß schon unmittelbar nach der 1. Bitterfelder Konferenz […] theoretisches Rüstzeug erarbeitet wurde, das jedoch einem größeren Publikum leider versagt blieb.«[142]

Die Regelpoetiken und -programmatiken der 1960er Jahre versuchten, einem »Nach-Bitterfeld-Zeitgeist« der literarischen Volkskunst gerecht zu werden, der geprägt war von den zunehmenden Aktivitäten der Laienautoren in Form von publizierten Anthologien, der Etablierung des anleitenden Organs *ich schreibe* und des erstmals periodisch etablierten Austauschs innerhalb der Bewegung durch die Konferenz schreibender Arbeiter. So widmeten sich die Anleitungsschriften der 1960er Jahre den pragmatischen Fragen der Organisation, der Arbeit und der Eingliederung der Zirkel ins gesellschaftspolitische und kulturelle System, forderten, die scheinbar erst rudimentär ins DDR-Gefüge inkludierten Strukturen des Zirkelalltags auszudifferenzieren und bewegungsweit allgemein gültige Anleitungsformate für die schreibenden Arbeiter durchzusetzen, gaben praxisorientierte Beispiele und Lösungsvorschläge und stellten ins Zentrum der Aufgaben der Laienautoren die Ausgestaltung des neuen sozialistischen Gesellschaftsideals und die Erziehung des neuen Menschen – diesem eher abstrakten Ziel sollten alle Werke der schreibenden Arbeiter dienen. Die Poetiken und Programmatiken der 1960er Jahre knüpften diese Ausrichtung hinsichtlich der strukturellen Ausdifferenzierung der Bewegung an eine poetologisch-programmatische Orientierungsanleitung, die die Wirkmöglichkeit der Zirkel in den Vordergrund stellte. Es ging um die Erziehung zur Parteilichkeit durch die Aktivitäten im Zirkel, aber auch durch die Zirkel an sich. Im Fokus standen neben der Ausbildung der Wirkmacht der schreibenden Arbeiter deren ästhetische Ausrichtung auf eine ideologische Perspektive sowie auf die literarische Abbildung der neuen sozialistischen Wirklichkeit und die Vermittlung von Handwerkszeug. Das Schlagwort der »literarischen Nahkampfwaffen« in Anlehnung an Gotsche wurde gepflegt. Seit Mitte der 1960er Jahre kam es zu einer gezielteren Ausrichtung der Regelpoetiken und -programmatiken. Sie griffen beispielsweise die auf der III. Zentralen Konferenz der schreibenden Arbeiter in Schwerin (1963) fundierten Forderungen nach einer Ausdifferenzierung von Arbeitsprogrammen und Wirkumfeldern auf, ebenso die Inhalte der 2. Bitterfelder Konferenz, die die Operativität der Literatur und die Sicht des Planers und Leiters in Anbindung an die Beschlüsse des VI. Parteitages der SED in den Fokus rückte. Es kam jedoch nicht nur zu einer inhaltlichen Ausdifferenzierung, sondern auch zu einer zielgerichteteren Urheberschaft in Form des Zentralhauses, das seit 1963 vornehmlich als Herausgeber fungierte und damit zur einschlägigen Anleitungsinstitution wurde. Hervorzuheben sind die frühe Anleitungsschrift *Hinweise für schreibende Arbeiter*, die zeitlich nachfolgenden Programmatiken und Poetiken fortwährend als Zitierverweis diente, und das erste umfassende Kompendium, das *Handbuch für schreibende Arbeiter*, das im Hinblick auf die Durchsetzung einer breiteren Perspektive auf die Bewegung schreibender Arbeiter als »Sammelbecken« und die Öffnung der Bewegung durch die Teilhabe von Werktätigen für die folgenden Methodiken richtungsweisend wirkte.

Die Anleitungsschriften der 1970er Jahre entwickelten die in den 1960er Jahren formulierten poetologischen und programmatischen Vorgaben gemäß den Fortschritten

142 Bernhardt, Vom Handwerk des Schreibens, S. 302.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

der Bewegung und den auf die Bewegung einwirkenden (kultur-)politischen und gesellschaftlichen Faktoren größtenteils fort, wiesen dabei jedoch eine maßgebliche Differenz im Vergleich zu den Vorgänger-Publikationen auf. Die Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre verstanden die Volkskunst als bereits etablierte staatliche und gesellschaftlich inkludierte Bewegung, die einen erfolgreichen Aufstieg hinter sich hatte. Diesem Verständnis folgend wollten sich die Anleitungsschriften nunmehr nicht mehr auf die Strukturierung und Konsolidierung, sondern auf die qualitative Ausgestaltung der Anleitung der schreibenden Arbeiter, aber auch der Werke der Laienautoren und der Bewegung selbst fokussieren. Der in den Anleitungsschriften der 1970er Jahre propagierte erzieherische Agitationsradius der Bewegung schreibender Arbeiter divergierte beispielsweise von dem der 1960er Jahre durch die sich zunehmend vollziehende Absage an das Ideal des neuen Menschen und die etablierte Forderung, sozialistische Persönlichkeiten durch die Laienliteratur auszubilden. Anstelle der erzieherischen Wirkung auf die sozialistische Gesamt-Gesellschaft wurde jetzt die Wirkung der Laienautoren im direkten Umfeld des Betriebes oder des Wohngebietes in den Vordergrund gerückt.[143] Die Anleitungsschriften der 1970er Jahre richteten sich pragmatischer aus, schlugen einen neuen Kurs ein, indem sie von den normativen Ansprüchen an die Bewegung abrückten, beispielsweise propagierten, dass Zirkelarbeit Freude bereiten sollte. In diesem Verständnis der Zirkelarbeit war es selbstverständlich, dass sich die Bewegung nicht mehr nur auf die Akquise von Arbeitern, sondern auch von Werktätigen ausrichten sollte. Ein didaktisch reflektiertes Anleitungskonzept, das auf den jeweiligen Zirkelalltag ausgerichtet sein sollte, wurde anstelle der allgemeinen Strategien zur Anleitung propagiert. Dieses Abrücken von einer indoktrinierten, allein ideologisch anleitenden Zirkelpraxis ist sicherlich infolge der Regression der Bewegung in den 1960er Jahren zu sehen, auf die die Anleitungsschriften reagierten. Die operative Aufgabe der Zirkel wurde in engerer Anbindung an die Leitungen der Partei, des Betriebes und des FDGB, dessen Beschluss über *Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter* (1973) als für die Bewegung prägend fungierte, entwickelt. Um eine Qualifizierung zu forcieren, wurden die in den Poetiken und Programmatiken formulierten Vorgaben für den Zirkelalltag sehr viel detaillierter ausgearbeitet und konkreter kommuniziert, so wurde z.B. die Erstellung von kollektiven und individuellen Arbeitsplänen als praktische Anleitungsmaßnahme in den Publikationen exakt erläutert. Die exakteren Vorgaben für die Planung der Zirkelarbeit setzten sich als Folge der zunehmenden Etablierung eines leistungsorientierten Wettbewerbssystems für die Laienautoren durch, so z.B. in Abhängigkeit von dem seit 1968 eingeführten Zentralen Leistungsvergleich und dem Wettbewerb »Ein gutes Wort zur guten Tat« (1974). Die praxisorientierten Hinweise sahen eine zielgerichtetere Anleitung und Orientierung der Laienautoren und ihrer Literatur durch die Zirkelleiter vor, um derart nicht nur eine qualitative Verbesserung der Arbeit in der Zirkelbewegung zu schaffen, sondern auch die Wirksamkeit der Literatur der Laienautoren zu erhöhen. Infolge des VIII. Parteitages der SED und der Ablösung Ulbrichts durch Honecker nahm die ökonomische Dimension auf dem literarischen Feld

143 Diese Forderung nach Agitation im Wohngebiet ist zuvor bereits im Kontext der neuen Phase der sozialistischen Kulturrevolution (1957-1959) zu verorten, wird in den Regelpoetiken und -programmatiken jedoch vor allem erst in den 1970er Jahren wieder intensiv und explizit aufgegriffen.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

einen größeren Stellenwert ein. Eine Neuausrichtung betraf auch die Einschätzung der Bewegung in Bezug auf die Möglichkeiten der schreibenden Arbeiter. Rund zehn Jahre nach der 1. Bitterfelder Konferenz erfuhren die anfänglich formulierten hehren Ziele, die zum »Sturm auf die Höhen der Kultur« aufforderten, eine Relativierung. Nicht mehr die Ausbildung von Schriftstellern und die Ausrichtung auf die Generierung einer sozialistischen Nationalliteratur standen im Fokus der Aktivitäten der Bewegung, sondern die Etablierung einer literarischen »Breitenbewegung«. Auf der Basis dieses in den 1970er Jahren entwickelten Fokus der schreibenden Arbeiter und der im Hinblick auf die literarischen Kompetenzen der schreibenden Arbeiter gemachten Zugeständnisse entwickelten die Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre einen neuen Denkansatz in Bezug auf die Laienautoren, der tradierte Qualitätskriterien als Bewertungsmaßstab von Literatur endgültig verwarf und die Wirkmacht der Literatur der Laienautoren im Sinne der von Becher geforderten Literaturgesellschaft zur maßgeblichen literarischen Kategorie aufwertete.

Dieser an der Wirkmacht der Literatur orientierte Qualitätsmaßstab wurde ebenso wie die meisten anderen maßgeblichen Argumentationslinien der Poetiken und Programmatiken der 1970er Jahre von den Regelpoetiken und -programmatiken der 1980er Jahre aufgegriffen, konkretisiert und intensiv propagiert. Die Wirkmacht der Bewegung wurde vor allem auf die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und das Zirkelinnere ausgerichtet, in einer weiteren Perspektive aber auch auf das direkte Umfeld bis hin zu einem globalen Aktionsfeld im Kampf für den Sieg des Sozialismus. Die Meta-Ebene der Zirkel-Ausrichtung blieb also keineswegs ungenannt, war jedoch als Ziel ausgewiesen, das sich nur durch die pragmatische und flächendeckend wirksame Arbeit an der Basis realisieren lassen würde. Den Poetiken und Programmatiken der 1980er Jahre und ihrer Ausrichtung lag ein umfassenderes Verständnis von der Bewegung als durchstrukturiertes und -organisiertes »Sammelbecken« verschiedenster Vereinigungen und ein sowohl die Arbeiter als auch die Werktätigen einbeziehendes Konzept zugrunde, das erstmals bereits seit Ende der 1960er Jahre in den beiden großen Kompendien *Handbuch* und *Handwerk* aufgegriffen wurde. In diesem verschiedene Sparten vereinbarenden Konzept fungierten die Zirkel schreibender Arbeiter als »Motor«. Die Anleitungsschriften versuchten, durch die Einbettung der Bewegung schreibender Arbeiter in die Traditionslinien einer Arbeiterliteratur und die Nachzeichnung der Erfolgsgeschichte der Bewegung seit 1959 die Ausdifferenzierung eines positiven, für die Gesellschaft wirksamen Selbstverständnisses vorzunehmen. Die Laienautoren wurden zunehmend auf die Bezirks- und Landesebene ausgerichtet. Die primäre Anleitung sollte durch einen funktionalen organisatorischen Apparat auf unterster Ebene erfolgen, die grundlegende programmatisch-ästhetische Ausrichtung jedoch von zentraler Stelle vorgegeben werden. Im Fokus der Anleitungsschriften stand die »handfeste« Zirkelarbeit – nicht mehr universale ästhetische und programmatische Normen sollten der Bewegung übergestülpt werden, sondern die Poetiken und Programmatiken gestanden den Kollektiven eine gewisse Form von Individualität zu, die somit das literarische Schaffen auf die Neigungen der Mitglieder hin ausrichten konnte und sollte. Im Fokus stand die Ausbildung von sozialistischen Persönlichkeiten durch motivierende literarische Aktivität im Zirkel, angeknüpft an die operative Ausgestaltung der Wirklichkeit der DDR.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

III.6.2 Argumentationslinien der Regelpoetiken und -programmatiken und programmatisch-ästhetische Diskurse einer sozialistischen »Qualitätsliteratur«

Die in den Regelpoetiken und -programmatiken ausdifferenzierten Argumentationslinien unterschieden sich seit Beginn der explizit auf die Bewegung schreibender Arbeiter ausgerichteten Anleitungsschriften, seit den 1960er Jahren, bis in die 1980er Jahre kaum voneinander. (Die Anleitungsschriften der 1950er Jahre sind in ihrer propagandistischen und zielgerichteten, kaum ästhetische Kriterien ausdifferenzierenden und sich auf die gesamte Volkskunst beziehenden Art und Weise als Vorgänger-Publikationen zu werten, die eine einfacher strukturierte, sehr ideologisch ausgerichtete, Argumentationslinie vertraten als die Poetiken und Programmatiken seit den 1960er Jahren.)

Seit den 1960er Jahren differenzierten die Regelpoetiken und -programmatiken Anleitungshinweise auf drei Ebenen aus – auf programmatischer, ästhetischer und methodisch-struktureller Ebene, wobei alle drei Dimensionen kontinuierlich eng miteinander verknüpft und zu einer umfassenden Strategie zur Durchsetzung einer wirkmächtigen Laienautoren-Bewegung zusammengeführt wurden. Seit den 1960er Jahren wurde die Verortung der Bewegung schreibender Arbeiter in einer theoretisch argumentierenden und die entsprechenden Theorien oder (kultur-)politischen Beschlüsse zitierenden politisch-programmatischen Basis vollzogen, aus der heraus sich die Anforderungen an die Laienautoren generierten und die detaillierte Erläuterung spezifisch für die Bewegung schreibender Arbeiter ausgewählter literarisch operativer Gattungen stattfand. Anhand von exemplarischen Publikationen, zumeist Klassikern, später auch zeitgenössischer DDR-Werke, die in den Regelpoetiken und -programmatiken positiv oder negativ beurteilt wurden, vermittelten die Anleitungsschriften Kriterien für eine »gute« sozialistische Literatur. Die repräsentativ genutzten Werke wurden zumeist nach einer kurzen deskriptiven Verortung im zeitlichen und gesellschaftspolitischen Kontext kommentierend im Hinblick auf ihren ästhetischen oder programmatischen Bezug zur sozialistischen Wirklichkeit kritisiert oder gelobt und entweder mit dem Appell versehen, es ihnen gleichzutun oder, im Falle eines Negativbeispiels, eine divergierende literarische Ausgestaltung zu bevorzugen. Die gattungsspezifischen und ästhetischen Kriterien wurden stets an einen programmatischen Rahmen angeknüpft, der als das fundierende Element schlechthin für die Ausdifferenzierung der qualitativen Bewertungsparameter für die sozialistische Literatur diente. Auffällig ist, dass die Poetiken und Programmatiken auch dann, wenn sie sich in einem Kapitel gemäß der jeweiligen Titelmatrix ganz auf die Ausdifferenzierung ästhetischer, gattungsspezifischer Parameter fokussieren wollten, die programmatische Argumentation stets miteinfließen ließen. In diesem »Korsett« einer parteilichen und operativen Kunst waren individuelle schriftstellerische Freiheiten, ein moderner kreativer literarischer Schaffensprozess nicht vorgesehen. Jegliche ästhetischen und methodischen Mittel wurden in Abhängigkeit von der wirkmächtigen Rolle, die die Literatur für die sozialistische Gesellschaft spielen sollte, definiert und erläutert. Dabei gingen die Anleitungsschriften von einer idealen Kommunikationssituation für die Literatur der Laienautoren aus. Die Regelpoetiken und -programmatiken erarbeiteten nämlich ihre Forderungen auf der Grundlage eines utopisch verklärten Produzenten-Rezipienten-Verhältnisses. Sie

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

gingen von einem idealen, umfassend engagierten Laienautor aus, der nicht nur im Zirkel aktiv sein sollte, sondern sich auch beruflich weiterqualifizieren und im persönlichen Umfeld für die sozialistische Gesellschaft einsetzen sollte. Aus diesem Grunde rieten auch die Anleitungsschriften dazu, die kollektiven sowie individuellen Arbeitspläne umfassend auf das Engagement im Zirkel, im Beruf und in der Gesellschaft auszurichten. Die Rezipienten der Laienliteratur wurden in den Anleitungsschriften in der Hinsicht in den Fokus gestellt, dass die Literatur der Laienautoren sie erreichen sollte, und ein Interesse von ihrer Seite wurde vorausgesetzt. Genauere, das Publikum näher charakterisierende Parameter wurden jedoch nicht erläutert.

Auch hinsichtlich der in den Programmatiken und Poetiken angewandten Sprache lassen sich Charakteristika für die didaktische Gattung seit den 1960er Jahren ausdifferenzieren. Die Anleitungspublikationen propagierten zwar den reflektierten Gebrauch der Sprache und die bewusste Ausgestaltung des literarischen Stils, riefen auf gegen »Worthüllen« und »Sprachschablonen« in den literarischen Werken der Laienautoren. Selbst weisen die Anleitungsschriften jedoch ein von diesen Forderungen divergierendes Vorgehen auf. Gerade die in den Poetiken und Programmatiken verwendete Sprache ist, sich kaum in den verschiedenen Jahrzehnten – zumindest seit 1960 – voneinander unterscheidend, von derartigen ideologisierenden ästhetischen Schlagworten geprägt, die »Neudeutsch« vielleicht als politisch aufgeladene *Key Words* zur Ausrichtung der Literatur bezeichnet werden könnten.[144] Unter dieser Kategorie sind beispielsweise die fortlaufend wiederzufindenden Begriffe Wirkmächtigkeit, sozialistische Persönlichkeit, sozialistische Weltanschauung, geistig-kulturelles Leben, direktes Umfeld, Parteilichkeit, operatives Genre etc. zu fassen. Sich inhaltlich widerholende *Key Phrases* griffen die Verpflichtung des Schreibenden gegenüber der Gesellschaft auf, die Rolle der Literatur als volkspädagogisches Erziehungs- und Anleitungsinstrument, das Ineinandergreifen von Inhalt und Form, die Ausgestaltung des literarischen Helden unter der Prämisse des Menschenbildes des Sozialismus, die Widerspiegelung der Wirklichkeit und des positiven Lebens in der DDR, den guten sozialistischen Stil, der sich von der Dekadenz-Literatur abgrenzen und Substantivierungen vermeiden sollte, sowie die Propagierung der Arbeit als höchstes Lebens- und Kunstprinzip, um nur einige der Anforderungen exemplarisch zu benennen. Propagandistische Manifestationen wurden demnach nicht nur auf explizite Weise in den Vorworten oder den einleitenden Worten sowie den theoretisch-programmatischen Kapiteln deklariert, sondern wurden auch zur Etablierung der »neuen Ästhetik« in die konkreten Anleitungshinweise zur Ästhetik oder die gattungsspezifischen poetologischen Ausführungen eingebunden.

Der Sprachgebrauch der Anleitungsschriften war geprägt von der Verknüpfung zweier Sprachsysteme – dem der Parteisprache und dem der Fachsprache »Literatur«. Genau an diesem Punkt wird die Ausdifferenzierung der Gattung Regelpoetiken und -programmatiken für die Bewegung schreibender Arbeiter auch außerhalb des Vergleichs und der Analyse von Argumentationslinien greifbar – eine programmatische Sprache traf auf poetologische Ästhetik-Parameter und entwarf dabei ein

144 Günter de Bruyns Wortwahl nutzend könnten die in den Anleitungsschriften verwandten Schlagworte als auf die Literatur bezogene »Parteifloskeln« oder »Politpädagogik« bezeichnet werden Günter de Bruyn: Vierzig Jahre. Frankfurt a.M.: 2002, S. 18 & S. 20.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

zum bisherigen Literatur-Verständnis universal abzugrenzendes neues sozialistisches Ästhetik-System, dem die Werke der Laienautoren untergeordnet wurden. Literatur wurde zu einem »Handwerk«, das zwar, wenn sie qualitativ hochwertig angelegt und ausgestaltet sein sollte, Talent erforderte, deren Handwerkszeug jedoch in den Zirkeln erlernt werden konnte. Heruntergebrochen auf eine vereinfachte Formel fand die literarische Ästhetik partnerschaftliche Ergänzung durch eine im DDR-Literatur-System etablierte ideologisch-programmatische Leistungsethik.

Dass diese Verknüpfung von programmatischer und ästhetischer Argumentationslinie der Regelpoetiken und -programmatiken durchaus, wie für den gesamten Kulturapparat der DDR üblich, unter einem (kultur-)politischen Korrektiv entstand, belegt der zur SAPMO des Bundesarchivs gehörige Bestand »Verlag Tribüne« exemplarisch, der die Dokumente zum Publikationsvorgang des Kompendiums *Handbuch für schreibende Arbeiter* verzeichnet.[145] Neben dem Abschlussgutachten des zuständigen Lektors vom 15.7.1968, das Erläuterungen zu Aufbau, Zielgruppe und Zweck sowie im Hinblick auf zensorische Maßnahmen vermerkt – das *Handbuch* sei nach der weitgehenden Einarbeitung der von den »Außengutachtern gegebenen Hinweise« nun qualitativ verbessert worden und »veröffentlichungsreif« –, liegen auch die zwei von externen Gutachtern vollzogene Einschätzungen vor. Zwischen Außen- (30.11.1967 und 14.12.1967) und Abschlussgutachten lagen rund sieben Monate, in denen die Umarbeitung des *Handbuchs* durch die Herausgeber vollzogen wurde. Als Außengutachter fungierten ein Mitarbeiter der Abteilung »Kultur« des Bundesvorstandes des FDGB und ein Mitglied der ZAG, der auch als Lektor beim Mitteldeutschen Verlag tätig war.

Der Außengutachter des FDGB kritisierte in seinem Gutachten zum *Handbuch* die Komplexität des Werkes, warf den Herausgebern und Beiträgern vor, die Zielgruppe der schreibenden Arbeiter aus den Augen verloren zu haben, und stellte fest, dass »lediglich der Charakter eines Nachschlagewerkes für das Handbuch sinnig sein kann«[146]. Er forderte »mehr lexikalische Form« und die Ergänzung der im *Handbuch* vorherrschenden Wissenschaftsperspektive durch Verständlichkeit und Praxisorientierung. Sein Verbesserungsvorschlag, Sachwortverzeichnisse und Quellenangaben für weitere Studien anzugeben, wurde in Bezug auf das Literaturverzeichnis entsprochen. Erläuterungen zu den Fachbegriffen finden sich hingegen im *Handbuch* nicht. Der Außengutachter des FDGB analysierte jedes Kapitel, bewertete Tuschels Kapitel zur Lyrik besonders positiv, forderte wenige Veränderungen bei den Autoren Lehmann und Bonk. Besonders kritisch hingegen äußerte er sich über das Kapitel zum Kabarett, das anstatt Kenntnisse zu vermitteln, den »Zeigefinger« an zahlreichen Stellen erhebe, denn dieses Vorgehen sei bereits zu abgegriffen. Weiterhin kritisierte er den Beiträger Molkenbur, der »nicht im Stoff« stehe und »sehr subjektive Einsichten« wiedergebe – Molkenburs Beitrag ist letztlich nicht mehr Teil der veröffentlichten Version des Werkes –, und das Kapitel zu den Traditionen und Perspektiven von Bitterfeld.[147] Die Anregung, ausführlicher auf

145 Vgl. SAPMO-BArch, DY 78/7582: Zu den Vorgängen im Kontext der Publikation *Handbuch für schreibende Arbeiter*, so z.B. Korrespondenz der Herausgeberin Ursula Steinhaußen und Honorarverträge zwischen dem Verlag und den Autoren.

146 SAPMO-BArch, DY 78/7582: Stellungnahme zum vorliegenden III. Teil des Handbuches für schreibende Arbeiter, 30.11.1967.

147 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die Oktoberrevolution als fundierendes Ereignis für die Bewegung schreibender Arbeiter einzugehen, wurde vom *Handbuch* nicht berücksichtigt. Auch in der Endfassung wird nur kurz auf die russische Revolution verwiesen. Der Kritik, dass der Beiträger Allert die neuesten (kultur-)politischen Ereignisse nicht berücksichtigt habe, wird wohl entsprochen worden sein, denn die Bewegung schreibender Arbeiter wird nicht mehr »nur« an die 1. Bitterfelder Konferenz sowie den V. und VI. Parteitag der SED angebunden, sondern auch ausführlich an den VII. Parteitag.

Das Urteil des zweiten Außengutachters, des Gutachters der ZAG, stellte die ordnende und systematisierende Funktion des *Handbuchs* auf dem Feld der bisher vielfältig publizierten Anleitungsschriften heraus und bewertete das Werk in der darstellenden Funktion für die Gesamtheit des Volkskunstschaffens als positiv.[148] Seine Forderung nach Kapiteln zu Arbeitsweise und Methodik der Bewegung wurde entsprochen, ein rund 50-seitiges Kapitel ergänzt. Die Ausführungen des Beiträgers Allert wurden in ihrer Knappheit und Verständlichkeit – im Gegensatz zum Urteil des FDGB-Außengutachters – eher als positiv bewertet. Allerdings kritisierte auch der ZAG-Gutachter, dass die »Perspektive etwas zu kurz« wegkäme und das Kapitel eher einer »Montage mehrerer Beiträge« gleichkäme. Das Außengutachten reflektierte stets die Ebene der im *Handbuch* exemplarisch angeführten Werke und forderte Ergänzung von einzelnen für die Literatur der DDR maßgeblichen Werken, so z.B. Otto Gotsches *Tiefe Furchen* oder Erwin Strittmatters *Ochsenkutscher*. Besonders positiv bewertete der ZAG-Außengutachter praxisorientierte Beiträge, wie z.B. Steinhaußens Ausführungen zum Brigadetagebuch und das Kapitel *Vom literarischen Beginnen und von der Meisterschaft*, Tuschels Kapitel zur Lyrik, die Kapitel zu Kabarett und Dramaturgie sowie das Kapitel zu den Gestaltungsfragen. Wie akribisch die Stellungnahme vorging, beweist auch der Verbesserungsvorschlag für das Lyrikkapitel, der anstelle des Satzanfangs »Die Marxisten…« die Parteilichkeit des Autors durch die Veränderung »Wir Marxisten…« vorsah. Kritik äußerte der ZAG-Gutachter in Bezug auf Sommers Kapitel zum literarischen Konflikt, das den schreibenden Arbeiter zu sehr überfordern würde. Besonders negativ und eingreifend gestaltete sich die Kritik in Bezug auf die Darstellung der Kurzgeschichte, deren Genre-Charakteristika wohl im eingereichten Manuskript mithilfe einer Kurzgeschichte von James Thurber erarbeitet worden waren, dessen Literatur laut Gutachten jedoch »ideologisch nichts hergibt«. Den Forderungen des ZAG-Gutachters entsprechend findet sich in der veröffentlichten Version des *Handbuchs* ein anderes Beispiel, nämlich Heiner Müllers *Das Eiserne Kreuz*.

Die an dieser Stelle kurz exemplarisch aufgeführten Gutachten zum *Handbuch* und die daraus erarbeiteten Veränderungen am Manuskript der Publikation weisen auf, wie genau die Argumentationslinien und die von den Regelpoetiken und -programmatiken angeführten Diskurse im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter im Hinblick auf ihren ideologisch wirksamen und qualitativen Gehalt überprüft wurden und gegebenenfalls vor der Veröffentlichung der Anleitungsschriften verändert werden mussten, um derart das ästhetische Konzept der Bewegung schreibender Arbeiter auch programmatisch auf die (kultur-)politischen Ziele der DDR auszurichten.

148 Vgl. SAPMO-BArch, DY 78/7582: Erstes Gutachten des »Außengutachters« über das Handbuch für schreibende Arbeiter, 14.12.1967.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

III.6.3 Die Bewegung schreibender Arbeiter als ästhetisches Konzept

Das DDR-Literatursystem entwickelte in dem Selbstverständnis des in der DDR initiierten umfassenden (ästhetischen) Paradigmenwechsels und der Etablierung einer neuen nicht nur gesellschaftlichen, sondern auch künstlerischen »Epoche« ein normatives, im Fortschritt der Volkskunstbewegung und der Bewegung schreibender Arbeiter zunehmend pragmatischeres und programmatisch ausgestaltetes, universales Ästhetik-Verständnis, das ausgehend von dem Ideal des neuen sozialistischen Menschen und der neuen sozialistischen Gesellschaft spezifische Ansprüche entfaltete. Das klassische Ästhetik-Ideal der Harmonie des »Wahren, Guten, Schönen« wurde radikal abgelöst durch neue Denkkategorien und Werte einer sozialistischen Ästhetik. An die Parameter »Wirklichkeitsabbildung«, »Parteilichkeit« sowie »Wirkmacht« zur Ausbildung sozialistischer Persönlichkeiten wurde der Bewertungsmaßstab hinsichtlich der Qualität der Werke angelegt. »Weltanschauliche Bildung und Arbeit an der sozialistischen Persönlichkeit rangierten [….] vor der eigentlich entscheidenden weiteren Vervollkommnung des literarischen Handwerks.«[149]

Die DDR-Literaturkritik entwickelte angesichts dieses universal für sozialistische Literatur gültigen Bewertungsmaßstabes keine spezifischen Kriterien zur Analyse der Manuskripte der Bewegung schreibender Arbeiter. Auch die laienschriftstellerischen Werke wurden anhand der für die qualitativ hochwertige sozialistische Literatur ausdifferenzierten Kriterien gemessen und beurteilt. Dieses Anforderungsprofil vermittelten auch die Regelpoetiken und -programmatiken seit den 1960er Jahren, ebenso wie das auf die schreibenden Arbeiter ausgerichtete Qualifizierungssystem. Folge war, dass die Laienautoren oftmals von den im Sinne der Ansprüche agierenden Leitern, die zum größten Teil professionelle Schriftsteller waren und demnach eine entsprechend hohe literaturtheoretische, -praktische und auch ideologische Kompetenz aufwiesen, mit den an sie gestellten programmatischen und gleichermaßen ästhetischen Ansprüchen überfordert wurden. Zumindest lassen diesen Schluss die bis in die 1980er Jahre angestellten Analysen zur Bewegung schreibender Arbeiter zu, die kontinuierlich Kritik hinsichtlich der nicht ausreichenden »sozialistischen Qualität« der von den Laienautoren ausgestalteten Werke anführen. Auch die zum größten Teil sehr theoretisch gehaltenen Anleitungsschriften, die eben jene ästhetisch-programmatische Argumentationslinie in Anknüpfung an die (kultur-)politischen Systeme anwandten, konnten wohl kaum Lösungswege für eine nachvollziehbare Vermittlung der ausdifferenzierten sozialistischen Bewertungskriterien bieten, auch in ihrer späteren pragmatischer gehaltenen Form nicht. An diesem Punkt zeigt sich ein der Bewegung schreibender Arbeiter inhärenter Konflikt. Das der Bewegung zugewiesene genuine Ästhetik-Konzept einer *Laien*kunst wurde im Anlegen des universalen sozialistischen Qualitätsmaßstabes gleichermaßen an die Werke der schreibenden Arbeiter sowie der Berufsautoren an eine programmatisch-ästhetische Strategie angebunden, der die Laienliteratur mit ihrem eigentlich ausdifferenzierten Ausgangspunkt einer »Literatur von unten«, von »ungelernten« Schriftstellern, nicht unbedingt entsprechen konnte.

149 Barck, Ankunft, S. 70.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> [In] der Möglichkeit ihrer originären literarisch-publizistischen Äußerungen des Wissens und der Erfahrungen aus der materiellen Produktion oder anderer Arbeitswelten […] lag die zum Tragen zu bringende Kompetenz der BSA, hier hätten die Förderer und Berater der Bewegung, vor allem jedoch die Zirkelleiter u.a., ansetzen müssen und die für diese Artikulationsbedürfnisse und kommunikativen Interessen geeigneten Formen wie Reportagen, Skizzen, Chroniken, Porträts, Feuilletons u.ä. in ihren stofflichen und ästhetischen, ihren inhaltlichen und formalen Gesetzlichkeiten einsehbar und erlernbar[150]

machen müssen. Zwar wurden in den Anleitungsschriften genau diese von Barck ausgemachten Ansatzpunkte einer operativen Literatur der Arbeitswelt versucht zu vermitteln und auch Protokolle von den Treffen verschiedener Zirkel weisen derartige Strategien auf. Doch der angeknüpfte programmatische und sehr theoretische Anspruch unter der Ägide der für die Literatur als maßgeblich ausdifferenzierten Parameter Wirklichkeitsabbildung, Parteilichkeit und Wirkmacht machte die Durchsetzung des sozialistischen Ästhetik-Konzepts in der Bewegung schreibender Arbeiter nicht leicht, obgleich die theoretische Ebene stets in den Reflexionen zur Literatur der Laienautoren berücksichtigt wurde. Die Vermittlung des sozialistischen Ästhetik-Konzepts geschah jedoch nicht nur auf theoretische Weise, sondern auch mithilfe von kulturpraktischen Anleitungsstrategien im Zirkelalltag, so z.B. durch die konkrete Arbeit an Manuskripten oder die Implementierung alternativer Organisations- und Öffentlichkeitsformen (siehe Kapitel IV.2 *Zirkelpraxis*), und fand zumindest in dieser Form eine Implementierung auf der Ebene der Laienautoren.

Die für die Bewegung schreibender Arbeiter entwickelten ästhetischen Anforderungen können ganz klar als ein Teil des neuen ästhetischen Gesamt-Konzepts infolge der sozialistischen Kulturrevolution der DDR gesehen werden, das umfassend – programmatisch, lebenspraktisch-methodisch und letztlich auch ästhetisch ineinandergreifend – eine neue sozialistische Literatur und Kultur aufbaute. Laut Greiner sind die Folgen für die Laienautorenbewegung der DDR gemessen an dem Ideal einer freiheitlich individuellen kreativen Literatur jedoch kritisch zu sehen. Das vorgegebene ästhetische Anleitungskorsett habe zu einem anhand der Anthologien der schreibenden Arbeiter nachvollziehbaren »Sprachverlust« geführt. Durch das autoritär entworfene Ästhetik-Konzept des Zirkelalltags seien die schreibenden Arbeiter zu »Nachschreibern«[151] erzogen worden, der Zirkelalltag sei von einem »affirmativen Gehalt« geprägt gewesen, so Greiner in einem Verweis auf Habermas' Begriff der »manipulierten Öffentlichkeit«. Zwar ist Greiner zuzustimmen, dass das über die Regelpoetiken und -programmatiken entwickelte und dezidiert auf die schreibenden Arbeiter ausgerichtete sozialistische Ästhetik-Konzept genau in dieser Hinsicht agieren wollte. Doch ergibt die Untersuchung der Manuskripte der Laienautoren und der Protokolle zu den Zirkelabenden eine differenzierte Einschätzung der von den Laienautoren angewandten Ästhetik. Sowohl die Ästhetik der Laienautoren als auch die Kulturpraxis der Zirkel waren von individuellen Faktoren sowie der Zirkelstruktur/-organisation abhängig und nicht nur auf

150 Ebd., S. 70.
151 Greiner, Arbeitswelt, S. 117.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

das auch durch die Regelpoetiken und -programmatiken vermittelte Konzept ausgerichtet. Die Laienliteratur agierte zwar einerseits in dem Sinne der didaktischen Anleitungsschriften und dem Verständnis vom Schreiben als gesellschaftlicher Wirkmacht. Die Zirkel organisierten in diesem Sinne Lesungen, verfassten Anthologien, nahmen an Wettbewerben teil, veröffentlichten in Betriebszeitungen etc. Andererseits nutzten die Laienautoren das Schreiben, trotz des politisch-programmatischen und ästhetischen Funktionsauftrags für die sozialistische Gesellschaft, als Möglichkeit zur Selbstverwirklichung und Ausbildung eines mikrokosmischen zirkelinternen sowie individuellen ästhetischen Freiraums (siehe Kapitel IV.3 *Dritte »Zwischeneinschätzung«*).[152]

152 Erste Überlegungen zur Ambivalenz des Zirkelalltags zwischen Mikro- und Makrokosmos wurden bereits angestellt im Kontext des Beitrags Sokoll, Ein gutes Wort, S. 316-335. Eine eingehende Untersuchung dieser These wurde jedoch erst mit den vorliegenden Ausarbeitungen vorgenommen.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

IV. Die Bewegung schreibender Arbeiter als kulturpraktisches Konzept
Zirkelleben exemplarisch dargestellt

Nach der ausführlichen Rekonstruktion der Genese und Entwicklung, der Zäsuren und Paradigmenwechsel der Bewegung schreibender Arbeiter, der Ausdifferenzierung der sozialgeschichtlichen Perspektive, der Darstellung der qualitativen an die Bewegung gerichteten Ansprüche und der Auswertung des Feldes der didaktischen Gattung der Regelpoetiken und -programmatiken, die für die Laienautoren in der DDR herausgegeben wurden, komplettiert der Detailblick auf den Zirkelalltag und die Analyse eines Zirkels als einer der Repräsentanten für die Bewegung der Laienautoren die Gesamtschau auf den Forschungsgegenstand.

Wie gestaltete sich die alternative Kulturpraxis der Laienautoren der DDR? Eindeutig ist, dass es in den Zirkeln nicht, wie von Emmerich konstatiert, um ein kollektives Erarbeiten von Texten durch Laienautoren ging, wie es etwa für die Brigadetagebücher durchaus üblich war, sondern den Zirkelalltag kennzeichneten andere Faktoren. Welche dies waren, lässt sich mithilfe einer umfassenden kulturwissenschaftlichen Perspektive eruieren – im Gegensatz zu den kulturhistorischen, -soziologischen und -ästhetischen Ansätzen des II. Kapitels und zum literaturwissenschaftlichen Ansatz des III. Kapitels.

IV.1 »Zirkellandschaft«
Ein Systematisierungsansatz zur Bewegung schreibender Arbeiter

Von offizieller Seite verglichen mit den »Salons der ehemals herrschenden Klasse«, nun jedoch, so die propagierte Perspektive, ausgestattet mit den für den Arbeiter- und Bauernstaat rechtmäßigen Teilnehmern – den Arbeitern –, fungierten die Zirkel schreibender Arbeiter grundsätzlich als Austauschforen für Laienautoren hinsichtlich der Arbeit an konkreten Manuskripten und als Lehr- und Lernstätten, in denen das literarische Schreiben vermittelt und erlernt wurde.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Aus diesem Grundverständnis heraus generierten sich für alle Zirkel gängige Praktiken und vergleichbare Parameter hinsichtlich des Zirkelalltags, der Anleitungsprinzipien und der die Zirkel kennzeichnenden systemischen Strukturen:[1]

Die schreibenden Arbeiter trafen sich in freiwilligen Verbünden regelmäßig – entweder jede Woche, so der Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock, oder alle 14 Tage, so der Zirkel *Maxim Gorki* im Haus der DSF – in Räumlichkeiten des Betriebes, dem sie angehörten, in Kulturhäusern oder Klubs. Die Zirkelabende waren in ihrer Abfolge meist zweigeteilt: Zunächst fand eine theoretische Abhandlung eines zu erlernenden Themenbereiches (z.B. eine Unterrichtseinheit zur Gattung »Gedicht«) statt, die entweder ein Mitglied oder der Zirkelleiter vorbereitet hatte. Anschließend wurden Manuskripte teilnehmender Laienautoren der Gruppe vorgetragen und zur Diskussion vorgestellt. Je nach Zirkelpraxis konnte das Hauptaugenmerk auch auf der Arbeit an den Manuskripten liegen. Jeder Teilnehmer konnte sich freiwillig für die Lesung seines Manuskriptes beim Zirkelleiter anmelden. Wie viele Manuskripte in einer Sitzung besprochen wurden, hing von deren Länge und Gattung, dem Diskussionsgehalt und der vorhandenen Zeit ab. Basis-Gedanke hinter dieser Prozedur der »Gruppen-Rezension« – und nicht der kollektiven Manuskriptgestaltung – war die für zahlreiche Bereiche der DDR angestrebte Arbeit im Kollektiv, im vorliegenden Fall auf literarisch-intellektueller Ebene, die nicht nur dem das Manuskript vorstellenden Autor für die weitere Gestaltung seines Werke Anregungen gab, sondern auch die literarischen Fähigkeiten jedes beteiligten Laienautors schulte und somit weiterentwickelte. Der Austausch im Kollektiv sollte zu einem Gemeinschaftsbewusstsein führen. So reflektiert der langjährige Zirkelleiter und Vorsitzende der ZAG Rüdiger Bernhardt über die Maßgeblichkeit der Kollektivität im Zirkelalltag und die aus der Kollektivität generierte »Win-win-Situation«: »Oberstes Kriterium für eine planvolle und kontinuierliche Arbeit im Zirkel ist die Kollektivität; nur sie allein sichert einem Zirkel und den einzelnen Mitgliedern Erfolge und organische Einfügung in das [sic!] Wirkungsbereich.«[2] Zur literarischen Arbeit in den Zirkeln gehörten auch die Er- und Abarbeitung von Leseplänen, die oftmals an den wichtigsten Neuerscheinungen orientiert waren, und die Empfehlung von Sekundärliteratur. Es stand den Zirkelmitgliedern zwar frei, Manuskripte zur Veröffentlichung einzureichen, dennoch unterlagen diese auch dem Urteil der kollektiven »Zirkel-Kritik«. So konnte ein Manuskript, das ohne Zustimmung des Zirkels veröffentlicht worden war, diesem aber (angeblich) Schaden zufügte, eine Aussprache zwischen Autor und Zirkel zur Folge haben und im schlimmsten Fall zum Ausschluss des Mitglieds führen.[3]

Neben der Freiwilligkeit und den zirkelinternen Regeln war das Zirkelleben jedoch auch von außen strukturiert, so z.B. durch die Ausrichtung der Bewegung durch die

1 Einige grundlegende Thesen zum typischen Charakter des Zirkelalltags wurde bereits im Vorfeld der Ausarbeitungen angestellt und im Kontext des Beitrages Sokoll, Ein gutes Wort, S. 316-335 publiziert. Der Beitrag dokumentiert den damaligen Kenntnisstand. Im Kontext der vorliegenden Ausarbeitungen wurden die ausdifferenzierten Parameter zum Zirkelalltag jedoch weitergedacht und in einen komplexeren Zusammenhang gestellt.

2 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Bernhardt, Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter, S. 77.

3 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Molgedey, Qualitätsmaßstäbe und Wirksamkeit, S. 13.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ZAG schreibender Arbeiter, die BAGen und die Kreisarbeitsgemeinschaften. Sitzungsprotokolle, vom Zirkelleiter erstellte (halb-)jährliche Arbeitspläne sowie Ergebnisberichte. Übungseinheiten und -anleitungen, die zunehmend in den 1960er Jahren vom Zentralhaus für Kulturarbeit als Orientierung für die Arbeit mit den Zirkeln herausgegeben wurden, fungierten als zusätzliche Strukturierungsmechanismen. Das weitere Umfeld des Zirkelalltags prägten Wettbewerbe, Arbeiterfestspiele, verschiedenste Öffentlichkeitsformate, ein je nach Trägerorganisation intensiv oder weniger intensiv gestaltetes Auftragswesen und ein Qualifizierungssystem auf verschiedenen Ebenen. Einflussnehmende Massenorganisationen, wie z.B. der FDGB oder der DSV, Besuche von Kulturfunktionären oder Interessierten, auch aus dem Ausland, und die Zeitschrift *ich schreibe* gehörten ebenso dazu. Die Zirkel sollten derart zu kulturell operativen Aktionsgruppen im Umfeld (Betrieb, Wohngebiet etc.) werden.

Der Alltag der Zirkel hing im hohen Maße von deren Leitern ab. Professionelle Schriftsteller, wie Christa Wolf und ihr Mann Gerhard[4] (in Ammendorf bei Halle), Brigitte Reimann (in Hoyerswerda) oder Manfred Jendryschik (in Rostock) übernahmen eine derartige Leitungsfunktion. Die in der 1. Bitterfelder Konferenz als vorbildhaft eingeschätzten Austauschprozesse zwischen Arbeitern und Schriftstellern und die Möglichkeit, den professionellen Schriftstellern den im Rahmen des sozialistischen Realismus angestrebten Zugang zur alltäglichen Arbeitswelt und Gesellschaft zu ermöglichen, fanden in diesem Modell ihre praktische Umsetzung. Wie stabil, offen oder auch in sich geschlossen die verschiedenen Zirkel agierten, welche Veröffentlichungen, Lesungen und Anthologien verwirklicht wurden, zu welchen Verlagen Kontakte bestanden, hing zu großen Teilen vom jeweiligen Leiter und dessen Motivation ab. Auch Vorschläge zur Delegation von besonders talentierten Mitgliedern an das Literaturinstitut *Johannes R. Becher* in Leipzig oder zu Werkstattwochenenden, die Teilnahme an Wettbewerben oder den Arbeiterfestspielen waren von der Person des Zirkelleiters geprägt. Zirkelleiter wurden beispielsweise über den DSV vermittelt. Die Bedingungen ihrer Tätigkeit wurden mit den jeweiligen Betrieben oder Kulturhäusern vertraglich definiert. Die *Anordnung über Zulassung und Honorare für anleitende Kräfte auf dem Gebiet des künstlerischen Volksschaffens* von 1971 regelte die Konditionen dieses Verhältnisses, so z.B. dass die Zirkelleiter eine Zulassung haben mussten. Diese erhielten unter anderem die Mitglieder des DSV. Beantragt werden musste die Zulassung beim Kreiskabinett für Kulturarbeit.[5] Über den

4 Im Nachlass »Christa Wolf« der Akademie der Künste ist kein Nachweis darüber zu finden, dass sie gemeinsam mit ihrem Mann einen Zirkel in Ammendorf angeleitet hätte. Dass dies aber tatsächlich zwischen 1959 und 1962 der Fall gewesen ist, beweist ein Brief Gerhard Wolfs vom 11.3.1967 an Dr. Wolfgang Friedrich der Martin-Luther-Universität, der im Kontext seines Berichtes über die Entwicklungsprobleme der Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Halle vom 12.6.1966 die Zirkelleiter des Bezirkes um Informationen angeschrieben hatte. Die Dokumente aus diesem Umfeld befinden sich im Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardts, Schreibende Arbeiter Dokumente: Brief Gerhard Wolfs an Dr. Wolfgang Friedrich, 11.3.1967. Die Studie *Entwicklungsprobleme der Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Halle* findet sich ebenda und im Bestand SAPMO-BArch, DY 34/27303.

5 Ein exemplarischer Antrag auf Zulassung als Zirkelleiter findet sich im Bestand des Archivs Schreibende ArbeiterInnen. Nachdem er zehn Jahre den Zirkel des VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock geleitet hatte, beantragte ein Zirkelleiter am 9.4.1972 gemäß der Anordnung vom 25.5.1971 die Zulassung als anleitende Kraft auf dem Gebiet des künstlerischen Volksschaffens. Als Argument

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Antrag wurde vom Rat des Kreises, den Trägerorganisationen und den Arbeitsgemeinschaften gemeinsam entschieden. Die Zulassung konnte entzogen werden, wenn die »politische, moralische oder fachliche Eignung« nicht mehr vorlag. Je nach Einstufung waren die Leiter einer bestimmten Vergütungsgruppe zugeordnet und verdienten pro Zirkel-Einzelstunde von 50 Minuten zwischen 5 bis 20 M. Dabei wurde unterschieden zwischen denjenigen Leitern, die die Spezialschule des künstlerischen Volksschaffens absolviert hatten, denjenigen, die eine »mittlere oder höhe Lehranstalt« besucht hatten, und denjenigen, die sich neben dem mittleren oder höheren Abschluss zusätzlich durch »kulturpolitische, künstlerische und pädagogische Erfahrungen, Fähigkeiten und Leistungen«[6] besonders qualifiziert hatten.

Je nach Trägerorganisation des Zirkels, Professionalität des Leiters sowie der Zielrichtung des Zirkels erhielt der Zirkelleiter Unterstützung von einem künstlerischen Leiter, so z.B. der Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock, der einen Lektor des Rostocker Hinstorff Verlages beratend zur Seite hatte. Durch derartige Strukturen wurde abgesichert, dass die Anleitung der Zirkel im Sinne der durch die ZAG festgelegten Ausrichtung der Bewegung erfolgte.

Aktivitäten wie Exkursionen in andere Städte, zu Theaterinszenierungen oder Ausstellungen mit anschließender »Aussprache« fungierten als gemeinschaftsbildende und gleichzeitig ideologisch anleitende Maßnahmen, die bei den Betriebszirkeln beispielsweise der FDGB finanzierte. Exkursionen dienten aber auch der Werbung neuer Mitglieder. Denn unter allen Volkskunstsparten verzeichneten vor allem die Zirkel schreibender Arbeiter immer wieder eine Fluktuation ihrer Teilnehmer. (So sind z.B. im Rostocker Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock in einer Übersicht der Jahre 1961 bis 1995 insgesamt 134 Teilnehmer aufgeführt. Gemäß dieser Statistik beteiligten sich fast 40 % nicht kontinuierlich, sondern waren jeweils als Teilnehmer für nur ein Jahr vermerkt. Unklar bleibt dabei, wie oft sie in diesem Jahr tatsächlich bei Zirkelaktivitäten anwesend waren, oder ob auch »Stippvisiten« notiert wurden.)[7] Oftmals war das Erlebnis der vom Kollektiv getätigten Kritik an dem der Zirkelgemeinschaft vorgelegten ersten Manuskript entscheidend, ob vom Einzelnen weitere literarische Versuche gewagt wurden oder nicht.

Auch der Austausch zwischen Schreibenden und anderen Laienkunst-Sparten (auch in anderen Städten) entwickelte sich im Laufe der Etablierung der Volkskunstbewegung zur positiven Motivation für viele Zirkelmitglieder. Besonders rege gestaltete sich die

---

für die Bewilligung des Zulassungsantrags benennt er sein künstlerisches und kulturpolitisches Engagement für den Zirkel, als Vorsitzender der BAG, als Mitglied der ZAG und die Auszeichnung mit dem Preis für künstlerisches Volksschaffen II. Klasse. Obwohl er kein Fernstudium absolviert hatte, beantragte er die Zulassung aufgrund seiner langjährigen praktischen Erfahrung und seines Abendstudiums an der Fachschule für Ökonomie. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Brief eines Zirkelleiters an das Kreiskabinett für Kulturarbeit, 9.4.1972.

6 Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Bewegung schreibender Arbeiter: Anordnung über Zulassung und Honorare für anleitende Kräfte auf dem Gebiet des künstlerischen Volksschaffens und für die Lehrtätigkeit in der Spezialschule für Leiter des künstlerischen Volksschaffens, 1971.

7 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik/Volkswerft Stralsund: Übersicht zu den Teilnehmerzahlen der Jahre 1961-1995.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zusammenarbeit von Schreibenden und Laienschauspielern, die von den schreibenden Zirkeln angefertigte Stücke aufführten. Ausschlaggebend, wie intensiv dieses »externe« Zirkelleben geführt werden konnte, war neben der Motivation und Offenheit der Zirkelmitglieder auch die Bereitschaft der Betriebsleitungen, ihre Laienkünstler zu unterstützen und sie entsprechend von der Arbeit freizustellen, denn eine ausgiebige Zirkelarbeit verlangte großen Einsatz. Die Betriebe erfüllten das im Laufe der Konsolidierung der Zirkellandschaft von der SED aufgestellte Ziel, die Ausbildung der Laienkünstler nach allen Möglichkeiten zu unterstützen.

Neben diesen grundlegenden, den Zirkelalltag prägenden gemeinsamen Charakteristika lässt sich das Feld der Zirkel schreibender Arbeiter jedoch auch etwas dezidierter ausdifferenzieren, so dass sich Unterschiede hinsichtlich der grundlegenden Rahmenbedingungen für die Zirkelarbeit und den Zirkelalltag sowie das Selbstverständnis der Zirkel ausarbeiten lassen. Anhand der Kategorien »Trägerschaft« und »Verortung« ergibt sich eine grobe Systematisierung der Zirkellandschaft. Zu unterscheiden ist einerseits zwischen Zirkeln, die in Betrieben ansässig waren, und Zirkeln, die unter anderer Trägerschaft standen. Andererseits war das Kriterium der Verortung – in der Stadt oder auf dem Land – ein ausschlaggebendes Charakteristikum für die praktische Zirkelarbeit.

Etwas mehr als die Hälfte der Zirkel stand unter betrieblicher Trägerschaft (siehe Kapitel II.2.1 *Ein sozialgeschichtlich-statistischer Überblick*), unterstützte das betriebliche Leben auf kulturelle Art und Weise und fungierte als Medium des Betriebes, einerseits für die Etablierung eines Gemeinschaftsgefühls nach innen und andererseits für die Durchsetzung einer starken Außenwirkung, die dem industriellen Grundcharakter der VEB ein kulturelles Gesicht verlieh. Die Mitglieder entstammten größtenteils dem betrieblichen Umfeld; in Einzelfällen kamen auch Interessierte von außerhalb hinzu. Die Festlegung der Arbeitspläne der Zirkel erfolgte in enger Orientierung am Betrieb und dessen Notwendigkeiten. Zum Netzwerk, das die Zirkelarbeit in den Betrieben beeinflussen sollte, gehörten der Betriebsverantwortliche für Kulturarbeit, die BGL, die BPO, die Betriebszeitung und der Betriebsfunk als hauptsächliche Publikationsorgane, gegebenenfalls die Leitung des betrieblichen Klubhauses und der Vorsitzende der Kommission für kulturelle Massenarbeit. Im besten Fall sollten diese Funktionäre aktiv Anregungen an die Zirkel vermitteln, damit diese operativ tätig werden konnten.[8] Die Zugehörigkeit zu einem betrieblichen Träger beeinflusste das Wirken und die Veröffentlichungen der Zirkel durchaus maßgeblich. Indem sie repräsentativ die zentralen Anthologien *Ich schreibe…*, *Deubner/Deubener Blätter* und *Bitterfelder Ernte* anführt, stellt Barck beispielsweise für die thematische Ausrichtung von Anthologien von Betriebszirkeln eine »Dominanz von Betriebsgebundenheit […fest]: Arbeiter in allen Facetten, von der Organisation über die Auseinandersetzung um die Arbeitsnormen, Bummelei und Fehlschichten.«[9] Die *Deubner/Deubener Blätter* nutzten beispielsweise ein neues Gestaltungselement – die Verknüpfung von »individuellen ›Geschichten‹« mit denen des Braunkohlekombinats –, wodurch »einerseits der Informationswert erhöht und

8 Vgl. Heinemann, Referat, S. 7.
9 Barck, Ein ganzes Heer, S. 149.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

andererseits der Zusammenhang des Allgemeinen mit dem Konkreten/Individuellen verstärkt«[10] wurden, so Barck.

Die enge Bindung an den Betrieb hatte nicht nur Einfluss auf die veröffentlichten Arbeiten, sondern brachte auch eine technische und finanzielle Unterstützung, eine Anleitung und an die Zirkel vermittelte Aufträge, ein den Betriebsnotwendigkeiten entsprechendes Auftrittsprogramm, die Kooperation mit anderen Sparten oder Zirkeln von Partnerbetrieben mit sich. Dieses Umfeld konnte sich für Zirkel als einerseits äußerst fruchtbar, motivierend und fördernd erweisen, andererseits stieg mit einer derartig engen Anbindung an den Betrieb auch der Einfluss von außen auf den Zirkelalltag. Betriebszirkel konnten sich durchaus selbstbewusst im Betrieb positionieren und ein operativ wirksames Selbstverständnis entwickeln. So konstatierte der Zirkel des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld in seinem Arbeitsplan: »Unser Zirkel ist ein Betriebszirkel. Diese Bezeichnung trägt nicht nur feststellenden Charakter, sondern schließt eine Verpflichtung ein. Wir sind stolz darauf, gerade mit diesem Betrieb – dem EKB – verbunden zu sein, der die Geburtsstätte der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit ist…«[11] Diese Selbstdefinition wurde in der Anthologie *Nachricht von den Schreibenden* als vorbildhaft abgedruckt aufgrund der klaren Selbstverortung für die betrieblichen Ansprüche.

Neben Betriebszirkeln gab es auch Kulturhauszirkel oder Zirkel, die anderen Institutionen zugehörig waren. Sie positionierten sich ebenso wie die Betriebszirkel in einem speziellen, auf die jeweilige Trägerorganisation abgestimmten Wirkumfeld.

Die Kulturhauszirkel agierten beispielsweise in dem für das jeweilige Kulturhaus maßgeblichen Aktionsradius, so z.B. bei Kulturveranstaltungen, Vorträgen oder Aussprachen. Sie waren nicht auf eine bestimmte (betriebliche) Zielgruppe ausgerichtet, sondern standen der gesamten Bevölkerung aus verschiedenen Berufszweigen offen. Aus der Herkunft der Zirkelmitglieder aus verschiedenen Betrieben und Institutionen ergab sich einerseits eine sich gegenseitig befruchtende Vielfalt an Perspektiven, doch gleichzeitig auch eine Herausforderung, so z.B. dass kein festes Veröffentlichungsorgan, wie z.B. eine Betriebszeitung, zur Verfügung stand. Zwar konnten die Zirkelmitglieder auch in ihren Betrieben an Wandzeitungen etc. mitwirken, doch grundsätzlich mussten sich die Kulturhauszirkel andere Veröffentlichungsformate suchen, so z.B. in Tageszeitungen, im Funk (Hörspiele), in Zeitschriften oder in Anthologien publizieren. Ebenso wie das Kulturhaus als Zentrum für die kulturelle Arbeit in einem gemischten Wohngebiet diente, agierten die Zirkel in dieser Hinsicht auf der Grundlage einer von Grund auf breiter angesetzten Zielgruppe als die Betriebszirkel. An die Stelle des Betriebes, der die grundsätzliche Ausrichtung des Zirkels festlegte, trat bei den Kulturhauszirkeln der jeweilige Träger des Kulturhauses, so z.B. Massenorganisationen wie FDJ, DSF, Kulturbund, aber auch der FDGB etc. So sah sich der Zirkel im Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft in Berlin klar in eben jenen Traditionen, nahm beispielsweise am künstlerischen Wettbewerb der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft teil und positionierte auch sein literarisches Wirken derart:

10 Ebd., S. 155.

11 Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 539: Nachricht von den Schreibenden.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> Inhaltlich hat […] der Gedanke der deutsch-sowjetischen Freundschaft stets eine besondere Rolle gespielt […]; ein umfangreicher Sammelband mit Arbeiten zu diesem Thema von nahezu allen Zirkelmitgliedern blieb zwar unveröffentlicht, wurde jedoch beim Festival der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft in Halle mit einem zweiten Platz ausgezeichnet. Auch in den regelmäßigen öffentlichen Lesungen des Zirkels im Zentralen Haus der DSF, im Club der Kulturschaffenden, im Theater unter dem Dach und in Berliner Jugendclubs und Betrieben nimmt das Thema der deutsch-sowjetischen Freundschaft einen gewichtigen Platz ein.[12]

Dass sich der Zirkel in seiner Selbstdarstellung zum 34. Jahrestag außerdem dezidiert zu seinem Namenspatron Maxim Gorki bekannte – wie dies für alle Zirkel, die sich einen Beinamen gegeben hatten, selbstverständlich war –, gehörte ebenfalls zu dieser Verortung im kulturellen Umfeld der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft. Das fehlende Betriebsumfeld wurde auch durch die Zusammenarbeit mit anderen Sparten und Erfahrungsaustausche kompensiert. Im Falle des Zirkels im Zentralen Haus der DSF hatten diese Aktivitäten derart Erfolg, dass die BAG den Zirkel als Konsultationspunkt auswählte, bei dem alle sechs bis acht Wochen ein Austausch für alle Berliner Zirkel stattfand.[13]

Ein zweites zu bemerkendes und Unterschiede festlegendes Charakteristikum hinsichtlich der Zirkellandschaft ergibt sich aus der Verortung der Zirkel in der Stadt und im Gegensatz dazu auf dem Land. Die Ausgestaltung der Stadtzirkel hinsichtlich der Mitgliederzahl, der Anbindung an örtliche Institutionen, Öffentlichkeitsformate und Wettbewerbe und hinsichtlich ihrer Strukturierung, Kanonisierung und Anleitung durch die Vertreter der Partei, des FDGB, des Kulturhauses gestaltete sich im Vergleich zu den Landzirkeln bedeutend einfacher. Die notwendigen Ressourcen in Form von Förderern, Interessierten, Öffentlichkeit, Infrastruktur, Austauschmöglichkeiten waren gegeben und enger miteinander verbunden, so dass ein fruchtbares Zirkelumfeld leichter ausgestaltet werden konnte. Dass der städtische Raum aufgrund seiner Ausstattung als fruchtbarer Nährboden für geistige, künstlerische und gestaltende Aktivitäten einer Gesellschaft dient, ist ein durchaus eingängig nachvollziehbarer Topos in der Genese von Kulturräumen und -landschaften.

Auf dem Land galten ganz andere Voraussetzungen, auf die an dieser Stelle ausführlicher eingegangen werden soll. (Die in Kapitel IV.2 folgende detaillierte Analyse der Zirkelpraxis fungiert exemplarisch auch als ausführlichere Darstellung der Konditionen für die Arbeit eines städtisch verorteten Zirkels.) Hier hatte die Laienkultur mit Herausforderungen zu kämpfen, die im städtischen Umfeld mit all seinen Möglichkeiten kaum vorstellbar waren. Beispielhaft kann der Bezirk Neubrandenburg angeführt werden, der als Agrargebiet zu den DDR-Bezirken mit der geringsten Bevölkerungsdichte zählte und heute überwiegend zu Mecklenburg-Vorpommern gehört. Mithilfe des Archivbestands des Literaturzentrums Neubrandenburg e.V. lassen sich die Gegebenheiten und Schwierigkeiten des Bezirkes bei der Herausbildung einer laienschrift-

12 SAPMO-BArch, DY 32/12236: Bericht zu Ehren des 34. Jahrestages des Zirkels »Maxim Gorki«, Januar 1989.

13 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Molgedey, Qualitätsmaßstäbe und Wirksamkeit, S. 16.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

stellerischen Zirkellandschaft aufarbeiten. Mit dem Negativimage eines »kulturell unterentwickelten« Kreises mit einer weiten Landschaft, aber einer gering ausgebildeten Kultur und Lokalpresse ausgestattet, kann die Zeit um die 1. Bitterfelder Konferenz als kultureller »Erwachensmoment« des Bezirks eingestuft werden: So wurde 1958 erstmals ein Heimatkalender für den Kreis Prenzlau unter Beteiligung von regionalen Laienautoren veröffentlicht, wobei die Mundart, das Platt, eine besondere Rolle spielte – ein die Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Neubrandenburg stetig prägendes Merkmal. 1959 wurde der erste Zirkel schreibender Arbeiter in Prenzlau gegründet. Ab 1960 kamen andere Zirkel in Neubrandenburg, Pasewalk und kleineren Kreisstädten hinzu, die jedoch, laut der *Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR*, eher auf Druck der Partei und des FDGB installiert worden waren. Anfang der 1960er Jahre wurden das Bezirksorgan *Rote Erde*, das durch Preisausschreiben das laienschriftstellerische Wirken anregen sollte, und der Bezirksschriftstellerverband gegründet.[14] In dem vor der Verwaltungsreform von 1952 als Bezirksstadt fungierenden Neustrelitz gründete sich ein regelmäßig agierender Zirkel schreibender Arbeiter im Sommer 1961.[15] Seit 1960 wurden die AJA und zunehmend auch die Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Neubrandenburg beispielsweise vom FDGB, vom Kulturbund, vom Bezirkskabinett für Kulturarbeit etc. gefördert, so vor allem durch die Drucklegung von sieben Anthologien im Zeitraum bis 1965. Es dauerte bis 1964, dass sich in allen Kreisen des Bezirkes Neubrandenburg Zirkel bildeten. Allerdings waren deren Aktivitäten oftmals nur von kurzer Dauer und ihre Zahl war gering im Vergleich zu den städtischen Pendants. Die *Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR* führt für folgende Kreise eine dauerhaft aktive Arbeit meist nur eines Zirkels schreibender Arbeiter an: Altentreptow, Anklam, Malchin, der allerdings später an den Zirkel in Neubrandenburg angeschlossen wurde, Neubrandenburg (Stadt), Neustrelitz, Pasewalk, Prenzlau, Ueckermünde und Waren. Als Kreise ohne Zirkel oder mit Zirkeln, die sich nach kürzester Aktivität wieder auflösten, werden Demmin, Neubrandenburg (Land), Röbel, Strasburg, Templin und Teterow aufgezählt.[16] Selbst der Zirkel unter Trägerschaft des VEB Gießerei Nord *Max Matern* in Torgelow, Kreis Ueckermünde, der eigentlich als Betriebszirkel gute Voraussetzungen

14 Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR.

15 Vgl. ebd.

16 Altentreptow (1 Zirkel mit 10 Autoren), Anklam (1 Zirkel mit 25 Autoren), Demmin (eher Einzelschaffende), Malchin (1 Zirkel mit 9 Autoren, später Anschluss an Neubrandenburg), Stadt Neubrandenburg (1 Zirkel mit 70 Autoren im Zeitraum 1959-1991, 1990 11 Autoren), Land Neubrandenburg (Einzelkonsultationen), Neustrelitz (1 Zirkel, 1 AG Niederdeutsch mit 70 Mitgliedern), Pasewalk (1 Zirkel mit 31 Autoren), Prenzlau (1 Zirkel mit 19 Autoren, nach Tod des Zirkelleiters neuer Zirkel mit 9 Autoren), Röbel (Einzelschaffende), Strasburg (Laienautoren schlossen sich Zirkeln in anderen Kreisen an, kein eigener Zirkel im Kreis), Templin (1 Zirkel für wenige Jahre; Bemühungen des Kreiskabinetts, den Zirkel wieder zu aktivieren, scheitern), Teterow (kein Zirkel), Ueckermünde (1 Zirkel für 7 Jahre), Waren (2 Zirkel, die nacheinander »eingingen«, seit Mitte 1970er 1 Zirkel mit 24 Mitgliedern). Vgl. ebd. Für weitere statistische Details siehe Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Ordner K 1 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Statistische Erhebung für Kollektive des künstlerischen Volksschaffens, Stichtag 31.1.1973.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

für seine kulturelle Arbeit gehabt hätte, löste sich nach sieben Jahren auf. Das Protokoll eines evaluierenden Erfahrungsaustausches von 1975 benennt die Anzahl von fünf bis sechs Zirkeln, die für die Erfüllung bezirklicher Aufträge in Frage kämen[17] – eine Angabe, die die quantitative Einschätzung von in der Bewegung aktiven Zirkeln und Zirkelmitgliedern im Bezirk Neubrandenburg im Vergleich zu sonst bekannten Zahlen der in Städten angesiedelte Zirkel deutlich relativiert.

Die langwierige und oftmals gehemmte Genese und die geringe Fortdauer der Zirkel schreibender Arbeiter auf dem Land gingen auf die dortigen schwierigen Konditionen zurück. Die Zirkellandschaft konnte weder auf eine aktive Trägerschaft noch auf bereits vorhandene kulturelle Strukturen zurückgreifen. Im gesamten Bezirk Neubrandenburg sind nur zwei Betriebszirkel auszumachen: Einer war der Gießerei Nord in Torgelow zugehörig, und der Neubrandenburger Zirkel wurde zum Volkskunstkollektiv des VEB Bau-Union, später des Wohnungsbaukombinats. Neben den beiden Betrieben fungierte auch der FDGB als Träger – allerdings im Vergleich zu anderen Bezirken doch relativ zurückhaltend. Er übernahm die Trägerschaft für einen Zirkel im Bezirk – den Zirkel in Neustrelitz.[18] Ein *Kurzprotokoll des Erfahrungsaustauschs zu Fragen der »Weiterentwicklung des* [sic!] *Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Neubrandenburg«* von 1975 spiegelt das Ringen der in der Zirkelbewegung aktiven Leiter, Funktionäre etc. um die Unterstützung des FDGB für die Zirkelbewegung. In Anknüpfung an den Beschluss des FDGB-Bundesvorstandes von 1973 forderten sie eine Förderung der Bewegung im Bezirk, auf die sich die Bezirksvertretung des FDGB jedoch trotz einer 1974 getroffenen Vereinbarung zwischen FDGB-Bezirksvorstand, BAG und Literaturzentrum Neubrandenburg[19] nicht festlegen lassen wollte, wenn sie auch zusagte, verstärkt Förderungsmittel für die »Anregung schöpferischer Projekte« einzusetzen.[20] Die große Majorität der Zirkel musste ohne Trägerschaft arbeiten, was auch bedeutete, dass sie weder auf technische noch finanzielle Unterstützung zählen konnten. Die Organisationsstrukturen vor Ort, die den Zirkelalltag üblicherweise vereinfachten, wie z.B. dass städtisch angesiedelte Zirkel von den Betrieben oder den Trägern beauftragt wurden, Veröffentlichungsmöglichkeiten erhielten oder Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt bekamen,

17 Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Ordner K 1 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Kurzprotokoll des Erfahrungsaustauschs zu Fragen der »Weiterentwicklung des [sic!] Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Neubrandenburg«, 25.1.1975.

18 Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR.

19 Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Ordner K 1 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Arbeitsvereinbarung für 1974 und 1975, 1974. Zielsetzung der Vereinbarung war der Beitrag des FDGB-Bezirksvorstandes zur Fortentwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter in den Bereichen Anleitung und Kontrolle. Dazu gehörten beispielsweise die Ausbildung von Funktionären, aber auch auf der Ebene der Laienautoren die Durchführung von Wochenendlehrgängen, Wettbewerben, Sichtagitationen, Kunstpreisdiskussionen, die Erteilung von Aufträgen und der Förderung von Talenten.

20 Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Ordner K 1 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Kurzprotokoll des Erfahrungsaustauschs zu Fragen der »Weiterentwicklung des [sic!] Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Neubrandenburg«, 25.1.1975.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

fehlten. So wurden zur ideologischen Anleitung auf Bezirks- und Kreisebenen Auftragskommissionen eingerichtet, denen alle Träger der Volkskunst angehörten und die die erteilten Aufträge koordinieren sollten.[21] Es wurde beispielsweise eine Anthologie der schreibenden Arbeiter auf Ebene des Bezirkes als Gastgeschenk für die Teilnehmer an den Arbeiterfestspielen im Bezirk Neubrandenburg (1982) erarbeitet.[22] Kreiskulturhäuser boten Räumlichkeiten für die Zirkelabende an. Dies hatte jedoch zur Folge, dass sich für die Laienautoren je nach Wohnort weite Wege bis zu den Versammlungsorten ergaben, die mangels fehlender Infrastruktur auf dem Land nicht immer leicht zu erreichen waren. Oftmals wurden auch Büros oder Wirtschaften für die Zirkelabende genutzt. Auch hinsichtlich der kulturellen Expertise gab es Defizite, die sich auf dem Land nicht so leicht ausgleichen ließen wie in den städtischen Großräumen, wo sich zahlreiche Möglichkeiten und Alternativen boten. Weder standen erfahrene Autoren zur Verfügung, die als Zirkelleiter hätten wirken können,[23] noch gab es Personal für die Funktionärsarbeit. Laut *Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR* hielten sich die Funktionäre, die in der Bewegung schreibender Arbeiter aktiv wurden, vor allem an offizielle Bekanntmachungen und pflegten weniger einen kreativen Umgang mit den Zirkeln schreibender Arbeiter, dessen es für die Ausbildung einer blühenden Zirkellandschaft bedurft hätte.[24] Es fehlten die Grundlagen für Qualifizierungen, das didaktische »Know-how«, die Praxiserfahrung. Stattdessen wurde ein vom Bezirkskabinett erhaltener *Richtplan zur Elementarausbildung in den Zirkeln schreibender Arbeiter* zunächst zum zentralen didaktischen Instrument. In zehn Zusammenkünften à fünf bis acht Stunden sollten die Grundlagen des Schreibens vermittelt werden, allerdings ohne sich an der Praxis zu orientieren. Insofern hatte der *Richtplan* eher einen geringen Erfolg.[25] Und auch hinsichtlich der operativen Aktivitäten der Zirkel gab es durch die mangelnde Vernetzung über Partnerbetriebe, -kollektive, -zirkel und die mangelnde Infrastruktur Schwierigkeiten, öffentlich präsent zu sein, trotz der Teilnahme an den gängigen Wettbewerben und Veranstaltungen für die Laienautoren

21 Vgl. ebd

22 Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Ordner K 2 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Grundgedanken zum Inhalt der Bezirksanthologie der Schreibenden zu den AF 82, 1980.

23 In der *Entwicklungskonzeption für die Jahre 1980-1982* werden für den gesamten Bezirk Neubrandenburg drei Zirkelleiter genannt. Weitere Berufsschriftsteller wollten nicht kontinuierlich aktiv sein, aber beratend oder als Mentoren von Werkstätten, Gutachter, Jurymitglieder etc. phasenweise unterstützen. Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Ordner K 2 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Entwicklungskonzeption für die Bewegung schreibender Arbeiter und Junger Poeten im Bezirk Neubrandenburg für die Jahre 1980-1982 (85), 1980. In einer Analyse über die Ausstattung des Bezirks mit Zirkelleitern von Januar 1989 werden fünf aktive Leiter angeführt und weitere fünf ausgebildete Zirkelleiter benannt, die ihren Einsatz jedoch örtlich beschränkten und eigentlich gar nicht »das Zeug und den Mut« gehabt hätten, um als Leiter aktiv zu sein. Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Ordner K 4 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Zuarbeit für Gen. W. Goerke für Direktorentagung am 8.2.1989, 28.1.1989.

24 Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR.

25 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

in der DDR, so z.B. an den Arbeiterfestspielen und dem Kampf um den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv«. So stellt eine Entwicklungskonzeption aus dem Jahr 1980 fest, dass trotz zahlreicher Veröffentlichungen die Laienautoren auf dem Feld der Lesungen und langfristigen Aufträge bisher keine Erfolge zu verzeichnen hätten[26] und dass dadurch das Private in den Manuskripten der Laienautoren überhandnähme. Das Fazit lautete: »Ein Grundmangel ist die unzureichende Integriertheit der Schreibenden in das lebendige Geschehen und die geistig-kulturellen Aufgaben der Industrie- und Landwirtschaftsbetriebe.«[27]

Es mussten für die ländliche Region ganz eigene Strukturen geschaffen werden, die an den Lebensalltag der Landregion angepasst waren. So wurde beispielsweise das Erntedankfest 1965 zum Anlass, um eine Konsultationsstelle für Kulturarbeit auf dem Lande in Neubrandenburg aufzubauen, die über die »Erfahrungen und die vielen Möglichkeiten der Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens in den Dörfern und kleinen Städten«[28] informieren sollte. Zu den Maßnahmen im weiteren Umfeld der Kulturarbeit auf dem Land und somit auch der Bewegung schreibender Arbeiter gehörte auch eine fahrbare Konsultationsstelle, ein »fahrbares Kabinett der besten Erfahrungen«, das die Gemeinden anfuhr und dem beispielsweise ein Freundschaftswagen der DSF angehörte, der »Anschauungsmaterialien« (Dias, Filme, Ausstellungsmappen) als Medium für die kulturelle Initiation publik machen sollte.[29] Für die Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Neubrandenburg wurden ab 1970 Bezirkswerkstätten veranstaltet, um auf Bezirksebene einen Austausch zu schaffen und das Laienschaffen auf eine breitere Grundlage zu stellen. Das Zusammenspiel von FDGB-Kreisvorstand, Kreisleitung des Kulturbundes der DDR, Kreiskabinett für Kulturarbeit, FDJ-Kreisleitung, Kreisredaktion der *Freien Erde*, betrieblichen Trägern des Kreises mit den Zirkeln musste viel enger koordiniert und aufeinander abgestimmt werden, um eine Unterstützung der ohnehin nicht allzu stark ausgeprägten Zirkelbewegung von allen Seiten zu garantieren.[30] Eine Herausforderung der Landzirkel bestand auch in der Zusammensetzung der Zirkelmitglieder. Hier sammelten sich Schreibinteressierte mit verschiedenen sozialen und beruflichen Hintergründen und unterschiedlicher Herkunft – Bauern, Arbeiter, Lehrer, Werktätige etc. –, so dass die Koordinierung des Zirkelalltags durchaus schwierig werden konnte. Hinzu kam, dass auch die Zirkel auf dem Land mit dem gängigen Druck von außen umgehen mussten. So kontrollierte der seit Anfang der 1980er Jahre auf Bezirksebene eingesetzte Publikationsbeirat, zu dem auch der BAG-Vorsitzende

26 Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Ordner K 2 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Entwicklungskonzeption für die Bewegung schreibender Arbeiter und Junger Poeten im Bezirk Neubrandenburg für die Jahre 1980-1982 (85), 1980.

27 Ebd.

28 SAPMO-BArch, DY 6/2894: Einschätzung über die Tätigkeit der Konsultationsstelle für Kulturarbeit auf dem Lande in Neubrandenburg vom 16.8.–5.9.1965.

29 Vgl. SAPMO-BArch, DY 6/2894: Allgemeine Informationen über die Tätigkeit der Konsultationsstelle.

30 Vgl. beispielsweise Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Ordner K 3 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Plan koordinierter Maßnahmen zur Stärkung des Zirkels schreibender Arbeiter Neustrelitz.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

gehörte, ob das für regionale Druckerzeugnisse zugestandene Papierkontingent nicht überschritten wurde.

> Für Zirkelbroschüren war die zusätzliche Befürwortung durch die Leipziger Einrichtung vorgeschrieben. […] Die Kriterien für Pro und Kontra waren zwar vorgegeben mit der »künstlerisch-ideologischen Qualität« und dem »gesellschaftlichen Anliegen«, aber subjektiv auslegbar. Die einzelnen Gutachter […] differierten bei den Maßstäben erheblich! Widerspruch […] blieb in der Regel ergebnislos, war auch wegen der Bearbeitungsfristen […] kaum praktikabel.[31]

Laut *Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR* gestaltete sich das kulturelle Umfeld für die Zirkelaktivitäten – zumindest in Neubrandenburg – seit den 1970er Jahren durch den Zuzug junger Leute, den Bau neuer Wohngebiete und die »Anwerbung« von externen Kultur-Experten durch die SED-Bezirksleitung fruchtbarer.[32]

IV.2 Zirkelpraxis
Der Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Starkstrom-Anlagenbau/ VEB Schiffselektronik *Johannes Warnke* Rostock

Zur exemplarischen Darstellung der alltäglichen Zirkelpraxis bieten sich drei Zirkel schreibender Arbeiter ganz besonders an, da deren Wirken und deren konkrete Umfelder bemerkenswert gut durch Quellen dokumentiert sind und jeder der drei Zirkel ein eigenes Spezifikum der Bewegung schreibender Arbeiter repräsentativ abdeckt: Der Zirkel am Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft in Berlin ist nicht nur in seiner Funktion als einer der Hauptstadt- und gleichzeitig Kulturhauszirkel mit all den zugehörigen Besonderheiten interessant, sondern er gehörte auch zu den ältesten Zirkeln der DDR, die lange vor der 1. Bitterfelder Konferenz bereits aktiv waren. Der Zirkel des VEB Starkstrom-Anlagenbau/VEB Schiffselektronik Rostock ist als sehr aktiver und im Ostseeraum durchaus sehr präsenter Vertreter eines Betriebszirkels einzustufen, der klar auf das entsprechende Betriebs- und Bezirksumfeld ausgerichtet war. Und das besondere Charakteristikum des Zirkels des VEB Leuna Werke liegt eindeutig darin, dass er nicht nur als sehr aktiver Betriebszirkel in der DDR als vorbildhaft[33] bekannt war, sondern über Jahrzehnte von dem Vorsitzenden der ZAG schreibender Arbeiter Professor Rüdiger Bernhardt geleitet wurde.

---

31 Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR.

32 Vgl. ebd.

33 Zu den »Vorzeigezirkeln« der DDR aufgrund ihrer sehr guten Anleitung durch die Zirkelleiter gehörten laut Andreas Leichsenrings Aufarbeitung zur Zirkellandschaft Edith Bergners Zirkel des VEB BKW Deuben, Werner Steinbergs Zirkel der Stadt Dessau, Rüdiger Bernhardts Zirkel der Leunaer Werke, Helmut Preißlers Zirkel der Grenztruppen der NVA und Horst Deichfuß' Zirkel für Brigadetagebuchführer im Chemiekombinat Bitterfeld. Vgl. Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 76.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Im Folgenden soll exemplarisch anhand des Zirkels des VEB Starkstrom-Anlagenbau/VEB Schiffselektronik Rostock die für die Bewegung schreibender Arbeiter typische Zirkelpraxis aufgearbeitet werden. Dabei steht der Rostocker Zirkel im Fokus, da es in der folgenden Analyse darum geht, möglichst allgemein gültige Aussagen für die Bewegung bezüglich der Zirkelpraxis anhand eines Beispiels auszuarbeiten, das als Vergleichsmaßstab für andere Zirkel dienen kann, und nicht die Charakteristika der republikweiten Vorbild- oder Nischenzirkel darzustellen. Der Zirkel des VEB Starkstrom-Anlagenbau/VEB Schiffselektronik Rostock kann aufgrund seiner Verortung, seiner kontinuierlichen Aktivitäten im Zeitraum 1961 bis 1990 (seit 1990 als Zirkel für Literatur und Schreiben), seiner Ausstattung und seiner Ausrichtung als einer der sehr engagierten und vor allem auf Bezirksebene bekannten Repräsentanten der Bewegung eingestuft werden, der nicht nur die für die Bewegung schreibender Arbeiter typische Entwicklung vollzog, zahlreiche Erfolge feierte und versuchte, den an die Zirkel gestellten Ansprüchen auf vielfältige Weise gerecht zu werden, sondern auch mit Hindernissen in der Zirkelpraxis umgehen musste.

Als mit sechs Mitgliedern auf Initiative der BGL im VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, einem Hersteller von starkstromtechnischen Schiffsschalt- und Steuerungsanlagen, im März 1961 gegründet, scheint der Zirkel als typische Folgeerscheinung der Bitterfelder Konferenz formiert worden zu sein. Im Anfangsjahr noch ohne eine systematische Ausrichtung begann der Zirkel seit 1962 mit der methodischen Literaturarbeit nach festen Arbeitsplänen unter dem zum Leiter ausgewählten Zirkelmitglied Hans Schulmeister. Nur ein Jahr später kam es infolge des Zusammenschlusses des Zirkels mit dem Rostocker Stadtzirkel am Steintor zu einer Umstrukturierung in Form der Einrichtung einer künstlerischen Leiterstelle, die Ingrid Prignitz, eine Lektorin des Hinstorff Verlags, übernahm. Ein erster Höhepunkt für das Zirkelkollektiv bedeutete die Auszeichnung Hans Schulmeisters mit dem Preis für künstlerisches Volksschaffen II. Klasse 1963. Seit 1964 begann der Zirkel, öffentlich aktiv zu werden, so z.B. mit Lesungen oder mit einer ständigen Porträt- und Reportage-Serie in der Betriebszeitung (seit 1967), und in Zusammenarbeit mit anderen Volkskunstsparten wurde er erstmals für einen Text, den der Zirkel für einen Arbeitsschutzfilm erarbeitet hatte, mit einem Preis prämiert. Diese Erfolge hielten an: 1969 erhielt der Zirkel mehrere Auszeichnungen, so z.B. den Kunstpreis des FDGB, wurde »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« (bis 1984 insgesamt sechsmal), Sieger im Zentralen Leistungsvergleich schreibender Arbeiter, 1971 bestes Kollektiv im Lenin-Wettbewerb und erhielt die Goldmedaille der Arbeiterfestspiele 1980 und 1988. Auch, als sich 1970 ein Trägerwechsel vom VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock zum VEB Schiffselektronik Rostock vollzog,[34] tat dies den Aktivitäten des Zirkels keinen Abbruch. Er wurde nunmehr auch im gesellschaftlichen Umfeld für das geistig-kulturelle Leben aktiv, indem er die Gründung des Literaturklubs in Rostock durchsetzte, ein bis dahin erstmalig in der DDR-Volkskunstbewegung erbrachtes Engagement. Auch für die künstlerische Qualifizierung der Mitglieder setzte sich der

34 Da der Zirkel die meiste Zeit unter der Trägerschaft des VEB Schiffselektronik Rostock stand, wird im Folgenden bei allgemeinen Ausdifferenzierungen zur Zirkelpraxis auf den jeweiligen Querverweis zum VEB Starkstrom-Anlagenbau verzichtet, es sei denn, es handelt sich um ein der Trägerschaft des VEB Starkstrom-Anlagenbaus zuzurechnendes Ereignis der Zirkelarbeit.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zirkel ein, delegierte seit Anfang der 1970er Jahre Mitglieder zum Fernstudium an das Leipziger Institut für Literatur. Neben den üblichen Erfahrungsaustauschen mit anderen DDR-Zirkeln und Sparten agierte der Zirkel auch auf internationaler Ebene für die Volkskunstbewegung, pflegte Beziehungen zu Zirkeln in Polen und Kuba (1972), organisierte eine »Informationstagung« zum Austausch mit dem Werkkreis Literatur der Arbeitswelt Hamburg (1972) und diskutierte mit dänischen Pädagogik-Studierenden über die Zirkelarbeit (1981).[35] Die *Ostsee-Zeitung* reflektierte in ihrer Ausgabe am 25./26.6.1988 die Zirkelentwicklung: Der Zirkel habe seine Höhepunkte vor allem in den 1960er Jahren bis Mitte der 1970er Jahre gehabt. Nach einer etwas ruhigeren Phase wäre er mit der Qualifizierung für die Arbeiterfestspiele 1980 erneut in den Mittelpunkt der Volkskunstbewegung des Ostsee-Bezirkes gerückt.[36]

Fünf thematische Schwerpunkte bilden die Parameter, anhand derer die Praxis des Zirkels schreibender Arbeiter des VEB Starkstrom-Anlagenbau bzw. des VEB Schiffselektronik Rostock analysiert werden soll. Das methodische Vorgehen, um ein detailliertes Bild dieser spezifischen Ausgestaltung eines DDR-Künstlerzusammenschlusses zu »zeichnen«, greift die in Kapitel II. (*Traditionslinien von Künstlerzusammenschlüssen*)[37] benannten maßgeblichen Faktoren zur Analyse von literarischen Zusammenschlüssen anhand folgender Kategorien auf, die auf die Praxis des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock angelegt werden:

- Gruppencharakter: Zusammensetzung, Motivationen und Zielsetzung,
- Organisation: interne Strukturen, externe Anbindung, Freiräume und Grenzen,
- Alltag: literarische Arbeit als kulturelle Arbeit,
- Öffentlichkeit: Publikationsformen und -strategien,
- Einflüsse: Befürworter und Gegner.

IV.2.1 Gruppencharakter: Zusammensetzung, Motivationen und Zielsetzung

Hinsichtlich der Zusammensetzung zeichnete sich der Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock durch eine Besonderheit aus. In den ersten beiden Jahren als Betriebszirkel des VEB Starkstrom-Anlagenbaus begonnen, hatte der Zusammenschluss (1963) mit dem Stadtzirkel am Steintor, der 1962 vom Kreiskabinett für Kulturarbeit mit den besten Teilnehmern eines literarischen Wettbewerbs begründet worden war, zur Folge, dass sich eine Mischform zwischen einem Betriebs- und einem Stadtzirkel herausbildete. Dies wirkte sich nicht nur auf das Aktionsfeld des Zirkels aus, sondern auch auf dessen Zusammensetzung. Die Zirkelmitglieder gehörten nicht alle dem VEB an. Eine Übersicht aus dem Jahr 1965 weist zwölf Mitglieder mit unterschiedlichen beruflichen Hintergründen aus: einen Technologen, einen Straßenbahnkontrolleur, einen Lehrer, einen

35 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Kurzchronik Zirkel schreibender Arbeiter VEB Schiffselektronik Rostock, 1988.

36 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Horst Krieg: Mit Viola d'amore und Blockflöte. In: Ostsee-Zeitung (25./26.6.1988).

37 Vgl. Müller-Jentsch, Exklusivität, S. 230-236.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Maler, einen Diplom-Landwirt, einen Ingenieur-Ökonom, einen NVA-Beschäftigten, einen Diplom-Milchwirt, einen Industriekaufmann und einen Diplom-Agrar-Ökonom.[38] Auch für spätere Jahre lässt sich diese Mischung feststellen, die für die Zirkelarbeit sicherlich eine bereichernde Perspektive darstellte. So führte die *Ostsee-Zeitung* in einem Artikel aus dem Jahr 1988 über den Zirkel an, dass von 14 Zirkelmitgliedern nur zwei Betriebsangehörige seien.[39] Auf diesen Umstand musste der Zirkelleiter reagieren, damit der Zirkel seiner Rolle im Trägerbetrieb gerecht werden konnte. Er informierte den Zirkel regelmäßig über ökonomische Probleme und Herausforderungen des Betriebs und organisierte Betriebsbesichtigungen, um den (betriebsfremden) Zirkelmitgliedern dieses Umfeld bewusster zu machen.[40]

Eine Bilanz aus dem Jahr 1986 zählt für den Gesamtzeitraum des Bestehens insgesamt 121 Zirkelangehörige auf, wobei die Höchstgrenze der gleichzeitig aktiven Mitglieder bei maximal 20 lag.[41] Eine Übersicht über die Mitglieder des Zirkels aus dem Jahr 1988 geht von durchschnittlich 16 Mitgliedern aus, die am Zirkelalltag teilnahmen.[42] Dabei sind elf Laienautoren als besonders kontinuierliche und über Jahrzehnte, seit den 1960er Jahren sehr aktive Zirkelmitglieder auszumachen;[43] drei von ihnen agierten mit ihren zahlreichen Veröffentlichungen, Qualifizierungen und Auszeichnungen profilbildend für den Zirkel.[44]

Die Selbstdarstellungen des Zirkels geben ein Resümee über die Haupt-Motivationslinien, die sich für die Aktivitäten im Zirkel abzeichneten und die aus den einzelnen Laienautoren eine Einheit formten. Nicht nur das Interesse an der Literatur und am Verfassen von Literatur, das Schreibinteressierte in den Zirkel führte, war ausschlaggebend, sondern auch die »freundschaftliche Verbundenheit«, die den Zirkel und seine Aktivitäten prägte.[45] In der Selbstdarstellung im Abschlussbericht zur Volkskunstinitiative des Zeitraums 1.12.1966 bis 31.7.1969 beschreibt sich der Zirkel als »Kollektiv«, das »fest durch gemeinsames Wollen zusammengewachsen ist.«[46] Und auch der Rechenschaftsbericht im Kampf um den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« 1969

38 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Hans Schulmeister: Information über den Zirkel schreibender Arbeiter im VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, 12.2.1965.

39 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Horst Krieg: Mit Viola d'amore und Blockflöte. In: Ostsee-Zeitung (25./26.6.1988).

40 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Schulungsplan, Beginn 1963.

41 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Hans Schulmeister: Zirkel schreibender Arbeiter VEB Schiffselektronik Rostock. Kurzer Überblick zum 25-jährigen Bestehen des Zirkels, 1986.

42 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Kurzchronik Zirkel schreibender Arbeiter VEB Schiffselektronik Rostock, 1988.

43 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Übersichten über Mitglieder aus den Jahren 1976-1989.

44 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Rüdiger Bernhardt: Gutachten über die künstlerischen Arbeiten des Zirkels schreibender Arbeiter im VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, 8.3.1969.

45 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Zirkel schreibender Arbeiter VEB Schiffselektronik »Johannes Warnke« Rostock. Zuarbeit 2. Kulturkonferenz des VEB SER, 29.9.1988.

46 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Abschlußbericht zur Volkskunstinitiative des Zeitraums 1.12.1966 bis 31.7.1969.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

stellt fest, dass aus einer »Gruppe Gleichinteressierter ein Kollektiv Gleichgesinnter« wurde.[47] Sicherlich trugen die vielfältige Einsatzfelder und die Arbeitsweise im Zirkel zu dieser Entwicklung bei. Als Grundsatz für den Zirkelalltag wurde festgehalten: »Die Kritik muß helfend sein, die Zirkelarbeit darf nicht als Pflicht, sondern als eine Sache, die Spaß macht und die Freude am eigenen Vermögen entwickelt, betrachtet werden.«[48] Dabei standen im Mittelpunkt der Arbeitsweise des Zirkels das Prinzip »lehrend zu lernen« und die Lesearbeit als Grundlage für das Schreiben zu nutzen. Die regelmäßige Einbindung der Familien in die Zirkelaktivitäten, Erfolg und Anerkennung, die dem Zirkel für seine Aktivitäten zuteilwurden, trugen sicherlich auch zur Motivation und zur Ausbildung eines Gemeinschaftsgefühls bei.

Hinweise hinsichtlich der Motivationen lassen sich auch anhand von Formblättern eruieren, die wohl im Kontext des Kampfes um den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« 1969 von den Laienautoren ausgefüllt wurden. Sie geben eine Übersicht über die gesellschaftlichen Aktivitäten und das literarische Schaffen der einzelnen Zirkelmitglieder in den Jahren 1968 und 1969. Es lässt sich feststellen, dass alle im Zirkel aktiven Mitglieder parallel auch gesellschaftlichen und kulturpolitischen Tätigkeiten nachgingen, so z.B. als Mitglied der BGL, als stellvertretender Vorsitzender im Schwimmverein, in der Jugendhilfe, bei der Anleitung von Schulgruppen, als Vorsitzender der Abteilungsgewerkschaftsleitung (AGL), als Betriebsgruppenleiter der DSF, als Leiter der Betriebsbibliothek, als Elternaktivvorsitzender, als Mitglied von BGL-Kommissionen oder als Kulturobmann. Auch weisen alle Fragebögen auf, dass die Mitglieder neben ihrer literarischen Weiterentwicklung verschiedenste berufliche Qualifizierungen absolvierten.[49] Zwar differiert die Anzahl der Veröffentlichungen der Einzelautoren stark voneinander, reicht von 3 bis über 30 Publikationen in dem genannten Zeitraum, dennoch wird deutlich, dass das laienliterarische Schaffen der Laienautoren klar in die Öffentlichkeit und das sie umgebende Feld von Zeitungsorganen gerichtet war. Die Mitglieder des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock positionierten sich nicht nur aktiv in ihrer Rolle als Laienautoren im Sinne der an sie gestellten Ansprüche auf volkskünstlerischer Ebene, sondern entwickelten auch ein weitgehenderes Verantwortungsbewusstsein für die sie umgebende Gesellschaft und die Fortentwicklung der eigenen Persönlichkeit. Die Verquickung von diesen Aktionsfeldern, die von allen Mitgliedern des Zirkels gelebt wurde, kann als eine weitere gemeinsame Motivationsstütze des Zirkels ausgemacht werden.

47 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Rechenschaftsbericht im Kampf um den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« 1969.

48 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Zirkel schreibender Arbeiter VEB Schiffselektronik »Johannes Warnke« Rostock. Zuarbeit 2. Kulturkonferenz des VEB SER, 29.9.1988.

49 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Formblätter der Zirkelmitglieder zu ihren Aktivitäten im Zeitraum 1.1.1968 bis 1969. Die Formblätter fragten nicht nur nach den persönlichen Angaben, sondern auch nach Beruf, den Qualifizierungsstufen, der Dienststelle, den Auszeichnungen, den gesellschaftlichen und kulturpolitischen Tätigkeiten, der Mitgliedschaft in der AJA, den absolvierten Lehrgängen und Arbeitsaufenthalten, nach Preisen, der Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen, nach kulturpolitischen Beiträgen und literarischen Veröffentlichungen seit dem 1.1.1968 und deren Publikationsdatum sowie -ort.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Motivationen und Zielsetzung des Zirkels griffen zwangsläufig ineinander. Die Qualifizierungen der Zirkelmitglieder auf literarischer, literaturtheoretischer, literaturhistorischer, aber auch auf beruflicher Ebene standen genauso im Fokus der Zirkelpraxis wie die Aktivitäten auf dem betrieblichen und gesellschaftlichen Feld. Die Auszeichnungen, die der Zirkel und seine Mitglieder erhielten, so z.B. der Kunstpreis oder die Goldmedaille der Arbeiterfestspiele, die Wettbewerbe, an denen sie teilnahmen, z.B. der Kampf um die Auszeichnung als »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« oder der Zentrale Leistungsvergleich, die zahlreichen Initiativen, die sie entwickelten, so z.B. im Kontext des Lenin-Wettbewerbes oder die Gründung des Literaturklubs in Rostock, zeugen von dem Streben des Zirkels nach Erfolgen geknüpft an vielfältige Wirksamkeit im direkten Umfeld. Der Zirkel wollte dem seit der 1. Bitterfelder Konferenz ausgerufenen Ideal eines Volkskunstkollektivs entsprechen und praktizierte das, was den »von oben« vorgegebenen Ansprüchen gerecht wurde auf vielfältige, kreative und kontinuierliche Art und Weise.

Dass er dabei durchaus hohe Ziele sehr ernsthaft verfolgte und dezidierte Ideen hatte, wie diese erfolgreich zu erreichen waren, spiegelt der schriftlich geführte Disput des künstlerischen Leiters mit einer an der Teilnahme am Zirkel interessierten Laienautorin aus dem Jahr 1972. Die literarische, literaturhistorische und -theoretische Unkenntnis sowie die Manuskripte der Laienautorin, die sie als Probe eingereicht hatte, wurden vom künstlerischen Leiter vehement kritisiert, ganz besonders ihre »hochgestochene« und »aufgeschwollene« Sprache. Letztlich kam er zu dem Ratschlag, die Laienautorin solle sich überlegen, ob sie überhaupt am Zirkel teilnehmen wolle/solle, und argumentierte im Hinblick auf die zu bewahrende Qualität des Zirkels:

> Die Sache verlangt, daß der Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Schiffselektronik ein einmal gewonnenes Niveau halten muß. Wer dieses Niveau nicht hat oder nicht erreicht, soll gern für sich zum Spaß und zur Freude schreiben oder sich einem anderen Zirkel anschließen, der eine andere Zielstellung hat.[50]

Dass auch der künstlerische Leiter sich des eigentlich jedem garantierten freiwilligen und öffentlichen Zugangs zu den Zirkeln schreibender Arbeiter bewusst war, beweist seine Schlussformel: »Ich habe Sie also nicht aus dem Zirkel hinausgeworfen, um das deutlich auszusprechen. Dazu habe ich gar nicht das Recht. Ich stelle Ihnen anheim, der Arbeit des Zirkels weiterhin beizuwohnen, jedoch würde ich meinen und bei evtl. Debatte dafür plädieren, daß Sie nicht Mitglied des Zirkels sind.«

IV.2.2 Organisation: interne Strukturen, externe Anbindung, Freiräume und Grenzen

In der bereits erläuterten Mischform aus Betriebs- und Stadtzirkel ergaben sich im Vergleich zu den üblichen Zirkelgegebenheiten Besonderheiten nicht nur hinsichtlich der Zusammensetzung des Zirkels, sondern auch hinsichtlich der internen Strukturen des Zirkels. Aus dem Zusammenschluss mit dem Zirkel am Steintor entwickelte sich

50 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock: Brief des künstlerischen Leiters an eine interessierte Laienautorin, 26.4.1972.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

eine doppelte Leitungsstrategie. Hans Schulmeister, der kurz nach Gründung des Betriebszirkels zum Leiter des Zirkels wurde, behielt über den gesamten Zeitraum des Bestehens des Zirkels diese Position inne. Auch der berufliche Wechsel Schulmeisters vom VEB Schiffselektronik Rostock zum VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock im Jahre 1972 brachte keine Veränderung. Es wurde die Vereinbarung getroffen, dass der Zirkel weiterhin unter der Trägerschaft des VEB Schiffselektronik Rostock agieren und Schulmeister den Zirkel leiten sollte. Die Vereinbarung garantierte ihm die Unterstützung durch die Parteileitung und den Betriebsdirektor des VEB Starkstrom-Anlagenbau.[51] In seiner Funktion klärte Schulmeister alle anfallenden organisatorischen Fragen, kümmerte sich um die Zirkelabende, Auftritte, Exkursionen und Weiterbildungsveranstaltungen und verstand sich neben dieser organisatorischen Leitungsfunktion auch selbst als Zirkelmitglied.[52]

Die Doppelspitze in der Leitung des Zirkels umfasste neben dem Leiter Hans Schulmeister auch eine künstlerische Leitung, die über Jahre vom Hinstorff Verlag besetzt wurde. Die Leiterin des Stadtzirkels am Steintor Ingrid Prignitz, Lektorin im Hinstorff Verlag, übernahm mit dem Zusammenschluss der beiden Zirkel die künstlerische Leitung des Zirkels des VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock. Sie war für die literaturpraktische Anleitung zuständig, unterstützte Schulmeister bei kulturpolitischen Aufgaben, wirkte bei der Aufstellung von Arbeitsplänen und der Vorbereitung von Lesungen sowie anderen öffentlichen Veranstaltungen mit und stellte sich für Konsultationsstunden außerhalb der Zirkelabende gegen Honorar zur Verfügung.[53] Zumindest bis 1978[54] übernahmen in der Folge von Prignitz auch andere Mitarbeiter des Hinstorff Verlags diese Funktion im Zirkel, so z.B. Peter Krüger und Jürgen Grambow. Die Patenschaft des Verlags über den Zirkel brachte diesem Austauschmöglichkeiten mit Schriftstellern des Hinstorff Verlags, Werkstattgespräche, Vorträge von Lektoren und die Teilnahme von Zirkelmitgliedern an Weiterbildungsveranstaltungen des Verlags. Seit 1982 übernahmen Maria Kühne, Redakteurin beim Fernsehen der DDR, Ostseestudio Rostock, und seit 1986 Torsten Ahrend von der Sektion »Sprach- und Literaturwissenschaften« der Wilhelm-Pieck-Universität die künstlerische Leitung, so weisen es die Jahresarbeitspläne und Rechenschaftsberichte auf. Bis 1977 gehörte zur Struktur des Zirkels auch ein Zirkelsekretär, der die beiden Leiter bei den bürokratischen Abläufen unterstützte.

Die erläuterten internen Strukturen beim Zirkel des Trägerbetriebs VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, seit 1970 unter dem Träger VEB Schiffselektronik Rostock hatten Auswirkungen auf die externe Anbindung und umgekehrt. Das Zirkelleben prägten der Trägerbetrieb sowie ein maßgeblich von Hans Schulmeister ausgebautes Netzwerk von Kooperationspartnern, Förderern, Publikationsorganen etc. Schulmeister

51 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Vereinbarung zwischen dem VEB Schiffselektronik Rostock und dem VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, 20.1.1972.

52 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Honorarvereinbarung zwischen dem VEB Schiffselektronik und Hans Schulmeister, 13.3.1989.

53 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Vertrag zwischen der Betriebsgewerkschaftsleitung des VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock und Ingrid Prignitz, 22.11.1967. Der Vertrag wurde erst 1967 geschlossen, trat jedoch rückwirkend in Kraft.

54 Die Jahresarbeitspläne der Jahre 1979 bis 1981, in denen die künstlerische Leitung vermerkt sein müsste, fehlen im Bestand.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

brachte Kontakte und eine weitreichende Vernetzung in die Zirkelaktivitäten ein, nutzte diese für den Zirkel. Seine Verbindungen schlossen den Bereich der Politik (SED-Bezirksleitung), die Sphäre des Betriebs (Betriebsleitung), den FDGB (BGL und andere Ebenen), die kulturpraktische Ebene (Theater, andere Zirkel und Sparten der Volkskunst, so z.B. Kabaretts) sowie die Publikationsorgane (Betriebszeitung, *Ostsee-Zeitung*, DDR Rundfunk) ein.[55] Und auch auf der Ebene der Volkskunst war er an die zentralen Gremien angedockt, so z.B. als Vorsitzender der BAG schreibender Arbeiter Rostock, als Mitglied der ZAG oder des Bezirkslektorats.

Rahmenarbeitspläne und Jahresarbeitspläne legten die Arbeitsweise des Zirkels für gewisse Zeiträume fest, wobei Rahmenarbeitspläne eine größere Periode umfassten. Die Jahresarbeitspläne waren dezidierter ausgearbeitet als die Rahmenarbeitspläne, indem sie beispielsweise aufführten, welches Zirkelmitglied welche Buchbesprechung oder welche theoretischen Themen zur Vorstellung übernehmen wollte und wie viele Manuskripte zu welchen Anlässen verfasst werden sowie an welchen Tagen die Zirkeltermine stattfinden sollten. Hauptpunkte, auf die die Rahmen- und Jahresarbeitspläne eingingen, waren: 1. die kulturell-ästhetische und politisch-ideologische Weiterbildung, 2. die Methodik und 3. die Wirksamkeit. Als Medien zur Weiterbildung wurden die Tagespresse, Fachpublikationen, Neuerscheinungen und Buchbesprechungen benannt. Der Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Schiffselektronik Rostock berief sich auf die Traditionen, aus denen die Bewegung schreibender Arbeiter entstanden war, nämlich aus der Bewegung lesender Arbeiter. Lesen wurde als Voraussetzung zum Schreiben verstanden. Zur Weiterbildung gehörten aber auch die Besprechung von Beschlüssen und zentralen Materialien, die Delegierung zu Lehrgängen, kulturelle Aktivitäten und Exkursionen sowie Diskussionsgespräche zu beruflichen Alltagsthemen der Zirkelmitglieder. Unter dem Stichpunkt »Methodik« zählten die Arbeitspläne ein vielfältiges Vorgehen auf, das öffentliche Zirkelabende, die Erarbeitung literaturtheoretischer und ideologischer Themen anhand von Manuskripten, Erfahrungsaustausche, Exkursionen, Freiwilligkeit, Geselligkeit und Kollektivsinn miteinschloss, aber auch klare Regeln vorschrieb, so z.B., dass ein dreiwöchiger Rhythmus für die Treffen vereinbart wurde, dass Manuskripte dem Zirkelleiter vorzulegen waren und jedes abgeschlossene Manuskript ins Zirkelarchiv gegeben werden musste. Der Wirkauftrag, den sich der Zirkel mit seinen Arbeitsplänen gab, erstreckte sich über Leistungsvergleiche, Wettbewerbe, Lesungen, Vorträge, Rezitationen, die Mitwirkung an der Betriebszeitung und an den Betriebsfestspielen, Publikationen in Presse und Funk, die Teilnahme an Gremien, so z.B. der BAG, wodurch das geistig-kulturelle Leben des den Zirkel umgeben-

55 Glückwunsch- und Dankesschreiben, die Schulmeister während seiner aktiven Zeit beispielsweise vom Rat des Bezirkes, dem Bezirkskabinett für Kulturarbeit, der Bezirksleitung des FDGB erhielt, sind Zeugnisse von Schulmeisters intensiver Vernetzung auf Bezirksebene. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Brief der Bezirksleitung Rostock der SED an Hans Schulmeister, 17.6.1969. Brief VEB Schiffselektronik Rostock an Hans Schulmeister, 22.1.1976. Brief Rat des Bezirks Rostock an Hans Schulmeister, 10.12.1981 und Februar 1985. Und Brief des Bezirkskabinetts für Kulturarbeit Rostock an Hans Schulmeister und den Zirkel zum 25-jährigen Jubiläum, o.D. [1986].

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

den Umfeldes geprägt werden sollte.[56] Die von den Leitern erarbeiteten Entwürfe der Arbeitspläne wurden im Plenum des Zirkels diskutiert, in einzelnen Punkten ergänzt und dann vom Zirkel bestätigt. Alle Mitglieder erhielten ein Exemplar des endgültigen Arbeitsplans. Wie basisdemokratisch diese Entscheidungen tatsächlich abliefen, ist anhand der Quellen nicht zu rekonstruieren. In den Protokollen wird allerdings ein entsprechend offener und gleichberechtigter Diskurs aufgeführt.[57]

Von jedem Zirkelabend wurden Protokolle verfasst. Diese hatten Kontroll- und Dokumentationsfunktion. Genauso sind die Rechenschaftsberichte gegenüber dem Trägerbetrieb einzuschätzen. Die jährlichen Arbeitspläne mussten nach Verabschiedung im Zirkel von der BGL bestätigt werden.[58] Sie wurden jährlich ausgewertet, wobei dieser Vorgang nicht allzu starr aufgefasst wurde, da Arbeitspläne zu aktuellen Anlässen verändert oder angepasst werden konnten. Einfluss auf derartige Neuausrichtungen der Arbeitspläne hatte z.B. die Delegierung zu den Arbeiterfestspielen. In den jährlichen Rechenschaftsberichten wies der Zirkel anhand des Rahmen- und des Jahresarbeitsplans nach, welche Aktivitäten er durchgeführt hatte, so z.B. welche tagesaktuellen politischen Ereignisse und wie viele Manuskripte diskutiert wurden, welche Qualifizierungsmaßnahmen absolviert wurden, wie viele Publikationen oder Lesungen er nachweisen konnte.[59]

IV.2.3 Alltag: literarische Arbeit als kulturelle Arbeit

Als den Zirkelalltag maßgeblich prägend ist das Selbstverständnis der Laienautoren des VEB Schiffselektronik Rostock in der Funktion als Teil der Bewegung schreibender Arbeiter anzusehen. Es ging dem Zirkel nicht nur um das Verfassen von und den Austausch über Literatur, sondern seine Aktivitäten rund um den Zirkelalltag waren bedeutend breiter und umfassender angelegt, als es die Bezeichnung als Zirkel schreibender Arbeiter vermuten lässt. Der Zirkel zielte nicht nur auf eine literarische, sondern auch auf eine kulturelle Tätigkeit auf vielfältige Weise und verschiedenen Ebenen ab, die umfassenden Einfluss auf die Persönlichkeit der einzelnen Laienautoren, das direkte gesellschaftliche und betriebliche Umfeld und das geistig-kulturelle Leben der DDR nehmen sollte. Das für das Jahr 1970 vom Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock festgelegte Programm spiegelt exemplarisch diesen Anspruch wider und weist auf, dass die Laienautoren ihre Zirkelarbeit an den für die Volkskunstbewegung propagierten Ideal-Ansprüchen ausrichteten. So zielte der Zirkelalltag nicht nur auf eine effektive Wissensvermittlung durch die Einbindung der Lernenden in den Lehrprozess, durch Leseaktivitäten und die persönliche Entwicklung jedes Laienautors ab, sondern

56 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: z.B. Rahmenarbeitsplan für den Zeitraum 1988-1990, Jahresarbeitspläne sowie Arbeits- und Bildungspläne 1976-1990.

57 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll des Zirkelabends, 26.9.1973.

58 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Arbeits- und Bildungsplan 1976, bestätigt von der BGL am 3.3.1976.

59 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Rechenschaftsberichte 1984-1989.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

in seiner Funktion als Betriebszirkel war der »Schwerpunkt der Arbeit […] der Trägerbetrieb.«[60] Der Zirkel sah sich in der Pflicht, den Betrieb bei der Festigung der Brigaden zu unterstützen, beispielsweise durch die Arbeit mit den Brigadetagebuchschreibenden, die Einflussnahme auf die Bildungspläne der Brigaden und durch gezielte »Produktionspropaganda«. Neben dem Betrieb richtete der Zirkel seine Aktivitäten auch auf eine weitere Öffentlichkeit aus, indem er mit anderen Sparten zusammenarbeitete und Verbindungen zu Stadt, Universität, Presse und Funk nutzte. Der Zirkel verstand sich selbst als wirksamer Teil eines größer angelegten Entwurfs für die Ausgestaltung des geistig-kulturelle Lebens der DDR.

Welche Faktoren in dieser umfassenden Konzeption der Volkskunst als vorbildhaft für den einzelnen Laienautoren galten, lässt sich anhand einer Zusammenfassung der Aktivitäten eines Zirkelmitglieds nachvollziehen. Der Zirkel erstellte diese äußerst positive Bewertung über das Mitglied als Grundlage für den Vorschlag, diesem den Preis für künstlerisches Volksschaffen zu verleihen: Gesellschaftlich als Trainer für Wasserspringer und als Laienautor im Zirkel aktiv, stets auf Weiterbildung bedacht, zahlreiche Mitgliedschaften in Kollektiven aufweisend, z.B. in der AJA und in einem Kollektiv der sozialistischen Arbeit, Kandidat der SED, ausgezeichnet mit literarischen und gesellschaftlich relevanten Preisen, beispielsweise mit der Arthur-Becker-Medaille der FDJ und dem Ehrenzeichen für Verdienste im künstlerischen Volksschaffen, gestaltete sich auch die Persönlichkeitsentwicklung des Laienautors laut Zirkelurteil äußerst zufriedenstellend: Er »hat eine gradlinige Entwicklung genommen. Er vertritt konsequent die Interessen unseres Staates und setzt sich mit seinen Fähigkeiten auf allen Gebieten dafür ein.«[61] Auf literarischer Ebene zeichneten ihn ein selbstkritischer Umgang mit den eigenen Arbeiten hinsichtlich einer möglichen Veröffentlichung, die direkte Kontaktaufnahme mit Literaturinteressierten durch zahlreiche Lesungen (pro Jahr 20 Stück), eine Vielzahl von Publikationen und das Bemühen um die Unterstützung des Berufsalltags durch das Künstlerische aus. Literarisch verarbeitete er politische und gesellschaftliche Zeitereignisse, den sozialistischen Alltag und das Ideal des neuen sozialistischen Menschen in seinem Werk, widmete sich Themenbereichen aus seinem beruflichen Erfahrungsumfeld und verknüpfte die private Ebene mit einer gesellschaftlichen Dimension, um derart das geistig-kulturelle Leben der DDR positiv zu beeinflussen.[62]

Zirkelalltag intern

Konkret gestaltete sich der Alltag des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock folgendermaßen: Die Mitglieder trafen sich alle drei Wochen zu einer vierstündigen Zirkelsitzung zur Weiterbildung, zum Gedankenaustausch, zur gegenseitigen Hilfe bei der literarischen Arbeit an den Manuskripten, zur Organisation der weiteren, auch öffentlichen Zirkelaktivitäten. Den maximal eineinhalb Stunden in Anspruch nehmenden theoretischen Teil der Zirkelabende gestalteten der künstlerische Leiter oder die

60 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Unbetitelter Auszug aus einer Selbstdarstellung, Auszug zum Jahresarbeitsplan 1970.

61 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock: Vorschlag für die Verleihung des »Preises für künstlerisches Volksschaffen«, 1970.

62 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Laienautoren selbst, die derart aktiv in die Erarbeitung von Theorie-Themen eingebunden wurden. So übernahmen sie abwechselnd die Vermittlung von Lerneinheiten zu den verschiedenen Genres[63] oder hielten beispielsweise Vorträge, z.B. mit den Titeln *Psychologische Kriegsführung und sozialistische Wehrerziehung* oder *Die wissenschaftlich-technische Revolution und die Arbeit der Menschen am Beispiel eines Elektrokraftwerkes*, die an die beruflichen Hintergründe und alltäglichen Umfelder der Zirkelmitglieder angebunden waren und der Persönlichkeitsentwicklung im Zirkel dienen sollten.[64] Grundlage für die Erarbeitung von literaturtheoretischen Themen konnte auch eine von allen Zirkelmitgliedern gelesene Publikation sein, anhand derer beispielsweise Spezifika der Novelle, der Modernen oder der reimlosen Lyrik, der Reportage, der »Westdeutschen Dekadenz«, Regeln zu Erzählhaltung und -tempo oder Perspektive erarbeitet wurden.[65] Zu den Leseempfehlungen der 1960er Jahre, die in den Arbeitsplänen und Zirkelprotokollen aufgeführt und die für die literaturtheoretische Schulung eingesetzt wurden, gehörten gängige DDR-Neuerscheinungen und -Publikationen, so z.B. Anna Seghers *Das Vertrauen*, Werner Heiduczek *Abschied von den Engeln*, Alfred Wellm *Pause für Wanska*, Franz Fühmann *Kameraden*, Erik Neutsch *Spur der Steine*. Der Zirkel besaß eine kleine Hand-/Fachbibliothek, die stetig ergänzt wurde, und auch die Zeitschrift *ich schreibe* wurde den Zirkelmitgliedern als Arbeitsmaterial vermittelt. Praktische Schreibübungen zu zirkelnahen Themenbereichen, beispielsweise zum Thema *Wir über uns* (1985), wurden vom gesamten Zirkel bearbeitet. Alle Zirkelprotokolle der 1960er bis 1980er Jahre weisen eine intensive Arbeit mit den Manuskripten der Laienautoren auf formaler und inhaltlicher Ebene auf und benennen die konkreten Werke, die im Zirkel reflektiert wurden. Für Manuskripte, die einer intensiven Betreuung bedurften, konnten Einzelkonsultationen mit dem Zirkelleiter und/oder dem künstlerischen Leiter angesetzt werden. Die Arbeit des Zirkels orientierte sich an betrieblich oder gesellschaftlich relevanten Jubiläen, so z.B. dem 100. Geburtstag Lenins, in dessen Folge sechs Zirkelabende den Werken Lenins gewidmet wurden. Zu besonderen Anlässen bildete der Zirkel gesondert tagende Arbeitsgruppen, um speziell auf das Ereignis abgestimmte Texte zu erarbeiten, so z.B. zur Entwicklung eines Programms zu den Arbeiterfestspielen, um derart die alltägliche Zirkelarbeit nicht zu stören.

Die Protokolle der Zirkelabende weisen einen basisdemokratischen Tenor und keinerlei offensives Konkurrenzverhalten auf. Nicht nur die Arbeitspläne wurden besprochen und vom Zirkelkollektiv gemeinsam verabschiedet, auch die nach außen gerichteten Aktivitäten basierten auf dieser Grundlage. So wurde in der Regel in jedem vom Zirkelleiter verfassten Schreiben zur Delegierung eines Mitglieds an das Institut für Literatur vermerkt, dass die Delegierung auf der Grundlage eines »einstimmig« getroffenen Urteils des Zirkels erfolge. Auch die Entscheidung, eines der Zirkelmitglieder für die Auszeichnung mit dem Preis für künstlerisches Volksschaffen vorzuschlagen,

63 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Zirkelprotokolle der 1960er bis 1980er Jahre.

64 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Rechenschaftsbericht zur Volkskunstinitiative, 1969.

65 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Schulungsplan, Beginn 1963.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

wurde vom Zirkel »nach eingehender Beratung einstimmig« getroffen.[66] Inwiefern die Protokolle die Realität der Zirkelabende widerspiegeln, lässt sich anhand der Archivalien nicht rekonstruieren. Das Zirkelleben verknüpfte zirkelinterne, betriebliche/berufliche und persönliche Angelegenheiten. So wurde z.B. im Zirkel thematisiert, dass die Betriebsleitung entschieden hatte, Schulmeister einen unterstützenden Kollegen zur Seite zu stellen, um ihn am Arbeitsplatz zu entlasten. So sollte sich der Zirkelleiter neben seiner neu begonnenen beruflichen Verpflichtung und den Aktivitäten für die Volkskunstbewegung auch auf seine Fortbildung konzentrieren können.[67] Berufliche Qualifizierungen, Auszeichnungen für berufliche und gesellschaftliche Aktivitäten, persönliche Lebenseinschnitte, wie z.B. Hochzeiten, hatten ebenso Platz bei den Zirkelabenden, wurden vom Zirkelkollektiv wahrgenommen, »mitgelebt« und in den Zirkelprotokollen vermerkt.

Zirkelalltag extern

Der Zirkel führte seine Zirkelabende öffentlich durch und nahm regelmäßig sowohl an republikweiten als auch an regionalen Aktivitäten teil, wie z.B. an den Wettbewerben der *Ostsee-Zeitung*, an der Ostseewoche oder den Tagen der Volkskunst in Berlin, zu denen er zwei Delegierte entsandte.

Zirkelexkursionen wurden als gemeinschaftsbildende Maßnahmen durchgeführt, so z.B. eine Theaterexkursion nach Schwerin. Die Exkursionen waren stets angedockt an ein kulturelles und oftmals an ein volkskünstlerisches Umfeld. 1969 fuhren 22 Mitglieder des Zirkels für vier Tage nach Dresden, wo sie sich mit einem Dresdner Laienzirkel austauschten und das Kulturhaus besichtigten. Derartige größere Exkursionen gehörten nicht unbedingt zum Alltag, sondern waren oftmals als Auszeichnung oder Belohnung gedacht. So fand die Reise nach Dresden beispielsweise in der Folge der erfolgreichen Teilnahme an der 1. Etappe des I. Zentralen Leistungsvergleichs statt und wurde durch die Abteilung »Klubs und Kulturhäuser« des Ministeriums für Kultur organisiert und finanziert.[68] Weitere gemeinschaftsfördernde Maßnahmen fanden in Form von gemeinsamen Besuchen von Kulturveranstaltungen, geselligen Umrahmungen einzelner Zirkelabende (Garten-/Kaminabende) und der Einbeziehung der Familien in zirkelexterne Aktivitäten statt.

Einen großen Wert legte der Zirkel auf die Qualifizierung seiner Mitglieder auf literarischer, aber auch auf beruflicher Ebene. Die Fortentwicklung der Mitglieder wurde als Erfolg des Zirkels und der Zirkelarbeit gewertet und dementsprechend auch nach außen vermittelt. Die *Grobkonzeption für eine Konsultationsstelle zu den 11. Arbeiterfestspielen 1969*, in die der Zirkel eingebunden werden sollte, führt beispielsweise eine Übersicht über das Ineinandergreifen beruflicher und literarischer Qualifizierung verschiedener Zirkelmitglieder auf, so z.B. die Weiterbildung eines Malers zum Kranfahrer und Autor von Prosa und Epigrammen, die Qualifizierung eines Molkereifacharbeiters zum

66 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock: Vorschlag für die Verleihung des »Preises für künstlerisches Volksschaffen«, 1970.

67 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll vom Zirkelabend 17.12.1969.

68 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Bericht von der Zirkelexkursion nach Dresden, 31.10.-3.11.1969.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Doktor und Autor eines von Berufsschauspielern aufgeführten Theaterstücks, die Qualifizierung eines ehemaligen Landarbeiters durch ein Fernstudium für tropische Landwirtschaft, der im Anschluss daran Mitglied der AJA wurde, und die Entwicklung einer Friseurin zur technischen Assistentin und Laienautorin.[69] Die zirkelexterne Qualifizierung auf (volks-)künstlerischem Gebiet ging von einer Delegierung durch den Zirkel aus. Der Zirkel delegierte zahlreiche Laienautoren aus seiner Mitte zum Fernstudium an das Institut für Literatur in Leipzig.[70] Voraussetzung war ein entsprechender, an den Zirkel gerichteter Antrag des interessierten Laienautors, der im Zirkel diskutiert wurde. Bei Zustimmung des Zirkels erfolgte die Delegierung mit einem vom Zirkelleiter verfassten Schreiben an das Literaturinstitut. Delegierungen fanden außerdem auch auf Bezirksebene statt, so z.B. zu Lehrgängen des Bezirkskabinetts für Kulturarbeit oder zu Werkstätten, wie der Werkstatt zur Gestaltung von Programmen 1983 in Bautzen. Die Teilnahme an derartigen Qualifizierungsmaßnahmen hatte nicht nur Auswirkungen auf die Zirkelaktivitäten, sondern auch auf das berufliche Feld. Die Verquickung der volkskünstlerischen und der beruflichen Ebene bezeugt exemplarisch die Tatsache, dass das Bezirkskabinett für Kulturarbeit nach Beendigung des Lehrgangs eine Bewertung der zum Lehrgang Delegierten an die BGL, den Betrieb und den Zirkelleiter übermittelte. Das Bezirkskabinett dankte dem Betrieb für die Freistellung des Laienautors für den Lehrgang und setzte voraus, dass die Bewertung der Aktivitäten des Teilnehmers während des Lehrgangs der betrieblichen Personalakte des jeweiligen Laienautors hinzugefügt werden würde.[71] Inwieweit die Delegierungen tatsächlich von dem Können der Laienautoren abhingen, ist nicht eindeutig zu rekonstruieren, bezieht man den 1963 beginnenden Schulungsplan mit ein, der schriftlich fixierte, dass zwei Mitglieder vom Zirkelleiter in Zusammenarbeit mit dem Kreiskabinett zum Qualifizierungslehrgang des Bezirkskabinetts delegiert werden sollten.[72] Galt es also nur, ein »von oben« angeordnetes Pensum zu erfüllen? Es gibt eindeutige Fälle aus dem Rostocker Zirkel, in denen dies zu verneinen ist, da diese Laienautoren aufgrund ihres Talents z.B. zu Kandidaten des DSV oder durch den DSV betreut wurden, was als Vorstufe auf dem Weg zur DSV-Kandidatur gesehen werden kann.

Der Zirkel pflegte zahlreiche Kooperationen und führte regelmäßig Erfahrungsaustausche durch. An den Zirkelabenden nahmen Gäste, auch aus dem sozialistischen Ausland teil, z.B. Jugoslawien, Polen etc. Und in den Protokollen werden Verbindung zum Zirkel und Kabarett *Knallerbsen* der Neptunwerft genannt, das unter Verwendung

69 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Grobkonzeption für Konsultationsstelle für Kulturarbeit zu den 11. Arbeiterfestspielen 1969.

70 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Anlage zum Jahresarbeitsplan 1976, 24.5.1976. Und vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock: Delegierungsschreiben zum Fernstudium von Hans Schulmeister an das Institut für Literatur, 15.9.1974 und 12.4.1978. Mindestens sechs Zirkelmitglieder wurden zum Fernstudium delegiert.

71 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock: Brief des Bezirkskabinetts für Kulturarbeit an den VEB Energieversorgung Kraftwerk Branow, Kaderleitung, 18.2.1966. Und Beurteilung über die Teilnahme am Lehrgang für fortgeschrittene schreibende Arbeiter mit anschließendem Speziallehrgang für Dramatik in der Zeit vom 31.10.-17.11.1965. Inhaltlich ging die Beurteilung nicht nur auf das literarische Können und den literarischen Fokus ein, sondern auch auf die Stellung des Laienautors im Kollektiv.

72 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Schulungsplan, Beginn 1963.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

der Texte des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock bei den Arbeiterfestspielen 1963 ausgezeichnet wurde. Außerdem werden Kontakte zu einem Soldaten-Zirkel, einem Film- und einem Malzirkel, zum Kollektiv des DAMW Rostock und zum Pionier-Ensemble Greifswald aufgeführt, für das der Zirkel eine szenisch-textliche Vorlage eines Ensemblespiels zum fünfjährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Bautechniker Greifswald erarbeitete. Offensiv fragte Schulmeister Erfahrungsaustausche mit anderen Zirkeln an, so z.B. mit dem Zirkel des Kreiskulturhauses in Grabow (1972) und dem Zirkel von Manfred Jendryschik (1964), den er um Unterstützung bei der Aussprache mit den Teilnehmern des »Wettbewerbs zum Anderswerden« bat.[73] Die Kooperation mit Kultureinrichtungen, wie z.B. der Niederdeutschen Bühne oder dem Theater Greifswald, gehörte ebenso zur Vernetzung des Zirkels wie der Kontakt zu einem Komponisten. Gesellschaftlich aktiv wurde der Zirkel unter anderem durch die Betreuung einer Patenklasse, an deren Schulabschlussveranstaltung 1985 Zirkelmitglieder teilnahmen.

Zirkelalltag literarisch

Hinsichtlich der Manuskriptproduktion gab es, bis auf ab und an anfallende »Hausaufgaben«, die alle Zirkelmitglieder bearbeiten sollten (z.B. zum Thema *Wir über uns* (1985)), keine Vorschriften, welchem Genre sich die Laienautoren zu widmen hatten. Jeder sollte das bearbeiten, was seinem literarischen Talent am ehesten zusagte.[74] Formblätter, die die Aktivitäten und Veröffentlichungen der Zirkelmitglieder für den Zeitraum 1.1.1968 bis Ende 1969 dokumentieren, weisen auf, dass die Zirkelmitglieder vornehmlich die kleinen Formen nutzten. So werden die Genres Kurzgeschichte, Bericht, Porträt, Erzählung, Episode, Rezension, Gedicht, Reportage, Sketch, Kommentar und Anekdote als gängige veröffentlichte Gattungen von den Autoren benannt.[75] Ein Brief Hans Schulmeisters an den Deutschen Demokratischen Rundfunk aus dem Jahre 1966 bestätigt diese Einschätzung. Er zählt für die gesamte BAG Rostock nur vier Laienautoren auf, die sich dem Genre Drama widmen würden.[76] Der Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Schiffselektronik Rostock wandte sich Anfang der 1970er Jahre mit seinem Stück *In mir wachsen hundert Träume* diesem Genre zu.

In einem groben Überblick der Arbeiten der Laienautoren des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock lassen sich als besondere Merkmale für die Manuskripte die betriebliche und regionale Verbundenheit sowie die Verarbeitung von (politischen) Zeitereignissen und Themen der sozialistischen DDR-Gesellschaft sowie der

73 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock: Brief Hans Schulmeister an die Leiterin des Zirkels schreibender Arbeiter Grambow, 19.1.1972. Und Brief Hans Schulmeister an Manfred Jendryschik, 17.4.1964.

74 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Hans Schulmeister: Information über den Zirkel schreibender Arbeiter im VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, 12.2.1965.

75 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Formblätter der Zirkelmitglieder zu ihren Aktivitäten im Zeitraum 1.1.1968 bis 1969. Der Bestand »Hans Schulmeister Prosa und Szenen« des Archivs Schreibende ArbeiterInnen kann repräsentativ für die Vielfalt der von Laienautoren verarbeiteten Genres angeführt werden. Hier finden sich neben Liedtexten, z.B. das *Lied für Schulanfänger*, das Erstklässlern ein strebsames Lernen vermittelt, auch Drehbücher für Filme und Sketche. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Hans Schulmeister Prosa und Szenen.

76 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Brief Hans Schulmeister an den Deutschen Demokratischen Rundfunk, 27.8.1966.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Arbeitswelt ausdifferenzieren. Dabei stehen Arbeitsmoral, Brigadeleben, Schrittmacher, technische und wirtschaftliche Fortschritte der DDR, aber auch der schöne Lebensalltag in der DDR im Fokus.

Eine Vielzahl der Arbeiten ist im Umfeld der Betriebe angesiedelt, in denen die Zirkelmitglieder beschäftigt waren. In diesem Kontext können exemplarisch zahlreiche Schrittmacherporträts angeführt werden, die regelmäßig alle 14 Tage in der Betriebszeitung des VEB Starkstrom-Anlagenbaus Rostock erschienen. Dazu gehörten beispielsweise Ernst Grüttmüllers *Sein Herz gehört der Jugend*, ein Porträt über einen Lehrmeister im VEB Starkstrom-Anlagenbau, Karl-Heinz Priewes *Ruhelos wie das Wasser*, ein Porträt über die Tochter eines Forstarbeiters, die nach stetiger Qualifizierung und Studium als Hauptbuchhalterin im Betrieb tätig wurde, Peter Wrucks Porträt eines Elektrikers, der sich zum Bereichsingenieur fortbildete.[77] Derartige Porträts gehörten zu den gängigen Publikationen der Laienautoren des VEB Schiffselektronik Rostock, waren jedoch nicht immer auf den eigenen Betrieb fokussiert. Die von Hans Schulmeister verfassten Porträts sollen repräsentativ für die die Arbeitswelt und die sozialistische Gesellschaft reflektierende Breite des laienschriftstellerischen Wirkraumes angeführt werden: *Die Unruhe des Schlossers*, das 1967 in der *Tribüne* publizierte Porträt eines Schlossers des VEB Meliorationsbau Rostock, das Porträt *Ein Mann stellt Fragen*, das den Weg eines Sekretärs der Abteilungsparteiorganisation literarisch ausgestaltete, und das Porträt *Immer in der ersten Reihe. Stationen aus dem Leben des AGL-Vorsitzenden*, 1968 im *Scheinwerfer* erschienen.[78]

Auch Rostock oder die norddeutsche Landschaft verarbeiteten die Laienautoren in ihren Werken in Anknüpfung an die gesellschaftliche, politische und persönliche Gegenwart, so greifen Gedichte z.B. den der Stadt eigenen Topos als »Hafenmetropole« an der Ostsee auf und knüpfen diesen an Motive des Arbeitsalltags auf der Werft und die mit der Heimatstadt verbundenen persönlichen Bindungen. Hans Schulmeisters Zeitungsartikel *Eine Stadt und ihre Menschen*, 1968 in der Wochenendbeilage der *Ostsee-Zeitung* publiziert, reflektiert den Aufbau und den Fortschritt, den die Stadt Rostock in der sozialistischen DDR erlebte. Einen regionalen Charakter aufweisend und auch sprachlich interessant sind sicherlich die Werke, die die Laienautoren des VEB Schiffselektronik Rostock in ihrer Mundart, auf Platt, gestalteten – ein Charakteristikum, das für zahlreiche Arbeiten Ernst Grüttmüllers (z.B. *Dat kümmt von denn ollen Koks*, *Dat utlehnt Fleesch*, *In'n frömm Haben*) und Heinz Pantziers (*Uns' Welt*, *Veel helpt nich veel*, *Ostertiet*, *Rägen*), aber auch Günter Langbergs (*Bliw ok so*) galt.[79]

77 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Ernst Grüttmüller: Sein Herz gehört der Jugend. In: Scheinwerfer (o.D.). Karl-Heinz Priewe: Ruhelos wie das Wasser. In: Scheinwerfer (1967), S. 3. Peter Wruck: Hannes Thieme – Genosse, Ingenieur und Leiter. In: Scheinwerfer (o.D.), S. 3.

78 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Hans Schulmeister: Die Unruhe des Schlossers. In: Tribüne (3.2.1967) Nr. 5, S. 1f. Hans Schulmeister: Ein Mann stellt Fragen. In: Gemeinschaftsausgabe der Betriebszeitungen im Bereich der Kreisleitung der SED Rostock-Stadt anlässlich der Kreisdelegiertenkonferenz (30.4.1969). Hans Schulmeister: Immer in der ersten Reihe. Stationen aus dem Leben des AGL-Vorsitzenden. In: Scheinwerfer (11.9.1968), S. 3.

79 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Ernst Grüttmüller: veröffentlichte Manuskripte: Dat kümmt von denn ollen Koks, Dat utlehnt Fleesch, In'n frömm Haben. Und Heinz Pantzier: veröffentlichte Manuskripte: Uns' Welt, Veel helpt nich veel, Ostertiet, Rägen. Und

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Als Manuskripte, die im Sinne des literarischen Wirkens auf das geistig-kulturelle Leben der DDR die weltpolitische Lage miteinbezogen, sind exemplarisch anzuführen: Karl-Heinz Priewes Veröffentlichung *3 Tage eines Schuhputzers*, in der er die skandalösen gesellschaftlichen Umstände im Mexiko der 1960er Jahre verarbeitet, Heinz Pantziers Gedichte *Junge Frau von 1984*, das sich für den Frieden in »unserem Land« ausspricht, und *Malesela Benjamin Moloise*, das gegen den Mord an dem südafrikanischen politischen Aktivisten und literarisch aktiven Fabrikarbeiter Moloise protestierte und am 22.10.1985 in der *Ostsee-Zeitung* publiziert wurde, und auch zahlreiche von Schulmeister verfasste Arbeiten. Dazu gehören *José*, am 27.11.1965 in der *Ostsee-Zeitung* publiziert und die Menschlichkeit der DDR-Bürger, die Freundschaft zwischen Kuba und der DDR sowie die Härte der westdeutschen Zollbeamten thematisierend, oder die Auftragsarbeit *Der Hafendirektor*, die die Arbeitsmoral und das Verantwortungsbewusstsein des vom Schlosserlehrling zum Hafendirektor aufgestiegenen Protagonisten Max Drese im Kampf um den Aufbau der DDR ausgestaltete und im Rahmen der Serie *Sieger der Geschichte* in der *Ostsee-Zeitung* 1971 publiziert wurde.[80]

Ein Gutachten über die epische Arbeit des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock, das von einem wissenschaftlichen Assistenten an der Universität Rostock am 1.11.1969 im Rahmen der 2. Etappe des I. Zentralen Leistungsvergleichs erstellt wurde, urteilt über die Qualität des Zirkels ganz im Sinne der auch von den Regelpoetiken und -programmatiken vermittelten Qualitätskriterien, dass das Können der einzelnen Zirkelmitglieder zwar unterschiedlich fortentwickelt, insgesamt jedoch hoch sei, da jeder Laienautor in seinen Werken einen parteilichen Standpunkt verfolge. Die Ansiedelung der Mehrheit der Werke im Berufsbereich beurteilt er sehr positiv. Kritisch merkt er für die Zirkelarbeiten der 1960er Jahre an, dass diese sich kaum auf den sozialistischen Aufbau der Stadt Rostock ausrichten würden, anhand dessen auch die Entwicklung der neuen zwischenmenschlichen Beziehungen und der sozialistische Produktionsalltag dargestellt werden könnten.[81] Eine Kritik, auf die der Zirkel mit seinen regionalen Anknüpfungspunkten in der Folge reagiert zu haben scheint. Exemplarisch sei an dieser Stelle auf die mehrseitige Reportage über den Zirkel und seine Arbeiten, die sich der

Günter Langberg: Bliw ok so. In: Jupp Müller: Mit der Nase in den Wind. In: Neue Berliner Illustrierte 36 (1971), S. 8-11, hier S. 9.

80 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Abschlußbericht zur Volkskunstinitiative des Zeitraums 1.12.1966 bis 31.7.1969. Priewes Manuskript *3 Tage eines Schuhputzers* wird als exemplarisch für die Reaktion des Zirkels auf »politische Fragen und Zeitereignisse« angeführt. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Heinz Pantzier: veröffentlichtes Manuskript: Junge Frau von 1984. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Heinz Pantzier: Malesela Benjamin Moloise. In: Ostsee-Zeitung (22.10.1985). Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Hans Schulmeister: José. In: Ostsee-Zeitung (27.11.1965) Nr. 46. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock: Vertrag zwischen der Ostsee-Zeitung und Hans Schulmeister über ein literarisches Porträt von Genossen Max Drese, 11.11.1970. Und vgl. Hans Schulmeister: Der Hafendirektor (1971). In: Hans Schulmeister: Spuren. Hg. von Änne Schulmeister. Kückenshagen: 1999, S. 38-48.

81 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Gutachten über den epischen Teil der literarischen Arbeiten des Zirkels schreibender Arbeiter im VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, 11.1.1969.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Stadt Rostock und deren Aufbau widmeten, in der *Neuen Berliner Illustrierten* (1971) verwiesen, die unter dem Titel *Mit der Nase in den Wind* beispielsweise Hans Schulmeisters Gedicht *Ja, das ist unser Tempo… Lied der Rostocker Bauarbeiter* aufgriff.[82]

IV.2.4 Öffentlichkeit: Publikationsformen und -strategien

Der Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock positionierte sich durch verschiedenste Aktivitäten und Publikationsformen in der betrieblichen, aber auch regionalen Öffentlichkeit und verfolgte damit das Motto: »Erfolge und Anerkennung beflügeln zweifellos die Zirkelarbeit.«[83] Für den Zeitraum zwischen 1961 und 1970 zählt der Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock eine Vielzahl von öffentlichkeitswirksamen Aktivitäten auf. Dazu gehörten 347 Veröffentlichungen in Presse und Funk, 342 Lesungen und 62 Preise der Zirkelmitglieder auf Republik-, Bezirks- und Kreisebene. Publiziert wurde vornehmlich in den Zeitungen aus dem Umfeld des Zirkels. Eine intensive Zusammenarbeit bestand mit der Betriebszeitung *Scheinwerfer*, von der beispielsweise die zuvor angeführte Porträtserie zu den Schrittmachern in Auftrag gegeben wurde. Besonders relevant als Publikationsforum war für den Zirkel auch die *Ostsee-Zeitung*.[84] Die Zirkelabende fanden öffentlich statt. Der Rahmen für Lesungen, Diskussionen und Programme gestaltete sich höchst unterschiedlich. So trat der Zirkel bei Klubabenden des Literaturinstituts Leipzig, im Literaturclub oder der Uni-Nervenklinik auf, hielt Lesungen vor sozialistischen Kollektiven, Studenten der Hochschule der Gewerkschaft, bei zentralen Klubhausleiterlehrgängen, vor Schülern, Bauern, Lehrern, Gruppen des Demokratischen Frauenbundes Deutschlands, in Ferienheimen, so reflektiert der Rechenschaftsbericht zur Volkskunstinitiative 1969 die Aktivitäten des Zirkels.[85] Die Laienautoren des VEB Schiffselektronik Rostock gestalteten zahlreiche literarisch-musikalische Programme zu verschiedenen Anlässen. Dazu gehören z.B. die Programme *Unser Haus* und *Landgang*, die das bejahende Lebensgefühl der DDR »stimmungsvoll« und »harmonisch« aufgreifen würden, so die Einschätzung der Jury zu den beiden Programmen, die beim Leistungsvergleich in Wismar aufgeführt wurden und mit denen der Zirkel zum zentralen Ausscheid der 22. Arbeiterfestspiele (1988) delegiert wurde. Thematisch orientierten sich die Programme des Zirkels jeweils an den entsprechenden Rezipienten und Anlässen. So waren Auftritte vor DSF-Gruppen thematisch eindeutig mit russischen Liedern und entsprechenden Gedichten und Manuskriptauszügen bestückt.[86] In Anbetracht der Selbstpositionierung des Zirkels als Volkskunstkollektiv des

82 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Jupp Müller: Mit der Nase in den Wind. In: Neue Berliner Illustrierte 36 (1971), S. 8-11.

83 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Zirkel schreibender Arbeiter VEB Schiffselektronik »Johannes Warnke« Rostock. Zuarbeit 2. Kulturkonferenz des VEB SER, 29.9.1988.

84 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Formblätter der Zirkelmitglieder zu ihren Aktivitäten im Zeitraum 1.1.1968 bis 1969.

85 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Rechenschaftsbericht zur Volkskunstinitiative, 1969.

86 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Literarisch-musikalisches Programm Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Schiffselektronik »Johannes Warnke« Rostock »Unser Haus«, 1988. Stichwortmitschrift der mündlichen Juryeinschätzung auf dem Leistungsvergleich in

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

VEB Schiffselektronik Rostock war die Teilnahme an den Betriebsfestspielen selbstverständlich. Auch in diesem Kontext erarbeitete der Zirkel Programme, die er zum Teil mit dem betriebseigenen Singeklub aufführte.

Zu den gängigen Publikationsstrategien gehörten die Erfüllung von Auftragsarbeiten und der Abschluss von Förderverträgen.

Aufträge konnten von unterschiedlichen Seiten an den Zirkel oder auch an einzelne Mitglieder herangetragen werden. Schulmeister und ein Zirkelmitglied entwickelten beispielsweise eine Szenenfolge zu den Arbeiterfestspielen 1970 aus 7.000 Leserbriefen, die die *Ostsee-Zeitung* zum Thema *Mein schönstes Erlebnis* erhalten hatte. An dem Auftrag beteiligt waren außerdem das Theater der Stadt Greifswald und das Pionier-Ensemble Greifswald, das die Szenenfolge aufführen sollte.[87] Auch Einzelaufträge waren durchaus üblich. Das zuvor angeführte Porträt über den Hafendirektor Max Drese erarbeitete Hans Schulmeister beispielsweise für die *Ostsee-Zeitung*. Der zugehörige Vertrag vom 11.11.1970 spiegelt wider, wie eindeutig bereits im Vorfeld die Zielrichtung des literarischen Werkes vorgegeben worden war: »In den Porträts sollen im Prozeß der Arbeit entstandene revolutionäre Verhaltensweisen einer sozialistischen Persönlichkeit deutlich werden, deren vorbildhaft-erzieherische Funktion herausgearbeitet wird.«[88] Derartige Aufträge wurden mit einem Honorar von 400 M vergütet und der Auftraggeber, in diesem Fall die *Ostsee-Zeitung*, trug die Kosten für Übernachtung und Verpflegung bei notwendigen Recherchereisen.

Während Auftragsarbeiten zumeist vonseiten des Auftraggebers an den Zirkel herangetragen wurden, musste der Zirkel selbst aktiv werden, wenn es um zusätzliche, über die Grundausstattung hinausgehende finanzielle Förderungen ging. So wurden Anträge für die Finanzierung von literarisch-musikalischen Programmen zu besonderen Anlässen vom Zirkel gestellt, z.B. zum 40. Jahrestag der DDR, zu Bezirksfestspielen, für die Arbeiterfestspiele o.ä. Förderer waren beispielsweise der FDGB oder die BGL. Die finanzielle Ausstattung und die zugehörigen Leistungen wurden vertraglich zwischen dem Zirkel und dem Förderer festgehalten. In dem Vertrag zwischen der BGL, dem Betriebsdirektor und dem Zirkel zur Entwicklung der Texte für das Programm *Die Liebe braucht, sich zu entfalten Zeit* für die 18. Arbeiterfestspiele (1980) in Rostock wurden z.B. die technischen Forderungen festgelegt, dass das Programm bei Tag und Abend vor 300 Personen spielbar sein, dass die Deko aus leicht transportierbaren Teilen bestehen und eine Bestätigung des Programms durch die betrieblichen Leitungen erfolgen musste. Auch ein genaues Datum für die Umsetzung des Programms wurde vertraglich festgehalten (1.2.1979). Das Programm sollte mehrmals spielbar sein. Der Zirkel wurde nicht nur mit einer Gesamt-Fördersumme in Höhe von 5.000 M ausgestattet,

---

Wismar zu den Programmen »Unser Haus« und »Landgang«, 16./18.10.1987. Stichwortmitschrift Auswertungsgespräch, Zentralhaus für Kulturarbeit, 18.10.1987. Und Programm für DSF-Gruppen-Veranstaltungen.

87 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll des Zirkelabends 10.9.1969. Und Konzeption zu Stückentwicklung »Mein schönstes Erlebnis«, 1970.

88 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock: Vertrag zwischen der Ostsee-Zeitung und Hans Schulmeister über ein literarisches Porträt von Genossen Max Drese, 11.11.1970.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

unter anderem um einen Arbeitsaufenthalt zu finanzieren, sondern auch technisch, ideologisch und organisatorisch von den Förderern unterstützt.[89]

Neben Auftragsarbeiten und Förderungsverträgen fungierte die Teilnahme an Wettbewerben, öffentlichen Initiativen und Veranstaltungen als Teil einer stringent durchgeführten Strategie, um an die Öffentlichkeit heranzutreten. Zirkelintern wurde eine stetige Anregung betrieben, die die Zirkelmitglieder dazu animierte, an Ausschreiben von Zeitungen und den üblichen Wettbewerben (»Ein gutes Wort zur guten Tat«) sowie Veranstaltungen des FDGB teilzunehmen. Der Zirkel nahm an zentralen Ausscheiden für Volkskunstprogramme, an der Volkskunstinitiative vom 1.12.1966 bis 31.7.1969 und der 1. sowie 2. Etappe des I. Zentralen Leistungsvergleichs (1968/1969) teil, in dessen Folge er nach Einschätzung des Zentralhauses gemeinsam mit den Zirkeln des VEB Feinstrumpfwerke *Esda Thalheim*, des VEB *Erich Weinert* Deuben, des VEB Leuna-Werke *Walter Ulbricht*, des Reichsbahn Ausbesserungswerks (RAW) Meiningen, des VEB Erdölverarbeitungswerk Schwedt als Vorbildzirkel für die »vielgestaltige Öffentlichkeitsarbeit und beachtliche kulturpolitische Wirksamkeit«[90] eingestuft wurde. Erfolge des Zirkels in Form von Auszeichnungen, wie unter anderem als »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« (1969), die Verleihung des Kunstpreises des FDGB an den Zirkel (1969) und die Auszeichnung als bestes Kollektiv im Lenin-Wettbewerb der Künstler und Kulturschaffenden DDR (1971), hatten öffentlichkeitswirksamen Charakter.[91]

Den Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Schiffselektronik Rostock zeichnete eine große Eigeninitiative auf dem volkskünstlerischen Feld aus. Er regte zahlreiche Aktivitäten an, ganz in der Nachfolge der Nachterstedter der 1950er Jahre. So schlug der Zirkel in einem Offenen Brief an die *Ostsee-Zeitung* beispielsweise vor, einen literarischen Wettbewerb auszurufen und diesen auch auf Schwerin und Neubrandenburg und Leipzig auszuweiten, wobei er sich auf den Aufruf des Sekretärs der ZAG an alle Volkskünstler bezog, den 15. Jahrestag der Gründung der DDR zu würdigen.[92] Oder er rief dazu auf, die Volkskunstinitiative im Jahr des 100. Geburtstags Lenins und zum 25. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus (1970) fortzuführen. Dieser Aufruf wurde mehrfach in Zeitungen, aber auch als Faltblättchen publiziert. Der Zirkel benannte in dem Aufruf seine eigenen Aktivitäten, um zum Mitmachen zu animieren, so z.B. die Bearbeitung von Lenins Schriften bei den Zirkelzusammenkünften, die Veranstaltung einer Vortragsreihe zum Thema, die Entwicklung eines Stücks mit dem Theater Greifs-

89 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Förderungsvertrag eines Programms zur Entwicklung der Volkskunst für die Arbeiterfestspiele 1980.

90 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Einschätzung des Zentralhauses für Kulturarbeit über die 1. Etappe des zentralen Leistungsvergleichs.

91 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Rechenschaftsbericht über die Erfüllung der Verpflichtungen im Kampf um den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv«, 1969. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock: Brief des FDGB-Bundesvorstandes an den BGL-Vorsitzenden des VEB Starkstrom-Anlagenbau zur Verleihung des Kunstpreises an den Zirkel, 23.5.1969. Und Brief des Staatssekretärs des Ministeriums für Kultur an den Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Schiffselektronik Rostock zur Auszeichnung als bestes Kollektiv im Lenin-Wettbewerb, 25.5.1970.

92 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Dieser Aufruf geht alle an! In: Volkskunst (1964) Nr. 7.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

wald etc.[93] Auch der von Hans Schulmeister in der *Ostsee-Zeitung* am 15.4.1968 publizierte Aufruf an die sozialistischen Kollektive unter dem Titel *Wie haltet Ihr es mit der Kultur?* ist Ausdruck der Eigeninitiative des Zirkels. Der als Leseraussprache konzipierte Aufruf sollte z.B. über die Erfüllung der Kultur- und Bildungspläne oder das kulturvolle Leben im Betrieb informieren und verzeichnete bis Ende Mai 1968 über 30 Reaktionen von Lesern.[94] Durch diese Eigeninitiativen erreichte der Zirkel im regionalen Umfeld die gewünschte Aufmerksamkeit. Mit der Gründung des Literaturklubs im Studentenkeller durch den Zirkel (1970) – ein DDR-weit zu diesem Zeitpunkt erstmaliges Vorhaben – manifestierte sich diese Präsenz auch über ein zusätzliches Öffentlichkeitsformat, nämlich in Form eines einmal wöchentlich stattfindenden Klubabends zum niveauvollen und geselligen Gedankenaustausch. Der Zirkel vereinigte über die Initiative des Literaturklubs zahlreiche gesellschaftliche Vertreter im Sinne der Laienkunst, so z.B. den VEB Schiffselektronik Rostock, die Universität und die FDJ, die den Literaturklub zu einem Kernstück ihrer geistig-kulturellen Arbeit erklärten. Unterstützt wurde diese Initiative außerdem vom Kreiskabinett für Kultur sowie im Klubbeirat vertretenen Förderern, zu denen die Rostocker Abteilung des DSV, der VDJ, der Kulturbund, das Volkstheater, der Hinstorff Verlag und die Willi-Bredel-Bibliothek gehörten.[95]

Als Beispiel einer erfolgreichen, aktiv verfolgten und sich von Rückschlägen nicht beeinflussen lassenden Veröffentlichungsstrategie können die umfassenden Aktivitäten rund um das Theaterstück *In mir wachsen hundert Träume* eingestuft werden, das in einem der seltenen kollektiven Schaffensprozesse von einem Teil des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock erarbeitet wurde. Das Sujet des Stückes fokussiert den Lebensalltag eines aus erfolgreichen Einzelautoren zusammengesetzten Zirkels schreibender Arbeiter und die Differenzen, die sich im Kontext eines Auftragsprojektes während der gemeinsamen Erarbeitung eines Stücks ergeben. Die Überwindung dieser Auseinandersetzungen führt zur Fortentwicklung des Kollektivs zu höherer Qualität.[96]

Das vom Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock im Kollektiv erarbeitete Stück *In mir wachsen hundert Träume* war dem 25. Jahrestag der Gründung der SED gewidmet und sollte bei den 13. Arbeiterfestspielen 1971 im Bezirk Leipzig aufgeführt werden. Zu diesem Zweck wurde die Freistellung von sieben Zirkelmitgliedern vom FDGB-Bezirksvorstand von den jeweiligen Betrieben erbeten. Sie – einer von ihnen wurde zwischendurch vom Betrieb abberufen – erarbeiteten das Stück Anfang November 1970 während eines vom VEB Schiffselektronik Rostock finanzierten fünftägigen Arbeitsaufenthaltes in einem Heim der FDGB-Bezirksschule in Kühlungsborn.[97] Ende November 1970 fand die erste Lesung des Stücks durch den Zirkel vor Vertretern des Theaters

93 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Initiativprogramm des Zirkels schreibender Arbeiter im VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, 1970.

94 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Hans Schulmeister: Aufruf *Wie haltet Ihr es mit der Kultur?* und Reaktionen. In: Ostsee-Zeitung (15.4.1968) Nr. 90.

95 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock: Rostocker Literaturklub. In: Norddeutsche Neueste Nachrichten (9.6.1970).

96 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Stückentwicklung – Greifswald, o.D. [1970].

97 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Brief des FDGB-Bezirksvorstandes Rostock an den VEB Schiffselektronik Rostock, 16.10.1970.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Greifswald, das das Stück aufführen sollte, und dem Parteisekretär des VEB Schiffselektronik Rostock statt. Die anschließende Diskussion ergab, dass der Stückaufbau derart bestehen bleiben sollte, jedoch die Dialoge spritziger und straffer gestaltet werden mussten. Die Folge war ein erneuter Aufenthalt im Dezember 1970 in Kühlungsborn, bei dem die zweite Fassung des Stücks erarbeitet wurde, die im Januar 1971 am Greifswalder Theater besprochen werden sollte.[98] Allerdings ergaben sich Schwierigkeiten: Der Zirkel erfuhr von internen Konflikten am Theater Greifswald. Der Dramaturg positionierte sich gegen die Aufführung des Stücks. Der Konflikt wurde durch zielgerichtete Aktionen des Zirkels auf einer übergeordneten Ebene gelöst. Zunächst verbreitete der Zirkel das Stück in seinem einflussreichen Umfeld, übermittelte das Manuskript an den FDGB-Bezirksvorstand, den Rat des Bezirkes, an das Volkstheater Rostock und die *Ostsee-Zeitung*. In einer Aussprache trug der Parteisekretär gemeinsam mit einem Zirkelvertreter der Bezirksleitung der Partei und dem zuständigen Sekretär für Kultur den Stand der Dinge vor. Durch diese Maßnahmen war der Aktionsradius um das konfliktbehaftete Manuskript erweitert worden und schloss nunmehr entscheidende Stellen mit ein. Es gab einige Verzögerungen. Hätte das Theater Greifswald das Stück endgültig abgelehnt, dann hätte der Zirkel es an ein Arbeitertheater weitergeleitet, so war der Plan. Zuvor gab es aber eine Beschwerde des Zirkelleiters Schulmeister, die direkt an den Intendanten des Theaters, den FDGB-Bezirksvorstand und den Trägerbetrieb gerichtet war.[99] Im Juni 1971 fand eine szenische Lesung des Stückes vor Angehörigen von Großbetrieben der Region im Theater Greifswald mit einer anschließenden Diskussion statt.[100] Bei den I. Betriebsfestspielen des VEB Schiffselektronik Rostock wurde das Theaterstück letztlich als szenische Lesung vom Theater Greifswald aufgeführt.[101] Auch nach diesem öffentlichen Erfolg versuchte der Zirkel, sein Stück in einem weiteren Umfeld zu positionieren. Der Veröffentlichung des Stücks als Hörspiel wurde jedoch von der entsprechenden Abteilung des Deutschen Demokratischen Rundfunks eine Absage erteilt, da das Stück nicht die Anforderungen eines Hörspiels erfüllen würde.[102]

Die Aktivitäten und Initiativen des Zirkels und dessen Auszeichnung mit Preisen wurden in zahlreichen, auch republikweiten Presseberichten aufgegriffen, so z.B. in dem für die Bewegung schreibender Arbeiter zentralen Organ, der Zeitschrift *ich schreibe*, in der *Ostsee-Zeitung*, der *Neuen Berliner Illustrierten*, in den *Norddeutschen Neuesten Nachrichten*, aber auch im Radio DDR und im Fernsehen. Die Erfolge des Zirkels generierten ein breites Öffentlichkeitsforum, das nicht nur eine kontinuierliche Zirkelarbeit, die technische und finanzielle Unterstützung sowie die Aufmerksamkeit von

98 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Brief des FDGB-Bezirksvorstandes Rostock an den FDGB-Feriendienst, 3.12.1970. Und Ergebnisprotokoll, 21.12.1970.

99 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll zum Zirkelabend, 3.3.1971. Und Arbeitsgruppe Stückentwicklung, 28.12.1970. Und Brief Hans Schulmeister an den Intendanten des Theaters der Stadt Greifswald, 7.2.1971.

100 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Sie schreiben ein Theaterstück. In: Norddeutsche Neueste Nachrichten (23.6.1971).

101 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Einladung zu den I. Betriebsfestspielen des VEB Schiffselektronik Rostock, September 1971.

102 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Brief Deutscher Demokratischer Rundfunk an Hans Schulmeister, 18.4.1972.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Literaturinteressierten begünstigte, sondern auch zur Folge hatte, dass der Zirkel nie an Mitgliedermangel litt; im Gegenteil – zahlreiche Mitglieder blieben über Jahrzehnte hinweg aktiv für den Zirkel und es kamen stetig neue hinzu. Gleichzeitig brachten diese »Marketingstrategie« und der damit einhergehende öffentliche Fokus auf den Zirkel eine gewisse Kontrolle mit sich.

IV.2.5 Einflüsse: Befürworter und Gegner

Es lassen sich zahlreiche einflussnehmende Akteure auf betrieblicher, massenorganisatorischer, volkskünstlerischer, politischer, kultureller und wissenschaftlicher Ebene für die Arbeit des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock identifizieren. Das im Folgenden exemplarisch für den Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock angeführte Umfeld kann als *pars pro toto* für die im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter typischen Einflusssphären angesehen werden.

Als grundlegender und kontinuierlich einflussnehmender Befürworter der Arbeit im Zirkel fungierte der Trägerbetrieb. Er garantierte die materielle Sicherheit, unterstützte durch technische und organisatorische Hilfe und gleichzeitig durch die Freistellung der Zirkelmitglieder für Lehrgänge, Veranstaltungen, Arbeitsaufenthalte etc. Außerdem nahm er Einfluss auf die inhaltliche sowie ideologische Ausrichtung und die künstlerische Anleitung des Zirkels. Er wies auf die technisch-ökonomischen Schwierigkeiten des Betriebes hin, bei deren Bewältigung die Kulturarbeit des Zirkels unterstützen sollte.[103] Der Trägerbetrieb war dadurch eng mit der Zirkelarbeit verzahnt. So wurde er beispielsweise darüber informiert, wenn der Zirkel an Wettbewerben teilnahm. Die Teilnahmeerklärung zur 2. Etappe des I. Zentralen Leistungsvergleichs z.B. musste von der BGL unterzeichnet und gestempelt werden.[104] Der Zirkel war auch verpflichtet, dem Trägerbetrieb in einem jährlichen Bericht Rechenschaft über die durchgeführten Aktivitäten zu geben. Der Trägerbetrieb sah den Zirkel als wertvolles Instrument zur Ausbildung eines betriebsinternen Gemeinschaftsgefühls. Die Gestaltung der Betriebszeitung mit entsprechenden Artikeln, wie den bereits angeführten Schrittmacher-Porträts, durch den Zirkel galt dabei als gängige Praxis. Die enge Verbindung zwischen der Betriebszeitung und dem Zirkel über ein Zirkelmitglied, das gleichzeitig Redakteur der Betriebszeitung des VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock war, gestaltete sich als besonders nutzbringend für beide Seiten – für den Zirkel, weil dieser so auf ein stetiges Publikationsorgan zählen konnte, und für den Betrieb, der die Arbeiten des Zirkels gern im Sinne der Förderung des Gemeinschaftssinns im betriebseigenen Organ publiziert sah, das sich durch die Nähe zur erwünschten Zielgruppe auszeichnete. Darüber hinaus schätzte der Trägerbetrieb seinen Zirkel im Falle einer erfolgreichen Teilnahme an republikweiten Wettbewerben und Initiativen als Medium zur öffentlichen DDR-weiten Werbung für den Betrieb. In diesem Sinne dankte der VEB Schiffselektronik Rostock dem Zirkel für dessen

103 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Unbetitelter Auszug aus einer Selbstdarstellung, Auszug zur Zusammenarbeit mit dem Trägerbetrieb.

104 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Teilnahmeerklärung zur Teilnahme an der 2. Etappe des I. Zentralen Leistungsvergleichs.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Einsatz bei der Vorbereitung für das Programm der Arbeiterfestspiele 1980, den das Zentralhaus für Kulturarbeit sehr positiv bewertet hatte: »Ihr Name, der gleichzeitig der unsrige ist, Zirkel schreibender Arbeiter des VEB SER [Schiffselektronik Rostock, Anm. A. S.], wird in Zusammenhang mit dem Bezirksprogramm genannt. Sie haben damit Ehre eingelegt.«[105]

Als zweiter die Zirkelarbeit beeinflussender und zumeist fördernder Akteur ist der Bezirksvorstand des FDGB zu nennen, der nicht nur durch die Organisation von Werkstatttagen den Zirkel bei der Qualifizierung der Mitglieder unterstützte, sondern auch – und das vor allem – auf finanzielle Weise. Dabei war die Kooperation des FDGB-Bezirksvorstandes mit dem Trägerbetrieb und der politischen Vertretung, dem Bezirkskabinett für Kulturarbeit, üblich, wobei der FDGB oftmals einen Großteil der finanziellen Unterstützung leistete. Der Fördervertrag für das literarisch-musikalische Programm *Landgang*, das der Zirkel für den Bezirksleistungsvergleich der Programme der Schreibenden Arbeiter im September 1983 erarbeiten sollte, vermerkt beispielsweise, dass der FDGB den Zirkel mit 1.000,- M und der Trägerbetrieb, das Bezirkskabinett für Kulturarbeit und der FDGB-Kreisvorstand das Vorhaben jeweils mit 500,- M unterstützten. Dies scheint durchaus ein üblicher Vorgang gewesen zu sein, denn es gab vorgedruckte Formulare für Förderungsanträge, die für das jeweilige Vorhaben entsprechend individuell auszufüllen waren. Die Unterstützung des FDGB-Bezirksvorstandes belief sich jedoch nicht nur auf finanzielle Hilfe, sondern auch auf technische. So organisierte der Bezirksvorstand über den FDGB-Feriendienst beispielsweise im Kontext der Erarbeitung des Stücks *In mir wachsen hundert Träume* die Unterkunft für sieben Zirkelmitglieder für den Arbeitsaufenthalt in Kühlungsborn mit der Bitte um die Schaffung einer ruhigen Arbeitsatmosphäre, denn die »Kollegen erfüllen einen Auftrag zur Schaffung eines neuen Theaterstücks«[106]. Der FDGB übernahm die Kosten für die Vollverpflegung und das Quartier.

Neben den betrieblichen und den gewerkschaftlichen Unterstützern nahmen vornehmlich zwei weitere Akteursgruppen Einfluss auf die Arbeit des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock – die Vertretungen der Bewegung schreibender Arbeiter auf Bezirksebene, die BAG, und die politischen Organe.

Über die BAG wurde der Zirkel, wie üblich für die Kollektive schreibender Arbeiter, strategisch ausgerichtet und an die über- und untergeordneten Funktionärs- und Vernetzungsebenen der ZAG, der Kreiskabinette, des DSV, des Kulturbunds, der FDJ etc. angebunden. Eine Besonderheit ergab sich für den Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock: Durch die kontinuierliche und intensive BAG-Tätigkeit des Zirkelleiters Schulmeister war der Zirkel ganz besonders eng an die BAG angeschlossen.[107] Die BAG legte die Ausrichtung des Zirkels in Anlehnung an die von der ZAG entwickelten Strategien fest. Darunter sind die Durchführung von Erfahrungsaustauschen, die Durchsetzung von Schwerpunktthemen und theoretischen Grundlagen ebenso gemeint wie

105 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Brief des BGL-Vorsitzenden und der Betriebsleitung des VEB Schiffselektronik Rostock an den Zirkel schreibender Arbeiter, o.D. [1980].

106 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Brief des FDGB-Bezirksvorstandes Rostock an den FDGB-Feriendienst, 3.12.1970.

107 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock: Hans Schulmeisters Notiz-Bücher.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Erörterungen über die bestehenden Probleme und Möglichkeiten der Volkskunst, die Organisation und Auswertung von Lehrgängen, Werkstatttagen, der Volkskunsttage, von öffentlichen Veranstaltungen und Wettbewerben, wie z.B. der Ostseewoche oder der Leistungsvergleiche auf Bezirksebene.

Auf politischer Ebene hatten die von der Bezirksleitung der SED diktierten Bezirkskabinette für Kulturarbeit eine Schlüsselrolle bei der Durchsetzung der von der SED ausdifferenzierten Ausrichtung der Volkskunst. Als Teil des Rates des Bezirks und letztlich gegenüber dem Ministerium für Kultur weisungsgebunden nahm das Bezirkskabinett Einfluss auch auf die Zirkelarbeit im VEB Schiffselektronik Rostock, so z.B. durch die veranstalteten Werkstatttage, die zur Qualifizierung der Zirkelmitglieder regelmäßig stattfanden, und die bereits erwähnten Beurteilungen der vom Zirkel delegierten Teilnehmer.[108] Die Anknüpfung des Zirkels an die politische Ebene geschah jedoch auch über andere Verbindungen, nicht nur über das Bezirkskabinett für Kulturarbeit. Schulmeister nahm z.B. als Gast an Sitzungen der Bezirksleitung der SED teil, wenn es um kulturpolitische Themen ging, und auch der Parteisekretär besuchte Zirkelabende, wenn er ein besonderes Anliegen hatte. So wollte er z.B. den Zirkel zu zahlreichen Aktivitäten im Kontext des Aufrufs zu den 18. Arbeiterfestspielen in Rostock motivieren und nahm aus diesem Grunde im Juni 1978 am Zirkelabend teil.[109]

Dass das Netz an einflussnehmenden Akteuren um den Zirkel bei Bedarf engmaschig ge- und verknüpft wurde, zeigte sich beispielsweise im Kontext des Besuchs von 16 Autoren des Hamburger Werkkreises Literatur der Arbeitswelt im Zeitraum vom 30.3. bis 1.4.1973. Mit dem Ziel, die Hamburger Autoren politisch-ideologisch zu unterstützen und ihnen den Standpunkt der schreibenden Arbeiter der DDR zu vermitteln, kooperierten der VEB Schiffselektronik Rostock, die BPO, die Kreisleitung der SED der Stadt Rostock, die Universität Rostock, das Klubhaus und das Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft mit dem Zirkel.[110]

Als auf laienschriftstellerischer Ebene peripher einflussnehmende Faktoren, die nicht immer unterstützend und anregend, sondern manches Mal auch blockierend für den Zirkel schreibender Arbeiter agierten, sind der DSV und die AJA zu benennen. Ein Briefwechsel aus dem Jahr 1973 zwischen dem Bezirksvorsitzenden des DSV und Hans Schulmeister lässt das Ringen der Zirkel um die Förderung derjenigen talentierten Zirkelmitglieder, die an den DSV oder die AJA delegiert wurden, nachvollziehen. Schulmeister hatte sich dafür eingesetzt, dass die Laienautoren in beiden literarischen

108 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Zirkel schreibender Arbeiter VEB Schiffselektronik »Johannes Warnke« Rostock. Zuarbeit 2. Kulturkonferenz des VEB SER, 29.9.1988.

109 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll zum Zirkelabend, 4.4.1972, das Schulmeisters Bericht über die Teilnahme an der Sitzung der Bezirksleitung zum Thema *Entwicklung und Aufgaben der Kultur im Ostseebezirk* beinhaltet, die sich hauptsächlich mit dem Volkskunstschaffen beschäftigt habe. Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll zum Zirkelabend, 1.6.1978, das den Parteisekretär als Gast verzeichnet.

110 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Ablaufplan für die Betreuung einer aus 16 Personen bestehenden Delegation vom Werkkreis »Literatur der Arbeitswelt«, 27.3.1973. Und Dokumente zum Besuch des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt beim Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock, März/April 1973.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Kreisen – sowohl in der AJA als auch im Zirkel – aktiv sein sollten und kritisierte, dass der DSV dies ablehnte. Der Bezirksvorsitzende des DSV stellte in seinem Brief an Schulmeister klar, dass er zumindest eine anfängliche doppelte Aktivität positiv bewerten würde.[111] In Schulmeisters Vorwurf, der DSV verhalte sich »zirkelfeindlich«, manifestieren sich die immer wieder im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter auftretende Konkurrenzsituation zwischen Zirkeln, DSV und AJA sowie die gängigen Diskurse um Möglichkeiten der Kooperation von Berufs- und Laienschriftstellern. Dass der Zirkel dem DSV durchaus kritisch gegenüberstand, weist auch der Umgang mit Vorschlägen vonseiten des Bezirksvorsitzenden des DSV auf. So lehnte der Zirkel den Vorschlag des DSV ab, einen Austausch mit einem polnischen Zirkel zu etablieren, und argumentierte, dass die zu erwartenden Kosten zu hoch seien, nicht genügend Zeit vorhanden und kaum ein fachlicher Gewinn aufgrund der unterschiedlichen Sprachen zu erwarten sei.[112] Der DSV wurde für den Zirkel in dem Moment interessant, in dem der Zirkel seine Mitglieder delegieren wollte. Allerdings beinhaltete diese Höherqualifizierung der Laienautoren durch die Teilnahme an den Aktionsfeldern der Berufsschriftsteller eine Ambivalenz. Einerseits schmückten sich die Zirkel mit jedem an den DSV bzw. die AJA delegierten Mitglied, andererseits haderte die Bewegung schreibender Arbeiter mit dem Verlust der Talente an die qualitativ »übergeordnete« Ebene, so z.B. nachvollziehbar anhand der geschilderten Auseinandersetzungen zwischen Schulmeister und dem DSV-Bezirksvorsitzenden.

Dass die Aktivitäten des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock nicht immer nur Unterstützung aus dem Umfeld für sich verzeichnen konnten, sondern durchaus auch mit Widrigkeiten zu kämpfen hatte, beweist das Zirkelprotokoll vom 26.9.1973: »Die erste Stunde war schlimm. Im Nebenraum probte der Singeklub, man konnte sich kaum verständigen, aber dann wurde es effektiv.«[113] Vor allem in den ersten Jahren rangen die Zirkelmitglieder um Anerkennung und Positionierung im und außerhalb des Betriebs. Obwohl infolge der 1. und 2. Bitterfelder Konferenz eine kulturpolitische Konsolidierung für die Bewegung schreibender Arbeiter erfolgte und die Verortung der Volkskunst in den Betrieben propagiert wurde, hatte es der Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock schwer, sich zu etablieren. 1967 wurde der Zirkel zunächst im betrieblichen Umfeld aktiv, um die Bekanntmachung des Zirkels offensiv zu betreiben. Er beschwerte sich darüber, dass in den fünf Jahren seit Bestehen weder die Betriebsleitung noch die BGL an einem der Zirkelabende teilgenommen hatten. Das mangelnde Interesse vonseiten des Trägerbetriebes, den Zirkel für das Arbeitsumfeld zu nutzen, forderte ein selbstbewussteres Vorgehen, so dass der Zirkel den ungewöhnlichen Entschluss fasste, die Teilnahme an der BGL-Sitzung zu erbitten. Im Oktober 1967 nahm der Zirkel an einer Sitzung der BGL teil und stellten seine Aktivitäten vor, um derart die BGL und die Betriebsleitung zur Unterstützung des Zirkels zu animieren. Die Laienautoren vermittelten derart an zentraler Stelle ihre Bereitschaft, Lesungen im Betrieb durchzuführen,

111 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll zum Zirkelabend, 12.5.1977.

112 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Brief des Bezirksvorsitzenden des DSV Herbert Mühlstedt an Hans Schulmeister, 28.6.1973.

113 Archiv Schreibende ArbeiterInnen, VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll zum Zirkelabend, 26.9.1973.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

und forderten, dass BGL und Betriebsleitung sie mit Material, wie z.B. der Zeitschrift *Tribüne*, und mit Literatur ausstatten sollten, um so besonders gezielt und auf den Betrieb ausgerichtet aktiv werden zu können. Auf diese Forderung nach ideologischer Anleitung und Unterstützung reagierte die BGL mit Bereitschaft, die Zusammenarbeit mit dem Zirkel zu intensivieren.[114] In der Folge entstanden beispielsweise die seit 1967 publizierten Schrittmacher-Porträts in der Betriebszeitung. Nur zwei Jahre nach dem vehementen innerbetrieblichen Auftritt der Laienautoren verzeichnete der Zirkel erste große Erfolge in Form des Kunstpreises des FDGB, der Auszeichnung als »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« und als Sieger im Zentralen Leistungsvergleich schreibender Arbeiter. Die notwendigen Akteure für eine aktive und wirksame Volkskunst griffen bei der Konsolidierung, Positionierung und Professionalisierung des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock ineinander. Das Ringen um Anerkennung und Unterstützung des Zirkels kann in der Reflektion der angeführten Einflüsse und Aktivitäten, des den Zirkel umgebenden Umfelds und der Publikationsmöglichkeiten als erfolgreich im Sinne des in der DDR für die Volkskunst vermittelten Ideals bewertet werden.

IV.3 Dritte »Zwischeneinschätzung«: Die Bewegung schreibender Arbeiter als Konzept einer neuen Kulturpraxis?

Im Hinblick auf die Frage nach der Einschätzung der Bewegung schreibender Arbeiter als kulturpraktisches Konzept kann infolge der Analyse des Alltags des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock, aber auch infolge der zuvor ausführlich rekonstruierten sozial- und kulturhistorischen sowie ästhetischen Parameter festgehalten werden: Die Bewegung schreibender Arbeiter muss in der durchgesetzten Vehemenz, in der sie charakterisierenden Vielfalt und der sie auszeichnenden Heterogenität unbedingt als bemerkenswerte und neue Form einer Kulturpraxis verstanden werden, die ihren Ursprung zwar in einer utopietheoretischen Fundierung eines normativen sozialistischen Kultur-Konzeptes hatte, ihre reale Ausprägung jedoch im sozialistischen Kultur-Gefüge ansiedeln musste.

In der Reflexion der vorangehend analysierten gängigen Praktiken, der Anleitungsprinzipien, des Zirkelalltags und der um die schreibenden Arbeiter ausgebildeten systemischen Strukturen wird deutlich, dass es sich bei der Bewegung schreibender Arbeiter nicht um eine eindimensionale Kulturpraxis handelte, sondern um ein umfassend und variationsreich nach der 1. Bitterfelder Konferenz »von oben« implementiertes Phänomen, das in der deutschen Kulturgeschichte kaum ein vergleichbares Pendant findet.

Dass zur Bewegung schreibender Arbeiter tatsächlich mehr gehörte als das angeblich kollektive Gestalten von Texten, beweist die vorhergehend rekonstruierte Vielfalt der Zirkelpraxis der Laienautoren des VEB Schiffselektronik Rostock mit den erörterten Schwerpunkten Gruppencharakter, Organisation, Alltag, Publikationsformen und -strategien sowie unterstützende und hemmende Einflüsse. Auch die Unterschiede, die sich aus den die Zirkellandschaft systematisierenden Kategorien »Trägerschaft« und

114 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Rostock Schiffselektronik: Auszug aus dem Protokoll der BGL-Sitzung, 17.10.1967.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

»Verortung« hinsichtlich des Zirkelalltags ergaben, reduzierten den umfassenden Charakter des kulturpraktischen Konzepts nicht, sondern hatten lediglich Einfluss auf die ganz konkrete Umsetzung in einzelnen Zirkeln. Es handelte sich nicht nur um literarisch interessierte Laienautoren, die sich regelmäßig zu einem auf Manuskripte fixierten Austausch trafen, sondern um kulturell aktive Volkskunstkollektive, die den an sie gerichteten Auftrag, auf das geistig-kulturelle Leben der DDR einzuwirken und eine gebildete sozialistische Gesellschaft zu generieren, ernst nahmen und dieses Ziel verfolgend verschiedenste Gesellschaftsgruppen, aber auch ein breites Spektrum kulturpraktischer Strategien einbanden. Die mit der Bewegung schreibender Arbeiter und der Volkskunst propagierte Kulturpraxis konnte im Rückgriff auf die utopietheoretischen Ansätze der 1950er Jahre, so z.B. der von Becher ausgerufenen Literaturgesellschaft, und im Kontext der normativen systemischen Vorstellung eines Ineinandergreifens von Politik, Wirtschaft und Kultur gar nicht anders angelegt sein als derart umfassend.

Neben dem vielfältigen und umfassenden Charakter, der das Konzept der Bewegung schreibender Arbeiter kennzeichnete, prägte sie außerdem eine Heterogenität. Das heißt, die Laienautoren führten nicht nur eine »von oben« angeleitete Kulturpraxis aus. Vielmehr fand das kulturelle Aktionsfeld der Zirkel auf zwei voneinander abhängigen und sich gegenseitig beeinflussenden Ebenen statt. Die schreibenden Arbeiter hatten zwei Öffentlichkeitsforen zu bedienen, die von unterschiedlichen Charakteristika gekennzeichnet waren. Die Aktivitäten der Laienautoren fanden einerseits im zirkelinternen Alltag statt, wiesen dadurch einen mikrokosmischen Charakter auf, und mussten sich andererseits auf dem die Zirkel umgebenden Umfeld vielfältiger und vielzähliger Strukturen, Institutionen und Kulturräume behaupten. Diese makrokosmische Ebene der zirkelexternen Aktivitäten bot im Gegensatz zum Mikrokosmos Zirkel ganz andere, zum Teil hemmende Voraussetzungen, aber auch Möglichkeiten technischer oder finanzieller Art für die Laienschriftsteller und ihr kulturelles Engagement. Der Nexus beider Aktions- und Akteursfelder bildete das Fundament, auf dem die umfassende Kulturpraxis der Bewegung schreibender Arbeiter eine Anwendung fand.

Aus dem mehrdimensionalen Charakter der laienschriftstellerischen Kulturpraxis, angesiedelt in Mikro- und Makrokosmos, ergaben sich durchaus Friktionen für den Zirkelalltag. Während die mikrokosmische Ebene der Zirkelarbeit (unter bestimmten Umständen) eine literarische Selbstentfaltung zulassen konnte, führte die Ausübung einer allzu frei definierten Kulturpraxis auf makrokosmischer Ebene meist sehr rasch zu Einschränkungen, da hier ein anderer und erweiterter Kreis von Akteuren maßgeblich war. Die Zirkel schreibender Arbeiter mussten ein Bewusstsein für das Spannungsfeld zwischen möglicher literarischer Entfaltung und systemischer bzw. staatlicher Einflussnahme entwickeln, vor allem dann, wenn sie das makrokosmische Aktionsfeld »bespielen« und Themen für diesen Kontext erarbeiten wollten. Jeder einzelne Zirkel, jeder Zirkelleiter und jeder Laienautor agierte – ob bewusst oder unbewusst – auf einem schmalen Grat zwischen einer dem Schreibprozess inhärenten Individualität und den vonseiten der Träger, der Partei oder der Massenorganisationen geäußerten Anforderungen; wobei sich je nach Einstellung des Laienautors zur DDR beides nicht unbedingt widersprechen musste.

In der intensiven kulturpraktischen Zusammenarbeit entwickelte jeder Zirkel einen ihm eigenen Kollektivsinn, der je nach dem persönlichen Verhältnis der Zirkelmit-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

glieder zueinander und zum Leiter auf ganz unterschiedliche Ziele ausgestaltet und ausgerichtet sein konnte. Hierbei konnte der Mikrokosmos Zirkel zum Ort einer individuelle Entfaltung gewährenden Kulturpraxis werden, wenn der Zirkel und der Leiter eine derartige gemeinschaftliche Selbstpositionierung verfolgten.[115]

Exemplarisch für die Nutzung des Zirkels als Mikrokosmos einer möglichen individuellen Entfaltung können die literarischen Arbeiten von Laienautoren des Berliner Zirkels *Neues Deutschland* angeführt werden. Die Manuskripte stellen sich im Hinblick auf die bearbeiteten Inhalte und die angewandten Formen als äußerst grenzwertig im Rahmen der DDR-Literaturlandschaft dar, denn sie greifen politisch brisante Themen auf. In der Öffentlichkeit hätten diese Manuskripte wohl kaum Bestand gehabt, innerhalb des Zirkels sind sie jedoch, wie jede andere literarische Arbeit auch, vorgestellt und diskutiert worden, anschließend ins Zirkelarchiv eingegangen und deswegen heute im Bestand des Archivs Schreibende ArbeiterInnen einsehbar. In einem Gedicht kritisiert ein Laienautor beispielsweise nicht nur die staatliche Auffassung des Marxismus, sondern auch ganz handfeste und alltägliche Dinge, so z.B. die Mangelwirtschaft und die unzureichende finanzielle Versorgung der »Trümmerfrauen«. Charakteristisch ist dabei ein ironischer Stil. Ein weiteres Gedicht geht auf die problematischen Auswirkungen der DDR-Industrie auf die Umwelt ein – ein explosives Thema, das in der DDR nur in geschützten Räumen, ob in der Kirche, so z.B. durch den Ökologischen Arbeitskreis seit 1980 in Dresden, oder im Zirkel, keinesfalls jedoch in der Öffentlichkeit aufgegriffen werden durfte. Dass kein Fisch mehr in der Werra schwämme, ist dem lyrischen Ich des Gedichts ironischerweise egal, denn es mache sich nichts aus Fisch, sondern nur aus Wurst und Speck. Es macht sogar den Vorschlag, Müll aus Westdeutschland zu importieren, weil Westgeld nicht stinkt. Ein weiteres Manuskript ist als ein Beispiel für das Ausschöpfen der zirkelinternen Freiheit zu verstehen – ein Brief einer ca. neunjährigen Protagonistin an Erich Honecker, der unmissverständlich hinter einer kindhaft aufgesetzten Maske die Wirtschaft und das politische System der DDR auf den Prüfstand stellt und radikal die Mängel, an denen System, Wirtschaft, Institutionen und Gesellschaft kranken, enttarnt.[116]

Es lassen sich weitere Beispiele für kritische Töne und Autoren anführen, die den Freiraum des Mikrokosmos Zirkel nutzten, deren Fälle jedoch auch gleichzeitig aufweisen, wie rigoros mit den Arbeiten der Zirkelmitglieder und auch mit den Laienautoren selbst umgegangen wurde, sobald derart kritische Manuskripte an die Öffentlichkeit, also in den Makrokosmos, gelangten und nicht dem erwünschten Tenor entsprachen. Dazu gehört das Gedicht *Kranzniederlegung* eines schreibenden Arbeiters aus dem Anklamer Zirkel, das im Bezirksprogramm *Tageblätter* publiziert und als »blasphemisch entlarvt« wurde. Folge war, dass das Zirkelmitglied vom Medizin-Studium ausgeschlossen wurde und einen nervlichen Zusammenbruch erlitt. Einem Laienautor aus dem Neubrandenburger Zirkel ging es hinsichtlich der gegen ihn angewandten Restriktionen ähnlich, nur hatten diese auch Auswirkungen auf das laienschriftstellerische Schaf-

115 Erste Überlegungen zur Ambivalenz des Zirkelalltags zwischen Mikro- und Makrokosmos wurden bereits angestellt im Kontext des Beitrags Sokoll, Ein gutes Wort, S. 316-335. Eine eingehende Untersuchung dieser These wurde jedoch erst mit den vorliegenden Ausarbeitungen vorgenommen.

116 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Zirkelmitglied Neues Deutschland: Manuskripte.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

fen. Sein Fall macht deutlich, wie eng politische, berufliche und gesellschaftliche Aktivitäten an die Tätigkeit im Zirkel geknüpft wurden. Als politisch Grüner, Anhänger von Perestroika, Glasnost und Marktwirtschaft verfasste er eine Denkschrift, die er Ende der 1980er Jahre provokativ an das ZK der SED schickte und in der er zwölf Punkte benannte, die einer dringenden Reform bedurften. Folge war ein Parteiverfahren gegen den schreibenden Arbeiter und eine vierteljährige Strafversetzung. Heftigere Strafen waren wohl nur aufgrund der bereits absehbaren politischen Tendenzen hin zu einer Wiedervereinigung nicht angewandt worden. Zirkelintern wurde jedoch diskutiert, ob die Texte des Mitglieds zu eliminieren seien, da der Direktor des Hauses der Kultur und Bildung sich skeptisch beim Zirkelleiter erkundigt hatte, ob es sich bei dem Laienautor um einen »Einzelgänger« oder um das »Sprachrohr der Gruppe« handele. Die DDR-kritischen Werke eines schreibenden Arbeiters aus dem Warener Zirkel wurden 1977 »eingestampft«, da er als Freund von Republikflüchtlingen auf einem Foto »entlarvt« worden war. Der Laienautor kritisierte in seinen Arbeiten die Intrigen im Kampf um die »Pöstchen« in der DDR-Gesellschaft. Er setzte sich mit der materiellen und moralischen Not auseinander und »kratzte« am Selbstbildnis der SED als antifaschistische Erbauer nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Rat des Kreises ordnete an, dass der Laienautor, auch im Nachbarkreis, nicht mehr zu Lesungen eingesetzt werden durfte.[117] Als das Zirkelmitglied Karin Kostow ihr umweltkritisches Gedicht *Greppiner Schlaflied* mit der Zeile »Irgendwann dreht sich der Wind« am 4.10.1989 gemeinsam mit einer Zirkelkollegin beim Festprogramm zum 40. Jahrestag der DDR im Bitterfelder Kulturpalast vortrug, hatte auch das Folgen. Das Gedicht wurde verboten. (Zur Aufführung kam es überhaupt erst, weil Kostow im Vorfeld andere Manuskripte eingereicht hatte, die sie angeblich vortragen wollte.) In der Folge stand Kostow unter der Beobachtung des Ministeriums für Staatssicherheit (Stasi), wurde gezwungen, an SED-Veranstaltungen teilzunehmen, und zur SED-Kreisleitung einbestellt.[118]

Sobald es also um Auftragsarbeiten oder in der Öffentlichkeit zu verbreitende Beiträge ging, gestaltete sich die Kulturpraxis der Zirkel anders als im mikrokosmischen Raum. Es gab strikte Vorgaben, an die sich die Laienautoren auf makrokosmischem Terrain halten mussten. Kritische politische Themen wurden von den Laienkünstlern, wenn überhaupt, versteckt inszeniert, da sonst mit einer Zurechtweisung zu rechnen war. Einflussnahmen waren üblich. Es ging sogar so weit, dass sich in den Zirkeln die Strategie einer Vor-Zensur entwickelte, wenn ein Manuskript öffentlich werden sollte:

> Wir haben Vorschläge gemacht, aber bestimmte Dinge, zum Beispiel sehr poetische Texte, […] da haben wir gewusst da kommen wir nicht durch, das können wir dort nicht

117 Vgl. Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR.

118 Vgl. Bitterfelder Erkundungen VII. Ein Schlaflied wühlt auf – politischer Druck (Interviews). In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 243-248.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> bringen. Wir mussten natürlich dort eine Auswahl treffen. Eine gewisse Zensur in Anführungszeichen oder nicht Anführungszeichen gab es da[119],

so der Autor Reiner Tetzner rückblickend die Arbeiten seines Zirkels an einer vom Kulturpalast finanzierten Broschüre reflektierend. »Wir hatten uns einfach mit einer anderen Wirklichkeit auseinanderzusetzen«[120], erinnert sich auch das DSF-Zirkelmitglied Jürgen Kögel, der in seiner Kurzgeschichte *Eine Wand* die Trennung der beiden deutschen Staaten durch die Mauer auf eine subtile Weise, wie sie bereits im Titel der Erzählung anklingt, kritisierte.

Auf dem Spannungsfeld zwischen Mikro- und Makrokosmos ergaben sich zahlreiche Konflikte für das Schaffen der Laienautoren. Das spiegeln nicht nur die angeführten Restriktionen im Kontext von Veröffentlichungen wider, sondern auch Beispiele für Übergriffe der makrokosmischen Ebene auf den Zirkelalltag. Diesen konnte nur entgegengewirkt werden, wenn die Positionierung des Zirkels geschlossen an einer Kulturpraxis festhielt, die die freie individuelle literarische Entfaltung auch für kritische Manuskripte schützte, und sich der Zirkel als funktionierender Mikrokosmos gegen die Vielzahl makrokosmischer Akteure behauptete.

Als Beispiel eines gemeinschaftlich ausgebildeten und die makrokosmischen Eingriffe nicht zulassenden Verständnisses einer Kulturpraxis kann die Arbeit im Zirkel am Haus der DSF in Berlin angeführt werden. Als das Berliner Haus der Volkskunst, an dem der Zirkel zuvor ansässig gewesen war, forderte, dass der Zirkel sich vornehmlich Songs und Agitprop-Formen widmen sollte, weigerten sich Leiter und Zirkel, darauf einzugehen. Das Haus der Volkskunst ließ nicht ab, kritisierte, dass der Zirkel zu akademisch vorgehen und mit einem Anteil von nur 50 % Arbeitern nicht den seit der 1. Bitterfelder Konferenz vorgegebenen Idealen entsprechen würde, und stellte einen neuen Zirkelleiter ein, der im vorgegebenen Sinne agieren sollte. Hinsichtlich der literarischen Arbeit hieß dies, dass er die Zirkelmitglieder vor allem auf die kleinen Formen hin »drillen« sollte. Der Zirkel positionierte sich, weigerte sich, den neuen Zirkelleiter anzuerkennen, und fuhr ohne Trägerschaft und finanzielle Unterstützung fort, mit demselben alten Leiter zu arbeiten. Erst der DSV brachte Ruhe in die Auseinandersetzungen um Freiraum und Einflussnahme in der laienkünstlerischen Kulturpraxis, indem er dem Zirkel das Haus der DSF als neuen und offeneren Träger vermittelte.[121]

Auch die Stasi, ein in der Bewegung schreibender Arbeiter ebenso wie im sonstigen DDR-System anzusiedelnder makrokosmischer Akteur, versuchte, Einfluss auf die mikrokosmische Zirkelpraxis zu nehmen. Derart sollten gegebenenfalls kritisch orientierte Aktivitäten in den Zirkeln überwacht und allen Versuchen, dort einen geschützten Kulturraum zu eröffnen, entgegengewirkt werden.[122]

---

119 Bitterfelder Erkundungen VI. Auftragsarbeiten (Interviews). In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 195-201, hier S. 198.

120 Interview A. S. mit Jürgen Kögel, Mitglied des Zirkels am Kulturhaus der DSF Berlin, 8.7.2009.

121 Vgl. Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Molgedey, Qualitätsmaßstäbe und Wirksamkeit, S. 12.

122 An dieser Stelle soll nur am Rande auf im Umfeld der Recherchen aufgekommene Hinweise bezüglich des Umgangs der Zirkel schreibender Arbeiter mit Stasi-Aktivitäten eingegangen werden, da die vorliegenden Ausarbeitungen zur Bewegung schreibender Arbeiter einen anderen Fokus

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Als Beispiel für einen Zirkel, der sich, zumindestpunktuell, seinen freiheitlich geprägten Mikrokosmos nicht durch die Stasi zerstören lassen wollte, kann ebenfalls der Zirkel am Haus der DSF in Berlin angeführt werden, der einen eingeschleusten Stasi-Spitzel von den Zirkelabenden ausschloss, um so die freie und produktive Atmosphäre beizubehalten, so berichtet es das Zirkel-Mitglied Jürgen Kögel. Nach der Wiedervereinigung stellte Kögel bei Recherchen in den Dokumenten der Behörde des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (BStU) fest, dass weitere Zirkelteilnehmer für die Stasi aktiv gewesen waren. Ob diese jedoch einen offiziellen Auftrag zur Überwachung des Zirkels hatten, konnte aus den Unterlagen nicht rekonstruiert werden, so Kögel. Aktennotizen oder Denunziationen andere Zirkel-Mitglieder betreffend sind nicht bekannt.[123]

Dass die Stasi in den Zirkeln präsent war, greift auch Jürgen Köditz, Mitglied des Zirkels des VEB Carl Zeiss Jena auf:

> Wir schreibenden Arbeiter wurden seinerzeit nicht nur vom Staat, aber auch von unserem einstigen Trägerbetrieb VEB Carl Zeiss, Jena unterstützt. Was wir nicht wussten, auch dort, selbst im Zirkel und überall sassen [sic!] die unsichtbaren Wachhunde der Partei, die uns überwachten. Unser Zirkeldoktor, ein Germanist und Doktor für Althochdeutsch, wie ich diesen nannte, wusste das und war die liebe ideologische Vorsichtigkeit in eigener Person, wo ich bei ihm oft aneckte. An so manches Gedichte hängte er einen »Roten Schwanz«, wie ich das Anhängsel bezeichnete, um dieses ideologisch abzusichern, was aber meine Gedichte ganz schön, nein, schlecht entstellte. In meiner Stasiakte behauptete der Zirkeldoktor, ich wäre das Sorgenkind des Zirkels. Im DDR-Maßstab gehörte ich mit zur Spitze der Bewegung schreibenden [sic!] Arbeiter und bekam von tausenden Einsendern den ersten Preis auf die literarische Ausschreibung des Bundesvorstand [sic!] der Gewerkschaft »Ein gutes Wort zur Guten Tat!«. Jedoch alle meine guten Taten wurden von der Stasi unterschlagen und angeschwärzt, sogar mein Auszeichnungsmanuskript, [sic!] bezeichneten diese als klassenfeindlich

setzen, sich nämlich der Aufarbeitung und Rekonstruktion der historischen Entwicklungen, der ästhetischen Ansprüche und der Praxis der Zirkel widmen und nicht der Unterwanderung der Kulturpraxis durch das Kontroll- und Zwangssystem der Stasi. Ziel ist es, mit dieser detaillierten Aufarbeitung eine Basis für weitere Forschungsaktivitäten zum Thema zu generieren, die sich z.B. der Rolle der Stasi für die Volkskunst widmen könnten.

123 Interview A. S. mit Jürgen Kögel, Mitglied des Zirkels am Kulturhaus der DSF Berlin, 8.7.2009. Und Mail von Jürgen Kögel an A. S., 1.6.2016. Der auch nach der Wiedervereinigung weiterhin schriftstellerisch sehr aktive ehemalige »schreibende Arbeiter« Jürgen Kögel verarbeitet die erlebten Eingriffe der Stasi literarisch in seiner Geschichte *Wir verlieren uns alle, und was übrigbleibt, ist der Tod*. Die Geschichte spiegelt auf literarischer Ebene plastisch den »Zustand«, der sich nach der Wiedervereinigung im Zuge der Akteneinsicht zur eigenen Person in der BStU einstellte, »für den es in der Sprache keinen Begriff gibt« – »ein einziges Nicht-Begreifen-Können, groß und abgrundtief«, gleichzeitig »eine Leichtigkeit und Heiterkeit«. Jürgen Kögel: Wir verlieren uns alle, und was übrigbleibt, ist der Tod. In: Isabel kommt nicht. Hg. von dems. Dresden: 2015, S. 107-126, hier S. 114. Laut Kögel ist »die Geschichte verfremdet, und der Zirkel wird im Text zu einem Freundeskreis, aber wenn auch vieles andere erdacht und erfunden ist, der Kern, die Stasi-Geschichte, ist nicht erfunden.« Mail von Jürgen Kögel an A. S., 1.6.2016.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

> und verhinderte jede neue Post-Einsendungen zu neuen Wettbewerben und setzten sogar bezahlte Falschgutachter gegen mich ein.[124]

Die Stasi hatte es jedoch nicht nur auf eine punktuelle Unterwanderung einzelner Zirkel abgesehen, sondern knüpfte auch an die Anleitungsebenen der Bewegung schreibender Arbeiter an. Diese Aktivitäten standen in einem komplexen Zusammenhang, der sich aus der Vernetzung der maßgeblichen Kultur-Instanzen in der DDR ergab.[125]

Wie gestaltete sich also das umfassend angelegte und vielfältige kulturpraktische Konzept der Zirkel schreibender Arbeiter zwischen Mikro- und Makrokosmos?

Idealisierend stellt die *Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR* den Mikrokosmos dar:

> Solch ein Zirkel war Vertrauenssache. War in gewissem Maße – und mit allen Nuancen – Verschwörung. […] Die Solidargemeinschaften der Zirkel funktionierten, wenn jemand uneins mit sich und seiner Welt wurde, in doppelter Hinsicht. Vor allem nahmen sie die Bekundungen des Missfallens, Ärgers, heillosen Zorns gleichsam wie Klagemauern an. Da wurde nicht widersprochen, eher gruppenmäßig verstärkt – und durch den Streuungseffekt abgebaut. Mancher Zirkelleiter übte faktisch das Amt eines (verschwiegenen) Beichtvaters aus.[126]

Negativer fällt hingegen Brauns Urteil über die Zirkelpraxis aus: Der Bitterfelder Weg habe in seiner »kulturrevolutionären« Ausrichtung »ohne umfassendes Demokratisierungskonzept« versagt, da er »nie als eine Gelegenheit konzipiert worden [war], über alle Probleme der neuen Gesellschaft frei und spontan zu diskutieren«[127].

Beide Urteile haben zu gewissen Teilen ihre Berechtigung, müssen jedoch auch relativiert werden.

Die Realität der umfassend konzeptionierten und zwischen Mikro- und Makrokosmos angesiedelten Kulturpraxis der Bewegung schreibender Arbeiter liegt zwischen

---

124 www.pageballs.com/ich-ritt-einen-picasso-elefanten, (9.1.2020).

125 Die detaillierten Aufarbeitungen Steffen Reicherts, die er in dem Band *Unter Kontrolle. Die Martin-Luther-Universität und das Ministerium für Staatssicherheit 1968-1989* publiziert hat, geben Einsichten in die Stasi-Zusammenhänge rund um den langjährigen ZAG-Vorsitzenden Rüdiger Bernhardt, gehen jedoch nicht auf dessen Aktivitäten in der Bewegung schreibender Arbeiter, sondern an der Universität ein. Bernhardt war laut Reichert aufgrund seiner Funktion als »Leitungskader« in der Sektion »Germanistik/Kunstwissenschaften« an der Martin-Luther-Universität für die Stasi interessant, wodurch er auch Zugang zur Literaturszene der DDR hatte. Vgl. Steffen Reichert: Unter Kontrolle. Die Martin-Luther-Universität und das Ministerium für Staatssicherheit 1968-1989. Bd. 1. Halle (Saale): 2007, S. 318. Ausschlaggebend für die Kontaktaufnahme der Hauptverwaltung Aufklärung des Ministeriums für Staatssicherheit Ende 1975 waren laut Reichert Bernhardts Kontakte zu West-Schriftstellern, vor allem zur Dortmunder Gruppe 61. (Vgl. zu den West-Kontakten Bernhardts Sokoll, Von Gelsenkirchen nach Leuna.) Zu weiteren Details vgl. auch Steffen Reichert: Jahrestag der Bücherverbrennung. >>Er ist ein Mann vom Fach<<. Rüdiger Bernhardt, einst IM >>Faust<<, soll im neuen Theater die Gedenkrede halten. In: Mitteldeutsche Zeitung (8.5.2003), S. 22.

126 Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg, Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR.

127 Braun, Walter Ulbrichts Traum, S. 78.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

den beiden diametralen Bewertungen. Der Alltag jedes Zirkels war – bis auf bestimmte für alle Laienschriftstellerkollektive typische Kriterien – jeweils individuell abhängig von den Mitgliedern, dem Leiter, dem organisatorischen, systemischen und einflussnehmenden Umfeld. Der Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock lässt sich beispielsweise als ein Kollektiv einstufen, das der »von oben« verordneten umfassend ausgerichteten Kulturpraxis möglichst nahekommen wollte und sich dementsprechend sowohl auf mikro- als auch auf makrokosmischer Ebene positionierte. Dass sich dies bei anderen Zirkeln auch anders darstellen konnte, wie beispielsweise anhand zweier exemplarisch aufgeführter Vorfälle im Zirkel des Hauses der DSF Berlin nachvollzogen, liegt durchaus in der Breite, der Vielfalt und der möglichen Individualität, die die Bewegung schreibender Arbeiter kennzeichneten, begründet. Von Richthofens allgemein über die alltagskulturellen Aktivitäten in der DDR gefälltes Urteil kann, diese Ausprägungen einer Zirkelpraxis reflektierend, auch auf die Einschätzung der Bewegung schreibender Arbeiter angewandt werden: »Cultural life in the GDR was not a homogeneous, state-controlled affair; it had strong dictatorial overtones, but was subject to grass-root influences and thus developed a high degree of heterogeneity.«[128]

Letztlich sollten bei der Einschätzung des kulturpraktischen Konzeptes der Bewegung schreibender Arbeiter die von Barck benannten Parameter ausschlaggebend sein und der ihrer Argumentationslinie inhärenten positiven Beurteilung ein breiter und maßgeblicher Raum zugestanden werden:

> Versucht man sich heute einer Wertung der Bewegung schreibender Arbeiter zu nähern, sollte bei all ihrer Politisierung doch der kulturelle Bildungsprozess und ethisch-emotionale Erziehungseffekte, das praktische kulturelle Tätigsein berücksichtigt werden. Wichtig war die funktionelle Rolle, als kommunikativer Inspirator wirken und für die Akteure und die Interessenten einen gesellschaftlich-geselligen Ort darstellen zu können. Als ein wesentliches Ergebnis wäre ein qualitativ und quantitativ gewachsener kultureller Umgang bei den Beteiligten, zu dem nach dem Lesen auch das Schreiben gehören sollte, festzuhalten.[129]

Neben der einerseits umfassend angelegten kulturpolitischen Ausrichtung über einschlägige systemische, strukturelle und methodische Anleitungsmechanismen ist andererseits als Hauptkriterium für die Bewegung schreibender Arbeiter also die Rolle als gesellschaftliches Kommunikationsmedium auszumachen, das Kultur in die Gesellschaft vermittelte und eine für jeden zugängliche Kulturpraxis verbreitete. Diese ist nicht als eindimensional zu charakterisieren, sondern stellte sich vielmehr als heterogenes Konzept zwischen Mikro- und Makrokosmos dar.

128 Richthofen, Culture, S. 13.
129 Barck, Ein ganzes Heer, S. 144.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

V. Schlussbetrachtung

»Was bleibt?«

Ganz konkret »bleiben« nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten nur wenige Spuren der Bewegung schreibender Arbeiter, die in den Alltag der heutigen Bundesrepublik Deutschland eingegangen sind.

Dazu gehören beispielsweise bekannte Autoren, die ihre ersten schriftstellerischen Versuche im Zirkelumfeld unternahmen. Exemplarisch angeführt werden können in diesem Kontext: Volker Braun (Zirkel der *Schwarzen Pumpe*), Jan Eik/Helmut Eikermann (Zirkel des Hauses der DSF in Berlin), Wolfgang Hilbig (Leipziger Zirkel schreibender Arbeiter),[1] Manfred Jendryschik (Dessauer Zirkel schreibender Arbeiter) und Lutz Seiler (Zirkel des VEB Leuna Werke), der 2014 mit dem Deutschen Buchpreis für sein Werk *Kruso* ausgezeichnet wurde und 2020 den Preis der Leipziger Buchmesse für seinen Roman *Stern 111* erhielt.

Auch gibt es bis heute in der wiedervereinten Bundesrepublik Deutschland vereinzelt Schreibaktivitäten von Laienkünstlern, die sich in der Tradition der Bewegung schreibender Arbeiter verorten. Aufgrund der von öffentlicher Seite, wenn überhaupt, nur gering zur Verfügung gestellten finanziellen, technischen und organisatorischen Unterstützung haben diese Laienschriftsteller mit zahlreichen Widrigkeiten zu kämpfen, stehen jedoch mit intensivem, ehrenamtlichem Engagement, privat geleisteter Initiative und aus den Gruppen heraus generierter Begeisterung für ihre Interessen ein, so z.B. die Mitglieder der Schreibwerkstatt des SchreibART e.V. in Berlin.

Doch diese sehr konkreten und minimalistisch angeführten Spuren eines aus der DDR heraus generierten und fortgesetzten kulturpraktischen Erbes sind nicht ausreichend, um ein evaluierendes Fazit zur Bewegung schreibender Arbeiter oder gar zum Bitterfelder Weg im Kontext der heutigen deutschen Kultur und Gesellschaft unter der dem Kapitel voranstehenden Frage »Was bleibt?« zu ziehen.

1 Wolfgang Hilbig, der seit 1964 Mitglied im Zirkel schreibender Arbeiter war, schied nach drei Jahren aus dem Zirkel wegen einer Auseinandersetzung über Wolf Biermann aus. Seine kritische Haltung gegenüber der Bewegung schreibender Arbeiter bringt er folgendermaßen auf den Punkt: »Der Zirkel schreibender Arbeiter war ein Witz, ich war da der einzige der schrieb«. Zitiert nach: Speck, Zirkel, S. 377.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

V.1 Eine Topologie der Bewegung schreibender Arbeiter

Eine differenzierte Bilanz hinsichtlich des kulturgesellschaftlichen Erfolges der Bewegung schreibender Arbeiter und deren bis in der heutigen Gesellschaft präsenten Spuren kann nur auf der Basis einer ausführlichen Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter in ihrer Funktion als komplexe Kulturpraxis eines zeitlich, räumlich und inhaltlich abgeschlossenen Systems unter zeithistorischem Blickwinkel, der einen eigenen und multiperspektivischen Maßstab für die Historisierung der kulturpraktischen Bewegung ausarbeitet, erfolgen. Die vorliegenden Ausarbeitungen zielten eben darauf ab, mithilfe der vorgenommenen detaillierten Ausdifferenzierung eine der Bewegung angemessene Bewertungsgrundlage zu entfalten. Sie bilden nicht nur eine Ergänzung zu den bisherigen Forschungsansätzen, indem sie als erstmalig vollzogene Aufarbeitung des kulturpraktischen Phänomens »Bewegung schreibender Arbeiter« umfassend und interdisziplinär angelegt sind und indem in ihrem Kontext zahlreiche (Archiv-)Dokumente trotz der prekären Quellenlage zusammengetragen und in Bezug zueinander gesetzt wurden, sondern auch, indem in der eingehend vorgenommenen wissenschaftlichen Analyse eine differenzierte und detaillierte Topologie zur Kulturpraxis der Laienliteratur in der DDR entworfen wurde, die als Grundlage für die Evaluierung des kulturpraktischen Phänomens dienen kann. Für die Topologie der Bewegung schreibender Arbeiter haben sich folgende definitorische und aussagekräftige Schwerpunktfelder herauskristallisiert:

- die charakteristische Grundgestalt der Bewegung schreibender Arbeiter und ihre kennzeichnenden Prinzipien
  Zum topologischen Feld der »Grundgestalt« und »Prinzipien« sind zahlreiche der aufgearbeiteten, die Bewegung charakterisierenden Strukturen und Prozesse zu zählen, so z.B. die sich seit Ende der 1950er Jahre professioneller ausdifferenzierenden theoretischen sowie praktischen Grundlagen, die sich immer wieder auf das (kultur-)politische System ausrichtenden Zielrichtungen und Anforderungen, die sich dezimierende quantitative und die zunehmend angeleitete qualitative Entwicklung im Sinne eines sozialistischen Ästhetik-Ideals, vielfältige Zusammengehörigkeiten, Klassifikationen zwischen Betriebs- und Kulturhauszirkeln und zwischen Zirkeln in der Stadt und auf dem Land, aber auch die kulturelle Praxis der umfassend organisierten und maßgeblich seit der 1. Bitterfelder Konferenz propagierten Bewegung schreibender Arbeiter. Aus diesen Parametern ließen sich bemerkenswerte Schwerpunkte hinsichtlich der Verortung, der Organisation, des literarischen und operativen Wirkens sowie der vorliegenden Diskurse für die Zirkel der Bewegung als kulturpraktisches Phänomen rekonstruieren.
- die Teilsysteme des Feldes der Bewegung schreibender Arbeiter
  Wie in den Ausarbeitungen rekonstruiert, fungierten neben den in der Bewegung Aktiven – den Laienautoren, den Leitern, den Zirkeln und den Funktionären – auch die Trägerorganisationen, die Förderer und die Kritiker von politischer, gesellschaftlicher, massenorganisatorischer, intellektueller, kultureller etc. Seite als relevante systemische und einflussnehmende Teilstrukturen. Aber auch das ästhetische Praxis-Feld, das einerseits von Kanonisierungsprozessen, methodischen

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Anleitungs- und Ausrichtungsmechanismen sowie -institutionen, andererseits von Freiräumen geprägt war, ist als eines der maßgeblichen Teilsysteme für die Bewegung schreibender Arbeiter auszumachen. In der Vielfalt der die Bewegung prägenden Teilsysteme liegen die in den Ausarbeitungen mehrfach als Charakteristikum ausdifferenzierte Mehrdimensionalität und Heterogenität der Bewegung schreibender Arbeiter begründet.

- die von der Bewegung ausgebildeten Lagebeziehungen und deren Anordnung
  Nicht nur die Verortung der Bewegung im gesellschaftlichen, politischen, betrieblichen, kulturellen Umfeld, als identitätsstiftender und kulturpraktisch an der Basis agierender Akteur im DDR-Gefüge sind als maßgebliche Faktoren für die ausdifferenzierten im Zirkelumfeld relevanten Lagebeziehungen zu zählen, sondern auch die *vice versa* aktivierten netzwerkartigen Strukturen, die sich innerhalb und außerhalb der Zirkelbewegung ausbildeten, wozu neben DDR-internen Verbindungen zu einschlägigen Institutionen auch Austausche mit ähnlich gelagerten kulturpraktischen Phänomenen im sozialistischen und im »kapitalistischen« Ausland zu zählen sind.
- die für die Bewegung maßgeblichen Raum- und Zeitkategorien
  In die Rekonstruktion der für die Zirkelbewegung maßgeblichen Raum- und Zeitkategorien wurden die Zäsuren und Paradigmenwechsel, die die Bewegung schreibender Arbeiter in Abhängigkeit vom (kultur-)politischen System der DDR von den 1950er Jahren bis zur Phase der Wende/Wiedervereinigung 1989/1990 vollzogen hat, einbezogen. Dabei fungierten die vier Jahrzehnte – 1950er, 1960er, 1970er, 1980er Jahre – nicht nur als künstlich angelegte Ordnungskategorien, sondern es stellte sich heraus, dass sie auch als natürliche Systematisierungsschritte der Bewegung schreibender Arbeiter einzustufen sind. Gleichzeitig wurde die Einbettung der Bewegung in die Traditionslinien der Arbeiterliteratur und vorangehender Künstlergruppierungen für die Ausdifferenzierung der Zirkel als sozialistische Form einer »Literatur von unten« und von Autorenzusammenschlüssen ebenso fruchtbar gemacht wie Parallelitäten zu zeitgleich auszumachenden, »verwandten« Kulturpraktiken einer westdeutschen Gesellschaft, so z.B. zur Dortmunder Gruppe 61 oder zum Werkkreis Literatur der Arbeitswelt.

Aus der an dieser Stelle nur kurz und überblickartig skizzierten Topologie zur Bewegung schreibender Arbeiter als eigenwilliges Teil-System der DDR-Kultur und -Gesellschaft, die auf die umfangreich in den Ausarbeitungen dargelegten Fakten und Thesen rekurriert, lassen sich drei evaluierende Perspektiven auf die Bewegung schreibender Arbeiter entfalten.

V.2 Drei evaluierende Perspektiven auf die Bewegung schreibender Arbeiter

Eine an den Veröffentlichungen gemessene, literaturpraktische Zwischenbilanz zur Produktivität der Bewegung schreibender Arbeiter von Simone Barck lautet: »650

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

verlagsgebundene Anthologien und 350 Eigenveröffentlichungen von Institutionen und Betrieben«[2].

Doch der Erfolg bzw. Misserfolg der Bewegung ist nicht derart präzise zu beziffern. In Anbetracht der ausdifferenzierten Topologie, die den multidimensionalen Charakter des kulturpraktischen Phänomens widerspiegelt, ist eine Evaluierung auf der Grundlage eines differenzierten Bewertungshorizonts vorzunehmen, der auch auf bisher gängige kritische Reflexionen zur Bewegung schreibender Arbeiter derart eingeht, wie es die vorliegenden Ausarbeitungen vollzogen haben. In Anknüpfung an die in der Einleitung aufgestellten drei zentralen Thesen soll an dieser Stelle zusammenfassend eine der Bewegung angemessene Perspektive auf die in der DDR über 30 Jahre aktiv durchgeführte Kulturpraxis von Laienautoren angewandt werden.

Die drei anfänglich aufgestellten Thesen hinsichtlich der zeitlichen und räumlichen Kontinuität, des gesellschaftlichen und literarischen Erfolgs und des heterogenen Charakters der Bewegung schreibender Arbeiter wurden durch die detaillierten Ausarbeitungen und die sich daraus ergebenden topologischen Parameter überprüft und untermauert.

Zur zeitlichen und räumlichen Kontinuität der Bewegung schreibender Arbeiter

In den Ausarbeitungen wurde detailliert rekonstruiert, dass die Bewegung schreibender Arbeiter als ein kontinuierlich wirkender Akteur im Kultur-System der DDR von den 1950er Jahren bis 1990, bis zur Phase der Wiedervereinigung, einzustufen ist. Nicht nur die bis in die 1980er Jahre fortdauernden zahlreichen Aktivitäten, wie Wettbewerbe, Volkskunstinitiativen, das umfassend implementierte Qualifizierungssystem, das verbreitete Auftragswesen, sondern auch die anhaltende Strukturierung und Systematisierung, zahlreiche Gesetzesinitiativen und die herausgegebenen Regelpoetiken und -programmatiken für die schreibenden Arbeiter zeugen von diesem drei Jahrzehnte umfassenden Aktionszeitraum. Die Bewegung schreibender Arbeiter vollzog in Abhängigkeit vom (kultur-)politischen und gesellschaftlichen Wandel der DDR ausgehend von ihrer Fundierung auf einer utopietheoretischen Basis der neuen sozialistischen Kulturrevolution in den 1950er Jahren, den an sie angelegten normativen Idealen vom neuen Menschen, der neuen Gesellschaft, der wirkmächtigen Literatur und der Literaturgesellschaft, bis Ende der 1980er Jahre Neuausrichtungen, Zäsuren und Paradigmenwechsel, die sich auf die quantitative Entwicklung und die literarische Praxis auswirkten. Eingebettet waren diese Entwicklungsprozesse der Bewegung schreibender Arbeiter in kulturpolitische, gesellschafts- und literaturtheoretische Grundsatzdiskurse beispielsweise über die Wirkmacht von Berufs- und Laienliteratur und damit zusammenhängend über die Installierung von neuen sozialistischen Menschen bzw. Persönlichkeiten oder den Aufbau bzw. die Durchsetzung des Sozialismus. Der normative Idealitätsanspruch, der noch in den 1950er Jahren an die schreibenden Arbeiter angelegt wurde, nahm zunehmend in den 1960er Jahren ab. Es kristallisierte sich eine pragmatischere Positionierung der Bewegung schreibender Arbeiter als operatives gesellschaftskulturelles Instrument heraus, die bis in die 1980er Jahre Bestand haben sollte und nur noch »Feinjustierungen« erlebte. Die Bewegung schreibender Arbeiter sollte nicht mehr, wie

2 Barck, Ein ganzes Heer, S. 149.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

anfänglich gefordert, dem Anspruch gerecht werden, die neue sozialistische Nationalliteratur zu generieren – dieser Ansatz hatte ohnehin das schriftstellerische Vermögen eines Großteils der interessierten Laienautoren überschätzt –, sondern im direkten Umfeld, im Betrieb und Wohngebiet, für den Sozialismus aktiv werden. Die Volkskunst und damit auch die Bewegung schreibender Arbeiter wurden über zahlreiche Maßnahmen (Wettbewerbe, Öffentlichkeitsforen etc.) an alle gesellschaftlichen Lebensbereiche angedockt und in kulturelle sowie betriebliche Zentren (Kulturhäuser und Klubs) und gesellschaftliche Ereignisse (Jubiläen) eingebunden. Zentrale Konferenzen, wie die 1. und 2. Bitterfelder Konferenz sowie die III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern, waren Ausgangspunkte für Klärungsprozesse und die Ausarbeitung eines differenzierteren Selbstverständnisses, die die Bewegung vollzog. Seit Mitte der 1960er Jahre nahm sich die Bewegung selbst auch als operativ wirksamer Akteur auf dem Feld der Kultur wahr und positionierte sich bewusst derart in ihrem Umfeld. Dazu gehörte auch, dass neben der engen, auf die Zirkel schreibender Arbeiter ausgerichteten Perspektive ein breiter angelegtes Verständnis möglich wurde, das bei Bedarf neben den Laienautoren auch anderen Sparten – die Volkskorrespondenten, die Chronisten etc. – miteinbezog und derart die operative Wirkmacht der Laienkünstler in der Gesellschaft zu verstärken suchte. Zu den über 30 Jahre Kontinuität erzeugenden Ausdifferenzierungsprozessen, die die Bewegung vollzog, gehörten auch die Strukturierung über ein eigens für die Bewegung entworfenes Organisationssystem mit dem Zentralhaus für Kulturarbeit und der Zentralen Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter an der Spitze, die Kanonisierung und die Festigung im Gefüge der DDR, die nicht nur über die genannten Institutionen, sondern auch durch die zunehmende Einbettung in gesetzliche Grundlagen erfolgte. Die sich in all diesen Prozessen spiegelnde Vehemenz und Kontinuität, mit der die Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR gefördert und gefordert wurde, steht der bis dato in der Forschung präsenten These von einer »Versandung« der Bewegung schreibender Arbeiter als Teil des Bitterfelder Weges entgegen.

Zum gesellschaftlichen und literarischen Erfolg der Bewegung schreibender Arbeiter

In den Ausarbeitungen wurde rekonstruiert, dass die Bewegung schreibender Arbeiter über die Zeitspanne von drei Jahrzehnten hinweg aus über 200 Zirkeln mit jeweils durchschnittlich rund 10 Mitgliedern, in manchen Phasen sogar aus mehr als 600 Zirkeln, und damit kulturpraktisch (höchst) aktiven Laien bestand, die – und damit liegen die kritischen Forschungsansätze richtig – nicht nur die Klasse der Arbeiter umfassten. Ein die Quantität der Zirkel greifbar machender Vergleich: Für das Jahr 1972 sind 18 Werkstätten des *Werkkreises Literatur der Arbeitswelt* in der Bundesrepublik zu zählen, für Mitte der 1970er Jahre als Höhepunkt 450 Mitglieder in 38 Werkstätten in der Bundesrepublik, Österreich und der Schweiz.[3] Im Hinblick auf das quantitative Kriterium und im Vergleich zu westdeutschen ähnlich gelagerten Kulturaktivitäten schneidet die Bewegung schreibender Arbeiter also nicht so schlecht ab, wie es in der bisherigen Forschung kritisch angemerkt wurde, wenn sie auch im Vergleich zu anderen Sparten der Volkskunst der DDR als Laienkunst mit marginaler Teilnehmerzahl einzustufen ist. Auch eine qualitative Evaluierung gestaltet sich als ambivalent, denn die Frage

3 Vgl. Greiner, Arbeitswelt, S. 116. Und vgl. Dosch, Geschichte des Werkkreises, (9.1.2020).

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

nach der Qualität der Werke der schreibenden Arbeiter generiert eine der Bewegung kontinuierlich inhärente Krux, die aufgrund des der Bewegung eigenen Charakters als *Laien*autoren-Bewegung kaum aufzulösen ist und damit auch den eigentlich gewünschten Charakter einer Massenbewegung nicht erfüllen konnte.[4] Die von staatlicher und gewerkschaftlicher Seite angestellten Evaluierungen zur Bewegung von den Anfängen bis in die 1980er Jahre weisen stets eine kritische Haltung hinsichtlich der Qualität des laienschriftstellerischen Schaffens auf, die anhand der entfalteten literarischen Wirkmacht gemessen werden sollte. Gefordert wurde einerseits die kulturelle Aktivität von Laien – also kulturell »ungeschulten« Autoren –, gleichzeitig wurden höchste qualitative sozialistische Ansprüche unter den Schlagworten Wirklichkeitsabbildung, Parteilichkeit sowie Wirkmacht formuliert, denen ein Großteil der Laienautoren aufgrund ihrer nicht vorhandenen schriftstellerischen Ausbildung wohl nur sehr schwer nachkommen konnte. Dass talentierten Schriftstellern der Übertritt zum Berufsschriftstellertum oder die Mitgliedschaft in Nachwuchsorganisationen, wie z.B. der AJA, geebnet wurde, sie also als Aktive in der Bewegung schreibender Arbeiter ausfielen, müsste sicherlich als eine die Qualität der Literatur der Laienautorenbewegung beeinträchtigende Praxis wahrgenommen werden. Allerdings handelte es sich nur um wenige, die den Sprung vom Laien- zum Berufsschriftsteller vollzogen. Hinzu kam jedoch, dass die an die Werke der Laienautoren gestellten Ansprüche sich nicht von den an die Literatur der Berufsschriftsteller angelegten Forderungen unterschieden. Die Literaturkritik differenzierte keine speziell auf die Werke der schreibenden Arbeiter anzuwendenden Bewertungskriterien aus.[5] Die universal gültige sozialistische Qualität war ein innerhalb des Zirkels theoretisch reflektiertes und anhand der für die Bewegung herausgegebenen Regelpoetiken und -programmatiken nachvollzogenes Kriterium, das insofern praktische Anwendung fand, als dass es zu zirkelinternen Kritiken – das Standardinstrument für die Reflexion der literarischen Arbeiten in der Bewegung schlechthin – kam, aber auch wichtig wurde, sobald es um einen größeren Öffentlichkeitsrahmen ging.

Die Bewegung schreibender Arbeiter ist also kaum unter quantitativ oder qualitativ anhand des tradierten Literaturkanons argumentierenden Ansätzen zu evaluieren. Sie ist vielmehr im Spiegel der anfänglich im Kontext der unterschiedlichen Konzepte von

4 Dass das Thema der literarischen Qualität nicht nur im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter aufkam, sondern auch im Rahmen von Publikationen westdeutscher Laienschriftsteller akut wurde, lässt sich anhand der Rezension des Literaturkritikers Peter Maiwald zum Band des Werkkreises *Geht Dir da nicht ein Auge auf. Gedichte* nachvollziehen. An dem Lyrikband waren von insgesamt 73 Autoren nur acht Berufsschriftsteller beteiligt. Maiwald kritisierte die Gedichte aufgrund ihrer Qualität. Dieses Urteil wurde vehement von Erasmus Schöfer zurückgewiesen. Siehe Erasmus Schöfer: Splitter oder Balken. Über ästhetischen Rigorismus in der Literaturkritik. Splitter im Auge. In: Deutsche Volkszeitung (17.10.1974). Schöfer forderte die westdeutsche Literaturkritik auf, die Werke der Laienautoren nicht an Brecht und einer tradierten kanonischen Formalästhetik zu messen, sondern andere Gütekriterien anzulegen. Laut Schöfer lag die Stärke der Literatur des Werkkreises im Wirklichkeitsgehalt, in der politisch-agitatorischen Tendenz und der Operationalisierung.

5 Vgl. Barck, Ankunft, S. 70.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Wissens- und Kulturgesellschaften ausdifferenzierten Parameter zu verorten. Die Zirkel schreibender Arbeiter fungierten – und das macht ihre Besonderheit aus – als ein an der gesellschaftlichen Basis wirkender Impetus, der bis in die Gesellschaftsbereiche hineinwirkte, denen in tradierten elitären Konzepten der Zugang zu Wissen und Kultur zum größten Teil bis dahin verweigert worden war, und verortet sich mit diesem Kernziel in den Traditionslinien einer »Literatur von unten«. Bentzien reflektiert in seiner nach der Wiedervereinigung herausgegebenen Publikation:

> Es gibt Versuche, den Bitterfelder Weg herabzusetzen und ihn als »Bitteren Feldweg« hinzustellen, doch diesen Witz hörte ich bereits in den Konferenzpausen [den Pausen der Bitterfelder Konferenz, Anm. A. S.]. Nein, die Bewegung wurde auf das Land und in die Stadtbezirke getragen. Wir eröffneten den ersten »Klub der Werktätigen« in Bad Lauchstädt, einem Wohnort der Leuna-Arbeiter, vier Wochen später.[6]

Es etablierte sich eine im Vergleich zum bürgerlichen Literaturkanon breiter angelegte literarische und kulturelle Schaffenswelt, die zahlreiche Öffentlichkeitsformate beinhalten konnte, nicht an den tradierten qualitativ-ästhetischen Werten ausgerichtet war und oftmals auch eine direkte Reflexions- und Austauschphase mit den Rezipienten anschloss, so z.B. in an Lesungen angeschlossenen Diskussionen, um derart einen popularisierten Zugang zur Kunst durchzusetzen. Über die Literatur der Laienautoren wurden also gesellschaftskulturelle Kommunikationskanäle ausgeformt. Das sozialistische Ideal-Konzept einer umfassend gewährten Kultur und Literatur ging bis zum Äußersten: nicht nur rezipierend, sondern auch produzierend kulturell tätig werden, so lautete die normative Maxime im Kontext der Bewegung schreibender Arbeiter, die nicht mehr den »lesenden«, sondern den »schreibenden Arbeiter« vehement propagierte. Die Kultur der Laien sollte gesellschaftsfähig werden, wurde in dieser Hinsicht durch die Bereitstellung finanzieller, struktureller und systematischer Förderung und ästhetischer Anleitung, z.B. durch die Regelpoetiken und -programmatiken, »von oben« unterstützt und geleitet.

Dennoch, die Ablösung des tradierten elitären Kulturkonzepts durch ein offenes popularisiertes gesellschaftskulturelles Ideal wurde in der DDR nicht derart umfassend durchgesetzt, wie es die Propaganda zur Bewegung schreibender Arbeiter und zur Volkskunst inszenierte oder wie es Beuys' Formel »Jeder Mensch ist ein Künstler« beschreibt, auch nicht durch das kulturpraktische Phänomen der Bewegung schreibender Arbeiter. Die dominierenden rigiden Vorgaben und repressiven Maßnahmen in der DDR waren viel zu maßgeblich auf dem Feld der Kunst, als dass sich jeder Mensch als Künstler im modernen, kreativen, selbstentfaltenden Verständnis hätte betätigen können. Trotzdem ist der in der DDR propagierte Ansatz einer allgemein zugänglichen und zusätzlich geförderten Volkskunst, die laut Leichsenring im Jahre 1983 830.000 Menschen einschloss,[7] nicht zu gering einzuschätzen. Auf diese Feststellung rekurrierend, müssten die bisher von der Forschung kontinuierlich und grundsätzlich angeführten

6 Bentzien, Meine Sekretäre, S. 159.

7 Vgl. Leichsenring, Aufgaben und Bedeutung, S. 15. Und vgl. SAPMO-BArch, DY 30/23002: Information über die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens, Zentralhaus für Kulturarbeit, 28.3.1983.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Kritikpunkte, dass die Bewegung schreibender Arbeiter kaum Arbeiter miteinschloss, dass die Qualität der Bewegung der geforderten Schaffung einer sozialistischen Nationalliteratur nicht standhielt und dass die schreibenden Arbeiter kein relevanter Akteur für das Kultur-System der DDR waren, relativiert werden. In ihrem (produktions-)ästhetischen Facettenreichtum eines Selbstverständnisses zwischen der Definition von Literatur als ideologisches gesellschaftserziehendes Instrument und dem Verständnis eines zur Selbstentfaltung beitragenden künstlerischen Schaffens liegt ein in der Forschung noch kaum berücksichtigtes bipolares Phänomen der DDR-Kultur begründet. Der Glaube an die Wirkmächtigkeit von Literatur in der DDR agierte in seiner Überschreibung des traditionellen Literaturverständnisses durch die Ausbildung einer sozialistischen Ästhetiktheorie und -praxis derart konsequent, dass ganz andere Kriterien als die quantitativen, sozialen und qualitativen Bewertungsmuster heutigen oder klassischen Maßstabes auf die Werke der Laienautoren und die Bewegung schreibender Arbeiter anzuwenden sind. In der Popularisierung von Kreativität und Produktivität liegt durchaus ein Mehrwert begründet, der über die ideologische Zielsetzung hinausreicht.[8]

Zum heterogenen Charakter der Bewegung schreibender Arbeiter

In den Ausarbeitungen wurde rekonstruiert, dass die Bewegung schreibender Arbeiter nicht als allein »von oben« gesteuertes kulturpraktisches Phänomen einzustufen ist, sondern dass sie in ihrer Ausrichtung auf eine mikro- und eine makrokosmische Öffentlichkeit durchaus mehr Dimensionen in die alltägliche Kulturpraxis eingebracht hat, als ihr von Kritikern bisher zugestanden wurde.

Auf die Idealvorstellung des Ineinandergreifens von Politik, Ökonomie und Kultur sowie den Glauben an die Wirkmacht von Kunst stützte sich die »von oben« durchgesetzte Propagierung der Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR. Dass der Schriftsteller nicht als elitärer und abgeschotteter Künstler leben, sondern eine eingreifende Rolle im Sozialwesen übernehmen konnte und sollte, war eine nicht erst in der DDR aufkommende normative Vorstellung, auch wenn sie in der Konzeptionierung des sozialistischen gesellschaftlichen und politischen Systems eine äußerst prägnante Rolle spielte. Es lassen sich zahlreiche Anknüpfungspunkte eruieren, die die Deutung einer grundsätzlich und gänzlich »von oben« abhängigen Bewegung bestärken. Dass eine Vielzahl an methodisch anleitenden Regelpoetiken und -programmatiken bereits seit den 1950er Jahren bis Ende der 1980er Jahre speziell für die schreibenden Arbeiter publiziert wurden, die nicht nur ästhetische Vorgaben machten und politisch-ideologische Ansprüche vermittelten, sondern auch auf den Zirkelalltag systematisierend, organisatorisch und kulturpraktisch einwirken sollten, spricht für die Einschätzung einer »von oben« maßgeblich mitbestimmten Kultur-Bewegung. Das Schreiben wurde zum »literarischen Handwerk«, das es zu erlernen galt, so z. B. auch am Institut für Literatur, und für das ein neuer sozialistischer Maßstab etabliert wurde, der sich von den tradierten

8 Das Fazit zum Facettenreichtum und der Heterogenität der Kulturpraxis der Bewegung schreibender Arbeiter, die einer intensiveren Forschungsperspektive bedarf, hat bereits Eingang gefunden in den Beitrag Sokoll, Auf dem Bitterfelder Weg, S. 179.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ästhetischen Qualitätsurteilen abgrenzte. Neben der inhaltlichen Fokussierung auf Themen der gegenwärtigen Arbeitswelt sollte die erstrebenswerte sozialistische Literatur laut Regelpoetiken und -programmatiken den nicht-revisionistischen sozialistischen Realismus anwenden und von einem hohen Wirklichkeitsgehalt, dem Ineinandergreifen von Form und Inhalt sowie einem wirkmächtigen Charakter geprägt sein. (Unter Einbezug der Reaktionen auf wohl zu wirklichkeitsgetreu geratene Darstellungen in Werner Bräunigs Werk *Rummelplatz* sind diese Forderungen jedoch zu relativieren und müssen als die für die DDR-Kultur üblichen ambivalenten Vorschriften eingestuft werden.) Zu dem »von oben« installierten umfassenden Anleitungs- und Förderungssystem sind außerdem die der Bewegung übergeordneten Arbeitsgemeinschaften, das vom Zirkelumfeld, so z.B. dem FDGB, durchgeführte Auftragswesen, die Propagierung des auf verschiedenen Ebenen wirkenden Qualifizierungssystems, die Installierung einer Wettbewerbskultur und eines kontrollierten Publikationswesens zu zählen. Die Durchsetzung neuer für die Bewegung schreibender Arbeiter charakteristischer Öffentlichkeitsformen – der direkte und operative Kontakt im umgebenden betrieblichen und territorialen Umfeld – trugen ebenso zur Ausrichtung der Bewegung schreibender Arbeiter als gesellschaftskulturelle Literaturbewegung bei wie die intensiv einbindende Struktur des Zirkelalltags.

Dennoch wird eine derart einseitige Einschätzung hinsichtlich der Kulturpraxis der schreibenden Arbeiter allein als Teil einer umfassend angelegten kulturpolitischen und »von oben« gesteuerten Kampagne nicht der eigentlich vielfältiger praktizierten Literatur und Kultur der Bewegung gerecht. In den Ausarbeitungen wurde exemplarisch aufgezeigt, an welchen Punkten die kulturpraktischen Aktivitäten der schreibenden Arbeiter in einem mikrokosmischen Umfeld auch Freiräume genießen konnten, so z.B. hinsichtlich kritischer Äußerungen in den literarischen Werken der Laienautoren oder des Ausschlusses von »enttarnten« Stasi-Spitzeln aus den Zirkeln. Der zirkelinterne Kollektivsinn, der sich neben der makrokosmischen strikt kontrollierten Ebene mit ihren zensorischen und repressiven Maßnahmen, den Übergriffen auf den Zirkelalltag, den Versuchen der Einschleusung von »Stasi-Spitzeln« entwickeln konnte, wenn unter den im Zirkel Aktiven Einigkeit bestand, bescherte durchaus ein alternatives und Freiraum ermöglichendes Öffentlichkeitsforum für die laienschriftstellerischen Werke. Ob dieses von den Laienautoren genutzt wurde, den Laienschriftstellern ausreichte oder sie sich dem größeren Rahmen von Öffentlichkeit stellen und dort bewähren wollten, in dem andere »Spielregeln« galten, ist von Fall zu Fall, von Zirkel zu Zirkel, individuell aufzuarbeiten.

Insgesamt ist jedoch das Fazit zu ziehen, dass der Zirkelalltag von der aufgezeigten Mehrdimensionalität geprägt war. Damit fungiert die Bewegung schreibender Arbeiter bestätigend als kulturpraktisches Beispiel für den von Fulbrook und von Richthofen[9] ausdifferenzierten theoretischen Ansatz einer Komplexität und Heterogenität des DDR-Alltags, der auch neben den Machtzentren und dessen Repressionen existieren konnte, der jedoch von den von von Richthofen ausgemachten »strong dictatorial overtones« geprägt war.

9 Vgl. Fulbrook, Leben. Und vgl. Richthofen, Culture.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

V.3 Ein Fazit zur Bewegung schreibender Arbeiter der DDR

Die hinsichtlich der von der Forschung zur Bewegung schreibender Arbeiter als zentral ausgemachten drei Kritikpunkte – Kontinuität, Erfolg und Heterogenität – entwickelte Evaluierung der Bewegung schreibender Arbeiter macht deutlich: Eine eindeutig befürwortende oder ablehnende Bilanz zur Laienautorenbewegung der DDR lässt sich nicht ziehen.

Die beiden Urteile, die der Historiker Günter Agde und die Zeitzeugin und Schriftstellerin Christa Wolf im Hinblick auf die Auswirkungen des Bitterfelder Weges auf die berufsschriftstellerischen Aktivitäten anstellen, spiegeln eben jene Ambivalenz wider, die auch zur Reflexion des Feldes der Laienautoren in der DDR angewandt werden kann und muss:

> Oft belächelt und mit Häme bedacht, brachte dieser Weg [der Bitterfelder Weg, Anm. A. S.] jedoch viele DDR-Schriftsteller weg von Schreibtischen und Parolen hin zum »wirklichen« Leben und zu Leuten vor Ort: Christa Wolf in den Waggonbau Ammendorf, Franz Fühmann in die Kupferschächte im Mansfeldischen, Werner Bräunig in die Wismut, Brigitte Reimann nach Hoyerswerda und viele andere noch, die in diesem produktiv-unruhigen kulturellen Flussbett wichtige Impulse für ihre Kunst erhalten haben.[10]

> Die Bitterfelder Konferenz wird eigentlich heute nur lächerlich gemacht. Sie war auch zum größten Teil komisch und lächerlich. Darüber könnte man eine Komödie schreiben. Aber manche Künstler haben etwas daraus gemacht. Sie sind, wie sie aufgefordert worden waren, in die Betriebe gegangen und haben sich angeguckt, was dort los war. »Spur der Steine« ist aus solchen Begegnungen entstanden. Auch den »Geteilten Himmel« hätte ich nicht geschrieben, ohne daß ich in einem Betrieb gewesen wäre.[11]

Dass es zu einem derartigen nicht eindeutig Pro- oder Contra-Fazit kommen kann, liegt sicherlich auch in dem ambivalenten Charakter der Kunst und der Kultur in der DDR begründet.

Das Schlusskapitel der Ausarbeitungen ist mit einer der zentralsten Fragen nach der Wiedervereinigung für die Reflexion kultureller Aktivitäten im DDR-System eingeleitet worden: Christa Wolfs »Was bleibt?« rekurriert bewusst auf den im deutschdeutschen Literaturstreit (1990 bis 1993) aufkommenden Diskurs, der auch im Kontext dieses laienkulturpraktischen Phänomens an der Peripherie des Schriftstellertums wieder maßgeblich wird. Es geht um die Ambivalenzen des Künstlerdaseins im DDR-Staat und die außerordentlichen von (kultur-)politischer Seite abhängigen Lebens- und Wirkensbedingungen der Künstler. Nicht nur die rigiden und repressiven Umgangsformen mit der Kunst und ihren Urhebern zählten zu den die ambivalenten Lebensverhältnisse

10 Günter Agde: Greif zur Feder, Kumpel! Rezension zum Band Bitterfelder Nachlese veröffentlicht. In: Neues Deutschland (8.10.2004). In: Kulturation. Online-Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik (2004). www.kulturation.de/ki_1_rezi.php?id=32, (9.1.2020).

11 Wolf, Erinnerungsbericht, S. 269.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

verursachenden Faktoren, mit denen sich die Künstler in der DDR arrangieren mussten, sondern auch das Selbstverständnis der Intellektuellen. Zahlreiche Künstler, und damit auch ihr Schaffen, waren von einem Glauben an den Sozialismus, an die Wirkmacht von Kunst im sozialistischen Gesellschaftsentwurf und letztlich auch an die Literaturgesellschaft, in der die Schriftsteller die definitorische Macht innehaben sollten, geprägt,[12] in Ablehnung des westdeutschen (Turbo-)Kapitalismus. Sie vertraten eine Art »ostdeutschen Sonderweg« und angesichts der zunehmend aufkommenden Kritik an der SED-Regierung eher systemimmanente Reformmöglichkeiten als Alternative zum revolutionären Sturz der sozialistischen Regierung. Auch hierin war die Ambiguität für den Lebensalltag der Künstler und das künstlerische Schaffen begründet.

Was für die Berufsschriftsteller der DDR galt, kann auch auf die Bewegung schreibender Arbeiter ausgeweitet werden. Aus dem sich ambivalent gestaltenden Künstlerdasein in der DDR heraus kann der Evaluierung des kulturpraktischen Phänomens Bewegung schreibender Arbeiter nur ein Bewusstsein zugrunde gelegt werden, das dem heterogenen und ambigen Alltagshorizont Verständnis entgegenbringt. Gleichzeitig darf diese Außenperspektive die Laienautoren nicht als von der DDR losgelöstes Kulturphänomen betrachten, sondern sie in allen für die DDR-Literatur und -Kultur üblichen Kategorien von Anleitungs-, Kontroll- und Repressionsmechanismen wahrnehmen.

Was bleibt letztlich?

Neben den ganz konkreten, bis heute präsenten Spuren der Bewegung schreibender Arbeiter, die aus den zu Beginn der Schlussbetrachtung angeführten bekannten, aus der Bewegung schreibender Arbeiter stammenden Berufsschriftstellern und einigen im wiedervereinten Deutschland fortgesetzten laienschriftstellerischen Aktivitäten bestehen, können durchaus weitere Bezugslinien ausdifferenziert werden, die zum genauen Hinschauen auf die Kulturpraxis der schreibenden Arbeiter der DDR auch 30 Jahre nach der Auflösung des ostdeutschen sozialistischen Staates und der Wiedervereinigung auffordern. Für die zur DDR, zur Arbeiterliteratur und zur deutsch-deutschen Gedächtniskultur angestellten Forschungsansätze, aber auch im Hinblick auf die gesellschaftspolitische und -kulturelle Praxis der BRD kann die Bewegung schreibender Arbeiter Anregungen liefern, die nicht zu gering zu bewerten sind.

12 Das utopische Ideal vom Aufbau eines praktizierten Sozialismus hatte zahlreiche Intellektuelle nach dem Zweiten Weltkrieg in die SBZ kommen lassen, so z.B. Johannes R. Becher, Bertolt Brecht, Stefan Hermlin, Anna Seghers, Arnold Zweig etc. Anna Seghers fasste ihre Grundeinstellung prägnant zusammen: »Weil ich hier ausdrücken kann, wozu ich gelebt habe.« Und auch die Aussage des Theater-Regisseurs und Schriftstellers B. K. Tragelehns soll repräsentativ für den außerordentlichen Stellenwert stehen, der der Literatur in dem Glauben an die Wirkmacht in der SBZ/DDR zugestanden wurde: »Es hat am Anfang eine Art Konsens gegeben, daß die Literatur nicht nur die Sache von Individuen ist, die sie einzeln betreiben, sondern eingebunden ist in einen Prozeß der Umwandlung einer Gesellschaft. Ich bin auch heute noch nicht bereit, von dieser Vorstellung und der Produktivität, die diese Vorstellung freigesetzt hat, und das hat sie, abzurücken. Die schreckliche Folge war, daß um dieses Konsens willen lange Zeit Kompromisse eingegangen worden sind.« B. K. Tragelehn bei einer Diskussion im PEN-Ost, Deutsches PEN-Zentrum (Ost): Gespräche zur Selbstaufklärung ›92. Berlin: 1993, S. 115. Zitiert nach: Löffler, Buch und Lesen, S. 27.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

In ihrer Funktion als eigenwilliges Teil-System der DDR-Kultur- und Alltagsgeschichte, als spezifische Ausformung einer Arbeiterliteratur und als Faktor im Kontext der deutsch-deutschen Gedächtniskultur bietet die Bewegung schreibender Arbeiter zahlreiche Anknüpfpunkte für erkenntnisfördernde Forschungsansätze.

Die Bewegung schreibender Arbeiter ist als Forschungsgegenstand interessant, der den kulturpraktischen Lebensalltag zwischen Anpassung und Emanzipation in der DDR-Diktatur exemplarisch nachvollziehen lässt. Die vorgenommenen Ausarbeitungen zur Bewegung schreibender Arbeiter fassen nicht nur Erkenntnisse im Hinblick auf die laienschriftstellerische Kulturpraxis, deren Entwicklungshintergründe, -möglichkeiten und -grenzen sowie Leistungen auf, sondern differenzieren aus, wie komplex und heterogen das Feld der volkskünstlerischen Praxis tatsächlich war. Mit diesem Ansatz wird Fulbrooks umstrittene These von einem neben den Machtstrukturen und Repressionen des Regimes angesiedelten Alltag in der DDR bestätigt, in dem die Menschen »die ungeschriebenen Regeln [lernten], was sie wo und in welcher Form sagen konnten.«[13] In diesem Kontext lassen sich die von von Richthofen in Anlehnung an Fulbrook ausgearbeiteten Aktionsmöglichkeiten für das kulturelle Feld im DDR-Regime mithilfe der Kulturpraxis der Bewegung schreibender Arbeiter näher beschreiben – neben der Unterwerfung, dem Widerstand und dem Rückzug ist auch das Arrangieren der Laienkünstler mit dem Staat, mit dessen Funktionären und Autoritäten eine gängige Methode innerhalb der Volkskunstbewegung.[14] In Anknüpfung an die mit den vorangegangenen Ausarbeitungen ausdifferenzierten grundlegenden Ergebnisse wäre im Rahmen weiterführender Forschungsarbeiten die Frage nach der Rolle der Stasi für die Laienkunst sicherlich ein fruchtbarer Ansatzpunkt, um die von von Richthofen benannten Aktionsmöglichkeiten ganz besonders im Hinblick auf die Punkte »Unterwerfung« und »Arrangieren« detailliert zu erörtern. Die in der BStU vorhandenen Akten bieten einen erkenntnisreichen Ausgangspunkt zur Rekonstruktion und Evaluation der systemimmanenten Widersprüche und Machtverhältnisse, die die Stasi in der Bewegung schreibender Arbeiter installierte.

Die Bewegung schreibender Arbeiter kann auch als Anreize bietender und erkenntnisfördernder Forschungsgegenstand für (neue) Ansätze auf dem Wissenschaftsfeld der Arbeiterliteratur und -kultur eingestuft werden. Die Bewegung wurde in der DDR-Propaganda als Medium der Arbeiterklasse inszeniert. Obgleich sie diesen Anspruch letztlich nicht zur Gänze erfüllen konnte, positionierte sie sich aber derart selbst im Kulturgefüge der DDR und ist, wie vorangehend aufgezeigt, durchaus an einschlägige Traditionslinien von Künstlerzusammenschlüssen und einer »Literatur von unten«, einer Arbeiterliteratur, anzuknüpfen. Über die Bewegung schreibender Arbeiter lässt sich eine Facette des Feldes »Arbeiterliteratur« ausdifferenzieren, die von der einschlägigen Forschung bisher nicht aufgegriffen worden ist. Eine Definition zum Forschungsgegenstand »Arbeiterliteratur«, die nicht nur die in den Traditionslinien der Arbeiterbewegung angesiedelten Literaturkonzepte berücksichtigt, sondern auch die abweichend angelegte Bewegung schreibender Arbeiter der DDR umfasst, kann »Arbeiterliteratur«

13 Fulbrook, Leben, S. 312-315.
14 Vgl. Richthofen, Culture, S. 13.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nicht nur als »Oppositionsliteratur« (so Wittes These)[15] reflektieren. Denn die Bewegung schreibender Arbeiter wurde nicht als Protest, sondern vornehmlich als Bestätigung eines Staats-, Politik- und Gesellschaftskonzeptes etabliert und propagiert. Walter Fähnders entwickelt eine Definition zur Arbeiterliteratur, die sich offener darstellt als Wittes einleitend angeführte Begriffsbestimmung. Dies stellt sich im Hinblick auf die einzubeziehende Bewegung schreibender Arbeiter als sinniger Ansatz heraus. Nicht in der Produktionsästhetik, die auf Widerstand gründet, sieht Fähnders den Kern, der die Arbeiterliteratur ausmacht, sondern in der Zugehörigkeit der Arbeiterliteratur zu den Zielen des Proletariats: »Wohl aber ist Arbeiterliteratur eine Literatur, die sich den proletarischen Interessen bewusst dienstbar macht und die Kämpfe des Proletariats zu befördern sucht. Damit ist es eine Literatur, die wie im einzelnen auch immer der Arbeiterbewegung verbunden ist«[16]. Die Laienautoren-Bewegung der DDR positionierte sich in ihrer Ausrichtung auf die schreibenden Arbeiter bereits durch die ihr zugeschriebene Titelmatrix in genau diesem, von Fähnders für Arbeiterliteratur ausgemachtem Umfeld des Proletariats. Der kleine, von Fähnders benannte Zusatz »wie im einzelnen auch immer« wird zum maßgeblichen Teil der Definition im Hinblick auf die einzubeziehende Bewegung schreibender Arbeiter. Durch welche Parameter dieses »wie« in Bezug auf die Bewegung schreibender Arbeiter zu konkretisieren ist, und wie sich dadurch die Gesamtdefinition des Forschungsgegenstandes »Arbeiterliteratur« verändert, kann künftigen Forschungsaktivitäten als erkenntnisgenerierende Ausgangsfrage dienen, um auf der Grundlage der vorliegenden Ausarbeitungen eine weiterführende Antwort zu erarbeiten. In diesem Kontext würde eine auf den vorangehend ausdifferenzierten grundlegenden Parametern der laienschriftstellerischen Kulturpraxis basierende detaillierte Aufarbeitung der in den Zirkeln entstandenen Manuskripte eine fruchtbare Ausgangsbasis bilden. Diese kann auf der Grundlage der bereits für die Ausarbeitungen genutzten Archivbestände und der in den Zeitschriften *ich schreibe* und *Volkskunst* abgedruckten Arbeiten der Laienautoren geleistet werden. Eine vergleichende Analyse des großen Feldes der laienliterarischen Aktivitäten, so z.B. der Einbezug der Zirkel schreibender Soldaten, schreibender Schüler etc., würde eine auf den bisherigen Ergebnissen aufbauende Perspektive auf das Feld Laienschriftstellertum der DDR entwerfen. Erkenntnisfördernde Archiv-Bestände in diesem Kontext sind beispielsweise die Akten des Instituts für Volkskunstforschung, des Chefredakteurs der Zeitschrift *Volkskunst*, des Leiters des Sektors künstlerisches Volksschaffen im Ministerium für Kultur, des Lektorats für schreibende Arbeiter am Zentralhaus, der Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren, der einzelnen Kulturhäuser.

Gleichzeitig birgt der Forschungsgegenstand »Bewegung schreibender Arbeiter« einen fruchtbaren Ansatzpunkt für Forschungsaktivitäten zur deutsch-deutschen Gedächtniskultur. Mit der Dortmunder Gruppe 61 und dem Werkkreis Literatur der Arbeitswelt fanden sich beispielsweise auch in der westdeutschen Gesellschaft literarische Aktivitäten für Laienschriftsteller, die in ihrer kulturpraktischen Ausprägung zwar von denen der Zirkel der DDR abwichen, aber doch von ähnlichen grundlegenden Ansätzen

15 Vgl. Witte, Literatur, S. 14.
16 Fähnders, Arbeiterliteratur, S. 98.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ausgingen wie die Bewegung schreibender Arbeiter und mit dieser punktuell in Kontakt standen. Peter Schütt, Schriftsteller der Dortmunder Gruppe 61, Begründer der ersten Werkstatt schreibender Arbeiter (1968, Hamburg) und Mitglied des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt, geht sogar so weit, die Bewegung schreibender Arbeiter der DDR zum Movens für die westdeutschen Pendants zu machen: »Der Bitterfelder Weg hat ja auch bis tief in den Westen hinein gewirkt. Das wurde zwar immer bestritten, aber die Wahrheit wird sein, daß weder die Gruppe 61 noch der Werkkreis ohne die Anregungen von drüben zustande gekommen wären.«[17] Erasmus Schöfer, einer der Begründer des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt, vertritt eine andere Einschätzung.[18] Allein auf der Grundlage der Programmatiken lassen sich selbstverständlich zahlreiche Divergenzen zwischen den drei an die Arbeiterbewegung anknüpfenden, kulturpraktischen Konzepten ausdifferenzieren.[19] So war eine der Leitmaximen der Werkkreise das »kollektive Arbeiten«, was jedoch in keiner Weise für die Dortmunder Gruppe 61 und nur in seltenen Fällen für die Bewegung schreibender Arbeiter kennzeichnend war; und einer der zentralen Schwerpunkte der Dortmunder Gruppe 61 lag auf der am tradierten Literaturkanon gemessenen literarischen Qualität, was wiederum weder für die Werkkreise noch die Bewegung schreibender Arbeiter als zentrales Anliegen galt. Doch letztlich bilden alle drei kulturpraktischen Gruppierungen eine ähnliche Reaktion auf das Zeitgeschehen in der Gesellschaft und in der Arbeitswelt ab, das bis dahin keinerlei Berücksichtigung in der vorherrschenden elitären Kunst gefunden hatte. Im Hinblick auf die von allen drei Gruppierungen propagierte Andersartigkeit des Welt- und Kunstzugangs und der Öffnung des Kunst-Begriffs für einen Kontext der Arbeitswelt, die auch Beuys mit seiner These »Jeder Mensch ist ein Künstler« zusammenfasste, lassen sich nicht nur zwischen der Dortmunder Gruppe 61 und der Bewegung schreibender Arbeiter Verbindungslinien herstellen, sondern vor allem auch zwischen der Bewegung schreibender Arbeiter und den 1970/1971 aus Fritz Hüsers Gruppe hervorgehenden Werkkreise[20] und den von Josef Büscher Ende der 1960er Jahre im Volksbildungswerk in Gelsenkirchen initiierten »Bildungskreisen«, die er nach dem Vorbild der Zirkel schreibender Arbeiter der DDR praktizierte.[21] Eine auf den detaillierten Aus-

17 Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Schütt, Peter: Brief Peter Schütts an Rüdiger Bernhardt, 12.7.1991. Volker Zaib relativiert diese Einschätzung: »Die 1959 mit der Bitterfelder Konferenz in Angriff genommene Neuausrichtung der Literatur der Arbeitswelt in der DDR ist für die literarischen Entwicklungen in beiden deutschen Staaten nicht folgenlos geblieben.« Zaib, Fiktion, S. 203.

18 Er stuft weder den BPRS noch die Bewegung schreibender Arbeiter als für die Werkkreise vorbildhafte Aktivitäten ein. Gespräch A. S. mit Erasmus Schöfer im Rahmen der Veranstaltung *Schriftsteller im Kollektiv* im Literaturhaus Köln, 4.2.2015.

19 Einen produktiven Ansatz dazu geleistet hat Peter Kühne: Arbeiterklasse und Literatur. Dortmunder Gruppe 61. Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Frankfurt a.M.: 1972 (= Texte zur politischen Theorie und Praxis 6506).

20 Vgl. Schöfer, Schriftsteller im Kollektiv.

21 Büscher hatte die Zirkelaktivitäten der DDR bei einem Besuch 1967 in Halle kennengelernt und blieb in engem Austausch mit der Bewegung schreibender Arbeiter, so z.B. über den Kontakt zu Rüdiger Bernhardt, Zirkelleiter und ZAG-Vorsitzender. Siehe Sokoll, Von Gelsenkirchen nach Leuna. Und vgl. Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt, Ordner Dortmunder Gruppe, Werkkreis Literatur der Arbeitswelt, Josef Büscher.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

arbeitungen zur Bewegung schreibender Arbeiter aufbauende vergleichende Analyse ost- und westdeutscher Laienschriftsteller-Aktivitäten unter Einbezug der einschlägigen (Archiv-)Quellen, so z.B. des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt, birgt ein großes Potenzial, um die anfangs erläuterte »Asymmetrie« in der deutsch-deutschen Erinnerungskultur zu begreifen, zu konkretisieren und durch das mit eingehender Untersuchung ausdifferenzierte Verständnis vielleicht sogar 30 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung abbauen zu können.

Den Forschungsgegenstand »Bewegung schreibender Arbeiter« als Repräsentant einer Arbeiterkultur der DDR kennzeichnet außerdem eine über die nationalen deutsch-deutschen Diskurse hinausgehende Dimension, die für die Gedächtniskultur der europäischen Staaten nicht zu gering einzuschätzen ist. Denn die Laienkunstbewegung ist nicht nur für die DDR, sondern auch für zahlreiche ehemals sozialistische Staaten als kultureller Akteur anzuführen, so z.B. für Bulgarien, die »Ostseeländer« (Estland, Lettland, Litauen), Polen, Rumänien, die Tschechoslowakei und Ungarn. Und auch einer der heute wichtigsten europäischen Nachbarn konnte in seiner sozialistischen Phase eine Laienkunstbewegung aufweisen – Russland bzw. die damalige UdSSR. Es bestand schon früh, aber vor allem in den 1980er Jahren, ein reger Austausch zwischen den Funktionären und Aktiven der Volkskunst dieser Länder.[22] Über die Argumentationsschiene der DDR als Teil des Warschauer Paktes bzw. der Volkskunst als Kulturfaktor der ehemaligen sozialistischen Staaten, lässt sich eine ausgedehntere europäische Perspektive auf gemeinsame Facetten von (Alltags-)Kulturen entfalten. Mehr als ein Drittel der heutigen europäischen Mitgliedstaaten (Bulgarien, Estland, Kroatien, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Tschechien, Ungarn) gehörten dem ehemaligen sozialistischen Staatengefüge an, deren nationale sozialistische Geschichten stets als ein Teil der Erinnerungskultur des zeitgenössischen Europas Einfluss nehmen werden.[23] In dieser Hinsicht wäre ein Vergleich zwischen den Bewegungen schreibender Arbeiter der Staaten des ehemaligen Warschauer Paktes besonders erkenntnisreich, um derart einen Beitrag zur Ausdifferenzierung der europäischen Gedächtniskultur zu leisten, bestehende Parallelitäten auszudifferenzieren und darüber Gemeinsamkeiten ins gesellschaftliche Gedächtnis Europas zurück zu transferieren. Die mit den vorliegenden Ausarbeitungen geleistete Grundlagenforschung zur Bewegung schreibender Arbeiter der DDR könnte als exemplarisches Muster für nachfolgend angestellte länderspezifische Analysen zu den laienschriftstellerischen Bewegungen dienen. Die Bewegung schreibender Arbeiter ist nämlich »nur« als ein Teil dieser Europa bis heute prägenden sozialistischen Erinnerungskultur zu

22 Vgl. Akademie der Künste, Berlin, Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 557: Information über den internationalen Erfahrungsaustausch auf dem Gebiet der Volkskunst.

23 Barck und Wahl schätzen den Bitterfelder Weg in seiner Vehemenz als im Vergleich zu anderen ehemals sozialistischen Staaten abweichende Kulturpraxis ein: »Auch der Bitterfelder Weg war ein ›deutscher Sonderweg‹, denn es gab weder in der UdSSR noch in anderen Ländern ihres Einflussgebietes ein derartig durchorganisiertes kulturelles Experiment.« Barck/Wahl, Vorbemerkung, S. 10. Ob diese Einschätzung richtig ist, lässt sich allein durch weitere Forschungen rekonstruieren. Wie auch hinsichtlich Rüthers Einschätzung (siehe Kapitel I.1 Exkurs: *Der Bitterfelder Weg in der Forschung*) ist anzumerken, dass Volkskunstbewegungen nicht nur in der DDR, sondern auch in der UdSSR und den sozialistischen Staaten durchgeführt wurden.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

bewerten, als Repräsentant für die Erfahrung von (Laien-)Kultur zwischen Restriktionen der totalitären kommunistischen/sozialistischen Regimes und mikrokosmischen Frei(heits)räumen (in den Zirkeln). Durch eine »Europäisierung nationaler Erinnerungen«, so Assmann, könne ein gemeinsames europäisches identitätsstiftendes Selbstbewusstsein und eine »Bindungskraft« zwischen den europäischen Nationalstaaten erlangt werden. Das Konstrukt Europäische Union könne derart weg von der realen Ausprägung als Wirtschaftsgemeinschaft und näher an das Konzept einer »europäischen Utopie« herangeführt werden, das ursprünglich als Antwort auf die beiden Weltkriege entworfen wurde.[24] Gleiches gilt auf der darunter angesiedelten Ebene der deutsch-deutschen Gedächtniskultur. Nur mithilfe eines »dialogischen Erinnerns« im Sinne Assmanns kann ein Fundament gelegt werden, um der »Asymmetrie« in der deutsch-deutschen Realität[25] und im deutsch-deutschen kulturellen Gedächtnis zu begegnen. – In Zeiten des Auseinanderbrechens der EU, so z.B. im Kontext des Brexit, und des Erstarkens nationalstaatlicher Positionen, auch in Deutschland,[26] sicherlich ein zukunftszugewandtes, wenn auch den Realitäten momentan zuwider laufendes Unterfangen.

So lassen es auch die gegenwärtigen gesellschaftspolitischen und -kulturellen Gegebenheiten sinnvoll erscheinen, die Bewegung schreibender Arbeiter und die hinter ihr stehende gesellschaftskulturelle sowie kulturpolitische Konzeption in ihren Besonderheiten bewusst wahrzunehmen. An dieser Stelle sollen exemplarisch drei Felder skizziert werden, die einen die Ausarbeitungen zur Bewegung abschließenden Bezugsrahmen zur gegenwärtigen Lebenswelt in knappster Form darstellen. Dieser soll Anreize zum Fortdenken der utopietheoretischen und kulturpraktischen Aspekte der schreibenden Arbeiter in die Gegenwart hinein vermittelt.

Die Ästhetik der schreibenden Arbeiter der DDR lässt beispielsweise die Frage nach den Möglichkeiten einer literarischen Aufarbeitung und Reflexion der Arbeitswelt auch heutzutage zu. Was können Kultur und Arbeit im Rahmen von umfassenden Globalisierungsprozessen überhaupt noch bedeuten? Und wie formuliert die derzeitige Gesellschaft diese Zustände? Eine Literatur, die sich mit der Arbeitswelt beschäftigt, an diese angedockt ist, ist durchaus nicht nur im 19. Jahrhundert oder nach dem Zweiten Weltkrieg anzusiedeln. Auch in der aktuellen Kultur- und Intellektuellenszene finden sich Akteure, die ein Bewusstsein für eben dieses Thema entwickelt haben und es aufgreifen, so z.B. Enno Stahl. Exemplarisch sei hier seine Publikation *Dienst. Geschichten über Arbeit und ihre Vermeidung* angeführt.

Die in der DDR angewandten Strategien zur Ausbildung einer Identität und eines Selbstverständnisses über kulturpraktische Aktivitäten durch die Bewegung schrei-

24 Vgl. Assmann, Gedächtniskultur, S. 21 & S. 54.

25 Die »Asymmetrien« finden auch ihren Platz im *Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit 2019*, der »Erfolge, Probleme und Tendenzen« sowie Herausforderungen und Maßnahmen im Kontext struktureller Veränderungen im Spannungsfeld von West- und Ostdeutschland evaluiert. https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Neue-Laender/jahresbericht-zum-stand-der-deutschen-einheit-2019.html, (10.1.2020).

26 Vgl. Maik Baumgärtner/Markus Deggerich/Frank Hornig/Andreas Wassermann: Der Riss. In: Der Spiegel Nr. 46/2017, S. 46-51 oder Steffen Winter: Der Ost-Komplex. In: Der Spiegel (24.8.2019) Nr. 35, S. 12-21 über die Ergebnisse der Landtagswahlen in Ostdeutschland.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

bender Arbeiter, so z.B. in ihrer Funktion als Akteure in Betrieben oder Trägerorganisationen, denen die Zirkel zugehörig waren, generieren die Frage nach den Möglichkeiten von Kultur(-praxis) als identitätsstiftendes Medium. Auch in gegenwärtigen (Betriebs-)Strukturen finden sich recht ähnliche Vorgehensweisen wieder, werden Selbstinszenierungs- und Vereinnahmungsstrategien genutzt, um Arbeiter und Angestellte an ihren Arbeitsplatz zu binden und sie über die Ausbildung eines Gemeinschaftsgefühls als »Betriebsfamilie« für die Arbeit und den Arbeitgeber zu motivieren. Das reicht von internen Team-Building-Maßnahmen, Betriebssportgruppen, kulturellen Freizeitaktivitäten und -angeboten, der Einbindung der Familien in vom Betrieb ausgerichtete Veranstaltungen bis hin zu einer Fachsprache, die sich nicht selten unter Betriebsangehörigen bezüglich der internen Strukturen und Arbeitsabläufe entwickelt und die außerhalb des Arbeitsumfeldes kaum verstanden wird. Das motivierende Einwirken auf Angestellte über »weiche Faktoren«, so z.B. über Kulturaktivitäten, wird auch heute als ein gängiges Mittel im Arbeitsalltag eingesetzt. Unter diesem Aspekt entfaltet sich auch ein ganz neuer Bewertungsmaßstab, unter dem die schreibenden Arbeiter gesehen werden können.

Das utopietheoretische, einstmals sozialistische Konzept, das Kultur und Politik auf engste Weise miteinander verband und auf dessen Grundlage die Bewegung schreibender Arbeiter gefördert und gefordert wurde, kann nicht als Vergangenheitskonstrukt »abgetan« werden, sondern findet auch heute seine Gültigkeit. Der hohe Stellenwert, der der Kultur in zahlreichen Gesellschaftsentwürfen, aber auch Weltanschauungen zugestanden wird, ist eng verbunden mit dem Glauben an die Wirkmacht von Kunst und Literatur als identitätsstiftende (Kommunikations-)Medien. Aus diesem Verständnis heraus versuchen z.B. auch heute autoritär agierende Staaten oder fanatische Gruppierungen, eine zu den eigenen Vorstellungen nicht kongruent entfaltete Kunst »bestenfalls« zu beschneiden, schlimmstenfalls zu zerstören. Derartige Beispiele können zuhauf angeführt werden. Exemplarisch sei hier verwiesen auf den terroristischen Anschlag auf das französische Satiremagazin *Charlie Hebdo* oder die aggressive und rücksichtslose Zerstörungen zahlreicher Weltkulturerbestätten durch den *Islamischen Staat*.[27] Aber auch aktuelle in der Bundesrepublik anzusiedelnde Beispiele für die nicht immer spannungsfreie Verquickung der künstlerischen und der politischen Sphäre können angeführt werden, so z.B. die polizeilichen Ermittlungen gegen den Kunststudenten Martin Schwarze, der unter dem Titel *Was ist Macht?* im Kontext eines öffentlichen Rundgangs in der Leipziger Hochschule für Grafik und Buchkunst sein Gemälde ausstellte, das Bundeskanzlerin Angela Merkel vor deutscher Fahne und eine neben ihr stehende schwarz vermummte Gestalt zeigt, die Merkel ein Sturmgewehr an den Kopf hält. Ein Aktionsgraffito, das während des Rundgangs auf das Gemälde gesprayt wurde und den Satz »Wir töten Dich!« zeigte, vervollständigte das Kunstwerk. Schwarze wollte mit seiner politischen Kunst auf Gewalt in Syrien und deutsche Waffenlieferungen

27 Vgl. unter vielen Claudia Tieschky: »Charlie Hebdo« und die Kunst, böse zu sein. In: Süddeutsche Zeitung (7.1.2015). www.sueddeutsche.de/medien/anschlag-auf-satiremagazin-charlie-hebdo-und-die-kunst-boese-zu-sein-1.2294205, (9.1.2020). Vgl. Ronald Düker: Die Schlacht der Archäologen. In: Die Zeit (12.3.2015) Nr. 11. www.zeit.de/2015/11/archaeologie-islamischer-staat-kultur-erbe, (9.1.2020).

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

in die Region aufmerksam machen. Der CDU-Abgeordnete Hermann Winkler schaltete die Polizei ein.[28] Die im Zentrum dieser Aktionen und des Diskurses um eine politische Kunst stehenden stets aktuellen Fragen lauten – so wie im Hinblick auf die Konzeptionierung der Bewegung schreibender Arbeiter auch – was kann/darf Kunst? Was soll Kunst?[29]

Die Reflexion der Bewegung schreibender Arbeiter im Spiegel der drei in den jeweiligen Kapiteln eruierten Fragen – der Bewegung als Konzept einer Wissens- und Kulturgesellschaft, als ästhetisches Konzept und als kulturpraktisches Konzept – und die Evaluierung im Spiegel der angeführten Ambivalenzen, aber auch der Einbezug des bis in die Gegenwart zu entwickelnden Bezugsrahmens auf wissenschaftlicher, aber auch gesellschaftlicher und politischer Ebene eröffnen eine Außenperspektive auf das Phänomen der Laienautoren der DDR. Diesem steht mit seiner utopietheoretischen Fundierung und der gesellschaftskulturell an der Basis wirkenden Ausrichtung eigentlich eine Aufmerksamkeit zu, die dem kulturpraktischen Phänomen von der Forschung, aber auch von der deutsch-deutschen Gesellschaft und der Politik bisher versagt worden ist. Mit der Devise vom »Schreiben lernen, heißt schreibend lernen.«[30] setzte die Bewegung schreibender Arbeiter eine Kulturpraxis in Anwendung eines utopie- und kulturtheoretischen Ideals durch, das Grenzen überschritt und zum Agieren außerhalb der üblichen elitären Kultur-Kategorien und des tradierten Verständnisses von Künstlerzusammenschlüssen aufrief, Produzenten und Rezipienten aus den verschiedensten Gesellschaftsgruppen beteiligte und zusammenbrachte und andere Maßstäbe für die Kunst etablierte als die gängigen Bewertungskriterien Qualität und Quantität. Spuren der Bewegung schreibender Arbeiter sind auch in der Gesellschaft des wiedervereinten Deutschland noch bruchstückhaft auffindbar, haben es jedoch in der allgemein unterfinanzierten Kulturlandschaft, die in der profitorientierten Politik und Gesellschaft kaum agieren kann, schwer, sich am Leben zu erhalten. Viel zu alternativ muten die Kulturaktivitäten von Laien heutzutage an, als dass sie konsequent von öffentlicher Seite gefördert würden und ihnen derart ein Freiraum bereitet würde, der einer demokratischen Gesellschaft gut zu Gesicht stehen würde. Für die prekäre Existenz einer alternativen Kultur können beispielsweise auch die Aktivitäten zur Bewahrung grundlegender Quellen und Dokumente zur Bewegung schreibender Arbeiter durch das in Berlin angesie-

28 Vgl. Jennifer Stange/Marcus Engert: Merkel-Bild eines Leipziger Studenten: Ist das Kunst, oder muss das weg? In: UniSPIEGEL (17.4.2015). www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/kunsthochschule-leipzig-staatsschutz-gegen-politische-kunst-a-1029162.html, (9.1.2020).

29 Unter diesem Schwerpunkt fand beispielsweise auch die Kulturministerkonferenz der Länder im März 2019 statt, aus der eine gemeinsame Erklärung zur kulturellen und künstlerischen Freiheit hervorging. Vgl. https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2019/2019-03-13_Gemeinsame_Erklaerung_Kunstfreiheit.pdf, (9.1.2020). Exemplarisch für den anhaltenden Diskurs zum Thema sei hier verwiesen auf Sibylle Bergs Kolumne, die sich im August 2016 dem Thema »Müssen Künstler politisch sein?« stellte. Sibylle Berg: Was machen unsere Künstler? In: Der Spiegel (13.8.2016). https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/muessen-kuenstler-politisch-sein-sibylle-berg-kolumne-a-1107189.html, (10.1.2020).

30 Zitiert nach: Archiv Schreibende ArbeiterInnen, Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein. Und SAPMO-BArch, DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17, [o.S.], Kapitel IV. *Welche Aufgaben haben die Zirkel schreibender Arbeiter?*.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

delte Archiv Schreibende ArbeiterInnen angeführt werden, dem trotz kontinuierlicher und engagierter Arbeit das Budget von öffentlicher Seite versagt wurde, so dass der dort bewahrte Wissensbestand brachliegen muss. Die für das wiedervereinte Deutschland – im Gegensatz zur DDR – gepriesenen Freiräume für künstlerische Aktivitäten weisen eine Kehrseite auf – einem kulturellen Dasein an den Rändern oder auch außerhalb der tradierten und elitären Kulturkonzepte wird kaum Beachtung und Bedeutung zugestanden. Das Argument, dass in der DDR zumindest die bereit gestellte Finanzierung sowie die technische und organisatorische Unterstützung auch – aus heutiger Sicht – kulturellen »Randphänomenen« Möglichkeiten zur Existenz boten, drängt sich in Anbetracht der skizzierten heutigen prekären Zustände zwar auf, muss aber im Hinblick auf die an die Förderung geknüpften repressiven Vorgaben und umfassend anleitenden Strukturen unbedingt relativiert werden.

Die Bewegung schreibender Arbeiter knüpfte in ihrem grundlegend offen und popularisiert angelegten Verständnis von Kunst und Kultur für die »Arbeiterklasse« durchaus an den einleitend ausgeführten Beuys'schen Kunstbegriff »Jeder Mensch ist ein Künstler« an. Mit dem Wegfall des die Zirkelbewegung umgebenden restriktiven Politik- und Gesellschaftssystems der DDR durch die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten hätten sich durch den nun vorhandenen Freiraum umfassende Kommunikationskanäle über die an der Basis agierenden Kulturbewegungen auf breiter Ebene ergeben können, so dass eine Vielzahl von Kompetenzen für die deutschdeutsche Gesellschaft hätten genutzt werden können, auch um eine gemeinsame, gesamtdeutsche Identität über das »weiche Medium« der laienkünstlerischen Kulturpraxis auszubilden. Doch das wiedervereinte Deutschland hat es verpasst, derart positiv angelegte Konzepte von ihrem repressiven Charakter zu befreien und in die demokratische Gesellschaft fruchtbringend zu überführen, also das Narrativ »Jeder Mensch ist ein Künstler« von dem für die DDR anfänglich ausgemachten Zusatz »unter gewissen Voraussetzungen« zu befreien. Die »weichen Faktoren« der DDR, die einen durchaus positiven Grundtenor beinhalteten, wie z.B. die utopietheoretische Fundierung der Bewegung schreibender Arbeiter, aber im DDR-System eine pervertierte Ausformung erlebten, hatten in der gesamtdeutschen Gesellschaft kaum Möglichkeiten fortzuleben, so dass die bis heute gepflegte »Ostalgie« und die »Asymmetrie« im deutsch-deutschen kulturellen Gedächtnis,[31] die regelmäßig ihren Ausdruck in gesellschaftspolitischen Diskussionen zum Thema finden, so z.B. mit der Frage, ob deutsch-deutsche Schüleraustauschen nötig seien, um die Lebenswelten in West- und Ostdeutschland auf diesem Wege einander anzunähern, wie es Helmut Holter, der Thüringer Minister für Bildung, Jugend und Sport Anfang 2018 forderte, oder die Frage,

31 Siehe beispielsweise die Ergebnisse der aktuellste Studie der Bertelsmann Stiftung zum gesellschaftlichen Zusammenhalt im vereinten Deutschland 30 Jahre nach der Wiedervereinigung, die die »sehr unterschiedliche[n] Perspektiven auf die Wiedervereinigung und das vereinte Deutschland« in Ost- und Westdeutschland reflektiert. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)/Jana Faus/Matthias Hartl/Kai Unzicker: 30 Jahre deutsche Einheit. Gesellschaftlicher Zusammenhalt im vereinten Deutschland. Gütersloh: 2020. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/ST_LW-Studie_30_Jahre_deutsche_Einheit_V03_2020-09-01.pdf, (12.9.2020).

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

ob Ostdeutsche als Migranten in einer »westdeutschen Leitkultur« einzustufen seien,[32] eigentlich kaum verwundern dürfen. Ein derart umfassend angelegtes gesellschaftskulturelles Konzept wie die Bewegung schreibender Arbeiter hätte in die Gesellschaft des wiedervereinten Deutschland zahlreiche produktive Impulse einbringen können, wenn es in deren Lebensalltag integriert worden wäre, und hätte so zu Willy Brandts Idealvorstellung der »Neuvereinigung« der beiden deutschen Staaten, mit der das zusammenwachsen sollte, »was zusammengehört«, beitragen können. In der Reflexion dieser für das wiedervereinte Deutschland verpassten gesellschaftskulturellen Chancen sei auf die auf die Historie rekurrierende und gleichzeitig zukunftszugewandte und perspektivenöffnende Maxime verwiesen: »Geschichte ist nicht Nostalgie, sie ist Lehre für die Zukunft.«[33]

32 Vgl. »Ostdeutsche sind auch Migranten«. Naika Foroutan im Interview. In: taz am wochenende (13.5.2018) https://taz.de/Professorin-ueber-Identitaeten/!5501987, (9.1.2020) und Alexander Osang: Im Käfig. In: Der Spiegel (26.5.2018) Nr. 22, S. 57.

33 Der ehemalige französische Staatspräsident François Hollande prägte diesen Kernsatz bei seiner Rede im Kontext der offiziellen Gedenkzeremonie zum 70-jährigen Ende des Zweiten Weltkrieges am 8.5.2015. Vgl. Gedenken an Kriegsende in Europa: »Geschichte ist nicht Nostalgie, sie ist Lehre für die Zukunft.« In: Der Spiegel (8.5.2015). www.spiegel.de/politik/ausland/zweiter-weltkrieg-europa-gedenkt-dem-8-mai-1945-a-1032844.html, (9.1.2020).

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Literatur- und Quellenverzeichnis

Primärliteratur

III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin vom 30.11.-1.12.1963. Beilage. In: Mitteilungen des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR (1964) Nr. 1.

Abteilung Presse und Information des Staatsrates (Hg.): Die Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens im gesellschaftlichen System des Sozialismus. Materialien der 13. Sitzung des Staatsrates der DDR vom 18.10.1968. Berlin: 1968 (= Schriftenreihe des Staatsrates 7).

Abusch, Alexander: Diskussionsrede auf der 32. Tagung des ZK der SED 10.-12.7.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 279-316.

Abusch, Alexander: Im ideologischen Kampf für eine sozialistische Kultur. Rede auf der Kulturkonferenz der SED 23.10.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 279-316.

Ahrndt, Waltraud/Lehmann, Eva: Wirksam werden, aber wie? Leipzig: 1965.

Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens (24.5.1976). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübbe. Stuttgart: 1984, S. 268-272.

Anordnung über die Aufgaben und die Arbeitsweise der Kreiskabinette für Kulturarbeit (12.10.1976). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübbe. Stuttgart: 1984, S. 298-300.

Anordnung über die Aufgaben und die Arbeitsweisen der Kulturhäuser (20.10.1977). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübbe. Stuttgart: 1984, S. 449-454.

Aufruf der Jungbrigade »Nikolai Mamai« des Aluminiumwerkes I des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. In: Tribüne 15 (7.1.1959) Nr. 5A, S. 1-2.

Aus der Vielzahl der Zuschriften an das Neue Deutschland im Kontext der Ausbürgerung Biermanns. In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübbe. Stuttgart: 1984, S. 339-350.

Autorenkollektiv (Hg.): Hinweise für schreibende Arbeiter. Leipzig: 1961.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Autorenkollektiv (Hg.): Über künstlerisches Volksschaffen. Berlin: 1973.

Bab, Julius: Arbeiterdichtung. 2. Auflage. Berlin: 1929.

Badstübner, Olaf: Wie schreibt man Reportagen, Skizzen und Porträts? Beilage. In: Volkskunst (1960) H. 2.

Baldauf, Anita: Verlage sind dem Buchhandel einen Schritt voran. In: Börsenblatt (21.1.1961) Nr. 3, S. 39-40.

Baldauf, Anita: 1. Zentraler Leistungsvergleich – Tendenzen und Probleme. In: ich schreibe (1970) H. 8, S. 14-24.

Bartsch, Günther: »Der ›neue Mensch‹ des Kommunismus«. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (12.6.1963) B. 24.

Becher, Johannes R.: Von der Größe unserer Literatur. In: IV. Deutscher Schriftstellerkongreß Januar 1956. Teil 1. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband. Potsdam: 1956 (= Beiträge zur Gegenwartsliteratur), S. 15-42.

Becher, Johannes R.: Schlußwort auf dem IV. Deutschen Schriftstellerkongreß. Bekenntnis zur deutschen Sprache. In: IV. Deutscher Schriftstellerkongreß Januar 1956. Teil 2. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband. Potsdam: 1956 (= Beiträge zur Gegenwartsliteratur), S. 161-164.

Becher, Johannes R.: Das poetische Prinzip. Berlin: 1957.

Becher, Johannes R.: Die sozialistische Kultur und ihre nationale Bedeutung. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 356-361.

Becher, Johannes R.: Über Literatur und Kunst. Berlin: 1962.

Bentzien, Hans: Die Ergebnisse und weiteren Aufgaben bei der Entwicklung der sozialistischen Nationalkultur in der DDR. In: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964, S. 13-70.

Berger, Manfred/Hanke, Helmut/Hentschel, Franz/Koch, Hans/Kühn, Werner/Sallmon, Heinz (Hg.): Kulturpolitisches Wörterbuch. 2. Auflage. Berlin: 1978.

Berliner Stadtbibliothek (Hg.): Wie ich schreiben lerne. Eine Literaturauswahl zur Unterstützung der Zirkel schreibender Arbeiter. Berlin: 1960.

Bernhardt, Rüdiger: Probleme – nur im Bezirk Halle? In: ich schreibe (1978) H. 2, S. 11-20.

Bernhardt, Rüdiger/Leichsenring, Andreas/Schmidt, Hans (Hg.): Vom Handwerk des Schreibens. Ein Sachbuch für Schreibende. 2. Auflage. Berlin: 1983.

Bernhardt, Rüdiger: »Wie bist du eigentlich?« Tradition und Selbstverständnis der Schreibenden Arbeiter im Kampf um den Frieden und bei der Mitgestaltung des geistigen Lebens in unserem Land. In: Ein gutes Wort zur guten Tat. 25 Jahre Bewegung Schreibender Arbeiter. H. 1. Hg. vom Bundesvorstand des FDGB Abteilung Kultur. [Berlin]: 1984, S. 6-19.

Bernhardt, Rüdiger: Tradition und Selbstverständnis der schreibenden Arbeiter im Kampf um den Frieden und bei der Mitgestaltung des geistigen Lebens in unserem Land. Leipzig: 1984.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Beschluß des V. Parteitages der SED vom 10.-16. Juli 1958 (Auszug). In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 175-179.

Beschluss der Konferenz. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 117.

Betriebsparteiorganisation (Hg.): Buch unserer Tage. Beiträge zur Betriebsgeschichte des VEB Braunkohlewerk Erich Weinert Deuben 1956-1968. Berlin: 1970.

Beyreuther, Wolfgang: Diskussionsbeitrag. In: Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 129-139.

Bezirksausschuß der Nationalen Front (Hg.): Der neue Mensch Thema unserer Kunst. Schwerin: 1963.

Bezirksvorstand des FDGB Halle (Hg.): Nachricht von den Schreibenden. Berlin: 1969.

Bibliographie zur Bewegung schreibender Arbeiter. In: Der Bibliothekar. Zeitschrift für das Bibliothekswesen (1960) Nr. 4, S. 416-418.

Bibliographie zur Bewegung schreibender Arbeiter. In: Der Bibliothekar. Zeitschrift für das Bibliothekswesen (1961) Nr. 5, S. 291-294.

Biermann das Recht auf weiteren Aufenthalt in der DDR entzogen. In: Neues Deutschland (17.11.1976) Nr. 274, S. 2.

Bräunig, Werner: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 28-30.

Bredel, Willi: Einige Bemerkungen zum »Offenen Brief« der Nachterstedter Arbeiter an die Schriftsteller. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 81-84.

Bredel, Willi: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 62-66.

Bressau, Fritz: Eröffnung der Konferenz. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 5-7.

Brüning, Elfriede: Diskussionsbeitrag. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 15.

Bühl, Harald/Heinze, Dieter/Koch, Hans/Staufenbiel, Fred (Hg.): Kulturpolitisches Wörterbuch. Berlin: 1970.

Bühl, Harald: Kultur im sozialistischen Betrieb. Zur Planung, Leitung und Gestaltung des geistig-kulturellen Lebens im Betrieb. Berlin: 1974.

Bundesvorstand des FDGB (Hg.): Ein gutes Wort zur guten Tat. 25 Jahre Bewegung Schreibender Arbeiter. 2 Hefte. [Berlin]: 1984.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Busch, Hans: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 23-27.

Chruschtschow, Nikita S.: Für eine enge Verbindung der Literatur und Kunst mit dem Leben des Volkes. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 11-37.

Chruschtschow, Nikita S.: Ihr ebnet den Weg in die Zukunft. Aus der Rede auf dem III. Schriftstellerkongress vom 18.-23.5.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 113-131.

Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter. Interview mit Erich Walter. In: ich schreibe (1966) H. 2, S. 15.

Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter. Interview mit der Sekretärin der BAG Christa Großmann, dem Leiter der AJA Harald Halber, dem Mitarbeiter beim FDGB-Bezirksvorstand Rudi Rosenbaum, dem Schriftsteller Horst Salomon. In: ich schreibe (1966) H. 3, S. 12-13.

Das 11. Plenum und die schreibenden Arbeiter. Interview mit dem Zirkelleiter und Schriftsteller Manfred Künne. In: ich schreibe (1966) H. 4, S. 8.

Deichfuß, Horst: Fünftausend schreiben ein Buch. In: Neues Deutschland (24.3.1968), S. 4.

Deichfuß, Horst: Der Umgang mit Brigadetagebüchern – eine erregende Sache. In: Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung? Anregung für die methodische Arbeit in und mit Zirkeln schreibender Arbeiter. Hg. von Axel Oelschlegel. Leipzig: 1987, S. 80-90.

Deutscher Schriftstellerverband/Freier Deutscher Gewerkschaftsbund (Hg.): Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Berlin: 1955.

Deutscher Schriftstellerverband (Hg.): Briefe an schreibende Arbeiter. Bd. 1. Halle (Saale): 1961.

Die Aufgaben der Gewerkschaften im Kampf um den Sieg des Sozialismus in der DDR und die Sicherung des Friedens. Aus der Entschließung des 5. FDGB-Kongresses 31.10.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 240-243.

Die Bewegung schreibender Arbeiter und die Aufgaben der Germanistik. Wissenschaftliche Konferenz des Germanistischen Instituts der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. 1. und 2. Juli 1960. Leipzig: 1960.

Die Reportage – gestern und heute. Berlin: 1955 (= Beiträge zur Gegenwartsliteratur 7).

»Die wissen genau, wie sehr sie bedroht sind«. Interview mit Wolf Biermann über seine Ausbürgerung. In: Der Spiegel (22.11.1976) Nr. 48, S. 36-46.

Direktive zur Verbesserung der kulturellen Massenarbeit der Klubs und Kulturhäuser (Beschluss des Sekretariats des ZK vom 14.3.1962). In: Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1958-1962. Hg. vom Institut für Volkskunstforschung beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig, S. 341-344.

»Ein gutes Wort zur guten Tat«. Interview mit dem Vorsitzenden der Wettbewerbsjury. In: ich schreibe (1978) H. 4, S. 1-6.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Entschließung zur Perspektive der Bewegung schreibender Arbeiter. In: III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin vom 30.11.-1.12.1963. Beilage. In: Mitteilungen des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR (1964) Nr. 1, S. 13-16.

Erklärung der Beratung von Vertretern der kommunistischen und Arbeiterparteien der sozialistischen Länder 14.-16.11.1957 in Moskau (Auszug). In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 5.

Erklärung der Regierung der DDR vom 8.12.1958 (Auszug). Abgegeben von Ministerpräsident Otto Grotewohl. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 180-182.

Faulseit, Dieter: Die literarische Erzähltechnik. Eine Einführung. Halle (Saale): 1963 (= Beiträge zur Gegenwartsliteratur 26).

Fischer, Monika: Bibliographie für schreibende Arbeiter. 2 Teile. Leipzig: 1975.

Franz Fühmann (1922 bis 1984). Auf der Suche nach »seinem Ort«. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 173-194.

Freier Deutscher Gewerkschaftsbund (Hg.): Die Entschließung des 7. FGDB-Kongresses. Richtschnur des Handels junger Gewerkschaftsfunktionäre. Kurs für junge Vertrauensleute. Bd. 1. Berlin: 1968.

Für eine sozialistische deutsche Kultur. Die Entwicklung der sozialistischen Kultur in der Zeit des zweiten Fünfjahrplanes. Aus den Thesen der Kulturkonferenz der SED 23.-24.10.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 246-249.

Für eine sozialistische deutsche Kultur. Die Entwicklung der sozialistischen Kultur in der Zeit des zweiten Fünfjahrplanes. Aus den Thesen der Kulturkonferenz der SED 23.-24.10.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 317-352.

Für eine sozialistische Kulturpolitik der Gewerkschaften. Beschluß des Präsidiums des Bundesvorstandes des FDGB vom März 1958. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 364-375.

Gesetz über den Fünfjahrplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft in der DDR für die Jahre 1956 bis 1960 vom 9.1.1958 (Auszug). In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 353-354.

Gesetz über den Siebenjahrplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft der DDR in den Jahren 1959 bis 1965 (Auszug). Beschlossen von der Volkskammer der DDR am 1.10.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 213-217.

Gotsche, Otto: Kritik der Anderen. Einige Bemerkungen zur Frage der Qualifikation unserer Literatur. In: Die Linkskurve 4 (1932) Nr. 4, S. 28-30.

Gotsche, Otto: Vorwort. In: Ich schreibe… Arbeiter greifen zur Feder. Redaktion von Manfred Häckel/Ilse Hörning/Willi Lewin/Heinz Sachs/Johannes Schellenberger. Berlin/Halle (Saale): 1960, S. 9-17.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Gotsche, Otto: Es ist die historische Pflicht… In: Deubener Blätter. Bd. II. Hg. vom Zirkel Schreibender Arbeiter BKW »Erich Weinert« Deuben. Halle (Saale): 1964, o.S.

Gotsche, Otto: Zehn Ratschläge für den schreibenden Arbeiter. In: Ein gutes Wort zur guten Tat. 25 Jahre Bewegung Schreibender Arbeiter. Hg. vom Bundesvorstand des FDGB. [Berlin]: 1981, S. 31.

Grabner, Hasso: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 38-41.

Grafische Darstellung des Wirkens der Zirkel schreibender Arbeiter für das geistig-kulturelle Leben der DDR. In: ich schreibe (1968) H. 11/12, S. 5.

Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959.

Greif zur Feder, Kumpel! Aus den Diskussionsreden auf der Bezirkskonferenz schreibender Arbeiter des Deutschen Kulturbundes am 9.4.1960 in der Maxhütte Unterwellenborn. Berlin: 1960.

Greif zur Feder, Kumpel! 10 Jahre *ich schreibe*. Zeitschrift für die Bewegung schreibender Arbeiter. ich schreibe. (1970) H. 8.

Großzügige Förderung. In: ich schreibe (1970) H. 9, S. 6-7.

Grünberg, Karl: Diskussionsbeitrag. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 15.

Grundriss der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Berlin: 1963.

Grundsätze sozialistischer Kulturarbeit im Siebenjahrplan. Entschließung der Kulturkonferenz 1960 des ZK der SED, des Ministeriums für Kultur und des Deutschen Kulturbundes. In: Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 413-461.

Gysi, Klaus: Die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens zu einer breiten, lebendigen Kraft im Leben des Volkes. Aus dem Referat des Ministers für Kultur, Klaus Gysi, auf der II. Zentralen Volkskunstkonferenz der DDR. Materialveröffentlichung. Hg. vom Zentralhaus für Kulturarbeit. Leipzig: 1969.

Häckel, Manfred/Hörning, Ilse/Lewin, Willi/Sachs, Heinz/Schellenberger, Johannes (Redaktion): Ich schreibe… Arbeiter greifen zur Feder. Berlin/Halle (Saale): 1960.

Hager, Kurt: Diskussionsrede auf der 32. Tagung des ZK der SED vom 10.-12.7.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 244-245.

Hager, Kurt: Grußschreiben des ZK der SED zur zentralen Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin. In: III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin vom 30.11.-1.12.1963. Beilage. In: Mitteilungen des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR (1964) Nr. 1, S. 2.

Hager, Kurt: Begrüßung zum Auftakt der 2. Bitterfelder Konferenz. In: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964, S. 6-7.

Hager, Kurt: Zu Fragen der Kulturpolitik der SED. Referat auf der 6. Tagung des ZK der SED. 6./7. Juli 1972. Berlin: 1972.

Hastedt, Regina: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 53-56.

Hastedt, Regina: Die Tage mit Sepp Zach. Berlin: 1960.

Heinemann, Dieter: Wie schätzt man literarische Arbeiten ein? Hinweise zum Lektorieren. Leipzig: 1961.

Heinemann, Dieter: Referat. In: III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern in Schwerin vom 30.11.-1.12.1963. Beilage. In: Mitteilungen des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR (1964) Nr. 1, S. 3-12.

Hentschel, Herbert/Schönfeld, Herbert/Riedel, Helmut/Mank, Walter: Das Erz des Lebens und der Literatur. Wismut-Kollegen schreiben an Werner Bräunig zum »Rummelplatz«. In: Neues Deutschland (7.12.1965) Nr. 336, S. 4.

Heym, Stefan: Der Kampf um den Menschen. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 56-57.

Honecker, Erich: Aus dem Bericht des Politbüros an das 35. Plenum des ZK der SED vom 3.-6.2.1958. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 252-253.

Höpcke, Klaus: …der nichts so fürchtet wie Verantwortung. Über »Antrittsrede« und »Selbstporträt« eines Sängers. In: Neues Deutschland (5.12.1965) Nr. 334, S. 6.

Höpcke, Klaus: Probe für das Leben. Literatur für ein Leseland. Halle (Saale): 1982.

Information und Orientierung für unsere Zeitschrift. Über die ZAG schreibender Arbeiter. In: ich schreibe (1978) H. 4, S. 7-12.

Institut für Gesellschaftswissenschaften beim Zentralkomitee der SED (Hg.): Kultur in der Zeit. Berlin: 1965.

Institut für Volkskunstforschung beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig (Hg.): Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1958-1962. Teil 1 und 2. Leipzig: 1968.

Institut für Volkskunstforschung beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig (Hg.): Chronologie des künstlerischen Volksschaffens 1963-1966. Leipzig: 1966.

Institut für Volkskunstforschung beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig (Hg.): Zur Geschichte des künstlerischen Volksschaffens in der DDR. Ein Arbeitsmaterial. Leipzig: 1979.

Interview von J. Okljanski mit Konstantin Alexandrowitsch Fedin. Die Fenster müssen offenstehen. Zu geistigen Problemen des 11. Plenums des ZK der SED. In: ich schreibe (1966) H. 1, S. 12-14.

John, Erhard: Arbeiter und Kultur. Zur künstlerisch-ästhetischen Erziehung der Werktätigen. Berlin: 1973.

Kertzscher, Günter: Angemessene Antwort auf feindseliges Auftreten gegen DDR. In: Neues Deutschland (17.11.1976) Nr. 274, S. 2.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Klein, Eduard: Diskussionsbeitrag. In: Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 107-115.

Klein, Karl-Heinz: Referat auf der 2. Bitterfelder Konferenz. In: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964, S. 246-251.

Kleine Lektion: Die Porträtskizze. In: Tribüne 15 (28.11.1959), Nr. 276A, o.S.

Koch, Hans: Unsere Literaturgesellschaft. Kritik und Polemik. Berlin: 1965.

Koch, Hans: Fünfundzwanzig Jahre Bewegung schreibender Arbeiter. In: Ein gutes Wort zur guten Tat. 25 Jahre Bewegung Schreibender Arbeiter. H. 2. Hg. vom Bundesvorstand des FDGB Abteilung Kultur. [Berlin]: 1984, S. 4-22.

Koewel, Eduard: Deutsch für den schreibenden Arbeiter und Gewerkschafter. Bernau: 1963.

Kohn, Erwin (Hg.): In eigener Sache. Briefe von Künstlern und Schriftstellern. Halle (Saale): 1964.

Kontrollziffern für die Entwicklung der Volkswirtschaft in der UdSSR in den Jahren 1959 bis 1965. Aus den Thesen zum Referat des Genossen N. S. Chruschtschow auf dem XXI. Parteitag der KPdSU. Gebilligt durch das Plenum des ZK der KPdSU am 12.11.1958. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 67-73.

Konzeption für die Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens auf dem Lande (Auszug). Anlage zum Beschluss des Ministerrates der DDR, 9.8.1973. In: Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1973-1974. Bd. 2. Leipzig: 1976, S. 301-309.

Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960.

Kulturpolitische Stichworte. In: Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung? Anregung für die methodische Arbeit in und mit Zirkeln schreibender Arbeiter. Hg. von Axel Oelschlegel. Leipzig: 1987, S. 103-110.

Kurella, Alfred: Vom neuen Lebensstil. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 8-22.

Kurella, Alfred: Erfahrungen und Probleme der sozialistischen Kulturarbeit. In: Kulturkonferenz 1960. Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 13-79.

L., K.: Ein Bezirk und viele gute Gedanken zum 11. Plenum. In: ich schreibe (1966) H. 5, S. 16-17.

Lammel, Dieter: Folgen eines Besuchs in Donezk. Zur Partnerschaft von Schreibenden aus Donezk und Magdeburg. In: ich schreibe (1978) H. 2, S. 5-9.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Lange, Marianne: Vorbemerkung. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von ders. Berlin: 1960, S. 7-8.

Lange, Marianne (Hg.): Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. 2 Bde. Berlin: 1960.

Langspach-Steinhaußen, Ursula: Wie schreiben wir unser Brigadetagebuch? Berlin: 1970.

Lehmann, Eva: Zu einigen Problemen der Methodik in den Zirkeln schreibender Arbeiter. In: Jahrbuch 1964. Hg. vom Institut für Volkskunstforschung beim Zentralhaus für Kulturarbeit Leipzig. Leipzig: 1964, S. 5-142.

Leichsenring, Andreas: Der schreibende Arbeiter. Die persönlichkeitsbildende Rolle der schöpferischen literarischen Tätigkeit im Zirkel schreibender Arbeiter und die Verantwortung der Leitungen. Leipzig: 1971 (= Wissenschaftliche Beiträge 2).

Leichsenring, Andreas: Schreiben und an sich arbeiten. Zur Persönlichkeitsentwicklung in den Zirkeln schreibender Arbeiter. In: ich schreibe (1971) H. 3, S. 36.

Leichsenring, Andreas: Zu Aufgaben und Bedeutung künstlerischen Volksschaffens in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft (dargestellt an der »Bewegung schreibender Arbeiter«). Diss. Leipzig: 1983.

Maaßen, Hanns: Wir gehen den schreibenden Arbeitern und Bauern zur Hand. In: ich schreibe (1960) Nr. 1, S. 1-2.

Marchwitza, Hans: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 59-61.

Marum, Andrée: Vorwort. In: Kulturpolitisches Wörterbuch. Hg. von Harald Bühl/Dieter Heinze/Hans Koch/Fred Staufenbiel. Berlin: 1970, S. 7.

Marx, Karl/Engels, Friedrich: Das Kommunistische Manifest. Eingeleitet von Hermann Weber. Hannover: 1966.

Molkenbur, Norbert: Bevor eine Anthologie gedruckt wird… In: ich schreibe (1978) H. 1, S. 1-3.

Morgenstern, Jürgen: Für eine größere Wirksamkeit der Volkskunst. In: ich schreibe (1977) H. 4, S. 1-2.

Müller, Fred: Der Mensch der sozialistischen Epoche. In: Weltall, Erde, Mensch. Ein Sammelwerk zur Entwicklungsgeschichte von Natur und Gesellschaft. Hg. von Alfred Kosing/Rolf Dörge/Diedrich Wattenberg/Rudolf Jubelt. Berlin: 1963, S. 471-487.

Müller, Heiner: Krieg ohne Schlacht. Leben in zwei Diktaturen. Köln: 1994.

Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschland/Ministerium für Kultur (Hg.): Für eine sozialistische Volkskunstbewegung. Beilage. In: Kulturelles Leben (1957) H. 8.

Nationalrat der Nationalen Front der DDR (Hg.): In gemeinsamer Verantwortung – Für ein anregendes geistig-kulturelles Leben in den Städten und Gemeinden. [o.O.]: 1976.

Nationalrat der Nationalen Front der DDR (Hg.): Unser gemeinsamer Beitrag zur Entwicklung des geistig-kulturellen Lebens in den städtischen Neubaugebieten. [o.O.]: 1976.

Neuhaus, Wolfgang: Diskussionsbeitrag. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schrift-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

stellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 11-14.

Neumann, Alfred: Über die Durchführung der Beschlüsse der 30. ZK-Tagung. Aus dem Bericht auf der 32. Tagung des ZK der SED vom 10.-12.7.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 241-243.

Oelschlegel, Axel (Hg.): Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung? Anregung für die methodische Arbeit in und mit Zirkeln schreibender Arbeiter. Leipzig: 1987.

Oelschlegel, Axel: Das Dichterroß Pegasos, die schreibenden Arbeiter und ein Kulturpolitiker namens Johannes R. Becher. In: Arbeiter schreiben – Hobby, Auftrag oder Berufung? Anregung für die methodische Arbeit in und mit Zirkeln schreibender Arbeiter. Hg. von dems. Leipzig: 1987, S. 4-11.

Polewoi, Boris: Skizzen in der Zeitung. Berlin: 1953.

Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. In: Revolutionäre deutsche Parteiprogramme. Berlin: 1967.

Protokoll der Verhandlungen des VIII. Parteitages der SED. 15.-19.6.1971. Bd. 1. Berlin: 1971.

Radandt, Hans: Betriebsgeschichte schreiben aber wie? Berlin: 1973.

Redaktion: Im Mittelpunkt steht der Erfahrungsaustausch. In: ich schreibe (1977) H. 4, S. 3-7.

Reimann, Brigitte: Ich bedaure nichts. Tagebücher 1955-1963. Berlin: 1997.

Richter, Ernst: Fragen an einige Schriftsteller. In: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel (23.12.1950) H. 51, S. 575-576.

Rossow, Gerd/Döbrich, Gerhard: Die Bedeutung der kulturellen Massenarbeit bei der Lösung unserer ökonomischen Aufgaben. In: Einheit (1962) H. 2, S. 81-91.

Ruck, Ursula: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 31-33.

Schalm, Kurt: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 42-44.

Schöfer, Erasmus: Splitter oder Balken. Über ästhetischen Rigorismus in der Literaturkritik. Splitter im Auge. In: Deutsche Volkszeitung (17.10.1974).

Schulmeister, Hans: Der Hafendirektor (1971). In: Hans Schulmeister: Spuren. Hg. von Änne Schulmeister. Kückenshagen: 1999, S. 38-48.

Schulmeister, Karl-Heinz, Erster Sekretär des Deutschen Kulturbundes: Protokoll der vom Zentralkomitee der SED, dem Ministerium für Kultur und dem Deutschen Kulturbund vom 27. bis 29. April 1960 im VEB Elektrokohle, Berlin, abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1960, S. 303-308.

Seghers, Anna: Diskussionsbeitrag. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 85-86.

Sikora, Bernd/Thomas, Hans: Wandzeitung – die Zeitung an der Wand. Leipzig: 1972.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Stadt- und Bezirksbibliotheken Suhl/Erfurt (Hg.): Greif zur Feder, Kumpel! Eine Bibliographie für die Zirkel »Schreibender Arbeiter«. Suhl/Erfurt: 1960

Statut des Ministeriums für Kultur (20.10.1977). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübbe. Stuttgart: 1984, S. 454-460.

Steinhaußen, Ursula/Faulseit, Dieter/Bonk, Jürgen (Hg.): Handbuch für schreibende Arbeiter. Berlin: 1969.

Strittmatter, Erwin: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 45-52.

Thesen des Politbüros des ZK der SED zum 10. Jahrestag der Gründung der DDR (Auszug). Veröffentlicht in Neues Deutschland 25.8.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 202-204.

Turek, Ludwig: Diskussionsbeitrag. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 16-17.

Über die Festigung der Verbindung der Schule mit dem Leben und über die weitere Entwicklung des Volksbildungswesens in der UdSSR. Thesen des ZK der KPdSU und des Ministerrates der UdSSR. Gebilligt durch das Plenum des ZK der KPdSU am 12.11.1958. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 73-102.

Über hundert Unterschriften: Der offene Brief in Sachen Biermann. In: Die Zeit (3.12.1976) Nr. 50, S. 34.

Überwältigende Zustimmung der Kulturschaffenden der DDR zur Politik von Partei und Regierung. In: Neues Deutschland (22.11.1976) Nr. 278, S. 3-5.

Ulbricht, Walter: Grundfragen der Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Aus dem Referat auf der 30. Tagung des ZK der SED 30.1.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 223-231.

Ulbricht, Walter: Grundfragen der Politik der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. Aus dem Referat auf der 30. Tagung des ZK der SED 30.1.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 267-269.

Ulbricht, Walter: Vom geistigen Leben in unserer Zeit. Aus zwei Aufsätzen aus dem Neuen Deutschland vom 6.-7.7.1957. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 144-151.

Ulbricht, Walter: Der Kampf um den Frieden, für den Sieg des Sozialismus, für die nationale Wiedergeburt Deutschlands als friedliebender demokratischer Staat. In: Protokoll der Verhandlungen des V. Parteitages der SED. 10. bis 16. Juli 1958. Berlin: 1959, S. 22-221.

Ulbricht, Walter: Der Kampf um den Frieden, für den Sieg des Sozialismus, für die nationale Wiedergeburt Deutschlands als friedliebender demokratischer Staat. Refe-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

rat auf dem V. Parteitag der SED 10.-16.7.1958. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 159-171.

Ulbricht, Walter: Der Weg zur Sicherung des Friedens und der Erhöhung der materiellen und kulturellen Lebensbedingungen des Volkes. Aus dem Referat auf der 4. Tagung des ZK der SED am 15.1.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 183-188.

Ulbricht, Walter: Der Weg zur Sicherung des Friedens und der Erhöhung der materiellen und kulturellen Lebensbedingungen des Volkes. Aus dem Referat auf der 4. Tagung des ZK der SED 15.1.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 435-437.

Ulbricht, Walter: Fragen der Entwicklung der sozialistischen Literatur und Kultur. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 94-117.

Ulbricht, Walter: Frieden, Sozialismus und Intelligenz. Rede auf dem Forum in Dresden 5.6.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 447-484.

Ulbricht, Walter: Der Siebenjahrplan des Friedens, des Wohlstands und des Glücks. Aus der Rede vor der Volkskammer der DDR am 30.9.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 205-212.

Ulbricht, Walter: Der Siebenjahrplan des Friedens, des Wohlstands und des Glücks. Aus der Rede vor der Volkskammer der DDR am 30.9.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 492-497.

Ulbricht, Walter: Der Siebenjahrplan und die Verbesserung der Gewerkschaftsarbeit. Aus der Rede auf dem 5. Kongress des FDGB von 27.-31.10.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. I. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 218-220.

Ulbricht, Walter: Über die Entwicklung einer volksverbundenen sozialistischen Nationalkultur. In: Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964, S. 71-149.

Ulbricht, Walter: Die weitere Gestaltung des gesellschaftlichen Systems des Sozialismus, 9. Tagung des ZK der SED. Berlin: 1968.

Umgefallen wie abgesägt. In: Der Spiegel (7.10.1964) Nr. 41, S. 142-143.

Vereinbarung zwischen dem Ministerium für Kultur und dem Bundesvorstand des FDGB über die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Literaturpropaganda und Literaturverbreitung sowie bei der Entwicklung des Bibliothekswesens (1975). In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von Peter Lübbe. Stuttgart: 1984, S. 1-5.

Wagner, Siegfried: Das künstlerische Volksschaffen – unverzichtbarer Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in der DDR. In: Chronik des künstlerischen Volks-

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

schaffens 1973-1974. Bd. 2. Hg. vom Zentralhaus für Kulturarbeit. Leipzig: 1976, S. 319-340.

Wagner, Siegfried: Das künstlerische Volksschaffen – unverzichtbarer Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in der DDR. In: III. Zentrale Volkskunstkonferenz Dresden. Dresden 11.-13.2.1974. Materialsammlung. Hg. vom Zentralhaus für Kulturarbeit. Leipzig: 1974, S. 12-57.

Warnke, Herbert: Gewerkschaften für den Sieg des Sozialismus, für Wohlstand und Frieden. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 235-239.

Wenig, Sepp: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 34-37.

Werktätige des VEB Braunkohlewerk Nachterstedt: Offener Brief an unsere Schriftsteller. In: Der Nachterstedter Brief. Diskussionsbeiträge von Arbeitern und Schriftstellern zur Vorbereitung des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses. Hg. vom Deutschen Schriftstellerverband/Freien Deutschen Gewerkschaftsbund. Berlin: 1955, S. 7-10.

Wir sind es gewohnt, mitzudenken. Stellungnahmen und Erklärungen von Künstlern und Kulturschaffenden unserer Republik zur Aberkennung der DDR-Staatsbürgerschaft Biermanns. In: Neues Deutschland (20./21.11.1976) Nr. 277, S. 3.

Wolf, Christa: Diskussionsbeitrag. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 334-344.

Wolf, Friedrich: Kunst ist Waffe! Eine Feststellung. Berlin: 1928.

Zach, Sepp: Diskussionsbeitrag. In: Greif zur Feder, Kumpel. Protokoll der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages Halle (Saale) am 24. April 1959 im Kulturpalast des elektrochemischen Kombinats Bitterfeld. Halle (Saale): 1959, S. 57-58.

Zentrale Arbeitsgemeinschaft der schreibenden Arbeiter: Die Anstrengungen vereinen, die Arbeit organisieren! In: ich schreibe (1961) H. 1, S. 1-2.

Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Grundstudium für Kulturfunktionäre. Lehrbriefe zum Thema Die Gegenwartsliteratur der DDR. Teil I–III. Leipzig: 1963-1965.

Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): II. Zentrale Volkskunstkonferenz in Cottbus. Unsere Liebe, unsere Kunst der DDR – unserem sozialistischen Vaterland. Leipzig: 1968.

Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1967-1970. Teil 1 und 2. Leipzig: 1972.

Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Schreibende Arbeiter – Methodik der Zirkelarbeit. Erarbeitet von Andreas Leichsenring. Leipzig: 1972.

Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): III. Zentrale Volkskunstkonferenz Dresden. Dresden 11.-13.2.1974. Materialsammlung. Leipzig: 1974.

Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Chronik des künstlerischen Volksschaffens 1973-1974. 2 Bde. Leipzig: 1976.

Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Elementarschule Schreibende Arbeiter. Leipzig: 1975.

Zentralhaus für Kulturarbeit: Konzeption zur Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter nach dem X. Parteitag der SED. Leipzig: 1982.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zentralhaus für Kulturarbeit (Hg.): Entwicklungskonzeptionen der Fachgebiete des künstlerischen Volksschaffens. Schreibende Arbeiter 1986-1990. Leipzig: 1987.

Zentralkomitee der SED: Die Erfüllung der Aufgaben des Siebenjahrplans erfordert die Hebung des technisch-kulturellen Niveaus aller Werktätigen. Auszüge aus den Vorschlägen des ZK der SED publiziert in *Neues Deutschland* 28.7.1959. In: Zur sozialistischen Kulturrevolution. Dokumente. 1957-1959. Bd. II. Hg. von Marianne Lange. Berlin: 1960, S. 208-226.

Zetkin, Clara: Erinnerungen an Lenin. In: Wladimir Iljitsch Lenin: Über Kultur und Kunst. Berlin: 1960.

Zimmering, Max: Denken, Wissen, Schreiben. In: ich schreibe (1960) H. 3, S. 1.

Zirkel Schreibender Arbeiter BKW »Erich Weinert« Deuben: Deubner Blätter. Bd. I. Arbeitsmaterialien. Halle (Saale): 1961.

Zirkel Schreibender Arbeiter BKW »Erich Weinert« Deuben (Hg.): Deubener Blätter. Bd. II. Halle (Saale): 1964.

Zur Entwicklung unseres geistig-kulturellen Lebens. Zahlen und Fakten. In: Einheit (1959) H. 5, S. 546-548.

Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll der von der Ideologischen Kommission beim Politbüro des ZK der SED und dem Ministerium für Kultur am 24. und 25. April im Kulturpalast des Elektrochemischen Kombinats Bitterfeld abgehaltenen Konferenz. Berlin: 1964.

Archivbestände

Wenn Quellen im Text im Wortlaut zitiert wurden, blieb die ursprüngliche Rechtschreibung erhalten. Es wurde weder eine stilistische Glättung noch eine Verbesserung von Tippfehlern vorgenommen.

Archiv der Akademie der Künste, Berlin

Alfred Kurella, Nr. 1570

Alfred Kurella, Nr. 1570: Briefwechsel zwischen Werner Bräunig und Alfred Kurella zur öffentlichen Diskussion über den Manuskriptauszug *Rummelplatz*, Ende Dezember 1965.

Christa Wolf, Nr. 63/2

Christa Wolf, Nr. 63/2: Vollmacht VEB Waggonbau Ammendorf, 2.6.1960, Halle (Saale).

Christa Wolf, Nr. 63/2: Briefwechsel zwischen Christa Wolf und der Brigade Katja Niederkirchner, 2.6.1969.

Otto Gotsche, Nr. 8/23

Otto Gotsche, Nr. 8/23: Heinz Kersten: »Greif zur Feder, Kumpel!« Die Bewegung schreibender Arbeiter in der Sowjetzone. In: Tagesspiegel (30.7.1960).

Otto Gotsche, Nr. 26

Otto Gotsche, Nr. 26: Zur Einrichtung der Kommission »Sozialistische Nationalkultur« unter Vorsitz des Leiters der Kommission für Fragen der Kultur beim Politbüro Alfred Kurella.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Otto Gotsche, Nr. 26: Entwurf. Entschließung.

Otto Gotsche, Nr. 32

Otto Gotsche, Nr. 32: Aufruf zum Literatur-Preisausschreiben zum Chemie-Programm.

Otto Gotsche, Nr. 32: Anlage zu einem Brief des Mitteldeutschen Verlags an Otto Gotsche vom 25.2.1959.

Otto Gotsche, Nr. 32: Brief Otto Gotsche an Alfred Kurella vom 5.4.1959.

Otto Gotsche, Nr. 32: Zeitplan der Autorenkonferenz des Mitteldeutschen Verlages.

Otto Gotsche, Nr. 32: Eilbrief des Mitteldeutschen Verlags an Otto Gotsche, 18.8.1959.

Otto Gotsche, Nr. 34

Otto Gotsche, Nr. 34: Einschätzung der Brigade Nikolai Mamai.

Otto Gotsche, Nr. 34: Argumentation von Künstlern und Wissenschaftlern zur Vorbereitung der Bitterfelder Konferenz.

Otto Gotsche, Nr. 34: Einladung zur Konferenz.

Otto Gotsche, Nr. 34: Brief Fritz Bressau an Otto Gotsche mit dem Konzept zur Autorentagung als Anlage, 17.10.1963.

Otto Gotsche, Nr. 34: Konzeption zur Autorentagung des MDV am 23.4.1964, 17.10.1963.

Otto Gotsche, Nr. 34: Konzeption für die Vorbereitung und Durchführung einer Kulturkonferenz anlässlich des 5. Jahrestages der Bitterfelder Konferenz, 16.1.1964, Abt. Kultur.

Otto Gotsche, Nr. 34: Beschluss des Politbüros des ZK der SED zur Festlegung des Zeitraums und des Veranstaltungsortes für die 2. Bitterfelder Konferenz, 22.1.1964.

Otto Gotsche, Nr. 34: Brief Siegfried Wagner an Otto Gotsche, 26.3.1964.

Otto Gotsche, Nr. 34: Bericht über die Sitzung der ideologischen Kommission, 6.4.1964, Vorbereitung der Bitterfelder Konferenz.

Otto Gotsche, Nr. 34: Zur Information über die Auswertung der 2. Bitterfelder Konferenz an den Universitäten und Hochschulen, 30.11.1964.

Otto Gotsche, Nr. 34: Unklarheiten über den Bitterfelder Weg.

Otto Gotsche, Nr. 34: Argumentation von Künstlern und Wissenschaftlern zur Vorbereitung der Bitterfelder Konferenz.

Otto Gotsche, Nr. 38

Otto Gotsche, Nr. 38: Korrespondenz Otto Gotsches mit Vertretern und Mitgliedern der Bewegung schreibender Arbeiter.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 135

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 135: Konzeption für die Arbeit auf dem Gebiet der Kultur, Volksbildung und Wissenschaft nach Westdeutschland. Maßnahmenplan für das Jahr 1964.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 158

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 158: Zu den Aufgaben der kulturellen Massenarbeit im 2. Fünfjahresplan.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 158: Zu den Aufgaben der kulturellen Massenarbeit im 2. Fünfjahresplan. Anhang ideologisch-politische Fragen.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 158: FDGB-Bundesvorstand (Hg.): Vorschläge zur Unterstützung der Wahlen zu den örtlichen Volksvertretungen durch die kulturelle Massenarbeit der Gewerkschaften. Beilage zur Zeitschrift Kulturelles Leben (1957) H. 5.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 158: Bericht über die Situation auf dem Gebiet der kulturellen Massenarbeit im MTS-Bereich Golzow, 15.12.1958.
Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 158: Material zur Vorbereitung des VII. Parteitages der SED.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 209

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 209: Dokumente der Kulturpolitik der SED 1946-1957.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 229

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 229: Analyse der Kaderentwicklung im 1. Fünfjahresplan 1951-1955.
Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 229: Kaderanalyse auf dem Gebiet der Volkskunst.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 235

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 235: Zur Entwicklung des Volkskunstschaffens in Westdeutschland, 9.3.1964.
Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 235: Horst Oeser: Einschätzung und Probleme des Bitterfelder Weges im künstlerischen Laienschaffen, 18.3.1964.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 337

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 337: Zur Organisation der 18. Arbeiterfestspiele in Rostock 27.-29.6.1980 und der in diesem Kontext stattfindenden Leistungsvergleiche sowie Subfestivals.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 352

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 352: Konzeption für die Vorbereitung und Durchführung einer Konferenz anläßlich des 5. Jahrestages der Bitterfelder Konferenz.
Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 352: Zweite Bitterfelder Konferenz Presse-Information Nr. 2, Referat des Ministers für Kultur Hans Bentzien.
Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 352: Rede des Genossen Staufenbiel.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 443

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 443: Jahresarbeitspläne für 1963, 1964, 1968.
Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 443: Perspektivplan für die Jahre 1965-1970, hier Fokus auf den Sektor »Kulturelle Verbindungen nach Westdeutschland« sowie »Internationale Beziehungen«.
Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 443: Bericht über Aufgabenerfüllung 1968.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 468

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 468: Zur Konzeptionierung und Durchführung zentraler Werkstätten, z.B. der Werkstatt komponierender und schreibender Arbeiter in den 1980er Jahren.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 539

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 539: Nachricht von den Schreibenden.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 557

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 557: Auswertung des 7. Verbandstages des Verbandes der Heimat- und Volksbühnenspieler Bochum.
Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 557: Informationen über die Hamburger Studentenbühne.
Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 557: Dr. Peter Schütt, Referat, 14.12.1969, Grünheide/Erkner.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 557: Information über den Internationalen Erfahrungsaustausch zu Fragen der Aus- und Weiterbildung von Leitern im Künstlerischen Volksschaffen von dem Direktor des Zentralhauses für Kulturarbeit Dr. Jürgen Morgenstern, 21.12.1976.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 600

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 600: Gemeinschaftsdissertation zum Thema *Zu kulturtheoretischen Auffassungen und Schwerpunkten der Kulturpolitik der rechten SPD-Führer in der BRD*, 1973.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 600: Information zu gegenwärtigen Entwicklungstendenzen des Folklorismus und der volkskundlichen Forschung in der BRD, Jan 1981, Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR Institut für Volkskunstforschung.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 639

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 639: Vertrauliches Arbeitsmaterial. Zu wesentlichen Tendenzen bei der kulturpolitischen Führung der Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in den achtziger Jahren.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: G. Beck: Fachgebiet-Analyse schreibender Arbeiter. Beilage. In: Wort und Spiel (1964) Nr. 1, S. 11.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Dokumente zu Konzeptionen, Lehrplänen und Bildungsprogrammen für Werkstatttage, Weiterbildungsveranstaltungen für schreibende Arbeiter oder Leiter und für Seminare der Spezialschule für Leiter des Künstlerischen Volksschaffens in den 1970er Jahren.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Hauptaufgaben der Bewegung schreibender Arbeiter in den Jahren 1971-1975.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Perspektivprogramm der Bewegung schreibender Arbeiter 1971/75.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Einschätzung des Entwicklungsstandes schreibender Arbeiter. Arbeitsmaterial, 1974.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Vorschlag für eine Vereinbarung zwischen dem Schriftstellerverband und dem Zentralhaus für Kulturarbeit, 10.9.1979.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungsstand des Fachgebiets schreibender Arbeiter und Schwerpunktaufgaben bis 1980.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR, Abteilung Künstlerisches Volksschaffen Sektor Darstellende Kunst, Leipzig, 18.5.1981, »Analyse des Fachgebietes Schreibende Arbeiter«.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Entwicklungskonzeption des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR für den Volkskunstbereich schreibende Arbeiter, 20.1.1981.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 641: Zentralhaus für Kulturarbeit der DDR Abt. Künstlerisches Volksschaffen Sektor Darstellende Kunst »Entwicklungsstand des Fachgebietes schreibende Arbeiter und Schlussfolgerung bis 1985«.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 642

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 642: Aufrufe der an das Motto der 1. Bitterfelder Konferenz angelehnten Wettbewerbe »Greif zur Feder, Kumpel!« des FDGB bzw. des Aufbau-Verlags.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 642: Erste Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen Betriebszeitung und Zirkel Schreibender Arbeiter – Eine Untersuchung in zwei sozialistischen Großbetrieben unserer Republik, 1963.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 643: Chronik des künstlerischen Volksschaffens.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 644: Analyse der Bewegung schreibender Arbeiter von 1958 bis 1967.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Protokoll des Kolloquiums *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Laudatio von Rüdiger Bernhardt zum Kolloquium *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 647: Beitrag Andreas Leichsenrings zum Kolloquium *25 Jahre Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter des Zentralhauses für Kulturarbeit der DDR*. Leipzig: 1985.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Andreas Leichsenring: Thesen zum Thema, 15.3.1968.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Informationsblatt über das Fernstudium am Institut für Literatur »Joh. R. Becher«, März 1970.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Bildungsprogramm für schreibende Arbeiter und Leiter von Zirkeln schreibender Arbeiter.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Dokumente zu Konzeptionen, Lehrplänen und Bildungsprogrammen für Werkstatttage, Weiterbildungsveranstaltungen für schreibende Arbeiter oder Leiter und für Seminare der Spezialschule für Leiter des Künstlerischen Volksschaffens in den 1970er Jahren.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Abschlußbericht zum Seminar an der Spezialschule für Leiter.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 649: Zu den Prüfungsschwerpunkten und Ablaufplänen des Instituts für Literatur und der Spezialschule für Leiter im künstlerischen Volksschaffen sowie der Werkstatttage in den 1980er Jahren.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Jahreseinschätzung über die Entwicklung der Arbeit nach Westdeutschland 1958.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Statistik 1958 zur Jahreseinschätzung über die Entwicklung der Arbeit nach Westdeutschland.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Versandaktion Friedensvertrags-Entwurf der SU an ca. 11.000 Westdeutsche (Volkskunstschaffende), Anfang Feb. 1959.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Brief, 3.2.1959.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Grundsätze der Studien- und Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der deutschen Volks- und Laienkunst.

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 920: Presse-Kommuniqué.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 921

Zentralhaus für Kulturarbeit, Nr. 921: Bundestag des Bundes Deutscher Volksbühnenspieler in Wanne-Eickel vom 20.-24.8.1959. Pressekonferenz-Mitschnitt.

Archiv Schreibende ArbeiterInnen

BAG Berlin Schreibende

BAG Berlin Schreibende: Berichterstattung über die Entwicklung der Volkskunstgruppen zwischen dem 7. und 8. Parteitag.

BAG Rostock

BAG Rostock: Offener Brief der BAG schreibender Arbeiter und Bauern Rostock an die Leitung der ZAG schreibender Arbeiter, 20.7.1964.

BAG Rostock: Stellungnahme zum Beschlußentwurf des FDBG-Bezirksvorstandes, 19.2.1965.

BAG Rostock: Anordnung über die Arbeitsgemeinschaften des künstlerischen Volksschaffens, 27.7.1965.

BAG Rostock: Zentralhaus für Kulturarbeit/ZAG Schreibende Arbeiter: Inhaltliches Protokoll der erweiterten Plenartagung vom 18.4.1968, 6.5.1968.

BAG Rostock: Arbeitsplan der Bezirksarbeitsgemeinschaft »Schreibende Arbeiter« für den Zeitraum Oktober 1988 bis August 1990.

BAG Rostock: Konzeption Zentrum schreibender Arbeiter und der Literatur zu den 23. Arbeiterfestspielen in Forst des Bundesvorstandes des FDGB, Abteilung Kultur Januar, 1989.

BAG Rostock: Brief der BAG an die Zirkel des Bezirks, 6.12.1989.

Berlin BAG

Berlin BAG: An alle Volkskunstschaffenden der DDR, 27.11.1989.

Berlin BAG: Protokoll der »Vollversammlung« der Volkskunstschaffenden, 13.12.1989.

Berlin BAG: Brief des ZAG-Vorsitzenden an das Berliner Haus für Kulturarbeit, 16.1.1990.

Berlin BAG: Einladung der Berliner AutorenGemeinschaft zur Gründungsversammlung, 16.3.1990.

Berlin BAG: Anordnung des Ministers für Kultur über die Förderung und Vergütung kultureller und künstlerischer Amateur- und Freizeittätigkeit, 27.4.1990.

Berlin BAG: Information An alle Mitstreiter, Freunde und Verbündete des Künstlerischen Amateurschaffens! In: kontakte (1990) Nr. 2, S. 1.

Berlin BAG: Ausgaben der Zeitschrift *kontakte* (1990).

Berlin BAG: Pressemitteilung der AutorenGemeinschaft, 1990.

Berlin BAG: Zur Berliner AutorenGemeinschaft, deren Geschäftsordnung, Satzung, den Aktivitäten, der Zusammensetzung, der Beantragung von Fördergeldern für die geplante Literaturzeitschrift *Der grüne Kakadu* etc.

Berlin BAG Schreibende

Berlin BAG Schreibende: Berliner Haus für Kulturarbeit: Bericht über Verlauf und Ergebnisse des 1. Zentralen Leistungsvergleichs schreibender Arbeiter der DDR in Berlin an das Zentralhaus für Kulturarbeit, 3.11.1969.

Berlin BAG Schreibende: Zusammenfassung des Leistungsvergleichs, 5.2.1988.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Berlin DSF

Berlin DSF: Protokolle des Zirkels Maxim Gorki am Haus der DSF Berlin bereits seit 1956.

Berlin DSF Zirkel (Zirkelgeschichte)

Berlin DSF Zirkel (Zirkelgeschichte): Arbeitsplan für die Zirkel schreibender Arbeiter vom 3.8.1963.

Berlin DSF Zirkel (Zirkelgeschichte): Programm zur Veranstaltung »Von Freizeit und Werkbank«.

Berlin DSF Zirkel (Zirkelgeschichte): Eintrittskarte zum Konsultations-Abend des Zirkels zum Thema »Machen Schreibende Arbeiter Literatur?« im Zentralen Haus der DSF.

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Mitteilungen des Zentralhauses für Volkskunst. Sonderdruck 1956. Die Arbeitsgemeinschaften.

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Anleitung zur Bildung von Brigaden der sozialistischen Arbeit, 1.4.1959.

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Wettbewerbsaufruf im Rahmen der Aktion »Steckbrief«.

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17.

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Arbeitsplan des Zirkels schreibender Arbeiter des VEB Carl Zeiss Jena für das erste Halbjahr 1963.

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Konzeption für die Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern im November 1963 in Schwerin. 6. Fassung.

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Waltraud Molgedey: Qualitätsmaßstäbe und Wirksamkeit der Zirkel schreibender Arbeiter – dargestellt an den Arbeits- und Leitungsmethoden der Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Berlin-Chemie und des Zentralen Hauses der Deutsch-Sowjetische Freundschaft Berlin. Berlin: 1964.

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Rüdiger Bernhardt: Zur Geschichte der Bewegung schreibender Arbeiter. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (1970) H. 1, S. 69-103.

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Brief des stellvertretenden Ministers für Kultur Siegfried Wagner an Hans Schulmeister, 20.1.1977.

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Maßnahmen zur Förderung des künstlerischen Volksschaffens, 3.2.1977.

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Brief des Zentralhauses für Kulturarbeit an Hans Schulmeister zur Umstrukturierung der Arbeitsgemeinschaften, 11.5.1977.

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Aufruf des Ministeriums für Kultur zur IV. Volkskunstkonferenz, 1983.

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Kurt Hager: Volkskunst war und ist im Sozialismus unentbehrlich. Aus dem Schlußwort Kurt Hagers anläßlich der IV. Zentralen Volkskunstkonferenz der DDR am 1.12.1984 in Gera. In: Neues Deutschland (3.12.1984).

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Zur Abwicklung des Soziokulturellen Bildungszentrums, 1990.
Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Brief an die Teilnehmer des für Januar 1991 geplanten Lehrgangs des Soziokulturellen Zentrums Leipzig, 20.12.1990.
Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Konzeption für achtteilige Lehrgangsreihe zum Thema »Literatur – ein Kurs für Anfänger und Fortgeschrittene«, 1991.
Dokumente zur Zirkelbewegung allgemein: Brief der verantwortlichen Mitarbeiterin des Soziokulturellen Zentrums an eine Interessentin, 13.5.1991.

Hans Schulmeister Prosa und Szenen

Hans Schulmeister Prosa und Szenen: veröffentlichte Manuskripte: u.a. Lied für Schulanfänger.

Korrespondenz zum Aufbau des Archivs

Korrespondenz zum Aufbau des Archivs: Korrespondenz der Archivbegründerinnen und ehemaligen -leiterinnen Renate Lerche und Britta Suckow zu ihren Aktivitäten auf der Suche nach Quellen zur Bewegung schreibender Arbeiter in den 1990er Jahren.

Rostock

Rostock: Brief Hans Schulmeister an Manfred Jendryschik, 17.4.1964.
Rostock: Beurteilung über die Teilnahme am Lehrgang für fortgeschrittene schreibende Arbeiter mit anschließendem Speziallehrgang für Dramatik in der Zeit vom 31.10.-17.11.1965.
Rostock: Brief des Bezirkskabinetts für Kulturarbeit an den VEB Energieversorgung Kraftwerk Branow, Kaderleitung, 18.2.1966.
Rostock: Brief der BGL an Hans Schulmeister, 23.8.1967.
Rostock: Brief des FDGB-Bundesvorstandes an den BGL-Vorsitzenden des VEB Starkstrom-Anlagenbau zur Verleihung des Kunstpreises an den Zirkel, 23.5.1969.
Rostock: Vorschlag für die Verleihung des »Preises für künstlerisches Volksschaffen«, 1970.
Rostock: Brief des Staatssekretärs des Ministeriums für Kultur an den Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Schiffselektronik Rostock zur Auszeichnung als bestes Kollektiv im Lenin-Wettbewerb, 25.5.1970.
Rostock: Rostocker Literaturklub. In: Norddeutsche Neueste Nachrichten (9.6.1970).
Rostock: Vertrag zwischen der Ostsee-Zeitung und Hans Schulmeister über ein literarisches Porträt von Genossen Max Drese, 11.11.1970.
Rostock: Brief Hans Schulmeister an die Leiterin des Zirkels schreibender Arbeiter Grambow, 19.1.1972.
Rostock: Brief des künstlerischen Leiters an eine interessierte Laienautorin, 26.4.1972.
Rostock: Delegierungsschreiben zum Fernstudium von Hans Schulmeister an das Institut für Literatur, 15.9.1974.
Rostock: Delegierungsschreiben zum Fernstudium von Hans Schulmeister an das Institut für Literatur, 12.4.1978.
Rostock: Hans Schulmeisters Notiz-Bücher zur Tätigkeit in der Bewegung schreibender Arbeiter vom 6.11.1961 bis 6.7.1990.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Rostock Schiffselektronik/Volkswerft Stralsund

Rostock Schiffselektronik/Volkswerft Stralsund: Übersicht zu den Teilnehmerzahlen der Jahre 1961-1995.

Rostock Schiffselektronik

Rostock Schiffselektronik: Schulungsplan, Beginn 1963.

Rostock Schiffselektronik: Hans Schulmeister: Information über den Zirkel schreibender Arbeiter im VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, 12.2.1965.

Rostock Schiffselektronik: Brief Hans Schulmeister an den Deutschen Demokratischen Rundfunk, 27.8.1966.

Rostock Schiffselektronik: Ernst Grüttmüller: Sein Herz gehört der Jugend. In: Scheinwerfer (o.D.).

Rostock Schiffselektronik: Karl-Heinz Priewe: Ruhelos wie das Wasser. In: Scheinwerfer (1967), S. 3.

Rostock Schiffselektronik: Peter Wruck: Hannes Thieme – Genosse, Ingenieur und Leiter. In: Scheinwerfer (o.D.), S. 3.

Rostock Schiffselektronik: Hans Schulmeister: Die Unruhe des Schlossers. In: Tribüne (3.2.1967) Nr. 5, S. 1-2.

Rostock Schiffselektronik: Auszug aus dem Protokoll der BGL-Sitzung, 17.10.1967.

Rostock Schiffselektronik: Hans Schulmeister: Aufruf *Wie haltet Ihr es mit der Kultur?* und Reaktionen. In: Ostsee-Zeitung (15.4.1968) Nr. 90.

Rostock Schiffselektronik: Hans Schulmeister: Eine Stadt und ihre Menschen. In: Ostsee-Zeitung (11.5.1968), S. 19.

Rostock Schiffselektronik: Hans Schulmeister: Immer in der ersten Reihe. Stationen aus dem Leben des AGL-Vorsitzenden. In: Scheinwerfer (11.9.1968), S. 3.

Rostock Schiffselektronik: Rechenschaftsbericht über die Erfüllung der Verpflichtungen im Kampf um den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv«, 1969.

Rostock Schiffselektronik: Rüdiger Bernhardt: Gutachten über die künstlerischen Arbeiten des Zirkels schreibender Arbeiter im VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, 8.3.1969.

Rostock Schiffselektronik: Hans Schulmeister: Ein Mann stellt Fragen. In: Gemeinschaftsausgabe der Betriebszeitungen im Bereich der Kreisleitung der SED Rostock-Stadt anlässlich der Kreisdelegiertenkonferenz (30.4.1969).

Rostock Schiffselektronik: Grobkonzeption für Konsultationsstelle für Kulturarbeit zu den 11. Arbeiterfestspielen 1969.

Rostock Schiffselektronik: Initiativprogramm des Zirkels schreibender Arbeiter im VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, 1970.

Rostock Schiffselektronik: Jupp Müller: Mit der Nase in den Wind. In: Neue Berliner Illustrierte 36 (1971), S. 8-11.

Rostock Schiffselektronik: Brief eines Zirkelleiters an das Kreiskabinett für Kulturarbeit, 9.4.1972.

Rostock Schiffselektronik: Dokumente zum Besuch des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt beim Zirkel des VEB Schiffselektronik Rostock, März/April 1973.

Rostock Schiffselektronik: Arbeits- und Bildungsplan 1976, bestätigt von der BGL am 3.3.1976.

Rostock Schiffselektronik: Anlage zum Jahresarbeitsplan 1976, 24.5.1976.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Rostock Schiffselektronik: Arbeits- und Bildungspläne 1976-1990.
Rostock Schiffselektronik: Förderungsvertrag eines Programms zur Entwicklung der Volkskunst für die Arbeiterfestspiele 1980.
Rostock Schiffselektronik: Rechenschaftsberichte 1984-1989.
Rostock Schiffselektronik: Heinz Pantzier: Malesela Benjamin Moloise. In: Ostsee-Zeitung (22.10.1985).
Rostock Schiffselektronik: Stichwortmitschrift der mündlichen Juryeinschätzung auf dem Leistungsvergleich in Wismar zu den Programmen »Unser Haus« und »Landgang«, 16./18.10.1987.
Rostock Schiffselektronik: Stichwortmitschrift Auswertungsgespräch, Zentralhaus für Kulturarbeit, 18.10.1987.
Rostock Schiffselektronik: Horst Krieg: Mit Viola d'amore und Blockflöte. In: Ostsee-Zeitung (25./26.6.1988).
Rostock Schiffselektronik: Literarisch-musikalisches Programm Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Schiffselektronik »Johannes Warnke« Rostock »Unser Haus«, 1988.
Rostock Schiffselektronik: Rahmenarbeitsplan für den Zeitraum 1988-1990, Jahresarbeitspläne.
Rostock Schiffselektronik: Arbeitsplan 1990.
Rostock Schiffselektronik: Ernst Grüttmüller: veröffentlichte Manuskripte: Dat kümmt von denn ollen Koks, Dat utlehnt Fleesch, In'n frömm Haben.
Rostock Schiffselektronik: Heinz Pantzier: veröffentlichte Manuskripte: Uns' Welt, Veel helpt nich veel, Ostertiet, Rägen.
Rostock Schiffselektronik: Programm für DSF-Gruppen-Veranstaltungen.
Rostock Schiffselektronik: Einschätzung des Zentralhauses für Kulturarbeit über die 1. Etappe des zentralen Leistungsvergleichs.

VEB Schiffselektronik Rostock

VEB Schiffselektronik Rostock: Dieser Aufruf geht alle an! In: Volkskunst (1964) Nr. 7.
VEB Rostock Schiffselektronik: Hans Schulmeister: José. In: Ostsee-Zeitung (27.11.1965) Nr. 46.
VEB Schiffselektronik Rostock: Abschlußbericht Volkskunstinitiative des Zirkels des VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, 1.12.1966 bis 31.7.1969.
VEB Schiffselektronik Rostock: Vertrag zwischen der Betriebsgewerkschaftsleitung des VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock und Ingrid Prignitz, 22.11.1967.
VEB Schiffselektronik Rostock: Formblätter der Zirkelmitglieder zu ihren Aktivitäten im Zeitraum 1.1.1968 bis 1969.
VEB Schiffselektronik Rostock: Rechenschaftsbericht über die Erfüllung der Verpflichtungen im Kampf um den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv«.
VEB Schiffselektronik Rostock: Brief der Bezirksleitung Rostock der SED an Hans Schulmeister, 17.6.1969.
VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll des Zirkelabends 10.9.1969.
VEB Schiffselektronik Rostock: Rechenschaftsbericht im Kampf um den Titel »Hervorragendes Volkskunstkollektiv« 1969.
VEB Schiffselektronik Rostock: Abschlußbericht zur Volkskunstinitiative des Zeitraums 1.12.1966 bis 31.7.1969.
VEB Schiffselektronik Rostock: Rechenschaftsbericht zur Volkskunstinitiative, 1969.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

VEB Schiffselektronik Rostock: Gutachten über den epischen Teil der literarischen Arbeiten des Zirkels schreibender Arbeiter im VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, 11.1.1969.
VEB Schiffselektronik Rostock: Bericht von der Zirkelexkursion nach Dresden, 31.10.-3.11.1969.
VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll vom Zirkelabend 17.12.1969.
VEB Schiffselektronik Rostock: Konzeption zu Stückentwicklung »Mein schönstes Erlebnis«, 1970.
VEB Schiffselektronik Rostock: Stückentwicklung – Greifswald, o.D. [1970].
VEB Schiffselektronik Rostock: Unbetitelter Auszug aus einer Selbstdarstellung, Auszug zum Jahresarbeitsplan 1970.
VEB Schiffselektronik Rostock: Unbetitelter Auszug aus einer Selbstdarstellung, Auszug zur Zusammenarbeit mit dem Trägerbetrieb.
VEB Schiffselektronik Rostock: Brief des FDGB-Bezirksvorstandes Rostock an den VEB Schiffselektronik Rostock, 16.10.1970.
VEB Schiffselektronik Rostock: Brief des FDGB-Bezirksvorstandes Rostock an den FDGB-Feriendienst, 3.12.1970.
VEB Schiffselektronik Rostock: Ergebnisprotokoll, 21.12.1970.
VEB Schiffselektronik Rostock: Arbeitsgruppe Stückentwicklung, 28.12.1970.
VEB Schiffselektronik Rostock: Brief Hans Schulmeister an den Intendanten des Theaters der Stadt Greifswald, 7.2.1971.
VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll zum Zirkelabend, 3.3.1971.
VEB Schiffselektronik Rostock: Sie schreiben ein Theaterstück. In: Norddeutsche Neueste Nachrichten (23.6.1971).
VEB Schiffselektronik Rostock: Einladung zu den I. Betriebsfestspielen des VEB Schiffselektronik Rostock, September 1971.
VEB Schiffselektronik Rostock: Vereinbarung zwischen dem VEB Schiffselektronik Rostock und dem VEB Starkstrom-Anlagenbau Rostock, 20.1.1972.
VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll zum Zirkelabend, 4.4.1972.
VEB Schiffselektronik Rostock: Brief Deutscher Demokratischer Rundfunk an Hans Schulmeister, 18.4.1972.
VEB Schiffselektronik Rostock: Ablaufplan für die Betreuung einer aus 16 Personen bestehenden Delegation vom Werkkreis »Literatur der Arbeitswelt«, 27.3.1973.
VEB Schiffselektronik Rostock: Brief des Bezirksvorsitzenden des DSV Herbert Mühlstedt an Hans Schulmeister, 28.6.1973.
VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll des Zirkelabends, 26.9.1973.
VEB Schiffselektronik Rostock: Horst Krieg: In der Freizeit Bücher schreiben. In: Ostsee-Zeitung (21.12.1973) Nr. 303, S. 6.
VEB Schiffselektronik Rostock: Brief VEB Schiffselektronik Rostock an Hans Schulmeister, 22.1.1976.
VEB Schiffselektronik Rostock: Übersichten über Mitglieder aus den Jahren 1976-1989.
VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll zum Zirkelabend, 12.5.1977.
VEB Schiffselektronik Rostock: Protokoll zum Zirkelabend, 1.6.1978.
VEB Schiffselektronik Rostock: Brief des BGL-Vorsitzenden und der Betriebsleitung des VEB Schiffselektronik Rostock an den Zirkel schreibender Arbeiter, o.D. [1980].

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

VEB Schiffselektronik Rostock: Brief Rat des Bezirks Rostock an Hans Schulmeister, 10.12.1981.
VEB Schiffselektronik Rostock: Brief Rat des Bezirks Rostock an Hans Schulmeister, Februar 1985.
VEB Schiffselektronik Rostock: Heinz Pantzier: veröffentlichtes Manuskript: Junge Frau von 1984.
VEB Schiffselektronik Rostock: Hans Schulmeister: Zirkel schreibender Arbeiter VEB Schiffselektronik Rostock. Kurzer Überblick zum 25-jährigen Bestehen des Zirkels, 1986.
VEB Schiffselektronik Rostock: Brief des Bezirkskabinetts für Kulturarbeit Rostock an Hans Schulmeister und den Zirkel zum 25-jährigen Jubiläum, o.D. [1986].
VEB Schiffselektronik Rostock: Kurzchronik Zirkel schreibender Arbeiter VEB Schiffselektronik Rostock, 1988.
VEB Schiffselektronik Rostock: Zirkel schreibender Arbeiter VEB Schiffselektronik »Johannes Warnke« Rostock. Zuarbeit 2. Kulturkonferenz des VEB SER, 29.9.1988.
VEB Schiffselektronik Rostock: Rahmen- und Jahres-Arbeitspläne, Arbeits- und Bildungspläne, Rechenschaftsberichte für die 1980er Jahre.
VEB Schiffselektronik Rostock: Honorarvereinbarung zwischen dem VEB Schiffselektronik und Hans Schulmeister, 13.3.1989.
VEB Schiffselektronik Rostock: Formblatt Nr. 844 der Staatlichen Zentralverwaltung für Statistik beim Ministerrat der DDR zur Informationen über die ständigen Kollektive des künstlerischen Volksschaffens, Stichtag: 30.4.1989.
VEB Schiffselektronik Rostock: Brief zum Entwurf des Förderungsvertrages für den Zirkel schreibender Arbeiter des VEB Schiffselektronik, 18.8.1989.
VEB Schiffselektronik Rostock: Brief des Zirkelleiters Hans Schulmeister an die Schiffselektronik GmbH, 5.9.1990.
VEB Schiffselektronik Rostock: Brief der Geschäftsführung der Schiffselektronik GmbH an den Leiter des Zirkels Hans Schulmeister zur Kündigung des Vertragsverhältnisses, 24.7.1990.
VEB Schiffselektronik Rostock: Quellen zur Abwicklung des Zirkels schreibender Arbeiter des VEB Schiffselektronik Rostock seit 1990.
VEB Schiffselektronik Rostock: Teilnahmeerklärung zur Teilnahme an der 2. Etappe des I. Zentralen Leistungsvergleichs.

Zirkelmitglieder Neues Deutschland

Zirkelmitglieder Neues Deutschland: Manuskripte.

Bundesarchiv und Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO-BArch)

Bild Y 2, Gewerkschaften (FDGB)

Bild Y 2, Gewerkschaften: Bildbestand zu den Arbeiterfestspielen 1959-1989.

DR 2, Ministerium für Volksbildung

DR 2/1125: Lehrplan des ersten zentralen Lehrgangs für Leiter und Funktionäre von Laienkunstgruppen, 10.11.1950.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

DR 2/1125: Brief von Rentmeister, Hauptabteilung Kunst, an den Minister für Volksbildung Paul Wandel zur Kenntnisnahme, 14.11.1950.
DR 2/6053: Briefe an Walter Ulbricht vom 20.11.1952 und an den Leiter der Koordinierungsstelle für Kultur und Volksbildung Paul Wandel 21.11.1952 von Ministerin Professor Else Zaisser.
DR 2/6053: Präsidium des FDGB-Bundesvorstandes: Über die nächsten Aufgaben der kulturellen Massenarbeit. Berlin: 1953.
DR 2/6251: Infobericht der Volkspolizei über Volkskunstgruppen ohne Träger.

DY 6, Nationalrat der Nationalen Front

DY 6/2892: Arbeitsplan des Volkskunst-Kabinetts zur Vorbereitung und Durchführung der Wahlen am 23.6.1957, Volkskunstkabinett des Kreises Delitzsch.
DY 6/2892: Brief der Abteilung Künstlerisches Wort des Zentralhauses für Volkskunst an den Nationalrat der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands, 1.7.1957.
DY 6/2892: Aktionsplan zum Aufruf für ein sozialistisches Volkskunst-Aufgebot zu Ehren des V. Parteitages der SED.
DY 6/2892: Volkskunst-Aufgebot I. Etappe V. Parteitag der SED und Volkswahlen am 16.11.68, Vorbereitungen des 10. Jahrestages der DDR. Vorschläge für die Stiftung einer Wanderfahne.
DY 6/2892: Information über die Auswertung der Bezirksberichte zur Verleihung der Wanderfahne des Nationalrates der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands für die besten Leistungen im VK-Aufgebot.
DY 6/2894: Einschätzung über die Tätigkeit der Konsultationsstelle für Kulturarbeit auf dem Lande in Neubrandenburg vom 16.8.-5.9.1965.
DY 6/2894: Allgemeine Informationen über die Tätigkeit der Konsultationsstelle.
DY 6/2894: Zur Kulturarbeit auf dem Land.

DY 30, SED

DY 30/IV A 2/9.06/4: Information über die Perspektivplanung »Volkskunst« zur Auswertung des 11. Plenums, 23.2.1966.
DY 30/IV A 2/9.06/93: Neue Probleme im Bereich des künstlerischen Volksschaffens 1965.
DY 30/IV A 2/9.06/93: Zu Berichten über die Aktivitäten der Volkskunst zum 20. Jahrestag der SED.
DY 30/IV A 2/9.06/93: Über die Weiterentwicklung des geistigen Lebens in den Volkskunstgruppen.
DY 30/IV A 2/9.06/93: Aufruf zum Wettbewerb »Unsere Liebe, unsere Kunst der DDR«, 30.11.1966.
DY 30/IV A 2/9.06/93: Zum I. Zentralen Leistungsvergleich.
DY 30/IV A 2/9.06/93: Entwurf Konzeption für die Zusammenarbeit mit der UdSSR auf dem Gebiet des künstlerischen Volksschaffens und der Klubarbeit, 15.9.1969.
DY 30/IV A 2/9.06/93: Abteilung Kultur im ZK der SED, Entwurf Konzeption für die Zusammenarbeit mit der UdSSR auf dem Gebiet des künstlerischen Volksschaffens und der Klubarbeit, 15.9.1969.
DY 30/IV A 2/9.06/94: Übersicht über den Entwicklungsstand, die Probleme und die Planung der kulturellen Beziehungen mit dem Ausland 1961.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

DY 30/IV 2/9.02/34: Abt. Kultur an die Sekretäre für Kultur der Bezirksleitungen, 13.4.1959.
DY 30/IV 2/9.06/259: ohne Titel. »Im EKB Bittelfeld [sic!] gibt es seit Jahren einen Literaturzirkel…«
DY 30/IV 2/9.06/259: Mitteilung an den Genossen Walter Ulbricht, 13.4.1959.
DY 30/IV 2/9.06/259: Zur Bitterfelder Konferenz.
DY 30/IV 2/9.06/259: Zur Bitterfelder Konferenz: Aktennotiz über Aus-sprache [sic!] mit Gen. Gotsche.
DY 30/IV 2/9.06/259: Vorschläge zur Auswertung der Bitterfelder Konferenz.
DY 30/23002: Tage der Volkskunst.
DY 30/23002: Information über die Entwicklung des künstlerischen Volksschaffens, Zentralhaus für Kulturarbeit, 28.3.1983.
DY 30/23002: Brief von rund 40 in der Volkskunst Aktiven an den Generalsekretär des ZK der SED, Genossen Erich Honecker, 19.11.1983.
DY 30/23002: Brief Ursula Ragwitz an Klaus Hager zur Einführung der Ehrenurkunden für Kollektive und Einzelschaffende des künstlerischen Volksschaffens, 25.7.1985.
DY 30/23002: Entwurf zur Textgestaltung für die Ehrenurkunden für Kollektive und Einzelschaffende des künstlerischen Volksschaffens, 1985.

DY 32, Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft

DY 32/12236: Bericht zu Ehren des 34. Jahrestages des Zirkels »Maxim Gorki«, Januar 1989.

DY 34, Freier Deutscher Gewerkschaftsbund

DY 34/562: Zur Arbeit mit Gewerkschaftsbibliotheken.
DY 34/562: Arbeitsplan der ZAG für das Jahr 1962.
DY 34/562: Brief des schreibenden Arbeiters E. S. an den Bundesvorstand des FDGB, 3.6.1962.
DY 34/1515: Schlussfolgerung für die kulturelle Massenarbeit der Gewerkschaften aus den Beratungen und den Beschlüssen des IV. Parteitages der SED vom 7.5.1954.
DY 34/1515: Bericht über den Einsatz des Volkskunst-Ensembles VEB Chemische Werke Buna in Westdeutschland, 11.8.1954.
DY 34/1515: Reisebericht über den Einsatz unserer Kulturgruppe in Westdeutschland 20.-26.8.1954.
DY 34/1515: Fachinformationen, 30.9.1954 und 11.10.1954.
DY 34/1515: Analyse über die bisher durchgeführten Einsätze von Ensemble und Einzelgruppen der IG Metall nach Westdeutschland, 1.10.1954.
DY 34/1515: Arbeitsplan der Kommission Kulturelle Massenarbeit für das IV. Quartal, 1.10.1954.
DY 34/1515: Brief der Industriegewerkschaft Transport Zentralvorstand Abt. Kulturelle Massenarbeit an den Bundesvorstand des FDGB, 3.11.1954.
DY 34/1515: Bericht über die gesamtdeutsche Arbeit der Volkskunstgruppe der Industriegewerkschaft Druck und Papier, 4.11.1954.
DY 34/1515: Bericht über den Einsatz der Kulturgruppen in West-Berlin, 25.11.1954.
DY 34/1516: Maßnahmen zur Übernahme der betrieblichen Kulturhäuser und Klubs.
DY 34/1516: Bericht über die Entwicklung der betrieblichen Kulturhäuser und Klubs.
DY 34/3445: Aufzählung Zirkel schreibender Arbeiter 1.12.1961 [handschriftlich].

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

DY 34/3445: Übersichtsliste Zirkelleiter.
DY 34/3445: Edith Bergner: Der VI. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter. Beilage. Informationen und Nachrichten (17.12.1962) Nr. 17.
DY 34/3445: Arbeitsplan der ZAG für das Jahr 1962.
DY 34/4144: Zur Vereinbarung zwischen dem Ministerium für Kultur und dem Bundesvorstand des FDGB über die Zusammenarbeit der allgemeinen öffentlichen und Gewerkschaftsbibliotheken im Rahmen eines einheitlichen allgemein-bildenden Bibliothek-Netzes von 1961.
DY 34/4144: Bildung von Kulturfonds.
DY 34/4144: Korrespondenz zum Kunst- bzw. Literaturpreis, 1960 bis 1965.
DY 34/6950: Konzeption des I. Leistungsvergleichs.
DY 34/6950: Bewertungsgrundsätze für den I. Leistungsvergleich.
DY 34/6950: Abschlußbericht über den I. Zentralen Leistungsvergleich schreibender Arbeiter, 25.6.1970.
DY 34/6950: Aktennotiz zur Kulturbeilage in der Tribüne, 20.10.1970.
DY 34/13441: Zu Wettbewerben und Einschätzungen von Volkskunst-Ensembles im Kontext des 40. Jahrestages.
DY 34/13441: Zum Abschluss des Volkskunst-Aufgebots im Kontext des 40. Jahrestages.
DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Sekretariatsvorlage, 11.9.1973.
DY 34/25201: Die Aufgaben der Gewerkschaften bei der Förderung der schreibenden Arbeiter. Beschluss des Bundesvorstandes des FDGB, 26.9.1973.
DY 34/25201: Einschätzung und Probleme der Entwicklung der schreibenden Arbeiter in den Betrieben.
DY 34/27303: Die Entwicklung der Bewegung schreibender Arbeiter im Spiegel ihrer kollektiven Publikationen aus den Jahren 1959 bis 1966.
DY 34/27303: Entwicklungsprobleme der Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Halle. Bericht des Vorsitzenden der Bezirksarbeitsgemeinschaft »Schreibender Arbeiter«, Dr. Wolfgang Friedrich, auf der Konferenz der schreibenden Arbeiter des Bezirkes Halle am 12.6.1966 (überarbeitete Fassung).
DY 34/27303: Der VII. Parteitag der SED und die Bewegung schreibender Arbeiter.

DY 78, Verlag Tribüne

DY 78/7582: Korrespondenz der Herausgeberin Ursula Steinhaußen an den DSV, Referat Nachwuchs (AJA) und an das Gewerkschaftspolitische Lektorat des Tribüne Verlags, 24.4.1967.
DY 78/7582: Honorarverträge zwischen Verlag und den Autoren des *Handbuch für schreibende Arbeiter*, Juni bis November 1967.
DY 78/7582: Stellungnahme zum vorliegenden III. Teil des Handbuches für schreibende Arbeiter, 30.11.1967.
DY 78/7582: Erstes Gutachten des »Außengutachters« über das Handbuch für schreibende Arbeiter, 14.12.1967.
DY 78/7582: Abschlussgutachten zum Handbuch für schreibende Arbeiter, 15.7.1968.
DY 78/7582: Brief des stellvertretenden Direktors des Verlags Tribüne an den Bundesvorstand des FDGB Wolfgang Beyreuter, 23.7.1968.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

DY 78/8411: Bericht über die Sonderbetreuung schreibender Arbeiter vom 30.3.-4.4.1981.
DY 78/8411: Liste Titel schreibende Arbeiter, 25.1.1984.

Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., Neubrandenburg

Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990

Mappe Dokumentation »Literarisches Laienschaffen« 1960-1990 im ehemaligen Bezirk Neubrandenburg/DDR

Ordner K 1 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter

Ordner K 1 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Statistische Erhebung für Kollektive des künstlerischen Volksschaffens, Stichtag 31.1.1973.
Ordner K 1 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Arbeitsvereinbarung für 1974 und 1975, 1974.
Ordner K 1 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Kurzprotokoll des Erfahrungsaustauschs zu Fragen der »Weiterentwicklung des [sic!] Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Neubrandenburg«, 25.1.1975.

Ordner K 2 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter

Ordner K 2 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Grundgedanken zum Inhalt der Bezirksanthologie der Schreibenden zu den AF 82, 1980.
Ordner K 2 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Entwicklungskonzeption für die Bewegung schreibender Arbeiter und Junger Poeten im Bezirk Neubrandenburg für die Jahre 1980-1982 (85), 1980.

Ordner K 3 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter

Ordner K 3 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Plan koordinierter Maßnahmen zur Stärkung des Zirkels schreibender Arbeiter Neustrelitz.

Ordner K 4 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter

Ordner K 4 Bezirkskabinett für Kulturarbeit Neubrandenburg Bereich: Schreibende Arbeiter: Zuarbeit für Gen. W. Goerke für Direktorentagung am 8.2.1989, 28.1.1989.

Privatarchiv Professor Dr. Rüdiger Bernhardt

Ordner Dortmunder Gruppe, Werkkreis Literatur der Arbeitswelt, Josef Büscher

Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.)

Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Brief eines ehemaligen Zirkelmitglieds an Rüdiger Bernhardt, 4.10.1983.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Brief des Zirkels schreibender Arbeiter *Walter Ulbricht* Leuna des VEB Leuna-Werke an die Leitung des Klubhauses, 2.4.1985.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 17.1.1989.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 5.12.1989.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 16.1.1990.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung. 13.2.1990.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 12.6.1990.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 26.6.1990.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Brief der Klubhausleitung an Rüdiger Bernhardt, 27.6.1990.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 30.10.1990.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 5.3.1991.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 19.3.1991.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Reflexion eines Zirkelmitglieds, 25.3.1992.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Brief Kulturhausleiter an den Zirkel, 24.4.1992.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Brief des Leiters Rüdiger Bernhardt an die Zirkelmitglieder, 6.9.1994.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 7.9.1993.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 4.11.1997.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 23.6.1998.
Ordner Leuna-Zirkel (1984ff.): Protokoll der Zirkelsitzung, 29.9.1998.

Ordner Schreibende Arbeiter Dokumente

Ordner Schreibende Arbeiter Dokumente: Manuskript: Die soziale Zusammensetzung der Zirkel schreibender Arbeiter des Bezirkes Halle.
Ordner Schreibende Arbeiter Dokumente: Entwicklungsprobleme der Bewegung schreibender Arbeiter im Bezirk Halle. Bericht des Vorsitzenden der Bezirksarbeitsgemeinschaft »Schreibender Arbeiter«, Dr. Wolfgang Friedrich, auf der Konferenz der schreibenden Arbeiter des Bezirkes Halle am 12.6.1966 (überarbeitete Fassung).
Ordner Schreibende Arbeiter Dokumente: Brief Gerhard Wolfs an Dr. Wolfgang Friedrich, 11.3.1967.

Ordner Schütt, Peter

Ordner Schütt, Peter: Korrespondenz seit 1974 bis 1992.
Ordner Schütt, Peter: Brief Rüdiger Bernhardts an Peter Schütt, 8.4.1990.
Ordner Schütt, Peter: Brief Peter Schütts an Rüdiger Bernhardt, 12.7.1991.

Sächsisches Staatsarchiv, Staatsarchiv Leipzig

Bibliographisches Institut Leipzig 21094, Mappe 275

Bibliographisches Institut Leipzig 21094, Mappe 275: Briefe an schreibende Arbeiter.

Bibliographisches Institut Leipzig 21094, Mappe 1429

Bibliographisches Institut Leipzig 21094, Mappe 1429: Briefe an schreibende Arbeiter.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 34

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 34: Dokumente zum Studium Ralph Giordanos am Institut für Literatur.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 41

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 41: Disziplinarausschuß Protokolle.
Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 41: Disziplinarausschuß Anhörungen und Maßnahmen.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Dienstordnung des Instituts für Literatur.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Disziplinarordnung für die Studierenden des Instituts für Literatur in Leipzig.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Richtlinie für die Zulassung zum Direkt-, Fern-, Abend- und kombinierten Studium an den künstlerischen Hoch- und Fachschulen.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Statut des Instituts für Literatur »Johannes R. Becher«. Entwurf.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Vereinbarung über die Gewährung von Stipendien an die Studierenden des Instituts für Literatur, Leipzig.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 43: Zulassungs- und Immatrikulationssatzung.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 372

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 372: Brief des Leiters der Abteilung Fernstudien an den Bezirksvorstand des DSV mit der Bitte zur Unterstützung eines Studenten bei der Recherche auf der Baustelle des Textilfaserkombinats.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 372: Rapporte des Leiters der Abteilung Fernstudien an die Bezirksvorstände des DSV zur Teilnahme, den Fortschritten etc. der Teilnehmer aus dem jeweiligen Bezirk.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 410

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 410: Studentenakte. Sonderlehrgang Schreibende Arbeiter (1959-1960 Direktstudium). Bd. 1.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 411

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 411: Studentenakte. Sonderlehrgang Schreibende Arbeiter (1959-1960 Direktstudium). Bd. 2.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 534

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 534: Inhalte des Studiums, Studienanleitungen, Materialien und Themenpläne.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 535

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 535: Inhalte des Studiums, Studienanleitungen, Materialien und Themenpläne.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 566

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 566: Hinweise zum Entwurf einer Arbeitsvereinbarung.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 566: Zur Anleitung und Kontrolle des Literaturinstituts durch das Ministerium für Kultur.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 630

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 630: Praktika Berichte und Beurteilungen.

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 851

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 851: Zu Studienformen und Auswahlkriterien.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 852
Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Mappe 852: Zu Studienformen und Auswahlkriterien.

Sekundärliteratur

Agde, Günter (Hg.): Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Berlin: 1991.
Agde, Günter: Zur Anatomie eines Tests. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von dems. Berlin: 1991, S. 128-147.
Agde, Günter: Greif zur Feder, Kumpel! Rezension zum Band Bitterfelder Nachlese veröffentlicht. In: Neues Deutschland (8.10.2004). In: Kulturation. Online-Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik 2 (2004). www.kulturation.de/ki_1_rezi.php?id=32, (9.1.2020).
Agde, Günter: Etwas Auslese in der Nachlese. In: Das Blättchen. Zweiwochenschrift für Politik, Kunst und Wirtschaft 11 (7.7.2008) H. 14. http://das-blaettchen.de/2008/07/etwas-auslese-in-der-nachlese-12931.html, (9.1.2020).
Appadurai, Arjun: Globale ethnische Räume. Bemerkungen und Fragen zur Entwicklung einer transnationalen Anthropologie. In: Perspektiven der Weltgesellschaft. Hg. von Ulrich Beck. Frankfurt a.M.: 1998, S. 11-40.
Archiv Schreibende ArbeiterInnen (Hg.): Reiz und Phänomen: Die Literatur der schreibenden Arbeiter. Ein Diskurs im Spannungsfeld der Erfahrungen von Vision und deutsch-deutscher Realität. Berlin: 1996.
Assmann, Aleida: Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur? Wien: 2012 (= Wiener Vorlesungen im Rathaus 161).
Aust, Ulf: Bitterfelder Weg. In: Metzler Lexikon DDR-Literatur. Hg. von Michael Opitz/Michael Hofmann. Stuttgart: 2009, S. 41-43.
Aust, Ulf: Greif zur Feder, Kumpel! In: Metzler Lexikon DDR-Literatur. Hg. von Michael Opitz/Michael Hofmann. Stuttgart: 2009, S. 110-111.
Badstübner, Evemarie (Hg.): Befremdlich anders. Leben in der DDR. Mit Nachbetrachtungen von Dietrich Mühlberg. 2. Auflage. Berlin: 2000.
Barck, Simone: Bildung und Kultur in der DDR. In: Deutschland in den fünfziger Jahren. Hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung. München: 1997 (= Informationen zur politischen Bildung 256), S. 49-55.
Barck, Simone: »Ankunft im Real-Sozialismus« Anno 1970. Anmerkungen zu sozialen Irritationen und kulturellen Diffusionen am Beispiel der Bewegung schreibender Arbeiter (BSA) in der DDR. In: Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien 28-29 (2003), S. 60-72.
Barck, Simone: »Ein ganzes Heer von schreibenden Arbeitern…«. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 141-161.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Barck, Simone/Langermann, Martina/Lokatis, Siegfried (Hg.): Zwischen Mosaik und Einheit. Zeitschriften in der DDR. Berlin: 1999.

Barck, Simone/Langermann, Martina/Lokatis, Siegfried (Hg.): »Jedes Buch ein Abenteuer«: Zensur-System und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre. Berlin: 1997 (= Zeithistorische Studien 9).

Barck, Simone/Lokatis, Siegfried: Fenster zur Welt: Eine Geschichte des DDR-Verlages Volk und Welt. Berlin: 2003.

Barck, Simone/Lokatis, Siegfried: Zensurspiele. Heimliche Literaturgeschichten aus der DDR. Halle (Saale): 2008.

Barck, Simone/Mühlberg, Dietrich: Arbeiter-Bilder und Klasseninszenierung in der DDR. Zur Geschichte einer ambivalenten Beziehung. In: Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit. Hg. von Peter Hübner/Christoph Kleßmann/Klaus Tenfelde. Köln: 2005, S. 163-189.

Barck, Simone/Wahl, Stefanie: Vorbemerkung. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von dens. Berlin: 2007, S. 7-11.

Barner, Wilfried: Aufbau, Tauwetter, ›Kulturrevolution‹: Literarisches Leben in der DDR der fünfziger Jahre. In: Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart. Hg. von dems. 2. Auflage. München: 2006, S. 274-286.

Barner, Wilfried/Boor, Helmut de/Newald, Richard (Hg.): Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. München: 1994.

Baumgärtner, Maik/Deggerich, Markus/Hornig, Frank/Wassermann, Andreas: Der Riss. In: Der Spiegel Nr. 46/2017, S. 46-51.

Bentzien, Hans: Meine Sekretäre und ich. Berlin: 1995.

Berg, Sibylle: Was machen unsere Künstler? In: Der Spiegel (13.8.2016). https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/muessen-kuenstler-politisch-sein-sibylle-berg-kolumne-a-1107189.html, (10.1.2020).

Bernhardt, Rüdiger: »Greif zur Feder, Kumpel!« – Die Bewegung schreibender Arbeiter. In: Reiz und Phänomen: Die Literatur der schreibenden Arbeiter. Ein Diskurs im Spannungsfeld der Erfahrungen von Vision und deutsch-deutscher Realität. Hg. vom Archiv Schreibende ArbeiterInnen. Berlin: 1996, S. 25-40.

Bernhardt, Rüdiger: Von Friedensgedichten zu einer Literatur verstörten Menschseins. In: Argonautenschiff (2006), S. 231-249.

Bernhardt, Rüdiger: Schreibende Arbeiter der DDR zwischen Arbeiter- und Gesellschaftskultur. In: Culture ouvrière. Arbeiterkultur. Mutations d'une réalité complexe en Allemagne du XIXe au XXIe siècle. Hg. von Dominique Herbet. Villeneuve d'Ascq: 2011, S. 117-151.

Bernhardt, Rüdiger: Erfahrungen mit dem utopischen Konzept »Literaturgesellschaft«. Zum »literatursoziologischen Rückblick« »Buch und Lesen in der DDR« von Dietrich Löffler. In: unsere zeit (20.7.2012). www.dkp-online.de/uz/4429/s1102.htm, (24.7.2014).

Bernhardt, Rüdiger: Vorwort. In: Wer blieb, der schrieb. Der Zirkel schreibender Arbeiter »Maxim Gorki« im Zentralen Haus der DSF. Eine Dokumentation. Hg. von SchreibART e.V. Berlin: 2013, S. 7-24.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Bernhardt, Rüdiger: Vom Schreiben auf dem Bitterfelder Weg. Die Bewegung schreibender Arbeiter – Betrachtungen und Erfahrungen. Essen: 2016.

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)/Faus, Jana/Hartl, Matthias/Unzicker, Kai: 30 Jahre deutsche Einheit. Gesellschaftlicher Zusammenhalt im vereinten Deutschland. Gütersloh: 2020. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/ST_LW-Studie_30_Jahre_deutsche_Einheit_V03_2020-09-01.pdf, (12.9.2020).

Bessel, Richard/Jessen, Ralph: Einleitung: Die Grenzen der Diktatur. In: Die Grenzen der Diktatur. Staat und Gesellschaft in der DDR. Hg. von dens. Göttingen: 1996, S. 7-23.

Bilke, Jörg Bernhard: DDR-Literatur als Informationsträger. DDR-Wirklichkeit und ihr literarischer Ausdruck. In: Kultur im geteilten Deutschland. Hg. von Erika Lieser-Triebnigg/Siegfried Mampel. Berlin: 1984 (= Schriftenreihe der Gesellschaft für Deutschlandforschung 9), S. 139-187.

Birker, Karl: Die deutschen Arbeiterbildungsvereine 1840-1870. Diss. Berlin: 1971 (= Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 10).

Bitterfelder Erkundungen VI. Auftragsarbeiten (Interviews). In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 195-201.

Bitterfelder Erkundungen VII. Ein Schlaflied wühlt auf – politischer Druck (Interviews). In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 243-248.

Braun, Matthias: Walter Ulbrichts Traum vom neuen Menschen. Zu seinen Reden auf den Bitterfelder Konferenzen von 1959 und 1964. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 53-79.

Bruyn, Günter de: Vierzig Jahre. Frankfurt a.M.: 2002.

Cepl-Kaufmann, Gertrude: Der Bund rheinischer Dichter 1926-1933. Paderborn: 2003.

Cepl-Kaufmann, Gertrude: Gruppenfieber. Vom Fruchtbringenden Palmbaum zum poetischen Baukran. In: Schreibwelten – Erschriebene Welten. Zum 50. Geburtstag der Dortmunder Gruppe 61. Hg. von Gertrude Cepl-Kaufmann/Jasmin Grande. Essen: 2011 (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt 22), S. 80-94.

Cepl-Kaufmann, Gertrude/Kauffeldt, Rolf: Berlin-Friedrichshagen. Literaturhauptstadt um die Jahrhundertwende. Der Friedrichshagener Dichterkreis. Köln: 1994.

Clearingstelle für Arbeiterbildung und Arbeiterdichtung der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik: Rundfrage vom 30. September 1971 zum Thema »Was ist Arbeiterliteratur?« und Antworten von 30 Arbeiterschriftstellern. In: Arbeiterdichtung. Analysen – Bekenntnisse – Dokumentation. Hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik. Wuppertal: 1973, S. 134-190.

Di Napoli, Thomas: Between Laymen and the Literati: A Look at the GDR's Schreibende Arbeiter. In: GDR Monitor (1981) No. 5, S. 43-51.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Dickel, Sascha: Enhancement-Utopien. Soziologische Analysen zur Konstruktion des Neuen Menschen. Baden-Baden: 2011 (= Schriftenreihe »Wissenschafts- und Technikforschung« 7).

Dietrich, Christopher: Der doppelte Boden der Satire. In: Positionen der Germanistik in der DDR: Personen – Forschungsfelder – Organisationsformen. Hg. von Jan Cölln/Franz-Josef Holznagel. Berlin: 2013, S. 608-632.

Donath, Matthias: Bilder sozialistischer Bildung. Weltall, Erde, Mensch. In: Die Politische Meinung 517 (Dezember 2012), S. 62-66.

Dosch, Markus/Reufels, Helga/Franke, R. Werner: Die Geschichte des Werkkreises Literatur der Arbeitswelt. www.werkkreis-literatur.de/de/geschichte/geschichte, (9.1.2020).

Dowe, Dieter/Kuba, Karlheinz/Wilke, Manfred (Hg.): FDGB-Lexikon. Funktion, Struktur, Kader und Entwicklung einer Massenorganisation der SED (1945-1990). Bearbeitet von Michael Kubina. Berlin: 2009. http://library.fes.de/FDGB-Lexikon/, (u.a. 9.1.2020).

Dudenredaktion (Hg.): Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 6. Auflage. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich: 2007.

Düker, Ronald: Die Schlacht der Archäologen. In: Die Zeit (12.3.2015) Nr. 11. www.zeit.de/2015/11/archaeologie-islamischer-staat-kultur-erbe, (9.1.2020).

Duhm, Burghard: Der Maler Walter Dötsch und Bitterfeld. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 87-102.

Eckert, Detlef: Die Volkswirtschaft der DDR im Spannungsfeld der Reformen. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 20-31.

Eger, Christian: Bitterfelder Weg im Rückwärtsgang. In: Mitteldeutsche Zeitung (19.11.2007).

Eichler, Wolfgang: Menschenbild und Erziehungspraxis in der DDR. In: Befremdlich anders. Leben in der DDR. Mit Nachbetrachtungen von Dietrich Mühlberg. Hg. von Evemarie Badstübner. 2. Auflage. Berlin: 2000, S. 552-575.

Emmerich, Wolfgang: Versungen und vertan? Rückblicke auf 40 Jahre DDR-Literatur und Geschichtsschreibung der DDR-Literatur. In: Oxford German Studies 27 (1998), S. 141-168.

Emmerich, Wolfgang: Kleine Literaturgeschichte der DDR. 4. Auflage. Berlin: 2009.

Fähnders, Walter: Proletarisch-revolutionäre Literatur der Weimarer Republik. Stuttgart: 1977 (= Sammlung Metzler 158).

Fähnders, Walter: Arbeiterliteratur, Arbeiterdichtung – Begriff und Geschichte. In: Schreibwelten – Erschriebene Welten. Zum 50. Geburtstag der Dortmunder Gruppe 61. Hg. von Gertrude Cepl-Kaufmann/Jasmin Grande. Essen: 2011 (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt 22), S. 95-100.

Führ, Christoph/Furck, Carl-Ludwig (Hg.): Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte. 1945 bis zur Gegenwart. Zweiter Teilband Deutsche Demokratische Republik und neue Bundesländer. Bd. VI. München: 1998.

Fuhrmann, Joachim: Agitprop: Lyrik, Thesen, Berichte. Hamburg: 1971.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Fulbrook, Mary: Ein ganz normales Leben. Alltag und Gesellschaft in der DDR. Darmstadt: 2008.

Gallas, Helga: Marxistische Literaturtheorie: Kontroversen im Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller. Neuwied/Berlin: 1971.

Gansel, Carsten: Johannes R. Becher zwischen Dichten und Funktionieren. Vor-Spruch. In: Der gespaltene Dichter. Johannes R. Becher. Gedichte, Briefe, Dokumente. 1945-1958. Hg. von dems. Berlin/Weimar: 1991, S. 11-30.

Gedenken an Kriegsende in Europa: »Geschichte ist nicht Nostalgie, sie ist Lehre für die Zukunft.« In: Der Spiegel (8.5.2015). www.spiegel.de/politik/ausland/zweiter-weltkrieg-europa-gedenkt-dem-8-mai-1945-a-1032844.html, (9.1.2020).

Geißler, Gudrun: Stephan Hermlin und die junge Lyrik. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 213-230.

Gemeinsame Erklärung der Kulturminister der Länder zur kulturellen und künstlerischen Freiheit. https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/pdf/PresseUndAktuelles/2019/2019-03-13_Gemeinsame_Erklaerung_Kunstfreiheit.pdf, (9.1.2020).

Gerhard, Ute/Palm, Hanneliese (Hg.): Schreibarbeiten an den Rändern der Literatur. Die Dortmunder Gruppe 61. Essen: 2012 (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt 25).

Giordano, Ralph: Die Partei hat immer recht. Berlin: 1980.

Goudin-Steinmann, Elisa/Hähnel-Mesnard, Carola: Erinnerung, Narration und Identität: das kulturelle Gedächtnis der Ostdeutschen. In: Ostdeutsche Erinnerungsdiskurse nach 1989. Narrative kultureller Identität. Hg. von dens. Berlin: 2013, S. 11-24.

Grebing, Helga: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung: von der Revolution 1848 bis ins 21. Jahrhundert. Berlin: 2007.

Greiner, Bernhard: Arbeitswelt als Perspektive literarischer Öffentlichkeit in der DDR. In: Handbuch zur deutschen Arbeiterliteratur. Bd. 1. Hg. von Heinz Ludwig Arnold. München: 1977, S. 83-122.

Groschopp, Horst: Kulturhäuser zwischen Volkshaus und Kunstpalast. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 29-47.

Hain, Simone/Stroux, Stephan: Die Salons der Sozialisten. Kulturhäuser in der DDR. Fotoessay von Michael Schroedter. Berlin: 1996.

Hein, Christoph M.: Der »Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands«. Biographie eines kulturpolitischen Experiments in der Weimarer Republik. Diss. Münster/Hamburg: 1990 (= Arbeiterkultur und Arbeiterbewegung 25).

Heinze, Barbara: Franz Fühmann. Eine Biographie in Bildern, Dokumenten und Briefen. Rostock: 1998.

Hermand, Jost: Die deutschen Dichterbünde. Von den Meistersingern bis zum PEN-Club. Köln/Weimar/Wien: 1998.

Heydemann, Günther: Entwicklung der DDR bis Ende der 80er Jahre. In: Deutschland in den 70er/80er Jahren. Hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn: 2002 (= Informationen zur Politischen Bildung 270). www.bpb.de/izpb/9753/entwicklung-der-ddr-bis-ende-der-80er-jahre, (9.1.2020).

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Heyden-Rynsch, Verena von der: Europäische Salons: Höhepunkte einer versunkenen weiblichen Kultur. München: 1992.

Hübner, Peter/Kleßmann, Christoph/Tenfelde, Klaus (Hg.): Arbeiter im Staatssozialismus. Ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit. Köln: 2005.

Jäger, Manfred: Kultur und Politik in der DDR. 1945-1990. Köln: 1994.

Jaeggi, Urs: Das Dilemma der bürgerlichen und die Schwierigkeiten der nichtbürgerlichen Literatur. In: Arbeiterklasse und Literatur. Peter Kühne. Frankfurt a.M.: 1972 (= Texte zur politischen Theorie und Praxis 6506), S. 11-39.

Jahn, Roland: Wir Angepassten. Überleben in der DDR. München: 2014.

Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit 2019. https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Neue-Laender/jahresbericht-zum-stand-der-deutschen-einheit-2019.html, (10.1.2020).

Jung, Werner: Kleine Geschichte der Poetik. Hamburg: 1997.

Kershaw, Ian: Danksagung. In: Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert. Meyer-Struckmann-Preis 2013: Sir Ian Kershaw. Hg. von Bruno Bleckmann. Düsseldorf: 2014 (= Reden zur Verleihung des Meyer-Struckmann-Preises 8), S. 27-35.

Kleßmann, Christoph: Zeitgeschichte als wissenschaftliche Aufklärung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (16.12.2002) B. 51/52. www.bpb.de/apuz/26549/zeitgeschichte-als-wissenschaftliche-aufklaerung?p=all, (9.1.2020).

Kleßmann, Christoph: Arbeiter im »Arbeiterstaat« DDR. Deutsche Traditionen, sowjetisches Modell, westdeutsches Magnetfeld (1945 bis 1971). Bonn: 2007 (= Geschichte der Arbeiter und der Arbeiterbewegung in Deutschland seit dem Ende des 18. Jahrhunderts 14).

Knoth, Nikola: Das 11. Plenum – Wirtschafts- oder Kulturplenum? In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 64-68.

Kocka, Jürgen: Eine durchherrschte Gesellschaft. In: Sozialgeschichte der DDR. Hg. von Hartmut von Kaeble/Jürgen Kocka/Hartmut Zwahr. Stuttgart: 1994, S. 547-553.

Kögel, Jürgen: Wir verlieren uns alle, und was übrigbleibt, ist der Tod. In: Isabel kommt nicht. Hg. von dems. Dresden: 2015, S. 107-126.

Köhler-Hausmann, Reinhild: Literaturbetrieb in der DDR. Schriftsteller und Literaturinstanzen. Stuttgart: 1984.

Krenzlin, Leonore: Soziale Umschulung und neuer Lebensstil. Der »Bitterfelder Weg« und ein Blick auf Brigitte Reimann. In: Befremdlich anders. Leben in der DDR. Mit Nachbetrachtungen von Dietrich Mühlberg. Hg. von Evemarie Badstübner. 2. Auflage. Berlin: 2000, S. 529-551.

Küenzlen, Gottfried: Der Neue Mensch: eine Untersuchung zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne. München: 1994.

Kühn, Cornelia: Die Kunst dem Volke? Die Volkskunst in der frühen DDR zwischen politischer Lenkung und ästhetischer Praxis. Münster: 2015 (= zeithorizonte – Perspektiven Europäischer Ethnologie 14).

Kühne, Peter: Arbeiterklasse und Literatur. Dortmunder Gruppe 61. Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Frankfurt a.M.: 1972 (= Texte zur politischen Theorie und Praxis 6506).

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Kupfer, Thomas/Bartsch, Wilhelm (Hg.): Zwischen Staatsmacht und Selbstverwirklichung: Friedrich Döppe und die Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren (AJA) von 1969-1983. Halle: 1998.

Lefèvre, Manfred: Von der proletarisch-revolutionären zur sozialistisch-realistischen Literatur. Literaturtheorie und Literaturpolitik deutscher kommunistischer Schriftsteller vom Ende der Weimarer Republik bis in die Volksfrontära. Stuttgart: 1980 (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik 51).

Lieske, Stephan: Poetik. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Hg. von Ansgar Nünning. 4. Auflage. Stuttgart/Weimar: 2008, S. 577-579.

Lindenberger, Thomas: Die Diktatur der Grenzen. Zur Einleitung. In: Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR. Hg. von dems. Köln: 1999 (= Herrschaftsstrukturen und Erfahrungsdimensionen der DDR-Geschichte 1), S. 13-42.

Löffler, Dietrich: Buch und Lesen in der DDR. Ein literatursoziologischer Rückblick. Berlin: 2011 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 1234).

Lokatis, Siegfried: Der Aufstieg des Mitteldeutschen Verlages (MDV) auf dem »Bitterfelder Weg«. In: »Jedes Buch ein Abenteuer«: Zensur-System und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre. Hg. von Simone Barck/Martina Langermann/Siegfried Lokatis. Berlin: 1997 (= Zeithistorische Studien 9), S. 127-172.

Lokatis, Siegfried: Der Mitteldeutsche Verlag in Halle. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 113-131.

Lübbe, Peter: Einführung. In: Dokumente zur Kunst-, Literatur- und Kulturpolitik der SED 1975-1980. Hg. von dems. Stuttgart: 1984, S. XXII–XXXVI, hier S. XXII.

Mählert, Ulrich: Kleine Geschichte der DDR. 5. Auflage. München: 2007.

Mittenzwei, Werner: Zur Kafka-Konferenz 1963. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 84-92.

Mittenzwei, Werner: Die Intellektuellen. Die Literatur und Politik in Ostdeutschland 1945-2000. Leipzig: 2001.

Mühlberg, Dietrich: Literatur in der Arbeiterklassenkultur – Bemerkungen zu Ansätzen kulturhistorischer Forschung. In: Literatur und proletarische Kultur. Beiträge zur Kulturgeschichte der deutschen Arbeiterklasse im 19. Jahrhundert. Hg. von der Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin: 1983, S. 17-44.

Mühlberg, Dietrich: Literatur »von unten« – Arbeiterkultur und schreibende Arbeiter. In: Reiz und Phänomen: Die Literatur der schreibenden Arbeiter. Ein Diskurs im Spannungsfeld der Erfahrungen von Vision und deutsch-deutscher Realität. Hg. vom Archiv Schreibende ArbeiterInnen. Berlin: 1996, S. 7-22.

Müller-Jentsch, Walther: Exklusivität und Öffentlichkeit. Über Strategien im literarischen Feld. In: Zeitschrift für Soziologie 36 (2007) H. 3, S. 217-240.

Normann, Miriam: Kultur als politisches Werkzeug? Das Zentralhaus für Laien- bzw. Volkskunst in Leipzig 1952-1962. In: Kulturation. Online-Journal für Kultur, Wissenschaft und Politik 10 (2008). www.kulturation.de/ki_1_thema.php?id=113, (9.1.2020).

Osang, Alexander: Im Käfig. In: Der Spiegel (26.5.2018) Nr. 22, S. 57.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

»Ostdeutsche sind auch Migranten«. Naika Foroutan im Interview. In: taz am wochenende (13.5.2018) https://taz.de/Professorin-ueber-Identitaeten/!5501987, (9.1.2020).

Parr, Rolf: Warum die Bildung von Schriftstellergruppen eine so schwierige Angelegenheit ist. Das Beispiel Dortmunder Gruppe 61. In: Schreibwelten – Erschriebene Welten. Zum 50. Geburtstag der Dortmunder Gruppe 61. Hg. von Gertrude Cepl-Kaufmann/Jasmin Grande. Essen: 2011 (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt 22), S. 155-162.

Reichel, Thomas: Sozialistisch arbeiten, lernen und leben. Die Brigadebewegung in der DDR (1959-1989). Köln: 2011.

Reichert, Steffen: Jahrestag der Bücherverbrennung. »Er ist ein Mann vom Fach«. Rüdiger Bernhardt, einst IM »Faust«, soll im neuen Theater die Gedenkrede halten. In: Mitteldeutsche Zeitung (8.5.2003), S. 22.

Reichert, Steffen: Unter Kontrolle. Die Martin-Luther-Universität und das Ministerium für Staatssicherheit 1968-1989. 2 Bde. Halle (Saale): 2007.

Reimann, Kerstin E.: Schreiben nach der Wende – Wende im Schreiben? Literarische Reflexionen nach 1989/90. Würzburg: 2008.

Richthofen, Esther von: Bringing Culture to the Masses: Control, Compromise and Participation in the GDR. Oxford/N. Y.: 2009 (= Monographs in German History 24).

Roesler, Jörg: Das Brigadetagebuch – betriebliches Rapportbuch, Chronik des Brigadelebens oder Erziehungsfiebel? In: Befremdlich anders. Leben in der DDR. Mit Nachbetrachtungen von Dietrich Mühlberg. Hg. von Evemarie Badstübner. 2. Auflage. Berlin: 2000, S. 151-166.

Rüther, Günther: »Greif zur Feder, Kumpel«. Schriftsteller, Literatur und Politik in der DDR 1949-1990. Düsseldorf: 1991.

Scheck, Frank Rainer (Hg.): Erobert die Literatur! Proletarisch-revolutionäre Literaturtheorie und -debatte in der Linkskurve 1929-1932. Köln: 1973.

Schiller, Dieter: Zu Begriff und Problem der Literaturgesellschaft. In: Studien zur Literaturgeschichte und Literaturtheorie. Hg. von Hans-Günther Thalheim/Ursula Wertheim. Berlin: 1970, S. 291-332.

Schmalenbach, Herman: Die soziologische Kategorie des Bundes. In: Die Dioskuren. Jahrbuch für Geisteswissenschaften. München: 1922, S. 35-105.

Schöfer, Erasmus/Zaib, Volker/Jung, Werner (Hg.): Schriftsteller im Kollektiv. Texte und Briefe zum Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Essen: 2014 (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt 28).

SchreibART e.V.: Wer blieb, der schrieb. Der Zirkel schreibender Arbeiter »Maxim Gorki« im Zentralen Haus der DSF. Berlin: 2013.

Schütt, Peter: Mein letztes Gefecht. Böblingen: 1992.

Schuhmann, Annette: Kulturarbeit im sozialistischen Betrieb. Gewerkschaftliche Erziehungspraxis in der SBZ/DDR 1946 bis 1970. Hg. vom Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam. Köln/Weimar/Wien: 2006 (= Zeithistorische Studien 36).

Seibert, Peter: Der literarische Salon: Literatur und Geselligkeit zwischen Aufklärung und Vormärz. Stuttgart: 1993.

Seidel, Siegfried: Zur Position Erich Apels. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 252-257.

Siebel, Ernst: Der großbürgerliche Salon 1850-1918. Berlin: 1999.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Sokoll, Anne M. N.: »Ein gutes Wort zur guten Tat«. In: Schreibwelten – Erschriebene Welten. Zum 50. Geburtstag der Dortmunder Gruppe 61. Hg. von Gertrude Cepl-Kaufmann/Jasmin Grande. Essen: 2011 (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt 22), S. 316-335.

Sokoll, Anne M. N.: Von Gelsenkirchen nach Leuna und zurück. Ein deutsch-deutscher Briefwechsel zwischen Josef Büscher und Prof. Dr. Rüdiger Bernhardt. In: Schreibarbeiten an den Rändern der Literatur. Die Dortmunder Gruppe 61. Hg. von Ute Gerhard/Hanneliese Palm. Essen: 2012 (= Schriften des Fritz-Hüser-Instituts für Literatur und Kultur der Arbeitswelt 25), S. 215-233.

Sokoll, Anne M. N.: Auf dem Bitterfelder Weg zum >neuen Menschen<? Poetiken und Programmatiken der schreibenden Arbeiter der 1960er Jahre – eine exemplarisch-vergleichende Analyse. In: Der >neue Mensch<. Ein ideologisches Leitbild der frühen DDR-Literatur und sein Kontext. Hg. von Katrin Löffler. Leipzig: 2013, S. 167-179.

Sokoll, Anne M. N.: Ein kultursoziologisch-statistischer Aufriss zur Bewegung schreibender Arbeiter der DDR in drei Jahrzehnten: 1967 – 1973 – 1985. In: Tendenzen und Perspektiven der gegenwärtigen DDR-Literatur-Forschung. Hg. von Katrin Max. Würzburg: 2016, S. 69-91.

Speck, Petra: Zirkel schreibender Arbeiter. In: Metzler Lexikon DDR-Literatur. Hg. von Michael Opitz/Michael Hofmann. Stuttgart: 2009, S. 377-378.

Stange, Jennifer/Engert, Marcus: Merkel-Bild eines Leipziger Studenten: Ist das Kunst, oder muss das weg? In: UniSPIEGEL (17.4.2015). www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/kunsthochschule-leipzig-staatsschutz-gegen-politische-kunsta-1029162.html, (9.1.2020).

Stephan, Alexander: Zwischen Verbürgerlichung und Politisierung. Arbeiterliteratur in der Weimarer Republik. In: Handbuch zur deutschen Arbeiterliteratur. Bd. 1. Hg. von Heinz Ludwig Arnold. München: 1977, S. 47-81.

Strelka, Joseph: Aspekte der Arbeiterdichtung. In: Arbeiterdichtung. Analysen – Bekenntnisse – Dokumentation. Hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik. Wuppertal: 1973, S. 14-24.

Thurn, Hans Peter: Die Sozialität der Solitären. Gruppen und Netzwerke in der Bildenden Kunst. In: Bildmacht und Sozialanspruch: Studien zur Kunstsoziologie. Hg. von dems. Opladen: 1997, S. 81-122.

Tieschky, Claudia: »Charlie Hebdo« und die Kunst, böse zu sein. In: Süddeutsche Zeitung (7.1.2015). www.sueddeutsche.de/medien/anschlag-auf-satiremagazin-charlie-hebdo-und-die-kunst-boese-zu-sein-1.2294205, (9.1.2020).

Trampe, Andreas: Kultur und Medien. In: DDR-Geschichte in Dokumenten: Beschlüsse, Berichte, interne Materialien und Alltagszeugnisse. Hg. von Matthias Judt. Bonn: 1998 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 350), S. 293-362.

Trappen, Stefan: Gattungspoetik. Studien zur Poetik des 16. bis 19. Jahrhunderts und zur Geschichte der triadischen Gattungslehre. Heidelberg: 2001 (= Beihefte zum Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte 40).

Trommler, Frank: Ideologische und ästhetische Aspekte beim Interpretieren von DDR-Literatur. In: Der Deutschunterricht (1978) H. 2, S. 5-17.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Trommler, Frank: Kulturpolitik der Deutschen Demokratischen Republik. In: Kulturpolitisches Wörterbuch Bundesrepublik Deutschland und Deutsche Demokratische Republik im Vergleich. Hg. von Wolfgang R. Langenbucher/Ralf Rytlewski/Bernd Weyergraf. Stuttgart: 1983, S. 390-397.

Vaßen, Florian: Über die Brauchbarkeit des Begriffs »Arbeiterdichtung«. In: Arbeiterdichtung. Analysen – Bekenntnisse – Dokumentation. Hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Kulturpolitik. Wuppertal: 1973, S. 117-133.

Wahl, Stefanie: Schreiben, Malen, Singen. Der Kulturpalast Bitterfeld und die Laienzirkel in persönlichen Geschichten und Erinnerungen. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 23-28.

Walsdorf, Hanna: Bewegte Propaganda. Politische Instrumentalisierung von Volkstanz in den deutschen Diktaturen. Würzburg: 2010.

Weber, Hermann: Ulbricht fälscht Geschichte. Ein Kommentar mit Dokumenten zum »Grundriß der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung«. Köln: 1964.

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Bundesrepublik und DDR 1949-1990. Bd. 5. Bonn: 2009 (= Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 777).

Wicke, Peter/Müller, Lothar (Hg.): Rockmusik und Politik: Analysen, Interviews und Dokumente. Berlin: 1996 (= Forschungen zur DDR-Geschichte 7).

Wiesner, Barbara: Brigitte Reimanns »Ankunft im Alltag«. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 165-172.

Wilhelmy-Dollinger, Petra: Die Berliner Salons. Berlin/N. Y.: 2000.

Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 8. Auflage. Stuttgart: 2001.

Winter, Steffen: Der Ost-Komplex. In: Der Spiegel (24.8.2019) Nr. 35, S. 12-21.

Witt, Günter: Wie eine Inquisition. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991.

Witte, Bernd: Literatur der Opposition. Über Geschichte, Funktion und Wirkmittel der frühen Arbeiterliteratur. In: Handbuch zur deutschen Arbeiterliteratur. Bd. 1. Hg. von Heinz Ludwig Arnold. München: 1977, S. 7-45.

Wölfel, Ute: Einleitung. In: Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktion in der DDR. Hg. von ders. Würzburg: 2005, S. 5-10.

Wolf, Christa: Erinnerungsbericht. In: Kahlschlag. Das 11. Plenum des ZK der SED 1965. Hg. von Günter Agde. Berlin: 1991, S. 263-272.

Wülfing, Wulf/Bruns, Karin/Parr, Rolf (Hg.): Handbuch literarisch-kultureller Vereine, Gruppen und Bünde 1825-1933. Stuttgart/Weimar: 1998 (= Repertorien zur Deutschen Literaturgeschichte 18).

Zaib, Volker: »…es gibt sie halt, die schreibende ›Fiktion‹«. Der Einfluss der Bewegung schreibender Arbeiter in der DDR auf die Entwicklung der Dortmunder Gruppe 61. In: Bitterfelder Nachlese. Ein Kulturpalast, seine Konferenzen und seine Wirkungen. Mit unveröffentlichten Briefen von Franz Fühmann. Hg. von Simone Barck/Stefanie Wahl. Berlin: 2007, S. 203-242.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Zimmermann, Peter: Industrieliteratur der DDR: vom Helden der Arbeit zum Planer und Leiter. Stuttgart: 1984.
Zumdick, Wolfgang: Joseph Beuys als Denker. PAN XXX ttt. Sozialphilosophie – Erkenntnistheorie – Anthropologie. Stuttgart/Berlin: 2002.
Zymner, Rüdiger: Gattungstheorie. Probleme und Positionen der Literaturwissenschaft. Paderborn: 2003.
Zymner, Rüdiger: Gattung. In: Metzler-Lexikon Literatur: Begriffe und Definitionen. Hg. von Dieter Burdorf/Christoph Fasbender/Burkhard Moenninghoff. 3. Auflage. Stuttgart/Weimar: 2007, S. 261-262.

Weitere Quellen

Internet

www.alltagskultur-ddr.de, (8.1.2020).
www.aufbau-verlag.de/index.php/autoren/werner-braunig, (13.3.2015).
www.bundesarchiv.de/DE/Navigation/Meta/Ueber-uns/Organisation/Stiftung-Archiv-der-Parteien-und-Massenorganisationen-der-DDR-im-Bundesarchiv-SAPMO/stiftung-archiv-der-parteien-und-massenorganisationen-der-ddr-im-bundesarchiv-sapmo.html, (9.1.2020)
www.ddr-museum.de, (8.1.2020).
http://deutsche-einheit-1990.de, (9.1.2020).
www.deutsches-literaturinstitut.de/literarische-schreibprozesse.html, (9.1.2020).
www.pageballs.com/ich-ritt-einen-picasso-elefanten, (9.1.2020).

Interviews

Interview A. S. mit Jürgen Kögel, Mitglied des Zirkels am Kulturhaus der DSF Berlin, 8.7.2009.
Interview A. S. mit Änne Schulmeister, Ehefrau des Leiters des Zirkels VEB Schiffselektronik Rostock Hans Schulmeister, 26.3.2010.
Interview A. S. mit Professor Rüdiger Bernhardt, Leiter des Zirkels VEB Leuna Werke, langjähriger Vorsitzender der BAG Halle und der ZAG Schreibende Arbeiter, 23.–24.6.2011.
Gespräch A. S. mit Erasmus Schöfer im Rahmen der Veranstaltung *Schriftsteller im Kollektiv* im Literaturhaus Köln, 4.2.2015.

Korrespondenz

Mail von Professor Dr. Rüdiger Bernhardt an A. S., 17.12.2012.
Mail von Jürgen Kögel an A. S., 1.6.2016.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Dank

Dieses Forschungsprojekt hätte ich nicht realisieren können ohne die Unterstützung zahlreicher Personen und Institutionen. Für deren Hilfe möchte ich mich an dieser Stelle bedanken.

Mein besonderer Dank gilt meiner Doktormutter, Professorin Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann, die mich seit meinen Studientagen inspiriert hat. Sie hat mich auf das wertvolle Thema sowie zahlreiche andere Forschungsbereiche aufmerksam gemacht und mich wissend, konstruktiv sowie zugewandt in den Jahren des Dissertationsprojektes begleitet. Für seine aufgeschlossene und produktive Art danke ich Professor Dr. Peter Tepe, der die Arbeit als Zweitgutachter betreut hat.

Aus dem universitären Umfeld habe ich vielfältige Unterstützung erfahren:

Professor Dr. Hans Süssmuth danke ich für zahlreiche anregende Gespräche zum Themenkomplex, die mich immer wieder hinsichtlich der Wichtigkeit und Prägnanz des Forschungsvorhabens bestätigt haben. Und Professorin Dr. Rita Süssmuth gebührt ein Dank dafür, dass sie ihre Rolle als meine Mentorin im Rahmen des SelmaMeyer-Programms der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf so offen und umsichtig erfüllt hat. Dazu gehörte auch ihre große Bestätigung im Rahmen meiner Wissenschaftsaktivitäten, so z.B. hinsichtlich des Dissertations-, aber auch des Forschungsprojektes »TürkeiAlmanya«.

Im Umfeld von Professorin Dr. Cepl-Kaufmann wuchs die »Diskursgemeinschaft freier Geister«: Dr. Jasmin Grande, Dr. Nina Heidrich und Dr. Karoline Riener danke ich für das Miteinander in der »Moderne im Rheinland«.

Mit den Süssmuths verbunden ist eine Gemeinschaft, der ich ebenfalls danken möchte, da sie mich in der intensiven Zeit meiner Forschungsarbeiten aufrichtig und stärkend begleitet hat – unser Team des Universitätsverlags düsseldorf university press, insbesondere Sonja Seippel und Friedhelm Sowa.

Dr. Katrin Ullmann gilt ein Dank für Ihre Hinweise im Rahmen einer ersten Korrekturlesung eines Teils der Arbeit, für die sie sich trotz der starken Einbindung in andere Felder die Zeit genommen hat.

Aus dem universitären Umfeld danke ich außerdem ausgewählten KollegInnen des Instituts Neuere Deutsche Literaturwissenschaft, deren Tür mir stets offen stand und steht.

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Die Arbeit basiert vornehmlich auf zahlreichen Archivquellen, ohne die eine derart detaillierte Aufarbeitung der Zirkel schreibender Arbeiter nicht hätte vollzogen werden können, aber auch auf Gesprächen mit ehemals Aktiven und der Bewegung Verbundenen, deren Tipps, Anregungen und Unterstützung meine Motivation, die Forschungsaktivitäten voranzutreiben, stets geschürt haben. Insbesondere zu nennen sind Professor Dr. Rüdiger Bernhardt und Jürgen Kögel gemeinsam mit dem Team des Archivs Schreibende ArbeiterInnen e.V., das trotz prekärer Umstände immer für mich und mein Vorhaben zur Verfügung stand. Vielen Dank! Eine große Bereitschaft habe ich auch von den Mitarbeitern anderer Archive und Institutionen erfahren, in denen ich arbeiten durfte, so z.B. in der Akademie der Künste, im Bundesarchiv und der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, im Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, im Literaturzentrum Neubrandenburg e.V., im Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam, in der Bibliothek des Bundesarchivs Berlin und der Bibliothek zur Geschichte der DDR im Haus der Geschichte Bonn; aus diesem Umfeld namentlich erwähnen möchte ich aufgrund der großen Unterstützung, die sie mir gewährt haben, Erika Becker, Marion Fechner, Sabine Wolf. Für das Interview, das mir zahlreiche Einblicke in den Alltag des Zirkels des VEB Schiffselektronik Rostock gewährte, danke ich Änne Schulmeister und der Familie Schulmeister.

Der Philosophischen Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf danke ich für die Auszeichnung mit dem drupa Preis 2017 und der drupa und der Messe Düsseldorf für die finanzielle Unterstützung zur Realisierung der Drucklegung der umfangreichen Arbeit.

Auch meine Freunde haben mich während der gesamten Zeit aufgefangen und mir u.a. bei meinen zahlreichen Archivreisen, z.B. nach Berlin, immer ein Bett und einen Arbeitsplatz bereitet. Aus diesem Kreis möchte ich insbesondere Sirona Beyer danken.

Mein innigster Dank gilt meinem Vater Walter Sokoll sowie meinem Mann Oral Türesay. Ohne diese beiden Menschen hätte ich dieses Forschungsprojekt nie realisieren können. Meine ganze Familie hat mich in den letzten Jahren stets liebe- und verständnisvoll begleitet – dank Euch!

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Abkürzungsverzeichnis

AF Arbeiterfestspiele
AGL Abteilungsgewerkschaftsleitung in Großbetrieben
AJA Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren
BAG Bezirksarbeitsgemeinschaft (schreibende/r Arbeiter)
BAGen Bezirksarbeitsgemeinschaften der Volkskunstsparten
BArch Bundesarchiv
BGL Betriebsgewerkschaftsleitung
BKW Braunkohlewerk
bpb Bundeszentrale für politische Bildung
BPO Betriebsparteiorganisation
BPRS Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller
BRD Bundesrepublik Deutschland
BSA Bewegung schreibender Arbeiter
BStU Behörde des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen
DDR Deutsche Demokratische Republik
DEFA Deutsche Film AG
DSF Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft
DSV Deutscher Schriftstellerverband
EKB Elektrochemisches Kombinat Bitterfeld
ESS Entwickeltes gesellschaftliches System des Sozialismus
FDGB Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FDJ Freie Deutsche Jugend
GMS Gesellschaftlicher Mitarbeiter Sicherheit
IG Industriegewerkschaft
IM Inoffizieller Mitarbeiter
KPD Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU Kommunistische Partei der Sowjetunion
KSZE Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
lfm. Laufender Meter
LPG Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft
MDV Mitteldeutscher Verlag

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

MTS Maschinen-Traktoren-Station
NÖS Neues Ökonomisches System
NÖSPL Neues Ökonomisches System der Planung und Leitung
NRW Nordrhein-Westfalen
NS Nationalsozialismus
NVA Nationale Volksarmee
o.D. ohne Datumsangabe
o.O. ohne Ortsangabe
o.S. ohne Seitenangabe
ÖSS Ökonomisches System des Sozialismus
RAW Reichsbahn Ausbesserungswerk
SAPMO-BArch Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv
SBZ Sowjetische Besatzungszone
SED Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SER Schiffselektronik Rostock
Stasi Ministerium für Staatssicherheit
UdSSR Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UNO United Nations
VDJ Verband der Journalisten der DDR
VEB Volkseigener Betrieb
ZAG Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibende/r Arbeiter
ZAGen Zentrale Arbeitsgemeinschaften der Volkskunstsparten
ZK Zentralkomitee der SED

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Personenregister

A

Abusch, Alexander 38, 76, 77, 109, 110, 112–115, 118, 120, 121, 153

B

Barck, Simone 16, 26, 30, 31, 34, 39, 45, 57, 79, 137, 156, 172, 173, 183, 210, 211, 221, 222, 241, 245, 270, 280, 281, 300, 305, 308, 310, 311, 314, 364, 374, 381, 382, 420, 423, 435

Becher, Johannes R. 22, 53, 57, 59, 76, 79, 80, 86, 89, 90, 97–100, 177, 179, 192, 198, 204, 247, 326, 368, 414,431

Bentzien, Hans 16, 92, 93, 129, 130, 137, 138, 153, 155, 186, 187, 199, 203, 204, 427

Bergner, Edith 135, 159, 163, 165, 179, 181, 183, 216, 265, 306, 307, 311, 327, 328, 362, 388

Bernhardt, Rüdiger 29, 35, 37, 40, 67, 131, 144, 159, 165, 175, 190, 206, 215, 216, 241, 243, 245, 252–259, 262, 264, 274, 278, 282, 291, 308, 310, 318, 327, 330, 334, 340, 346, 352, 362–364, 378, 379, 388, 419, 434

Beuys, Joseph 11–13, 33, 43, 427, 434, 439

Biermann, Wolf 100, 150, 151, 154, 171, 207, 208, 224, 240, 421

Braun, Volker 17, 148, 154, 185, 421

Bräunig, Werner 40, 134, 137, 140, 144, 151, 153, 154, 168, 187, 208, 210, 324, 429, 430

Brecht, Bertolt 59, 91, 92, 317, 426, 431

Bredel, Willi 54, 57, 105–107, 138, 144, 196, 322, 323

Büscher, Josef 131, 434

C

Chruschtschow, Nikita S. 76, 81, 83, 111, 112, 146, 316

E

Engels, Friedrich 58, 79, 82, 91, 93, 94, 113, 133, 283, 326, 348

F

Fühmann, Franz 138, 172, 185, 186, 398, 430

G

Gotsche, Otto 38, 51, 54, 57, 96, 115–117, 137–141, 148, 153, 156, 180, 199–202, 260, 280, 283, 286, 323, 366, 372

Grabner, Hasso 144, 163, 178

Grün, Max von der 195, 196

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

H
Hager, Kurt 95, 113, 141, 200, 201, 225, 229, 245, 286
Hastedt, Regina 115, 116, 144, 172, 173, 323, 324
Heinemann, Dieter 189, 192–195, 197, 307, 311, 330, 331
Heym, Stefan 24, 105, 106, 108, 138, 154
Hilbig, Wolfgang 38, 421
Honecker, Erich 41, 62, 65, 100, 113, 153, 154, 223, 224, 228, 231, 234, 238, 243, 244, 248, 300–302, 305, 367, 415

K
Kögel, Jürgen 35, 37, 40, 235, 260, 417, 418
Kurella, Alfred 16, 38, 77, 93, 117, 134, 137–144, 151, 153, 154, 180, 286, 306, 324

L
Leichsenring, Andreas 55, 246, 247, 265, 269–272, 276–279, 281, 285–287, 290–292, 297, 308, 328, 338, 339, 346, 352, 362, 363, 388, 427
Lenin, Wladimir Iljitsch 56, 58, 91, 92, 94, 95, 111, 113, 114, 119, 133, 323, 326, 335, 398, 406
Lukács, Georg 59, 76, 92, 113, 115, 145, 354

M
Marchwitza, Hans 54, 57, 105, 106, 138, 144, 156, 157, 255, 323
Marx, Karl 58, 79, 81, 82, 84, 93, 94, 113, 119, 133, 283, 292, 326, 348, 353

R
Reimann, Brigitte 39, 101, 116, 152, 172, 184, 185, 193, 328, 379, 430

S
Salomon, Horst 54, 144, 193, 207, 208, 285
Schulmeister, Hans 35, 37, 40, 136, 176, 203, 220, 230, 242, 253, 389, 394, 395, 399, 401–405, 407, 408, 410–412
Schütt, Peter 255, 256, 434
Seghers, Anna 76, 91, 97, 105–107, 138, 255, 398, 431
Strittmatter, Erwin 138, 144, 145, 157, 186, 196, 201, 324, 372

U
Ulbricht, Walter 12, 16, 53, 58, 62, 69, 73, 76–78, 82–85, 87, 90, 92, 95, 99–101, 106, 108, 109, 112, 114–117, 119–122, 129, 138–141, 145, 146, 151, 153, 155, 166, 173, 177, 199, 201–203, 205, 213, 223, 228, 232, 240, 273, 279, 283, 284, 300, 301, 303, 305, 324, 367

W
Wolf, Christa 38, 147, 148, 151, 152, 154, 155, 172, 201, 204, 323, 379, 430
Wolf, Gerhard 147, 148, 323, 379

Z
Zimmering, Max 141, 169, 180, 186

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Sachregister

III. Zentrale Konferenz schreibender Arbeiter und Bauern 64, 155, 174, 179, 183,188, 189–192, 195–198, 200, 202, 204, 205, 209, 210, 219, 221, 268,280, 281, 283, 292, 297, 306, 307, 311, 330,336, 342, 346, 358, 366, 425
V. Parteitag der SED 12, 77, 82, 84, 102, 109, 112, 115, 119, 123, 128, 129, 136, 142, 143, 147,148, 181, 240, 325, 348, 359, 365, 372
11. Plenum der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands/Kahlschlagplenum 64, 95, 119, 144, 151, 153–155, 171, 187, 188, 190, 191, 201, 205–210, 280

A

Abteilung Kultur des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands 38, 138, 139, 141, 147, 200, 202, 209, 228, 362
Agitprop 41, 54, 55, 57, 73, 118, 144, 277, 311, 336, 354, 417
Ankunftsliteratur 101, 151
Anordnung über die Arbeitsgemeinschafen des künstlerischen Volksschaffens 164, 165, 188, 190, 230, 231
Arbeiter- und Handwerkerbildungsvereine 55
Arbeiterfestspiele 63, 101, 122, 148, 157, 158, 167, 174, 178, 213, 214, 220, 222, 224, 237, 244, 249, 294, 295, 308, 347, 352, 379, 386, 387, 389, 390, 393, 396, 398, 399, 401, 404, 405, 407, 410, 411
Arbeiterkorrespondentenbewegung 46, 54–57, 87, 138, 140, 196, 285, 287, 298
Arbeiterdichtung 21–24, 54, 59, 195
Arbeiterliteratur 13, 17, 21–24, 26, 33, 43, 53, 54, 59, 60, 66, 137, 141, 144, 195–197, 204, 312, 314, 343, 348, 353, 358, 368, 423, 431–433
Arbeiterschriftsteller 22, 54, 55, 137, 141, 144, 156, 177, 291, 306, 323, 344
Arbeitsgemeinschaft Junger Autoren (AJA) 144, 168–170, 172–177, 179, 181, 207–209, 279, 293, 307, 384, 392, 397, 400, 411, 412, 426, 433

B

Bezirksarbeitsgemeinschaft(en) schreibender Arbeiter (BAG) 29, 37, 38, 159, 160, 163, 164, 176, 189, 194, 195, 197, 203, 204, 207–209, 215, 225, 226, 229–231, 244, 249, 250, 261, 266, 271,

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

288, 295, 296, 318, 341, 343, 344, 350, 379, 380, 383, 385, 387, 395, 401, 410
Bezirkskabinett 208, 226, 263, 295, 344, 362, 384, 386, 395, 400, 410, 411
Bitterfelder Weg 13–17, 19, 26, 27, 29, 30, 35, 46, 52, 64, 66, 68, 103, 108, 109, 122, 137, 140, 146, 149, 150, 184–188, 190, 191, 195, 196, 198–202, 203, 205, 209, 210, 223, 232, 240, 280, 299–305, 314, 319, 347, 419, 421, 425, 427, 430, 434, 435
Bitterfelder Konferenzen 12–17, 27, 36, 38, 41, 42, 45, 56, 61, 62, 64, 65, 68, 75, 78, 87, 92, 95–97, 100, 102, 109, 115–117, 121–123, 125, 131, 134–150, 152, 155–157, 159–161, 163, 167, 169, 172–174, 181, 183, 184, 187–191, 193, 195, 196, 198–206, 209, 210, 219, 232, 240, 260, 261, 265, 267, 268, 275, 280, 282–284, 286, 287, 290–293, 299–306, 313, 315, 318, 319, 324–326, 330, 334, 338, 341, 343, 347–350, 359, 365, 366, 368, 372, 379, 384, 388, 389, 393, 412, 413, 417, 422, 425, 427, 430, 434
Brigade Nikolai Mamai 17, 62, 78, 125, 128–130, 206
Brigade sozialistischer Arbeit/Brigadebewegung 46, 62, 63, 84, 101, 119, 128–130, 139, 142–144, 183, 186, 194, 213, 218, 234, 235, 301, 313, 397, 402
Brigadetagebuchbewegung 41, 65, 157, 182, 187, 179, 197, 198, 216, 218–221, 269, 291, 311, 327, 338, 341, 342, 344, 350, 351, 353, 356, 358, 372, 377, 397
Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller (BPRS) 21, 46–48, 50, 51, 54, 55, 57–60, 117, 140, 144, 197, 285, 309, 434

D

Deutscher Schriftstellerverband (DSV) 39, 46, 70, 104, 105, 116, 135,138, 141, 142, 144–148, 163, 164, 168–178, 181, 183, 192–194, 199, 200, 204, 205, 215, 225, 226, 233, 237, 239, 245, 254, 256, 262, 263, 278, 279, 295, 296, 298, 301, 307, 330, 334, 335, 379, 400, 407, 410–412, 417
Dortmunder Gruppe 61 26, 32, 47, 48, 53, 66, 131, 195–197, 255, 256, 309, 419, 423, 433, 434

E

erweiterter Kunstbegriff (Joseph Beuys) 11–13, 439

F

Formalismus-Beschluss 75
Freie Deutsche Jugend (FDJ) 73, 113, 162, 164, 170, 171, 173, 180, 200, 205, 214, 215, 218, 225, 226, 230, 237, 239, 243, 249, 271, 295, 296, 382, 387, 397, 407, 410
Freier Deutscher Gewerkschaftsbund (FDGB) 38, 63–65, 69–72, 74, 103–106, 108, 109, 118, 120, 122, 127–129, 136, 138, 142, 146, 148, 157, 158, 162–164, 166, 167, 169, 170, 172–175, 177, 178, 180–182, 187, 194, 199, 200, 203, 204, 207, 208, 212–215, 217, 218, 222, 225, 226, 228, 230–234, 237, 243, 244, 249, 254, 262, 263, 266, 268, 269, 275, 280, 284, 285, 288, 289, 293–299, 313, 324, 326, 331, 337, 346, 347, 350, 352, 356, 359, 362, 363, 367, 371, 372, 379, 380, 382–385, 387, 389, 395, 405–408, 410, 413, 429

G

geistig-kulturelles Leben 12, 52, 61, 63–65, 86, 149, 155, 183, 190, 192, 197, 198, 199, 201, 203–205, 210–212, 217, 218, 224, 225, 228, 229, 232, 233,236,237, 239, 244, 263, 289, 294,

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

318, 340, 344, 356, 370, 387, 389, 395–397, 403, 414
Gesamtkunstwerk 11
Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft (DSF) 29, 35, 39, 40, 159, 165, 173, 225, 230, 259, 274, 277, 296, 378, 382, 383, 387, 388, 392, 404, 411, 417, 418, 420, 421
Gewerkschaftshochschule Fritz Heckert 40, 233, 295, 331, 337
Grundsätze der sozialistischen Ethik und Moral/Zehn Gebote der sozialistischen Ethik und Moral 84, 89, 240, 348, 359, 365

H

Handbuch für schreibende Arbeiter 39, 42, 67, 205, 217, 233, 295, 310, 311, 318, 321, 325, 326, 328, 329, 331, 337, 344, 346–353, 357–366, 368, 371, 372
Hervorragendes Volkskunstkollektiv 214, 218, 237, 244, 251, 254, 270, 387, 389, 391–393, 406, 413

I

ich schreibe (Zeitschrift) 40, 59, 161, 163–165, 179, 180, 184, 195, 206–208, 212, 228, 231, 236, 239, 246, 256, 258, 269, 272, 288, 308, 318, 321, 324–328, 330–332, 334, 337, 342, 352, 366, 379, 398, 408, 433
Institut für Literatur Johannes R. Becher 38, 39, 65, 74, 116, 121, 138, 141, 144, 160, 163, 168–171, 173, 174, 176, 180, 184, 199, 217, 226, 254, 272, 279, 289, 295, 298, 301, 379, 390, 398, 400, 404, 428
Institut für Volkskunstforschung 38, 67, 132, 161, 165, 198, 337, 433

K

Kreiskabinett 38, 159, 161,163, 195, 228, 230, 232, 261, 379, 384, 387, 390, 400, 407, 410
Kulturbund 108, 113, 115, 146, 149, 164–166, 169, 172, 173, 175, 177, 178, 180, 183, 212, 214, 218, 225, 230, 239, 243, 256, 296, 330, 350, 382, 384, 387, 407, 410
kulturelle Massenarbeit 15, 19, 30, 39, 62, 69–75, 101, 104, 109, 118, 122, 127, 133,194, 221, 234, 313, 381
Kulturfesttage 158, 214, 238, 239
Kulturhäuser und Klubs 46, 63, 69, 70, 72, 73, 104, 112, 118, 119, 122, 127, 130, 134, 146, 148, 158, 160,161, 167, 168, 183, 184, 192, 194, 195, 197–199, 205, 208, 212, 214, 217, 218, 221, 224–226, 233, 235, 236, 239, 244, 254, 257, 258, 262, 294, 298, 304, 313, 332, 350, 378, 379, 381–383, 386, 389, 393, 399, 401, 404, 407, 411, 425, 427, 433
Kunstpreis/Literaturpreis des FDGB 157, 167, 213, 254, 389, 393, 406, 413

L

Leseland/Lesegesellschaft 100
lesender Arbeiter 41, 46, 61, 63, 76, 101, 104, 105, 121, 122, 129, 136, 139, 149, 173, 186, 312, 324, 395, 427
Linkskurve (Zeitschrift) 21, 58, 59
Literatur von unten 14, 41, 45, 53, 60, 373, 423, 427, 432
Literaturgesellschaft 75, 79, 80, 89, 97–100, 109, 149, 179, 192, 198, 204, 221, 247, 281, 283, 305, 312, 313, 368, 414, 424, 431

M

Marxismus-Leninismus 77, 79–83, 90–93, 114, 180, 181, 326, 335, 352–360

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Ministerium für Kultur 63, 74, 76, 100, 101, 122, 138, 141, 148, 158, 160, 163–165, 168–170, 173, 174, 177, 180, 190, 195, 199, 203, 212, 214, 215, 217, 218, 223, 225–227, 229, 230, 232, 234, 237, 251, 262, 295, 318, 332, 333, 361, 399, 411, 433
Mitteldeutscher Verlag (MDV) 75, 117, 134, 135, 137–141, 148, 152, 156, 181, 199, 315, 325, 371

N

Nachterstedter Brief/Nachterstedter Kampagne 62, 76, 97, 101–109, 116, 122, 123, 129, 135, 138, 206, 313, 406
Nationalrat der Nationalen Front 38, 96, 128, 132, 180, 213, 214, 218, 225, 230, 237, 332, 333
Neuer Kurs 76, 111
neuer Mensch/sozialistischer Mensch 15, 16, 46, 50, 52, 60, 62, 70, 73, 75, 78–91, 93, 96, 99, 100, 105–109, 111, 112, 119, 141, 145, 146, 149, 150, 154, 167, 182, 188, 202, 203, 210, 215, 240, 302, 304–306, 312, 315, 335, 339, 347–349, 360, 366, 367, 373, 397, 424
Neues Ökonomisches System der Planung und Leitung (NÖSPL/NÖS, später ÖSS, ESS) 15, 64, 150, 152, 153, 155, 188, 189, 198, 200–202, 204, 205, 349

P

Produktions- und Aufbauliteratur 75, 101
Proletkult 46, 55, 56, 59, 60, 354

R

Real-existierender Sozialismus/Real-Sozialismus 30, 41, 45, 67, 152, 221, 223, 224, 232, 240, 241, 338
Regelpoetiken und -programmatiken 34, 40, 42, 63, 111, 115, 161, 165, 177, 184, 219, 240, 243, 298, 310, 311, 315–375, 377, 403, 424, 426–429
Revisionismus/Revisionisten (-prozesse) 76, 77, 101, 111, 113, 115, 142, 145, 200, 289, 298, 354, 429

S

Schreibender Werktätiger/werktätiger Schreibender 42, 65, 222, 246, 247, 252, 272, 281, 309–312
Sinn und Form (Zeitschrift) 150, 327
Sozialistisch arbeiten, lernen und leben 65, 129, 183, 194, 216, 224, 232, 233
sozialistische Ästhetik, neue 46, 60, 76, 86, 94, 97, 102, 224, 312, 320, 354, 364, 371, 373, 374, 422, 428
sozialistische Kulturrevolution, neue Phase der 68, 78, 100–102, 109–122, 149, 312, 321, 355, 367, 374, 424
(Sozialistische) Nationalkultur 63, 64, 87, 89, 90, 92, 100, 102, 110, 114–117, 137, 140–142, 145, 147, 149, 150, 151, 167, 177, 184, 188, 199, 201, 203, 211, 236, 300–304, 312, 333
(Sozialistische) Nationalliteratur 32, 64, 87, 115, 146, 173, 175, 179, 190, 191,193, 221, 261, 282–287, 297, 305–307, 344, 351, 359, 360, 368, 425, 428
Sozialistische Persönlichkeit 12, 52, 99, 154, 236, 240, 244, 268, 284, 286, 289, 294, 298, 302, 305, 341, 344, 360, 367, 368, 370, 373, 405
Sozialistischer Realismus 15, 69, 75–77, 97, 111, 115, 122, 142, 145, 147, 152, 190, 200, 201, 229, 302, 317, 349, 354, 361, 379, 429
(Sozialistischer) Wettbewerb/Wettbewerbskultur 37, 52, 64, 68, 72, 74, 111, 118, 123, 125, 128, 148, 158, 160, 161, 163, 164, 166, 167, 184, 194, 209, 210, 213–218, 226, 229, 233,

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

237, 239, 244, 247, 295–299, 340, 367, 424, 425, 429
Staatspreis für künstlerisches Volksschaffen 74, 213, 214, 220, 254, 333, 365, 380, 389, 397, 398

T

Tauwetter 150, 153
Tribüne Verlag 39, 116, 149, 152, 156, 157, 233, 244, 245, 289, 295, 299, 332, 337, 341, 346, 347, 352, 371

V

Volkskunst (Zeitschrift) 161, 165, 433
Volkskunstinitiative 214, 217, 229, 237, 238, 391, 404, 406, 424
Vom Handwerk des Schreibens 42, 67, 94, 137, 310, 318, 321, 326, 327, 331, 344, 346, 352–365, 368

W

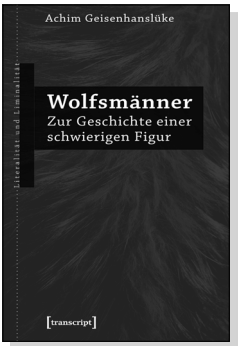
Werkkreis Literatur der Arbeitswelt 26, 32, 46–48, 53, 66, 255, 256, 308, 309, 390, 411, 423, 426, 433, 434

Z

Zehn Ratschläge für den schreibenden Arbeiter 57, 96, 115, 180
Zentrale Arbeitsgemeinschaft schreibender Arbeiter (ZAG) 29, 35, 38, 40, 63, 65, 159–165, 174, 175, 184, 189, 192, 195, 197, 203, 226, 229, 230, 231, 239, 241, 243–245, 249, 252, 256, 258, 261, 264, 268–272, 293, 296, 299, 318, 330, 331, 335, 344, 362, 371, 372, 378–380, 388, 395, 406, 410, 425, 429
Zentralhaus für Kulturarbeit, zuvor Zentralhaus für Laienkunst, Zentralhaus für Volkskunst, Zentralstelle für Volkskunst 37, 38, 40, 63, 67, 74, 96, 124–128, 132–134, 146, 159–165, 168, 170, 171, 174, 184, 189, 195, 198, 205, 211, 215, 217, 226, 228, 230, 231, 235, 236, 239, 244–247, 249, 256, 258, 261–264, 269–272, 277, 304, 318, 327, 328, 331, 332, 334, 336, 337, 339–343, 352, 356, 357, 362, 365, 366, 379, 406, 410, 425, 433
Zentralhaus Publikationen (Verlag) 161
Zentrale Volkskunstkonferenz 118, 180, 189, 211, 214, 218, 228, 229, 236, 238, 243
Zentrale Volkskunstschule 38, 127, 160, 168, 226
Zentraler Leistungsvergleich schreibender Arbeiter 204, 214, 215, 266, 336, 338, 363, 367, 389, 393, 399, 403, 406, 409, 413

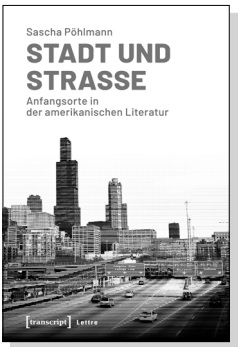
https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Literaturwissenschaft



Achim Geisenhanslüke
Wolfsmänner
Zur Geschichte einer schwierigen Figur

2018, 120 S., kart.
16,99 € (DE), 978-3-8376-4271-1
E-Book: 14,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4271-5
EPUB: 14,99 € (DE), ISBN 978-3-7328-4271-1



Sascha Pöhlmann
Stadt und Straße
Anfangsorte in der amerikanischen Literatur

2018, 266 S., kart.
29,99 € (DE), 978-3-8376-4402-9
E-Book: 26,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4402-3

Werner Nell, Marc Weiland (Hg.)
Kleinstadtliteratur
Erkundungen eines Imaginationsraums ungleichzeitiger Moderne

April 2020, 540 S., kart.
49,00 € (DE), 978-3-8376-4789-1
E-Book: 48,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4789-5

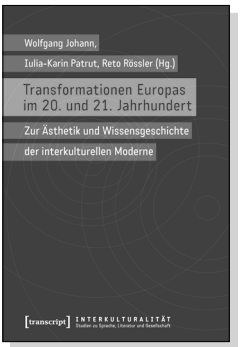
Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

Literaturwissenschaft

Thorsten Carstensen (Hg.)
Die tägliche Schrift
Peter Handke als Leser

2019, 386 S., kart.
39,99 € (DE), 978-3-8376-4055-7
E-Book: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4055-1



Wolfgang Johann, Iulia-Karin Patrut, Reto Rössler (Hg.)
Transformationen Europas
im 20. und 21. Jahrhundert
Zur Ästhetik und Wissensgeschichte
der interkulturellen Moderne

2019, 398 S., kart., 12 SW-Abbildungen
39,99 € (DE), 978-3-8376-4698-6
E-Book: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4698-0

Wilhelm Amann, Till Dembeck, Dieter Heimböckel, Georg Mein, Gesine Lenore Schiewer, Heinz Sieburg (Hg.)
Zeitschrift für interkulturelle Germanistik
10. Jahrgang, 2019, Heft 2: Poetiken des Übergangs

2019, 190 S., kart., 2 SW-Abbildungen
12,80 € (DE), 978-3-8376-4460-9
E-Book: 12,80 € (DE), ISBN 978-3-8394-4460-3

Leseproben, weitere Informationen und Bestellmöglichkeiten finden Sie unter www.transcript-verlag.de

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND

https://doi.org/10.14361/9783839454831 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-NC-ND